Reise nach Abessinien, den Gala-Ländern, Ost-Sudán ...

Theodor von Heuglin, Johann Martin Bernatz, ...

Digitized by Google

It. sing. 1415 o

~~Uh 3~~

Karte
fehlt !

<36610628450018

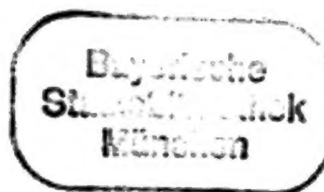
<36610628450018

Bayer. Staatsbibliothek

Reise nach Abessinien,

den Gala-Ländern, Ost-Sudán und Chartúm

in den Jahren 1861 und 1862.



Nach d. Nat. gez. v. Th. v. Heuglin. Lith. v. J. M. Bernatz

GEBIRGSLANDSCHAFT DER PROVINZ ADOA.

Reise nach Abessinien,

den Gala-Ländern, Ost-Sudán und Chartúm

in den Jahren 1861 und 1862

von

M. Th. [illegible]

Mit Vorwort von [illegible] A. E. Brehm.

Mit 10 Illustrationen in Farbendruck [illegible] von
J. M. [illegible]
1 lithographirten [illegible] Karte.

Jena,

Hermann Costenoble.

186[illegible]

GEBIRGSLANDSCHAFT DER PROVINZ [illegible]

Reise nach Abessinien,

den Gala-Ländern, Ost-Sudán und Chartúm

in den Jahren 1861 und 1862

von

M. Th. von Heuglin.

Mit Vorwort von Dr. A. E. Brehm.

Nebst 10 Illustrationen in Farbendruck und Holzschnitt, ausgeführt von
J. M. Bernatz,
1 lithographirten Tafel und 1 Originalkarte.

Jena,
Hermann Costenoble.
1868.

Den Manen

seines

im Dienste der Wissenschaft gefallenen,

treuen Freundes und Reisegefährten

Dr. Hermann Steudner

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorwort.

Ein alter Reisegefährte, mit welchem ich „aus des Niles Flut getrunken," die Wüste und das Meer durchkreuzt, in Beduinenzelten Gastfreundschaft genossen und in christlichen Klöstern vergebens solche gesucht; ein Jagdfreund, mit dem ich auf Raubwild angestanden, nach Hochwild gepürscht und an demselben Feuer genächtigt; ein Berufsgenosse, mit dem ich geforscht und beobachtet; ein Weltreisender, welcher dieselben Straßen gewandelt, die ich ihm, zum Theile mindestens, vor- oder nachgegangen: ersucht mich, seinem Buche, dem vorliegenden Werke einige Worte vorauszuschicken und dem Leser, welcher ein Vorwort überhaupt beachtet, in Kürze zu sagen, was „die Reise nach Abessinien, den Galaländern, Ostsudahn und Charthum in den Jahren 1861 bis 1862" ihm bringen will. Ich erfülle des Freundes Begehr, obgleich ich mir sagen muß, daß meine Worte unmöglich das Gewicht haben können, welches er ihnen beizulegen scheint, da ich ja eigentlich nur die Grenzen des Landes, von welchem es handelt, berührte, und mir nur vergönnt war, da, wo er Jahre lang sich aufhielt, zwei kurze Monate zu verleben.

Habesch oder Abessinien hat von jeher die Aufmerksamkeit der gebildeten Welt auf sich gezogen und jedem Reisenden, welcher es besuchte, von der Ptolomäerzeiten an bis zum heutigen Tage, eine Fülle von Erfahrungen und Erinnerungen gebracht, von denen nur der geringste Theil durch Wort und Bild wiedergegeben wurde und wiedergegeben werden konnte, weil es eben unmöglich ist, Alles zu schildern, Alles wieder zu erzählen, was der Fremdling hier erschaut, erlebt, in sich aufgenommen und später geistig verarbeitet. In ihm hat jeder wissenschaftliche Reisende Etwas gefunden: der Erd- und Völkerkundige wie der Sammler und Beobachter naturgeschichtlicher Gegenstände, der Geschichtsforscher wie der Sendbote einer Glaubensgenossenschaft. Ein Gebirgsland, welches an erhabener Schönheit

kaum von einem anderen der bekannten Erde übertroffen werden dürfte, die Schweiz Afrikas, eine Alpenwelt unter die Tropen gerückt, in welcher alle Klimate vom Gleicher an bis zum Polarkreise sich vereinigen, das Quellengebiet des Asrakh, Takazïe, Barka und Juba, bot und bietet dem Erdforscher wie dem Pflanzenkundigen, dem Erdbeschreiber wie dem darstellenden Künstler mit gleicher Freigebigkeit seine unendlichen Schätze, von denen bisher nur ein geringer Theil erworben und zum Eigenthume der gebildeten Menschheit gemacht werden konnte; ein Land, welches mehrere, an leiblichen und geistigen Vorzügen sich ähnelnde, andere Menschenstämme Afrikas weit überragende Völkerschaften beherbergt, welche trotz ihrer unablässigen Bestrebungen sich zu einen, seit Jahrhunderten in fast ununterbrochenem Kriege miteinander liegen, welche eine mehrtausendjährige Geschichte hinter sich haben, denen das Christenthum um mehrere Jahrhunderte früher gepredigt wurde als uns Deutschen, und denen es gleichwohl bis zum heutigen Tage Barbarei und Sittenlosigkeit ließ, muß die Theilnahme des Menschenkundigen wie des Geschichtsforschers nothwendigerweise auf sich lenken; ein Staat oder richtiger, eine Staatengruppe endlich, in welchem der Sohn einer Höckerin, durch das Glück der Waffen begünstigt, bis zum Selbstherrscher und Kaiser emporstieg und von derselben Priesterschaft, welcher er jetzt entgegentritt, zum „Gesalbten des Herrn" geweihet wurde, verdient die Beachtung jedes Gebildeten — zumal im gegenwärtigen Augenblicke, welcher die ungeregelten Heere dieses stiertrotzigen Mannes sammelt, um sie den kriegsgeschulten Truppen einer europäischen Großmacht entgegenzustellen, von welcher sich dieser Kaiser von Gottes Gnaden nicht ebenso mißhandeln lassen wollte, wie gedachte Großmacht es bisher schwächeren Völkern gegenüber zu thun gewohnt war. Aber wie groß auch die Theilnahme sein möge, welche der jetzt anbrechende Krieg zwischen den braunen und — „rothen Barbaren" hervorrufen wird: eine größere verdient der Kampf, welchen Kaiser Theodor II. bis jetzt gekämpft hat. Auch er, obgleich befangen von altgewohnten Anschauungen, hat Antheil genommen an der Geisterschlacht, welche entbrannt ist auf der ganzen Erde; auch er hat es gewagt, dem Pfaffenthume offen den Krieg

zu erklären, weil er in ihm, in den feilen, geilen und faulen „Dienern der Kirche" die Pestbeule erkannte, an welcher sein Volk, dem er wohl will, seit Jahrhunderten krankt. Zwar Zerrbilder der unserigen nur sind diese christlichen Pfaffen von Habesch: aber auch sie hemmen den Fortschritt, ersticken jede freiere Regung, verdummen und verwahrlosen das Volk, treiben Ehebruch mit den Frauen und sprechen sie sündenfrei, Kraft ihres Amtes, betteln als „Arme vor den Augen des Herrn," betrügen und stehlen, wenn ihnen das Betteln nicht genug einbringt, nähren sich als faule Drohnen vom Schweiße der Fleißigen, treiben Schacher mit Dem, was sie Sünde nennen, wie der arabische Sklavenhändler mit den schönen Töchtern des Landes, dreuen dem Schwachgeistigen mit dem Bannstrahle, verfügen über mehr oder minder ehrende und beglückende Seelensitze im Paradiese. Wenn ihre Macht zu wanken anfängt, wenn der Nebel des Wahnes, welcher die Köpfe der von ihnen geweideten Schafe verdüstert, sich zu lichten beginnt: es ist das Verdienst des Barbarenkaisers Theodor, welcher Mut genug hatte, den vermeintlichen Blitzen des Bannes zu trotzen und dem Oberpfaffen, welcher ihn in den Bann that, bei Androhung der Todesstrafe befahl, den Fluch in Segen zu verwandeln.

Vorstehende Worte sind ein matter Wiederschein von Dem, was ich in dem Buche meines Freundes gelesen. Die „Reise nach Abessinien" ꝛc. ist der Vorläufer einer Reihe von Werken, welche handschriftlich größtentheils schon beendigt sind und die in den Quellenländern des weißen Nils gesammelten Erfahrungen, sowie die wissenschaftlichen Forschungen Heuglin's zum Gegenstande haben werden. Der erste Theil, welcher vorliegt, soll, wie der Verfasser bescheiden sich ausdrückt, einen zusammenhängenden Ueberblick über die Reise nach Habesch geben, erd-, pflanzen- und thierkundliche Verhältnisse besprechen und zur Erläuterung der dem Werke beigefügten Karte dienen, bietet aber in der That weit mehr. Da Heuglin zu Gunsten der Erd- und Thierkunde das Land bereiste, sind selbstverständlich diese Zweige der Wissenschaft ganz besonders berücksichtigt und in die Erzählung der Erlebnisse mehr oder minder ausführliche Angaben der angestellten Messungen und Peilungen, sowie

Aufzählungen der beobachteten Thiere und Pflanzen eingestreut, auch Verbreitung und Verkommen der ersteren stets berücksichtigt worden, namentlich soweit es sich um das Auftreten und Verschwinden in den bezüglichen Höhengürteln handelt: weil gerade in Abessinien die einschläglichen Verhältnisse zu einer derartigen Darstellung aufmuntern und die altbekannte Erfahrung, daß Thier- und Pflanzenwelt in innigster Beziehung stehen, hier jedem Beobachter so recht augenscheinlich sich aufdrängt. Außer diesen Angaben jedoch, welche der eine und andere Leser als trockene ansehen kann, wurden ausführliche Schilderungen des Lebens und Treibens der Thiere eingewebt, und über nicht wenige von ihnen uns überhaupt zum ersten Male lesenswerthe Lebensbeschreibungen geboten. Die zahlreich eingeflochtenen Bemerkungen über Pflanzen stammen zum allergrößten Theile aus der Feder des seinem Forschungsdrange zum Opfer gefallenen Gefährten des Verfassers, Dr. H. Steudner, welcher sich das Studium der Pflanzenwelt zur Aufgabe gemacht hatte, und tragen wesentlich dazu bei, den wissenschaftlichen Werth des Buches zu erhöhen. Aber nicht blos der Forscher und Erdkundige wird sich von dem reichen Inhalte dieses Reisewerkes befriedigt erklären müssen, sondern jeder gebildete Leser überhaupt in ihm viel Beachtenswerthes finden, da der Reisende nie verabsäumt hat, über die Völkerschaften und ihre Lebensverhältnisse, ihre Sitten und Gebräuche, ihre Glaubens- und anderweitigen Anschauungen eingehend sich zu äußern, insbesondere aber über den mit Recht und Unrecht vielfach geschmähten Negus Theodor, mit welchem er in freundschaftlichem Verkehr gestanden, wichtige Aufschlüsse gibt.

Ich wüßte nicht, was ich an dieser Stelle über den Inhalt des Buches sonst noch zu sagen hätte, da es ja jedem Leser meiner Worte in der Hand liegt, sich selbst des Weiteren zu unterrichten; wohl aber glaube ich berechtigt zu sein, es Jedermann warm empfehlen, und ihm meine besten Wünsche für die möglichste Verbreitung auf den Weg geben zu dürfen.

Berlin, Anfangs Oktober 1867.

A. E. Brehm.

Inhalt.

Anhang.

Verzeichniß der Illustrationen.

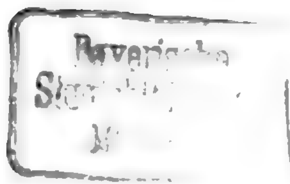
Vorbemerkung in Bezug auf Transskription von Fremdwörtern.

Die Einführung einer gleichförmigen Orthographie beim Uebertragen fremder Schriften und Sprachen in europäische Schrift hat sich namentlich Professor Lepsius in seinem Standard Alphabet for reducing unwritten languages and foreign graphic systems to a uniform orthographie in european letters (London 1855) zur Aufgabe gemacht. Ich habe versucht, die im Laufe des vorliegenden Reisetagebuches vorkommenden geographischen und andern Eigennamen nach diesem System zu umschreiben. In Betreff der arabischen Worte dürfte diese Transskription im Allgemeinen gelungen sein, für eine vollkommen richtige der äthiopischen (amareńia, tigreh und tigreńia) kann ich dagegen nicht einstehen.

Zum besseren Verständniß folgt hier ein arabisches Alphabet mit der Umschreibung.

a. ā	ʿ ʾ –	ḥ h		ـَ ا ـَ ع ا –	ح ة	
i ī u ū	q			ـِ ي ـِ ـُ و ـُ ق		
	k ǵ –	χ χ̓	y. od. í.	ك ج –	خ غ	ى
ai au	ṭ. ḍ –	s̱ ẕ		ى ـَ و ـَ ط ض –	ص ظ	
		š			ش –	
	t. d. n	s z	r l	ت د ب	س ز	ر ل
		ϑ ϑ̓			ث ذ	
	– b m	f –	w	– ب م	ف –	و

Triest, Syra, Constantinopel, Smyrna, Alexandria und Cairo.



Erstes Kapitel.

Triest, Syra, Constantinopel, Smyrna, Alexandria und Cairo.

Am Nachmittag des 9. Februar 1861 lichtete der Lloyddampfer Bombay vor dem Molo S. Carlo in Triest die Anker zur Reise nach Constantinopel. Mit leichtem Gepäck hatte ich mich eingeschifft und die vielen Kisten und Kasten der Expedition waren direct nach Alexandria aufgegeben worden, wo ich mit meinen Reisegefährten in den ersten Tagen des März zusammentreffen wollte. Ich bedurfte eines großherrlichen Firmans und speciellerer officieller Empfehlungen für meine Reisezwecke. Mir diese in kürzester Frist und in der nöthigen Form zu erwerben, war der Zweck der Reise über Stambul.

Der Tag der Abfahrt vom Golf von Triest war eben kein freundlicher, ein heftiger Südwind staute die Meereswogen, Regenschauer trübten die Aussicht nach dem lieblichen Capo d'Istria, Pirano, dem Leuchtthurm von Salvora, Citta nuova und Rovigo. Die Nacht und der kommende Tag sind der Fahrt weniger ungünstig, so daß die übrigen zwei Passagiere der ersten Cajüte, ein dicker Armenier mit enormer Nase und seine „Gouvernante", eine niedliche blonde Engländerin, zum Vorschein kommen, jedoch nur auf kurze Zeit; bald beginnt der Scirocco wieder kräftig zu blasen und steigert sich in der Nacht vom 10/11. Februar zu gewaltigem

Sturm, so daß der Capitän es für nöthig hält, eine rückgängige Bewegung zu machen, um womöglich in einem benachbarten Hafen Schutz zu suchen. Gepeitscht von Wellen und Wind erreicht die Bombay am 11. noch vor einbrechender Nacht die Nähe der Küste, man weiß jedoch nicht mit Sicherheit, wo wir uns befinden, da Wolken und Nebel die Berge verschleiern. Endlich öffnet sich eine ziemlich weite Bucht und über einen wahren Wall von sich aufeinander thürmenden Wogen gleitet das Schiff in den von den hohen Bergen Albaniens umschlossenen Hafen von Antivari, wo wir die Nacht vor Anker bleiben. Der ganze Schlot des Dampfers war weiß wie beschneit von Seesalzkrystallen; die Bombay ist mit Verlust eines Segels und einiger Zeit davongekommen. Nach weiterer 22stündiger Fahrt landet man auf ein paar Stunden in Korfu, wo sich die Reisegesellschaft durch türkische Offiziere, aus Albanien kommend, beträchtlich vermehrt.

Am Mittag des 13. Februar steuert man längs der albanischen Küste mit ihren grotesken, mit Schnee bedeckten Gebirgsmassen hin. Paxos bleibt zu unserer Rechten, der tiefe Golf von Prevesa und das kahle Santa Maura zur Linken. Mit einbrechender Nacht erreicht der Dampfer den Canal zwischen Theaki und Kephalonia. Aus den wenigen an den dunkeln Felsgehängen zerstreut liegenden Hütten schimmern sterneglеich einzelne Lichter und wie der Föhn in den Alpen braust und bricht sich der Scirocco an den unwirthlichen Klippen von Ithaka. Muthig kämpft die Bombay gegen die Wogen, am Golf von Lepanto und Arcadia, an Navarin, Modon, Sapienza und der Bucht von Koron (Kalamata) hinuntersteuernd.

Am 14. Februar grüßt uns die helle Morgensonne am wolkenlosen Himmel bei Cap Matapan, zur Linken öffnet sich der Golf von Kolokythia oder Marathonisi, in den unter Oleanderbüschen der Iri (Eurotas) mündet; in Ost erscheinen Cervo und die kahlen Klippen von San-Angelo und in SO. Kythere (Cerigo) mit dem Leuchtthurm von Spathi; vom fernen Taygetos glänzt der Schnee

im rosigen Schimmer. Zum ersten Mal war es mir vergönnt, die Südspitze des Peloponnes bei klarem Himmel und ruhiger See zu sehen. Nicht weniger als 16 Segel befanden sich im Canal, darunter eine russische Dampffregatte, deren Flagge vom Fanal von Cerigo salutirt wird. Die West-Seite des Vorgebirges St. Angelo scheint ziemlich bewohnt; mehrere Ortschaften reihen sich über dem Gestade an einander. Die steile Südspitze des Cap's doubliren wir auf Büchsenschußweite, dort hat ein Einsiedler an der schroffen Bergwand seine so oft von Stürmen umtobte Hütte über der brausenden See aufgeschlagen. Er steht hoch oben auf der Klippe, eine weiße Fahne mit schwarzem Kreuz haltend, und erwidert unsere Grüße durch Winken mit der Hand.

Etwas östlicher in einer Felsspalte liegt die Klause seines Vorgängers in Trümmern, eines grauen Alten mit langem weißem Bart, den ich noch vor wenigen Jahren hier gesehen. Er scheint heimgegangen und den ewigen Schlaf zu schlafen auf dem einsamen Erdenwinkel, den er wohl über ein halbes Jahrhundert bewohnt haben mag.

Unser Cours ist jetzt NO., man hält auf den Canal zwischen der kleinen Insel Falkonera und Antimilo; Siphanto und Serpho mit ihren zackigen blauen Gipfeln tauchen auf, mit einbrechender Nacht passirt man die Südspitze von Syra, in deren Hafen die Bombay um 10 Uhr anlegt. Während man Kohlen und Frachtgüter aufnimmt, mache ich noch eine nächtliche Promenade am Molo, um ein Kaffee zu suchen, wohin mir ein Wachtposten den Weg zeigt. Dort schmauche ich eine Schischeh (Wasserpfeife) zu einer Tasse Kaffee, einem Getränk, das eher den Eichenwäldern von Epirus als den Bergen Mocha's [1]) entsprossen ist. In der Kneipe geht es noch munter zu, ein paar alte Capitani verschlingen ein

---

[1]) Μοχα's.

Glas Rezinato um das andere, als ob das klares Wasser wäre, die Farbe ihrer Habichtsnasen beweist, daß sie bei dem Handwerk aufgewachsen sind. In einer Ecke politisiren drei oder vier Syrioten, die Zeitung in der Hand, alle Prachtexemplare von Gauner-Gesichtern, das Fez tief im Nacken, die Aermel aufgestreift. Der Wirth bedient mit großer Gewandtheit und Zungenfertigkeit, betrügt mich selbstverständlich als Fremden bei der Bezahlung ungefähr um den dreifachen Betrag meiner Zeche, wünscht aber mit ächt hellenischem Anstand gute Nacht und will mich noch bis zur Barke geleiten, wahrscheinlich um noch ein paar Drachmen herauszuschwindeln; auf meine Bemerkung, daß es nicht gerathen sei, Maus und Katze allein in seiner Botteca zu lassen, meint er, seine Gäste seien Ehrenmänner, wie er selbst, welche Ansicht ich durchaus nicht bestreiten will.

Bei bedecktem Himmel und widriger See laufen wir am Morgen des 15. Februar von Syra aus, gegen Tag verschlimmert sich das Wasser wieder und kaum haben wir die Schwester-Inseln Tinos und Andros hinter uns, so bricht heftiger Nordsturm mit Regen aus, der den ganzen Tag anhält. Wir können höchstens 5—6 Meilen machen und der Capitän spricht bereits wieder von rückgängiger Bewegung, aber man bemerkt, jemehr wir uns der asiatischen Küste nähern, ein auffallendes Abnehmen der hohen See und der dem Cours so hinderlichen Wogen; um 8 Uhr Abends befinden wir uns so ziemlich unter dem Schutz des Festlandes und segeln durch den Canal von Tenedos hart an der Ebene von Ilium hin. Es dunkelt noch, als die Bombay in der Früh des 16. die Dardanellenschlösser passirt, die Fahrt ist trotz dem heftigen Gegenwind ruhiger. Oede erscheinen die nur durch den schmalen Hellespont getrennten Ufer von Asien und Europa, erst um Galipoli werden sie belebter und grüner. Um Mittag öffnet sich vor uns das Meer von Marmara mit seinen sterilen Felseninseln; um 8 Uhr Abends legt der Dampfer in der Nähe des Fanal von San Stefano an,

da der Commandant nicht wagt, bei Nacht und Nebel im Hafen von Stambul einzulaufen. Die See kalmirt sich, Alles ist guter Laune, namentlich unsere Türken. Um 10 Uhr Nachts hallt ein Kanonenschuß von der Stadt herüber, und noch einer, bis zu sieben. Auf dem Thurm des Seraskierats wird eine große Laterne aufgepflanzt und bald röthet sich der Himmel von einer fürchterlichen Feuersbrunst, in deren Schein wir die sieben Thürme und griechischen Mauern von Byzanz deutlich unterscheiden können. Um Mitternacht scheint das Feuer an Ausdehnung beträchtlich zugenommen zu haben, dämpft sich aber bald nach und nach.

Es dunkelt noch, als wir am frühen Morgen San Stefano verlassen; mehr und mehr, wie aus einem Nebelbild taucht Constantinopel in der Morgendämmerung am Ost-Himmel auf, doch ist die Beleuchtung keine vortheilhafte. Erst am Cap Marmara bricht der Tag eigentlich an und weiß glänzen die schlanken Minarets und Kuppeln neben dunkeln Cypressen über die schwarzen Mauern herüber; der Kis-Kulessi (Mädchenthurm), auf einer schmalen, niedrigen Felsplatte erbaut, ragt aus dem Meer, Skutari's Thürme erscheinen nach und nach eingerahmt von Gärten und Kiosken; zwischen der Serai-Spitze und Pera breitet sich ein unübersehbarer Mastenwald aus, darüber thürmen sich im bunten Gewirr Moscheen, Paläste, weiße Lusthäuser und grüne Laubdächer, rebenumrankte Pinien und schlanke Cypressen. Zahllose Schwärme von Cormoranen, Möven und Enten treiben sich über räderschlagenden Delphinen auf der glatten Wasserfläche herum und das rege Leben der Kaïks erwacht nach und nach. Zwischen 5 oder 6 Lloydschiffen wirft die Bombay unfern der Einfahrt in den Bosporus Anker. Bis wir Prattica haben, wimmelt der Hafen von Booten aller Form und Größen, Dampfer laufen aus und ein, und wir werden belagert von Kaiktschi's, Lohnbedienten der Gasthäuser und Dolmetschern. Ich sage dem Capitän und der Gesellschaft Lebewohl und lasse mich in einem Kaik nach Topkanah hinüberfahren zur Duane und steure

auf den engen, steilen, gepflasterten Wegen nach Pera hinauf nach dem englischen Hôtel.

Die nöthigen Besuche waren bald abgemacht, aber auch viele Zeit verbummelt, das geht einmal nicht anders im Orient. Der österreichische Internuntius, Baron Prokesch, hatte die Gewogenheit, die rasche Abwicklung meiner Angelegenheiten möglichst zu befördern. Am 19. Februar hatte ich Audienz bei S. Hoheit dem Großvessir, wohin mich ein Dragoman der österreichischen Gesandtschaft begleitete.

Wir bestiegen ein paar Pferde, ritten über Galata und die vom Sultan Mahmud erbaute große, hölzerne Brücke zur Altstadt hinüber; durch krumme, enge, schlechtgepflasterte Gassen, die von Menschen wimmeln, wie die Brücke selbst, gelangt man endlich zur hohen Pforte, wo die Administration des ganzen Reiches gleichsam concentrirt ist. Die Lage des großen Regierungsgebäudes ist magnifik, ebenso die Aussicht über Sadt und Meer. Das Ganze ist von einer Mauer mit zwei Hauptthoren umgeben. Die Façade in neutürkischem Styl imponirt durch ihre Masse. Ueber weite Corridore, hölzerne Treppen, angefüllt mit Qawassen, Soldaten, Schreibern, Bittstellern, Klägern im bunten Gewirr geht es dem Mittelpunkte des Palastes zu. Auf den Gängen liegt Staub und Schmutz, zerrissene Strohboden, Actenstücke; vor den Thüren sind ganze Reihen von Schuhen aufgepflanzt, aus deren Zahl leicht auf die der darin tagenden Gesellschaft geschlossen werden kann; glänzende Uniformen wechseln mit abgeschabten, zerlumpten Kitteln der Baltagi's. Endlich erreichen wir die weit besser gehaltenen Vorzimmer des Alter-ego Seiner kaiserlichen Majestät. Wir werden vom Großvessir Mehemed Küprisli in einem Divan empfangen, der einfach fein und reich ausgestattet ist. Ich hatte die Ehre, Seiner Hoheit ein Schreiben des Herzogs von Coburg-Gotha und den sächsischen Haus-Orden zu überreichen; zugleich trug ich meine eigenen Angelegenheiten vor und der Bascha[1])

---

[1]) Bāša.

sagte mir freundlichst jede mögliche offizielle Unterstützung und Empfehlung, sowie die unverzügliche Ausfertigung eines Firmans zu.

Die wenigen Tage und Stunden, die ich frei war, verwendete ich zu kleinen Ausflügen nach den schönen Ufern des Bosporus, dem neuen, in überladenem Styl erbauten Marmorpalast Sultán Ăbd-el-Medjid's [1]); dem von alten Stieleichen und Platanen beschatteten Thale der süßen Wasser, mit dem halb verfallenen Kiosk des Sultán Maĥmúd und seinen Wasserwerken; zum Grab Ăli Bascha's [2]) von Jánina, zu den 7 Thürmen mit dem Thor, durch das die alten byzantinischen Kaiser ihren Einzug hielten.

Dann besuchte ich die Aja-Sofia und Aĥmed [3])-Moschee mit ihren vielen Säulen und Kuppeln, den At Meidán (Hippodrom), seine Obelisken und die Schlange des Orakels von Delphi; die Wasserleitung der 1000 Säulen, unter denen jüdische Seidenweber ihre Werkstätten aufgeschlagen haben; das Seraskierat, die Bazars, obgleich ich schon Alles zu wiederholten Malen gesehen hatte.

Am 24. Februar wurden mir der Firman und die Empfehlungsbriefe des Großvessirs zugestellt und in Begleitung des Adoptiv-Sohnes des letzteren konnte ich noch Sarif Mustafa Bascha, früheren Gouverneur von Kleinasien, besuchen, der eine äußerst werthvolle numismatische Sammlung besitzt, die er uns zeigte. Er kennt sogar die meisten Stücke derselben und scheint wirkliches Interesse für Archäologie zu haben, eine seltene Passion bei Türken, die alle größeren Werth auf möglichst große Collectionen von Guineen legen, gleichviel, wo und wann sie gemünzt worden sind.

Am 25. Februar hatte ich noch Abschieds-Audienz bei Meĥemed Keprisli Bascha [4]) und am 27. konnte ich mich auf der Imperatrice, Capitän Forti, wieder einschiffen, die um $4^1/_2$ Uhr

---

[1]) Aibd-el-Megíd's. [2]) Aili Bāša. [3]) Aĥmed. [4]) Meĥemed Küprisli Bāša.

Nachmittags auslief. An Gesellschaft fehlte es nicht an Bord, sogar Bekannte aus Alexandria fand ich dort. Die eine Hälfte des Hinterdeckes war von 50—60 jungen Tscherkessinnen mit ihren Garden in Beschlag genommen, zum Theil recht lebenslustige Kinder darunter, die gar nicht ungern ihre hübschen schwarzlockigen Köpfchen zeigten.

Am frühen Morgen des kommenden Tages geht es durch die Dardanellen mit ihren festen Burgen hinaus; auf Tenedos, das einen kleinen Hafen mit Fort und unbedeutendem Dorf präsentirt, hält man, um die Post abzugeben, ebenso Nachmittags vor Cap und Städtchen Bába auf steilem Fels. Die unmittelbare Umgebung des Ortes, berühmt wegen der vortrefflichen Klingen, die hier verfertigt werden, ist ödes, kahles Felsgebirg, die benachbarten Thäler zeigen hübsche kleine Waldpartien.

Dann geht es auf Metelin zu, eine stattliche Berginsel von malerischen Formen, die wohl kultivirt ist und mehr als 40 Ortschaften haben soll. Leider ist es dunkel geworden, bis wir sie erreichen. Rechts von der, wie es scheint, in einem Thälchen erbauten Stadt zeichnen sich die Contouren eines größeren Forts mit Zinnen am Nachthimmel ab; um 1 Uhr in der Nacht legt die Imperatrice im Hafen von Smyrna an.

Wir erwachen im schönen Golf von Ismir mit seinen reizenden Bergen und grünen Ufern, mit der reichen von Gärten und Cypressen umsäumten Stadt und dem ruinengekrönten Pagus. Ich frühstücke auf der Marina, besuche dann den Ornithologen Guido von Gonzenbach, der mich zu einem anderen Naturalisten geleitet und darauf in die schmutzigen Bazars führt, wo eben eine Carawane aus dem Innern eingetroffen war; zu einer Tour nach Aidin oder Ephesus reichte die kurze Zeit bis zum Abgang des Lloyd-Dampfers Stambul nach Alexandrien nicht aus. Ich schaffte mein Gepäck an Bord des letzteren, der am Abend des 2. März die Anker lichtete.

Bei schöner, klarer Witterung passiren wir am 3. das reizende Samos, das ödere, felsige Pathmos mit dem festungähnlichen Kloster

des heiligen Johannes, Lero, Kolymnos und Kos und lassen mit einbrechender Nacht die Berge von Rhodus zur Linken.

Am 4. März nähert man sich der afrikanischen Küste, ohne jedoch etwas mehr als einen schmalen, gelben Sandstreifen am äußersten Horizont unterscheiden zu können, und mit erwachendem Morgen des 5. März läuft der Stambul im Hafen von Alexandria ein; eine halbe Stunde später lag ich im Hôtel Zech vor Anker, wo Dr. Steudner, Kinzelbach und Hansal — meine künftigen Reisegefährten — den Abend vorher direct von Triest aus eingetroffen waren. Mit Hrn. Munzinger, bei der katholischen Mission in Keren etablirt, vereinigten wir uns erst später in Masaua Der als Diener engagirte Gärtner Schubert war bereits seit einigen Wochen hier.

Vor Allem war es mir angelegen, die vielen Gepäckstücke der Expedition, die sich auf der Duane in Alexandria befanden, in Sicherheit und in einem Lokal unterzubringen, wo Alles revidirt und neu und angemessen verpackt werden konnte. Dies sollte erst in Cairo geschehen, dagegen bedurfte ich augenblicklich der Erlaubniß, das Gepäck ohne Belästigung durch die Zollverwaltung in Egypten einführen zu dürfen, eine ähnliche für die freie Ausfuhr in Sues.

Der Vize-König, Said Pascha [1]), an den ich Empfehlungen und eine Ordensdekoration zu übergeben hatte, war eben von einer Reise nach Hedjáz [2]) zurückgekehrt und wurde erst am 15. März in Alexandria erwartet; aber durch die Güte des Cabinetssekretärs Seiner Hoheit, Koenig Bek, waren alle die Expedition betreffenden Befehle der egyptischen Regierung bald ausgefertigt.

Der Einzug Said Pascha's [1]) gab der Bevölkerung der Hafenstadt Anlaß zur Veranstaltung glänzender Festlichkeiten, die meine Vorstellung beim Vize-König um einige Tage verzögerte; letztere

---

[1]) Saïd Bāša. [2]) H'egāz.

hatte am 22. März statt und Seine Hoheit sagte mir Empfehlungsschreiben an die Behörden des Sudan und an den Sultan von Darfor zu und ließ die Directionen der Verkehrsanstalten beauftragen, für schnelle Beförderung des Eigenthums der Expedition Sorge zu tragen. Ebenso wurde der Director der Sternwarte in Buläq angewiesen, Behufs der Vergleichung und Regulirung unserer astronomischen und physikalischen Instrumente zu wirken und im Fall wir noch deren weitere bedürften, solche uns zu überlassen.

Steudner, Hansal und Schubert hatten indeß eine botanische Exkursion nach Rosette (arabisch Raschid [1]) unternommen. [2])

In Cairo (eigentlich Qähirah, gewöhnlich Maßr, auch Maßr el mahrusah, arabisch القاهره — مصر — مصر المحروسه), wo wir voraussichtlich längern Aufenthalt haben mußten, hatte ich eine Privatwohnung miethen lassen und wir gingen mittelst Eisenbahn von Alexandria gemeinschaftlich und direct dahin ab.

Da in meiner Absicht lag, die Sommerregenzeit in den nördlichen, noch sehr wenig erforschten Grenzländern von Abessinien zuzubringen, und im Winter 1861/62 von dort Chartum [3]) zu erreichen, so ließ ich die Ausrüstungsgegenstände der Expedition theilen. Was für die Reisezwecke der nächsten Zeit nicht unumgänglich nöthig war, wurde direct nach Chartum [3]) verschickt, nachdem Alles in Kisten von zweckmäßiger Form untergebracht worden war. Eine große Menge von Proviant und Ausrüstungsstücken wurde schließlich hier erworben, ich ließ noch ein großes Zelt, Wasserfässer für die Wüstenreisen und Verschläge für Provisionen anfertigen und betrieb dabei die Unterhandlungen bezüglich unserer Weiterreise auf dem Rothen Meer, die übrigens wegen der eingetretenen Ramaḏán-Zeit nicht recht vorangehen wollten. Verspätete Gepäckstücke langten dann noch aus Europa an und die Reisegesellschaft benutzte die

---

[1]) Rašid. [2]) Confer Peterm. Geogr. Mitth. 1861. pag. 107 etc. [3]) χarṭūm.

freie Zeit zur Besichtigung der Merkwürdigkeiten der alten Kalifenstadt und ihrer Umgebung; wir veranstalteten Ausflüge nach dem Mokatam-Gebirge, nach den Pyramiden von Memphis und Djizeh, nach Heliopolis, nach Schubra[1]), Buläq und Alt-Cairo; über die Osterfeiertage unternahmen wir eine größere Exkursion nach H'anka, dem Birket Akrascheh und der Provinz Scherqieh[2]) und später noch einen Uebungsmarsch zu Kameel über Saqára und die Wüste nach dem alten Fajúm, dem Birket el Garn und Medinet Fajúm.[3])

So vergingen allerdings 1½ Monate, die ich jedoch durchaus nicht als verlorene Zeit betrachten kann, es geschah im Gegentheil alles Erdenkliche zur Beschleunigung der einmal unumgänglich nöthigen Vorbereitungen und im Orient wickeln sich die Geschäfte nicht so prompt ab; vom Werth der Zeit hat man dort keinen Begriff!

Es möge mir noch erlaubt sein, Einiges über die Details der Ausrüstung zu sagen, namentlich derjenigen für die wissenschaftlichen Zwecke der Expedition.

Es konnte nicht in unserer Absicht liegen, specielle astronomische Beobachtungen anzustellen, wir beschränkten uns auf Beobachtungen zur Ermittlung der geographischen Lage gewisser Punkte, die dann als Operationsbasen für terrestrische Messungen mittelst Uhr und Azimuthal-Boussole dienen konnten; ohne erstere haben letztere wenig praktischen Werth. Hand-Boussolen können zu ungefährer Bestimmung einer Wegrichtung von einigem Nutzen sein, zu terrestrischen Triangulationen sind sie vollkommen unbrauchbar. Nach meinen frühern und jetzt wieder gesammelten Erfahrungen läßt sich die geographische Länge auf Reisen — wo es unmöglich ist, die Zeit mittelst Chronometers zu transportiren — am Besten und Sichersten aus Beobachtungen von Sterndurchgängen durch den Mond und der Verfinsterung oder Wiederbeleuchtung von Jupiterstrabanten bestimmen.

---

[1]) Šubra. [2]) Birket Akrašeh — Šerqieh. Peterm. Geogr. Mitth. 1861. p. 227. [3]) Loc. cit. pag. 276.

Zweites Kapitel.

Sues, A:ïn-Musah, Rothes Meer, Gedah, Masana:, Archipel von Dahlak, Mekullu.

Unser Aufenthalt in Cairo verzögerte sich bis zum 25. Mai, an welchem Tage wir mittelst Eisenbahn nach Suės abgingen, nachdem es kaum möglich gewesen war, die nöthige Zeit zu gewinnen, um alle die verschiedenartigen Zurüstungen zu Ende zu führen und einen großen Theil der Vorräthe direct nach Chartum[1]) zu expediren. König-Bēk hatte auf Befehl Saïd-Bāscha's[2]) den Director der Verkehrs-Anstalten und der Medjidieh-Gesellschaft[3]), Mahmud Bek[4]) beauftragt uns jedweden möglichen Vorschub zu leisten und vom Abgang des nächsten Dampfbootes von Sues[5]) nach Djedah[6]) in Kenntniß zu setzen. Unglücklicher Weise fiel die Zeit unserer Reise dahin in den H'ag' (حج), die Periode der Wallfahrten nach Mekah und Medīnah, wo sämmtliche Dampf- und Segelschiffe des Rothen Meeres durch Pilger in Beschlag genommen waren und Mahmud Bēk[4]), der anfänglich abgerathen hatte, ein demnächst auslaufendes Dampfboot, das den heiligen Teppich der Ka:aba[8]) nach Djedah führen sollte, zu benutzen, erklärte es jetzt doch für zweckdienlicher, uns auf diesem einzuschiffen, da der

---

[1]) Xarṭūm. [2]) Saïd Bāša's. [3]) Meǵidīeh. [4]) Maḣmud Bek. [5]) Suės [6]) Ǵidah. [8]) Ka:aba.

Andrang von Pilgern immer im Wachsen begriffen war. Der „Nedjed“ sollte in ungefähr 8 Tagen auslaufen, einige Tage früher oder später — das wußte selbst der Director nicht genau. Das Gepäck, welches wir mitzuführen genöthigt waren, ließ ich am 23. durch Hansal auf die Eisenbahn schaffen, es wurde in einem besondern zugeschlossenen Waggon befördert, der in Sues[1]) stehen blieb, bis wir Alles eingeschifft hatten. Am Morgen des 28. Mai fuhren wir, geleitet von unsern Cahiriner Bekannten, zum Bahnhof an der Straße nach Schubra gelegen. Es herrscht da eine gemüthliche buntorientalische Unordnung, doch mit viel Geduld kommt man auch zum Ziel. Endlich setzt sich der lange Train in Bewegung. Abgesehen von Schmutz und anderer Local-Färbung sind die Waggons gut und luftig. Die ungefähr 100 engl. Meilen lange Strecke wird in ungefähr 5—6 Stunden zurückgelegt; auf 4 Stationen, wo je nach Bedürfniß längere Zeit angehalten wird, namentlich Station Nr. II, in der Nähe des Wüstenschlosses Dar-el-Bēda, sind kleine Restaurationen. Der Bahnkörper selbst besteht, wo ein solcher überhaupt vorhanden ist, aus einem einfachen Damm, zu dessen Construction das Material, Sand und Steine, unmittelbar dort gegraben wird, wo man es verwendet. An einigen Stellen, wo die Bahnlinie über Thalniederungen wegführt, ist dieser Damm wohl bis 30 Fuß hoch, hier und da mußten auch Wasserabzüge aus behauenen Werksteinen aufgeführt werden. Im Allgemeinen ist das Terrain ebenes Wüstenland, gegen Sues hin aber der Fall ziemlich beträchtlich, der Boden auch felsiger und unebener und mehr der Versandung ausgesetzt. Die Schienen liegen nur an Kreuzungen, Verbindungen, Passagen und theilweise in den Bahnhöfen auf Schwellen, höchst eigenthümlich und einfach sind erstere auf dem Sandboden der Wüste angebracht; eine Doppelreihe von etwa 2 Fuß von einander entfernten hohlen, gußeisernen

---

[1]) Sués.

Kugelsegmenten ist mit der mehr als 1 Fuß im Durchmesser haltenden Oeffnung nach unten gekehrt, auf den Bahnkörper gestürzt und tüchtig eingerammt, so daß nur ein kleiner Theil der sphärischen Oberfläche zum Vorschein kommt; dieser Theil trägt eine 2 Zoll hohe Gabel, in welcher die Schiene ruht. Bahnwachthäuser sind nur wenige vorhanden. Das Trinkwasser auf sämmtlichen Stationen wird vom Nil aus mittelst Extrazügen geliefert. Die Fahrpreise sind doppelt bis dreifach so hoch gestellt, als auf europäischen Eisenbahnen üblich, die Frachten noch viel höher. Des verhältnißmäßig geringen Grundstock-Capitals und der höchst einfachen Administration wegen ist die Rentabilität der egyptischen Eisenbahnen sehr beträchtlich.

Hinaus braust unser Zug, an einem Kanal mit Villen und netten Garten-Anlagen vorüber, durch die Abasiáh[1]) in die gelbe Wüste, Cairo mit seinen vielen Minarets, die Festung, der Mokatam verschwinden nach und nach, zur Linken in N. zieht sich aber noch ein langer, streng von der Wüste geschiedener Streifen von Tamarisken und dichten Palmenhainen hin, aus denen hier und da die weiße Kuppel einer Simbil (Brunnen) oder Schechgrabs oder das Fries einer Abadieh[2]) (türkisches Landhaus) ragt. Aber immer ferner wird dieser dunkle Streif am Horizont und verschwindet endlich ganz. Zur Rechten erscheinen, ebenfalls immer ferner zurücktretend, die Ausläufer des Mokatam-Gebirges mit sandbedecktem Fuß.

Die Bahnlinie macht, wegen des beträchtlichen Fallens des Terrains an den Ausläufern des Atáqa[3])-Gebirges (جبل عتاقا) einen ziemlich starken Bogen nach N. O., die Landschaft wird coupirter, die Terrassen der Berge am W.-Ufer des Rothen Meeres erheben sich in scharfen Contouren und lebhaften Farbentönen, eine niedrige, vielfach gegliederte Reihe von Hügeln zieht sich hinter den

---

[1]) A:basieh. [2]) A:bádieh, [3]) A:táqa.

Sandflächen des peträischen Arabiens hin, und endlich, aber erst ziemlich nahe bei Suês erscheint der glatte, tiefblaue Spiegel des Rothen Meeres mit den schwarzen Schloten und Masten der indischen Postschiffe und unzähligen kleinen weißen Segeln der arabischen Barken. Auf kahlem, aller Vegetation barem sandigem Gestade breitet Suês mit seiner kleinen Moschee und ärmlichen halbzerfallenen Mauern sich aus. Allgemein wird der Eigenname Suês jetzt Suez geschrieben, die richtige Orthographie ist سويس also transscribirt am besten Suês oder Suēs.

Wir stiegen im Hôtel d'Europe nahe am Bahnhofe ab und wurden gleich nach unserer Ankunft von einem alten Bekannten, dem Consul de Goutin besucht, der uns einlud, die paar Tage bis zum Auslaufen des Nedjed statt in der drückenden Staub- und Sandatmosphäre der Stadt auf seinem kleinen Landgute an den Mosesquellen, Ain Mūsah [1]) (عين موسى) zuzubringen. Nachdem das Gepäck in Sicherheit gebracht und einige Provisionen für den Aufenthalt auf dem Land erworben worden waren, verschafften wir uns eine Segelbarke und steuerten am Morgen des 26. Mai mit kräftiger Nordbrise den engen seichten Kanal hinaus an der scharfen Landzunge Dāb el Markūb und der Rhede vorüber längs der arabischen Küste hin. Ein reges Leben herrschte auf dem Ankerplatz der Dampfboote. Kleine Barken ohne Zahl mit langem lateinischem Segel fuhren ab und zu, dazwischen lagen ruhig, wie Festungen im Meer, die riesigen Dampfer der indischen Compagnie. Krächzende Möven in kühnem Flug verfolgten eine lustige Schaar von Delphinen, die in räderartigen Bogen auftauchten und rauschend wieder in die Tiefe sausten. Am sandigen niedern Gestade liefen Flüge von Strandläufern und Regenpfeifern hin und stoben, aufgescheucht durch das warnende Pfeifen eines scheuen Brachvogels, wirr auseinander.

---

[1]) Aʿin Mūsah.

Wir halten uns auf kaum eine Meile Entfernung von der flachen Küste und verlassen bald das tiefe Fahrwasser, um uns der arabischen Küste zu nähern. Mit der Geschwindigkeit eines Dampfers durchschneidet das Fahrzeug Welle um Welle, die hoch am Bug aufschäumen. Die See ist kaum klaftertief und so wunderbar klar, daß jede Muschel, jeder Seestern, jede Alge, selbst die Bewegung der Wogen auf dem Sande deutlich unterschieden werden konnte. Ein großer Dampfer mit französischer Admiralflagge braust majestätisch über die weißen Wellenköpfe weg, einen langen weißen Schaumstreif hinter sich lassend, der Rhede von Suès zu. Trotz der hohen See scheint er nicht zu schwanken und zu wanken. Er hat weite Reisen gemacht und führt die siamesische Gesandtschaft, die den Hof von Frankreich besuchen soll, hierher.

Dem schon von Suès aus als grauer Fleck im Sandmeer sichtbaren Datteln- und Tamariskenhaine von A:in Mûsah rücken wir näher und näher, die Barke stößt auf den Grund und wir sitzen fest. Wohl eine halbe Viertelstunde weit müssen wir durch seichtes Wasser waten, erreichen endlich trockenes Land und gelangen nach einer weitern Viertelstunde über lockeren Sand, aus dem hier und da ein Lotus-Busch mit kleinen röthlichen Beeren ragt, an die Gärten der kleinen Oase, die ihre Existenz den Moses-Quellen verdanken.

Ein Diener Mr. de Goutin's geleitete uns in die Villa, während ein Kameel zur Barke geschickt wurde, um die Effecten herbeizuschaffen.

Man denke sich unter der Oase eben keine großartige, imposante Naturerscheinung, aber so oft ich sie besucht, der eigenthümliche Contrast zwischen kahlem, gelbem, glühendem Sand und dem kleinen, grünen, schattigen Fleckchen mitten drin mit seinen melancholisch rauschenden Tamarisken und klaren, wallenden Quellen haben immer einen tiefen Eindruck auf mich gemacht. Wehmüthige und freundliche Bilder aus alten Zeiten schwebten im Geist an mir

vorüber. Wie manchen Braven deckt schon der Wüstensand und der Schlamm des Ganges, der einst lustig in A:in Mûsah mit uns gezecht!

Die Oase und ihre Bronnen liegen auf einem schmalen, dem Meer parallelen Streifen Landes wohl kaum 15 Fuß über der höchsten Fluthmarke. Die Region der Quellen hat fast 3 Meilen Länge[1]) und ungefähr in ihrer Mitte sind fünf oder sechs Gartenanlagen mit kleinen Landhäusern und durch Hecken und Tamariskenbüsche gegen Eindringen und Ueberfluthen von Wüstensand geschützt. Oelbäume, Feigen, Granaten, Rosen, Oleander, Parkinsonien und einzelne Dattelpalmen bilden die Busch- und Baumvegetation, während in künstlich bewässerten Beeten Salat, Tomaten, Portulak, Melochie[2]) und Wassermelonen gebaut werden.

Die Ebene ist sandig und steigt langsam gegen Osten an, wo auch hier und da Meereskalkfelsen zu Tage treten. Dem Besucher fallen gleich eine Menge von kleinen, steil kegelförmigen Sandhügeln auf, die die ganze Gegend der Quellspalten bedecken. Einzelne dieser Hügel tragen Dattelgestrüpp, die meisten Lotus-Büsche, ihre Höhe wechselt von 5—15 Fuß, die südlicheren sind höher, die nördlichen (vielleicht künstlich?) niedriger. Auf dem Gipfel vieler dieser Hügel kommen schwache Quellen zu Tag, deren Temperatur 17 bis 24° R. beträgt und die meist ziemlich süßes Trinkwasser enthalten, das schwärzlichen Schlamm, Sand und Luftblasen in Menge ausstößt. An ihrem Rande wachsen hin und wieder Schilfbüsche und sie verrinnen alsbald wieder im Sande.

Eine Karte von A:in Mûsah habe ich in Petermann's geograph. Mittheilungen (Jahrgang 1861, S. 14) publizirt und Dr. Steudner erstattete gleichzeitig einen detaillirten Bericht über die Moses-Quellen (Geogr. Mitth. 1861, S. 427.).

---

[1]) Nautische Meilen, 60 = 1°. [2]) Meloχieh.

Das größte, reichlichste Bassin befindet sich im Garten des Consularagenten Costa, es hat an 30 Fuß Durchmesser und scheint durch verschiedene Quellen gespeist zu werden. Steudner schreibt die Entstehung der Sandhügel dem Schlamm- und Sand-Absatz des Wassers zu, während nach den scharfsinnigen Untersuchungen von Dr. O. Fraas[1]), den ich im Jahr 1864 nach Suês begleitete, sie durch Millionen von Cypris-Schaalen (von einer Art, welche jetzt noch in großer Menge in den Wassern lebt) gebildet sind, welche mit der Zeit den Sand, der durch die Quellspalten unter einem beträchtlichen hydrostatischen Druck aufsteigt, cementirten und die Quellen einbauten. Die mikroskopische Untersuchung des Schlammes zeigt Diatomeen in ungeheurer Menge, die mit dem Kalkcement der Cypris-Schaalen und dem Quarzkorn des Wüstensandes den eigentlichen Quellabsatz repräsentiren. Mit Stock und Hammer läßt sich leicht der Versuch machen, daß alle diese Hügel mit ihrem Wassertümpel auf der Spitze auch seitlich angezapft werden können, worauf das Wasser mit Gewalt zur eingetriebenen Seitenöffnung abfließt. Der Mineralgehalt des Wassers stammt aus den gesalzenen Tertiärschichten. Eine lange Reihe von Quellen läßt sich längs der arabischen Küste hin verfolgen von A;in Mûsah bis Tor. Die in derselben Linie liegenden Thermen von Birket far;aûn verdanken ihren Ursprung jedenfalls ganz andern Umständen.

An Säugethieren ist die Gegend arm. Zwischen den Sanddünen weiden einige Gazellen, Schakals, Fenek und gestreifte Hyänen kommen Nachts an den Strand, auf Lagerplätzen von Caravanen finden sich die Löcher von Dipus und Meriones. Von den höheren Gebirgen des steinigen Arabiens herab erscheint der Lämmergeier hin und wieder um die Brunnen (ich habe im Mai 1861 ein Stück hier geschossen); auch trafen wir kleine Bussarde, die ich für identisch halte mit Buteo tachardus und die offenbar auf der Wanderung

---

[1]) Ausland 1866. No. 35.

begriffen und sehr abgemagert waren. Früher fanden wir im Hochsommer und Winter zahlreiche Flüge von auffallend kleinen Krähen hier, jetzt Steinschmätzer, Columba turtur, Muscicapa grisola, Merops apiaster und Coturnix noch auf dem Durchzug, außerdem Vultur fulvus, Cathartes percnopterus, Hipolais pallida, Corvus umbrinus, Falco tanypterus, Tringa subarquata und Tr. Temminckii im schönsten Sommerkleid, ebenso Charadrius hiaticula, Ardea bubulcus, Larus leucophthalmus, Brachvögel, Charadrius Geoffroyi, Austerfischer, Flammingos. Abends fallen an den Brunnen große Flüge von Sandhühnern (Pterocles guttatus) ein. Steinhühner sind nur weiter im Innern im Gebirg. Vor Jahren erlegte ich auch Kormorane auf den Bäumen von Ain Mūsah und am Strande die seltene Limnicola pygmaea. In einigen Quellen und ihren Abflüssen lebt eine Melania (M. fasciolata) in großer Menge, im Sand anderer fanden wir häufig eine Käferart (Chlenius).

Am 31. Mai kehrten wir wieder nach Suês zurück, der größte Theil der Gesellschaft mittelst Fischerboot, Schubert und ich zu Fuß.

Widrige Winde verhinderten uns, die gegenüberliegende Küste, namentlich Ghubet-el Būs[1]) (غبة البوص) zu besuchen, wörtlich die Schilfrohr-Bucht, die zwischen Djebel A'táqa[2]) und Djebel-Abu Deredjeh[3]) (جبل ابو الد رجه) unter 29° 37′ ziemlich weit in das Festland einspringt. Die Gegend dort soll holzreich sein und in die Bucht mündet ein beträchtlicher, nie versiegender Bach, der theilweise von einer 2 Meilen vom Meer entfernten thermalischen Quelle gespeist wird. Galliner und Ferret erwähnen derselben als torrent d'eau chaude in ihren Notes sur le soulèvement des cotes de la mer rouge; es sind wohl die „Sprudel bitterer und salziger warmer Wasser" zwischen Arsinoe und Myos Hormos des Strabo.

---

[1]) ɣ̓ubet-el-Būs. [2]) Ġebel A'tāqa. [3]) Ġebel-Abu-Dereġeh.

Am Nachmittag des 2. Juni ließ der Direktor der Miğidīeh, Mahmud[1]) Bēk, anzeigen, daß wir uns an Bord des nach Ǵedah bestimmten Dampfers Neǵed begeben sollten, wo schon im Laufe des Tages das Gepäck eingeschifft worden war. Es war ziemlich windstill, als wir den kleinen Hafen nördlich vom Hotel der indischen Compagnie verließen, und nur langsam ging es auf einem kleinen Debarcations-Schiff den langen Canal hinab zur See. Die Nacht war indeß hereingebrochen und Dunkel herrschte auch an Bord des „Nedjed"[2]), dessen Deck mit Pilgern so erfüllt war, daß man Mühe hatte, sich in die große Cajüte durchzuarbeiten. Der zweite Capitän, ein Franzose, wies uns Räumlichkeiten an, wo sich jeder so gut als möglich einrichtete.

Nur der Emir el hadj[3]), ein türkischer Oberst und wir hatten die große erste Cajüte mit ihren Cabinen belegt; hier fehlte es nicht an Raum, aber an frischer Luft. Trotz der offenen Luken und Nachtkühle, war es nicht möglich, eine gehörige Luftströmung herzustellen. Alles war zur Abfahrt bereit, man wartete aber noch auf Malimud Bēk's Ordre zum Auslaufen. Ich lag schon im tiefen Schlaf, als er erschien, mir glückliche Reise wünschte und die Neuigkeit mitbrachte, der Medjidieh[4])-Dampfer „Djedah"[5]) sei soeben eingelaufen, aber in so beschädigtem Zustand, daß die Fahrten von Ǵedah nach Sauākin für längere Zeit eingestellt würden, indem von den fünf Schiffen der Gesellschaft jetzt vier in Reparatur begriffen wären. Es wird uns somit nichts übrig bleiben, als mittelst Segelbarke direkt von Ǵedah nach Maṣauā[6]) zu gehen, anstatt — wie ich früher im Plan hatte, nach Sauakin[7]) und von dort zu Lande der Küste entlang — eine Reise, welche noch nie von einem Europäer ausgeführt worden ist.

Am Mittag des 2. war der Mahmel[8]) von Cairo in Suēs

[1]) Maḣmūd. [2]) Neǵed. [3]) Emīr el ḣaǵ. [4]) Miǵidīeh. [5]) Ǵedah. [6]) Maṣaua'. [7]) Sauākin. [8]) Maḣmel.

mittelst Eisenbahn eingetroffen. Es ist dies ein großer, reich mit sinnigen Koran-Sprüchen gestickter Teppich, der in Egypten gewoben wird, und zwar hat nur eine gewisse Familie das erbliche Recht, diesen anzufertigen. Er geht mit der Pilgerkaravane nach Mekah und erhält immer eine Eskorte von Truppen, die der Emir el ḥaǵ kommandirt. Der Vizekönig hat alljährlich die großen Kosten einer solchen Expedition zu tragen, die bisher die eigentliche Pilgerstraße zu Land über Sués, Ăqabah, Ăiuneh und Moilah[1]) (Moila der Karten, arabisch مويلح) einschlug. Abgesehen von den Beschwerlichkeiten, Langwierigkeiten und Gefahren dieser Reise, verursachte sie dem vizeköniglichen Aerar enorme Kosten und Said-Bāscha[2]) machte jetzt den Versuch, den Maḥmel mittelst Eisenbahn bis Sués und von da mit Dampfboot bis Ǵedah zu befördern. Unter den strenggläubigen Muhamedanern hatte diese Maßregel einen sehr schlimmen Eindruck hervorgebracht, aber der Vizekönig setzte mit gewohnter Energie seinen Willen trotz der Protestation der Ulima[3]) und anderer Schriftgelehrten durch. In einem eigenen mit Kaschmiren behängten Waggon langte der Teppich, der Emir el ḥaǵ, Bektaschi-Ăgha[4]), zahlreiche Pilger und 280 Soldaten unter Kanonendonner, ohne den hier keine Feierlichkeit begangen werden kann, in Sués an, und die ganze Gesellschaft nebst 4 Kameelen, 6 Maulthieren, 2 Pferden und zwei Stücken Geschütz wurden unverzüglich auf die 4 Meilen von der Stadt entfernte Rhede an Bord der Nedjed[5]) geschafft. Lastthiere, Geschütz, Pilger und Soldaten logirten auf Deck.

Am frühen Morgen des 3. Juni lichtete der Dampfer die Anker und passirte — begünstigt durch scharfe Nord-Briese, die im rothen Meer immer in Golf-Wind übergeht — schon um 9 Uhr Abends zwischen Djebel Zet[6]) mit seinen Erdölquellen und

---

[1]) Aʿqabah, Aʿiuneh, Moilaḥ. [2]) Saʿīd Bāša. [3]) Uʿlima. [4]) Bektaši Aʿχ̓a. [5]) Neǵed. [6]) Ǵebel Zet.

Schwefelbrüchen und Ras Mohamed[1]) die Südspitze von Arabia petraea.

Im Schiffsraum, den wir eigentlich gar nicht verlassen konnten, weil auf Deck buchstäblich kein Raum war sich umzuwenden, herrschte immer dumpfe, heiße Luft, welche den Aufenthalt höchst beschwerlich und unangenehm machte.

Lange vor Sonnenaufgang am 5. Juni segelt der Neǵed zwischen den Dädalus-Klippen und Djebel Hasáni[2]) durch, unter heftigen Windstößen aus Nordwest; mit Tag nähert er sich dem Cap Beridi[3]), die Berge von H̄edjas treten mit ihren eigenthümlichen Formen aus dem fernen Nebelschleier hervor und wir nehmen fast rein östlichen Cours gegen Jenbö[4]) (Yambo der Karten, arabisch ينبع). Nach und nach erscheint die gelbe, flache, nur von einzelnen niedrigen, dunkeln Büschen bewachsene Küste, ein unbedeutendes, halb in Ruinen liegendes Dorf und bald darauf zwei niedrige Moscheen, die Windmühlen und Baracken von Neu-Jenbö, dem Hafen von Medinah. Die Gegend erhält durch den schönen, von den grotesken Conturen des Redoä[5])-Gebirges eingerahmten Hintergrund und einzelne Baumgruppen und Gärten hinter der Stadt einigen Reiz. Der Hafen von Jenbö[4]) ist ziemlich geräumig und sehr sicher, die Einfahrt dagegen wegen der vielen Korallenriffe gefährlich. Wir hatten hier nur Depeschen abzugeben, nahmen einige frische Zucker- und Wassermelonen an Bord und kehrten anfänglich in West zur hohen See zurück.

Gegen Abend beginnen bei unsern Pilgern die vorgeschriebenen Waschungen und Gebete vor Betreten des heiligen Landes, Kopfbedeckung und Schuhe werden abgelegt, das Hauptihaar rasirt und die Tahrimah[6]) (Pilgermantel) angezogen.

Am 6. Juni Vormittags läuft der Neǵed in Ǵedah

---

[1]) Moḣamed. [2]) Ǵebel H'asāni. [3]) Beridi. [4]) Jenbo'. [5]) Redoa'. [6]) Taḣrīmah.

(جدة) ein und legt etwa 2 Meilen von der Stadt und dem kleinen Hafen neben zahlreichen indischen Pilgerschiffen — meistens Dreimastern — bei.

Nach einem Besuch in der Stadt, welche theilweise sehr großartige und schöne Gebäude hat, und des mit großer Menschenmenge erfüllten Bazars sahen wir uns nach einer tauglichen Barke für die Reise nach Masauä[1]) um, das wir bei den herrschenden NNW-Winden leichter und bälder zu erreichen hofften, als Sauakin[2]), wo ohnedies zweifelsohne große Schwierigkeiten zur Aufbringung von Transportmitteln für die anfangs projektirte Küstenreise bis Masauä bevorgestanden hätten.

Unser Landsmann, Kaufmann Gerhard, seit längerer Zeit auf letzterem Platz etablirt, war mit uns von Suës gekommen und durch seine Bekanntschaften in Ǵedah fiel es nicht schweř, ein Fahrzeug zu finden, das ich gleich fest miethete. Es sollte bis zum 10. Juni bereit sein und wir wohnten bis dahin auf dem Neǵed, der nach einer gründlichen Räumung und Säuberung des Deckes uns mehr Annehmlichkeiten bot, als ein Lokal in der Stadt, wenn es überhaupt möglich gewesen wäre, in diesem Zeitpunkt ein solches zu finden.

Ich beschäftigte mich mit Fischerei und Besuch der benachbarten Klippen, wo ich bereits brütende Seevögel fand, namentlich die schöne Sterna panaya; auch die Zwerg-Seeschwalbe (Sterna minuta) traf ich nicht selten paarweise auf fernen Scheeren und zweifle nicht, daß sie auch hier Brutvogel ist. Von Vögeln wurden beobachtet: Haussperlinge und Hausschwalben (Hirundo rustica) in Ǵedah, Larus leucophaeus, L. fuscus, L. crassirostris und leucophthalmus; Sterna albigena und St. panaya, Löffelreiher, Seereiher (Ardea schistacea und Ardea brevipes), Pelecanus rufescens.

In der Frühe des 10. Juni legte unser Sanbûq[3]) (die eben

---

[1]) Maṣauaʿ. [2]) Sauākin. [3]) Sanbūq.

gemiethete Barke) am Negeb an, um das Gepäck aufzunehmen und unterzubringen, es mußte noch Wasser und Holz gemacht werden und Hansal besorgte verschiedene kleine Provisionen aus der Stadt.

Wir selbst quartirten uns erst am Abend auf der Barke ein, die wieder gegen Gedah zurückgesegelt war. Da ging es denn nun freilich sehr eng her; das ganze Fahrzeug hatte 60 Fuß Länge, war wie die meisten arabischen Schiffe (die großen Baghalah[1]) ausgenommen) ohne Deck, auf dem Sterne stand eine niedrige Cabine, 7 Fuß lang und kaum breiter, mit vier faustgroßen Luftlöchern, Fenster genannt. Auf diesem bedeckten Raum ist der Platz für den Steuermann mit einem Sonnendach. Dort etablire ich mich mit Steudner und Gerhard; Kinzelbach, Hansal und Schubert in der Cajüte, die Dienerschaft dagegen sucht ein kleines Plätzchen auf dem Gepäck neben 8 Schiffsleuten und dem Schiffsjungen, die einige mit Bast überflochtene Rahmen als Lagerstätte haben.

Die arabischen Barken werden meist aus gutem von Zanzibar und Indien eingeführten Material erbaut; sie sind sehr massiv, vorne niedrig, am Stern hoch, nach unsern Begriffen zu bauchig und haben einen verhältnißmäßig großen Tiefgang. Ungefähr in der Mitte der Längenachse steht ein starker Mastbaum von nur 30 bis 40 Fuß Höhe, mittelst Tauen und Rollen am Rand des Fahrzeugs befestigt. An der stumpfen Spitze des Mastes sind zwei Oeffnungen mit Rollen angebracht, durch welche die Taue führen, welche die lange Segelstange zu tragen haben, der meist eine fast horizontale Richtung gegeben wird. Sie liegt — wenn sie nicht benutzt wird — auf Deck. Soll abgefahren werden, so bindet die Gesammtmannschaft ein riesiges, trapezoidförmiges Segel vermittelst 30—40 Schleifen auf die Stange auf, die dann mit vereinten Kräften und unter dem monotonen Gesang der Matrosen am Mast aufgehißt werden muß. Dieses ganze Manöver nimmt immer viele Zeit in

---

[1]) Baχ̓eleh.

Anspruch. Die richtige Direktion erhält die Stange durch ein Tau. Am vordern Rand der Cajüte steht ein zweiter, kleinerer Mast mit schwächerem Segel, das aber selten benutzt wird; darüber der hohe Flaggstock mit breiten, langen Wimpeln. Ein anderer Flaggstock ist auf dem Steuer befestigt, einem höchst massiven unlenksamen Instrument, primitivster Construction. Die Wasservorräthe stehen im lieblichen Sonnenschein in mannshohen, irdenen Krügen, Zir (plur. Zeár) genannt. Die Schiffsküche ist eine gar niedliche Erfindung: ein 3 Fuß langer und ebenso breiter, hölzerner Kasten mit Sand und Thon ausgeschlagen; die Töpfe werden in Ermangelung eines Rostes und Heerdes neben oder in das Feuer gestellt. Das Ganze befindet sich auf dem Vordertheil, um dem einschlagenden Seewasser soviel als möglich ausgesetzt zu sein. Auf demselben „Küche" genannten Gestell hat neben der Feuerstätte noch ein Backofen Platz gefunden, ein 2—3 Fuß hoher, meist hölzerner Cylinder, 2 Zoll dick mit Lehm ausgestrichen, oben und unten offen. Täglich bäckt man frisches Brod darin — vorausgesetzt, daß die Witterung erlaubt, Feuer zu machen. Das Mehl wird auf der Murhakah[1]) — einem flachen Stein — aus Büschelmais gerieben, mit Wasser zu Teig geknetet und in kleine Kuchen geformt, auf denen die zierlichen Bratzen des Schiffsjungen in Abklatsch als Contremarke figuriren. Nun kommt's zum Backen! Der beschriebene Ofen wird mit Holz gefüllt und nachdem dieses ganz abgebrannt ist, patscht die gewandte Hand eines Matrosen die Teigkuchen an die Thonwände des Ofens fest, man bedeckt das Ganze und nach einer Viertelstunde wird das dampfende, halbgare Brod herausgenommen und an die Mannschaft vertheilt.

Noch einer andern einfachen Anstalt muß ich erwähnen. Es ist ein Gestell von rohen Holzrahmen, seitwärts zuweilen mit Matten umflochten, von unregelmäßig viereckigem Querschnitt, 2 Fuß

---

[1]) Murháka.

im Durchmesser haltend und 2½ Fuß hoch, oben ganz offen, unten mit 2 Querhölzern als Boden versehen. Dieses Fachwerk hängt, einem großen Vogelnest ähnlich, an einem kurzen Tau am Backbord, unmittelbar über den tanzenden Wogen, besitzt sehr wenig Stabilität und dient zu gewissen unvermeidlichen Verrichtungen. Bei hoher See gehört wirklich Gewandtheit und große Fertigkeit im Aequilibriren dazu, das Ding zu besteigen und sich darin festzuhalten.

Meist haben die hiesigen Küstenfahrer zwei Anker an Bord und keine Ankerketten, sondern in Indien gefertigte Ankertaue. Um die Ladung vor eindringenden Wogen zu schützen, sind am Schiffsrand Matten angebracht, mit welchen auch bei hoher See Alles so viel als möglich eingedeckt wird.

Bei genauer Terrainkenntniß und Regelmäßigkeit der Luft- und Meeresströmungen im Rothen Meer ist trotz der ärmlichen Bauart und Einrichtung der Barken die Schifffahrt nicht eben so schwierig und gefährlich, als man zu glauben geneigt ist. Jeder Seemann und Fischer kennt genau die Zeit der Monsune und ihrer Wechsel, weiß, wann er auf Landbriese rechnen kann, und entfernt sich — Reisen von einer Küste zur andern ausgenommen — nie zu weit vom Gestade. Gegen Abend und für die ganze Nacht wird immer angelegt und sichere Ankerplätze finden sich an der korallenreichen, vielseitig gegliederten Küste und ihren Inseln überall. Zu Ueberfahrten von Afrika nach Arabien oder umgekehrt wird immer der kürzeste Weg von einem Ufer zum andern gewählt, wenn die Winde dies erlauben. Selten wagt es eine Barke von Sauakin direkt nach Gedah zu segeln, sie folgt der Küste, bis sie ungefähr in der Breitenparallele des nächsten Ziels der Reise angelangt ist, wartet dort günstigen Wind ab und sticht dann erst in See. Ein Logg habe ich bei den Arabern nie gesehen, bei Küstenfahrten ist bei ihrer Ortskenntniß nicht nöthig, zu wissen, welcher Raum zurückgelegt worden ist. Sie scheinen überhaupt kein größeres Längenmaß zu haben, als eine Art

von Klafter zu Tiefenmessungen, das sie tūl (von tauíl — طويل — lang) nennen. Ein tūl oder tul el radjil (Mannslänge) entspricht etwa 6 englischen Fußen. Auf den Compaß, der fast auf keinem Schiffe fehlt, verläßt sich der Capitän wenig, bei Nacht segelt er, wenn er kein Land in Sicht hat, nach den Sternen, bei Tag nach der Sonne. Die Boussole wird in Indien gefertigt und besteht in einem hölzernen Kasten von 4—6″ Durchmesser, mit Glas gedeckt, und ist die Eintheilung gewöhnlich fest, während die Nadel frei spielt. Sie wird vor dem Platze des Steuermanns in einem kleinen hölzernen Häuschen aufbewahrt und steht auf einer dicken Lage Mais- oder Sandkörner, in denen bei starker Neigung der Barke das Instrument leicht ungefähr horizontal placirt werden kann. Die Eintheilung des Compasses ist von der unsrigen verschieden. Letztere zeigt auch die vier Cardinalgegenden, zwischen je 2 derselben stehen 7 Striche zwischen 8 Feldern, die ganze Rosette hat somit 32 Striche.

Gewöhnlich heißt Nord auf arabisch Baheri oder Schimál[1]) (بحري und شمال).

West — χarb (غرب).

Süd — Qebeli oder Ǵenūb (قبلي oder جنوب).

Ost — Šerq (شرق).

Auf dem Compaß, arabisch Dēra (ديره), auch Buslah und Ébra (بوسله — ابره), scheint die Benennung der Striche der Windrose von Gestirnen abgeleitet zu sein.

Nord heißt hier Ǵah[2]) (جاه?).

N. 1 Strich W. Forqat (فرقة) = β ursae minoris (nach Andern ein Stern im Cephus).

N. 2 Striche W. Näscheh[3]) (نعش), noch ein Stern im kleinen oder großen Bären?

---

[1]) Šimāl. [2]) Ǵāh. [3]) Na'šah.

N. 3 W. Nāqah[1]) (ناقة).

N. 4 W. Äiúq[2]) (عيوق) = Capella.

N. 5 W. Wágā[3]) (واقع) = Vega.

N. 6 W. Samak (سمك) Pisces.

N. 7 W. Durieh (arab.?)

West Mogheib[4]) (مغيب), die Abwesenheit d. h. der Sonne.

W. 1 S. Djózeh oder Djóz[5]) (جوز). (?)

W. 2 S. Tir[6]) (ثور ?). Würde der Richtung nach auf Sirius passen.

W. 3 S. Akalil (اكليل), paßte auf Scorpion.

W. 4 S. A'qreb (عقرب), wörtlich Scorpion, der, wenn unser Scorpion damit gemeint wäre, auf W. 2 S. fiele.

W. 5 S. H'omarah (حمارة), paßte auf Canopus.

W. 6. S. Sehel[7]) (سهيل) = Canopus ??

W. 7 S. Sondebár (? ?).

Qoteb (قطب) der Pol, auch Polarstern.

Der correspondirende Strich von Rechts hat dieselbe Benennung auch links; dagegen heißt Ost Matla' (مطلع), der Aufgang.

Die Benennung der Haupt-Winde ist: Nordwind Schimál[8]) (شمال), Westwind Redöt[9]) (رضاعة), Südwind Aziab[10]) (أزيف), Ostwind Sabāh[11]) (صباح).

Der Seemann rechnet auch nicht nach Mondsmonaten, sondern nach einem Sonnenjahre von 366 Tagen, das noch einer Correction unterliegt, wie das koptische und abessinische Jahr. Dieses wird in verschiedene Perioden eingetheilt und man rechnet vom 1. bis 366. Tage ohne Berücksichtigung eines Monats vom Sommersolstitium an, welcher Tag der erste Neruz (نيروز vom persischen فوروز) heißt.

---

[1]) Nāqah. [2]) A'iūq. [3]) Wāqa'. [4]) Moχeib. [5]) Ǵōzeh, Ǵōz. [6](Θir. [7]) Sehēl. [8]) Šimál. [9]) Redo't. [10]) Áziab. [11]) Sabaħ.

Bis zum 40. Nerúz weht nach hiesigen Schifferregeln Schimál (Nordwind), dann folgen 10 Tage mit variabeln Winden, Diáb genannt; vom 50.—60. Nerúz erwartet man wieder leichten Schimál, oft mit Regen. Die Periode vom 60.—70. Nerúz heißt Hémer, ebenfalls keine konstanten Winde, jedoch vorherrschender Aziab (Südwind) mit Regen und Stürmen an der Somál-Küste. 80.—90. Nerúz beginnt der eigentliche Aziab (Südwind), vermischt mit unbeständigen Winden; der Aziab nimmt zu bis zum 140. Nerúz. Die Periode vom 100.—120. Nerúz heißt Nuser el sogheïr, vom 120.—140. Nuser el Kebír; dann nimmt der Aziab an Heftigkeit ab bis zum 270. Nerúz, es folgen 30 Tage lang Wechselwinde (Diáb), also bis zum 300. Nerúz, wo der Schimál wieder beginnt, der bis zum 30. Nerúz des kommenden Jahrs sich steigert.

Diese Schifferregeln gelten übrigens nur für die Südhälfte des rothen Meeres und den Golf von Aden, ich gebe sie hier nach Notizen, die ich schon im Jahr 1857 an der Somali-Küste nach Aussage eines dortigen Piloten, der als guter Seemann galt, machte.

Das einzige nautische Instrument, von dem der Araber zur See täglich öfteren Gebrauch macht, ist das Senkblei, eine Kanonenkugel von 6 Pfund Gewicht an langer in Tal-Knoten[1]) getheilter Leine. Der untere Theil der Kugel ist dick mit Fett bestrichen um die Beschaffenheit des Grundes zu untersuchen. Wir sehen aus alle dem, daß die Araber es wohl in der nautischen Wissenschaft früher nie weit gebracht haben können, und überschätzen, glaube ich, im Allgemeinen die wissenschaftliche Bildung dieses Volks zur Califenzeit in hohem Maaße; wissenschaftlicher Geist und Streben liegen nicht im Charakter und Religion der Ismaeliten. Wie zu allen

---

[1]) Tul (von طويل = tauīl, lang) bedeutet Mannslänge, die arabische Klafter. Eigenthümliche Maasse für Distanzen haben die arabischen Schiffer, soviel mir bekannt ist, nicht.

Zeiten und unter allen Völkern erstanden auch unter den Arabern einzelne Männer, deren Genie sie hoch über ihre Zeitgenossen erhob, hier konnte aber nur der Held, der seine Stämme auf Eroberungszüge führte, und ein großer Gesetzgeber wie Mohammed die Fahne der Zeit tragen, auf wissenschaftliche Bahnen wurden sie nur durch fremden Einfluß geführt, ihre Philosophie, Astronomie und Mathematik ist griechischen, persischen, und indischen Ursprungs und wie das Mönchthum des Mittelalters haben arabische Schriftsteller das Verdienst, manches Samenkorn, das damals keinen Boden zum Keimen fand und erst nach vielen Jahrhunderten zur Blüthe kommen konnte, vor dem Untergang bewahrt zu haben.

* * *

Wir waren am 11. Juni sehr früh von Gedah ausgelaufen, der Wind schien jedoch nicht günstig und die Barke wurde zwischen den langen Riffen durchbugsirt; auf hoher See angelangt, machten wir einen Gang nach NW., die Briese schlug um 9 Uhr schon in steifen Nord zu Ost um und pfeilschnell glitt die Barke auf 3—4 Meilen Entfernung längs der arabischen Küste hin. Der Tag ist heiß, ein schwerer Dunst, wie Samum-Luft, zieht seinen gelblichfahlen Schleier über die fernern Gebirge, deren Umrisse deshalb nur sehr undeutlich erscheinen. Die See geht etwas hoch und rollt unser Fahrzeug wie eine Nußschaale hin und her und aus der Cabine unter uns vernahmen wir verschiedene bange Seufzer und dumpfes Gestöhn und Gewimmer — — Gott Neptun verlangte Opfer, die auch in reichem Maße gespendet wurden.

Der Wind hielt an, bis gegen Sonnenuntergang hatten wir an 70 Meilen heruntergesegelt. Der Abend war klarer als der Tag, die letzten Sonnenstrahlen übergossen die mannigfaltigen und kühnen Formen Djebel Saadieh und Hadra[1]) mit lichtem Purpur-

---

[1]) Ǵebel Sa'adieh und H'adra.

glanz, während die nahe Küste schon in Halbdunkel gehüllt war. Man legte endlich in einer kleinen, nach N. durch ein Korallenriff, arabisch Schâb[1] (شعب) gedeckten Bucht, Merhât[2]), unter 20° 20′ an.

12. Juni.

Mit der Sonne laufen wir wieder aus unserem kleinen Hafen aus und folgen mit günstiger Briese auf 4—6 Meilen dem Küstenland, dessen Gebirge sich in 2 und 3 Terrassen erheben. Zu unserer Linken bleibt ein langes Korallenriff, Schâb Djifn[3]), und die 15 Meilen lange, flache Djeziret Oeschrân[4]), an die sich in SO. die Koralleninsel Solod (Aga bei Moresby) anschließt. Bald frischt die Briese auf, um 12 Uhr passirt man bei der Stadt Lit, mit schönem, vom Schaqer[5])-Gebirge gebildeten Hintergrund; die ziemlich hohe bewohnte Insel Baghlafi[6]) (Abu Laad, Moresby) mit gutem Wasser bleibt in West, die Eilandgruppe Djenabiâd[7]) (Jennurbat, Moresb.) in Ost. Dann folgt die schmale, lange Berg-Insel Seräneh und eine Kette von Korallenbänken, Kufil und Farar[8]), wo zahlreiche See-Vögel ihre Nistplätze aufgeschlagen haben. Nach $5^1/_2$ Uhr läßt der Wind nach und man legt hinter einer Korallenbank der Farär auf 11 Faden Tiefe für die Nacht an. Diese wird frisch und reichlicher Thau schlägt nieder, während wir bis gegen 12 Uhr im ruhigen Hafenwasser mit Fischfang beschäftigt sind. Das Leuchten der See ist so brillant, daß man jede rasche Bewegung der Seethiere und sogar die der Angelschnur bis auf den Meeresgrund beobachten kann.

13. Juni.

Gegen 4 Uhr in der Früh hat sich Landbriese erhoben, mit der die Barke ausläuft, doch verstärkt sich der Wind derart, daß bald das große Segel abgenommen und ein kleines Nothsegel an

---

[1]) Šaʿb. [2]) Merḫāt. [3]) Šaʿb Ǵifn. [4]) Gezîret Qešrān. [5]) Šaqer. [6]) Baχlaſi. [7]) Ǵenabiād. [8]) Kufîl — Farār.

seine Stelle gesetzt wird. Um 9 Uhr tritt schwacher Nordwind ein, der sich bald wieder auffrischt und etwas in NW. umschlägt. Ein indischer dreimastiger Kauffahrer, der, wie es scheint, seinen Cours verloren, oder in Qonfuda Provisionen gemacht hat, lavirt ungeschickt durch die Korallenriffe nordwärts. Unser Reis will weder hier noch in Ḫali[1]) anlegen, da man Nachricht von einem Einfall der Bergvölker von Asir hat, die schon oft die Küstenstädte überrumpelten und beraubten. Ersteren Hafenplatz passirt man gegen 10 Uhr Vormittags, 2 Stunden später in W. die Insel S̄obér oder S̄obajah mit kegelförmigem, aber niedrigem Gipfel. Um 2 Uhr legt man östlich von zahlreichen, kaum über die Fluthmarke ragenden Koralleninseln, Qatā Ḫali[2]) genannt, an. H'āli selbst liegt von hier aus unter N. 35° O. und deutlich unterscheiden wir trotz der großen Entfernung die Palmenhaine im Teliama (Niederland).

Trotz der hochgehenden See besuchte ich einige der Bänke, über welche sich hier und da eine Woge der steigenden Fluth wälzte. Wir machten ziemlich reiche Ausbeute an Seethieren und fingen viele größere und kleinere Fische für die Küche.

Gegen Abend umwölkt sich der Himmel stark und es gewittert fast die ganze Nacht fern in NO.

14. Juni.

Morgens sehr schwache Briese, man sticht auch spät in See und segelt erst gegen Mittag südlich von der großen Koralleninsel Qótneh in WSW. der jenseitigen (afrikanischen) Küste zu, in die hohe See hinaus. Die Luft ist dumpf und drückend, die See geht sehr hoch und wir müssen, um nicht zu stark abgetrieben zu werden, hart an den Wind anluven. Eine Welle über die andere schlägt über Bord und es ist nicht einmal möglich, Feuer auf dem Heerd anzuzünden, was uns auch wenig Nutzen gewähren würde, da

[1]) H'āli. [2]) Qaṭaʾ H'āli.

sämmtliche Dienerschaft seekrank ist. Gegen Abend kalmirt sich die See allmälig, die Nacht und den folgenden Morgen geht es immer mit Halbwind weiter dem Archipel von Dahlak zu und am Abend des 15. erreichen wir H'armēl, die nordöstlichste Insel desselben. Zwischen zahlreichen, niedrigen, theils felsigen, theils sandigen Inselgruppen vorüber, geht es am 16. weiter südwestlich, zur Linken bleibt die größere bewohnte Insel Nohra[1]) und gegen Mittag Dahlak el Kebir, endlich taucht der hohe Djebel Qedem[2]) am afrikanischen Ufer aus der trüben Dunstatmosphäre auf und allmälig erscheinen die Hochgebirge des Küstenlands in schärfern, blauen Umrissen, und in der Früh des 17. Juni laufen wir im Hafen von Masauā[3]) ein, wo wir im Hause des deutschen Kaufmanns Gerhard gastfreundliche Aufnahme fanden. Die Fahrt war in Anbetracht der Verhältnisse eine sehr günstige gewesen, denn es kommt häufig vor, daß eine arabische Barke selbst in der guten Jahreszeit von Sauākin oder Djedah bis Masauā[3]) wohl 14 Tage bis 3 Wochen unterwegs ist, und von großem Interesse ist eine solche Küstenfahrt für den Reisenden, der geographische oder naturwissenschaftliche Zwecke verfolgt. Nur wenn Gelegenheit geboten ist, die Riffe, Sandbänke und Dünen des Rothen Meeres zu besuchen, kann man sich eine Idee machen von der überreichen Mannigfaltigkeit und Farbenpracht der tropischen Fische, Konchilien und Korallen; Hunderte von Krebsarten hausen hier neben zahlreichen Poliparien, Echinodermen, Quallen, Annulaten, Schwämmen und Algen.

Die nöthigen Besuche beim Gouverneur und Zollinspector in Masauā[3]) waren bald abgethan; von Europäern fanden wir hier und in Omkullu einige Missionäre der Lazaristen und ihren Bischof Biancheri, den englischen Consularverweser Barroni, der uns mit Gefälligkeiten überhäufte, und einen Deutschen, Hrn. Wagner, welcher

---

[1]) Nohra. [2]) Gebel Qedem. [3]) Maṣauaʿ.

hier Handelsgeschäfte betrieben hatte, den Platz aber für immer zu verlassen im Begriff stand.

* * *

Es sei mir hier erlaubt, noch einige Worte über die Benennung des Rothen Meeres und seiner Küsten beizufügen.

Ersteres heißt bei den Arabern jetzt entweder schlechtweg el Baḥr oder Baḥr el aḥmar[1] (بحر الاحمر, d. h. wörtlich das Rothe Meer), Baḥr el Mélḥ[2] (بحر المالح, d. i. Salz-Meer) oder endlich Baḥr Qolzum (بحر قلزم) von der alten Stadt gleichen Namens im Golf von Suês. Die Westküste wird Bar el ădjam[3] (بر العجم), die Ostküste Bar el ărab[4] (بر العرب) genannt. Bar (بر) heißt Land im Gegensatz zu Wasser; Sáḥel[5] (ساحل) Küstenland, Teḥama[6] (تهامة) die Niederung zwischen Küste und Gebirg; Vorgebirge: Ras (راس), Korallenbank: Schăb nnd Qotă[7] (شعب, قطع), Hafen: Mirsah (مرسه), weite Bucht: Qăd (قاد), engere Bucht: Ghubeh[8] (غبه), kleine, tiefe, enge Bucht: Scherm[9] (شرم), Ankerplatz: Mineh (مينه), Leuchtthurm: Fanár (فنار), Insel: Djezireh, auch Djebel[10] (جزيره, جبل), Felsdamm: Djizer[11] (جزر), Brunnen am Strand: Ḥez[12] (حيز).

* * *

Das Inselstädchen Maṣaua: oder Badĕ und Bazĕ[13]) liegt unter 15° 37′ n. Br. und 39° 30′ ö. L. von Greenwich, auf einer flachen, stark ½ M. langen Madreporenkalk-Insel, an der nörd-

---

1) Baḥr el 'aḥmar. 2) Baḥr el Melḥ. 3) a:ǵam. 4) a:rab. 5) Sāḥel. 6) Teḥama. 7) Šǎ:b und Qoṭa:. 8) χubeh. 9) Šerm. 10) Ġezīreh — Ġebel. 11) Ġizer. 12) H'ez. 13) Baẕ:e und Baz:e. Arabisch مصوع und بضع. Beide Benennungen kommen schon im 10. Jahrhundert in den arabischen Schriftstellern vor.

lichſten Ecke des Golfs von Arkiko oder Harkiko, nur durch einen 1/6 M. breiten Meeresarm getrennt vom Ras Gerär, einer Landzunge des Samhar- oder Küſtenlandes von Abeſſinien, das jedoch politiſch der Pforte zugehört. Der Berg Gedem, ein kleiner, faſt ganz iſolirter, 3000 Fuß hoher Urgebirgsſtock, in SO. zu S., bildet mit ſeinem Fuße die ſüdliche Küſte des hier an 5 Meilen in's Land einſpringenden, von N. zu S. faſt 6 Meilen langen Golfes, an deſſen ſüdöſtlicher Ecke ſich das Städtchen Arkiko oder Dokono auf dem flachen Strand erhebt.

Nahe bei der Inſel Maſauaʿ, ſüdweſtlich und ſüdlich davon, befinden ſich zwei andere Eilande, Dalhub und Schech Saïd [1]). Der Golf hat eine durchſchnittliche, regelmäßige Tiefe von 14—20 Faden, der Grund beſteht aus horizontalen Korallenbänken und verflacht ſich ſtetig gegen das Ufer hin, wo er mehr ſandig wird. Nur in ſeinem nördlichen Theil, eben um die drei genannten Inſeln, dehnen ſich Riffe und Untiefen aus, zwiſchen welchen zwei nach europäiſchem Maaßſtab ziemlich günſtige Hafenplätze liegen, nämlich der zwiſchen Maſauaʿ und Ras Gerär mit 5—7 Faden Tiefe und nach O. zu etwas exponirt und ein anderer weſtlich zu S. von Schech Saïd [1]) mit 10 Faden Ankergrund, welcher aber ſelten benutzt wird, weil er nur in einem großen Bogen von S. her zugänglich iſt.

Ueber die Geſchichte der Gründung der erſten Niederlaſſung von Maſauaʿ wiſſen wir nichts Zuverläſſiges. Ohne Zweifel datirt ſie ſich aus der Epoche der Ptolemäiſchen Herrſchaft und nach der zuverläſſig feſtgeſtellten Lage der von Ptolemäus III. Euergetes gegründeten Stadt Adulis dürfte hier das Emplacement der Stadt Saba oder Sabat (zwiſchen 12° u. 13° n. Br. der geogr. Tafeln des Claudius Ptolemäus) zu ſuchen ſein. An der Treppe des Gouvernementsgebäudes von Maſauaʿ ſtehen einige ſehr maſſive

[1]) Šeχ Saʿīd.

KUFISCHES GRABMAL AUF DER INSEL DAHLACK.

viereckige Lava-Säulen, ganz ähnlich denen von Adulis; ähnliche sollen auf von mir nicht gesehenen Schutthaufen am Vorgebirge Derär liegen, doch könnten diese auch später von Adulis, das nur 18 Meilen entfernt ist, hierher gebracht worden sein.

Auf dem östlichen Theil der Insel Maṣana³ finden wir treffliche, regelmäßig in den Korallenfelsen gehauene Zisternen, ganz ähnlich denen von Eiro bei Aqiq[1]) auf Dahlak, im Golf von Haŭakil und Anfila, auf Maiūn, der Insel gegenüber Zelā (Zeila), deren Erbauung, wie auch die kufischen Grabmonumente auf Dahlak, Desi u. s. w. den Persern (Farsi) zugeschrieben wird. Die Inschriften der letztern gehen übrigens kaum in das X. Jahrhundert unserer Zeitrechnung zurück[2]).

Mit Versandung des Hafens von Adulis, das unter den aksumitischen Königen noch blühte, scheint Maṣaua³ Hauptstapelplatz für den Verkehr mit Abessinien geworden zu sein, doch muß der muhamedanische Einfluß sich früh dort Eingang und Geltung verschafft haben und die Stadt und Küstenland wurden durch eine türkische Flotte im Jahre 1557[3]) erobert. Ein türkischer Statthalter verwaltete die Küstenherrschaft, die Pforte verpflanzte eine Besatzung von bosniakischen Truppen nach Arkiko, um die Insel gegen Invasionen von H̄abesch[4]) her zu schützen und die regelmäßige Wasserzufuhr und Handelsverkehr offen zu erhalten. Diese Militär-Colonie verschmolz sich bald mit den Küstenbewohnern, ihre Nachkommen bezogen aber lange noch einen erheblichen Sold vom Gouvernement, das später von einem Naib (Statthalter) des Samhar verwaltet wurde, welcher sich mehr oder weniger unabhängig von der Pforte zu machen wußte und sogar durch längere

---

[1]) A'qîq. [2]) Conf. Transact. der asiat. Gesellschaft in London II. pag. 537. — Rüpp. Abessinien I. p. 249. — Heugl. in Geogr. Mitth. 1860. pag. 350. [3]) Conf. Nicolaus Godingius, de Abyssinorum rebus, Lugd. 1615. pag. 358. [4]) H'abeš.

Zeit an Abessinien Abgaben bezahlte. Im Jahre 1814 fiel Masaua an Mehemed Âli[1]), dann an die Regierung von Hedjas[2]), welche für die Insel einen Kaimakam ernennt und von der auch der erbliche Verwalter des Küstenlandes jetzt vollkommen abhängig ist[3]).

Die ziemlich schmale Korallenbank-Insel Masaua hat eine ost-westliche Richtung, gegen die Ost-Spitze, Ras-Mater genannt, fallen ihre Ufer 15—25 Fuß tief steil in das Meer ab. Das kahle Vorgebirge Mater trägt eine kleine, halbzerfallene Redoute mit türkischem Flaggstock und einigen alten, eisernen Schiffskanonen. Die Stadt liegt ziemlich dicht gedrängt auf der westlichen, niedrigeren Hälfte, zwischen ihr und Ras-Mater sind muhamedanische Begräbnißplätze und die schon erwähnten, jetzt theils ruinirten Zisternen. Die Bauart von Masaua ist im Vergleich zu der von Mocha[4]) und anderen Küstenstädten des Rothen Meeres eine sehr primitive, die Straßen sind eng, krumm, schmutzig und nicht gepflastert, die Häuser großentheils sogenannte Eschesch[5]) oder Medeni[6]), langviereckige Stroh- oder Mattenhütten, wie sie an der ganzen Danakil- und Adailküste bis Zelä[7]) und theilweise in Südarabien gebräuchlich sind. Sie bestehen aus Krummholzstangen, die mittelst Bast zusammengefügt sind, und tragen ein nicht sehr steiles Giebeldach aus demselben Material, ebenfalls mit Matten oder Stroh gedeckt. Manche ruhen ganz oder zum Theil auf Pfählen in der See oder einer Unterlage von Madreporenblöcken. Eine Familie bewohnt immer mehrere solcher Hütten, die mit einer gemeinschaftlichen Umzäunung von Dornen oder Flechtwerk umgeben sind, hier und da auch mit einer Korallenmauer. Die vermöglichern Handelsleute haben wegen der häufigen Feuersgefahr

---

[1]) Meḣemed Aʿli. [2]) Hʿeǵas. [3]) Ueber die Geschichte Masauaʿs vergl. Rüppell Abessinien I. p. 185 etc. [4]) Moχa. [5]) Eʿšeš. [6]) Meʿdeni. [7]) Zelaʿ.

auch steinerne Magazine. Das Zoll- und Regierungsgebäude am Hafen und ein kleiner Molo sind sehr baufällig, aber auch aus Stein aufgeführt, wie die stattliche Moschee Schech Hamál [1]). Letztere hat zwei solide viereckige Thürme und ist mittelst aus Muscheln und Korallen gebrannten Kalkes sauber weiß getüncht. In einem dieser Thürme und in einer Mauer am Regierungsgebäude sind aus Dahlak herübergebrachte Lavaplatten mit zierlichen kufischen Inschriften eingemauert. Das englische Consulatsgebäude ist eine größere Rotunde aus Rohr im indischen Bangalo-Styl; der französische und österreichische Vice-Consul bewohnen Häuser, die sich von den übrigen Baraken Maṣaua:'s nicht gerade vortheilhaft auszeichnen. Der armselige Bazar ist eine Doppelreihe kleiner Buden, von welchen ein Theil durch Handwerker besetzt ist. Die besseren, größeren Häuser gehören den indischen Kaufleuten, ausschließlich sind diese Banianen. Die Bevölkerung, welche ich auf höchstens 4—5000 Seelen veranschlage, besteht aus ursprünglichen Küstenbewohnern (Beduan, plur. vom arabischen Bedaui), aus Handelsleuten aus Indien, Jemen, Ḥedjas, Moghrabinern, Danakil, Somalen, einigen naturalisirten Türken und muhamedanischen Abessiniern. Die einzigen türkischen Beamten sind der Gouverneur, Zollinspector, Schreiber und einige Offiziere; ein Buluk mit irregulären Truppen liegt in Arkiko. Die Sprache der Maṣaua:ner ist das Bedani (nicht zu verwechseln mit Bedjauieh) [2]), Tigreh oder Bazë [3]), ein verdorbener Gez [4])-Dialekt, gemischt mit arabischen Worten. Der Typus der Bewohner ist ein ächt semitischer, die herrschende Religion die muhamedanische, doch scheint der Maṣaua:ner wohl in Folge von mehrseitiger Berührung mit christlichen Abessiniern und mit den hier wohnenden Banianen weniger fanatisch, als die Sauakini und H'egāzi. Die Kleidung der Männer besteht in der gestickten arabischen Mütze (Tăqieh) [5]), einer ziemlich langen, ein-

---

[1]) Šeχ H'amāl. [2]) Beǵauieh. [3]) Baze:, [4]) Ge:ez. [5]) Ta:qieh.

fach um den Leib geschlungenen Schürze (Mohesem)[1]), einer langen türkischen, meist rothen Weste und dem leichten, langen Baumwollhemd oder einem Umhängtuch.

Mit Ausnahme der wenigen Handwerker, Fischer und Seeleute, sind alle Einwohner mehr oder weniger am Handel und Verkehr mit Abessinien und den arabischen Küstenstädten betheiligt. Außer einigen indischen Handelsbarken kommen höchst selten auswärtige, d. h. nicht arabische Kauffahrer hierher; der Verkehr zur See zwischen Sauakin, Djedah[2]), Lohia[3]), Hodeida[4]) und Aden ist ein ziemlich regelmäßiger, aber auch von geringer commerzieller Bedeutung; seine Stellung verdankt er den Handelsverbindungen mit Nordabessinien, das politisch durch den 1—3 Tagereisen breiten Küstenstrich Samhar vom Meer geschieden ist. Andere Stapelplätze für Zwischenhandel mit Habesch sind vorzüglich Tedjura[5]), dann Zela', Fadasi und Qalabat[6]). Aber auch der Umsatz von Geld, Manufacturen und Landesproducten in Masaua' ist — wie wir später sehen werden — von geringem Belang im Verhältniß zu den Ländercomplexen, die er umfaßt, und es scheint auch wenig Aussicht vorhanden, daß derselbe in nächster Zeit sich in größerem Maaßstabe entfalten könnte.

Einen ungünstigen Einfluß übt auf diese Beziehungen wohl auch die türkische Verwaltung und ihr Zollsystem aus; nicht weniger störend sind die beständigen politischen Wirren in Habesch selbst und theilweise auch im Küstenland. Abessinien ist arm an Producten, die sich zur Ausfuhr eignen, und hat selbst sehr wenig fremde Bedürfnisse, der Verkehr zwischen Masaua' und dem Innern ist erschwert durch die bodenlosesten Wege und durch die Art und Weise, wie er betrieben werden muß; die Transportkosten, Zölle und Zeitaufwand sind verhältnißmäßig ungemein groß und hoch und Summen von einigem Belang lassen sich in kurzer Frist gar

---

[1]) Moheṣem. [2]) Ǵedah. [3]) Lohia. [4]) H'odeida. [5]) Teǵura. [6]) Qalábát.

nicht umsetzen. Nur selten haben Europäer versucht, sich am hiesigen Markt zu betheiligen und wohl nicht einer hat seine Rechnung dabei gefunden. Alljährlich etwa im Juni oder Juli gelangt eine große Handelscaravane (Qafleh) aus Abessinien nach Maṣaua³, meist, aber unregelmäßiger noch eine zweite, kleinere. Die abessinischen Kaufleute (Negádeh) sind meist Djeberti¹), d. h. eingeborene Muhamedaner, doch giebt es in Gondar, Derita, Eifag, Qorata u. s. w. auch vermögliche Christen, welche bis hierher ihre Waaren direct bringen. Diese letztern befördert man auf Maulthieren und durch Träger. Die gewöhnlich aus Tausenden von Menschen und Lastthieren zusammengesetzte Qafleh steht unter der Leitung eines Chefs, der aus der Mitte der vornehmeren, reichern Handelsleute gewählt wird. Er heißt wie die abessinischen Zoll-Einnehmer Negadras (eigentlich Negadeh-Ras). Im Frühjahr sammelt sich die Caravane durch Zuflüsse von den Märkten der Galla, von Damot, Godscham²) und Begemeder, erreicht, immer wachsend, in kleinen Tagemärschen den Takazeh, dessen Hochwasserstand auch ihre Bewegungen regelt. Gewöhnlich kann dieser Strom im Mai nicht mehr passirt werden und er fällt erst wieder Ende Septembers. Die Qafleh passirt ihn auf der Reise nach Maṣaua³ im April, auf dem Rückweg im October und die Kaufleute benutzen die trockene Jahreszeit von November bis März für ihre Handelsexpeditionen nach Godscham²). Schon von Gondar aus theilt sich die Qafleh in verschiedene Zweige, da es schwierig und sogar unmöglich sein würde, die große Menge von Menschen und Lastthieren auf einer und derselben Straße zu ernähren. Eine Ausnahme von dieser Regel wird während politischer Unruhen gemacht. In solchen Fällen sucht der Kaufmann in Krieg verwickelte Provinzen entweder ganz zu vermeiden oder sammeln sich so viele Handelsleute mit wohlbewaffneter Dienerschaft und Begleitung, daß

---

¹) Ǵeberti. ²) Godšam.

sie im Fall im Stande sind, sich und ihre Habe zu vertheidigen. Die gewöhnliche Handelsstraße aus Centralabessinien nach Masaua führt über Wogara, Adoa und Halai[1]); in Wogara theilen sich die Wege, ein nördlicherer geht über den Lamalmon, ein direct östlicher über Semien zum Takazeh. Jeder Negadeh hat in Masaua einen A-bán oder Nesil, d. h. Bürgen und Commissionär, bei dem er wohnt und der ihm seine Geschäfte besorgt, für welche Dienste ihm gewisse Prozente vom Erlös zufallen. Der Werth der aus Habesch importirten Waaren übersteigt den des Exports dahin um etwa ein Dritttheil.

Die einzige currente Münzsorte in Masaua und H'abeš ist der österreichische Marientheresienthaler; an ersterem Ort wird als Scheidemünze der egyptische Piaster angenommen. Nach amtlichen Quellen und Erkundigungen bei Kaufleuten sind die in Masaua umgesetzten Handelsartikel etwa folgende:

1. Sclaven, als Schankalla, Gala und hier und da geraubte abessinische Christen. Seit von der englischen Regierung ernstliche Maaßregeln gegen Aufhebung des Sclavenhandels im Rothen Meer getroffen sind, umgehen die Handelsleute den Hafenplatz und schiffen ihre Waare auf Küstenfahrern zwischen Masaua und Sauākin ein. Die Duane erhob bisher 7½ Thlr. Steuer für jeden ausgeführten Sclaven. Man rechnete durchschnittlich 1000 bis 1500 Köpfe, im Werth von 30—50,000 Thlr.

2. Kaffee aus Dembea und Godšam. Durchschnittliche Ausfuhr 800 Ctr. im Werth von 5000 „
Der bessere und feinste Gala-Kaffee wird vorzüglich über Zela', Berbera und Tedjura[2]) ausgeführt; dort habe ich ganze Schiffsladungen von „Narea"-Kaffee gesehen.

[1]) H'alai. [2]) Tag̃ura.

3. **Wachs.** 2000 Farasleh à 20 Pfd. im Werthe von 10,000 Thlr. Dieser Artikel wird auch in großer Menge aus Habesch nach Qalabat und Taka exportirt.

4. **Elfenbein.** 1500 Ukie à 43 Pfd. Qualität sehr mittelmäßig, klein und oft verdorben. Gesammtwerth 50,000 „

5. **Häute.** Roth und semisch gegerbte Ochsenhäute. 1000 Koredjeh à 20 Stück. Dann Ziegenhäute, Schläuche ꝛc. Gesammtwerth 12,000 „

6. **Gold** aus den Galla-Ländern und Fadasi. Wird meist nicht verzollt; Qualität häufig durch Blei gefälscht. 2500 Ukie im Gewicht von 1 Marientheresienthaler 38,125 „

7. Maulthiere und wenige sehr mittelmäßige Pferde. Die Ausfuhr früher ziemlich beträchtlich nach Bourbon. Gesammtwerth des jetzigen Exports kaum 6000 „

8. **Gummi arabicum** aus dem Küstenland. Qualität gut, Quantität sehr gering. 200 Ctr. im Werth von 800 „

9. **Honig.** 10,000 Qobeh à 5 Pfd. 2000 „

10. **Butter** in Schläuchen und Thongefäßen für Masaua: und die arabische Küste. 60,000 Medáneh 90,000 „

11. **Moschus von Civetten** aus den Galla-Ländern und dem westlichen Abessinien. Nachfrage und Preise jetzt sehr im Abnehmen. Ausfuhr etwa 200 Hörner à 400 Dramm 10,000 „

12. **Gewürze:** als rother Pfeffer, Kororima, Kusso (Brayera anthelmintica), Senna ꝛc. 4000 „

13. **Schlachtvieh.** 30,000 „

14. Perlen, vorzüglich von Dahlak, wo die Banianen eigene Agenten zum Aufkauf haben. Man schätzt den durchschnittlichen Ertrag auf 25,000 Thlr.
15. Perlmutter und Schildplatt 2,500 „
16. Straußfedern aus dem Küstenland 500 „
17. Getreide (Büschelmais) 500 „

Ueber Maṣana[3] in Abessinien wird importirt:

1) Waffen, Flintenläufe, Säbelklingen, in neuerer Zeit viele Doppelgewehre.
2) Schießpulver und Blei (wenig).
3) Rothe Seide aus Surát, auch andere Sorten, theilweise Rohseide, blauseidene Schnüre.
4) Weiße und blaue Baumwollstoffe, Canvas, roth, blau und schwarzes Tuch, Sammt, Turbanstoffe;
   Rother Faden von Baumwolle.
5) Kupfer, Zinn zum Löthen, Antimon, Quecksilber, wenig feinere Stahlwaaren.
6) Sandelholz, Gewürznelken, Gewürznelkenöl, schwarzer Pfeffer.
7) Conterien von Venedig.
8) Flaschen, Gläser und Tassen.
9) Papier, Spiegel, Tabakdosen.
10) Safianleder.
11) Coton.
12) Tabak aus Jemen und Surát.
13) Zucker (wenig).
14) Reis.

Von den ein- und ausgeführten Handelsartikeln erhebt die Duane eine durchschnittliche Steuer von 50—55,000 Thlr.; dem Naib von Arkiko fallen 10 Prozent vom Zoll der Waaren zu, die das Küstenland passiren.

Sein Trinkwasser erhält Maṣana[3] aus den Brunnengruben von Arkiko und von Omkullu oder Mekullu. Letzteres wird theils durch

Träger, theils gelegentlich auf Lastthieren herbeigeschafft, ist besserer Qualität aber theuerer als das von Arkiko, welches zu Schiff in höchst unsauber gehaltenen Schläuchen ankommt. An Holz für die Küche ist aber kein Mangel im Küstenland, ebensowenig an Schlachtvieh. Je nach der Jahreszeit herrscht jedoch großer Futtermangel, weßhalb auch nur wenige Pferde und Maulthiere gehalten werden.

Das Klima von Masaua[3] ist nicht eben ungesund, in manchen Jahren herrschen perniziöse Fieber und Dysenterie, jedoch in ziemlich leichter Form. An letzterer leiden öfter die aus dem Hochland herabkommenden Habeši, denen überhaupt die Luft des Tieflandes nicht zusagt. Ophthalmie ist weit seltener als in Egypten, dagegen kommen häufig Hautausschläge und schmerzhafte Abscesse vor. Die Temperatur fand ich in jeder Jahreszeit unangenehm feucht und drückend, namentlich in den Vormittagsstunden während der regelmäßigen Windstillen. Die Seewinde sind im Winter erfrischender.

Ganz regelmäßige Regenperioden haben wir hier nicht. Im August und September fallen hin und wieder heftige Gewitterregen, denen Hurur[1])-Stürme vorangehen. Vom November bis Januar sind die Regen gewöhnlich häufiger und anhaltender an der Küste, und meist auch von Gewittern begleitet.

Während der beiden angeführten Perioden fällt übrigens keine Wassermenge, die nur entfernt der des Harif[2]) (tropische Regenzeit im Innern) gleichkäme. Die Sommerregen herrschen nordwärts bis jenseits des Wendekreises, soweit die mit den Munsunen des indischen Oceans zusammenhängenden regelmäßigen Luftströmungen, also hier speziell der 'Aziab (Südwind), sich im Golf erstrecken; im Küstenland Asiens und Afrikas und oft schon ganz nahe der See sind die Winde weit weniger constant und nehmen nicht selten eine den Seewinden entgegengesetzte Richtung an.

Der Golf von 'Aden hat nach meinen Erfahrungen nur eine

---

[1]) H'urūr. [2]) H'arīf.

späte Winterregensaison, die der Küste so nahe Berginsel Sokotra dagegen trotz ihrer nicht wirklich oceanischen Lage eine vollkommene Sommer- und Winter-Regenzeit, A:bd el Qeri (عبد القري — Abd el Kuri der Karten), zwischen Sokotra und Ras Asér (Guardafui) gelegen und auch bis 1500 Fuß hoch, hat oft in Jahren nicht einen einzigen Regentag aufzuweisen!

Wir haben bereits der Inseln Dal-hud oder Tau-el-hud und Schech Saïd [1]), sowie ihrer Lage zu Maṣaua: Erwähnung gethan. Letztere ist niedrig, meist mit Flugsand und Salzpflanzen bedeckt, der östliche Theil dagegen ist sumpfiger und trägt dichtes Schorä [2])-Gebüsch, das ihr ein recht liebliches und malerisches Ansehen verleiht. Ein kleines viereckiges Schechgrab birgt die Reste des Schiffspatrons Schech Saïd [1]) und die Insel soll häufig von Schmugglern besucht werden.

Wir fanden dort eine wohl eigenthümliche Rattenart und unter den gefiederten Bewohnern namentlich einen schön hellblauen Eisvogel mit weißer Unterseite (Alcedo chloris), einen sehr guten Sänger, den großschnäbligen Acrocephalus stentorius, kleine Seereiher und Sumpfvögel die Menge.

Die größere Schwesterinsel Dalhud ist nicht viel höher, aber theils felsig und dem Festlande zunächst gelegen. Sie dient als Begräbnißplatz für in Maṣaua: verstorbene Christen. Wie die Buchten von Ras Qerär umgiebt die Nord- und Westseite dieser Insel ein breiter, waldartiger Gürtel des merkwürdigen Qondōl-Baumes (Cassipourea africana?) und Schora [2]) (Avicennia tomentosa). Schon Strabo erwähnt bei Beschreibung der afrikanischen Küste des Rothen Meeres südlich von Theon Soteron der im Meer wachsenden Bäume, der Halicore und der Walfische (Lib. XVI); er sagt: „Längs der Küste wachsen in der Tiefe Bäume, ähnlich

---

[1]) Seχ Saïd. [2]) Šora:.

dem Lorbeer= und dem Olivenbaume, diese werden bei der Ebbe ganz sichtbar, zur Zeit der Fluth zuweilen ganz bedeckt."

Die Schorä geht im Rothen Meer nordwärts bis zum 19° nördlicher Breite. Oondël sah ich erst vom 17° südwärts und letzterer bildet namentlich in der Asab=Bai und an manchen Buchten der Somaliküste einen Hauptbestandtheil der Strand=Vegetation, doch macht er keine so großen Stämme, als Avicennia, die in der Hauakil=Bai, auf Baka ꝛc. fast die Größe und Gestalt unserer Buchen und einen Stamm=Umfang von mehr als 3 Fuß erreichen. Beide gedeihen ausschließlich nur innerhalb der Grenze der Fluthmarke, Oondël mehr auf Felsgrund, Schorä liebt schwarzen Schlamm und Sandboden. Beide Baumarten bilden Dickichte und Laubdächer, durch welche kaum ein Sonnenstrahl und ein Lufthauch zu dringen im Stande ist, darin entwickelt sich eine heiße, dicke und schwere Sumpfatmosphäre, in deren Bereich der Mensch nur auf kurze Zeit zu verweilen vermag. Schorä hat weidenähnliche, hellgrau=grüne Blätter und treibt spargelartige Wurzelschosse, die Rinde ist glatt und hellgrau; der Stamm des kaum mehr als 15—20 Fuß hohen Oondël ist dick und knorrig, von dunkler Farbe, er treibt eine Art von Luftwurzeln und die großen Blätter vom glänzendsten Saftgrün haften an dicken, mehr horizontalen, kurzen Aesten, die oft wurzelartig verschlungen sind. Ich erinnere mich nicht, eine dieser Pflanzen in Blüthe gesehen zu haben. Die Frucht des Oondël ist wohl 6 Zoll lang, dünn und spindelförmig.

Auf beiden Bäumen fanden wir Dutzende von Geierhorsten (Neophron pileatus), oft 2—3 auf einer Krone, aus Aesten und Reißern dicht zusammengesetzt und sehr flach. Sie enthielten im Juli meist schon flügge Junge, und nie fand ich mehr als ein solches im Nest.

Im schwarzen Schlamm der Buchten lebt hier ein eigenthümlicher Fisch, Periophthalmus Koehlreuterii, von kaum 3 Zoll Länge, der die Fähigkeit hat, lange Zeit im Trockenen auszuhalten. Ich

sah ihn namentlich im Wurzelwerk des Dondēl und auf andern Wasserpflanzen, in Löchern, im trockenen Sand und in der Nähe von Pfützen, in die er aufgescheucht in weiten Sprüngen flüchtet. Häufiger sind diese Thiere in der Asab-Bai und namentlich an der Somali-Küste.

Kurz vor unserer Ankunft in Maṣaua' am 7. Mai hat bei Ĕd[1]) an der Danakilküste der Ausbruch eines Vulkans begonnen. Schon früher beobachtete ich dort Spuren neuerer vulkanischer Thätigkeit (vergl. Geogr. Mitth. 1860, S. 353), die vielleicht mit dem von Rüppell erwähnten Aschenregen im Innern Abessiniens in Verbindung standen. Auch in der Ebene zwischen dem A'ṣalsee und H'awāšfluß soll nach den Aussagen der Adail vor etwa 50 Jahren noch ein Berg „gebrannt haben".

Die Eruption bei Ĕd[1]) im Mai 1861 begann mit leichten Erdstößen und einem außerordentlichen unterirdischen Getöse, das bis nach H'odeida und Maṣaua' hin deutlich zu vernehmen war, so daß man glaubte, es finde ein großes Seetreffen statt. Ein neuer Ausbruch folgte im September 1861 auf derselben Stelle. Obgleich der Krater eine Tagereise von Ĕd entfernt ist, fiel dort viel Asche und leichtes Trümmergestein (Lapilli) von bimssteinartigem Gefüge und schwarzgrauer Farbe; darin bemerkte man kleine metallisch glänzende Blättchen, die das Ansehen von Schwefelkies haben. Große Lavaströme ergossen sich gegen das Meer herab und waren nach Monaten noch nicht erkaltet. Nur einige Stunden ostsüdöstlich von Ĕd nahe an der Küste trägt eine Insel Kut-Ăleh und etwas weiter in ungefähr derselben Richtung das Vorgebirge bei den A'bēlat-Inseln wahre Typen von hohen, scharfspitzigen, schlot-artigen Eruptionskegeln mit tiefen Kratern.

* * *

[1]) E'd.

Nur wenige Tage nach unserer Ankunft verschaffte mir der Hafencapitain von Masaua', der den Titel Emir el baher (امير البحر) führt, eine kleine Segelbarke, wie sie bei den Fischern des Rothen Meeres, die keine größeren Seereisen unternehmen, üblich ist, ein 30 Fuß langes, etwas massig gebautes Fahrzeug mit Schutzdach auf dem Hintertheil. Ich beabsichtigte mit Dr. Steudner einige Klippen und Inseln des Archipel von Dahlak[1]) zu besuchen. Schubert, mein Jäger Gibra Giorgis und ein abessinischer Koch begleiteten uns. Ein Reïs, zwei Matrosen und ein Schiffsjunge bildeten die ganze Bemannung. Mit leichter Landbriese stachen wir am Morgen des 21. Juni in die See, die ziemlich hoch ging; mit aufgehender Sonne legte sich der Wind und das Boot schaukelte mehrere Stunden — nur wenig von der Strömung getrieben — auf den Wogen umher. Gegen 10 Uhr kräuselt ein Nordostwind die Wogen, der bald recht frisch zu blasen anfängt, und pfeilschnell durchschneidet das Schifflein jetzt die Wellen. Wir hatten im Plan, die Insel Dahlak el Kebir zu berühren, deren Gestade neben verschiedenen kleinen Klippen und Scheeren als lange weiße Linie nach und nach am Horizont erschien, und man nahm deshalb Cours nach O. einige Striche N. Immer klarer werden die Umrisse der höher und höher vor uns auftauchenden Eilande, die See ruhiger, sie verlirt plötzlich ihre dunkelmeergrüne Farbe, wir gelangen über Untiefen weg, wo je nach der Wasserhöhe breite Flächen von lichtgelb grünen Tinten mit solchen vom tiefsten Lasurblau wechseln; um 4 Uhr Nachmittags landen wir im Canal zwischen der Insel Noqra und der großen Dahlak. Dreißig bis vierzig Fuß hohe, gelblich weiße Kalkklippen fallen viel-

[1]) Ueber die Orthographie und Ableitung dieses Wortes habe ich nichts Zuverlässiges erfahren können. Makrizi schreibt دهلك ganz entsprechend dem amharischen ዳሀለክ።; andere übliche Schreibarten sind دحلق und ظحلق. Die Araber aspiriren übrigens in der Aussprache des Wortes das h wie ح, nicht wie ه.

fältig gegliedert und zerrissen in die See ab, die hier überall nur Fahrwasser für kleinere Barken hat. Diese Kalkbänke waren ursprünglich ganz eben und zeigen viele Berstungen und Verschiebungen einzelner Theile gegeneinander, offenbar in Folge einer ungleichmäßigen Hebung durch vulkanische Einwirkung. In der jetzigen heißesten, trockensten Jahreszeit ist wenig grüner Pflanzenwuchs vorhanden, in den Spalten, die zuweilen ziemlich breit und mit Sand und leichter, magerer Dammerde ausgefüllt sind, ist halbverdorrtes, stechendes Gras, Salsola, Statice und rankende Cissus, hinter denen sich hier und da eine krüppelhafte Akazie mit schirmförmiger, niedriger Krone oder ein kahler Balsambaum, mit birkenähnlicher, in dünnen Streifen sich ablösender Rinde erhebt. Aber trotz der großen Dürre, die überhaupt auf diesem Kalkfelsen herrscht, fehlt es nicht an Pflanzenformen, die den tropischen Charakter der Landschaft haben und kennzeichnen. Mit Wonne ruht das Auge des Wanderers auf großen Gruppen meergrüner, kakteenähnlicher Gewächse, die hoch über der brandenden See auf dem Rande der Klippen sich erheben; es sind vielkantige, saftige Stämme und Aeste einer Asclepiadee (Stapelia), geziert mit tief sammtbraunen Blüthen und mit langen schootigen Samenkapseln, die Samen selbst mit atlasglänzenden Federbärten, ähnlich denen von Calotropis procera; daneben steht eine Euphorbiacee von derselben Gestalt, über und über bedeckt von gelben Blüthchen; ein Cissus mit rothen Trauben schlingt seine eckigen Ranken dazwischen. Auf Dahlaq[1]) sahen wir einige Dompalmenbäume (Hyphaea thebaica) und größere Mimosengruppen aus der Ferne.

Einzelne isolirte steile Klippen, die letzten Trümmer eines versunkenen Gestades, sind um die Hauptinseln zerstreut; dort ist der Aufenthalts- und Brüteplatz vieler Seevögel, die gewöhnlich artenweise und in getrennten Gesellschaften leben, während der seichte

---

[1]) Dahlak.

Meeresgrund von Fischen wimmelt, die in allen Edelsteinfarben glänzen, von bunten Korallen und Muscheln, von stachligen Seeigeln, Polyparien, Seesternen, Quallen, Krebsen und Algen. Während wir im Boot, das ich mitgenommen hatte, einen Theil des Gestades und die Klippen umruderten, sandte ich den Reïs in die einzige kleine Niederlassung von Ichthyophagen von Noqra (hier eingewanderter Masaua-ner), um uns einen Führer für die Vogelinseln zu verschaffen. Am andern Morgen erschien der Schech[1]) von Noqra, beschenkte uns mit einigen hübschen kleinen Ziegen von Dahlak, die ihres feinen Fleisches wegen bekannt und gerühmt sind, und versah uns mit einem Wächter (Qafir[2]), der zugleich als Lootse diente. Man rieth uns, nach den Sarát-Inseln, 7 Meilen N. zu W. von Noqra gelegen, zu gehen, die verhältnißmäßig leicht zugänglich sein sollten und wo auf reiche Ausbeute zu hoffen sei. Mit einbrechender Dunkelheit landete unsere Barke auf Sarat el ṣogheïr[3]) (d. h. Klein-Sarat) in einer Art von Bucht von einer langen Sandbank gebildet, auf der wir übernachteten, da im Schiff kein Raum zum Aufschlagen eines Nachtlagers war.

Mit anbrechendem Morgen ließ ich ein Zelt auf dem schmalen Ufersaum der südlichen Sarāt-Insel aufschlagen, der Koch etablirte sich in einer benachbarten Felsnische, ich behielt das Boot hier und ließ die Barke nach Dahlak el Kebir gehen, um dort Holz, Wasser und einige Ziegen zu holen, für den Fall, daß unser Aufenthalt hier sich länger, als projektirt war, hinausziehen sollte. Die nördliche Insel ist ganz flache Meereskalkbank, kaum 3 Fuß über der höchsten Fluthmarke erhaben, bedeckt mit Kalkgerölle, etwas Sand und spärlichen Salicornien und Salsola. Die südliche Insel hat sehr unregelmäßiges Terrain; 20—50 Fuß hohe Klippen wechseln mit flachen Thälern, im Süden springt eine seichte Bucht ziemlich weit ein, mit schön grünen Avicennia-Bäumen, die der Landschaft einen

---

1) Šeχ. 2) Qafir. 3) Soχeïr.

äußerst lieblichen und malerischen Charakter verleihen. Die übrige Vegetation — wo überhaupt welche vorhanden ist — besteht aus halbdürrem Gras, Statice, Salicornien, Salsola, Asparagus, Cineraria, Acanthus, einer Batate und einem Antirrhenum. In Klüften und an Büschen ranken Cissus-Arten empor.

Auf dem Weg von unserem Lager nach jener Bucht stieß ich in der Niederung auf eine Colonie von Löffelreihern (Platalea leucorhodia), die auf dichten, niedrigen Grasschöpfen ihre kleinen, reiherähnlichen Stände erbaut hatten. Diese bestehen aus ein paar Lagen von solid auf- und ineinander gefügten dürren Zweigen und sind sehr platt. Die Alten, welche sich wenig um mich kümmerten, scheinen über Tag nicht zu brüten. Sie flogen ab und zu, während ich die Nester untersuchte, deren ungefähr 2 Dutzend auf einem Raum von 20 Schritt Länge beisammen standen. Die 2—4 Eier oder Jungen (deren viele schon ausgekrochen, mehrere halbflügg waren) liegen in einer kaum merklichen Vertiefung, die nicht besonders ausgefüttert ist. Die jungen Vögel im Flaumkleid sind äußerst trollige Geschöpfe. Sie sind weiß, ein kahler Fleck um's Auge gelb, die dicken Füße bläulich, der weiche, fleischige Schnabel blaß röthlichgelb mit schwärzlichem Rand und Spitze, die Iris braun. Auf den Schorä[1])-Bäumen und Büschen (Avicennia tomentosa, L.)[2]) standen ebenfalls zahlreiche Horste von Löfflern, sowohl im Gebüsch, der Erde und dem Wasser nah, als auf den Aesten der Bäume bis gegen 30 Fuß hoch. Gemischt mit dieser Art finden sich hier aber noch einige Nester des Seereihers (Ardea schistacea, Hempr. et Ehr., wohl identisch mit der westafrikanischen A. gularis, Bosc.); diese sind ähnlich construirt wie die der Löffler, jedoch etwas massiver, höher und die Nesthöhle wohl durchschnittlich tiefer und etwas sorgfältiger ausgefüttert. Ich sah 6—8 Reiherhorste zwischen mehr als 25 Löfflern auf diesem kleinen Brutplatz. Die der Seereiher enthielten 3—4 Eier oder Junge, die sich

---

[1]) Šora:. [2]) „Qondel“ (Cassipourea) kommt hier nicht vor.

schon im Nestkleid in der Färbung auffallend unterscheiden. Sie sind entweder weiß mit wenigen gräulichen Längsstreifen oder aschgrau mit weißer Flaumkappe auf dem Kopf; die Weichtheile grünlichgelb; Schnabel schwarzgrünlich, Vorderhälfte des Oberschnabels dunkler; Iris fahlgelb.

Ueberall auf der Insel, sowohl in der Nähe des flachen Strandes, in den sandigen Niederungen und am breiten Rand staffelförmiger Klippen finden wir einzelne Gelege oder die kleiner Gesellschaften der dickschnäbligen See-Möve (Larus Hemprichii), die jetzt erst ihr Brutgeschäft beginnt. Das Nest besteht in einer kleinen, kunstlosen Vertiefung im Sand, selten steht es aber ganz frei, entweder unter einem überhängenden Fels oder neben einem Grasbusch. Die Zahl der Eier, die denen von Sterna caspia sehr ähnlich und mit Larus leucophthalmus gar nicht zu verwechseln sind, ist 1—2.

Ardea brevipes H. et E. (wohl verschieden von Butorides atricapillus, Afz.), die ich auf der Insel Schech Saïd bei Masaua auf Avicennien nisten sah, brütet hier unter Felsspalten und überhängenden Klippen auf Büschen von kaum 1—2 Fuß Höhe. Dort baut sie einen verhältnißmäßig massiven, breiten Horst von dürren Reisern und legt 3—4 äußerst feinschalige Eier, die sich schon durch ihre geringere Größe und intensivere Färbung leicht von denen des Seereihers unterscheiden lassen. Die Eier waren meist stark angebrütet, die Art ist überhaupt seltener und scheint nicht gesellschaftlich zu brüten, wie Ardea schistacea.

Ich habe früher Gelegenheit gehabt zu beobachten, daß der Tropikvogel, Phaeton aethereus, sich im Flug und beim Herabstürzen auf die Oberfläche des Wassers zu begatten scheint. Die Art war hier ziemlich häufig und ich sah sie oft am obersten Rand der höchsten Klippen ab- und zustreichen. Dort suchte ich in der glühendsten Sonnenhitze, oft auf allen Vieren kletternd, jedes Fleckchen ab, wo Raum für einen Nistplatz gewesen wäre — umsonst! keine Spur war zu entdecken. Aus einem Hinterhalt beobachtete ich die in reißendem

Flug, sogar mit Futter im Schnabel über die Insel wegziehenden, seidenglänzenden Tropikvögel, aber lange wollte es mir nicht glücken, zu sehen, wo einer in den Felsen verschwand oder daraus aufging; sicher schien, daß sie blos in den Klippen und nicht auf der Sandfläche zu suchen waren. Mein treuer Hühnerhund, der mir stets auf dem Fuße folgte, half endlich aus der Verlegenheit. In einer Felsspalte im durchlöcherten Gestein steht Brack plötzlich. Vorwärts Brack! — Das Thier rührt sich nicht und fixirt eine Höhlung von 3—4 Zoll Weite, oben durch bröckliches Gestein geschlossen. Zu sehen war nichts darin und doch stand Brack immer noch, es mußte irgend ein lebendes Geschöpf da sein. Ich sondirte mit dem Ladestocke, da wurde es darin lebendig und ein Phaeton stürzte heraus! Jetzt wußte ich, wo die Brutplätze sind — in Felsenlöchern — und es war die Frage, ob die übrigen Vögel alle solche sichere, tiefe Löcher ausgesucht hatten oder nicht; das gefundene war aller Wahrscheinlichkeit nach in einer zu engen Röhre, als daß ich hoffen durfte, beizukommen.

Die ganze Felswand wird nun nochmals abgesucht, nur mit dem Unterschied, daß jetzt Brack vorausgeht und ich hinterher. Bald steht er wieder an einer Höhle von der Größe einer Fuchsröhre und bringt gleich einen alten Vogel heraus. Tief im Innern saß auf dem platten Sand ein Junges von der Größe eines eben ausgekrochenen Hühnchens; endlich kamen wir zu 6—8 Nestern, die aber meist unzugänglich waren. Doch fand ich drei mit je einem bebrüteten Ei, ein anderes mit einem älteren Jungen. Meist lag das Ei nicht eben tief in der Höhlung, oft nur 2—3 Fuß, aber immer hinter einem hervorragenden Stein oder einer Ecke. Die brütenden Alten saßen so fest, daß man sie mit der Hand ergreifen konnte, sie haben keine Brutflecke und ich fing Männchen und Weibchen in den Höhlen, woraus ich schließe, daß beide Geschlechter brüten. Das frisch ausgekrochene Junge ist oben aschgrau, am Hinterkopf am dunkelsten, unten weiß; der Schnabel fleischröthlich gelb, nach der Wurzel zu bläulich violett; die Füße röthlich violett mit dunkleren Zehen. Nach etwa 8 Tagen

wird der Flaum fast rein weiß, die Füße mehr bleigrau und auf den Schwimmhäuten erscheint nach und nach die eigenthümliche Zeichnung, die beim alten Vogel so deutlich hervortritt, während der Schnabel mehr gelbliche Färbung annimmt. Der halbflügge hat blaßgelben Schnabel mit schwarzer Schneide, Spitze und Nasenlöcher werden gelblich fleischfarb und vor der Schwanzspitze zeigen sich große schwarze Pfeilflecken.

Ich hatte während meiner früheren Reisen am Rothen Meer gefunden, daß ein höchst eigenthümlicher, vom Rothen Meer bis nach Vorder-Indien hinüber nicht seltener Vogel, der in seinem Benehmen und Lebensart viel Aehnlichkeit mit unserem Dickfuß (Oedicnemus crepitans) hat, nämlich Dromas Ardeola, Payk., gesellschaftlich in tiefen, selbstgegrabenen oder von großen Krabben ausgeräumten Höhlen auf Sandinseln nistet. Auch hier fand ich Brutplätze, auf niedrigem, sandigem, durch Graswurzeln etwas consolidirtem Terrain, ganz nahe am Strand. Diese armsdicken, meist nach dem Ufer hin gerichteten Höhlen sind etwa 3 Fuß tief, wenig geneigt und am hintern Ende umgebogen. Sie enthielten in einem kleinen Kessel je ein Junges, mit schwarzem Schnabel und fleischfarbenem Mundwinkel, die Oberseite mit grauem, die Unterseite mit weißlichem Flaum bedeckt; Iris dunkelbraun, Füße blaugrau.

Nach den vor den Nesthöhlen liegenden Schalen zu urtheilen, ist das Ei groß, stumpf, gelblichweiß und feinschalig. Der Dromas, eine Gattung, von welcher wir bis jetzt nur diese einzige Species kennen, ist halb Nachtvogel und sein Geschrei gleicht auch dem des Dickfußes am meisten, auch ist das Auge auffallend groß.

Außer den erwähnten Brutvögeln fanden wir auf der nördlichen Sarát-Insel noch zahllose Gelege der niedlichen Sterna albigena, auch erlegte ich dort neben vielen Edelfalken (Falco concolor Temm.) einen für die Fauna NO.-Afrika's neuen Vogel, Aegialites leucopolius, Wagl., einen Regenpfeifer von fast rein weißer Farbe.

Am 27. Juni setzten wir auf eine andere Insel über, deren

gleichförmig flacher Boden etwas mehr Vegetation enthält, namentlich einige stärkere Balsam- und Akazienbäume, deren niedrige Gipfel die großen Horste von Fischadlern trugen, die oft den Durchmesser eines Storchennestes haben und eine Höhe von mehr als 3 Fuß. Pandion haliaëtos scheint später hier zu brüten. In einem der Horste stand das Nest eines Würgers Lanius Lahtora, Seykes, mit halbflüggen Jungen. Ersteres gleicht dem von L. minor in Größe und Form, besteht aber meist aus kleinen dürren Zweigen.

Große Schildkröten, arabisch Bisah und Ṣaqr (بسه und صقر), [Schildplatt heißt Bághah[1]) (باغه)] sind im Archipel von Dahlak häufig, seltener der meist im dichten Tang, welcher ihre Nahrung bildet, lebende Halicore Dugong, arabisch Djilid[2]) (جلد), auch Ṯauileh benannt, dessen Haut zu Schilden und Sandalen verwendet wird. Schon Makrizi erwähnt im Kitab el chitat, Capitel über die Beǵah, daß letzteres Volk Schilde von der Haut eines Meerthiers geführt habe, die „Dahalakieh" hießen, zum Unterschied von den hohlen Schilden aus Büffel-Leder, die Akſûmeh (von Aqsum?) genannt wurden. Aus den langen Hauern des Dugong werden Rosenkranzperlen gefertigt, die einen wundervollen Perlmutterglanz haben und etwas in's Grünliche oder Rosa spielen. Sonst beobachteten wir noch im Archipel von Dahlak viele Delphine, größere und kleinere Fische, darunter Hammer- und Haifische, Rochen aller Größen, bunte Kofferfische; auf vielfarbigen Korallenbänken große Trogmuscheln (Tridacna squamosa), deren Ränder je nach der Farbe der umgebenden Korallen fleischfarb, spangrün, rosenroth, orangegelb oder tief smalteblau erscheinen.

Die wenigen Bewohner der Dahlak-Inseln, die in ärmlichen Dörfern, namentlich auf Groß-Dahlak leben, sind eingewanderte Bewohner des Küstenlandes und sprechen einen sehr verdorbenen

---

[1]) Baχah. [2]) Ǵild, Gilid.

Tigreh=Dialekt. Auch einige Kaufleute von Maṣaua: und Banianen besitzen Häuser auf der Insel. Die eigentlichen Insulaner züchten viele Hühner und Ziegen und beschäftigen sich namentlich mit Fischerei, insbesondere mit Perlenfischerei, die meist von Negersklaven besorgt wird, welche die Perlmuscheln auf beträchtlicher Meerestiefe einsammeln. Der Ertrag der Perlen, Perlmuschel=Schaalen, Schildplatt, Ḏufer, Kauris, Dugong=Häute und Zähne und Wal=Thran ist beträchtlich, variirt aber sehr und läßt sich, da namentlich die schönen Perlen alle unter der Hand verkauft werden, nicht annähernd schätzen. Ich gebe hier noch die arabischen Eigennamen jener Seeprodukte. Perle heißt Lülü und Lüleh (لولي); Perlmuschel: S̱adaf (صدف); Schildplatt: Bāχah (باغة); Kauri (Cypraea moneta u. a. Arten): Wada:h (ودعة); Operkeln von Strombus: Ḏufer (ضفر); Wal=Thran von Balaenoptera: Šaḥm el betān (شحم البتان); Halicore (Ǵilid und Ṯauileh, جلد und طويلة). Korallenfischerei wird hier nur zufällig betrieben.

Auf Groß=Dahlak finden sich Schakale, auch Hyänen, Wild=Esel und Antilope Soemmeringii sollen vorkommen. Von Vögeln sahen wir außer den schon oben erwähnten Arten:

Weiße Aasgeier (Cathartes percnopterus), den weißhalsigen Raben (Corvus leuconotus), Drymoëca rufifrons, eine Calamoperpe, Coraphites melanauchen, Alauda cristata, Charadrius geoffroyi, Aegialites cantianus, Haematopus ostralegus, Strepsilas, Numenius arquata, Totanus calidris und T. hypoleucos, Ardea goliath, Mycteria??, Sterna panaya, St. velox, St. affinis und St. caspia, Pelecanus rufescens, Sula fusca, Phoenicopterus antiquorum. Nach Rüppell kommt Nisus spenurus, Haematopus moquini, Phoenicopterus minor und Phaeton phoenicurus hier vor, die drei letzten Arten sind jedoch nicht eingesammelt worden, also zweifelhaft.

Drückende Hitze und Wassermangel nöthigten uns, früher, als wir gewünscht hatten, wieder nach Masaua zurückzukehren, wo wir, reich mit Beute beladen, nach einer sehr stürmischen Fahrt am 28. Juni Abends einliefen.

Alsbald nach unserer ersten Landung in Masaua hatte ich an den auf der Missionsstation in Kérén wohnenden Hrn. Munzinger Boten geschickt, mit der Einladung, uns womöglich selbst hier zu besuchen, um dann gemeinschaftlich die Reise in die Bogos-Länder zu machen. Am 1. Juli verließen wir die Inselstadt und begaben uns nach dem 2 Stunden von Masaua am Festland gelegenen M'Kullu, allwo die Villa de Goutin zu unserer Verfügung gestellt war. Das Gepäck hatte Hansal schon früher theilweise dahin befördern lassen.

Der Weg führt über den Meeresarm nach Ras Qerár, an dessen Nordseite sich wieder eine kleine Bucht öffnet, deren Ufer mit grünen Qondēl-Büschen umgeben sind; sie heißt Mirsah Šeχ A'bd-el-Qādr, das Vorgebirge nördlich davon Ras A'bd el Qadr, an das sich eine weitere Bucht Mirsah Geberoa oder χōr Dalielieh anschließt. Die Wegrichtung ist ungefähr westlich. An einem mit Sägfischknochen verzierten Schechgrab vorüber gelangt man anfänglich durch eine bei Springfluth mit See bedeckte Lagune, dann über ziemlich kahles Wüstenland mit verkrüppelten Akazien, Salvadora und einzelnen Gruppen von großen Euphorbien und Stapelien.

Mekullu ist kein eigentliches Dorf, sondern eine, von einstens in Masaua ansässigen Europäern gegründete Niederlassung am Fuße einiger Vorberge an einem gewöhnlich trockenen Regenbett gelegen, das tief mit Geröll und Sand bedeckt ist. Auf wenige Klafter Tiefe findet sich in dieser Depression meist gutes Trinkwasser, weshalb viele Brunnengruben in der Nähe abgeteuft sind, deren Product zum großen Theil nach Masaua befördert wird. Die aus Abessinien vertriebenen Lazaristen-Missionäre haben hier ein kleines Etablissement mit Kirche, daneben sind einige Gärten von Consul

de Goutin und Plowden angelegt, in denen Oleander, Lausonien und Parkinsonien herrlich gedeihen und etwas Gemüse produzirt werden. Auch Kokospalmen wurden hierher verpflanzt. Unter den wildwachsenden Pflanzen spielt Calotropis procera eine hervorragende Rolle, in dem benachbarten Hügelland finden sich Gruppen von Akazien, einzelne Balsamodendron und Salvadora-Gebüsch.

Die infernalische Hitze (wir hatten selbst gegen Morgen nie unter 24° R.) machte den Aufenthalt hier nicht angenehm und uns zu Ausflügen und Arbeiten fast unfähig; dazu kam noch, daß wir mehr oder weniger von klimatischen Uebeln heimgesucht wurden; ich litt länger an den Folgen eines heftigen Fieberanfalls, die übrige Gesellschaft an sehr lästigen Hautausschlägen und Geschwüren, so daß wir alle Ursache hatten, uns baldmöglichst reisefertig zu machen, um in der stärkenden Bergluft Erholung zu suchen.

Herr Munzinger war indeß eingetroffen und unsere Affairen in Masaua: soweit geordnet, daß durch die Verwendung des englischen Vice-Consuls Barroni die nöthigen Kameele zur Weiterreise gemiethet werden konnten. Auch ließ ich einige Maulthiere aufkaufen und engagirte außer meinen abessinischen Jägern Gebra Giorgis und Negusieh noch fünf eingeborene Diener, die alle mehr oder weniger der arabischen Sprache mächtig waren.

Auch die Provisionen für die Dienerschaft mußten noch vermehrt sowie eine Menge von Stricken zum Binden und Verladen des Gepäcks angeschafft werden.

Am 10. Juli wurde ein Uebereinkommen mit Beduinen von Zaga bezüglich des Transports bis Keren getroffen und die Abreise in die Bogos-Länder, wo wir die Regenzeit verbringen wollten, auf den 13. Juli festgesetzt.

Von den wenigen zoologischen Funden im Küstenland erwähne ich einer neuen, in Höhlen lebenden Eulenart (Athene spilogastra, Heugl.), zahlreicher Gazellen (Antilope Soemmeringii, A. dorcas, A. Hemprichii), Hasen, Hyaena crocuta und H. striata; Erd-

eichhörnchen, Trappen (Otis arabs), rothhalsige Frankolinhühner (Pternistes rubricollis), Ixos Arsinoe, Cercotrichas erythropterus, Sylvia galactodes, Saxicola melanura, Nectarinia metallica und habessinica, Pyrrhualauda melanauchen, Buphaga erythrorhyncha, Oena capensis, Streptopelia semitorquata, Oedicnemus, Pterocles Lichtensteinii, Nisus gabar, Lanius cruentatus, Drymoëca rufifrons.

In der Nähe von Mekullu liegen zerstreut die Dörfer Zaga und Hotumlu, 2½ Stunden südlich Arkiko, angeblich mit 1000 Einwohnern, an der Mündung eines größeren Regenbettes.

Das Küstenland Samhar, Reise nach Kérén, das Beni-Amer-Land und Ansaba-Gebiet, Bogos und Aufenthalt in Kérén, Besteigung der Berge Debra-Sina und Tsad-Amba.

Drittes Kapitel.

Das Küstenland Samhʿar, Reise nach Kérén, das Beni-Aʿmer-Land und Anſaba-Gebiet, Bogos und Aufenthalt in Kérén, Beſteigung der Berge Debra-Sina und Tſad-Amba.

Wir haben bereits des Samhʿar oder Küſtenlandes von Maſauaʿ Erwähnung gethan, das ſich zwiſchen dem Meer und dem Oſtabfall des abeſſiniſchen Hochlandes vom Qedem-Gebirge bis zu den aus Menſa herabkommenden Regenbetten erſtreckt. Südlich grenzt es an die Landſchaften der Schoho[1]) und nördlich an die Berge und Wüſtenflächen der Hʿabab und Beni-Amer[2]) Das Samhʿar wird auch Mädun[3]) genannt (معدون nach Munzinger von عدن, feſte Wohnſitze haben, vielleicht auch vom arabiſchen dán دان niedrig ſein, alſo مدن und مدون, Mudun, gleich Niederland, ähnlich כְּנַע [Kanaan]) und iſt das urſprüngliche Reich des Naib, welches ſich in neueſter Zeit ſüdwärts bis Ĕd[3]) und nordwärts bis gegen Äqiq[4]) ausgebreitet hat.

Der weſtliche Theil des Samhʿar, deſſen durchſchnittliche Breite 15—25 Meilen beträgt, iſt gebildet von den zahlreichen Ausläufern, Vorbergen und Terraſſen des nahen Hochgebirges, durch welche meiſt in NO.- und O.-Richtung viele Regenbetten münden; dieſe enthalten

---

[1]) Šoho. [2]) Aʿmer. [3]) Muʿdun. [4]) Eʿd. [5]) Aʿqīq.

jedoch nur theilweise beständig Wasser in ihren oberen Theilen, also im Gebirg selbst und bilden die natürlichen Straßen vom Tiefland auf die Hochebenen. Das Gestein besteht hier aus Granit, Gneis, Glimmerschiefer und Urthonschiefer, die ebene Küste aus gehobenen Bänken von Madreporenkalk, Meeressandstein, Geröll und Alluvium und Wüstensand. Große Erdrevolutionen haben einst Durchbrüche von vulkanischen Massen, namentlich von Basalt und trachytischen Laven hervorgerufen, welche nun bankartig und als isolirte konische Massen am Chor [1]) Amba und Wakiro und in der Ebene Schöb [2]) anstehen.

Die höher gelegenen Striche des Samliar stehen noch unter dem Einfluß der Hochgebirge, ihrer Atmosphäre und Regenzone; das Klima und somit die Fauna und Flora sind demnach auch vollkommen abweichend von denen des Küstenstreifes, der, wie schon gesagt, von den Sommerregen der Berge, wie von den Winterregen des Strandes berührt wird; aber die feuchten Niederschläge sind nicht kräftig und anhaltend genug und bringen bloß auf kurze Zeit etwas Leben in die spärliche Vegetation, die nur kärglich auf dem glühenden, mit Salz geschwängerten Sandgrunde wuchern kann. Im Hügelland dagegen fällt eine vollkommene Sommerregenzeit ein, hinreichend, um einen kräftigen Baumschlag auszubilden und den Grund durch und durch zu befeuchten, so daß die Quellen und Wildbäche nie ganz versiegen. Der Umstand, daß das Samliar so zu sagen zweimal im Jahr Frühling hat (im Winter an der Küste, im Hochsommer im Gebirg), wird auch von den Eingebornen zu Nutzen gezogen; sie können zweimal aussäen, im Hochland Waizen und Gerste, im Tiefland Büschelmais, und ihren Heerden je nach Umständen hier oder dort frisches, grünes Weideland verschaffen.

Seit uralten Zeiten gelten die Bewohner des hohen Mensa und der Nachbarschaft als faktische Besitzer des von den Türken okkupirten

---

[1]) χör. [2]) Šeb.

Küstenlandes und üben hier das Weide- und Cultivationsrecht aus; die Beduán der Küste erkaufen sich, wenn die Trockenheit beginnt, von den betreffenden Gemeinden oder Stämmen die Erlaubniß, ihre zahlreichen Heerden auf dem Gebirg austreiben zu dürfen.

Wir haben bereits der Dörfer und Niederlassungen Arkiko, als dem Sitze des Naib und der Nachkommen der bosniakischen Militärcolonie erwähnt, ferner der Ansiedlungen Zaga, Hotumlu und Mekullu. Nordöstlich von letztern an der Mündung des Chor von Mekullu liegt Berémeh, weiter im Westen an den Gehängen des Modat haben wir die Dorfschaften Ailet oder Hailet und Gomhud, noch nördlicher von letzterem Asus (A:zûz?).

Die Bewohner des Samliar, schlechtweg Beduán genannt, gehören zur semitischen Rasse und sprechen ein Ge:ez-Idiom, des Tigreh oder Baze:, wie die Masaua:ner, sie sind jetzt, mit Ausnahme der Mensa, alle Mohamedaner; manche derselben, z. B. ein Theil der Bewohner von Ailet, sollen noch vor 18—20 Jahren Christen gewesen sein und es finden sich in den Gebräuchen der Beduán noch manche Erinnerungen an die alte Religion. Die südlichern Tero:a haben eine Sprache, welche mit derjenigen der Soho identisch ist. Erstere sollen vor langer Zeit, vielleicht als Himyariten aus Arabien eingewandert sein und Mensa bevölkert haben. Nach andern Angaben sind sie Verwandte der Danakil und sprechen ein Idiom des Afer, das wieder mit dem Gala verwandt ist.

Die Beduán sind, wie ihr generischer Name schon andeutet, ursprünglich Nomaden, ihre Hauptbeschäftigung ist die Viehzucht und ihr Reichthum an Heerden von Kameelen, Rindvieh, Schafen und Ziegen ziemlich groß, wenn er auch keinen Vergleich aushalten kann mit dem der Araber am Blauen und Weißen Nil. Außer dem eignen Bedarf an Milch, Butter, Häuten und Schlachtvieh werden diese Waaren in großer Menge in Masaua: zu Markt ge-

bracht. Zu Bodencultur eignet sich das Tiefland nur in sehr beschränktem Maße. An den Gehängen und in Thälern des Gebirgsabfalls wird nach der Regenzeit Büschelmais angepflanzt, jedoch reicht die Quantität des Produkts nicht aus und die Beduán erhalten noch Zufuhr vom Barka und den benachbarten Hochländern.

Gewerbe und Industrie fehlen so zu sagen ganz bei den Küstenbewohnern. Das Leder zu Sandalen, Kameelgeschirr u. s. w. wird im Hause selbst gegerbt und verarbeitet, ebenso Sattel, Matten und Stricke aus Bast, Baumwollzeug zu Kleidung meist eingeführt.

Die ursprünglichen Wohnungen sind kleine backofenförmige Hütten aus einem schwachen Gerüst von Krummholzstangen, die in die Erde gerammt, mit Bast verbunden und mit Stroh gedeckt und seitlich mit Matten bekleidet werden; öfter verwendet man auch Häute zum Bedecken des Daches.

Die Häuser der Ortschaften in der Nähe von Masauă[1]) gleichen mehr den viereckigen Giebelwohnungen der Stadt.

Die Bewohner des Samhar zerfallen, wie uns Munzinger lehrt[2]), in folgende Abtheilungen oder Qabeil (plur. von Qabíleh, arab. قبيله), die theils jetzt feste Wohnsitze haben, theils förmliche Nomaden sind.

1. Qedem Zaga nahe bei Mekullu mit dem Dorf Asus.
2. Az Aschker[3]) in Ailet.
3. Az Atal (nomadisirend).
4. Az Schuma[4]) in Gomhud und an den Gehängen von Karnischim.
5. Mashalit.[5]) An den Gehängen von Mensa.
6. Warea im Samhar und bei den Ḥ'abab.
7. Thaura[6]) } weiden mit den Ḥ'abab.
8. Gammarén }

[1]) Maṣauaʿ. [2]) Ost-Afrikan. Studien von W. Munzinger pag. 130. [3]) Aʿšker. [4]) Šūma. [5]) Mashalit. [6]) Taura.

Der große Stamm der H'abab lebt nördlich und nordwestlich vom Samliar und zerfällt in 3 Abtheilungen oder Qabeïl.

1. Az Temariam.
2. Az Teklés.
3. Az Hibdés.

Sie stehen mehr formell unter der Herrschaft des Naib von Arkiko, an den sie tributpflichtig sind, auch haben alle Bewohner des Samliar und die H'abab den Islam angenommen; die Schech der letztern führen den Titel Kantébai. Die Nordgrenze der Statthalterei von Arkiko erstreckt sich bis Wadi Karora unter 17° 44′.

Die Familie des Naib oder Statthalters des Küstenlandes soll nach Tradition dem von Norden eingewanderten Stamme der Belou oder Belau entsprungen sein, welcher früher der herrschende unter den Beni A:amer[1]) war. Seine Residenz ist Arkiko oder Dokono, die Bevölkerung des Ortes eine Mischung aus Belau, der schon erwähnten bosniakischen Besatzung und von anderem zusammengelaufenen Volk. Dieses Conglomerat führt den Namen „Garnison" oder „Soldaten", A:skar, عسكر, und bezog neben Vererbung des militärischen Ranges einen erblichen Sold, der in neuerer Zeit abgeschafft worden ist, was natürlich die vollständige Auflösung der Militärcolonie zur Folge hatte. Viele Belau sind nun ausgewandert und haben als Gelâben (Krämer) einen Theil des Handels zwischen dem Barka und dem Rothen Meer in ihren Händen. Der Naib vertritt jetzt ganz die Stelle eines Schech el A:rab[2]) und Vermittlers der handelspolitischen Beziehungen zwischen dem Rothen Meer und H'abeš. Seine vorzüglichste Aufgabe ist die Aufrechterhaltung dieses Handels. Wird er auf eine andere Straße geleitet, so verliert die Hafenstadt vollends alle Bedeutung, der Naib den letzten Schatten seines politischen Einflusses und einen namhaften Theil seiner Einkünfte.

---

[1]) Āmer. [2]) Šeχ-el-Ārab.

13. Juli.

Etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang verließ unsere Caravane Mekullu; 21 Kameele trugen das Gepäck, welches in Anbetracht der schlechten Wege in leichte Lasten vertheilt worden war; die Dienerschaft war meist zu Fuß und angewiesen, die Bagage zu beaufsichtigen, wir Europäer folgten zu Pferd und auf Maulthieren. Ein heftiger, von den Bergen zum Meer herabbrausender Sandsturm verursacht kurze Unterbrechung des Marsches, der aus W. zu NW. bald in rein NW.-Richtung übergeht; die Steigung ist unbedeutend; niedrige, meist kahle und verwitterte Trachythügel von rostbrauner Farbe stehen zu beiden Seiten des Weges an, der sich durch Regenbetten mit viel Geröllmassen windet. Die für das Küstenland so charakteristischen, in ihrer Form an gewisse Kakteen erinnernden Stapelien und Euphorbien verschwinden mehr und mehr und nur Uscher[1]) (Calotropis procera), halbdürre Mimosen, einzelne verkrüppelte Balsam-Bäume, Raq- und Rhus-Stauden und dürre Steppengräser bilden die spärliche Vegetation. Es dunkelte bereits stark, als die Gesellschaft nach gut zweistündigem Marsch am Chor[2]) von Deset ihr Lager bezog, ein anderes Regenbett Wedubo war auf dem halben Weg dahin passirt worden. Die Richtung der meisten dieser Thalniederungen des Mudu:n ist eine ON.-östliche und nur wenn sehr heftige Regen im benachbarten Hochgebirgsland gefallen sind, ergießen sich trübe Fluthen durch sie bis in's Meer.

Deset ist ein Ǵe:eṡ-Wort und soll „Insel" bedeuten; die Gegend ist unbewohnt, aber merkwürdig durch mehrere Gruppen halbverfallener, kegelförmiger, aus rohen Steinen, ohne Bindemittel errichteter Grabmonumente, die wir jedoch nicht näher untersuchen konnten. Die Beduinen halten sie für Gräber der „Rūm", d. i. Griechen; nach Munzinger zeichnet sich das nördlichste Monument durch thurmartige Form von den übrigen aus.

---

[1]) Uš́er. [2]) χōr, d. i. Regenstrombett.

Der Chor[1]) von Deset soll nach einer Angabe beim Dorfe Berémih, 2 Stunden nördlich von Ras Derár, nach andern beträchtlich nördlicher in's Meer fallen.

14. Juli.

Wir betreten diesen Morgen eine Ebene von etwas weniger sterilem Charakter, sie ist im W. begrenzt durch die zackigen Gebirge, welche die Ostwand des Modat-Thales bilden, zeigt hier und da mehr Graswuchs und kleine Gruppen von Mimosen, und ist unterbrochen durch vulkanische Hügel und leberbraunes, thoniges Trümmergestein, sowie von zahlreichen Wasserrissen und Regenbetten durchfurcht. An einigen Stellen stehen große Mergel- und Gypslager an. Vom Deset gelangt man über die Thalniederung Schaqatqai nach 4½ stündigem Marsch in NW. zu dem beträchtlichen Chor Amba, der die Wasser von Ailet aufnimmt. Der Platz, wo wir hier lagern, heißt Maqrét, das Strombett des Amba ist 60—80 Fuß breit, wohl 25 Fuß tief im Trachytfels eingerissen, der hier und da schöne Stilbit- und Heulandit-Krystalle enthält. Die Nacht vor unserer Ankunft hatte sich der gewöhnlich auch trockene Chor 7—8 Fuß hoch mit Wasser gefüllt, das aber jetzt schon zum größten Theil verlaufen, sehr wohlschmeckend, dagegen von ziemlich hoher Temperatur und durch Eisenocker getrübt war. Hier und in andern Regenbetten, die wie das von Amba bald nach den zwei, die hiesige Zone berührenden Regen-Zeiten vollkommen austrocknet, sollen Krokodile vorkommen. Auch finden sich diese Thiere bestimmt unter ähnlichen Verhältnissen in Abessinien, am Atbara, Dender, Tumad, sie ziehen sich bei zunehmender Trockenheit dorthin zurück, wo das Wasser am längsten sich erhält und wühlen sich dann im feuchten Sand ein, wo sie entweder in eine Art von Schlaf verfallen oder Gelegenheit haben, sich von verschiedenen Siluriden ꝛc. zu nähren, die sich ebenfalls in Sand und Schlamm vergraben, so-

---

[1]) χōr.

bald die Chor und Regenteiche, die sie bevölkern, vertrocknen. Vergl. auch Pallme, Kordofan, S. 141 über diesen Gegenstand, auf den ich später noch zurückkommen werde.

Da Nachmittags drückende Hitze mit heftigen, warmen Windstößen eingetreten, geht es erst am Abend wieder weiter, immer in NW. längs eines zackigen Hügelzuges, bis zu dem $1^3/_4$ Stunde von Amba entfernten Chor Lawa, der auf den Bergen von Mensa entspringt. Die Gegend heißt Kanfer und die Brunnen im Regenbett Maï Wälid. Der Lawa hat hier weit flachere Ufer als der Chor von Amba, mit dem er vereinigt in der Ebene Scheléq das Meer erreicht, seine Ufer sind mit malerischen Tamarisken von stattlicher Größe bewachsen, auch Ricinus, eine Capparis und die schöne Salsola altissima finden sich; an einem Hügel in der Nähe steht ein basaltisches Gestein an, das Säulenbildung zeigt, außerdem die gewöhnlichen basaltischen Laven und Mandelsteine des ganzen Küstenlandes.

Fließendes Wasser enthielt der Lawa jetzt nicht und das der Gruben von Maï Wälid war auch etwas brack und nicht eben reichlich vorhanden.

Am 15. Juli wurde noch bis gegen Abend hier gerastet, da die Karavane die glühend heiße, wasser- und schattenlose Ebene Schöb oder Tschöb[1]), die vor uns liegt, erst bei eintretender Abendkühle und Nacht durchziehen will. Um $5^1/_2$ Uhr wird erst aufgebrochen, unsere Richtung ist NNW. nach einem spitzigen, ziemlich isolirten Felshügel zu, der uns Qeneb benannt und nach $4^1/_2$stündigem Marsch erreicht wurde; der Abend war ziemlich angenehm frisch, der Mond beleuchtete bald mit gespensterigem Licht die Ebene, aus der nur dann und wann, schattengleich, niedrige, konische, dunkle vulkanische Bergkuppen sich erheben. Links von unserm Wege bezeichnen Felskräte die Grenze zwischen der Wüste Schöb[1]) und der Niederung

---

[1]) Šeb oder Tšeb.

Oedqed, die sich im Westen an die Steilabfälle des Hochlands anschließt, welch letzteres übrigens hier nach Norden zu an Höhe abzunehmen scheint. Jetzt war die ganze Ebene todt und ausgebrannt, nach den Winterregen, die meist im November im Küstenland beginnen, bedeckt sie sich mit zartgrünen Weiden, die dann die zahlreichen Heerden der benachbarten nomadisirenden Bergvölker Warea und Qammarén[1]) auf einige Zeit ernähren. Etwas westlich vom Qeneb rasten wir an den kahlen, senkrecht und tief im Alluvium eingerissenen Wänden des Chor Schöb-Qeneb, der in unzähligen Windungen die Ebene durchschlängelt.

16. Juli.

Richtung NNW. wie gestern; zu Anfang des Wegs haben wir zu unserer Linken eine weite, flache Niederung, die mit großen Geröllmassen bedeckt ist und bestanden mit Mimosen und grünen Büschen der Salvadora persica[2]), in denen sich Rudel von Wildschweinen und Antilopen herumtrieben. Trotz der drückenden Morgensonne folgten wir meist zu Fuß längs der Richtung der Karavanenstraße durch dichtere Partieen der Niederung, in der Hoffnung, eine Beisa-Antilope erlegen zu können, deren sich einzelne Paare gezeigt hatten. Die scheuen Thiere, die wohl ahnen mögen, wie sehr sie durch ihre Größe und fast blendend weiße Farbe auffallen, flüchteten aber schon auf große Entfernung der kahlen Wüste zu, dagegen wurden einige Dorcas- und Sömmerings-Antilopen geschossen.

Immer mehr nähert man sich dem steilen Abfall des Hochlands, von dem einzelne Vorberge bis gegen unsere Straße hin verlaufen und nach $2^1/_2$ stündigem Marsch (vom Qeneb) treten wir in das jene Gebirge von W. nach O. durchbrechende tiefe und ziemlich enge Lebka-Thal ein; die Gegend um seine Mündung in die Ebene

---

[1]) Qamarēn. [2]) Dieser Strauch heisst hier Qersa und die Frucht dient den Beduán als Nahrung. Conf. Munz. Afr. Stud. p. 180. Anmerkung.

heißt Äin[1]), d. i. die Quelle. Hier verändert sich plötzlich die Szenerie. Zwischen grünen Gehängen rinnt auf reinem Sandboden ein klares Bächlein, eingesäumt von frischem Hochgras und Binsen und beschattet von schlanken Tamarisken, und auch die dumpfe, schwüle Samumluft von Schöb[2]) hat einer duftigen, kühlen Bergluft weichen müssen. Die Gebirge bestehen ausschließlich aus Granit, Gneis und Glimmerschiefer mit Quarzgängen. Nach den vielen, zierlich mit Glimmerschieferplatten umfriedeten und mit kleinen weißen Quarzstücken bedeckten Gräbern zu schließen, muß die Gegend von Äin[1]), wo sich übrigens keine feste Niederlassung befindet, zeitweise häufig von Beduinen besucht werden.

Eine Viertelstunde oberhalb der Mündung des Lebka-Thales in die Ebene wird gerastet und die Lastthiere weiden behaglich an den Thalwänden. Von ornithologischen Funden, die ich heute machte, erwähne ich des Sekretär-Vogels, Gypogeranus serpentarius, hier Fares Seitán, d. i. Teufelsroß, benannt, der als Vorbote der Regenzeit sich hier und da in diese Gegend zu verirren scheint.

Während ich die nächsten Hügel durchstreifte, hatte sich der Bruder des Naib von Arkiko mit vielem Gefolg im Lager eingefunden, um uns zu begrüßen. Er war auf einer Rundreise im Küstenland begriffen, um Tribut zu erheben, und geleitete uns den folgenden Tag ein Stück weit.

Ueber die heißeren Mittagsstunden verschwand das fließende Wasser im Lebka und kam erst Nachts wieder zu Tag.

Abends rücken wir in westlicher Richtung noch $^3/_4$ Stunde thalaufwärts, bis zu einer kesselförmigen Erweiterung, die Qadem-Duket heißt, auf der ein kleines Mattenzeltlager von Nomaden etablirt war; ihre Hütten sind sehr primitiver Natur, klein, meist backofenförmig und können kaum vor Sonne und Regen Schutz gewähren.

---

[1]) A:in. [2]) Šeb.

17. Juli.

Gegen Morgen erhebt sich heftiger und kalter NNW.-Wind, der große Massen Sand und Staub vor sich hertreibt; doch wird früh aufgebrochen; das Thal, dem man in verschiedenen Windungen folgt, wird wieder enger, die Steigung ist jedoch nicht beträchtlich; die Wände dagegen meist sehr steil, mit mannigfaltigster Vegetation bedeckt, an freieren Stellen erscheinen bereits riesige Tamarhinden, die sich eben mit neuem, zartem Grün schmücken und ihre bescheidenen Blüthen entfalten. Auch begegnen wir wandernden Beduinen aus dem Stamme Temariam und Mash'alit, die in die Berge ziehen, mit stattlichen Heerden von Rindvieh, Ziegen und Schafen. Sie führen die Matten zu ihren ambulanten Hütten und wenige Hausgeräthschaften mit. Die Weiber tragen alle grobe Leibröcke von Schafwolle, welche durch Räuchern mit der Rinde des Woira-Baumes eine eigenthümliche, tabakgelbe Farbe annehmen. Nach $2^1/_2$ Stunden abermalige Rast in einer Erweiterung des Thales, die Azmat-Obel heißt, wo, wie auch in Gadem Duket, während der Regenzeit etwas Büschelmais cultivirt wird.

Von hier kann man in 3 Stunden in NNW. nach Af-Abed gelangen, dem Hauptort der Az-Temariam, denen unsere Begleiter von Arkiko jetzt einen Besuch abstatten wollten, weßhalb sie uns hier verließen, nachdem uns der Bruder des Naib noch eine Kuh und mehrere Ziegen geschenkt und gute Milch verschafft hatte. Wir steigen immer dem Lebka entlang in W. einige Grade N., heute aber nur noch eine kleine Stunde weit von Azmat Obel, da wir zu spät gesattelt haben und der schlechten Wege wegen nicht bei Nacht reisen können.

18. Juli.

Der Weg wird plötzlich durch senkrechte Felswände derart eingeengt, daß die Kameele oft Mühe haben, sich durchzuzwängen, er führt meist im eigentlichen Bett des Baches, das überdies mit Felsstücken und glatten Rollsteinen erfüllt ist und über kleine Kaskaden weg; diese Schlucht heißt Walid Eret; nach einer Stunde

erweitert sich das Thal wiederum mehr, an den jetzt meist wasserlosen Ufern wuchern schattige Tamarhinden von enormer Größe und zierliche Tamarisken, seltener Sykomoren, an den Gehängen dagegen erblicken wir hin und wieder die gedrungenen, knorrigen Formen einer Adansonie. Nach stark 3stündigem Marsch lagert man an einer Bifurkation des Thals, die Stelle heißt Mohaber[1]), d. i. Ort der Vereinigung. Eine große Affenheerde (Cynocephalus Hamadryas) war eben zur Tränke hier und flüchtete bellend in die Felsen, nachdem Dr. Steudner einige Schüsse unter sie abgefeuert hatte. Auf einer benachbarten Tamariskengruppe erlegten wir zwei sehr seltene Sperberarten und eine neue Thurmfalkenart (Tinurculus Alopex, Heugl.). Von Mohaber[1]) aus bildet der Lebka eine Art von weitem Hochthal bis zu der $2^1/_2$ Stunden entfernten Station Qalamēt, die Thalwände verflachen sich ebenfalls und sind mit üppigem, malerischem Baumschlag bestanden, der oft dichte Waldpartieen bildet, die Wild in Menge beherbergen, namentlich Warzenschweine und Kudu-Antilopen, auch stießen wir auf Fährten und Excremente von Elephanten und Nashorn; die prachtvolle Calornis leucogastra sonnt sich im Gipfel der Adansonien, geräuschvoll flatterten Flüge der grünen Papagei-Taube von einem Feigenbaum zum andern und große Ketten von Perlhühnern locken im Dickicht.

Dr. Steudner beobachtete von botanischen Seltenheiten 2 Arten von Commelinen, verschiedene Aloe, Euphorbien, Stapelien, eine großblättrige, violette Scrophularine, eine purpurrothe Malvacee, goldgelbe Oxalis, Heliotropium und verschiedene Cissus-Arten, die theils an Hochstämmen und Sträuchern sich hinaufwinden, theils malerisch an senkrechten Felspartieen herabhängen.

19. Juli.

Wir befinden uns inmitten grünen Weidelandes und die Kameel-

---

[1]) Mohăber.

treiber halten für angemessen, ihre Thiere den Vormittag hier in Ruhe grasen zu lassen. Erst Mittags um 1 Uhr werden wir wieder flott, wenden uns immer weiter, den Chor verfolgend, jetzt nach SW., theils auf engen, steilen Pfaden, theils über ebenere Grasflächen hin, 3 Stunden weit bis zum Distrikt Qoqai. Hier bekommen wir zwischen blühenden Adansonien die ersten Colqual-Euphorbien zu Gesicht, beobachten viele Papageien und eine Menge thalabwärts nicht vorkommender Pflanzen. Gegen Abend und noch ehe unser Lager ganz aufgeschlagen war, fiel etwas Regen.

20. Juli.

Mit anbrechender Morgendämmerung geht es sehr lebhaft zu und die Gesellschaft wird durch den Ruf: Löwen, Löwen! in Alarm gesetzt. Man hatte nicht weniger als 6 oder 7 Stück dieser Raubthiere auf etwa 150 Schritt von uns am Fuß einer Adansonie bemerkt, unter welcher wir den Abend vorher uns längere Zeit aufgehalten, aber der Lärm unserer Leute schien ihnen unbehaglich und sie machten sich ziemlich eilig auf die Sohlen, ehe unsere Gesellschaft daran denken konnte, auf sie Jagd zu machen.

Die Vegetation wird in diesen Thalgründen immer üppiger, nach 1½ Stunden Marsch geht es auf rauhen Wildpfaden steil aufwärts zum Sattel von Maslialit, der die Wasserscheide zwischen Lebka und Ansaba bildet, und vor uns liegt bald das hier ziemlich breite Thal dieses letztgenannten Stromes, die Ebene der Bedjuk, in West begrenzt durch malerisches Gebirgsland. Der Paß und die Vorberge, längs welchen die steinigen und steilen Pfade zu Thal führen, ist oben steriler, bald aber treten wir in ein von Ost her zum Ansaba führendes Thal mit stattlichen Hochbäumen und lagern nach stark 4stündigem Marsch (von Qoqai an) unter einer großen Sykomora am Ansaba, dessen ziemlich flache Ufer von tropischen Waldpartieen umsäumt sind; unter den Bäumen zeichnen sich hohe, schlanke Akazien, Adansonien und Kigelien mit ihren 1½

Fuß langen, wurstförmigen, an schwanken Faden hängenden Früchten aus[1]).

Der Ansaba hat hier im Allgemeinen eine NNW.-Richtung, sein Bett besteht aus Alluvium, die Breite desselben beträgt durchschnittlich gegen 60 Schritt. Er enthielt bei unserer Ankunft kein fließendes Wasser, nur einige Tümpel, auf denen sich Wildgänse schnatternd herumtrieben, fand ich stromabwärts vom Lager. Alles war guter Dinge und entzückt von der reizenden Landschaft, als Nachmittags ganz unerwartet, fast aus heiterem Himmel, ein heftiges Gewitter mit strömendem Platzregen hereinbrach. In aller Eile wurde das große Zelt aufgeschlagen, um wenigstens einen Theil des Gepäckes in Sicherheit zu bringen. Ein trockenes Regenbett, das nur wenige Schritte vom Lager in den Ansaba mündet, füllte sich in unglaublich kurzer Zeit zum brausenden Strom, der seine Ufer bald weit überfluthete und uns Verderben drohte; gleichzeitig kamen die Wasser im Hauptflußbett angedonnert, Aeste und ganze Baumstämme mit sich führend. Nach Verlauf von einer Stunde hat aber der strömende Regen mildem Sonnenschein weichen müssen, die Gewässer des Chor[2]) verrinnen schnell, während die des Ansaba wohl für die ganze bevorstehende Regenzeit nicht mehr versiegen. Im tropischen Afrika und vorzüglich in den Gebirgsländern sind derartige plötzliche Ueberschwemmungen ganzer Thäler gar keine Seltenheit und ich war früher im abessinischen Küstenland öfter Augenzeuge von gräßlichen Verheerungen und Unglücksfällen, verursacht durch Wassermassen, die sich in fernen Höhen angesammelt hatten und sich, Alles mit sich fortreißend, nach Gegenden hinwälzten, wo kein Tropfen Regen gefallen war. Das einzige Anzeichen für das Anrücken des Regenstromes ist das weithin schallende donnerähnliche Gebraus seiner Wogen.

---

[1]) Steudner fand um Maslalīt und bis zum Ansaba: Aloe, gelbblühende Oncidium = ähnliche Orchideen, grossblühende Amaryllideen, Dorsthenia, 3 Arten von Commelinen mit azurblauen, lila und goldgelben Blüthen, Lantanen, Bromelien (?), Malvaceen. [2]) χōr.

Der schöne Abend wurde noch zu einer Jagdpartie verwendet, die reiche Beute an Frankolin- und Perlhühnern gewährte.

Die auf dem Sattel von Maslialit und im Lager am Ansaba angestellten Höhenmessungen ergaben für erstern Punkt 4700, für letztern 4300 Par. Fuß Meereshöhe, also nur eine Differenz von 400 Fuß und ich bezweifle stark die Richtigkeit der Bestimmung für Maslialit, während die für den Ansaba mit den zahlreichen Beobachtungen Kinzelbach's in Kérén übereinzustimmen scheint.

21. Juli.

Heute folgen wir anfänglich dem Ansaba stromaufwärts nach Süden zu, da die Wege längs des Uferlandes des dichten Gebüsches und rankender Schlingpflanzen wegen schwierig sind, passiren wir öfter den 2—3 Fuß tiefen, ziemlich reißenden Strom, verlassen ihn jedoch bald, uns mehr links wendend, indem wir in die von vielen Regenbetten durchfurchte Ebene von Gabena eintreten; diese Schluchten sind meist steil und tief, nicht selten mit schönem Baumschlag bestanden, während die Ebene in kahles Culturland — das erste, das wir auf der Reise antreffen — verwandelt ist. Einige kleine Gehöfte der Bedjuk[1]) und ihr Hauptort Wasentel — am Fuße des Gazetai-Gebirges, eines Ausläufers des Hochplateaus von Agaro — lassen wir in SO. Auf den Gipfeln der benachbarten Hügel erscheinen unter Akaziengruppen sorgfältig angelegte christliche Gräber, konisch-dachförmig mit weißen Quarzstückchen gedeckt. Nach $1^1/_2$stündigem Marsch setzt man wieder über den Fluß, gelangt nach einer weitern Stunde über einen hart an das Westufer vortretenden Gebirgsrücken zur Mündung des Chor[2]) Däri, der von Kérén her dem Ansaba zueilt. Hier wird nochmals Rast gehalten unter breitästigen Sykomoren, in deren Gipfeln sich die ersten rothflügligen Helmvögel (Corythaix leucotis) und bunte Bartkukuke (Laemodon) in mehreren Arten zeigen. Die Ufervegetation ist hier wieder echt

[1]) Bedšuk. [2]) χör.

tropisch und vorzüglich die bis in die Kronen der Bäume reichenden und von ihnen fast wieder zur Erde niederhängenden Schlingpflanzen (Cissus, Cucurbitaceen und Convolvulaceen) sind vorherrschend und machen weite Strecken des Gestades für den Jäger ganz unzugänglich, wenn nicht hier und da ein Wildpfad sie durchbricht. Diese Dickichte sind der Lieblingsaufenthalt des Rhinoceros, das hier eben nicht selten ist und welches im undurchdringlichsten Chaos von Wurzeln, Cissus und Gebüsch förmliche Behausungen etablirt, zu denen nur ein vielfach gewundener, schmaler Pfad vom Wasser aus führt, so eng, daß es kaum möglich ist, der aus ihrer behaglichen Mittagsruhe gestörten Bestie, wenn sie wuthschnaubend ihrem Lager enteilt, aus dem Wege zu gehen.

Nachmittags gewittert es wieder, man sattelt zeitig, durch das breite sandige Bett des Dāri, das wir nicht mehr verlassen, geht es — jetzt südwestwärts — aber unter strömendem Regen dem Hauptorte der Bogos, Kérén, zu, wo wir die Regenzeit dieses Jahres verbringen wollen.

Auf halbem Wege bleibt rechts von uns das kleine Dörfchen Ōna oder Ōneh, die zackigen und höchst malerischen Granitfelsen des Sewan-Berges erscheinen halb in Nebel gehüllt und an seinem Fuß erblickt man bald die Kirche und Häuser von Kérén in einer kleinen, seicht nach dem Dāri zu verlaufenden, ziemlich kahlen Ebene, deren Einförmigkeit nur durch einzelne enorme Sykomoren und Adansonien unterbrochen ist. Hatte die weibliche Bevölkerung des kleinen Gehöftes Tantaroa unsere Gesellschaft aus einiger Entfernung schon mit ihrem Lulu-Geschrei erbaut, so wurden sie doch von den Schönen Kérén's noch überschrieen, deren Geheul kein Ende nehmen wollte. Die Geistlichen der Mission bewillkommten uns mit Flintensalven, die des triefenden Regens wegen von unsern Leuten nur ziemlich kläglich erwidert werden konnten, da die Gewehre meist versagten. Die Entfernung vom Ansaba bis Kérén beträgt 1½ Stunden. Die Richtung ist SW. zu S.

* * *

Herr Munzinger hatte neben der Niederlassung der Mission eine größere Strohhütte zu unserem Empfang herrichten lassen, vor der sich ein kleiner Hofraum ausbreitete und welche durch grüne Hecken von dem eigentlichen Dorf geschieden war. In zwei benachbarten Strohhütten wurden die eingeborenen Diener untergebracht, ein Theil unseres Gepäckes in unserer Behausung, ein anderer unter dem großen Zelt der Expedition, welches ich auf dem Vorplatz aufschlagen, mit Häuten decken und mit einem Wassergraben umgeben ließ. Die Maulthiere fanden Aufnahme und Gesellschaft im großen Gehöfte des Pater Stella, des liebenswürdigen Chefs der Mission, den ich schon seit Jahren kannte.

Die Vorbereitungen zu einem längern Aufenthalt in den Bogos-Ländern wurden nun in Angriff genommen. Eine kleine Strohhütte im Gehöft richtet sich der Koch als Feldküche zu; mit einigen Bogosfrauen wird verhandelt wegen Mahlen des Getreides für die Dienerschaft, mit andern Einwohnern über Lieferung von Milch und Schlachtvieh und des täglichen Bedarfs von Holz und Wasser.

Jeder von uns etablirt sich in einem kleinen Winkel ein Plätzchen für seine Arbeiten, Mappen, Bücher und Werkzeuge; doch fehlt es in der engen Hütte, die kein Fenster hat, am nöthigen Licht. Schwierig ist namentlich die Herstellung einer ganz festen Steinunterlage für die astronomischen Instrumente und vorzüglich die Aufstellung des Passage-Instrumentes, die lange nicht gelingt.

Nachdem so vorläufig für die Existenz der Expedition und ihrer zahlreichen Dienerschaft gesorgt ist und es an Gelegenheit zu wissenschaftlichen Forschungen nicht fehlt, macht sich jeder rüstig an die Arbeit, Steudner und ich mit unsern Trabanten recognosziren vorläufig die Gegend nach allen Richtungen hin, Munzinger bebeschäftigt sich mit Sprach- und ethnographischen Studien der Nachbardistrikte, Kinzelbach macht fleißig physikalische Beobachtungen und sammelt zahllose Elemente für genaue Bestimmung der geographischen und vertikalen Lage von Kérén.

Die Abende bringen wir oft in Gesellschaft des braven Pater Stella, seines Gehilfen Filippini und des zufällig hier aus Gesundheitsrücksichten anwesenden Pater del Monte von der Missionsstation Mekullu zu. Erstere sind schon seit einer langen Reihe von Jahren bei der Lazaristen-Mission in Abessinien thätig gewesen und wir verdanken ihnen sehr wichtige Belehrungen und Rathschläge.

* * *

Nördlich von den Terrassen des Hochlandes von Hamasén [1]) unter 15° 20′ nördl. Breite ist die natürliche geographische und auch eigentlich die politische Grenze Abessiniens. Man verläßt dort die vollkommen ebenen Basaltplateaux und vulkanischen Wacken mit ihren Eisenthon-Bildungen und betritt das Urgebirge, das — obwohl auch theilweise Hochebenen bildend — in ganz andern Formen auftritt und dem Land deshalb auch einen ganz verschiedenen Charakter verleiht. Eine als Ganzes ziemlich ununterbrochene Kette von Granit- und Gneisgebirgen von einer absoluten Höhe von 3000 bis 5500 Fuß, nach O. gegen das Rothe Meer, nach W. gegen das Tiefland des Barka ziemlich steil abfallend, zieht sich ungefähr parallel der Seeküste dem Norden zu, sich erst gegen die Mündung des Barka bei To-Kar (18° 40′) verflachend. Von diesem Hochland, dessen Ostrand im Allgemeinen höher ist, als der westliche, strömen zahllose Wasserrinnen ab, welche während der heißen Jahreszeit fast gänzlich vertrocknen; die des Westabfalls scheinen beträchtlicher zu sein und sie bilden den, das gleichnamige Tiefland durchströmenden Chor [2]) Barka. Der namhafteste dieser Gebirgsbäche ist der Anseba oder Ainsaba, der unter 15° 20′ bei Tsazega in Hamasén entspringt, in nordnordwestlicher Richtung die Distrikte der Bogos und Bedjuk durchfurcht, dann die Berge der H'abab und Marea in einem schon ziemlich breiten Hochthal trennt, endlich dem Tiefland zueilend, sich mehr nach W. umbiegt

---

[1]) Hamagién. [2]) χör.

und sich bei Hochwasser ungefähr unter 17° 36′ in den Barka ergießt.

Noch vor kaum 15 Jahren war das ganze in Rede stehende Gebiet, sowie das Flußsystem des Qasch[1]) und des untern Takasseh[2]) (Setit) noch vollständige terra incognita. Vergleichen wir eine ältere Karte NO.-Afrikas bis zum Jahr 1854 mit unsern neuern kartographischen theils auf ganz specielle Aufnahmen, theils auf Itinerarien und combinirte Angaben von Eingeborenen basirten Arbeiten, so wird auf den ersten Blick in die Augen fallen, daß die Wissenschaft auf diesem Feld in kurzer Zeit um ein Namhaftes bereichert worden ist.

Der deutsche Reisende Ferdinand Werne hat uns die ersten Nachrichten über die Existenz des mächtigen Regenstroms Qasch[1]) oder Chor[3]) el Qasch[1]) geliefert, der als Mareb ebenfalls nahe bei Tsazega entspringt. Während meiner ersten Reise von Chartûm[4]) nach Abessinien im Jahre 1852/53 gelang es mir, die Quellen und das obere Gebiet des Atbara zu untersuchen und den südlicheren Lauf dieses Flusses näher zu bestimmen, positive Nachrichten über den untern Takasseh[2]) (Setit) und untern Angrab (Bahr el Salam) und den Qasch[1]) und Barka einzuziehen, welche auf meiner Karte von Abessinien (Gotha, J. Perthes, 1857) niedergelegt sind.

Noch später wurde der Anseba bekannt; alle damals vorhandenen Nachrichten über das Gebiet desselben hat Dr. A. Petermann in den geographischen Mittheilungen 1861, S. 300 kritisch zusammengefaßt, zu einer Periode, wo unsere Expedition eben hier ihre Thätigkeit begonnen hatte. Der größere Theil der Resultate der letztern ist im Ergänzungsheft der geogr. Mitth. Nr. 13 verwerthet. Unsere topographischen und trigonometrischen Operationen in den Ansebaländern erstrecken sich von der Quelle dieses Regenstroms an nordwärts bis 16° 30′ und erstere sind basirt auf die

---

[1]) Qaš. [2]) Takazeh. [3]) χōr. [4]) χarṭūm.

genau bestimmte Lage von Masaua: und Kérén, welch letztere aus einer großen Reihe von astronomischen Bestimmungen zu 15° 46,1′ n. Br. und 38° 30′ 45″ östl. von Greenwich abgeleitet worden ist.

Das Innere des nördlichen Theiles des Beni-A:mer[1])-Landes zwischen 16° 30′ und 18° 30′ ist bis jetzt noch nicht von europäischen Reisenden betreten worden, wir selbst wurden während unseres Aufenthalts in Kérén berichtet, eine Reise dahin sei ganz unmöglich, später, als ich mich von der Unwahrheit dieser Aussage überzeugt hatte, verhinderten mich andere Umstände, meinen Plan auszuführen, von A:qiq[2]) gegen Dunguaz vorzudringen. Was ich in geographischer Beziehung über jenen Theil des Landes während meiner Küstenreise von Sauakin nach Masaua: im Jahr 1857 erfahren konnte, sowie Nachrichten von Eingeborenen von Sauakin und Adömana im Jahr 1864 und ein von dem türkischen Obristlieutenant Saleh-Efendi mir mitgetheiltes Itinerar ist in den geogr. Mitth. 1860, S. 338 u. 1867 im Ergänzungsheft Nr. 13, S. 24 veröffentlicht und auf unserer hier beiliegenden Karte eingetragen.

Ursprünglich wurde das Beni-A:mer[1])-Land, wie ich als geographisches Ganzes das Gebiet zwischen Barka und Rothem Meer nenne, von Abessinien aus durch semitische Auswanderer bevölkert, welche ohne Zweifel einen Theil der Begah mehr nach Norden zurückdrängten, die nach Makrizi die Distrikte zwischen dem Nil und Masaua: innegehabt. Die Sprache der Urbewohner war das Beganieh oder tó-bedaui, welches noch jetzt im N. und NW. des Landes gesprochen wird, während die Bewohner des Südens und Ostens den Ge:ez[3])-Dialekt der Masauäner[4]) (tigreh oder Bazé[5])) reden, ebenso giebt es viele Qabeil, welchen beide Sprachen geläufig sind. Das Tigreh wird von den Beni-A'mer selbst Hasa oder H'asi benannt.

Munzinger macht uns mit alten Resten von hiesigen Volks-

---

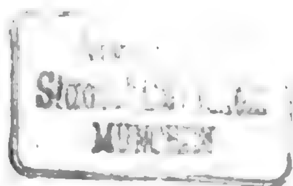
[1]) A;mer. [2]) A;qiq. [3]) Ge;ez. [4]) Masaua;ner. [5]) Bazié.

stämmen bekannt: er nennt als solche die Kilou und Heikota, die im NW. wohnen, neben drei ehemals christlichen, aus H'amasién eingewanderten, den Beid Bidel, Alabia und Az Kukui. Zwischen die Bewohner des Samliar und die Barka-Beni-A:mer drängten sich die Teroa: und unterwarfen sich Mensa und Marea, später folgten ihnen aus Abessinien kommend die Beid Takueh, die Bogos und dann die Bedschuk mit ihren Verwandten, die sich die H'abab unterthan machten, deren wir schon als theilweiser Bewohner des Küstenlandes erwähnten. Diese Völkerschaften waren alle Christen und sind es theilweise noch, obgleich der Islam immer weitere Fortschritte unter ihnen macht. Auch in ihrer Sprache unterscheiden sich die Bogos und Bedschuk[1]) von ihren Nachbarn, erstere ist ein Agaū-Dialekt, welcher aber mehr und mehr dem Tigreh Platz macht.

Die Bogos, Bedschuk, Takūeh und Marea bezahlen jetzt Tribut an Abessinien, die Küstenländer nordwärts von Samliar, Sáhel (vom arabischen ساحل der Strand) genannt, und die H'abab sind nominell dem Naib unterthan, die eigentlichen Beni-A:mer der Mudiria (Provinz = Gouvernement) von Takah, also der egyptischen Herrschaft.

Aus der Zeit der Begah sollen noch unterirdische Wohnungen im Innern des Beni-A:mer-Landes vorhanden sein, aus späteren Perioden stammen theils befestigte Klöster, Wallfahrtsorte, Kirchen und Grabmonumente, auch hat Sapeto eine altäthiopische Inschrift bei Enzelal in dem H'abab-Gebiete gefunden. Die H'abab und Beni-A:mer, sowie die Stämme im südlichen Barka sind meist Nomaden, haben aber doch einige feste Niederlassungen von Zelt- und Strohhütten-Dörfern, wie Dunguaz, die Residenz des Großschech (auf Tigreh Deglél, auf Begah Wohádeh) der Beni-A:mer, Adómana am Chor[2]) Aderat, E:d-Léleh im Wadi Derabte und das Inseldorf Bahdur A:qiq. Die Bogos, Bedšuk oder Bedjuk, Beid Takueh

[1]) Bedšuk. [2]) χōr.



und Marea wohnen in sedentären Toqul= (Strohhütten=) Dörfern, sie haben zahlreiche Rindvieh=, Schaaf= und Ziegen=Heerden und kultiviren oft fern von ihren Wohnsitzen Gerste im Hochland, Büschelmais und Dolien im Tiefland. Die H'abab und Beni-A:mer treiben neben Viehzucht und Ackerbau namentlich Kameelzucht. Esel, Maulthiere und Pferde sind auch nicht selten bei ihnen.

Die Hochländer und das Barka haben eine regelmäßige Sommerregenzeit von Juli bis Ende September, der Sâhel Winterregen wie das Samhar. Das Klima der Gebirge ist ein sehr gesundes und gemäßigtes, das des Barka heiß und fiebererzeugend, das des Sahel entspricht wieder dem des Samh'ar vollkommen.

Nach der Regenzeit soll auch das Anseba=Thal der Gesundheit nicht zuträglich sein und wir finden deshalb in seiner unmittelbaren Nähe auch keine festen Ansiedlungen.

In landschaftlicher Beziehung bieten diese Hochländer und ihre Abfälle ziemlich viel Abwechslung. Auf den vielgegliederten Hochebenen erheben sich noch isolirte, domförmige Kuppen in kühnen Formen, wie der Eiwalho, Amba Saul und Debra=Sina an der Grenze von Mensa und den Bogos, der Tsad'[1])=Amba und die Berge von Atirba und Danka unmittelbar über dem Barka, der Naqfa mit altem Kloster und Quellen, Agare Negerán, der Kafo über dem Thal von Naro, der Fidfitscho[2]) und seine Nachbarn bei A:qiq[3]) u. a. mehr. Südlich von letzterem zieht sich das Qunub-Gebirge, der Täbih und die hohe Kette von Haschkob[4]), letztere bis gegen die Marea südwestwärts.

Mit der Regenzeit entwickelt sich eine höchst mannigfaltige und reiche Vegetation. Ein üppiger Hochgraswuchs entfaltet sich überall, dazwischen, namentlich an den Gehängen, wuchert eine gelbblühende Composite in ganz außerordentlicher Menge, nach ihren mit Widerhaken versehenen schwärzlichen Saamen, die sich überall in

---

[1]) Tsād'. [2]) Fidfidšo. [3]) A:qīq. [4]) Haškob.

Kleider und Haut festsetzen, Ja-seitán-Schoq[1]) (Teufelsstachel) benannt.

Die Abhänge und Thäler sind mit malerischem Baumschlag bestanden, der oft sehr dichte Waldpartien bildet. Auf den höchsten Erhebungen gedeiht noch der abessinische Oelbaum, die Kronleuchter-Euphorbia und die wilde Rose; etwas weiter abwärts verschiedene grandiose Urostygma- und Ficus-Arten, Sterculien, Combretum, eine Menge von Akazien, darunter die liebliche Caillea, Eisenholz (Dahlbergia), ein Baum, ähnlich unserer Pflaume mit gelben Früchten, auf tigrisch Ankoi genannt (Dentarium senegalense), im wärmern Land die stattliche Kigelia und Adansonien neben Tamarhinden, Zizyphus und Balanites, auf denen prachtvolle Loranthus sich eingenistet haben; an einzelnen Stellen auch Bambusrohr. Namentlich an den Regenbetten zeigen sich zahlreiche Schlingpflanzen, die sich bis in die höchsten Baumgipfel ziehen, Cucurbitaceen, Cissus und Capparideen. Ein ebenso mannigfaltiger, als bunter Blumenflor ziert die Triften und Gebüsche; ich nenne hier nur einige Gladiolus-Arten und die prachtvolle Gloriosa superba, Stapelien, Tradescantien, Senecionen etc.

Während der heißen Jahreszeit ziehen oft zahlreiche Elephantenheerden aus dem Tiefland in die Gebirge, mit Leichtigkeit klettern diese Riesen unserer Schöpfungsperiode die steilsten, unwegsamsten Höhen hinan, förmliche Straßen bauend.

Am Anseba und den Gehängen nach dem Barka haust ziemlich einsam das Nashorn in hüttenartigen Lagern unter Schlingpflanzen an waldigen Bachufern.

Der Löwe und Rudel von Hyänenhunden (Lycaon pictus), der Leopard und zwei Arten von Hyänen finden sich nicht selten, ebenso mehrere Spezies von Schakalen und der Honigdachs (Ratelus capensis). Stachelschweine und Erdferkel graben sich unterirdische

[1]) Ja-seitán šōq.

Baue, der schwarzohrige Luchs, der Steppenluchs, die kurzpfotige Wildkatze, der gestreifte und der zierliche Ichneumon leben im Gebüsch und Klüften neben dem Klippdachs (Hyrax). Ratten fehlen nicht in und um die Dörfer, in Erdlöchern haust ein Schimps. Senkrechte Felswände und fast unzugängliche Kuppen sind bevölkert von Heerden von Pavianen (Cynocephalus hamadryas), von der flinken grauen Meerkatze (Cercopithecus sabaeus) die Waldpartien.

Die Sasa-Antilope (Antilope oreotragus) vertritt unsere Gemse auf den Klippen und Felsen; mehr im Wald, Gestrüpp und Hochgras lebt paarweise der niedliche Beni Israel (Ant. Hemprichii), Antilope leptoceros und der Kudu (A. strepticerus). Antilope Dorcas und A. Soemmeringii ziehen die tiefe Ebene vor, wie auch A. Beisa; Ant. Bubalis und Giraffen sind häufig im Barka; das Wildschwein (Phacochoerus Aeliani) überall im dichten Gebüsch und in Feldern.

Den Strauß habe ich nie im Gebirg gesehen, er ist sehr gemein im Saliel und untern Barka, ebenso die große Trappe (Otis arabs), die ich noch bis über Ailet herauf antraf.

Sehr zahlreich sowohl in Arten als Individuen sind die tauben- und hühnerartigen Vögel. Ich nenne Columba capensis, arquatrix, guinea, semitorquata, turtur und habessinica, die Wachtel einzeln als Zugvogel, an Brunnen und Regenbetten Pterocles Lichtensteinii, ferner Francolinus Erkelii, gutturalis, Rüppellii. Pternistes rubricollis nur am Ost-Abfall des Gebirges. Numida ptilorhyncha und Ptilopachus ventralis, vielleicht auch Chacura Hayi, welche ich bei Sauäkin gefunden habe.

Ueber zahlreiche Familien und Arten hier vorkommender Vögel habe ich in Cabanis Journ. für Ornithologie Jahrg. 1862 berichtet und muß hierauf verweisen.

Ich betrachte die Gebirge des Beni-A;mer-Landes als Nordgrenze des Vorkommens mancher Arten: z. B. von

Vultur occipitalis, Buteo augur, Apuila Verreauxii, Spizaetos occipitalis, Helotarsus ecaudatus, Falco ardosiacus, Nisus

sphenurus, Tinnunculus alopex Heugl., Melierax polyzonus, Gypogeranus serpentarius. — Strix occipitalis, Bubo lacteus und cinerascens; Otus leucotis. — Caprimulgus inornatus,. Heugl. Cypselus Rüppellii, Heugl., Psalidoproene pristoptera, Rüpp. Cecropis striolata. — Eurystomus afer, Coracias pilosa (var. orient.), Coracias habessinica. — Apaloderma narina. — Alcedo semicoerulea, A. chelicuti, A. cyanotis. — Merops erythropterus, M. albicollis, M. Lefeburei. — Irrisor senegalensis. — Nectarinia cruentata, N. affinis (N. habessinica geht noch etwas weiter nordwärts, jedoch wie es scheint nur im Gebirg). — Mehrere Drymoeca-Arten, Eremomela griseoflava, Heugl. — Curruca lugens, Rüpp. Zosterops habessinica, Z. tenella, Hartl. und Z. poliogastra, Heugl. — Thamnobia alboscapulata; Saxicola rufocinerea. — Parus dorsatus Rüpp. — Turdus pelios und olivacinus. — Crateropus leucopygius. — Tchitrea Ferreti. — Platysteira pririt. — Bradyornis pallida, Heugl. — Lanius aethiopicus, senegalensis, erythropterus, dealbatus und fiscu . — Prionops cristatus. – Lamprotornis purpuroptera, rufiventris und chalybaea, Calornis leucogastra; Morio Rüppellii; Hyphantornis personata, H. galbula, H. rubiginosa, H. Guerini, H. aurifrons, H. larvata. — Quelea orientalis, Sporopipes frontalis. Textor Alecto, Plocepasser superciliosus, Vidua principalis und sphaenura; Estrelda Ernesti, Heugl.; Uraeginthus phoenicotis; Pytelia citerior; Passer Swainsonii; Xanthodina pyrgita, Heugl.; Carpospiza brachydactyla; Poliospiza tristriata und P. xanthopigia. — Pyrrhualauda melanauchen. — Colius leucotis und C. senegalensis. — Tragopan habessinicus. — Turacus leucotis, Chizaerhis zonura. — Pionus Mayeri, Psittacula Tarantae, Palaeornis cubicularis. — Laemodon bifrenatus, Vieilloti, Brucei und undatus. — Barbatula uropygialis, Heugl. — Trachyphonus margaritatus. — Picus spodocephalus, P. Hemprichii, P. murinus und P. aethiopicus. — Indicator albirostris. Centropus monachus und superciliosus. — Oxylophus pica und

ater. — Cuculus nigricans (C. chalybaeus, Heugl.) — Chrysococcyx smaragdinus und cupreus. — Treron habessinica, Columba arquatrix, C. guinea, Turtur semitorquatus. — Numida ptilorhyncha. — Ptilopachus ventralis. — Francolinus Rüppellii, F. gutturalis, F. Erkelii. — Pternistes rubricollis. — Oedicnemus affinis. — Lobivanellus senegalensis, Sarciophorus pileatus. — Scopus umbretta.

* * *

Wir haben bereits des kleinen Völkchens der Bogos öfter erwähnt, so wie des Hauptortes (Hauptstadt kann man von einem kleinen Strohhüttendorf nicht wohl sagen) Kérén; ersteres soll der Rest eines im XVI. Jahrhundert eingewanderten Gala-Stammes[1]) aus Agau (den Lasta-Agau verwandt) sein und die Mehrzahl seiner Familien bekennt sich der Form nach noch zur abessinischen Kirche. Die Bogos bewohnen jetzt etwa 18 Gehöfte und Dörfer am obern Anseba und die Plateaux zwischen letzterem Fluß und den Abfällen in das Tiefland Barka; in S. und O. grenzt ihr Gebiet an Hamaſén[2]) und Mensa, in N. an die Bedschuk[3]) und Beit Taqué, nach W. an die Beni-Amer und andere Qabeil des Barka.

Die Größe des Bogos-Landes schlage ich auf 25 deutsche □Meilen an, die Seelenzahl dürfte die Ziffer 10,000 nicht erreichen.

Die mittlere Höhe des Landes ist 4200 Fuß, einer der höchsten Gipfel, der Berg Sewán, erreicht fast 6000 Fuß Meereshöhe.

Auf den Höhen fanden wir hier mit Ausnahme der Gegend von Eibaba am Fuß des Debra-Sina, auf den Bergen bei Atirba, um Habin-Mentel, Qabei Alabu und in den Flächen gegen die Bedšuk hin wenig urbargemachtes Land; an den Dörfern ist hier und da ein kleines Gärtchen, wo Gemüse und Tabak, welch' letzterer von guter Qualität ist, gebaut werden.

---

[1]) Ich zweifle sehr, dass die Agau wirkliche Gala sind, da ihre Sprache, wenn nicht ganz identisch, so doch nahe verwandt dem Huaraza der Gamanten und Felaša ist. [2]) H'amasién. [3]) Bedšuk.

Dagegen haben die Bogos im Bogu-Thale im obern Barka einigen Grundbesitz, wo Büschelmaisbau in größerem Maaßstab betrieben wird. Der Hauptreichthum der Bewohner besteht im Viehstand; die Viehparke sind selten in den Dörfern selbst, sondern wandern von einem Weideplatz zum andern. Nach Munzinger beträgt der Gesammtbesitz an Kuhheerden 15,500 Stück im Werth von 46,000 Thalern, 50,000 Ziegen im Werthe von 20,000 Thalern und 1200 Paaren von Pflugstieren.

Eine eigentliche Regierungsform besteht unter den Bogos nicht, sie theilen sich in Freie und Unterworfene und haben gewisse traditionelle Gesetze und Rechte; in Stammesangelegenheiten treten die Vornehmern zu gemeinschaftlicher Berathung zusammen und der Dabileh bezahlt eine nicht regelmäßige Abgabe an den Statthalter von H'amasēn, die den Werth von 1000 Thalern nie überstiegen hat. Die Abessinier haben keine Art von Stellvertreter hier, wollen sie ihren Tribut erheben, so erscheint der Detschasmatsch[1]) oder ein Bevollmächtigter desselben mit einigen Truppen und nimmt Geiseln, bis der Tribut in Geld und Vieh abgeführt ist. Kérén selbst hat eine recht anmuthige Lage, ziemlich dicht gedrängt stehen die 350 Strohhütten des Ortes, an der Südseite ein größeres eingezäuntes Gehöfte der etwa seit 1856 hier etablirten Mission, daneben eine von Pater Stella erbaute steinerne Kirche. Dieser Ehrenmann hat sich wirklich große Verdienste um das Land erworben, namentlich ist durch seine und des englischen Consuls Plowden Bemühungen dem Eindringen der Türken von Ost-Sudán aus auf immer ein Ziel gesetzt worden. Stella wird nie große Proselyten für seine Kirche hier machen wollen, er wirkt durch seinen persönlichen Einfluß zum Besten der Bogos, sucht einfache und nützliche Dinge einzuführen und durch gutes Beispiel zu verbreiten und die Bogos verdanken ihm eine Art von politischer Anerkennung und europäischer Pro-

---

[1]) Detšasmatš (Detš-Asmatš).

tektion des Ländchens, in welchem nun persönliche Sicherheit und ein friedliches Verhältniß zu den Nachbarn herrscht.

Die Regenzeit [deren es im nördlichen Abessinien nur eine einzige gibt] des Jahres 1861 war eine außergewöhnlich wasserreiche; es regnete im August mehrere Male 2—3 Tage und Nächte durch beständig, dabei fiel die Temperatur einmal bis auf $9\frac{1}{2}$° R. herab.

Nach Kinzelbach's Beobachtungen betrug die Regenmenge vom 23. Juli bis 22. September 463,5 Millemetres, wovon vom 16. August Mittags bis 17. August 6 Uhr Abends 103 Millim. fielen. Am reichlichsten war der Regen vom 14.—24. August im Betrag von 229,3 Millim.

Der Luftdruck betrug im

	6 Uhr Morgens	2 Uhr Mittags	9 Uhr Abends
Juli	643,80 Millim.	643,72 Millim.	643,97 Millim.,
August	643,83 „	643,08 „	644,36 „
Septbr.	644,34 „	643,26 „	644,46 „
Oktober	644,53 „	643,00 „	644,63 „

Temperatur im

Juli	21,09° C.	24,45° C.	22,02° C.,
August	19,38° „	22,52° „	19,81° „
September	16,98° „	26,61° „	21,15° „
Oktober	14,28° „	29,24° „	17,54° „

Dunstdruck im

Juli	6,46 Millim.	6,84 Millim.	6,65 Millim.,
August	6,41 „	7,12 „	6,53 „
September	4,69 „	5,55 „	5,97 „
Oktober	3,56 „	3,42 „	3,94 „

Feuchtigkeit im

Juli	79,8 Procent	87,6 Procent	76,8 Procent,
August	87,4 „	79,5 „	86,0 „
Septbr.	75,4 „	51,4 „	72,9 „
Oktober	66,9 „	28,0 „	58,0 „

Bei Beginn und gegen das Ende der Regenzeit waren die Regen fast immer von Gewittern begleitet, ihr Vorbote gewöhnlich heftige Windstöße oder ein kurzer Sturm.

Die Winde wehten im Juli und August fast ausnahmslos schwach aus W. und NW., am 27. Juli war SSO.-, am 30. Aug. SO.-Sturm, beide von Gewittern begleitet. Jene westliche Richtung behielten die Winde noch in der ersten Hälfte des September bei, erst von da an wechselten sie mit Ostwinden und waren auch noch im Oktober zwischen NO. und S. veränderlich.

Die Seehöhe von Kérén wurde mittelst barometrischer Beobachtungen auf 4469 Pariser Fuß berechnet, die geographische Lage auf 15° 46,1′ nördl. Br. und 38° 30′ 45″ ö. v. Gr.

Während der eigentlichen Regenzeit war es nicht möglich, größere Rundreisen im Lande zu unternehmen. Ich benutzte die heiteren Tage zu Detailaufnahmen der Gegend und zoologischen Sammlungen. Bei ersteren kamen mir namentlich die höheren Punkte um Kérén, die eine ziemlich weite und freie Fernsicht gewähren, sehr zu statten. Wohl mehr als 20 Male bestieg ich den Granitfelsen Sewan, an dessen östlichem Fuß Kérén selbst liegt, den noch steilern Zeläleh, 1 Stunde südöstlich, und den Lalamba, nördlich von unserer Residenz. Man hat namentlich gegen das Barka hin, nach dem Tsad'[1])-Âmba, Seluchat[2]) und bis zum Debra-Sina herüber eine weite Landkarte vor sich ausgebreitet, gegen Ost ist aber jede Aussicht durch die hohe Kette des Agaro- und Bella-Gebirges von Mensa abgeschnitten, scheinbar mauerähnlich erheben sich seine Terrassen 7—8 Meilen jenseits des Anseba. Weniger reizend und ansprechend sind die Ebenen nordwestlich von Kérén mit dem Chor[3]) Dari; romantisch, aber sehr anstrengend ist der Steilabfall durch die engen Schluchten längs des Plateau Rora Beit Gabru nach dem Barka, die Thaleinschnitte sind von kleinen Wildbächen durchflossen

---

[1]) Tsād'. [2]) Seluḳāt oder Šeluχāt. [3]) χōr.

und bilden an einigen Stellen hübsche Kaskaden. Wo sich diese tiefen Schluchten etwas öffnen, stehen kolossale Hochbäume, namentlich Kigelien und Ficus-Arten, im Barka selbst eine Menge schöner Adonsonien, deren einige hohle Stämme haben, welche während der Regen sich mit Wasser füllen, das sich lange Zeit recht gut darin erhält.

Im heißen Frühjahr (März bis Mai) ist der größte Theil des Landes trocken und ausgebrannt, auch tritt dann nicht selten Wassermangel ein, von dem die Heerden viel zu leiden haben. Die beste Jahreszeit zu einem Besuch des Bogos-Landes ist der Monat September und Oktober.

* * *

Mit Anfang des Monat September hat die eigentliche Regenzeit ihr Ende erreicht, aber die speziellen kartographischen und geographischen Arbeiten unseres Forschungsgebietes hatten bis jetzt noch zu keinem weitläufigen Resultat führen können; es war nöthig, von entfernteren Punkten aus die bereits niedergelegten Positionen zu kontroliren und neue, sichere Anknüpfungspunkte festzustellen. Für die Aufnahme des Gebiets südwärts von Kérén erschienen die Besteigung des Debra-Sina und Tsad'[1]-Amba und eine Reise längs des Ansaba bis Hamasén[2]) am geeignetsten.

Ein Ausflug auf den Debra-Sina [d. i. Kloster Sina] wurde am 10. Septbr. von mir und Dr. Steudner unternommen, Pater Stella und del Monte, die eine Reise nach Masauä[3]) vorhatten, begleiteten uns und ihre Gesellschaft mußte uns doppelt angenehm und werth sein, da der Doctor und ich der Landessprache nicht mächtig waren und keiner unserer Masauäner[4])-Bedienten die Umgegend so genau kannte, als Stella und seine eigenen Leute. Die geistlichen Herren und wir waren beritten, einige Maulthiere trugen die nöthigsten Provisionen, Kochgeschirr, Decken und Munition.

---

[1]) Tsād'. [2]) H'amasién. [3]) Masaua'. [4]) Masaua'ner.

In $1\frac{1}{2}$ Stunde hatten wir den Ansaba etwas oberhalb der Mündung des Dari erreicht. Der Fluß zeigte noch 2—3 Fuß tiefes und sehr trübes Wasser; das jenseitige Ufer ist steiler und dichter mit Unterholz bestanden; ein welliges Plateau öffnet sich bald vor uns mit frischgrünen Büschelmaiskulturen. Nach einstündigem Ritt (vom Ansaba) gelangt man zu dem Bogos-Dorf Gabaialabu und nach einer weitern halben Stunde zu einem kleinen, von Hochbäumen beschatteten Bach, wo gerastet und gefrühstückt wird. Ein leidlicher Fußpfad im Allgemeinen in östlicher Richtung zu Süd führt uns Nachmittags über einen etwas schwierigen und steilen Paß, wieder an dürftigem Kulturland vorüber, aber meist durch schöne Waldregion in das Hochthal von Eibaba, das in O. begrenzt ist durch die steile, schroff abfallende, 6000 Fuß hohe Gebirgskette von Mensa, aus der viele, klare Bergwasser sich ergießen. Aus diesem Thale treten wir bald in dasjenige von Oerqer in SO.-Richtung ein und folgen demselben bis zum Fuße zweier mächtiger Bergriesen, Eiwalho und Amba Saul, welche, durch einen Sattel verbunden, die weithin sichtbaren Grenzmarken von Mensa bilden. Die etwas sumpfige Thalebene Oerqer ist theilweise mit schönen Gerstenfeldern bedeckt, die wildzerrissenen Berglehnen mit Unterholz, aus dem die Riesenäste der Oolqual-Euphorbie ragen und die zart silbergrauen, lanzettförmigen Blätter des Olivenbaumes. Die untere Vegetationsgrenze dieser beiden Pflanzen und des Gerstenbaues ist hier etwa auf 5000 Fuß. Nach stark 7stündigem Marsch (von Kérén gerechnet) lagert man auf dem Rasen an einem hügelartigen Vorsprung auf der Ostseite des Thales Oerqer, am Fuße einer kleinen Grotte.

Es war noch zeitig am Tag, obgleich die Hitze drückend und der Ritt anstrengend gewesen, vergaß man bald alle Müdigkeit und Beschwerden: die Gegend war zu reizend, um lange der Ruhe zu pflegen, die Bergluft so rein und stärkend. Steudner botanisirt um den Lagerplatz, während ich das lustige, bald in kleinen Kaskaden,

bald durch blumige Gelände daher eilende Bächlein bis zu seiner Quelle an dem Sattel verfolge, der das Felshorn des Eiwalho von dem massigern Sina und Amba-Saul trennt. Einige zoologische Ausbeute wurde mir zu Theil, während der mich begleitende Junge kaum im Stande war, die Menge von Perl- und Frankolin-Hühnern zu tragen, welche ich behufs kulinarischer Zwecke erlegt hatte.

Die folgende Nacht war kühl und gegen Morgen das ganze Thal weiß von Reif. Mit Tagesanbruch des 11. Sptbrs. rüstet man sich zur Besteigung des Sina. Die Maulthiere und einige Diener bleiben im Lager zurück. Ein sehr rauher, nicht eben steiler Pfad, unterbrochen durch zahllose Felsstücke, führt von der Ebene von Oerqer in ³/₄ Stunden in WSW.-Richtung auf ein freundliches Plateau mit üppigen Gerstenfeldern, durchrieselt von einem wunderbar klaren, eiskalten Bächlein, das nach Westen abfließt und theils zur Bewässerung der Felder dient.

Von hier aus wendet man sich mehr südlich, durch dichtes Gestrüpp und über wild durcheinander geworfene und übereinander gethürmte Felsblöcke, die aus sehr grobkörnigem Granit bestehen, der eine eigenthümliche schalige Absonderung zeigt und leicht zu verwittern scheint.

Auch der Gipfel des Sina ist eine chaotische Masse solcher losen Blöcke und Felsen, die wie durch irgend ein mächtiges Naturereigniß gespalten und umhergeschleudert scheinen. In vielen derselben sind offenbar theilweise künstlich erweiterte Höhlen und Grotten von verschiedener unregelmäßiger Form und Größe; Klüfte sind durch rohe Mauerung in unterirdische Behausungen verwandelt. In einer solchen Höhle befindet sich die kleine Kirche mit Vorhalle; ein Gebet- oder Kirchenbuch in Geez [1])-Sprache und ein Paar rohe hölzerne Pauken bilden das ganze Mobiliar des Gotteshauses. Andere Felsgemächer dienten als Wohnungen und Küche,

---

[1]) Ge:ez.

wieder andere als Gräber früherer Einsiedler, und alle sind durch halb verfallene Mauern und Umzäunungen unter sich verbunden und gegen Diebe und feindliche Angriffe durch die natürlichen Felswälle des Gipfels geschützt. Zur Zeit unseres Besuches war das „Kloster“ ganz verlassen; aber im Monat Mai siedeln sich einige abessinische Pfaffen über die übliche Wallfahrtszeit hier an. Der Ort ist dann überfüllt mit Pilgern aus allen Gegenden Abessiniens, die unter den ungeheuren Felsblöcken auf der Spitze des Berges campiren. Geologisch interessant ist der Debra-Sina jedenfalls in hohem Grad und ich konnte großen Vortheil für meine kartographischen Arbeiten aus unserer Besteigung des Berges ziehen. Die benachbarte Amba Saul, welche den Hauptstock des Debra-Sina bildet, und der Eiwalho beschränken allerdings die Fernsicht in O. und S.; dagegen eröffnet sich dem Auge ein weites Panorama nach W. und N. zu, auf die Gebirge von Seraui[1]), das Barka, das Ansaba-Thal bis nach den fernen Gipfeln im Lande der Halhal, Marea und Az-Tekles.

Beim Herabsteigen bemerkte ich nur einige 20 Fuß unter mir auf steilen Klippen einen Leopard, der sich gemüthlich sonnte; ohne ihn zu alarmiren, ging ich zurück zu unserer Gesellschaft, um ein Schießgewehr zu holen; Steudner folgte mir, wir kamen jedoch in dem Augenblick auf die Stelle wieder zurück, wo die schlaue Katze gleich einer Schlange unter Gebüsch und Felstrümmern verschwand; in der Meinung, daß das Thier nicht flüchtig geworden, suchten wir mit meinen Jagdhunden, soweit dies möglich war, den ganzen Felshang ab, aber vergeblich. Wund und mit zerfetzten Kleidern fanden wir endlich durch Dornen und Felsen wieder den Weg zu unsern Begleitern.

Am Abend desselben Tages bestieg ich nochmals den Sattel am Eiwalho und drang von dort etwas nach der weiten Thalebene von Nuret in Mensa vor.

---

[1]) Serawi.

Am 12. September verabschiedeten sich die Geistlichen, um ihren Weg über Mensa nach Masaua fortzusetzen, wir gingen zurück bis zum Ansaba, an dessen Ufer und dem Chor[1]) von Gabei-Alabu noch einen Tag verweilt wurde.

Während unserer Abwesenheit hatte Herr Munzinger mit Schubert eine kleine Reise in das Gebiet der Märea unternommen und dort sorgfältig Material zu einer Karte jener Länder gesammelt, welche zuerst in der Berliner Zeitschrift für Allgemeine Erdkunde 1862, später in den Geogr. Mittheilungen von Prof. Petermann mit meinen kartographischen Aufnahmen der Bogos-Länder (Ergänzungs-Heft Nr. XIII. Tab. I.) mit verschiedenen Correkturen veröffentlicht worden ist.

Die nächste Exkursion galt dem Berg Tsad'[2])-Āmba, der als natürliche Grenzmarke des Hochlandes der Bogos weit in's Barka hinausblickt und durch seine eigenthümliche Form, kolossale Dimensionen und die weite Fernsicht, die man von seinem Gipfel aus genießt, schon von höchstem Interesse ist.

Nur Dr. Steudner und Schubert entschlossen sich, mich zu begleiten, ein Diener der Mission von Kérén und ein Mönch der Tsad'[2])-Āmba, mit dem wir zufällig zusammengetroffen waren, waren unsere Führer.

Am 27. September machte sich die kleine Karavane von Kérén aus auf den Weg, erreichte in südöstlicher Richtung bald den Abfall des Hochlands nach Bogü, einem Seitenthal des Barka, in das man auf wahren Ziegenpfaden hinabsteigt, wo schon nach $1^3/_4$stündigem Marsch in einer Felsschlucht mit Brunnen gerastet wurde. Das Thal des Barka hat hier eine west-nord-westliche Richtung und ziemlich starken Fall, ist durchschnittlich über eine englische Meile breit und von meist steilen Granitgebirgen umgeben; weiter west-

---

[1]) χōr. [2]) Tsād'-Amba. Amba bedeutet im Aethiopischen eine natürliche Bergfeste, Tsade heißt weiß.

wärts vereinigen sich viele derartige Thalebenen zum eigentlichen Tiefland Barka, welches sich vom Westrand der nord-abessinischen Gebirge bis zum Gasch[1]) hinüber erstreckt und in das zahllose Regenbetten münden, welche wie der Ansaba dem Chor[2]) Barka zuströmen und in der trockenen Jahreszeit kaum in ihrem obersten Lauf etwas fließendes Wasser enthalten. Nur bei Hochwasser erreicht der Hauptstrom das Meer bei Tōkar oder To-kar.

Alle diese namentlich nach der Regenzeit höchst ungesunden Niederungen sind vorzüglich vom großen Stamm der nomadisirenden Beni-Ämer[3]) bewohnt, dessen zahlreiche Heerden hier weiden.

Der Theil des obern Barka, in welchem wir uns befanden, ist von den Bogos in Besitz genommen, die humusreiche Stellen vom Unterholz gelichtet haben und während des H̄arif[4]) (Regenzeit) hier Büschelmais cultiviren, der schon im November zur Reife gelangt. Nur Gruppen und einzelne Stämme riesenhafter Adansonien und die grünen Nabaq- und Seifenbaumbüsche ragen jetzt aus den eben in Blüthe stehenden Durah-Feldern. Auch etwas Dolien (Holcus) wird angebaut, der schon der Reife nahe war. Um diese Culturen vor den Schaaren von Feuerfinken und Webervögeln zu schützen, sind kleine Hütten auf drei oder vier hohen Pfählen errichtet für Wächter, welche durch Lärm und vermittelst der Schleuder die Vögel zu verscheuchen suchen.

Hat man das Bogü-Thal etwa in westlicher Richtung durchschnitten, so gelangt man in etwa $^3/_4$ Stunden zu den jenseitigen Thalwänden, die erstiegen werden müssen. Ein Pfad irgend einer Art existirt hier nicht, die Berglehne ist dicht bestanden mit Büschen und Bäumen, nicht eben sehr steil, aber durch Felsen und Geröll und hohe Gramineen unwegsam gemacht, so daß einige Diener mit Faschinenmessern Bahn für die Maulthiere zu brechen genöthigt sind.

---

[1]) Qaš. [2]) χōr. [3]) Aımer. [4]) Hʿarīf, arab. حريف, im Gegensatz zum Saēf — صيف — der trockenen Jahreszeit.

Wir selbst waren natürlich zu Fuß, kamen aber öfter an Felsterrassen und dichtere Waldpartien, wo selbst die Packthiere ihrer Lasten entledigt werden mußten. Je höher man steigt, um so reizender wird die Vegetation, namentlich in einem engen Hochthälchen, durch das etwas Wasser herabrieselt und wo wieder die Region der Qolqual-Euphorbien und des Oelbaums beginnt.

Von größeren Säugethieren zeigt sich kaum eine Spur, dagegen ziehen stolze Adler (Aquila ecaudata) ihre Kreise hoch in den Lüften, Perl- und Frankolinhühner bevölkern das Dickicht, bunte Webervögel bauen ihre künstlichen Nester am einsamen Bachrand, rothköpfige Bartvögel (Laemodon Brucei) locken sich melancholisch pfeifend auf dürren Olivengipfeln und kleine grüne Papageien mit ihren korallrothen Schnäbelchen (Psittacula taranta) zirpen lustig auf den kantigen Aesten der Kronleuchter-Euphorbien.

Nach stark 3stündigem Marsch [vom Boguthal an] erreicht man ein Plateau, Girbascha [1]) genannt, das sich nach Süden zu langsam senkt und von welchem aus man bereits in die jenseitige Barka-Ebene hinabsieht. Rechts starren die senkrechten Felswände des Tsad' [2])-Amba, links die zwei Zuckerhutberge von Danka und der von Atirba, den fernen Hintergrund bilden die Höhen von Molasenai in Hamasén [3]).

Ueber Mittag lagern wir auf Girbascha hoch über dem Seitenthal Hamuleh des südlichern Barka, an einem klaren Bergwasser in hohen, haferartigen Gramineen. Um eine Skizze der höchst malerischen Gegend zu zeichnen, begab ich mich an den Südabfall unseres Plateau, das hier in wilden Schluchten äußerst steil abfällt.

Donnernd stürzte vor meinen Augen eine kolossale Felsmasse, die vom Danka sich abgelöst hatte, wohl 3000 Fuß tief zu Thal, die ganze Umgebung in eine dicke Staubwolke hüllend. Mit einbrechender Nacht gelangten wir durch eine tiefe Schlucht mit schäumendem Bach und über einen weitern Bergrücken mit steilen Wän-

---

[1]) Girbaša. [2]) Tsād'. [3]) H'amasién.

N. d. Nat. gez. v. Th. v. Heuglin

TSAD'- AMBA.

Digitized by Google

den weg in ein enges Thal, das hier den Fuß des eigentlichen Tsad'[1])-Amba bildet und seine Wasser nach Nord-West versendet.

In aller Früh des 29. Septbr. ging es an die Ersteigung des Berges, die fast 4 Stunden in Anspruch nahm. Die Wände sind hier ziemlich steil, glatte Spiegelfelsen ohne alle Vegetation wechseln mit Geröll, das unter den Füßen sich ablöst, mit dichtverwachsenem Gestrüpp und Wurzelwerk; endlich erreicht man ein Plateau, eine ziemlich schmale, grüne Fläche mit reizenden Euphorbien, einzelnen Baumgruppen und scharfkantigen Felsblöcken. Der Berg ist nach N. am wenigsten steil, nach W. und S. ragt er dagegen fast senkrecht wenigstens 3—4000 Fuß hoch aus dem tiefen Barka herauf. Gegen die Südostseite hin verengt sich das erwähnte Plateau plötzlich, ein fürchterlicher Abgrund gähnt zwischen hier und der eigentlichen Amba, zu der eine natürliche Brücke, ein wohl 1000 Schritt langer, an einzelnen Stellen kaum ½ Fuß breiter Felskrat führt, welcher zu beiden Seiten mauerartig der Tiefe entsteigt. Ueber diese Felskante zieht sich der schwindelnde Pfad zum Kloster hinüber, das von wenigen Bettelmönchen aus Haramāt bewohnt wird, die hier abgeschlossen von der tief unter ihnen liegenden Welt ein kümmerliches Dasein fristen und in ihrer natürlichen Bergfeste vollkommen gesichert gegen Ueberfälle der muhamedanischen Thalbewohner sind. Schon vor vielen hundert Jahren wurde diese Einsiedelei vom Kloster (Debra) Damo in Tigreh aus gegründet und ihr eine kleine Revenue des Dorfes Ad Debri oder Dewri bei Az-Johannes in Hamasēn[2]) zugewiesen, die sich jährlich kaum auf 50—60 Marientheresienthaler beläuft. Nebenbei betreibt ein Klosterbruder in Abessinien das Bettelhandwerk; wilde Feigen, die auf der Amba wachsen, wohl auch der Besitz einiger Ziegenheerden gewähren den Mönchen alle ihre nicht beneidenswerthen Existenzmittel.

Sie haben eine ärmliche Kirche mit Strohdach, die noch im

---

[1]) Tsād'. [2]) Hamasién.

Besitz vieler alter Manuskripte sein soll, und jeder Mönch errichtet sich seine abgesonderte Hütte. Da ein neu eintretender Klosterbruder die Besteigung der Amba über die beschriebene Felskante selten wagt, so wird er auf einem an der Westwand des Berges in Schluchten heraufführenden Weg hierher gebracht, nachdem er das Gelübde abgelegt, diesen geheim zu halten.

Auf Abfeuern einiger Flintenschüsse kamen zwei der Geistlichen von der Amba sichern Schrittes zu uns herüber. Der Felsweg führt von drüben aus in etwas gesenkter Linie, ist jedoch nicht so steil, als er von unserem Standpunkt aus erscheint; auf der Mitte seiner Länge liegt ein großer, loser Felsblock, auf dem eine Menge weißköpfiger Geier sich aufhalten.

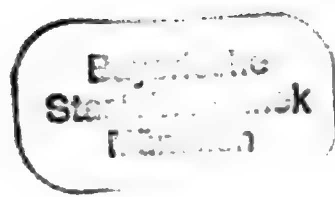
Die Rundsicht von den verschiedenen Punkten des Randes des Tsad'[1])-Amba-Gebirgs aus ist überraschend, gleich einer Landkarte liegt das Barka bis gegen den Märeb und das Land der Barea hin vor uns ausgebreitet; zu den Füßen des Beschauers reihen sich die verschiedenen Thalebenen des Barka mit einer unzähligen Menge von Seitenthälern und Verzweigungen und ebenso vielen jetzt trockenen, mit Buschwerk und Bäumen eingesäumten Regenbetten; in NW. erhebt sich das große Hochplateau Debra Sálah, ebenfalls mit berühmtem altem Kloster, im Nord und NO. Berge der Marea, Az-Temariam, in O. und S. Mensa, Hamasēn[2]) und selbst einzelne Punkte von Semiēn sollen sichtbar sein.

Der Mönch des Klosters, welcher uns von Kérén hierher geleitet hatte, schien alle Lust verloren zu haben, sein beschauliches Leben auf der Amba zu beschließen; einer seiner Leidensgefährten überbrachte ihm von drüben all' seine irdische Habe, bestehend in einem Schaffell, das ihm als Mantel und Lager dient. Die Zeichen seiner geistlichen Würde, ein altes Gebetbuch, den weißen Kuhschweif und langen Stab aus den Wäldern, führte er stets bei sich;

[1]) Tsād'. [2]) Hamasién.

TSAD'-AMBA.

Digitized by Google



er gedenkt jedoch dem geistlichen Stand ganz zu entsagen und hofft ihn in Kérén mit dem eines Kuh- oder Ziegenhirten vertauschen zu können.

Soweit ich das Gestein untersuchen konnte, besteht der ganze Berg aus Granit, meist von grobem Korn, und leicht verwitternd. An einer Stelle fanden wir bis fußgroße Glimmerblätter ausgeschieden, an andern lose Feldspath-Krystalle.

Der Weg zu unserem Lagerplatz zurück war ungefähr wieder der, auf dem wir gekommen, schien aber noch mühsamer und gefährlicher, da wir an Stellen geriethen, wo sich viel lockeres Geröll befand.

Am folgenden Morgen (30. September) ging's nach Girbascha[1]) zurück, dann in östlicher Richtung über eine mit Akazien bedeckte, an einzelnen Punkten mit Gerste und Büschelmais bebaute Hochfläche am Rand der Abfälle nach Hamulu hin bis in eine enge Thalschlucht, die dicht mit prachtvollen Colqual, rothblühenden Loranthus, Sykomoren und Mimosen bestanden ist und durch welche ein Gebirgsbach rasch dem etwas weitern Dokuno- oder Doquno-Thal zueilt.

Fährten von Leoparden, Löwen, großen Antilopen und Warzenschweinen zeugten von Ueberfluß an Wild. Auch ein Honigkukuk, der unfern unserer Straße seinen eigenthümlichen Ruf hören ließ, wurde von den Jägern verfolgt, in der Hoffnung, ein Bienennest zu finden; es war jedoch eine große Schlange, die den Vogel in Unruhe versetzt hatte und welche Schubert mit einem Schrotschuß glücklich erlegte.

Nach $4^1/_2$stündigem Weg, den wir alle noch etwas fatiguirt von der gestrigen Tour und zu Fuß zurücklegen mußten, da unsere Maulthiere vorgezogen hatten, den Rückweg nach Kérén allein anzutreten, rastet man in der Nähe eines Viehparkes auf den reizenden Wiesgründen von Doquno, allwo wir die Nacht zubringen wollen. Den Abend wird botanisirt und gejagt und den kommenden Morgen die

---

[1]) Girbaša.

Besteigung der Berge von Atirba vorgenommen. Man folgt stark ansteigend einem kleinen aus Süd kommenden Bach mit schöner Vegetation. Nach einer Stunde eröffnet sich ein kesselförmiges Hochthal, in S. und W. von hohen Kuppen umschlossen, mit üppigem Wiesgrund und Sumpfgras. Zwischen den dunkeln Granitblöcken und der grünen Belaubung der Thalgehänge glänzen die feuerfarbenen Blüthenähren der Aloe, weißer, duftender Jasmin, die reichen Blüthenfestons der weißblühenden Clematis glaucescens und Semiensis, die goldgelben Blumen einiger Sida-Arten, Hibiscus und rothe Amaranthus, große Euphorbien, glänzende Oelbäume mit knorrigen Stämmen und einzelne schöne Sykomoren und Feigenbäume erheben sich aus dem Unterholz, das größtentheils aus Acazien, Pterolobium habessinicum, Rhus villosum etc., jetzt mit Fruchtrispen dicht behangen, gebildet ist. Bosquets von Rhamnus Nabaca, Rhus, Acazien etc. sind über die Wiesenfläche zerstreut und zahlreiche Papilionaceen, Cucurbitaceen und Convolvulaceen ranken an ihnen empor, undurchdringliche Dichichte bildend, in denen große Lachtauben munter girren. Eine krautige Leguminose mit sehr sensitiven Blättern und goldgelben Blüthen wächst zwischen dem hohen Gras an sumpfigen Stellen, während Chara die kleinen Wassertümpel erfüllt.

Von diesem Thalkessel aus bestieg ich die höchsten Gipfel von Atirba — so heißt die ganze Gegend — und avancirte bis zum Steilrand des Abfalls nach dem Hamulu, gerade gegenüber Tsad'[1])-Amba. Mehrere Leoparden zeigten sich in den Klüften, deren einer sich eben einen Klippdachs gefangen hatte.

Nachmittags verfolgte ich den im Thalkessel von Atirba entspringenden Bach, der raschen Laufes und in schäumenden Kaskaden zuerst ostwärts fließt, dann am Fuß des Dschahafa[2])-Berges nach Süd umbiegt, um sich in jähem Fall in's Barka hinabzustürzen. Noch weiter

[1]) Tsäd'. [2]) Dšahafa.

östlich von hier ist die Hochebene Rora Beit Andu, an deren Ost-Abhang der Ansaba hinfließt.

Am 2. Oktober zogen wir durch das vom Bach von Doquno durchströmte, sich bald nach NNW. zwischen hohen Felspartien durchwindende Flußbett. Letzteres ist bis gegen seine Mündung nach Bogu hin ziemlich eng, hier verrinnt der Bach in die sandige Thalsohle, nachdem er kurz vorher noch mächtige Zuflüsse aus SO. her aufgenommen hat.

Schattige, zartblättrige Tamarhinden scheinen hier mit den wilden Sykomoren an Größe wetteifern zu wollen und am Bachrand spiegeln sich massige Kigelien-Stämme mit ihrer schönen Belaubung und den schweren, wurstförmigen, an langen Schnüren im Winde schaukelnden Früchten. Auch der Riese der afrikanischen Baumwelt, Adansonia digitata, ist in Prachtexemplaren vertreten; ihr unförmig dicker, etwas konischer, meist hohler und dann häufig mit Wasser gefüllter Stamm und die eichenähnlichen, knorrigen, an der Basis sehr dicken Aeste starren hoch und weit aus dem übrigen Wald hervor. Die großen, weißlichen, auch an Faden herabhängenden Blumen mit zartem Melonengeruch sind längst dahin und an ihrer Stelle haben sich die länglich birnförmigen, etwas wolligen, graugrün beschalten Früchte entwickelt, mit angenehm säuerlich schmeckendem Mark und schwarzen Kernen, auf denen zuweilen ein zierliches Eichhorn sitzt, behend die Rinde abfingernd. Der Blätterschmuck der Dima, wie der Baum hier heißt, ist meist spärlich und einseitig, um so mehr Schmarotzerpflanzen nisten sich in und an dem Stamm ein, oder hängen in Guirlanden von den Zweigen zur Erde. Vom Lager in Doquno bis Bogu ist 1½ Wegstunden, von hier bis an das jenseitige Thalgehänge am Brunnen, zu dem wir am 27. September herabgestiegen waren, 1 Stunde.

Reise von Kérén über Hʿamasēn, Serawi und den Māreb nach Ādowa und Aksum.

Viertes Kapitel.

Reise von Kérén über Ḥamasēn, Serawi und den Mä975 nach Ādowa und Aksum.

Mit Anfang October, nachdem die eigentliche Sommerregenzeit zu Ende war, rüsteten wir uns ernstlich zur Abreise von Kérén. Ich hatte gehofft, binnen vier Monaten von den Bogos-Ländern über Hamasēn[1]) und die Nordprovinzen Abessiniens nach Ost-Sudan gelangen zu können, unsere Provisionen und Equipirung wurden nach diesem Maaßstab eingerichtet. Hansal entschloß sich, mit allem überflüssigem Gepäck und den sehr voluminösen Sammlungen, die im Gebiet des Ansaba veranstaltet worden waren, direkt durch das Barka nach Chartum[2]) zu gehen. Zwei junge deutsche Kaufleute, die von Masauā[3]) aus in Kasalah Handelsgeschäfte machen wollten, waren um dieselbe Zeit durch Kérén gekommen, ihnen folgte ersterer rasch, um sich der Gesellschaft anzuschließen.

Munzinger und Kinzelbach wollten uns bis Serawi begleiten und dann versuchen, den Märeb zu erforschen.

Wir besaßen 14 eigene Reit- und Packthiere, zur Fortschaffung weiterer Bagage bedurften wir noch — da Kameele für das Gebirgsland untauglich sind — 6 bis 8 Packochsen, die von Kérén bis

[1]) Hamasién. [2]) χarṭūm. [3]) Maṣaua:.

Tsazega gemiethet werden konnten. Es fehlte uns aber an tüchtigen Leuten zur Behandlung und Führung der zum Lasttragen ausersehenen Maulthiere und so ging der Anfang der Reise nur langsam von statten.

Am Mittag des 28. October zog unsere Gesellschaft, geleitet von den Freunden Stella und Filippini, von Kérén ab, das ich übrigens nicht verlassen wollte, ohne zuvor noch einem lieblichen, parkartigen Hochthälchen am südlichen Fuß des Sewán einen stillen Abschiedsbesuch zu machen. Nie werde ich die Stunden vergessen, die ich in stiller Waldeinsamkeit dort geweilt und in Betrachtung der Natur verlebt habe.

Eine kurze Strecke folgten wir von Kérén aus dem Dari-Thal, dann wandte sich der Weg mehr südlich und das Bogos-Dörfchen Aschalah[1]) rechts lassend, erreichten wir nach kaum 2stündigem Marsche durch coupirtes Hügelland etwas westlich vom Ansaba einen Regenstrom, an welchem unter dem dicken Laubdach einer Silsileh (Kigelia) die erste Station gemacht wird.

Auch am 29. October konnte nur ein kleines Stück Weges zurückgelegt werden, wo uns auch Munzinger, der noch in Kérén Geschäfte hatte, einholte. Auf der Mitte des Marsches, 1 Meile vom Lager, bleibt rechts das freundlich zwischen Maisfeldern gelegene Dörfchen Habi-Mendel, nach einer weitern halben Meile passiren wir den rasch dahin eilenden Bach Tschari[2]), ebenso weit ist es von da noch zum Ansaba. Dieser Fluß hatte dort nur noch 30 Schritt Breite, durchschnittlich $1/2$—1 Fuß Tiefe, das Wasser aber war vollkommen klar und das Gefäll beträchtlich. Waldpartieen ziehen sich längs den Ufern hin, auf denen neckend und kläffend ein Rudel Meerkatzen (Cercopithecus viridi-griseus) spielt. Eine strauchartige, wie es scheint immer stammlose Phoenix ist hier nicht selten, freiere Uferstellen bedecken förmliche Dickichte eines über mannshohen

[1]) Aśalah. [2]) Tśari.

Rumex, viele Loranthus-Arten mit ihren langen röhrenförmigen Blüthen schmarotzen auf Mimosenbäumen, auf ihren Wurzeln gelbe Orobranchen und Cytisus.

30. October.

Wir folgen 1½ Stunden lang dem Ansaba südwärts theils im Flußbett selbst, theils auf schmalen, dornigen und steinigen Uferwegen. Der Aufenthalt, den die Packthiere veranlassen, will kein Ende nehmen, weil sie durch Einsinken in den beweglichen Sand des Flusses und durch Anrennen an Felsen und Bäume die Lasten abwerfen und frisch gesattelt werden müssen. Auch Schubert wird unsanft kopfüber von seinem Reitthier in den Fluß expedirt. Endlich lassen wir den Strom zur Linken und gelangen über einen Hügelkamm weg nach weiterem 1½-stündigem Weg zum Thal von Salikat am Fuße des hier ziemlich steil abfallenden Rora Beid Andu. An einem nicht unbeträchtlichen, aus SW. kommenden Bach wird gelagert. Westlich auf 1—2 Meilen Entfernung sind höhere Ausläufer der genannten Rora, an den benachbarten Hügeln zeigt sich hier und da ein kleines Gehöfte mit schönen Waiden; übrigens ist nur ein geringer Theil der breiten Thalebene angebaut, seine buschigen Gehänge wimmeln von Wildschweinen, Schakalen und Perlhühnern. Gegen Abend erfrischt nach einem drückend schwülen Tag ein Regenschauer die Atmosphäre.

31. October.

Ein Weg von 3½ Stunden bringt uns über die Grenze von Hamasēn[1]) und das fruchtbare, dem Ansaba parallel-laufende Thal von Gondebertina wieder ganz in die Nähe des Flusses, in welchen hier von NW. her ein klarer Bach mündet, an dessen Ufer weitastige Sykomoren stehen; von da sind noch 1½ Meile bis zu einem andern Wildbach, der zum Gebiet des nahen Ortes Az-Maman gehört. Das Terrain steigt während unseres ganzen heutigen Weges

---

[1]) Hamasién.

nicht unbeträchtlich, die letzte Partie desselben ist für die Packthiere sehr beschwerlich. An einem tiefen Gebirgsbach, aus welchem viele Schildkröten (Pentonyx Gehafi) neugierig ihre spitzigen Köpfchen strecken und dann langsam zur Tiefe sinken, wird für heute mitten im Wald Halt gemacht.

1. November.

Wir entfernen uns noch mehr westwärts als gestern vom Ansaba, ersteigen eine niedrige Terrasse und gelangen über eine schmale Ebene nach dem Dorf Beid- oder Az-Maman, dem ersten auf abessinischem Boden, dessen Aeußeres schon von den Ortschaften der Bogos sehr abweicht. An einem kleinen Hügel unter alten Feigenbäumen, die ihre großen Aeste fast schirmartig ausbreiten, liegen 80—100 niedrige, meist viereckige Häuser zerstreut, aus rohen Steinen aufgemauert, mit platten Dächern aus Schieferplatten, überragt von dem runden, konischen und zierlichen Strohdach der Kirche, auf dem ein koptisches Kreuz aufgepflanzt ist. Zwischen dem Ort und der nächsten Gebirgsterrasse fließt über Wiesgründe ein größerer Bach nach Osten; die Ost- und Nordseite der Ebene bedecken grüne Büschelmais-Culturen und Felder mit Lein, Gerste, Hafer, Cicer und Lathyrus. Wir waren 2¼ Stunde bis zum Bach von Az-Maman geritten, in 2½ Stunden erstiegen wir von da aus auf steilen Pfaden die eben schon erwähnte nächste Terrasse bis zu dem von Az-Johannes kommenden kleinen Gebirgsbach. Dolqual-Euphorbien und Oliven treten hier in Menge auf, auch die schön weißblühende und durch ihr dichtes Laubdach ausgezeichnete Cordia habessinica, mehrere Arten von strauchartigen Echinops und Rumex, gelbblühende Centaurien, eine buschartige Salvia; in den ruhigern Partien des Baches Marsilea, Ricciella und Chara.

Die Nacht war sehr frisch und kalt.

2. November.

Nach geringer Steigung erreicht man das nächste Plateau, und

nach 50 Minuten Marsch das Dorf Az-Johannes, das auf einer felsigen Anhöhe liegt, zwischen der und dem letzten, höchsten, terrassenartigen Abfall des Hochlandes von Hamasén[1]) sich eine ziemlich baumlose, 3 Meilen breite, gegen S. etwas geneigte Ebene ausdehnt. Dort werden schon alle möglichen abessinischen Culturpflanzen gebaut, außer Lein, Gerste und Weizen namentlich Dagusa[2]) (Eleusine), Tēf oder Tiéf (Poa abessinica) und Nūk oder Nehuk (Guizotia olifera), eine Composite, deren Frucht durch Stampfen und Uebergießen mit Wasser viel Oel liefert, das aber einen ranzigen Geschmack hat. Der die Ebene von Az-Johannes durchziehende Bach führt ostwärts zu dem $2^1/_2$ Meile entfernten Ansaba.

Von Kérén bis hierher hatte ich nur Urgebirgsmassen, vorzüglich sehr grobkörnigen Granit und Glimmerschiefer und Hornblendefels bemerkt, erstere häufig durch Quarzgänge durchbrochen. An der letzten Terrasse dagegen treten bereits Spuren von theilweise zersetztem Eisenthon auf, dessen horizantale Bänke durch ganz Abessinien verlaufen. Es kostet noch eine Stunde Zeit, diese Terrasse und damit den Rand des Hoch-Plateau's, die natürliche Grenze von Hamasēn[1]), zu erreichen, das über 7000 Fuß Meereshöhe hat. Von diesem Rand bis zur Stadt Tsazega selbst rechne ich eine Meile; die etwas wellige Hochebene ist sehr einförmig und öde, fast kahl, hier und da durch weiße Quarzkräte unterbrochen, um die krüpplige Mimosen und Rosenbüsche wuchern; doch zeigt die ganze Gegend Spuren von zeitweiliger Bodenkultur; dazwischen Streifen von Hochmoor und Weideland mit Rumexbüschen.

Tsazega, wo wir uns in einem Gehöfte unter allen möglichen Sorten von Eseln, Rindvieh und Ungeziefer, in einem wahren Kothnest einquartirten, ist jetzt Hauptstadt von Hamasēn[1]) und Residenz des Detsch-asmatsch[3]) (Statthalters) Hailu. Der Ort liegt etwas

---

[1]) Hamasién. [2]) Dagus . [3]) Detš-Asmatš.

zerstreut auf hügelartigen Erhöhungen und ich schlage die Einwohnerzahl auf 1500—2000 Köpfe an. Die Bewohner leben von etwas Handel, Bodenkultur, Rindvieh-, Pferde- und namentlich Maulthier-Zucht. Exportirt werden Cerealien, Maulthiere, Wolle und Häute, roh und gegerbt. — Die einzige Kirche, die ich hier bemerkte, ist mit einer Mauer umfriedet und, wie hier zu Land üblich, mit großem konischem Strohdach gedeckt.

Hier sahen wir die ersten ceder-artigen Dēd-Bäume (Juniperus), die häufig auf geheiligten Orten und Kircheneigenthum gepflanzt werden. Die größeren Häuser bestehen aus unbehauenen Steinen, wie auch ihre flachen Dächer und letztere und die Wände sind mit dem hier fast ausschließlich üblichen Brennmaterial — Kuhdünger — behangen. Mit den besprochenen solidern Häusern wechseln in buntem Gewirr Strohhütten von verschiedener Größe, deren Spitzen meist durch einen Kranz kleiner weißer Querstücke geziert sind; die Gehöfte sind gewöhnlich mit Dornhecken oder halbzerfallenen Feldsteinmauern umgeben; der Hofraum dient zugleich als Viehstall und Düngergrube; das Hausgeräthe ist sehr einfach, nirgends fehlen aber große Wasserkrüge und Biertöpfe und 3 Fuß und mehr im Durchmesser haltende, bis 6 Fuß hohe Cylinder von ungebranntem Thon zur Aufbewahrung von Cerealien.

Südlich und östlich von der Stadt beginnt eine allmälige Einsenkung des Terrains, die sich in ein Thal auflöst, in welchem die verschiedenen kleinen Gewässer um Tsazega sich sammeln und die Quelle des Ansaba bilden, der nach einem kurzen Bogenlauf nach Ost bald seine Normal-Richtung N. 20° W. annimmt. In seinem Bett fanden wir viele kleine Conchilien, die Ufergelände sind schönes Weideland, weiter aufwärts erscheinen Gersten- und Tef-Felder.

Unmittelbar östlich von der Stadt steht ein grünlich-graues Talggestein an, das hin und wieder einen schiefrigen Bruch zeigt,

und darin sind schöne Milchopale bis zur Größe kleiner Bohnen eingesprengt; ein Theil der Hochebene ist fast netzartig überzogen mit theilweise sehr erhabenen, weißen Quarzkämmen und Gängen von beträchtlicher Mächtigkeit. Diese enthalten viel Eisenglimmer, zuweilen ist der Quarz durch Eisenoxyd hübsch rosenroth gefärbt und scheint auch größere Schwefelkießkrystalle einzuschließen, die hin und wieder ausgewittert in der rothen Dammerde vorkommen.

Von zoologischen Vorkommnissen erwähne ich Turdus semiensis und Alauda ruficeps, Rüpp., Vanellus melanopterus, Ibis caruneulata, Corvus capensis var. minor und Corvultur crassirostris, deren Nordgrenze hier zu sein scheint, wenig nördlicher gehen Psittacula Tarantae, Parus dorsalis, Buteo augur und Ploceus Guerini. Auch sah ich auf den Brachfeldern von H'amasēn zum ersten Mal ein großes Flughuhn, das wahrscheinlich identisch ist mit Pterocles gutturalis, A. Smith. Es ist die größte Art der Gattung, lebt in Ketten von 5—10 Stück und hat einen äußerst rauhen, tiefen, von dem seiner Verwandten ganz verschiedenen Lockton; die übrigen mir bekannten Pterocliden NO.-Afrika's, als: Pterocles senegalus, Pt. exustus, Pt. Alchata, Pt. coronatus und Pt. Lichtensteinii, leben nur im heißen, freien Tiefland, Pt. quatricinctus ausschließlich in der wärmern Wald-Region und Steppe, während Pt. gutturalis nur Hochlandsvogel ist; seine vertikale Grenze schätze ich zwischen 6000 und 8000 Fuß Meereshöhe, den horizontalen Verbreitungsbezirk in NO.-Afrika zwischen 10° und 15° 15′ n. Br. in Hamasēn[1]), Seraui[2]), bei Axum[3]) und in Schoa[4]).

Kinzelbach machte zur Bestimmung der geographischen Breite von Tsazega eine Reihe von Beobachtungen von korrespondirenden und Circum-Meridian-Höhen der Sonne, deren Resultat zu 15° 23,5′ berechnet wurde, die barometrischen Messungen ergaben eine

---

[1]) Hamasién. [2]) Serawi. [3]) Aksum. [4]) Šōa.

Meereshöhe von 7033 Pariser Fuß, für Az-Maman 5337′; für unsern Lagerplatz etwas unterhalb des höchsten Randes der Terrasse von Az-Johannes 6459′.

Ich führe hier wörtlich noch Steudners humoristische Schilderung der ersten in Tsazega zugebrachten Nacht bei:

„Unglücklicher Weise fiel unsere Ankunft auf einen Sonnabend. In der Nacht wurde in der dicht neben unserem Hause stehenden Kirche Gottesdienst abgehalten. Wer nicht selbst auch nur von Ferne einer solch abessinisch-christlichen Andacht zugehört hat, kann sich keine Idee von dem markdurchdringenden Geschrei und Gekreisch machen, das die Leute hier Beten und Singen nennen. Dazwischen ertönen die dumpfen Schläge des in keiner abessinischen Kirche fehlenden paukenähnlichen Instruments. Es ist eine höllische Musik. Zu diesem Ohrenschmaus gesellt sich noch ein zweiter. Da es in der Hütte wegen des Rauchs nicht auszuhalten war, hatten wir unsere Angareb's (Schlafgestelle mit Riemen beflochten, die sich in jedem Hause finden) im Hofe aufstellen lassen, wo sich eine große Viehheerde, Ochsen, Kühe, Kälber, Ziegen und Schafe (Schweine werden hier leider nicht gehalten) gegen Abend installirten. Hiezu kamen ungefähr ein Dutzend Esel, bekanntlich kräftige Sänger, und unsere Maulthiere. Alle diese stimmten zur Ehre Gottes in den frommen Kirchengesang ein — fürwahr ein infernalisches Concert, das von Mitternacht bis Sonnenaufgang währte; an Schlafen war dabei gewiß nicht zu denken.“

Wie schon gesagt, waren wir in Kérén genöthigt gewesen, Ochsen zum Transport eines Theils des Gepäckes bis hierher zu miethen; beiläufig bemerkt eignen sich diese Thiere, obgleich sie große Lasten zu tragen vermögen, ganz schlecht zu diesem Geschäft: das Satteln und Packen ist schwierig, die Stiere gehen sehr langsam und ohne alle Ordnung und scheinen sich leichter zu ermüden, als Maulthiere und Pferde.

Einigen Aufenthalt verursachte nun die Anschaffung von Pack-

Eseln, die wir endlich um theures Geld für die Strecke von Tsazega nach Gudofelassie auftreiben konnten; so daß am 4. November aufgebrochen werden konnte.

Ueber die kleinen Wasserrinnen der Ansabaquelle weg und kahle Hochplateaux und Eisenthonhügel in S. 26° W. erreicht man in kaum 1stündigem Marsch die Wasserscheide des Märeb, der sich hier aus verschiedenen kleinen Bächen bildet, welche in Kurzem sich zu einem respektabeln Bergstrom vereinigen; sein steiles, tiefes Bett im Thoneisenstein ist mit Basaltgeröll bedeckt und er eilt raschen Laufes, von beiden Seiten durch reißende Wildbäche gespeist, anfänglich in südöstlicher, dann in südlicher Richtung durch Süd-H'amasién, bildet später die Grenze zwischen den Provinzen Okule-Kusei und Seraui[1]), dann in O. und NO. umbiegend die ganze Südgrenze der letztern, fließt weiter westwärts durch das Land der Kumana und versandet und versumpft in Takah unfern des Atbara, in den er sich zuweilen bei ganz hohem Wasserstand ergießen soll. Von der Gegend der Märebquellen an senkt sich das Hochland von H'amasién und Seraui[1]) ganz allmälig und erhebt sich erst wieder, jedoch ohne seine Höhe bei Tsazega ganz zu erreichen, am Südrand der Provinz Mai-Tsade. Nach 3 Stunden (von Tsazega) überschreiten wir die wohl 4—500 Fuß tiefe Rinne des Märeb, der hier eine Breite von 30 Fuß hat.

Das Strombett besteht hier aus Trachyt, Urgebirgs- und Basaltgeröll, fest zusammengekittet durch Sand und rothen Eisenthon; nach einer weitern Stunde wird auf einer ziemlich kahlen Basalthöhe an einem Wildbach mit romantischem Wasserfall für heute Halt gemacht, in der Ebene von Ad-Saul, nahe beim gleichnamigen Dorf.

Kaum war abgesattelt und die Teppiche zum Nachtlager aus-

[1]) Serawi. Munzinger schreibt dieses Wort Seraë, in meinen abessinischen Manuskripten steht immer Se Ra Wi, wie das Wort auch allgemein ausgesprochen wird.

gebreitet, als ein Beamter des Detschas[1]) Hailu mit einem Troß seiner Trabanten erschien. Der würdige Abgesandte überreichte Namens Hailu's Schwiegertochter, der Frau des Detschas[1]) Imám, den wir schon von Kérén aus kannten, Beglückwünschungen zu unserer Ankunft und einen enormen Krug mit Tetsch[2]) oder Honigwein nebst Brod und einige Schafe. Nachdem der Mann mit riesigem Säbel, seine Schama[3]) (Umhängtuch) vor den Mund haltend, unter zierlichen Knixen und vielem Ceremoniel, das wir wohl nicht recht zu würdigen verstanden, seine lange Rede vorgetragen, ließ er sich bei uns nieder, um Kaffee und den köstlichen Tetsch[2]) zu genießen, erzählte uns, daß Hailu und Imám zu einem Fürstenkongreß vom Kaiser Theodor nach Lasta berufen seien und Imám's Frau, die in Az-Gebrai Hof halte, uns zum Besuch erwarte.

Ein Tag wurde gerne geopfert, wir sagten ohne Umstände zu und beeilten uns, aus unseren Vorräthen für die hohe Dame einige Geschenke ausfindig zu machen.

Sehr zeitig wurde am 5. November möglichst feine Toilette gemacht, was von Dienern entbehrlich war, mit Gewehren bewaffnet und um uns versammelt, aufgesessen und in lustigem Trapp ging's an dem Dorf Az-Saul vorüber in WNW.-Richtung in die Berge; einige jähe vulkanische Hügel müssen erstiegen werden, der Flecken Az-Kelkelti in einem anmuthigen Hochthälchen ist bald hinter uns und nachdem noch eine Bergterrasse auf holprigen Pfaden erklommen war, erreichten wir Imám's Residenz, Az-Gebrai, geleitet von einem Trupp Leibgarde, die unterwegs zu uns gestoßen. Die berittenen Offiziere trugen den Dewelo, einen Mantel aus schwarzem Schafpelz mit sehr langer, in Zöpfe gepflochtener Wolle, den krummen, an der rechten Seite fast horizontal im breiten, weißen Leibgurt steckenden Säbel; hinter dem Reitthier läuft der Waffenträger mit rundem, oft mit Metallplatten beschlagenen Schild

---

[1]) Detšas [2]) Tetš. [3]) Šama.

aus Büffelleder und einigen Lanzen. Mehrere der Soldaten waren auch mit schweren Luntenflinten, die eigenthümliche dreieckige Schäfte haben, bewaffnet. Eine handbreite, aus rothem Leder gefertigte Patrontasche geht als Gurt um den ganzen Leib, die Patronen bestehen in fast zolldicken Stücken von Schilfrohr, unten und oben offen, in deren Mitte ein natürlicher Boden stehen bleibt, so daß auf der einen Seite das meist vom Soldaten selbst fabrizirte Pulver, auf der andern die eiserne Kugel Platz findet; ein Stück alten Baumwollenzeuges bildet den Pfropf und dient auch beim Laden des Gewehrs als solcher. Die Lunte ist von strickartig gedrehtem Baumbast, der in einer Auflösung von Salpeter gelegen hat.

Das Aeußere der Residenz machte eben nicht den Eindruck einer fürstlichen Behausung. Durch einige Strohhütten und kleine Hofräume traten wir, geführt von einem Kammerherrn, in das Privat-Kabinet der Herrscherin. Es war ein zierlicher Toqul von runder Form, mit dichten Strohwänden und eben solchem Dach, kaum so hoch, daß man aufrecht stehen konnte, mit zwei etwa vier Fuß hohen Thüren. Fast die Hälfte des Gemachs ist erfüllt vom Ruhebett (Alga) der hohen Dame, vor demselben liegt ein Teppich von 7 Fuß Länge, auf dem nach den üblichen Begrüßungen wir vier Europäer nicht eben in bequemster Position Platz fanden.

Die wirklich ausnehmend schöne junge Frau ruht in halbaufgerichteter Stellung, nachlässig in ein weißes, reich brodirtes Umhängtuch gehüllt, kokett auf der niedrigen Alga (Bettstatt); ihr zur Seite steht ein mit vielem Schmuck behängtes, reizendes Kammerkätzchen mit äußerst kunstgerecht frisirten Zöpfchen. Einige Kammerherrn und andere Hochchargen und mein Jäger Gebra Georgis, der als Dragoman fungirt, erfüllen vollständig, was noch an Raum der Hütte übrig geblieben ist.

Nach einer kurzen ceremoniellen Unterhaltung überreichen wir unsere bescheidenen Schätze; auf einen Wink der Dame erscheint der Mundschenk mit großen Hornbechern (Wantša) und weißen

Glasfläschchen mit dünnem, langem cylindrischen Hals (Berileh), die mit Hydromel[1]) gefüllt, unausgesetzt präsentirt werden.

Der vorsichtige Gebra Giorgis hatte im Lager auch eine Flasche Cognac in seine Jagdtasche gepackt, deren Inhalt in türkischen Kaffeetassen herumgereicht wurde und in wenigen Minuten verschwunden war.

Jetzt begann aber erst der Leidenskelch für diejenigen von uns, die noch nicht an hiesige Delikatessen gewöhnt waren. Ein Frühstück wurde servirt, in einem reinlichen, großen Korb mit hohem Fuß, ganz bedeckt mit den feinsten, papierdünnen, weißen Tefbroden, die als Brod selbst, als Eßlöffel und Serviette dienen. Jedem Gast wird aus kupferner Kanne etwas Wasser über die Finger gegossen, es erscheint ein zweiter kleinerer Korb, dessen Boden und Innenseite auch zierlich mit Brod ausgelegt ist und darauf dampft und qualmt siedend heißes, fein zerhacktes Fleisch in einer dicken, rothen Pfeffersauce, die mittelst eines Stückchens Brodfladen ohne weitere Instrumente, wie Gabel oder Löffel, herausgefischt und genossen werden.

---

[1]) Dieses in ganz Abessinien sehr beliebte, angenehme Getränk heißt auf Amharisch Tetš, auf tigrenja Mēs. 6—10 Theile Wasser werden mit 1 Theil Honig gemischt und in einem Thongefäß 6—8 Tage lang der Gährung ausgesetzt. Nachdem Schaum und Wachstheile, die sich auf der Oberfläche sammeln, sorgfältig entfernt, setzt man Blätter und Zweige des Gešo oder Rinde und Wurzel des Staddo- oder Dado-Strauches (Rhamnus-Arten) zu, die dem Gebräu einen eigenthümlich angenehm bittern Geschmack verleihen. Der gute, reife Tetš ist klar, hellgelb und soll noch etwas moussiren. — Ein anderes National-Getränk ist abessinisches Bier, auf amharisch Tala, auf tigrisch Soa Man bereitet es aus Gerste, Dagusa und im Tiefland aus Sorgum, die zu Mehl gerieben, mit Wasser zu Teig gemacht und dann zu dünnen Broden ausgebacken werden. Auf die Brode kommt wieder Wasser; in großen Thonkrügen wird das Gemisch langsam erwärmt, später etwas gekeimte Gerste zugesetzt und dann durch Filtriren die Flüssigkeit vom Bodensatz getrennt. Auch die Tala ist ziemlich klar, jedoch von dunklerer, braungelber Farbe, als der Tetš. Bei großen Gelagen steht hinter jedem Gast sein Leibknappe mit der vollen Berileh oder Wantša. Will man dem Diener oder irgend einer untergeordneten Person einen Trunk spendiren, so wird ihm die nöthige Quantität in beide nebeneinander gehaltenen hohlen Hände gegossen. Läßt der Herr einen Rest im Becher, so trinkt ihn der Diener ebenfalls aus der Hand.

Als Zeichen ihrer hohen Gewogenheit und Gnade steckten uns Fürstin und Kammerkatze eigenhändig abwechselnd riesige Bissen in den Mund. Das zweite Gericht, Bründo, besteht aus der rohen Hinterkeule einer eben geschlachteten, fetten Kuh; mit eigens geformten langen Messern oder auch mit dem Säbel werden ziemlich feine Schnitten davon abgelöst und jedem anwesenden Gast mit rother Pfeffersauce präsentirt; den Schluß bildet der Tibs oder Tibsi: die großen Rippstücke der Kuh, welche etwas gepfeffert, mit Fett und Galle beträufelt, rasch über Kohlenfeuer halb gar gemacht werden. Dem Tetsch[1]) wird immer reichlich zugesprochen, dann kommt Wasser zum Reinigen der Hände von Fett und rother Pfeffersauce. Die noch reichlichen Ueberreste der Tafel werden von der Dienerschaft verschlungen, man servirt Kaffee und nochmals Tetsch[1]), wir werden auf eine halbe Stunde zu einer Promenade entlassen und verabschieden uns erst am späten Nachmittag nach einer zweiten Audienz, so daß wir erst gegen Abend wieder am Lagerplatz bei Ad Saul eintreffen, wohin bereits eine weitere Portion Hydromel zum Abschiedsgruß gesandt worden war.

6. November.

Von Ad-Saul führt unsere eigentliche Straße direkt südlich und das Gepäck schlägt diese Route ein, während wir nach SSW. an hübsch mit Acazien bestandenen Hügelgruppen hinziehend, nach $1\frac{1}{2}$stündigem Ritt zum Dorf Adi-Baro gelangen. Man hatte uns erzählt, daß dort ein merkwürdiger, schwarzer Stein von verhältnißmäßig geringem Volumen, aber so großem Gewicht liege, daß kein Mensch im Stande sei, ihn zu heben; wir hofften, es werde ein Meteorstein sein, er erwies sich aber als ein rundliches, etwa $1\frac{1}{4}$ Fuß im Durchmesser haltendes Stück Basalt, das nicht gar schwierig von der Stelle zu bewegen war.

Von hier aus erhält der Märeb wieder einen namhaften Zu-

---

[1]) Tetš.

fluß; die Hochebene südlich vom Dorf ist sorgfältig angebaut; etwa 1 Meile SW. von Adi-Baro erhebt sich am Rand des Hügellandes ein weithin sichtbarer höherer Bergkegel, der mir Hergut benannt wurde und welcher mit dem 4 Stunden südlicher gelegenen Doppelberg Kesadaro bis gegen Adoa hin als sicherer Orientirungspunkt für meine kartographischen Aufnahmen diente. Die Südprovinz von H'amasién, in der wir uns jetzt befinden, heißt Logon-Tschŭan[1]). In der Ebene Az-Geret erwarteten uns die vorausgegangenen Diener mit dem Gepäck; hier wurde $3^1/_4$ Meile von Adi-Baro etwas gerastet, unfern der am Fuß eines kleinen Hügels gelegenen alten Hauptstadt Debaroa, der ehemaligen Residenz des Baharnagasch[2]), dessen Herrschaft sich bis zur Seeküste hinab erstreckte. Jetzt ist der Ort sehr herabgekommen. 3—5 Meilen westlich von unserem Weg zieht sich ein niedriges, tafelförmiges Hügelland hin, Daba Meda (Meda heißt Ebene) genannt, an dessen Ostrand sich ein Krater mit Caldera und pyramidalem Eruptionskegel im Centrum erhebt; der Berg oder die Gegend heißen Az-Schemer[3]). Die relative Höhe des Vulkans schätze ich auf 3—400 Fuß, die Kraterwände scheinen nach innen sehr steil abzufallen und sein Rand außerordentlich scharf zu sein. Aus der Nähe von Az-Gebrai hatten wir schon im Süden in blauer Ferne die hohen vulkanischen Gipfel um Adoa und in Okule Kusei am Horizont bemerken können; sie erscheinen als ganz isolirte schroffe kegel- und säulenförmige Massen. Hier sind wir ihnen schon um ein Beträchtliches näher gerückt, aber sie sind durch die nahen Hügel von Enta-Abuna und Teramne theilweise verdeckt. Der letztgenannte größere Ort krönt den Rand einer Anhöhe; wir lassen ihn zur Linken und lagern 3 Meilen von Az-Geret am Fuß eines Hügellandes, durch das ein starker Wildbach nach Ost zu sich Bahn gebrochen hat. Von einer Anhöhe aus hat man auf ungefähr 1 Meile in SO. ein Kloster, Enta-Abuna,

---

[1]) Tšuan. [2]) Baharnegaš. [3]) Šemer.

auf steiler Höhe gelegen und beschattet von einer Waldpartie. Es ist umgeben von natürlichen Terrassen und darf — wie einige andere abessinische Heiligthümer — von keiner Frau betreten werden.

7. November.

Ueber zwei von O. nach W. laufende, buschige Hügelrücken gelangt man nach fast dreistündigem Marsch nach dem Hauptort von Serawi, Gudofelasie, einem namhaften Marktflecken, der auf einer kleinen Anhöhe inmitten weitläufiger Culturebenen liegt; nach Süden zu ist mehr sumpfiges Weideland. Wir begegneten langen Zügen von Eseln und Stieren, die schwer bepackt von dem jeden Dienstag hier stattfindenden Wochenmarkte zurückkehrten. Die Bewohner beschäftigen sich neben Anbau von Hülsenfrüchten, Getreide und Nehuk mit Maulthierzucht, haben reichen Viehstand und handeln mit Butter, Häuten, Wachs und Honig.

Wir beziehen, da voraussichtlich einige Tage Aufenthalt gemacht werden muß, um neue Packthiere zu miethen, Quartier im Ort in einer Art von Viehstall. Einer meiner Jäger, der in der Gegend wohl bekannt ist, wird nach Adoa expedirt mit Schreiben an Dr. Schimper, und der Bitte, uns Leute und namentlich einen offiziellen Führer entgegenzusenden.

Gemeinschaftlich mit Steudner unternahm ich die Besteigung der Amba Sareb, eines Basalthügels, 1 Meile OSO. von Gudofelasie, an dessen Abhang ein kleines Dorf gelegen. Die Aussicht von der Amba ist sehr umfangreich; oben ragt ein Kirchlein mit halbverfallener Ringmauer aus einem malerischen Haine von Cordia-, Qolqual- und Feigenbäumen, Ginscheb[1]) (eine Asclepiadee) wuchert aus Mauerritzen und Dickichte von hohem Arundo aus den mit Trümmerhaufen bedeckten Gehöften.

9. November.

Packthiere sind gefunden, so daß gegen Abend Gudofelasie noch

---

[1]) Ginšeb.

verlassen werden kann. In $3\frac{1}{2}$ Stunden erreicht man den Bach von Az Dochi[1]); unter schönen Gruppen von Sykomoren, Akazien und baumartigen Asclepiadeen, über die der zierliche Stamm einer in Blüthe stehenden Phönix ragt, lagert man nahe beim Dorf Anabetta auf zartem Wiesengrund. Die Oberfläche des Hügellands zur Rechten ist mit vielem Basaltgeröll bedeckt, am Bach selbst bemerkte ich eisenschüssige Thone und kieseligen Eisenstein. Aus der Gegend hat man nach Ost hin durch Einschnitte im Plateau einige Durchsicht nach Okule-Kusei und das ziemlich nahe Märebthal, auch sah ich in derselben Richtung einen schroffen, thurmartigen, isolirten Fels, wahrscheinlich „Tahila" der Karten.

Hier trafen wir mit einer Qaflah (Karavane) von Handelsleuten aus dem Innern zusammen, die Kaffee und Häute nach Masauä[2]) bringen. Sie brauchten $4\frac{1}{2}$ Monate zur Reise von Gondar hierher, indem sie den Takasseh[3]) und Märeb vor Eintritt der Sommerregen nicht mehr hatten erreichen können, Ströme, die man bei Hochwasser nicht passiren kann.

In der Nacht fällt durch zwei Stunden ununterbrochener Regen in optima forma, der uns trotz Decken und Häuten vollständig durchnäßt und auch am Gepäck Schaden anrichtet. Dabei ist es empfindlich kalt und wir verbringen den ganzen Vormittag des 10. November am Feuer, um Kleider und uns selbst zu trocknen und zu erwärmen.

Mittags werden wir wieder flott und etwas ansteigend ziehen wir über spärlich bewachsenes, unangebautes Hügelland auf äußerst beschwerlichen, von vulkanischem Geröll bedeckten Pfaden durch den Distrikt Mai Tsade bis zum kleinen Dorf Mai Scheka an einem tiefen Thaleinschnitt am Südrand der Hochebene von Seraui. Die Entfernung von hier nach Az Dochi[4]) ist 3 Wegstunden.

---

[1]) Doχi. [2]) Masaua:. [3]) Takazié. [4]) Doχi.

In Mai Scheka oder Schecha[1]) wohnte die Familie eines Dieners der Mission in Kérén, mit der Munzinger näher bekannt war. Er ritt gestern schon bis hierher voraus, hatte Quartier bestellt und sprach den Wunsch aus, von da aus mit Kinzelbach allein die Reise nach dem untern Mareb fortzusetzen.

So waren wir genöthigt, bis zum folgenden Nachmittag in Mai Scheka[1]) zu bleiben, um die nöthige Theilung des Gepäcks vorzunehmen, und ich übergab den Herren noch eine schriftliche Instruction und Empfehlungsbriefe für Chartum[2]), falls sie vor uns dort anlangen sollten.

Ein bis zwei Meilen WNW. von Mai Scheka[1]) liegt der namhafte Marktplatz, Adi-Hauāla, wenig westlich davon mündet ein aus N. kommendes weites Thal, Tsade Delei zum Mai Sabri in die Dolla Gundet.

Um die Häuser baut man in dieser Gegend etwas Saflor (Carthamus tinctorius) und Ruta graveolens, sowie große Cucurbitaceen, die oft Dächer und Bäume bedecken.

Charakteristisch für die Vegetation des ganzen Plateau von Tsazega an ist ein strauchartiger Rumex, der auf tigrenja Hachot[3]) heißt, während die dem Tiefland eigenen Cissus und Calotropis procera fast gänzlich fehlen.

Nach den vorgenommenen astronomischen Ortsbestimmungen liegt Mai Scheka[1]) unter 14° 37,9′ nördl. Br. und 38° 46′ 15″ O. L. von Greenwich. Die Höhe des Ortes ist auf 6361 Pariser Fuß berechnet worden, die von Az Dochi[4]) zu 5920, Gudofelasie zu 6095, Az-Saul 6330′.

Am Mittag des 11. November verlassen wir (Steudner, Schubert und ich) Mai Scheka[1]); Munzinger und Kinzelbach wollen sich noch einige Tage hier aufhalten, um Erkundigungen über ihre Route und Führer zu erlangen.

---

[1]) Šeka — Šeχa. [2]) χarṭūm. [3]) Haχot. [4]) Doχi.

Der kleine, auf der Ebene von Mai Tsade entspringende Bach, der an Mai Scheka[1]) vorbei sich in ein enges Felsthal stürzt, vereinigt sich dort mit einem zweiten, mehr aus NO. kommenden, um nach kurzem Lauf in W. in der Dolla Gundet zu versanden. Uns wurden diese Gewässer Mai Metmár benannt, in Dolla Gundet sollen sie Scheich[2]) heißen. Der obere Rand des Thales unterhalb Mai Scheka[1]) ist äußerst steil, meist von einer senkrechten, viel zerrissenen Basaltwand mit Säulenbildung bastionenartig umgeben, dann folgt Alluvium mit malerischen Colqualpartien, etwas tiefer einige kleine Baumwollfelder, dann wieder wildes unwirthliches, halbentlaubtes Buschwerk und Geröllmassen, sowohl Basalt- und Trachyt-Trümmer, als ein dichter, graulich-weißer Thon, der ganz die Farbe und Textur gewisser Kalkfelsen der weißen Juraformation hat; in der wohl 1500 Fuß tiefen Thalsohle steht Granit an, auch begegnet man großen Blöcken eines weißlichen, dichten, feinkörnigen Sandsteines, offenbar eines tertiären Gebildes; nach kaum zweistündigem Marsch thalabwärts lagert man gegenüber Beid Gabriel, einer zerstreuten, schon zu Gundet gehörigen Ortschaft. Am Rand des spärlichen Baches ist noch grüner Baumschlag und herrscht hier eine von der des Hochlands ganz verschiedene Vegetation.

12. November.

Noch 1 Meile folgt der Weg dem Thal, biegt aber dann nach S. über einen kleinen Gebirgsrücken, den westlichsten Ausläufer des Plateaus von Gundet[3]), mit weitzerstreuten Gehöften, und führt dann stetig und ziemlich steil durch ganz unbebautes, waldiges Land in $2^1/_2$ Stunden (vom Lagerplatz) in das Bett des Märeb, der hier von O. nach W. fließt.

---

[1]) Šeka. [2]) Šeiχ.

[3]) Gundet figurirt auf ältern Karten als Stadt. Die ganze Gegend führt übrigens diesen Namen, wie auch eine Gruppe von kleinern Ortschaften und Gehöften mit vielbesuchtem Markt.

In den unwirthlichen und unbewohnten Gehängen um den Fluß sollen oft Räuberhorden ihre Zuflucht suchen und den Karavanenverkehr zwischen dem Markt Gundet und Adoa unsicher machen.

Die Ufer des Märeb sind ziemlich flach, das Bett sandig, die klare Wassermasse hatte an der Furth 30 Schritt Breite auf eine durchschnittliche Tiefe von $^1/_2$—1 Fuß und ein unbedeutendes Gefäll. Malerische, waldartige Gruppen dicht belaubter Hochbäume beschatten die Ufer. In W. wenige Grade Nord erhebt sich als Schluß der Ausläufer des Hochlandes ein kleiner, ziemlich kahler Gebirgsstock, die Aila Gundet, deren Höhe über dem Märeb ich zu 800 Fuß schätze, die Meereshöhe des Flusses auf 4000′. Nur einige Minuten rastet man an der Furth, um die Thiere zu tränken.

Nach S. zu gelangt man nach 2 weitern Stunden Marsch in glühender Mittagshitze zu einem größern Gebirgsbach Mehuqan oder Rororo und lagert an seinen Ufern gegenüber einer hohen, senkrechten Glimmerschieferwand. Vor uns mäßig ansteigend, in S. begrenzt durch ein steiles Hochland, rechts und links von dessen zum Märeb hin vorgeschobenen Ausläufern liegt die reizende Ebene Hämedo, mit dem benachbarten Märebthal ein wahres Eldorado für den Zoologen und Botaniker; doch unseres Bleibens ist nicht hier. Mit Tagesanbruch des 13. November gehen wir am West-Rand von Hämedo weiter südwärts; rechts vom Weg breiten sich weitläufige Büschelmaisfelder aus.

Nach 6 Meilen lagert man am Bach von Mehsab-Alabu unfern eines Wasserfalls, zwischen Felsen und unter dichtem Laubdach von Akazien und Feigen.

Von zoologischen Vorkommnissen erlegten wir im Tiefland Spizaetos spilogaster, Buteo rufinus, Nisus niger, sphenurus und rufiventris, den seltenen Falco ardosiacus, den bunten Malaconotus olivaceus, Oriolus meloxita u. a. m.

Am 14. November erstiegen wir auf äußerst steilen, boden-

losen Wegen den Nordrand der Provinz Tigreh im engern Sinn — binnen 2 Stunden; dort liegt reizend das Dorf Daro Techli, wo ich zum letzten Mal Azimuthwinkel nach einzelnen Punkten des zurückgelegten Weges nordwärts bis zu den Bergen von Adi-Baro nehmen konnte, auch genießt man einige Aussicht nach den Gebirgen von Schirê, Adi-Abo, Kohein und Beida. Die absolute Höhe des Plateau-Randes dürfte 7500 Fuß betragen. Die Straße führt in SO. durch ein weites Hochthal am Fuße des kegelförmigen Adi-Barach[1]) vorüber, allmälig aus den Basalt- und Eisenthonflächen in die sumpfige Niederung von Adi-Abun, wo bereits wieder Urthonschiefer und andere Urgebirgsmassen zu Tage kommen. Zur Rechten liegt der isolirte Debra-Sina in einer vielfach durch Thäler coupirten Gegend, zur Linken ragen in buntem Gewirr die endlose Zahl aller der malerischen Bergkegel Tigreh's, namentlich der Šoloda bei Adoa mit seiner scharfen Spitzkante, der mehr domförmige 9500′ hohe Semaiata, die Berggruppen um Jaha und Antitscho[2]) mit dem Auger und Rajo, direct in S. der Damo-ghalilah[3]). Am Bach, an dessen Westufer auf verschiedenen Hügeln die Kirchen und Gehöfte von Adi-Abun gelegen sind, wird etwas Halt gemacht, nur 1 Stunde westlich vom Šoloda, an dessen nördlicher Seite ein domförmiger Fels aus nach oben etwas convergirenden Basaltsäulen sich erhebt. Zwischen beiden zwängt sich der Bach von Ambasea durch, um sich mit dem von Adi-Abun als Maïqōqa oder Asam zu vereinigen.

Adi-Abun ist Lehensherrschaft der Bischöfe, derzeit auch die Sommerresidenz des reichen und angesehenen Zollinspectors von Tigreh, Bascha Muhamed[4]), der auf Befehl des Negus Christ geworden und nun den Namen Bascha Gebra-eksia-behēr[5]) angenommen hat. Dieser Mann hatte auf Schimpers Verwendung die Gefälligkeit gehabt, uns einen Geleitsmann nach Seraui entgegenzuschicken,

---

[1]) Baraχ. [2]) Antitšo. [3]) χelilah. [4]) Bāša Moḧamed.
[5]) D. h der Sklave des Herrn der Welt.

und kam jetzt mit großer Suite auf eleganten Gala-Pferden uns zu begrüßen und zu einem Becher Tetsch[1]) einzuladen. Der Bascha[2]) ist ein Mann in den besten Jahren, spricht recht gut arabisch, hat sich durch Umgang mit Europäern und mehrere Reisen nach Masaua einige Weltbildung verschafft, ist ein feiner Bonvivant und zeichnet sich vor allen seinen Landsleuten durch seinen freien, uneigennützigen Charakter aus. Auf baldiges Wiedersehen verabschieden wir uns zeitig und folgen unsern ermatteten Lastthieren vorauseilend dem Asam-Thal, die Ruinen der Jesuiten-Residenz Fremona oder Maï-qóqa zur Rechten lassend[3]), wo uns mein alter Freund Dr. Schimper, den ich nun in 10 Jahren zum dritten Mal in Abessinien zu treffen das Vergnügen hatte, entgegenkam. Er hatte bereits in Adoa eine passende Wohnung für uns gemiethet und gemeinschaftlich zogen wir in der alten Residenz von Tigreh ein, nach sechsstündigem Ritt von Meliëseb-Alabu. Unser Gepäck rückte bald nach und binnen wenigen Stunden war die ganze Gesellschaft in einer saubern Behausung eingerichtet.

* * *

Der erste Besuch galt natürlich dem greisen Schimper, der seit 26 Jahren in Tigreh und Semiēn lebt.

Eine deutsche Gesellschaft hat ihn ursprünglich als Botaniker nach H'abeš geschickt, von dieser trennte er sich jedoch und trat mit Detschas[4]) Ubié, dem frühern Herrscher von Tigreh in Verbindung. Ubié überließ ihm großmüthig Ländereien in Antitscho[5]) und Amba-Sea, die ihm reichliche Einkünfte gewährten. Nach dem Sturz des Erstern ward Schimper dieser Hilfsquellen beraubt und hat während

---

[1]) Tetš. [2]) Baša.

[3]) Die Lage von Maï-qoqa ist auf der Karte II im Ergänzungsheft der Geogr. Mittheil. Nr. 13 nicht richtig verzeichnet. Die Ruinen liegen südlich wenige Grade O. von Adi-Abun, und NW. zu W. von Adoa über dem rechten Qoqa- oder Asam-Ufer.

[4]) Detšas. [5]) Antitšo.

der Kriege zwischen Kaiser Theodor und dem Rebellen Agow Negusié viel Trübsal und Ungemach in diesen undankbaren Ländern erfahren müssen. Trotz allen harten Schlägen des Schicksals, die ihn betroffen, ist er aber immer noch der alte rüstige und bewegliche Mann unverwüstlichen Humors, der bei einer Pfeife Tabak und einem Glas Honigwein ganze Abende mit uns verplaudert und dessen umfassende praktische Kenntnisse der botanischen Verhältnisse des Landes Steudners Studien trefflich unterstützen.

Bekanntlich hat Schimper während einer Reihe von Jahren großartige zoologische und botanische Sammlungen veranstaltet und er hoffte mit Rückkehr der geordneten Verhältnisse und Zustände in Habesch[1]) und durch Unterstützung von Seiten des Negus Theodor seine wissenschaftlichen Arbeiten bald wieder aufzunehmen im Stande zu sein.

Während unseres längeren Aufenthaltes in Adoa oder Adowa hat er sich treulich und freundschaftlichst unserer angenommen, ist uns mit dem reichen Schatz seiner Erfahrungen belehrend und rathend immer und zu jeder Zeit bereitwilligst und mit Freuden an die Hand gegangen und ich halte es für meine Pflicht, im Namen der Expedition unserem braven Landsmann hiermit öffentlich den Ausdruck unseres Dankes auszusprechen.

Nach den astronomischen Ortsbestimmungen von Rüppell (Reise in Abessinien II, S. 418) beträgt die geographische Breite von Adoa 14° 9′ 50″ — nach Bruce 14° 7′ 57″ — Rochet d'Héricour 14° 10′, die meinigen am Nordrand der Stadt ein Mittel von 14° 14,8′. Die Meereshöhe ist ungefähr 6000 Par. Fuß.

Die Stadt liegt zwischen dem südlichen Fuße des Scholoda[2]) am linken Ufer eines kleinen Baches, der sich unterhalb Adoa mit dem Asam vereinigt und nach Einigen den gleichen Namen

---

[1]) H'abeš. [2]) Šoloda.

führt[1]). Dieser Bach entspringt 1½ Meile östlich von der Stadt in einem weitläufigen Sumpf. Die südlichern, weniger zusammenhängenden Quartiere sind über mehrere Anhöhen zerstreut und theilweise sehr im Verfall begriffen. Viele Kirchen, wie gewöhnlich in kleinen Hainen, erheben sich in und um Adoa, unter denen sich die von Methanialem auszeichnet. Sie ist, wenn ich mich recht erinnere, von Detschas[2]) Sabagadis erbaut, der eine große Glocke hierher stiftete. Die Straßen sind eng, krumm und schmutzig, die Häuser meist aus Stein gebaut, viele haben Dächer von Thonschieferplatten, andere von Stroh; auch solche mit 2 Stockwerken sind keine Seltenheit. Der Hofraum ist immer mit einer hohen Feldsteinmauer umgeben, darin sind meist noch mehrere Strohhütten, Stallungen und Getreidemagazine errichtet, hin und wieder auch kleine Gärtchen, Arundo-Gruppen, Weinstöcke und namentlich die Wonza[3])-Bäume (Cordia habessinica) mit dichtem Schattendach und schönen weißen Blüthenbüscheln geben einzelnen Partien der Stadt ein recht freundliches Ansehen.

An der nordöstlichen Ecke von Adoa, auf einer steinigen Ebene am Bach ist der große Marktplatz, wo an mehreren Tagen der Woche Markt abgehalten und geschlachtet wird.

Seit Jahrhunderten und namentlich seit dem Verfall von Axum[4]) ist Adoa die Haupt- und erste Handelsstadt von ganz Tigreh und Station für allen Verkehr zwischen dem Meer und Gondar geworden. Die Einwohnerzahl schlage ich auf kaum 6000 Seelen an. Fast alle ansässigen Adoaner sind Christen, einige Kaufleute bekennen sich noch zum Islam; die Hauptbeschäftigung der meisten Bewohner ist der

---

[1]) Nie habe ich ganz über die Namen dieser Gewässer in's Reine kommen können. Meine Jäger, aus der Gegend von Adoa gebürtig, geben an, der Bach von Adoa heiße Asam, der von Adi-Abun Mai qoqa, nach Andern wäre der letztere der eigentliche Asam, nach wieder Andern der Fluß unterhalb der Vereinigung beider.

[2]) Detšas. [3]) Wontsa. [4]) Aksum.

Handel; viele junge Leute verdingen sich auch als Diener oder thun Kriegsdienste. Die industriellen Produkte sind von wenig Bedeutung, mit Ausnahme der Weberei von Baumwollstoffen. Einige Silberarbeiter machen zierlichen Schmuck und Filigran-Sachen. Dieses Gewerbe scheint sich aber vorzüglich in eingewanderten, ursprünglich armenischen, griechischen und indischen Familien erhalten zu haben. Auch gibt es hier Gerber und Lederarbeiter, Drechsler und Schmiede.

Durch Besuche, Leute, die ärztlichen Rath und Medikamente verlangten, Steif- und andere Bettler wird man hier, wie im ganzen Land, viel belästigt. Auch einige Geistliche und Schriftgelehrte fanden sich ein, ziemlich unterrichtete Leute, welche mir mehrere Manuskripte und namentlich eine abessinische Königsliste verschafften. Häufig verkehrten wir mit dem heitern Bascha[1]) Mukamed, der uns oft zu Tisch lud, und mit einem alten Kaufmann, Worke, dessen Sohn in Britisch-Indien gewesen war.

Ich streifte zu Fuß und zu Pferd weit in der Gegend umher, theils um zoologische Beute zu machen, theils behufs meiner geographischen Aufnahmen. So bestieg ich den Scholoda[2]), einige Höhen des Plateaus von Axum[3]), die Abtei Aba-Gerima am Fuße des Semaiata mit einer wunderthuenden Quelle in dichtem Hain, schönen Palmengruppen und einer alten Glocke. In der Kirche zeigte man mir unter anderem geistlichen Schwindel den halbverschütteten Eingang zu einem unterirdischen Gemach, von dem aus ein Gang direct nach Jerusalem führen soll.

Gemeinschaftlich mit Steudner, der meist seinen botanischen Forschungen oblag, ritt ich nach den Ruinen der schon vorerwähnten portugiesischen Feste und Jesuiten-Residenz Fremona, jetzt Maï-qoqa.[4])

---

[1]) Bāša. [2]) Šoloda. [3]) Aksum.
[4]) D. i. das rauschende Wasser.

An den Bächen um Adoa findet sich eine kleine Fischotterart (Dagósta), außerdem beobachteten wir verschiedene Antilopen, namentlich Antilope Madoqua, vier Herpestes-Arten, Stachelschweine, Honigdächse. Zwei Arten von Hyänen sollen vorkommen und neben dem Erdferkel (Orycteropus) noch ein anderes kleineres, ähnlich gebautes Thier, Tsehera genannt.

Von Vögeln fielen uns in der Gegend auf:

Verschiedene größere Drymoeca-Arten, Coliuspasser macrocercus und laticanda, Euplectes flammiceps, Bessornis semirufa, Thamnolea semirufa, Alcedo maxima und cristata, Columba albitorques, Ciconia leucocephala, Rallus habessinicus.

* * *

Einen in vieler Beziehung höchst interessanten Ausflug unternahmen wir in Gesellschaft Schimper's, es galt der alten Hauptstadt der Aethiopen und Homeriten, Aksum. Am Morgen des 20. November ritten wir, nur begleitet von wenigen Dienern und einem Packthier, das Teppiche und etwas Provisionen trug, in westlicher Richtung über den Asam und Maï-qoqa, deren tiefes Bett mit niedrigen Feigensträuchern und einigen Akazienbäumen umsäumt ist. Die Gegend ist namentlich während der ersten Hälfte des Weges nicht ansprechend; fast baumloses, nur theilweise kultivirtes Hügelland, das von mehreren dem Asam zueilenden Wildbächen durchfurcht ist, senkt sich allmählig bis zum Fuß des 800—1000′ über Adoa erhabenen Plateau von Aksum, dessen Abfall ziemlich steil und an einzelnen Stellen mit Büschen, Hochgras und Kronleuchter-Euphorbien bewachsen ist. Ehe man dasselbe erreicht, passirt man ein Stück sumpfigen Wiesengrundes mit hohen Binsen und Gramineen, auf denen Schaaren von langschwänzigen Finken (Coliuspasser) sich wiegen. Diese Sumpfpartie erstreckt sich wohl 2 Meilen nördlich, wir überschreiten sie und den Bach, dessen Quelle sie bildet, nahe an ihrem südlichen Rand unfern der Kirche Adi-Johannes.

Zwischen Adoa und dem Fuß des Plateau von Aksum besteht das Terrain aus Urthonschiefer, mit mächtigen, oft krat-artig zu Tage tretenden Quarzhängen, zuweilen erscheinen in Niederungen mächtige Schichten von Geröllablagerung und fruchtbarer Dammerde.

Diese geologischen Verhältnisse ändern sich bei Ersteigung des Plateau. Hier treten gewaltige horizontale Massen — Schichten mag ich sie nicht nennen — von kieseligem Eisenthon, von trachytischen Laven und Basalt auf, welch letztere vulkanische Gesteine häufig milchblaue Chalcedon-Drusen mit Quarz- und Amethyst-Krystallen einschließen. Ich bin geneigt, jenen Eisenthon, der immer und durch ganz Abessinien und die Gala-Länder mit Basalt vorkommt, für ein Zersetzungsprodukt basaltischer Wacke zu halten. Der Eisengehalt ist unbedeutend und kann nicht über 24 Procent betragen. Der höchste Punkt am Rand des Plateau, das wir erstiegen, ist ein Hügelrücken mit kleinem Dorf und mit schönem Woira- (Oelbaum) Wald umgebener Kirche, Adi Jésus genannt.[1]) Von diesem Punkte, den ich mehrmals besuchte, habe ich zahlreiche Azimuth-Winkel nehmen können, da man eine ganz freie Aussicht nach O. auf die Gebirge von Adoa und Antitšo hat und auch Damo ghelilah[2]) und die Berge von Semién deutlich sieht; auch in N. und NW. bemerkt man noch einzelne hervorragende Punkte von Seraui[3]) und der Gegend um den mittleren Mareb-Lauf. Auf dem Plateau selbst erhebt sich neben andern unbedeutenderen Hügeln der kleine Gebirgsstock Daba Mentele oder Mentelen, den man von Adi Jésus

---

[1]) Steudner nennt folgende hier vorkommende Pflanzen: Colqual (Euphorbia habessinica), Jasminum habessinicum, Croton macrostachys, Rumex alismaefolius, der strauchartigen, stachligen weißblättrigen Octostegia integrifolia, Arabia habessinica, Cailliea dichrostachys, Acacia albida, Pterolobium habessinicum (amharisch Gondefta genannt, ein Strauch, der sich durch seine angelförmig rückwärts gebogenen Dornen auszeichnet und viel Gerbstoff enthält), Dodonaea viscosa, Solanen und Vernonien verschiedener Art.

[2]) χelilah. [3]) Serawi.

aus über eine ziemlich kahle Culturebene in einer Stunde erreicht, und ihn in einer Curve südlich umgehend, gelangt man nach einer weiteren Stunde nach Aksum. Von Adoa nach Adi Jésus rechne ich 5 Meilen oder 2½ Stunden. Erst wenn man einen kleinen schlanken Obelisk an der südwestlichsten Ecke des Mentelen erreicht hat, erblickt man auf eine kleine Viertelstunde in NW. aus einem flachen Bergkessel auftauchend die alte Königsstadt. Das Bild ist überraschend schön, ein wahrer Wald von Juniperus-Bäumen, Cordien und ganz kolossalen Feigenbäumen, dazwischen Mauern, Obelisken, Zinnen, Kirchen, Strohdächer, Gärten mit Reben, Arundo und Bananen, eingerahmt von dem dunkeln Hintergrund von Basalthügeln. Doch ist Aksum's alte Pracht längst dahin, seine Königsburg zerfallen, Dutzende der Obelisken, Säulen und Stelen liegen zu Boden und unter Trümmern begraben; die Krönungskirche der Nachkommen Salomos und der Königin von Saba, auf deren goldenem Perron die schöne Gudit ihren zarten Fuß eingetreten, ist in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts durch den Adailfürsten Muliamed Granjeh dem Erdboden gleich gemacht worden.

Um den schon erwähnten kleinen Obelisken, der keine Verzierung und Inschrift zeigt, liegen noch mehrere andere, theils zerbrochene. Etwa 150 Schritt südwestlich von dieser Stelle sind Schutthügel mit mehreren Opfersteinen und einer 7 Fuß hohen Stele, deren glatte Südseite eine lange äthiopische, jetzt fast vollständig verwischte Inschrift trägt; auf der entgegengesetzten die zuerst von Salt beschriebene und abgebildete griechische von einem König *ΑΕΙΖΑΝΑΣ*, den Rüppell für identisch hält mit dem La San seiner Königslisten, der im Jahr 345 n. Chr. an die Regierung gekommen sein soll. [1]) Von hier führt ein in den Fels gehauener Weg oder

---

[1]) Conf. Rüppell, Reisen in Abessinien II. S. 342. Ich bin mit dieser Ansicht nicht einverstanden, denn La San ist nach Rüppell's Forschungen der

Wasserleitung zur Stadt, rechts davon erblicken wir eine Reihe großer Opfersteine, während in der nahen Hügelwand ein unvollendeter Speos ganz in Form der altegyptischen angebracht ist.

Ueber den geräumigen Marktplatz, die mit einer Mauer umgebene politische Freistätte und Krönungskirche zur Linken lassend, erreicht man nach wenigen hundert Schritten ein niedriges Plateau, das eigentliche Obeliskenfeld, mit einer der größten Sykomoren, die ich je gesehen, deren Stamm nahezu 50 Fuß im Umfang hat. Einen sonderbaren Contrast bilden diese schlanken, oft mit einfachen und zierlichen Ornamenten fast überladenen Monolithe und Stelen zur bescheidenen Bauart der armseligen, meist runden, mit spitzigen Strohdächern versehenen Hütten der jetzigen Bewohner, die oft dicht gedrängt in ziemlich isolirten, mit rohen Mauern und Hecken umfriedeten Gehöften beisammenstehen, beschattet von immergrünen Wónza[1])-Bäumen, deren dichtes Laubdach schneeflockengleich mit Blüthen übersäet ist.

Das heutige Akſum hat eine Längen-Ausdehnung von etwa einer englischen Meile, die einzelnen Wohnungsbezirke sind zuweilen durch Gärten, Felder und Trümmerhaufen geschieden. Seine Bewohner treiben einigen Ackerbau und Viehzucht und leben in verhältnißmäßig glänzenden Umständen, da die vielen kirchlichen Feste und Wallfahrten und namentlich der Umstand, daß der Platz politisches Asyl ist, zahlreiche Fremde hierher führen.

Unser erster Besuch galt der Freistätte und Hauptkirche.

Durch ein großes Hofthor von Westen her gelangt man in einen sehr weitläufigen Hof, auf dessen linker Seite neben kleinen

---

zweite Nachfolger des ersten christlichen Königs von Aethiopien, Sara Din, und war jedenfalls auch Christ; wie könnte dieser in der 5. und 6. Zeile der Inschrift von sich sagen: Sohn des unbezwinglichen Ἄρης. Nach einer meiner Chroniken haben die Könige Abréha und Asbalia, die zuerst die christliche Religion annahmen, im Jahr 245 n. Chr. regiert.

[1]) Wontsa.

[illegible] eine Reihe
[illegible] ein anwellen-
[illegible]
[illegible] ein niedriges Plateau,
[illegible]
[illegible] und Stelen zur
[illegible] rinnen, mit spitzigen
[illegible] mit [illegible]
[illegible]

[illegible]

KIRCHE VON AKSUM.

Digitized by Google

Hütten eine Reihe von 11 oder 12 Opfersteinen und viereckigen Säulen auffällt, letztere ganz in dem einfachen Styl der Adulitischen, niedrig, mit abgestumpften Seitenkanten. Alle scheinen auf einem kubischen Piedestal gestanden zu haben und je vier umgaben eine Art von Opferstein, der auf einer Unterlage von 3—4 im Grundriß ein Quadrat bildenden Stufen saß. Die Säulen waren je auf einer Ecke der zweiten Stufe angebracht, ihre durchschnittliche Höhe ist 6 Fuß und sie dürften eine Art von Dach getragen haben. Auf einer derselben ist ein Kreuz eingehauen. Der eigentliche Opferstein dieser Altare ist ebenfalls von ganz eigenthümlicher Form. Eine dicke Steinplatte von 6—8 Fuß Länge und nicht viel weniger Breite trägt auf der Mitte ihrer Oberfläche einen kleineren 1½—2′ hohen rechteckigen Block, der auf 3 Seiten längs der Kanten auf seiner Oberseite eine ⊓ förmige tiefe Rinne trägt, auf der einen Breitseite wieder einen kleinen viereckigen Ausschnitt und vor demselben zwei Vertiefungen auf der unteren Platte. Die Arbeit ist einfach, aber äußerst scharf und symmetrisch. (S. Figur 11 der Tafel.)

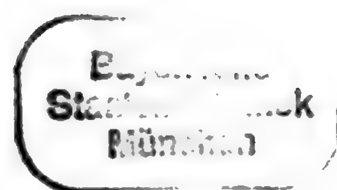
Mitten durch den Hof der Freistätte führt ein weiter mit Platten und Bruchstücken von Monumenten gepflasterter Weg zu einer 15 Fuß hohen Doppelterrasse, auf die man vermittelst einer sehr breiten Treppe zur Kirche selbst gelangt. — Unter den Platten und Steinen des Zugangs fällt ein Obelisken-Fragment mit Ornamenten auf, die zwei übereinander liegende Lanzen vorstellen, auf beigefügter Tafel Fig. 10. In der Wand der Terrasse links von der Treppe ist ein großes vertieftes Kreuz, rechts in der Mauer ein größerer Block mit der auf Fig. 12 gegebenen Inschrift. Sie wird von Salt übersetzt: „Dieser ist der Grabstein des Bazen.“ Das erste Wort Za E Be N kann ganz richtig mit „dieser Stein“ gedeutet werden, über die zwei andern GBGB und Za La Ze N oder Za Ba Ze N wage ich keine Ansicht auszusprechen. Der Grundplan der Kirche, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wieder erbaut wurde, ist ein Rechteck, dessen längere Axe in

der Richtung von W. zu O. gelegen. Vor dem Eingang durch die drei Thüren ist eine Art von Porticus von 4 Pfeilern getragen. An der Südwestecke befindet sich ein viereckiger Thurm, kaum höher als das platte Dach der Kirche, das mit Zinnen umgeben ist. Auf der Mitte des Daches erhebt sich noch ein niedriges Mauerwerk, das einen Glockenthurm vorstellen soll, und darüber ragt ein vielstrahliges koptisches Kreuz.

Der Lage des Obeliskenfeldes ist schon gedacht. Nur wenige der Spitzsäulen stehen noch, sowie eine massive, hohe Stele unter der großen Sykomore.

Die Zahl der Obelisken und Stelen dieser Stätte mag sich auf 50—60 belaufen haben, viele liegen in den benachbarten Gehöften, einige haben sich im Sturz an große Bäume angelegt.

Sie sind ausschließlich Monolithe, bestehen aus schönem Trachyt der nächsten Umgebung, wo die Steinbrüche noch zu sehen sind, und scheinen aus zwei oder drei verschiedenen Perioden zu stammen. Wir finden lange, fast ganz rohe Steinmassen, oft nicht einmal viereckig und ohne regelmäßige Spitze; andere haben mehr Stelenform, wieder andere gleichen den egyptischen Spitzsäulen, die vollendetsten und größten befinden sich am SW.-Ende des Emplacements bei der großen Sykomore; diese scheinen einen hohen Thurm vorzustellen, dessen Façade nach Süd gerichtet ist. Ihre Länge beträgt 70—80 Fuß, der Querschnitt ist oblong, die Ornamentik stellt eine in Relief gearbeitete Thür mit Schloß, darüber 8—10 Stockwerke von Fenstern vor, überragt von einem kleinen Giebeldach mit bogenförmigen Seitenflächen. Auf der vorderen Seite des Feldes der Spitze sind 4—6 Löcher in Form eines Kreuzes eingehauen, die wohl zur Befestigung eines metallenen Kruzifixes gedient haben, das aber möglicher Weise erst in späterer Zeit eingefügt worden ist. Den Monolith umgiebt auf drei Seiten eine massive Platte, die auf der Façade einen breiten Sockel bildet, zu dem noch eine Stufe führt; unter der Blindthüre ist noch ein kleiner Tritt und auf



RUINEN VON AKSUM.

1. Eingang eines Königsgrabes.
2. 3. Grundriss zweier Königsgräber.
4. Durchschnitt eines Sarkophags von Nr. 3.
5. 6 7. Details des grossen Obelisken von Aksum.
8. Opferschale auf dem Piedestal Nr. 7.
9. 10. Obeliskenfragmente.
11. Königsstuhl.
12. Inschrift an der Kirchmauer von Aksum.
13. Maasstab für den Grundriss der Königsgräber in paris. Fuss.

letzterem und dem Sockel selbst mehrere ganz regelmäßige schalenähnliche Vertiefungen. (Fig. 5, 6, 7 u. 8.)

Eine solche Piedestal-Platte trägt eine eigenthümliche Verzierung, eine Reihe von menschlichen Händen (?) vorstellend.

An mehreren Obelisken erscheinen statt der Fenster Reihen quadratischer Zapfen, an andern Bänder mit erhabenen kreisförmigen Ornamenten. (Fig. 9.)

Am Abhang östlich vom Obeliskenfeld sind Treppen und Wege in den Fels gehauen, auf demselben Spuren von kleinen steinernen Wohnungen, Reihen von Löchern, deren Zweck ich nicht zu deuten vermag, und an seinem Fuß befindet sich ein künstliches Bassin von oblonger Form, das auf den drei freien, vom Hügel abgekehrten Seiten massive Umwallung hat und noch heute durch ein Bächlein gespeist wird, das aus N. zu O. kommt. Zwischen den Häusern der Stadt und um die Freistätte stoßen wir auf alte Baureste, namentlich Mauern von kolossalen Quadern; verschiedene Töpfergeschirre, Amphoren, steinerne, taufsteinähnliche Schalen, Löwenköpfe, die als Brunnenröhren dienten &c. &c.

In einem Hofe dienen vier große Marmor(?)-Platten als Sitze; ihre Oberfläche trägt noch deutliche Spuren von Inschrift, die aber sehr beschädigt ist, so daß es nicht möglich war, eine Copie davon zu nehmen. Die eine dieser Tafeln enthält viele horizontale und vertikale Linien, in denen einzelne Zeichen stehen, ich vermuthe, daß sie einen Kalender oder astronomische Tafel vorstellt.

Nicht wenig überraschten uns die sogenannten Königsgräber, auch Oonafel (Fuchsbau) genannt, 1 Meile NO. von Aksum auf einem Hügel mit herrlicher Aussicht gelegen. Auf dem schmalen Rücken desselben bemerkt man noch ein Fundament von großen Quadern mit Säulenresten, von dessen Westfaçade ein wohl einst mit Treppen versehener Weg zum Eingang eines nach Westen geöffneten Felsengrabes führt, das wie sein Portal in den lebenden Fels gearbeitet und nachher mit Mauerung ausgekleidet worden ist.

Vom Portal geht ein Gang schräg abwärts, in ein Gemach, hinter dem 3 Kammern nebeneinander liegen, deren mittlere mit einer Thür verschlossen werden konnte. Von Inschriften ist auch hier keine Spur, nur in der südlichsten Kammer ist auf der Rückwand ein kleines Kreuz eingehauen. Etwas südlich von diesem Grab befinden sich zwei ähnliche, in deren eines ich nur mit größter Mühe zu kriechen vermochte. Es hat etwas größere Dimensionen als das beschriebene, gegenüber den 2 Seitenkammern sind hier noch zwei weitere, ihnen correspondirende, und in der mittleren Hauptkammer, deren ganzer Thür-Rahmen aus einem Stein gehauen ist, fand ich drei neben einander in den Boden eingelassene steinerne Sarkophage. Die Deckel sind zertrümmert; ihre Form ist lang rechteckig, der mittlere ist etwas größer als die beiden seitlichen, und längs des oberen Randes aller ist eine sehr sorgfältig gearbeitete Leiste zum Einpassen des Deckels. Auch in einer der Seitenkammern sind Vertiefungen, doch war es wegen des vielen Schuttes und Haufen von Fledermaus-Excrementen nicht möglich, den Ort gründlicher zu untersuchen. Das dritte Grab ist jetzt völlig verschüttet, ich vermuthe aber nach verschiedenen Spuren von Wällen und Terrassen, daß hier noch weitere alterthümliche Monumente zu Tag gefördert werden können. (Fig. 1, 2, 3, 4.)

Die Stele von Aizanas, der nach abessinischer Tradition identisch mit König Abreha sein soll, enthält für die Geographie Aethiopiens wichtige Daten und sind die darin vorkommenden Ortsnamen theilweise identisch mit den auf der im Jahr 535 von Kosmas in Adulis gefundenen Gedenktafel von Ptolemaeus Euergetes. Aizan heißt ein König der Axumiten und Homeriten, von *PAΕIΔΔN*, der Aethiopen und Sabaeer, von *CIΔΕH* oder *CIΔΕA*, von *TIΔMΩ*, der *BOYIΔΕITΩN*[1]) und *TOKAΕOY*, der König der Könige, der Sohn des unbezwinglichen Ares und er beschreibt seinen Siegeszug

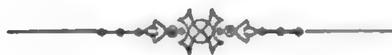
[1]) Andere lesen *BOYΓAΕITΩN*.

gegen die Bugaiten unter dem Oberbefehl seiner zwei Brüder Saiazana und Adepha. Nicht ganz deutlich erhalten sind die Worte *CIAΕA* oder *CIAΕH* und *TO-KAΕOY* auf Zeile 3, 4 und 5, da nach *TO* eine neue Linie beginnt, könnte ein Buchstabe verwischt sein, etwa ein *Y*. Silea könnte Zeilä bedeuten, Tokaiu vielleicht Taka, Bugá oder Buja Bedja[1]) (بجه) der arabischen Geographen. Diese Ansicht gewinnt an Wahrscheinlichkeit, da bei Kosmas beide Benennungen nebeneinander vorkommen; es giebt übrigens noch eine Provinz Buja an der Gränze der Wolo-Gala.

Wir konnten uns nur zwei Tage in Aksum aufhalten, die kaum hinreichten, alles Wichtige zu zeichnen und zu messen. Unter Anderem erwarb ich hier noch 9 Stück meist schlecht erhaltene aksumitische Münzen, die ich theilweise in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft (Band XVII, S. 377. 379) beschrieben und abgebildet habe.

Nach Erkundigungen, die wir hier eingezogen haben, liegt fünf Meilen westlich von Aksum das Dorf Madschud[2]) oder Wógoro, wo sich Trümmer und Obelisken finden sollen, wie auch in Jaha, nordöstlich von Adoa. Dr. Schimper sah umgestürzte Obelisken in Dinglch im Thal von Hauzién und ein altes Souterrain bei der gleichfalls Wógoro genannten Ortschaft am Ufer des Woré.

[1]) Beǵah. [2]) Madšūd.



Reise über den Takazeh und Semién nach Gondar. Aufenthalt daselbst.

Fünftes Kapitel.

Reise über den Takazeh und Semién nach Gondar. Aufenthalt daselbst.

Schon von Masaua[1]) aus hatte ich dem König von Abessinien, Theodor, den ich von meinen früheren Reisen her persönlich kannte — geschrieben und ihn gebeten, die nöthigen Befehle zu erlassen, damit ich, falls wir sein Reich berühren sollten, ungehindert mich im Lande bewegen könne, denn ohne Begleitung eines Beamten und ohne spezielle Erlaubniß des Regenten ist es nicht rathsam, hier zu reisen. Der Negus (d. i. König) erhielt mein Schreiben im August oder September 1861 in Lasta und beauftragte einen Adoaner[2]), Namens Rumha, der sich sein Vertrauen zu erwerben wußte, mich in Masaua[1]) abzuholen. Dort war indeß die Nachricht eingetroffen, daß wir bereits Kérén in der Richtung nach Adoa[3]) verlassen hatten, der Bote kehrte daher nach Tigreh zurück. Hier entwickelten sich nun lange Debatten über den einzuschlagenden Weg, da Rumha erklärte, er habe Befehl, uns über Lasta direkt zum Könige zu führen. Da unter den damaligen Verhältnissen in Habesch[4]) an ein Umkehren oder Rückzug über Wolkait gar nicht zu denken war, und ich immer noch hoffte, entweder von Gondar aus direkt nach Senár gelangen zu können oder den König in Debra-Tabor

---

[1]) Masaua:. [2]) Adowaner. [3]) Adowa. [4]) H'abeš.

zu finden, erklärte ich mich kategorisch für die Reise nach Gondar. Auch Schimper und Bascha Mohamed [1]) riethen für diese Route. Nun führen von Adoa zwei Wege dahin, der über Schire [2]), Zana und den Lamalmo und der andere über das Hochland von Semién. Ich rieth namentlich im Interesse unserer wissenschaftlichen Sammlungen und kartographischen Arbeiten für letzteren, obgleich ich die eine Hälfte des Weges im Jahr 1853 schon zweimal gemacht hatte und Semien ziemlich gründlich kannte. Rumha protestirte wieder, aber umsonst. Der Aufenthalt in Adoa, verzog sich bis Weihnachten 1861. Unsere Karavane bestand noch aus 10 Lastthieren, 8 Trägern und ziemlich zahlreicher Dienerschaft; Rumha, der erst einige Tage später folgte, führte ebenfalls einen Troß von Gesindel und und Packthieren mit.

Am 26. December geleitete uns Schimper noch ein Stück weit, wir nahmen gerührt Abschied, wohl alle auf Nimmerwiedersehen!

Da erst spät am Abend aufgebrochen worden war und noch einige Nachzügler erwartet wurden, lagerte man für die Nacht am Fuß des Plateau von Adi-Jesus (2 Stunden von Adoa), das am 27. auf dem schon beschriebenen Wege nach Aksum bestiegen wurde; bald wendet sich die Straße über steinige Hochebenen und Stoppelfelder mehr südwestlich zu S., das Dorf Gebgeb mit alter, berühmter Kirche links lassend, zu dem aus mehreren Dörfern und Gehöften bestehenden hügeligen Distrikt Deraga [3]). Die direkte Entfernung vom Thal von Adi-Jesus hierher beträgt 6 Meilen. Die Bewohner Deraga's treiben theils Ackerbau, eine größere Anzahl derselben aber Eisenproduktion und die Verarbeitung des Metalls zu Pflugscharen und feineren Schmiedearbeiten. Das Verfahren des Schmelzprozesses aus dem in Menge vorhandenen Eisenthon ist ein höchst primitives, ganz ähnlich dem der Neger von Djur und der Bari; das Produkt selbst ein unreines, stahlartiges Schmiedeeisen, zäh, aber rothbrüchig.

---

[1]) Baša Mohamed. [2]) Širé. [3]) Steudner schreibt „Delagha".

Auf dem sumpfigen Wiesengrund am Lager sammeln sich zwei Bäche, die in tiefen Thalrissen nach S. abfließen; in Teichen und Graben stehen viele herrliche blaue Nymphaeen und Potamogeton natans, während Alisma plantago und Ranunculus ihren Uferrand zieren.

28. Dezember.

Die Nacht war sehr windig und kalt gewesen und in den Schluchten lag noch nach Sonnenaufgang Reif. Der Schum (Ortsvorsteher) des Distriktes hat uns einige Nahrungsmittel geschickt und erscheint mit zahlreichem berittenem Gefolg, um uns eine Strecke Weges das Geleit zu geben, während seine Leute zu Pferd und Maulthier Scheingefechte aufführen; anstatt der Lanze oder des Djerid [1]) (Dattelblattstiel), den die Türken und Araber bei diesen Manövern anwenden, bedient man sich hier leichter Rohrstöcke (Schambuko) [2]) und sogar Büschelmais- und Binsenstängel.

Bald führt die Straße durch eine steile, felsige Wasserrinne, mit Wildbach, der bei Aksum entspringen soll und nach SW. fließt, über schmale Plateaux-Rücken, die immer wieder durch Thalrisse coupirt sind, zu einem kleinen Sumpf in der Nähe des Fleckens Austa oder Hausta; die Marschzeit beträgt $2^3/_4$ Stunden. Auf den Hochebenen zeigen sich — obgleich die Gegend fast ganz von Baumschlag entblößt ist, wenig Spuren von Feldbau, wo Dammerde vorhanden, ist sie voll von Geröll, unter dem sich große rothe und gelbe Jaspis-Kugeln, von bedeutender Größe auszeichnen. Die Gehänge sind dichter mit Gestrüpp bedeckt, aus dem hier und da eine malerische Colqual-Gruppe ihre büschelförmig gestellten, kantigen Aeste erhebt. Am Bach und Sumpf bei Hausta ist wieder mehr Kulturland und stattliche Baumgruppen, die Felder dann und wann mit Hecken umfriedet.

Ein Sekretär (Gypogeranus) wurde erlegt und eine wohl neue Dendromys-Art eingesammelt, die in Webervogelnestern wohnt.

---

[1]) Ǵerid. [2]) Šambuko.

Der Vice-Gouverneur von Adoa, Kantéba Gebrai, und ein anderer Bezirksbeamter kamen, uns Brod und Schafe zu überbringen, und hielten mit ihrem großen Troß unter freiem Himmel Gerichtssitzung. Abends erschienen zwei Musiker und ein Improvisator aus seiner Suite, der halbsingend ein Heldengedicht auf unsere Reise und Besuch beim Negus vortrug, während der eine der Musikanten auf einem violinartigen Instrument schnarrte und kratzte und der andere auf einer Flöte aus Rohr dazu quiekste.

29. Dezember.

Der Weg führt immer über das Rothe Plateau weg, das zu beiden Seiten in tiefe Schluchten abfällt. Nach 2 Stunden haben wir zur Rechten das Thal der Fersera, die dem Takazié zuströmt, links von uns kleine Bäche, die zum Flußgebiet des Woré gehören. Nach 3½stündigem Marsch lagert man im Thal Schecha[1]), das hier eine östliche Richtung hat. Kantéba Gebrai, der uns noch unterwegs begrüßt, hat einen Soldaten in das Dorf Schecha[1]) geschickt, um Schlachtvieh und Brode für unsere Karavane zu bestellen.

Abends besuchte ich die unteren Theile des gleichen Thales, auf dessen Sohle Urthonschiefer und Granit ansteht. An schönen Daro-Partien vorbei gelangte ich zu einer größern kesselartigen Erweiterung mit Sumpfwiesen. Ein Ichneumon, viele Sumpfschnepfen und andere Vögel wurden erbeutet.

30. Dezember.

Nach einer kalten Nacht, während deren die abessinischen Diener ein tüchtiges Feuer unterhalten hatten, um welches sie in ihren armseligen Guari[2]) (Umhängtuch, das bei Nacht als Decke dient) gehüllt, kauerten, ersteigt man den jenseitigen Abhang des Thales und gelangt bald wieder auf das hohe Plateau, von welchem aus bei herrlicher Morgenbeleuchtung sich ein wunderbares Panorama vor

---

[1]) Šeχa. [2]) Qoári.

uns entfaltet. Die Thäler von Telemt und Semién liegen noch in tiefem Nebel, auf den ihre dunkeln, purpurnen Schatten fallen. Wie ein Meer breiten sich die obern Flächen der Dünste horizontal und leicht vom Winde bewegt über dem tiefen Bett des Takassié [1]) und andern unzähligen Rissen und Thälern aus, daraus ragen im Morgensonnengold Zacken und Kegel wie Inseln und Burgen aus einem blauen Ocean und dahinter als fernere Mauer der hoch zum Himmel anstrebende Gebirgsstock von Semién mit weit vorgeschobenen, tausende von Fußen senkrecht abfallenden Massen. Zur Linken erscheinen die Hochebenen von Geralta und Tembién, in S. zu O. die fernen Gipfel von Lasta, Abergal und Sokota, in West einzelne Punkte von Tsana [2]), in NO. noch der Damo ghelilah [3]) und Semaiata bei Adoa. Nach 2stündigem Marsch senkt sich der Pfad wieder etwas über ein grünes, gut angebautes Hochthal, an der hochgelegenen Ortschaft Debra Genet vorüber, wo heute Markt ist. Hier beginnt der Distrikt Adet, der sich bis zum Tekassié [1]) erstreckt.

Wir verlassen die Hochebene nicht, der Weg führt meist an den oft senkrecht abfallenden Kanten derselben hin; die Thaleinschnitte mögen oft an 1000 Fuß Tiefe haben und sind dabei zuweilen so eng, daß ein Schrotschuß hinübertragen würde; wo sich in diesen Schluchten Dammerde ansammeln konnte, ist Gebüsch, Colqual, Dodonaea viscosa und Agam, hohe buschartige Echinops und dazwischen Dickichte von jetzt vertrocknetem Andropogon. Auffallend war mir, auf dieser beträchtlichen Höhe noch Büschelmaisfelder und Seifenbäume (Zizyphus) zu sehen. Nach $3^3/_4$ Stunden Wegs lagert man an einem kleinen Bächlein, das über Felsplatten weg in schäumenden Fällen sich zu Thal stürzt.

---

[1]) Takazié. [2]) Tsána. [3]) χelilah.

31. Dezember.

Mit Sonnenuntergang zeigt jetzt das Thermometer durchschnittlich + 7—8, mit Sonnenaufgang + 1—3° R.

Gegen 1½ Stunde weit führt der Pfad ganz eben über das Plateau von Eisenthon weg; dieses ist jetzt meist kahl und überhaupt fehlt Strauchvegetation; weite Strecken sind jedoch auch mit fetter, fruchtbarer Dammerde bedeckt; an feuchtern Stellen begegnet man Erbsenfeldern, in die der ganze Troß unserer Leute einfällt, jeder rupft in Eile ein Bündel Pflanzen aus und verspeist die noch grünen Früchte während des Weitergehens; jetzt gelangt man wieder an den Abfall der Hochebene, steigt aber vorher über ein Hochthal, dessen jenseitige Wand schon beträchtlich niedriger ist, als der Rand des ersten Plateau, dann erst wird der Absturz schwindelnd steil, der Pfad ist mit losem, unter den Füßen wegrollendem Gestein bedeckt und zuweilen so schmal, daß es oft kaum möglich war, festen Stand zu fassen; endlich ist die schlechteste Stelle passirt, die Gehänge werden weniger schroff, sind aber holzarm und kaum an einzelnen Stellen etwas angebaut. Unter einer hohen Sykomora, die eine enge Thalschlucht beschattet, mit Quelle und Bächlein, das NW.-Richtung hat, wird nach 3½stündigem Klettern etwas Halt gemacht, man muß die Packthiere, die einen etwas praktikablern Weg eingeschlagen, erwarten und ich mache den Versuch, eine Sonnenfinsterniß, deren Eintreten und Grenze ich übrigens nicht genaue kenne, zu beobachten. Dies gelingt nicht, doch kann ich eine Reihe von je 9 korrespondirenden Sonnenhöhen nehmen, aus denen sich die nördliche Breite für den Platz, der uns Schibago[1]) benannt wurde, auf 13° 48,5′ berechnet. Das Gepäck war indeß vorausgezogen, wir folgten Nachmittags, erstiegen wieder einen kleinen Bergkrat bis zu seinem schmalen Kamm, dann folgt nochmals ein schroffer, tiefer Absturz, zu einer hügeligen Terrasse

[1]) Šibago

und zum Dorf Tschibago[1]). Die direkte Entfernung vom Nachtlager bis hierher berechne ich auf etwa 6 Meilen. Wie schon gesagt, steht an der obersten Terrasse noch Eisenthon an, dieser liegt wie gewöhnlich auf Basalt und Mandelsteinen, darunter folgen eigenthümliche Bildungen von Thonschiefer und unter oder neben diesem von Schibago[2]) abwärts ein äußerst grobkörniger, vom Einfluß der Atmosphäre sehr zersetzter Granit; der Gries, der sich aus seiner Verwitterung bildet, enthält eine Menge graulichweißer Feldspathkrystalle von ausgezeichneter Conservation. Wir sahen deren von wohl 4″ Länge auf 2″ Dicke, nebst schönen Combinationen und Doppelkrystallen; aber auch feinkörnigere, sehr dichte Granite stehen hier an, die viele zierliche und scharfe Magneteisensteinoctaëder enthalten, außerdem bemerkt man im Geröll Stücke von Gneis und Glimmerschiefer und weißlichgraue Thone.

Ich schätze den Höhenunterschied zwischen dem rothen Plateau von Abet und Tschibago[1]) auf über 3000 Fuß. An der Westseite des letztgenannten Dorfes befindet sich ein mäßig weiter Felskessel mit Quellen, beschattet von einem wahren Wald von Sykomoren; dies ist der gewöhnliche Lagerplatz der Karavanen und auch unsere Leute hatten sich hier niedergelassen. Wegen Requisition von Futter für die Maulthiere war schon vor unserer Ankunft zwischen den Einwohnern und unserer Bande ein Streit ausgebrochen, es kam zu Schlägereien, bei denen einer der Feinde zu Boden gestreckt wurde, der Thäter war dagegen in die Hände der Dorfbewohner gefallen und gefangen genommen worden; nach langem Hin- und Herreden und Geschrei verständigte man sich soweit, daß letztere das nöthige Futter zu liefern versprachen, unsern Diener wollten sie jedoch nur gegen eine Entschädigung an den angeblich lebensgefährlich Verwundeten freigeben. Ich ließ mich jedoch in keine weiteren Unterhandlungen ein und sandte einen Berittenen

[1]) Tšibago. [2]) Šibago.

an den Gouverneur von Adoa mit einer Beschwerde gegen den Ortsvorstand, da unser königlicher Bote und Führer immer noch nicht zu uns gestoßen war. Dieser traf uns am folgenden Tag am Takazié und legte den Handel à l'amiable bei.

Bezüglich der Flora der Gegend erwähnt Steudner: Celastrus, Dodonaea, die strauchartige Cassia goratensis, Octostegia und Phlomis. Einige schöne Exemplare der Dima (Adansonia digitata) mit riesigen Stämmen, aber jetzt blattlos, streckten ihre kahlen Aeste über das niedrige Gebüsch, ihr Vorkommen ist ein Zeichen, daß man schon in eine tiefere, wärmere Region hinabgestiegen.

Der Sylvester-Abend des Jahres 1861 kann in keiner Weise von unserer Seite festlich begangen werden; jeder sucht nach einem sehr ermüdenden Tagmarsch und einem äußerst mageren Souper bald sein hartes Lager, um vielleicht im Traum der Lieben in der Heimath zu gedenken!

1. Januar 1862.

Nach kurzem Weg über magere Durahstoppelfelder des Plateau von Tschibago[1]) in SO. gelangt man zur letzten, untersten Gebirgs-Terrasse. Dieser Abhang ist eben nicht sehr steil, auf den Granitfelsen liegt meist Geröll und Dammerde, auf der viel Buschwerk wuchert, das jetzt fast entlaubt ist; auch dürres Gras bedeckt die Gehänge und dazwischen erblickt man an geeigneten Orten hier und da einige Baumwollstauden. Bald erscheint tief zu unsern Füßen in einem Strombett, dessen Breite fast die ganze Thalsohle einnimmt, der Takazié, eingesäumt mit grünen überhängenden Tamarisken; seine Wasser werden durch eine kleine Felsbarre, die quer über den Fluß läuft, gestaut, oberhalb der hierdurch gebildeten Stromschnelle verrinnt er träg in ein etwas weiteres tiefes Bassin, von licht meergrüner Farbe; einige Nilpferde recken gemüthlich ihre dicken, unförmigen Köpfe über den glatten

[1]) Tšibago.

Wasserspiegel. Ueber die Stromschnelle selbst braust der Fluß raschen Laufes auf Felsen und Kies-Grund weg westwärts.

Wir Jäger waren den Lastthieren vorausgeeilt, postirten uns im Gebüsch, gegenüber der Nilpferd-Gesellschaft, die eben sich mit Tauchübungen beschäftigte, zwei Schüsse krachten, daß das stille Thal davon wiederhallte, und zwei Kugeln schlugen klatschend in die Schädel der uns zunächst auftauchenden Kolosse. Das eine der getroffenen Thiere fiel, sich hoch bäumend, in's Wasser zurück, das andere verschwand gleichfalls augenblicklich im aufwallenden Strom. Alle vier zogen sich, unter dem Wasserspiegel fortschwimmend, dem jenseitigen tiefern Ufer zu, wo hier und da noch eine stumpfe Nase und die eckigen Augenbogen zum Vorschein kamen; aber nur auf Momente, lautlos verschwanden die schwarzen Rüster wieder. Ein schreckliches, aber vollkommen nutzloses Feuer wurde von Seiten der abessinischen Diener fortgesetzt, ohne daß die Thiere Miene machten, sich weiter zu entfernen. Endlich erschienen die Pack- und Reitthiere am schmalen Ufer, wir ließen einen Theil des Gepäckes abladen, um dasselbe der Sicherheit wegen über den Strom tragen zu lassen, einige Ortskundige der Mannschaft untersuchten vorausgehend die zum Uebergang geeigneten Stellen der Furth, wir bestiegen in höchst einfacher Toilette die sichern Maulthiere und gelangten ohne erheblichen Unfall bald an das jenseitige, flachere, mit unförmigen Geröllmassen erfüllte Ufer.

Ich habe während meiner vielen Reisen in diesen Ländern theils reitend, theils halbschwimmend oft über große, reißende Wasser setzen müssen und die Erfahrung gemacht, daß man einmal im Strom selbst angelangt, immer den jenseitigen Punkt der Furth genau im Auge behalten und namentlich nicht auf die Oberfläche des schnell dahinströmenden Wassers blicken darf; hierdurch verliert man immer die Richtung und die Reitthiere selbst vertrauen und folgen der Führung des Reiters nicht mehr.

Eine andere sehr empfehlenswerthe Maaßregel, namentlich für

Reisen im Hochland, ist die, nie auf dem diesseitigen Ufer von Thalspalten zu lagern, sondern am Gewässer angelangt, mag es noch so unscheinbar sein, dieses womöglich rasch zu überschreiten, da, vornehmlich in der Regenzeit, plötzlich Hochwasser eintreten können und der Reisende dann oft Tage lang warten muß, bis diese sich wieder verlaufen haben.

Die Terrasse von Tschibago[1]) mag 800 Fuß über dem Spiegel des Flusses liegen; wir brauchten von dort bis an den Takazié $2^1/_2$ Stunden. Die Breite der Thalsohle wechselt zwischen 80—120 Schritt, die mittlere Breite des Stroms, die ich an verschiedenen Stellen mittelst des Sextanten maß, fand ich zu 107 Pariser Fuß; die Wassermasse war für die Jahreszeit noch beträchtlich, die größte Tiefe an der Furth $3^1/_2$ Fuß, die Strömung reißend; nach kurzem Weg staut eine zweite Stromschnelle oder Felsbarre wieder den Stromlauf. Die Ufer sind theils sandig, theils felsig, hier flach, dort hoch und steil, meist bewachsen mit einem schmalen Saum von Akazien, Tamarisken und Nabaq, an denen sich Cissus, Ipomaea, Cucurbitaceen und andere Schlingpflanzen empor winden. Einzelne stattliche Sykomoren mit ihren großen Blättern oder grüne Tamarhinden unterbrechen angenehm die Strauchvegetation. Strecken, wo der Fluß Sand aufgehäuft hat, sind erfüllt mit graublättrigem Uscher[2]) (Calotropis procera) mit seinen großen, ballonartigen Früchten und atlasglänzender Wolle darin. An den steilen, felsigen Thalgehängen steht hier und da eine kahle Adansonie.

Einige 100 Schritte unterhalb der Furth schlugen wir unter dichten Tamarisken und Akazien unser einfaches Sonnenzelt und Lager auf und bald weideten die ermüdeten Lastthiere an den steilen Halden des Ataba-Thales, das aus Süd her hier mündet; $1^1/_2$ Meilen stromaufwärts stürzt sich der reißende

---

[1]) Tšibago. [2]) Ušer.

Work[1]) oder Workie und etwas südöstlicher die Gewa aus einer engen Thalschlucht in den Takazie, etwa 8 Stunden thalabwärts die Ferfera, in der sich viele Gewässer von Tsana vereinigen.

Der Aufenthalt im Takazie-Thal ist für Menschen und Thiere gleich ungesund, doch wollten wir das Tiefland nicht passiren, ohne uns etwas hier umgesehen zu haben, obgleich wir in der ganz unbewohnten, und an Vegetation eben nicht sehr reichen Gegend nicht gerade hoffen durften, reiche zoologische und botanische Beute zu machen.

Kaum im Lager installirt, wurde die Hippopotamus-Jagd wieder aufgenommen. Die Thiere lagen ungefähr noch an der Stelle, wo wir sie verlassen hatten, zogen sich aber bald wieder nach der tiefen Mitte des stillen Wassers und tauchten nur hier und da für einen Augenblick auf, um Luft zu schöpfen.

Ich hatte außer meiner Doppelbüchse, die ich gewöhnlich trug, noch ein schweres Elephantengewehr, das $^1/_4$pfündige Kugeln schoß, zur Hand genommen, konnte jedoch wegen des dichten Ufergebüsches und des großen Gewichtes der langen Büchse sie nicht rasch genug handhaben. Doch auch Kugeln kleineren Kalibers schienen die plumpe Gesellschaft nicht in angenehmster Weise zu kitzeln. Ein sehr stattliches Thier hatte sich deshalb abgestohlen, war unbemerkt bis zur Stromschnelle gelangt und trabte plötzlich wankenden Schrittes durch das seichte Wasser der Furth stromabwärts; einige auf größere Entfernung abgefeuerte Kugeln bewogen es bald, ein rascheres Tempo einzuschlagen, in gewaltigen Sätzen gewann es bald das tiefe Wasser wieder, das brausend über dem Koloß zusammenschlug. An der Stelle war jedoch der Fluß schmal und eine zweite Barre, die wir gleich mit Schützen besetzten, hinderte weitere Flucht. Schwer verwundet tauchte der Gomari (amharischer Name des Nilpferds) nach kurzen Pausen immer wieder auf, um Luft zu schöpfen und neue Schüsse zu em-

---

[1]) Der Name soll von Wor, der Mond, herkommen

pfangen. Die eintretende Nacht machte der weitern Verfolgung bald ein Ende und auch unsere Hoffnung, das Thier am andern Morgen verendet zu finden, erfüllte sich nicht, wir sahen keines derselben wieder.

Anstehend fand ich in der Thalsohle nur Granit und Glimmerschiefer, dagegen im Geröll Quarze aller Art, Mandelsteine mit Mesotyp, Chabasit, Apophyllit, und spangrünen, thonigen Massen, Basalte, Melaphyre, Augit-Gesteine ꝛc.

Die Vegetation war jetzt, drei Monate nach dem Ende der eigentlichen Regenzeit, fast gänzlich blüthenlos. An den höhern Thalwänden stehen viele isolirte, kahle, aber mit reifen Früchten behangene Adansonien; immergrüne Capparideen von Cissus quadrangularis und klimmenden Aporyneen überzogen, in deren Schatten noch kümmerliche Cleomen, Baccharis und Verbesinen einzelne Blüthen zeigen, erheben sich aus dem dürren Gras.

Die an diesen heißen Berglehnen kultivirten Baumwollsträucher ragen besenartig und blattlos kaum über die langen Halme des Steppengrases hinaus.

An der Thalschlucht des Ataba erblickt man hier und da kleine Umzäunungen von Nabaq- und Akazien-Dornen, in denen Durah gepflanzt wurde; die Ernte ist längst vorüber, noch stehen aber die blaßgelben, rohrartigen Stengel. Einige Solanen mit goldgelben Früchten und stachligen Blättern und gelbblühender Hibiscus ragen mit Uscher[1]) zwischen dem Geröll hervor, unter und zwischen dem sich enganschmiegend an das glatte Gestein, neben einer kleinen, mit Rosa-Blüthen behangenen Polygala, Polycarpea linearifolia und Corrigiola die unscheinbaren Blüthen treibt.

An den feuchten Stellen und an Bänken zeigen sich grüne Cyperus-Büsche neben dem hohen Saccharum, dessen 3—4 Fuß

---

[1]) Ušer.

lange, weißseidenglänzende Blüthen- und Fruchtrispen auf 15 Fuß hohem Halm sich aus einer Rosette schmaler, langer Grasblätter erhebt, an Pracht nur Pyrnerium argenteum Amerika's gleich, ja sogar dieses noch übertreffend. Kleine Convolvolus und Ipomeen mit weiß- und graugezeichneten Blüthen kriechen daneben und bilden mit goldgelbem, niedrigem Medicago und Trifolien mit purpurnen Blüthen reizende kleine Bouquets, in den brennendsten Farben herrlich mit der sie umgebenden Oede der Rollgesteine contrastirend.

Auch die Insektenwelt ist bei der herrschenden Trockenheit schwach vertreten, nur wenige Lepidopteren umflatttern die Büsche oder sitzen auf dem feuchten Sand. Grünblaue Cicindelen laufen, hier und da auffliegend, am Ufer und Pfützen hin und her, große stachelrückige Grillen und stachlige Pimelien suchen unter unsern Kisten und Zelt Schutz vor der Sonne, von Termiten zeigen sich Spuren an Bäumen und dürrem Holz, das sie mit Erde überkleiden.

An Fischen ist der Fluß reich, wir sahen viele großschuppige, olivengraue Cyprinen mit lebhaft wachsgelben Floßen und eine Heterobranchus-Art von enormer Größe, welche die Leute angeln und mit abessinischem Fischgift, Ternacha[1]) und Birbira genannt, betäuben. Erstere ist Verbascum Ternacha, Hochst., die zweite Berebera ferruginea. Bunte Lacertinen kauern an Gestein und Baumstämmen und im Takasseh[2]) und seinen Nebenflüssen haust das scheußliche Crocodil und am Ufer lauert die große, flinke und bissige Nileidechse auf Beute.

Die Vogelwelt war besser vertreten. Aus der Sippe der Falconiden sah ich nur den grauen Singsperber, im Atabathal die stolze Aquila Verreauxi, in weiter Ferne kennbar durch ihren blendend weißen Hinterrücken; von Eulen sehr einzeln die kleine, auch bei Tag fliegende Athene perlata und Otus leucotis. Ein Ziegenmelker (Caprimulgus poliocephalus Rüpp.) läßt die ganze

---

[1]) Ternaχa. [2]) Takazeh.

Nacht sein eigenthümliches Geschrei hören, die wunderbar schöne fadenschwänzige Schwalbe (Hirundo filifera) singt in reißendem Flug ihr zwitschernd Morgenlied oder ruht auf einem kahlen Baumast neben buntfarbigen Bienenfressern (Merops variegatus und erythropterus). Die prächtige rothschnäblige Alcedo cristata mit cobaltblauem Rücken streicht laut und fein pfeifend über dem Wasser hin oder wiegt sich auf einem schwankend überhängenden Zweig, wie A. semitorquata, ihre Verwandte; die weiß und schwarz gescheckte Alcedo rudis rauft sich unter gällendem Geschrei mit einem Rivalen oder rüttelt hoch über ihrer schuppigen Beute, auf die sie senkrecht und pfeilschnell mit großem Geräusch unter das Wasser schießt; auf einem hohlen, kahlen Baumast am Ufer sitzt melancholisch mit gesträubtem Gefieder eine andere Eisvogel-Art, von der Größe einer Turteltaube mit enormem, schwarzem Schnabel, schön blaugrau und weiß geperltem Rücken und weiß und rothbrauner Unterseite. Es ist Alcedo maxima, die aus ihrer Ruhe aufgescheucht in spechtartigem Flug ihrem nächsten Lieblingsbaum zueilt und ein rauhes, ganz dem des Fischreihers ähnliches Krächzen hören läßt.

Bunte Nectarinien umschwärmen anmuthig singend in leuchtender Farbenpracht die Blüthen des Uscher[1]), während Glanz-Staare in kleinen Truppen pfeifend und schwätzend durch's Gestrüpp flattern oder kokett, ihres Metallglanzes sich bewußt, die Flügel im Sonnenglanz ausbreiten. Im dicken Gebüsch tönt die laute flötende Stimme des Lanio erythrogaster mit brennend rothem Unterleib, schwarzem Rücken und hellgelben Augen. Im dicken, fein gefiederten Laubdach der Tamarhinden lockt Oriolus Meloxita ganz ähnlich unserm Pirol. Tchitrea Ferreti flattert von Dickicht zu Dickicht, den fußlangen, weißen oder rostbraunen Schweif mühsam nachschleppend.

---

[1]) Ušer.

In den Aesten der Sykomore klettert behend, immer lärmend und oft bellend wie ein Hund Schizorhis zonura und die rothäugige Cubla sammelt Raupen, von denen die Feigen wimmeln; Turdus pelios läuft behende unter Schlingpflanzen hin und her oder streicht von einem niedrigen Busch zum andern, ihr Ruf gleicht sehr dem der Schwarzdrossel.

In den Gipfeln der Adansonien unterhält sich eine Familie grüner, langgeschwänzter Papageien mit rothem Halsband (Palaeornis cubicularis) und schrill pfeifend in pfeilschnellem, etwas wankendem Flug streicht eine Gesellschaft von Pionus flavifrons durch die Hochbäume. Außerdem sahen wir hier noch Melaenornis edoloides, Pyrrhualauda leucotis, Estrelda phoenicotis und minima; Motacilla longicauda, Oxylophus ater, Centropus monachus, Lachtauben, eine Treron und Chalcopelia afra; schreiende Völker von Perlhühnern, die zur Tränke zu Thal kommen, und einzelnere Pterocles fasciatus, die mit eintretender Dunkelheit auf Sandbänken einfallen; Ardea atricapilla und Goliath; die einsame Umbrette, der Tag und Nacht lärmende Hoplopterus spinosus und Oedicnemus senegalensis, Totanus hypoleucos und der niedliche Pluvianus cursor; Phalacrocorax melanogaster; Anser aegyptiacus.

Des Hippopotamus haben wir bereits gedacht, das an tiefen Stellen nicht selten zu sein scheint und sich nicht bloß im Thal aufhält, 7—800 Fuß hoch an den steilsten Berglehnen fand ich die Fährten dieser gefräßigen Dickhäuter. Der Klippdachs bewohnt Trümmergestein und Felsspalten, steigt auch nicht selten auf Bäume und ich habe dieses drollige Thier mit großer Behendigkeit an wenig geneigten Stämmen — den Kopf voraus — abwärts laufen sehen.

Der dickschwänzige Xerus leucumbrinus lebt in Erdhöhlen und kommt vor der Abendkühle selten zu Tag, ebenso der eben so behende als elegante Herpestes gracilis. Eine Stachelmaus

(Echimys) sah ich, ohne sie einsammeln zu können. Fledermäuse zeigten sich mit Beginn der Abenddämmerung in Menge über dem Fluß, darunter ein auch bei Tage fliegender Epomophorus.

Nicht selten sind Affen, doch sieht man sie nur Morgens und Abends am Wasser. Die graugrünen Meerkatzen sind hier nur familienweise und schleichen vorsichtig an grasigen Stellen längs der Berglehnen zur Tränke herab; ehe sie aber ihren Durst stillen, wird ein hoher, dickbelaubter Baum erstiegen, von dem aus man die Gegend rekognoszirt; endlich erscheint am Rand des Wassers ein altes Männchen in halbaufrechter Stellung, eine Hand auf die Erde gestützt, den Körper weit vorbeugend, und stromauf- und abwärts schauend; es glaubt sich vollkommen sicher, setzt die beiden Vorderfüße auf einen trockenen Stein im seichten Wasser — am tiefen liebt es nicht zu trinken — und beugt, die Ellbogen weit spreizend, den Kopf zum Fluß nieder. Aber auch während des Trinkens laufen die lebhaften braunen Augen hin und her, der kleinste Vogel, der vorüberstreicht, jagt dem Tota[1]) Schreck ein, dessen er sich aber auch gründlich schämt, sich die posteriora und den weißen Backenbart kratzt und dann in vollen Zügen wieder säuft. Dann rückt Mamma mit Kinderchen an, das jüngste hängt mit allen Vieren am Bauch der Alten; alles schlürft hastig von der kühlenden Fluth; ist der erste, größte Durst gestillt, so beginnt die Jugend übermüthig zu werden, die besorgte Mutter ergreift einen Jungen, der unvorsichtig in's Wasser steigen will, am Schweif und schleudert ihn unsanft an's Ufer zurück oder hält ihn so fest, während er sich freizumachen sucht und in einem Halbkreis um die Alte herumhüpft. Ein frecher Junge hat sich durch irgend eine Ungeschicklichkeit oder Bosheit am Papa, der gemüthlich mit der züchtigen Alten schmunzelt, vergangen und wird mit einer tüchtigen Ohrfeige behandelt, doch nur ein Sprung und Kehrt und

---

[1]) Amharischer Name für Cercopithecus.

der Kleine schneidet dem Alten die tollsten Grimassen. Man trinkt wieder und wieder, ein Pfötchen ist feucht geworden und wird sorgfältig wieder trocken gerieben und geleckt; — doch es wird unruhig im Thal und die ganze Gesellschaft horcht lautlos auf und eilt einer über den andern springend, die langen weißlichen Schwänze in der Luft peitschend, in die Büsche!

In größerer Menge zusammen leben die Hundskopf-Paviane. Am Tag unserer Ankunft befand sich ein Rudel von wohl Hunderten dieser Thiere in der Nähe des Takazié, sie flüchteten aber erschreckt durch das Schießen in geschlossener Reihe und geführt von den ältesten, ganz weißmähnigen Männchen, bellend und ärgerlich knurrend an senkrechten Felskanten hin bergaufwärts. Doch macht der lange Zug hier und da Halt; ebenfalls erwachsene Männchen, die den Zug schließen, steigen auf einen Felsblock, richten sich dort, auf den Schwanz gestützt, hoch auf, um zu sehen, ob noch Gefahr droht, und wie auf Kommando eines Anführers setzt sich die ganze Bande wieder in Bewegung.

* * *

Auf dem Plateau von Adet, das der Takazié[1]) von der Provinz Telemt oder Tselemt[2]) scheidet, hatten wir häufig in der Früh Reif, hier im Thal zeigte das Thermometer mit Sonnenaufgang durchschnittlich 12° R., dabei fällt kaum eine Spur von Thau; Mittags 26—27° im Totalschatten, Abends mit Sonnenuntergang 19—21°. — Das 1" tief in der Sonne exponirten Sand eingegrabene Instrument stieg bis auf 50,2° R., als mittlere Jahres-Temperatur fand Steudner 21,4°. Eine nicht sehr sichere Beobachtung korrespondirender Sonnenhöhen ergab für die geographische Breite der Mündung des Ataba 13° 44,8′, im Vergleich mit der

[1]) Takazié. [2]) In dem amharischen Dialekt wird das äthiopische ጸ wie unser t ausgesprochen, in tigreńa wie ts oder das englische th.

weit zuverlässigern Bestimmung von Schibago um wohl 1—2 Minuten zu viel!

Was die absolute Höhe des Takazié-Thales anbelangt, so schlage ich dieselbe auf 2700—2800 Fuß an. Nach unserem, in äußerst defektem Zustand sich befindlichen Hypsometer betrüge dieselbe um 3—400 Fuß weniger.

* * *

In der Früh des 5. Januar verlassen wir das Takazié-Thal. Etwa $^3/_4$ Stunde lang folgt man dem engen, steilen Bett des Ataba über unwegsames Geröll. Eine für uns neue, fleischige Euphorbia, die wir später nie wieder gefunden, tritt hier auf.

Ein hoher Wasserfall barrikadirt endlich die Schlucht und am linken, schroffen Thalgehänge geht es nun bergan. Bald erreicht man den schmalen Gürtel der Weihrauchvegetation; die Boswellia papyrifera (auf amharisch Mager, auf tigreńa Ankoa genannt) macht hier ziemlich stattliche Bäume, mit großen, denen des Ahorn etwas ähnlichen Blättern, die aber jetzt zum Theil abgefallen sind. Nur wenn die Pflanze an sehr schattigen feuchten Plätzen steht, oder unmittelbar nach der Regenzeit zeigt ihr Stamm eine blaßgrüne, glatte Rinde, die in der Trockenheit bald springt und sich in großen, feinen, papierdünnen Blättern, die im Winde flattern, immer und immer ablöst; die kleinen, rothen Blüthenbüschel entfalten sich eben; wo ein Einschnitt gemacht wird, entquillt in reichlicher Menge ein etwas klebriger milchiger Saft, der bald an der Luft erhärtet und klare Bernsteinfarbe annimmt; am reichsten fließt der Baum ebenfalls unmittelbar nach der nassen Jahreszeit. Ob der „Lebán“ von Ost-Senár, Fazogl ꝛc. derselben Spezies angehört, ist nach meiner unmaßgeblichen Ansicht zweifelhaft.

An den höhern, weniger schroffen Gehängen sind weite Strecken von Mager-Bäumen und Unterholz gelichtet und zum Feldbau

hergerichtet. Hie und da erblickt man auch das Strohdach eines vereinzelten Gehöftes.

Die Steigung dauert 2 volle Stunden, bis zu einem Eisenplateau; über dem Ataba-Thal stehen noch Granit- und Glimmerschiefer-Felsen an, letztere oft von Granitgängen durchzogen. Bald hat man die Region des Weihrauchbaumes, dann auch die der Adansonie verlassen, und die Vegetation besteht mehr in Buschwerk von Dodonaea viscosa, mehreren Celastrus-Arten und der schon genannten Octostegia integrifolia. Am Rand des Eisensteinplateaus wird etwas gerastet, im Schatten eines Ginsébwäldchens; diese Pflanze ist eine baumartige Asclepiadee, mit stilrunden, gegliederten, graugrünen Aesten und prachtvollen weißen Blüthenähren, welche aber nur unmittelbar nach der Regenzeit erscheinen.

Hier ist ein alter muhamedanischer Friedhof. Am Abfall der Hochebene stehen bereits wieder Kronleuchter-Euphorbien und Oelbäume; erstere zeigt viel Spuren einer rationelleren Kultur, denn alles Geröll ist sorgfältig von den Feldern entfernt und als Mauer und Schutz gegen Abflößen von Dammerde aufgeschichtet.

Ein ³/₄ stündiger Marsch auf der Hochebene hin, während dessen wir mehrmals den senkrechten Westrand derselben berühren, führt zum Distrikt und Dorf Tursegi, unfern dessen auf Felsplatten neben einem hohen Wasserfall und im Schatten einer enormen Sykomore gelagert wird. An hügligen Stellen zeigt sich hier viel Gebüsch der fleischigen, katteenähnlichen Euphorbia tetragona, Mersi genannt, die sehr giftig sein soll. Der Feigenbaum am Lager, wie noch einige andere in der Nähe in den Spalten der Felsen stehende, überkleiden mit rankenden, wohl nach Erde und Nahrung suchenden Wurzeln das Gestein, tausende ihrer feinen, bartigen Luftwurzeln hängen weit an den Bergwänden hinab und baden ihre Spitzen im kalten Gebirgswasser. Ein äußerst lebhafter staarenartiger Vogel schwätzt auf kahlen Baumästen oder

flüchtet schnell in Felsenlöcher, es ist Ptilonorhynchus albirostris der Ornithologen, den ich weiter nordwärts nicht beobachtete.

Die Fernsicht von der Hochebene aus ist reizend; in West schlängelt sich tief unten das Geischela[1]-Thal dem Takazié zu, dahinter ist ein Labyrinth von Hügeln, Plateaux, Thälern, Zacken und hohen fernen isolirten Bergen, über denen sich namentlich drei kegelförmige Massen erheben, die mir Alaugen oder Adi Engeda und Bed Maria benannt wurden; auch der Gojesa oder Qoiesa in Schiere[2], Da Mariam hinter Aksum und Damo ghelila[3]) nebst den Bergen von Adoa sind noch sichtbar; die wahrhaft schauerlichen, senkrechten Felswände von Telemt in SW. sind uns schon ganz nahe.

Die zahlreichen Vieh- und Ziegenheerden des Dorfes kommen über Mittag an unser Lager zur Tränke, geführt von muntern, braunen Hirtenknaben, nur mit einem Schaffell, das leicht über die Schulter fällt, bekleidet.

6. Januar.

Heute ist abessinisches Weihnachtsfest und unsere sonst nicht eben streng an christliche Satzungen haltenden Diener erachten für passend, den Tag zu feiern, das heißt zu faulenzen. Eine zu diesem Zweck abgesandte Massendeputation, die den betreffenden Antrag uns mit vieler rhetorischen Fertigkeit darlegt, wird abgewiesen und gemessener Befehl gegeben, eiligst sich zur Abreise zu rüsten. Auf der hier und da angebauten Hochfläche erheben sich vor uns zwei niedrige Terrassen, an der ersten nahe am Weg befindet sich eine Reihe enormer künstlicher, aus Basaltgeröll aufgehäufter und theils mit grünem Moos überzogener Hügel, unter denen der Eroberer Granje, von den Eingeborenen auch Keraï, d. i. Hyäne, genannt, seine Schätze vergraben haben soll. Man erzählt hier, daß der Portugiese, der den Adailfürsten nach einer

---

[1]) Geišela. [2]) Šire. [3]) Damo χelilah.

verlorenen Schlacht verfolgt und erschossen hat, ihm das Ohr abschnitt. Bald fanden Abessinier den Leichnam und brachten den Kopf Granje's in das Läger des Königs Claudius, um dort reiche Belohnung zu erwerben, als der Portugise durch Vorzeigen des Ohrs den Beweis lieferte, daß er der wirkliche Held des Tages sei.

Rechts von unserem, immer nach Semién zu etwas ansteigenden Plateau ist der oft fast senkrechte Abfall zum Geischela [1])-Thal, links zur Ataba, welch' letzterer Fluß hier einen ziemlich weiten Bogen nach Ost machen muß. Zwei Berge, die steil konische Ber-Amba, neben der mauerartig senkrechten Bel-Amba scheinen mit ihren ungeheuren Felsmassen den Weg vor uns vollkommen abzuschließen und nur ein zuweilen kaum fußbreiter, schwindelnder Steig führt längs der östlichen Wand der Ber-Amba über Klüfte und Felsstürze hin; ein anderes, schmales Plateau eröffnet sich vor uns, von dessen Süd-West-Rand man auf jähem Zickzack-Pfad über Felsen und Geröll wieder in die Schlucht der Ataba gelangt, deren Gras-Vegetation und Belaubung schon zum großen Theil verdorrt und abgestorben ist, obgleich die trockene Jahreszeit hier erst vor Kurzem begonnen hat. Ein enges Seitenthal, von der Bel-Amba herabkommend, mündet hier in das der Ataba, doch berühren wir den letztgenannten Fluß noch nicht, sondern halten uns auf den vielfach kupirten Vorbergen ihres linken Ufers. Rumha war in ein benachbartes Dörfchen, Kerimbera, vorausgeeilt und hatte dort einen großen Krug Bier erpreßt, ein wirkliches Labsal während des heißen, harten Tagmarsches. —

Die beiden Bergriesen Ber- und Bel-Amba in O. und S. umgehend, wird endlich in der Thalschlucht der Fiël Woha [2]) Halt gemacht.

Von Tursegi bis an die Ber-Amba hatten wir $2^1/_4$ Stunden, von hier nach Fiël Woha [2]) $1^1/_2$ Stunden gebraucht.

---

[1]) Geišela. [2]) Woĥa.

Fiël Woha[1]) ist ein ziemlich enges, 20—30 Fuß tief im rothen Eisenthon eingerissenes Thal mit fast senkrechten Wänden, sein Wasser aber jetzt vertrocknet. Einige Sykomoren mit pappelartigen Blättern und Zizyphus-Bäume beschatten unser Lager; am Gehäng stehen gelbblühende Mersi-Euphorbien, Dodonaea (Taχsūs), Akazienbüsche, Aloë, Cissus, eine strauchartige Cassia (C. goratensis) und gelbblühende Octostegien, darüber einzelne höhere Stämme von Akazien, Weihrauchbäumen und verkrüppelte Adansonien. Am rechten Ufer der senkrechten Thalschlucht quillt aus einer kleinen Felsgrotte eine starke Quelle, um bald im Sand zu verrinnen, eben diese hat dem Thal den Namen Fiël-Wolía (das Ziegenwasser) gegeben.

Zwanzig bis fünfundzwanzig Minuten in Süd thalabwärts mündet unser Thälchen in den hier sehr wasserreichen, mit Felsblöcken durchsäten Gebirgsstrom Ataba, an dessen jenseitigem Ufer die relativ wohl 3000′ hohen Felswände Tšenufera oder Djenofera[2]) und Dongolaha sich jäh erheben; der erstere scheint oben ganz platt und flach zu sein und ich unterscheide deutlich mittelst Fernglas ein kleines Dorf und viele Colqual- und Feigenbäume auf seinem Plateau.

Der Dongolaha ist von drei auffallenden Spitzen gekrönt.

Die Gebirgsmassen scheinen hier ausschließlich aus trachytischen Laven, Mandelstein und Basalt zu bestehen; letzterer zeigt oft concentrisch schalige, an andern Stellen schöne Säulenbildung, die Mandelsteine enthalten neben Chalcedon-Schnüren, Blasma, spangrüne, thonige, Wasser begierig aufsaugende Massen, Stilbite, Hypersthene und Augite; wo sich Basalt findet, fehlt nicht der Eisenthon, in diesem wieder bemerkt man oft sehr feinblättrige, hellgraue Thonschichten. In der Thalsohle der Ataba steht noch Glimmerschiefer an, obgleich dieser Platz wohl 800—1000 Fuß höher liegt, als das Thal des Takasseh[3]).

---

[1]) Wolía. [2]) Dšenufera oder Ǵenufera. [3]) Takazié.

7. Januar.

Nach ¼ Stunde überschreitet man ein weiteres Bachbett in Eisensteinfels, das noch ziemlich viel Wasser enthält. Auch dieses soll Fiel Woha [1]) heißen und seine Quelle zeigte bei 11° Lufttemperatur 21½° R. Wärme, der Geschmack des Wassers erschien mir etwas eisensäuerlich. Bald erreicht man in SW. das eigentliche Ataba-Thal, dem wir, stetig ansteigend, folgen; das Bett dieses reißenden Bergwassers ist häufig durch Basalt und schwarze Melaphyr-Wände eingeengt, an denen sich der Strom rauschend bricht. Der Thalgrund erscheint übrigens weiter, die Gehänge weniger steil, die Vegetation belebt sich mehr und mehr und hin und wieder erscheint ein kleines Dorf an den Geländen, mit Feldern umgeben, die durch lange Wassergraben oft künstlich bewässert werden.

Nach 3½stündigem, rüstigem Marsch erreicht man eine Gruppe von uralten Sykomoren, Sabat-Worka [2]), auf einer kleinen Plattform am rechten Ufer der Ataba. Zwischen den dicken, knorrigen Stämmen liegen schwarze Melaphyrblöcke zerstreut, die theils hohlen Feigenbäume recken ihre weiten Aeste fast horizontal über den ganzen Platz, der durch das für die Strahlen der Mittagssonne undurchdringliche Laubdach und den benachbarten Fluß angenehme Kühle erhält. Oft hat schon Negus Theodor hier mit seinem Stab gelagert. Wie viele Jahrhunderte mögen an diesem Feigenhain vorübergegangen sein und wie viele Generationen im kühlen Schatten hier gerastet haben!

Ungefähr auf halbem Weg zwischen Fiel Woha [1]) und Sabat-Worka [2]) beobachtete ich an der senkrechten Felswand des linken Flußufers eine ganz eigenthümliche Säulenbildung. Durch eine vertikale, nun ganz blosgelegte Spalte im Gebirg hat sich basaltische Masse offenbar in noch feuerflüssigem Zustand gehoben und ergossen. Nach unten zu zeigt dieses Gestein eine senk-

---

[1]) Fiël Wolia. [2]) Sabart Worka.

rechte Absonderung, nach oben, gegen die Oeffnung der Spalte breiten sich die Basaltsäulen divergirend garbenförmig aus. Der Basalt ist durch verwitterte und zersetzte Eisentheile auf seiner Oberfläche gewöhnlich ockergelb gefärbt.

8. Januar.

Viele Diener klagen heute über Kopfweh, Schwindel und Brechreiz und man glaubt, diesen Zustand dem Genuß von Brod zuschreiben zu müssen, das viel Mutterkorn oder Lolium enthält, welche hier in Abessinien durch Nachlässigkeit häufig unter das Mehl kommen.

Dem rechten Ufer der Ataba entlang, immer ansteigend, gelangt man nach 2 Stunden Marsch in den Distrikt Abena oder Häbena, von hohen Berglehnen eingeschlossen, an denen kleine Ortschaften anmuthig zerstreut liegen. Die üppige Vegetation des Thals einerseits, das Unwohlsein vieler Diener und der schlechte Zustand der Maulthiere andererseits veranlassen uns, hier Rasttag zu machen. Mitten unter blühenden Rosenbüschen im Schatten eines großen Feigenbaumes und nur wenige Schritte vom schäumenden Fluß ist bald abgepackt, und munter wälzen sich die armen Maulthiere auf der Erde und gehen dann ihrem Führer, einer Stute, folgend auf benachbarte Waideplätze.

Unter viele andere Untugenden des Maulthiers gehört auch die, ohne besondern Anlaß sich weit vom Lager zu entfernen oder gar förmlich die Flucht zu ergreifen. Dem Durchgänger folgt dann die ganze Heerde. Um derartige, während des Marsches nicht eben amüsante Zwischenfälle zu verhüten, hatte ich schon in Kérén ein Pferd gekauft, an das sich die Maulthiere sehr leicht attachiren, und ihm, das ein weniger unbändiges Naturell hat, folgen als ihrem Mentor alle gern. Ist während des Marsches das Pferd voraus, so drängen alle Baghlo[1]) (der amharische Name des Maulthiers), ihm zu folgen. So sehr aber die letztern ihren Verwandten mütterlicher Seits Zuneigung erweisen, so gründlich ver-

---

[1]) Baχlo.

achten sie die väterliche Race. Der Esel mischt sich mit Stolz unter die Bastarde, die ihn aber entweder ignoriren oder gar nicht um sich dulden und den armen Langohr wüthend mit Bissen und Schlägen bedienen, wenn er es wagt, sich in ihre Gesellschaft einzudrängen.

So wenig als im Sudan und im Innern Arabiens werden hier die Einhufer beschlagen und doch behält der Huf alle nöthige Kraft und Stärke und seine Elastizität gibt dem Thier mehr Halt auf Saumwegen, als jegliche Art von Beschlag, auch Hufkrankheiten und Hornspalte kommen sehr selten vor. Ist der Huf lang gewachsen und genirt sein nach und nach etwas ausfasernder Vorderrand das Thier im Gehen, so wird er mittelst Meisel oder Feile beschnitten.

Doch kommen wir wieder auf das Thal von Häbena zurück, wo wir $1^1/_2$ Tage in einem kleinen Paradies zubrachten.

Quer vor dem obern Thal steht der gewaltige Bergstock von Maï-Tachlo oder Maï-Tsachlo[1]), an dessen Fuß sich die aus den Schneemassen des Silkeh entspringende Beredsch-Woha[2]) (zu deutsch Eis-Wasser) mit zwei andern Wildbächen vereinigt, die dann von hier stromabwärts Ataba heißen. Die nahen Gipfel von Semién, namentlich der hohe Walia-Qant (d. i. das Steinbockhorn) sind maskirt durch die Thalwände von Häbena.

Die Grenze der Adansonien und der meisten Akazien ist unter uns. Die äußerst zahlreichen großen Büsche der prachtvollen Loranthus-Arten, mit großen purpurnen, rothbraunen oder gelben Blüthen geschmückt, zieren die oft blätterlosen Zweige vieler Bäume und Gesträuche, meist ein schönes, zusammenhängendes Laubdach bildend und den Stämmen, auf denen sie sich eingenistet, die besten Säfte entziehend. Die meisten Sträucher und niedere Baumarten haben zartgefiederte Belaubung, wie Tamarhinden, Pterolobium etc. und selbst andere, als Celastrus, Carissa, Ru-

---

[1]) Ṯaχlo oder Ṯsaχlo. [2]) Beredš Woḥa.

mex haben keine großen Blätter; die Loranthen dagegen, die auf ihnen wachsen, sind mit schönem, großem, oft lederglänzendem Laubwerk geschmückt. Loranthus gibbosulus, rufescens und platyphyllus bedecken oft einzelne Bäume völlig, so daß es schwer wird, sich von deren Art zu überzeugen; ein solcher in Loranthenblüthe gehüllter Baum gehört zu dem Schönsten, was die Pflanzenwelt bietet. Grandiose Sykomoren und andere Feigenbäume stehen vereinzelt oder gruppenweise längs des Baches und um einzelne Gehöfte. Große Bosquets des reizenden, sich mit der geringsten Zweigspitze in die Kleider des Vorübergehenden heftenden Pterolobium habessinicum, jetzt reich mit papierdünnen, durchscheinenden, purpurnen Früchten bedeckt, geben mit ihrem leicht gefiederten dunkelgrünen Laubwerk an den schlanken Zweigen einen schönen Hintergrund für die mit tausenden großer goldgelber Blüthen geschmückten Hypericum-Sträucher und die duftenden, reichblühenden Rosenbüsche, in deren Höhenregion wir hier wieder eingetreten sind. Neben den 8—10 Fuß hohen Sträuchern des Rumex alismaefolius, des duftenden Jasminum habessinicum, der Carissa edulis, mit weißen, schwach rosa tingirten Blüthenbüscheln und mehreren Celastrus-Arten mit röthlich gefärbten Früchten erheben sich als hohe Gesträuche Compositen aus dem Geschlechte der Vernonien und die glänzendblättrige Dodonaea viscosa. Stark brennende Urtica steht zwischen gelbblühenden Cassien, stachelige Solanen mit violetter oder weißer Blüthe und grünroth oder goldgelb gefärbten Früchten, neben dunkelblauen Cyanopis vereinzelte Datura mit großen, weißen Trichterblüthen und das Fische betäubende Verbascum ternacha. Aus diesen Niederwaldgesträuchern und Kräutern erheben außer den schon genannten Ficus und Sykomoren der Tambuch[1]) (Croton macrostachys), Cordia habessinica, der Laham[2]) (Syzygium guinoense) und Erythrina tomentosa die

---

[1]) Tambuχ. [2]) Laĥam.

dunkeln Laubkronen neben frischgrünen Tamarhinden; von ihren Aesten herab hängen wie lange Allonge-Perrücken die jetzt in Frucht stehenden Clematis, deren langgeschwänzte Früchte dicht mit grauen, seidenglänzenden Haaren bedeckt sind. Auf alle Gesträuche schlingen sich diese Gewächse, alle mit einem lichten Schleier bedeckend und verhüllend, wie um den zu großen Contrast der Blüthenfarben zu mildern. An den Felswänden der Bergwasser stehen die starren saftigen Aloe, jetzt ohne Blüthe, daneben mehrere Arten gelbblühender Kalanchoe und rosafarbige Rocheen mit ihren getigerten Blättern. Zartlaubiges Adiantum und Asplenium füllt die feuchten Spalten der Felsen, deren wasserbefeuchtete Flächen mit Marachantia und smaragdberglänzenden Farrenprothallien bedeckt sind. Blaue Salvien, Vernonien, Baccharis und Plumbago stehen im Schatten der den Felsen entsprossenen Baum-Euphorbien und Oelbäume. Immergrüne Capparis-Sträucher umgeben deren Stämme und umhüllen ihre Aeste, selbst wieder von den saftigen, hochkletternden Stengeln cyanblauer Cammelinen, die im Farbenteppich in der Nähe des Wassers wurzeln, bestrickt. Selbst zwischen dem Geröll des Flußbettes wächst Thlaspe arvense neben der schönen Anagallis latifolia, Linarien und Ipomeen; große Epilobien mit rosafarbenen Blüthen neben gelben Verbesinen. Wir haben die untere Deqa-Region, die Woina-Deqa, betreten.

Von Säugethieren erwähne ich der schlanken, schwarzen Herpestes Mutgigella Rüpp. (amharisch: Mutschil-tschella) und zahlreicher gefleckter Hyänen, welche die Maulthiere und ihre Wächter die ganze Nacht beunruhigen.

Aquila Verreauxi und Aquila imperialis jagen längs der Felswände auf Klippdächse oder verdauen auf einem überhängenden Steinblock. Der Lämmergeier zieht Kreise hoch über uns oder schreitet rabenartig, nach Knochen suchend oder auf Ratten lauernd, über das Wiesenland; bunte Nectarinen (Nectarinia cruentata, N. Takazze und N. affinis) sondiren mit ihrem langen gekrümmten Schnabel in

Compositen-Blumen nach Insekten, zwei Arten von gelben Brillensängern (Zosterops habessinica und Z. poliogastra, Heugl.) suchen flatternd und rüttelnd Raupen und Fliegen, die kleine Muscicapa minima, Heugl. und die schmucklose Sylvia chocolatina Rüpp. schmettern in den Büschen, im undurchdringlichsten Dickicht verbirgt sich die scheue Chalcopelia bronzina und Familien der grünen Psittacula tarantae zwitschern pfeifend auf Colqual und Woira (Oelbaum), während der Helmvogel (Corythaix leucotis) Sykomoren nascht oder sein purpurnes und grünes Gefieder schüttelt.

10. Januar.

Langsam dem rechten Ufer der Ataba folgend, steigen wir nur allmälig an, unter Amidia-Bäumen (Hypericum Roeperianum) mit ihren großen dottergelben Blüthen, an schönblättrigen violetten Sparmannien und dem stark und lieblich duftenden Terarak (Jasminum floribundum) mit saftig grünen, lederartig glänzenden Blättern und zahlreichen weißen, rosa angehauchten Blüthen ꝛc. vorüber.

Nach 1 Meile gelangt man zur Mündung der Beredsch Woha [1]), die wildschäumend durch eine enge Felspforte sich zu Thal stürzt; bald erweitert sich der Kessel etwas und wir betreten einen der üppigsten Woina-Deqa-Wälder, die ich je gesehen, nur ein Tropenland kann eine solche wild schöne Vegetation hervorbringen. Tamarhinden, Feigen [2]) und andere Hochbäume wechseln da bunt mit dem über 30 Fuß hohen Colqual, der kronleuchterartig seine 3—4 Zoll dicken, kantigen Aeste ausstreckt; der ganze Wald ist durchwoben von Schlingpflanzen, die zuweilen über den schmalen Pfad weg

---

[1]) Beredš Wolła.

[2]) Mir fiel hier eine Feigenart auf, deren Früchte massenweise in oft über 2 Fuß langen Büscheln an luftwurzelähnlichen, vielfach getheilten Schnuren herabhängen. Steudner erwähnt in seinem Bericht noch einer neuen, dreikantigen Euphorbie von 8—10 Fuß Höhe mit dreikantigem Stamm und spatelförmigen Blättern, die ich für lokale Varietät von E. habessinica hielt.

von einem Gipfel zum andern hängen; im Unterholz liegen umgeworfene, halb verfaulte Stämme. Im hohen Astwerk gaukeln Dutzende von Meerkatzen in weiten Sprüngen von Baum zu Baum, der gelbköpfige Papagei (Psittacus citreocapillus, Heuglin) zirpt und pfeift in den dickbelaubten Kronen der Worka, accompagnirt vom tiefen Gurren rothflügliger Helmvögel; unter uns braust und tost die Beredsch Woha[1]) durch die moosige Schlucht, in die kein Sonnenstrahl dringt. Bald gelangt man auf das linke Ufer des Baches, der Weg am steilen Thalgelände wird enger und führt in kurzen Zickzacklinien bald auf einen kleinen Vorsprung, von dem aus der beschriebene Wald schon tief zu unsern Füßen liegt. Ein Staubwasserfall daneben, auf den die ersten Strahlen der Morgensonne fallen, erglänzt in allen Regenbogenfarben. Uns gegenüber (in Süd) demaskirt sich der Walia Qant, kahle, starre Felsen krönen seinen Gipfel, umlagert von riesigen Firn-Massen und baumlosen, grünen Matten.

Nach einigen hundert Fußen weiterer Steigung gelangt man in die immer-grüne Bergregion; trotz der äußerst steilen Gehänge werden viele mit Dammerde bedeckte, größere Bodenstrecken hier angebaut. Die Hochbäume erscheinen immer spärlicher und finden sich vorzüglich noch längs den Ufern der Wildbäche und in Schluchten, die schändlich stechenden Pterolobien und dornige Akazien haben ganz aufgehört. Hochblaue Salvien blühen neben riesigen Kugeldisteln (Echinops giganteus), deren fast kopfgroße Blüthen auf rauhem, holzigem, bis 15 Fuß hohem Stamm stehen. Man hat den Bach wieder passirt und windet sich am Südabfall eines schroffen Ausläufers des Walia Qant immer höher und höher; nun tritt man in den Gürtel der Erica-Büsche und Bäume ein; durch üppige Gramineen sind die Berglehnen fast unzugänglich gemacht. Ein einzelner Dēd-Baum (Juniperus procera) erhebt nahe am Weg

---

[1]) Bereds̆ Woḥa.

seinen verwetterten Stamm und das letzte Ackerbohnenfeld ist bald hinter uns. Auf einer Art von Absatz, wohl 1200′ über dem Eingang in das Beredsch-Woha[1])-Thal am Rand eines klaren Bächleins stehen stattliche Kuso-Bäume (Brayera anthelmintica) mit ihren schönen Laubkronen und langen, dichten, röthlichgelben Trauben von Tausenden kleiner Blüthen. Neben dem fiebervertreibenden, hier zu Land officinellen Celastrus obscurus erheben sich hohe goldgelbe Senecionen; an feuchten Plätzen im grünen Moos finden sich zu reizenden Gruppen vereint die zartesten Farrenkräuter. Das strauchige, myrthenblättrige, aber großblüthige Hypericum leucoptychodes, Steud., sowie ein gelbblühender Cytisus bilden neben der Erica-Waldung den Hauptbestandtheil der Strauch-Vegetation. Erstere zieht sich wie ein dunkler Gürtel, scheinbar in in einen lichten, durch Tausende von kleinen Blüthen, mit denen sie bedeckt ist, gebildeten Schleier gehüllt, längs der Berge hin. Die Zachdi[2])-Bäume (Erica arborea) stehen in dieser Region ungemein dicht und erreichen dabei eine Höhe von 20—25 Fuß. Hellgrünlich-graue Flechten (Usnea florida) in langen Büscheln hängen bartartig von Stamm und Zweigen.

Endlich gelangt man auf weniger steil auslaufende Vorsprünge. Die großblüthige Arabis albida und Rocheen, mit duftenden, weißen oder rosa-gefärbten Blüthen, Cephalarien, die reizende Primula semiensis, die elegante Nasaea und azurblaue Lobelien erheben sich aus dichtem Rasen frischgrüner Alchomillen und werden immer zarter, immer frischer und duftender, je höher man steigt. Bald zeigt sich ein neues, höchst überraschendes Vegetationsbild. Dracaenen-ähnlich ragen die ersten Djibara[3]) (Rhynchopetalum montanum, Fres.), diese eigenthümliche Riesenform aus der Familie der Lobeliaceen mit 8—10 Fuß hohem, benarbtem Stamm aus Hochgras und Gestrüpp von Erica; palmartig steht ein großer

[1]) Beredš Woĥa. [2]) Tsaχdi. [3]) Ġibara. (S. die Abbildung Taf. 7.)

[illegible] am Rande eines klaren [illegible]

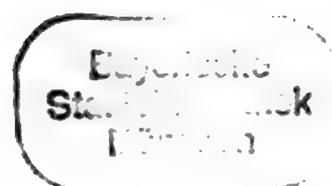
[illegible] längs der Berge hin. Die [illegible] in dieser Region allgemein [illegible]

[illegible]

N. d. Nat. gez. v. Th. v. Heuglin

RHYNCHOPETALUM MONTANUM.

Digitized by Google



Büschel hochgrüner, schwerdtförmiger Blätter darauf, aus dem der abermal 10—15 Fuß hohe Blüthenschaft wie eine Kerze emporsteigt, mit lilablauen Blüthen theilweise bedeckt. Das Oeffnen der Blumen erfolgt langsam und ringförmig von unten nach oben und ein solcher Blüthenstiel braucht lange Zeit, bis die letzte Blume abgeblüht hat. Von Pflanzen, die oben noch unentwickelte Blumen zu Tausenden zeigen, strömt ein Regen der nicht mohnkorngroßen, bereits reifen Samen, wenn man den Stamm anschlägt.

Manches Glied der reichen Alpenvegetation erinnert aber auch an heimathliche Wälder; sehrn iedliche Saxifraga, Quendel, Verbascum-Arten, eine hauswurzähnliche Pflanze, Taubenkropf, Schlüsselblumen, Salbai ꝛc.

Von Thieren ist uns indeß nur Weniges zu Gesicht gekommen; einige Saxicolinen, Nectarinia Takazze, Fringilla tristriata, Sylvia cinammomea Rüpp. und Parus dorsalis.

Auch die Insektenwelt ist — wie es scheint — schwach vertreten, nur erwähne ich großer Flüge einer Wespen-(?)Art, die ähnlich unsern Bienen schwärmt und sich an Aesten festsetzt.

Während der letzten Zeit des Marsches fühlen wir mehr und mehr den Einfluß der dünnen, leichten Atmosphäre. Das Athmen ist auffallend leicht, aber man fühlt, daß sich die Lunge nicht mit der nöthigen Menge von Luft füllt, es tritt eine eigenthümliche Trockenheit der Luftröhre ein und Blutandrang gegen den Kopf äußert sich durch leichte Kopfschmerzen. Nach — allerdings dann und wann unterbrochenem — Marsch von fast 8 Stunden wird neben riesigen Djibara[1])-Pflanzen und Haide-Büschen, hoch über der Schlucht, durch die die Beredsch Woha[2]) hinabbraust, Halt gemacht.

Nach einem höchst einfachen und magern Mahl mache ich, bloß von meiner Büchsflinte begleitet, noch den Versuch, den Wali Qant zu erklettern, in der Hoffnung, einen der hier nicht seltenen Steinböcke zu sehen und um womöglich die Firnfelder zu erreichen. Bald

[1]) Gibara. [2]) Bereds Wolia.

waren die letzten Erica-Büsche und Gibara unter mir, nur spärliches Gestrüpp bedeckte die immer steiler und felsiger werdenden Halden; einem Felskrat folgend, gelangte ich endlich an den Rand eines strauchlosen Plateau mit Matten an der Nordseite steiler hoher Felsklippen, um deren Fuß sich haushohe Massen von Schneebänken hinzogen. Die Hochebene nach Osten etwas umgehend und auf Vorsprüngen wieder abwärts kletternd, erreichte ich einen Ausläufer des Gebirgs, der mir ganz geeignet schien zum Rückweg. Ueber ein kleines Riff weg wollte ich eben in eine Einsenkung herabsteigen, als ein gellender Pfiff, ähnlich dem Warnungsruf der Gemse ertönte; zwei Thiere, von Form und Farbe eines Rehes, die ich in der Eile nicht erkennen konnte, flüchteten in hohen Sprüngen rasselnd über das Gestein weg. Ein Schuß und alles ist verschwunden, nur dumpf rollt Gestein tief unter mir! Gefehlt konnte ich nicht haben und 50 Schritte abwärts rutschend, erblickte ich endlich einen Klippbock (Oreotragus) an einem Strauch hängend, der sein Weitergleiten in die Tiefe verhinderte. Mein Gewehr ließ ich an einer Felszacke, kletterte vollends hinab, knebelte meinen Bock und hing die schwere Last über den Rücken. Da ich sah, daß ich mich verstiegen hatte und hier absolut nicht hinunterzukommen war, gewann ich den Platz wieder, wo ich meine Waffe zurückgelassen, einen andern Weg suchend; doch überall nur steile Felswände unter mir! Von einer vorspringenden Felsplatte aus hoffte ich eine Stelle zum Hinabklettern ausfindig zu machen. Der Bock wurde abgesetzt und ich rutschte auf der schmalen Kante bis über den Abgrund hinaus; drunten wurde es allmählig dunkel, aber aus schwindelnder Höhe erblickte ich die Lagerfeuer und glaubte Stimmen unserer Leute zu vernehmen. Mein Gewehr abzuschießen, wagte ich in der Stellung, in der ich mich befand, nicht. Ich rief und rief wieder aus vollem Halse und lauschte — keine Antwort! Mein Jagdruf fiel mir plötzlich ein, ich hatte ihn in der Brusttasche stecken. Dreimal blies ich aus Leibeskräften, ein paar Schüsse

— deren Blitzen ich sah — fielen unter mir und deutlich hörte ich Schubert's und der Jäger Stimmen, die mich aufsuchten; wie Regusie und Gebragirges heraufgekommen und mich endlich bei finsterer Nacht ins Lager brachten, weiß ich nicht mehr; meine Beine waren wie gerädert und hatten mir zuletzt vollkommen den Dienst versagt. Durch die Aufregung war mir selbst der Schlaf benommen, halbwachend, halb träumend suchte ich die ganze Nacht in Gedanken vergeblich den Weg von der Felskante zum Lager. Ich folge bei Beschreibung des letztern Steudner.

„Am Steilabfall unter dunkeln Erica-Bäumen brennen lustig 8 Feuer, um die sich die Leute drängen, um sich die kältestarren Glieder zu erwärmen. Zahlreiche kleine Hütten aus blühenden Haidezweigen rasch errichtet und nur eben groß genug, daß ein Mann mit an den Körper angezogenen Gliedmaßen darin Schutz und Obdach findet gegen das rauhe Sausen des Nachtwindes, der gar oft von dem Eise des Selki und Walia Qant herabbraust, hängen am Steilabhang. Unsere Diener und Träger, trotz der Kälte frohen Muthes, führen eine Art Singspiel auf, das oft durch weit in die Thäler schallendes Gelächter unterbrochen wird. In magischer Mondbeleuchtung erglänzen die steilen Felsgipfel, geschmückt mit der wie Silber und Perlen schimmernden, lichten Krone des Eises. Die ganze Schlucht zu unsern Füßen, aus der nur das leise Rauschen des eisigen Wassers zu uns heraufdringt, ist geheimnißvoll dunkel; des Mondes Schimmer reicht nicht hinab auf ihren Grund. Die schwarzen Gestalten der dunkeln Kronen der Zachdi-[1]) Stämme contrastiren stark mit der hellen Farbe der mondbeschienenen Berglehne und dem klaren Sternenhimmel. Kein thierischer Laut läßt sich hören — nur das Rauschen des Bachs und das Säuseln des Abendwindes unterbricht die Stille der Natur.

Die Nacht war ziemlich kalt, das Thermometer zeigte um

---

[1]) Tsaχdi.

9 Uhr Abends + 5° und bei Sonnenaufgang nur + 3,7° R., während es um 3 Uhr Nachmittags bis auf + 16° R. gestiegen war. Dieser Frühlingstemperatur entsprach denn auch die Flora. Die absolute Meereshöhe mag hier 9700 Fuß betragen.

Neben der schon erwähnten und beschriebenen Strauchvegetation zeigt sich an den feuchten Stellen der Bergabhänge von ungefähr 7500 Fuß an aufwärts die großblüthige Arabis albida, Cephalarien und Scapiosa columbaria. In der Nähe unseres Lagerplatzes bildet das prachtvolle Helichopsum formosissimum dichte Büsche silberner Blüthenkörbchen neben einer kleinen blauen Lobelia, der großen, goldgelben Primel (Primula semiensis), der kleinen Saxifraga hederaefolia und Thymus und Calamintha-Arten und leichtgefiederten Faren."

11. Januar.

Nach einviertelstündigem Marsch überschreiten wir die in einem Bogen aus SO. kommende Beredsch-Woha[1]), wo noch Reif und Eis an den zahlreich blühenden Kräutern hängen. In SW.-Richtung geht es jenseits steil am Felshang hinauf, auf das Plateau von Siemiēn, das wir am Fuß des Sēlki in drei Viertelstunden erreichen. Ein weites Panorama nach WN. und NO. entschädigt reichlich für die Anstrengungen des Marsches. Fast ganz Tigreh, von Wolkaït bis jenseits Adoa, liegt wie eine riesige Landkarte zu unsern Füßen, leider ist die Fernsicht durch Nebelwolken etwas beschränkt. Wir schätzen den Rand des Hochlandes hier auf 11400 Fuß Höhe, wenig niedriger ist im NO. das nahe Plateau von Mai-Tachlo; zwischen dem wohl noch um einige 1000 Fuß höheren, in kahles Felsland übergehenden höchsten Rücken und Gipfeln des Sēlki und dem Nordrand des Plateau von Semiēn[2]) führt nun unser tief eingetretener Saumweg über welliges Flachland, das mit hohem Gras bedeckt ist, westwärts. Auf der Hochebene ist keine Erica mehr, mit Ausnahme

[1]) Beredš Wolka. [2]) Die richtige Schreibart dieses Eigennamens ist Se-Mié-Ne (ሰሜን።), d. h. der Norden, oder eine kalte Gegend.

von kleinen krüppelhaften Büschen. Vom Fuß des Selki an sieht man viele Bergschluchten hoch hinauf mit anscheinend stärkern Haidebäumen dicht bestanden, ich glaube, daß sie sich mit weit weniger und trockenerem Erdreich begnügen, als Rhynchopetalum, das feuchten, fetten Humus-Grundes bedarf, zu seiner, jedenfalls raschen Entwickelung. Einjährige Pflanzen der letztgenannten Art blühen wohl nie, auch weiß ich nicht ganz bestimmt, ob die Gibara nach ihrer Blüthenperiode immer ganz abstirbt. Der Stamm ist leicht und zellig, gibt auch bei vollkommen trockenen Exemplaren nur ein schlechtes Feuer, dessen Rauch Kopfweh und Schwindel erzeugen soll. Nach Angabe der Eingeborenen sind auch die Blätter giftig, das Vieh frißt sie nicht; dagegen dienen die Samen einer Glanzdrosselart (Lamprotornis tenuirostris) als Nahrung.

Die riesige Gibara, die theils einzeln, theils in Gruppen die Einförmigkeit des Plateaus unterbricht, verleiht der Landschaft einen ganz eigenthümlich fremden Charakter. Aus vielen halbversumpften Quellen sammeln sich nach und nach Bächlein, die den Hochlandsrand durchbrachen und in tiefen, engen Schluchten nach der Qola hinabstürzen.

Bis zu dem $2^1/_2$ Stunden vom Selki-Paß entfernten Dörfchen Nori oder Lori ist das Hochland nur gegen den Abfall des Gebirges hin etwas kultivirt an Stellen, wo sich vielleicht der Einfluß des benachbarten wärmeren Tieflandes mehr geltend macht. Gegen Nori senkt sich das Terrain nach den an der NO.-Seite des hohen Bualiit oder Baliit entspringenden Gewässern. Die Kirche des Ortes ist beschattet von einem Hain blühender Kuso-Bäume und großer Hypericum. Auf einer benachbarten Wiese wird jeden Samstag ein kleiner Wochenmarkt abgehalten. Zwischen grünen Gerstenfeldern, sumpfigen Wiesen und Hecken liegen die weitläufigen, aber ärmlichen Gehöfte und Hütten des Dorfes zerstreut, allwo auch unsere Karavane sich einen Lagerplatz ausersieht.

Von eigenthümlichen Pflanzen erwähnt mein Begleiter vom heutigen Tagemarsch folgendes: Helichrysum citrispinum, eine

mannshohe, brennend goldgelb blühende Liliacee, die purpurblüthige Blaeria condensata, duftende Thymus serrulatus, Calaminthen, das weiße, großblüthige Chrysanthemum, kleine weiße Arabis und dicht am Boden aufliegende, ja mit den goldgelben Blüthenkörben in ihn eingesenkt, eine Tussilaginee neben dem ungemein zarten rosablüthigen Klee, zwischen dichtem Rasen von Hypnum, Leskea, Dicranum (?) und Polytrichum. An den Steilabhängen des Bahit und Amba-Ras, noch 7—800 Fuß über Nori, an gegen die eisigen Winde geschützten Punkten zeigen sich noch kultivirte Felder, so daß man die Höhengränze des Waizens und der Gerste für diese Gegend zu 11500′ anschlagen kann, vielleicht selbst noch höher, wenn die Gestaltung der Abfälle die Urbarmachung gestatten würde. Malven, ein jetzt dürrer Rumex, eine heftig brennende Urtica, Carduus habessinicus, Nesaea erecta, Alchemilla pedata (?), Lamium amplexicaule, Papaver, Thlaspi arvense und niedrige Trifolien umgeben die Hütten von Nori. Das große Aconium leucoblepharum ziert die Felsen in der Nähe des Orts.

Von Nori aus gesehen, erstreckt sich wie eine hohe Mauer vom Bahit weit nach N. auslaufend der Amba-Ras in 75—120. Grad, der Bahit in 130—200. Grad, die scheinbar höchste Spitze des Selki in 300. Grad. Am nördlichen Fuß des Bahit und am östlichen des Amba-Ras entspringen viele Wildbäche, die mir Amidschel [1]), Dohana oder Dohara und Ami-Wolka benannt wurden, sie nehmen, durch einen schroffen, tiefen Thalriß in N. 20° W. Direktion nach dem größeren Ensofluß, in den auch die Wasser von Hausa oder Aosa münden und in nordwestlicher Richtung dem Takasseh [2]) zueilen.

Oberhalb Nori, am Bahit-Paß liegen die Gehöfte von Kosso und Arquosié.

Die Fauna ist auf dem Hochland nicht eben arm. Von Säugethieren finden sich namentlich zahlreich verschiedene Rattenarten, unter

[1]) Amidšel. [2]) Takazié.

denen ich ein höchst interessantes hamsterartiges Thier fand, Oreomys typicus, Heugl.

Auf den einsamen Matten hoch über den letzten Hütten der Menschen weidet in Familien der kluge Steinbock, Ibex Walia, mit seinem mächtigen Gehörn, der Klippbock und Antilope montana gehen wohl selten höher als das Plateau, auch der Erdpavian, amharisch Tschelada[1]) (Theropithecus Gelada, Rüpp.) scheint mehr zufällig und in der wärmeren Jahreszeit in großen Banden die eigentlichen Gipfel zu besuchen, seine Region sind die senkrechten Kanten der Steilabfälle zwischen 7000 und 11,000′, längs denen seine Wechsel auf Klippen hinführen, die nie eines Menschen Fuß betreten kann. Hyänen, Canis semiensis und hier und da ein Leopard erreichen noch die Bergregion Semiens, kaum tiefer lebt die glänzende Rhizomys splendens. Der König der Alpenwelt, der Lämmergeier, ist hier recht heimisch, erhebt sich aber noch über den höchsten Zinnen der Berge an klaren, windstillen Tagen in Luftregionen, in denen er dem schärfsten Auge nur noch als kleiner, dunkler Punkt im tiefblauen Aether erscheint. Geier (Vultur occipitalis und Rüppellii, Cathartes percnopterus und monachus), Milvus parasitus und Aquila rapax besuchen mit ihm die Schlachtbänke von Nori; Buteo Augur, Falco tinnunculus und graue Weihen gehen bei ruhigem Wetter ebenso hoch, diese leben hier ausschließlich von Ratten. Schaaren rothschnäbliger Alpendohlen (Pyrrhocorax graculus) bewohnen die Felsklüfte und Spalten über den schwindelnden Höhen des Amba-Ras und fallen schwätzend und unter pfeifendem Gekrächze auf Saatfeldern und um Gehöfte ein, namentlich folgen sie dem Pflug des Landmanns wie die Saatkrähe; Corvultur crassirostris zeigt sich in Menge, ebenso der kurzflüglige Corvus affinis; kleine Truppen der lebhaften Lamprotornis tenuirostris klettern um die riesige Blüthenähre der Djibara[2]); Ptilonorhynchus albirostris und der ebenso muntere als geschwätzige Ixos leuco-

---

[1]) Tšelada. [2]) Gibara.

pygius lärmen im Gebüsch. Schwärme von Spinus tristriatus, Sp. nigriceps und Euplectes xanthomelas sonnen sich auf Büschen und Steinriegeln oder hängen an der Spitze langhalmiger Gramineen, verschiedene Steinschmätzer, namentlich Saxicola sordida, sind hier vollkommen in ihrem Element, eine Haubenlerche und Alauda ruficeps auf Ackerfeldern, Macronyx flavicollis hält sich mehr auf niedrigem Buschwerk. Im Dickicht von Hypericum schmettert Sylvia cinammomea, daß die Hügel wiederhallen. Auch ein Ziegenmelker[1]) kommt noch so hoch, Cotyle obsoleta, Hirundo melanocrissa und der riesige Cypselus Rüppellii ziehen wirbelnden Flugs um Felsenkanten. Nectarinia formosa sah ich nicht hier, häufig dagegen N. Takazze; Columba albitorques und Streptopelia lugubris sind — erstere in großen Flügen — hier Feldtaube, letztere fast Haustaube. Auch einige Frankoline, Rallus habessinicus und Ibis caruneulata gehen bis auf über 12,000 Fuß. — In den Bächen lebt eine Krabbenart, verschiedene einschalige Conchilien und ein Frosch mit langen Extremitäten.

* * *

Am Abend des 11. Januars zog eine dicke Nebelwolke über den Bahit und Amba-Ras herunter. Die Nacht stürmte und hagelte es heftig, aber der Morgen des 12. war wieder ganz klar, bei Sonnenaufgang zeigte das Thermometer + 3,5° R. und die weite Gegend war mit glitzerndem Reif bedeckt. Wir hatten die ganze Nacht unter unserem leichten Sonnenzelt tüchtig gefroren und die armen Diener, die sich in einer halbverfallenen mit Heu und Haide gedeckten Hütte ein großes Feuer angemacht, waren starr vor Kälte.

Den 12. Januar brachten wir in Nori zu, um noch etwas Futter und Mehl zu kaufen und die Thiere ruhen zu lassen.

In der Früh des 13. Jan. wird aber bei grimmigem Frost wieder aufgebrochen. Dr. Steudner, der leicht an Schwindel leidet, schlägt mit dem Gepäck den besseren Weg über Arquasié und den Bahit-

---

[1]) Caprimulgus poliocephalus, Rüppell.

Paß ein; ich, Schubert und die Jäger nehmen den etwas näheren Weg direkt zum Amba-Ras. Unsere Richtung ist W. 30" S. und der Pfad, den kein Maulthier zu erklimmen im Stande ist, führt über zwei sehr enge, tiefe Schluchten weg von einem Felskrat zum andern, übrigens häufig durch üppigen Baumschlag und grünes Gebüsch, an Quellen mit moosigem Gestein und blumigen Rasenplätzen hin, steiler und immer steiler aufwärts. Ueber schwindelnder Kluft liegt ein halbmorscher Baumstamm als Brücke, links erhebt sich eine starre Felswand, rechts hinabzublicken in den Abgrund wagt keiner, ehe er die verhängnißvolle Passage hinter sich hat. An steilen Geländen windet man sich immer höher, zuweilen über weite Eisstrecken weg. Da scheint der höchste senkrechte Abfall des Amba-Ras wirklich jedes Weitervordringen unmöglich zu machen, doch es öffnet sich eine Felsspalte von nur 2—3 Fuß Weite, wie in einem Schornstein klettert man vorsichtig, damit kein Stein lose wird, in alle möglichen Situationen übergehend von Vorsprung zu Vorsprung und kommt zuletzt mit wunden Köpfen, Händen und Füßen auf der Plattform zwischen Bahit [1]) und Amba-Ras wieder zu Tage. Auf meine Frage an Negusié, der uns geführt hatte, ob seine Landsleute das eigentlich auch einen Weg nennen, bejahte er, setzte aber bei, daß er sehr schlecht sei, und daß in der Nähe ein zweiter, wenig weiterer Steig heraufführe, den sogar Träger mit ihren Lasten zuweilen begehen.

Wir hatten von Nori an $2^3/_4$ Stunden zur Ersteigung gebraucht und fast gleichzeitig waren Steudner und die Lastthiere, die den Sattel des Bahit [1]) passirt hatten, bei uns. Eine kurze Rast war sehr von Nöthen, das Gepäck mußte zum Theil besser und neu aufgeschnallt und aufgebunden werden, aber Herr Rumha hatte heute zum ersten Mal große Eile und drang auf sofortigen Abmarsch. Zwischen dem Fuß des Bahit und dem Amba-Ras entspringt auf dem 12—13,000' hohen Plateau ein Bach, dessen jetzt fast wasserloses,

[1]) Bahit.

ziemlich breites und kahles Bett in WSW. ziemlich rasch und schroff zum Belegas[1]) hinabfällt, derselbe wurde mir Argen genannt (Steudner schreibt Ardeb), ein ihm paralleler Gebirgszug in Süd Mädša. Unser schmaler Saumpfad führt jetzt anfänglich über dem Nordgehäng des Argen-Thales und am NW.-Abfall des Amba-Ras hin, wendet sich aber dann noch mehr zu Nord von einem niedrigen Plateau aufwärts zum folgenden, über eine Unzahl Wasserrinnen weg, wo immer wieder Trachytfelsen zu Tage kommen, während die Ebenen meist mit üppiger Grasvegetation bedeckt sind, seltener sieht man Ericabüsche und Gruppen der Djibara. Noch einmal geht es steiler aufwärts, dann folgt fast strauchlose weite Ebene mit Spuren von Bodenkultur, die sich stetig nach NW. einsenkt gegen eine tiefere, weite Thalschlucht, Qaba, von welcher nach rechts zum Enso, nach links zum Belegas ein Bach hinabstürzt, dahinter in NO. ist noch ein schmales, hügeliges Stück Hochland, der nördlichste Rand des Amba-Ras mit einigen Dörfern des kleinen Distrikts Gidši, in denen Rumha einzufallen gedachte. Aber Thiere und Leute waren zu ermüdet, und ich ließ in der Nähe eines Baches an einer etwas vor Wind geschützten Stelle nach 5—6stündigem Marsche auf dem Hochlande Halt machen. Erst mit Sonnenuntergang sammelte sich nach und nach die Gesellschaft, ich war indeß mit einem Diener einem nahen Bächlein etwas gefolgt, um wenigstens so viel Holz zu finden, als nöthig war, um Kaffee zu machen. Um $5^1/_2$ Uhr Abends zeigte das Thermometer + 6, um 9 Uhr Nachts nur + 2° R., am andern Morgen nur + $1^1/_2$° R.

14. Januar.

Ein und eine halbe Stunde Marsch in NW. zu W. und wir erreichen über Matten und Felder das wohl 3—400′ unter dem Nachtlager sich ausbreitende, mit Hypericum-Gebüsch theilweise bedeckte Thal

[1]) Der Belegas ist ein Zufluß des Takazié, in seinem obern Lauf bildet er die Gränze zwischen Wogara und Semién und umfließt dann den Fuß letztgenannter Provinz in Süd.

Daba, das Semiēn von Sanka-Ber trennt, eine reizende, ganz unkultivirte Gegend mit schöner Waide, herrlichem Baumschlag in den benachbarten Tiefthälern und schönem, klarem Wasser. Wir waren hier an der Gränze von Semiēn nach Wogara zu und ich schlug vor, ein paar Tage zu rasten. Rumha, der wenig Aussicht zu haben scheint, die benachbarten Ortsvorstände ausplündern zu können, ist höchst unzufrieden, ich lasse ihm übrigens die Wahl, nach Wogara vorauszugehen, was ihm wieder nicht convenirt und er fügt sich endlich, nachdem einige Diener abgesendet worden, um Schlachtvieh zu kaufen. An Brennholz ist an der Stelle gar kein Mangel, ein paar alte Stämme sind rasch ins Lager geschafft und darum herum erbauen sich die Leute binnen einer Stunde ein kleines Dorf von Hypericum-Hütten.

Ich habe schon erwähnt, daß in dem Hochthal Daba zwei Bäche entspringen, die ungefähr entgegengesetzten Lauf haben. Der eine hat nur einen ganz kurzen Weg auf dem Hochland in Nord wenige Grade West, und erreicht bald zwischen Sankaber und Gidši, am nordwestlichen Fuß des Amba-Ras den hier wohl über 3—4000′ tiefen Steilabfall von Semiēn, über den er nach Dola Wogara hinabfällt. Der andere Bach zeigt im Ganzen eine südwestliche Richtung, gräbt sich ziemlich tief in das Plateau ein, stürzt dann über eine Felsplatte in vielen Absätzen in einen wilden und paradisisch schönen Woina-Deqa-Wald immer tiefer und tiefer am südlichen Fuß von Sankaber hin, und wird von vielen Wildbächen gespeist, ein beträchtlicher Zufluß des Belegas.

Die Gehänge des oberen Daba-Thales in der Nähe unseres Lagers sind großentheils noch mit Haide bedeckt, an feuchten Stellen stehen noch einige Djibara[1])-Stauden, in der Nähe des Baches auf üppiger Grasvegetation Dickichte von Hypericum und Rosen, überragt von baumartigem Echinops.

Die eigentliche Waldregion beginnt gleich unter den ersten

[1]) Ġibara.

Wasserfällen des südwestlichen Baches, an denen ein Ziegenpfad über glatte Spiegelfelsen und durch fast undurchdringliche Dickungen zum Grund der engen Schlucht führt, aus der Dolqual- und viele Hochbäume ihre Gipfel erheben, bedeckt mit einem Gewebe von Schlingpflanzen, im wilden Gewirr von Brombeersträuchern; am Rand des Gewässers modern riesige Stämme der Sparmannia africana neben feinblättrigen Büschen von Myrsine africana L., letztere jetzt ganz mit hochblauen, heidelbeerartigen Früchten bedeckt. Endlich öffnet sich die Schlucht, der Wald ist hier mehr gelichtet, am Ufer überschatten weitastige Feigenbäume kleine freundliche Gehöfte, ein Hügelland liegt vor uns von Geröll, hoch mit Dammerde und grünen Feldern bedeckt. Noch etwas weiter abwärts wird bereits Büschelmais gebaut und der riesenblättrige Enset (Musa Ensete). Wie sehr bedauerte ich, daß Steudner wegen seiner Neigung zu Schwindelanfällen nicht wagen konnte, diese Thäler zu besuchen, die dem Botaniker so unendlich reiche Ausbeute gewähren müssen; er gelangte nur bis zum Rand der ersten Kaskade und erwähnt in seinem Bericht der schönen Kronen der Sparmannia africana (amharisch Wulkefa) mit frischgrüner, großblätteriger Belaubung und den dichten Scheindolden weißer mit rosa Staubfäden geschmückter Blüthen. Alle Aeste und Zweige der Bäume und Gesträuche sind mit langen, grauen Bärten von Usnea florida und Ramalina behangen, um diese Bosquets, sowie an den oberen Thalwänden erheben sich Sträucher der Sparmannia habessinica, reich mit violetten Blüthen, die Inula arbuscula, deren goldener Blüthenschmuck zwischen den dichten Clematis-Gehängen hervorschaut; neben Hibiscus mit Rosablüthen und mannshohen weißen Centaureen, goldgelben Senecionen, den dunkeln Rosengebüschen und reichblühendem Cytisus prangen Salvien, Scapiosa columbaria, Verbascum, rosa und weißblühende Coronilla, Campanula und Hieracium, epeta, Anthemis, Crepis, Helichrysum und kletternde Gnaphalien, Cyanopsis, kleinere Echinops-Arten, Delphinium, Geranium und Pe-

largonium multibracteatum, Cotyledon, Aloe und Gladiolus umgeben in reizendem Durcheinander diese Gebüsche. Große Orobranchen schmarotzen auf den Wurzeln der Erica. Adianten und Asplenien bedecken die feuchten Stellen, da wo der Boden mit Hypnum und Peltigera bedeckt ist.

Von Säugethieren bemerkte ich nichts Besonderes hier. Ein Canis semiensis, der eben auf der Rattenjagd begriffen war, fiel uns zur Beute, mehrere Lämmergeier schoß ich am Lagerplatz selbst, die eigenthümlich pfeifende Stimme des Caprimulgus poliocephalus durchtönt die ganze Nacht das Hochthal, Sylvia cinnamomea schmettert ihr volles, melodisches Lied im dichten Hypericum, Euplectes xanthomelas schweift über Hochgras und Büsche, Parus dorsalis lockt ganz ähnlich unserer Spiegelmeise auf dürren Baumästen oder hämmert an harten Früchten und aus der Thalschlucht herauf tönt ein Schlag, dem der Sprossernachtigall sehr ähnlich und womöglich noch tiefer und klangreicher; unsichtbar im Dickicht verborgen weilt der herrliche Sänger, es ist Parisoma frontale der Ornithologen; er trägt ein schmucklos bräunlichaschgraues Kleid, ein einfacher weißer Fleck ziert seine Stirn, die untern Schwanzdeckfedern sind rostfarb, das Auge hochroth. Auch Staffelschwänze (Drymoeca), Brillensänger (Zosterops) und Helmvögel, Glanzstaare und Tauben aller Art sind nicht selten in den Thalgründen, und Ixos-Arten und große Francolin-Hühner gaggern um die Wette. Auch einen Wintergast aus der Heimath begegnete ich, die liebliche Blaudrossel (Turdus cyanus).

Wie die Höhen des Bakit und Amba-Ras, so bestehen auch die Gesteine um Oaba aus Trachyt und Mandelsteinen, die schöne Bitterspath-, Apophyllit- und namentlich Cuboizit-Krystalle einschließen, von einer Vollkommenheit und Größe, wie ich sie nie zuvor gesehen.

Nach den hier angestellten Beobachtungen von Circum-Meridianhöhen der Sonne liegt das Oaba-Thal unter 13° 18,1′ nördl. Br., die Meereshöhe veranschlage ich auf 10—11,000 Fuß. Die Tem-

peratur betrug bei Sonnenaufgang durchschnittlich + 2,8° R., Mittags + 11 bis $14^{1}/_{2}$°, Abends 9 Uhr + $5^{1}/_{2}$—7° R.

17. Januar.

Vom Daba-Thal aus führt ein schlechter, steiler Saumpfad in NW. in $^{3}/_{4}$ Stunden nach Sankaber oder Zanka-Ber hinauf, einem kleinen Distrikt, der politisch zu Semiēn, geographisch zu Wogara gehört und die höchste, letzte Stufe des letztgenannten Hochlandes ausmacht. Quer über den schmalsten Theil des Gebirgs, das großentheils baumlos ist, laufen mehrere Reihen jetzt theilweise zerstörter Pallisaden von Haide, mit Zweigen und Dorngebüsch verflochten, dahinter ein Schanzgraben und Reste einiger alter Wachthäuser, beiderseits zum Daba-Thal und nach Qola Wogara tiefe, oft senkrechte Abgründe. Der Paß ist somit leicht zu vertheidigen und hat auch in den letzten Kriegen zwischen Ubié und Negus Theodor eine nicht unbedeutende Rolle gespielt. Man erzählte uns namentlich von einer sehr blutigen Schlacht, die zwischen Ras Wolde Selasi und Ras Gabireh (nach Rüppell Abess. II, S. 394 im Jahr 1814) hier geschlagen wurde; die Truppen des letzteren wurden zurückgedrängt und er verlor einen großen Theil seiner Leute, die nur Mann für Mann den Paß erklimmen konnten und so dem Gewehrfeuer der Truppen Wolde Selasi's zu sehr ausgesetzt waren; die Verwundeten und Todten rollten in den Abgrund. Hier berührt man zum letzten Mal den Nordrand von Semiēn, da der Weg nach WSW. abbiegt und die Fernsicht sowohl auf die Qola bis jenseits des Takazié, nach dem Amba-Ras und den Bergen von Mai Tachlo[1]), auf die höchsten Gipfel Semiēn's selbst und hinab auf die weite Terrasse von Wogara ist wahrhaft grandios. Zu meinem Leidwesen war der Horizont neblig und auch über dem Tiefland lagerte ein dünner Wolkenschleier, der nur hier und da einige Durchsicht gewährte. Der Boden von Sanka-Ber ist sehr fruchtbar, jedoch wenig bebaut, einzelne Baumgruppen, na-

---

[1]) Taχlo.

mentlich große Hypericum geben dem Hochland ein freundliches Ansehen, obgleich das Hochgras meist schon vertrocknet ist. Ueber Hügelland abwärts führt der Pfad nach Westen, die Kirche Karnitscha[1]) Mariam in einem schönen Hain von Kuso-Bäumen bleibt nahe links vom Weg, dann kommt ein tieferer Abfall und wohl 1200 Fuß steigt man hinab zwischen Gerstenfeldern, Viehtriften und kleinen Waldpartien zu einem beträchtlichen Bach, der Gränze zwischen Sanka-Ber und Wogara. Hier hat die Djibara[2]) ganz aufgehört, auch die Erica-Vegetation und Hypericum leucoptychodes verlassen uns als Repräsentanten der Hochalpenflora und bald bilden Rosen, Celastrus und Akazien fast die einzige Strauchvegetation.

Vor uns erhebt sich ein mit grünen Matten bedeckter Hügelrücken, der sich dem Schoada[3])-Thal zusenkt. Dunkle Gruppen mächtiger Juniperus-Bäume beschatten eine alte Kirche mit Freistätte und am Süd- und Westabfall des Hügels liegt der Marktflecken Faras-Saber[4]), den wir passiren, um jenseits eines größeren Baches nach 5½stündigem, gutem Marsche, von Qaba an gerechnet, à la belle étoile zu kampiren. Die beiden erwähnten Gewässer vereinigen sich kurz vor ihrem Abfall zum Belegas. Mehrere seltenere Vogelarten leben auf den sumpfigen Wiesen, namentlich fand ich hier kleine Flüge des seltenen Vanellus melanocephalus, Rüpp., in den Bächen Zygnemaceen und Cladophora in Menge.

Zwei und eine halbe Meile in NW. von Faras-Saber liegt auf einem Hügel die einstige Hauptstadt Wogaras, Dobarek-Kitane-Mälirit, mit berühmter Kirche, in der neuern Geschichte Abessiniens bekannt durch die Hinrichtung von 17—1800 Rebellen, die Negus Theodor in der Schlacht gegen den Schefta Geret in Qola Wogara gefangen genommen hatte, dessen Bande kurz vorher den englischen Consul

---

[1]) Karnitša. [2]) Ġibara. [3]) Šoáda.

[4]) Ueber die Legende von Faras-Saber conf. Gobat Séjour en Abessinie p. 149.

Plowden bei Gondar tödtlich verwundet und den Engländer J. Bell an des Königs Seite erschossen hatte. Noch decken Haufen von Gebeinen der Erschlagenen den Marktplatz von Dobarek.

Am 18. Januar war die Feier der Taufe Christi, Dumqât genannt, einer der höchsten Festtage der abessinischen Kirche. Ein großes, buntes Kirchenzelt von Faras-Säber war am Vorabend auf der Wiese am Bach aufgeschlagen, ganz in der Nähe unseres Lagers, und schon um Sonnenuntergang zog die ganze Klerisei des Ortes in Prozession dahin mit dem unter einem Baldachin getragenen Tabot (Bundeslade). Einige alte Pfaffen in zerrissenen rothen und gelben Leibröcken mit Turbanen, so groß als ein Storchennest, tanzten gleich weiland König David in infernalisch graziösen Sprüngen dem Heiligthum voraus, gefolgt von der frommen Einwohnerschaft unter Gesang, Gebet und einer Musik, die unbeschreiblich ist und welche nur abessinische Christenseelen erbauen kann. Unsere Diener baten sich die Erlaubniß aus, den Höllenlärm noch mit Flintensalven accompagniren zu dürfen, was ihnen gern gewährt wurde. Endlich zog die kalte Nacht herauf, es legte sich der Sturm der Ergießungen zum Lobe Gottes, aber nur um gegen Mitternacht um so energischer wieder zu beginnen. Der Spektakel dauerte bis Sonnenaufgang, wo die gesammte Menge, Männlein und Weiblein, geführt von den tanzenden Würdenträgern der Kirche, zum Bach herniederstieg, sich dort in corpore entkleidete, in's Wasser hüpfte und drei Mal untertauchte. Ueber die Berge und bereiften Wiesen pfiff ein eisiger Morgenwind dazu, die Lufttemperatur betrug + 6° R.!!

18. Januar.

Ich erinnerte mich, gelegentlich meiner Reise durch Wogara im März 1853 eines schönen Wasserfalls in der Nähe von Faras-Saber und schlug Steudner vor, denselben zu besuchen; das Gepäck ging nach dem sieben Meilen entfernten Marktplatz Doqua Kitane Makrit voraus; wir hielten uns mehr südlich vom

direkten Weg, zogen über die wellige Hochebene, mit Wieswachs, Ackerfeld und buschigen Gehölzen, an einem ziemlich hochgelegenen, mit malerischen Juniperus bepflanzten, alten Friedhof vorüber. Nach ¾ Stunden passirt man einen breiten von Dobarek, nach einer weiteren Viertelstunde einen zweiten vom Lamalmo oder Lamalmon-Paß kommenden und gleich darauf einen dritten Bach, der diesseits des isolirten Felskegels Wogen entspringt; der letztere heißt in seinem weiteren Verlauf Angowa oder Angua, ist ziemlich breit und tief und wir folgen ihm bis zum Südrand von Wogara, wo er unfern des Dorfes Sawsawa über eine Felsplatte weg in zwei Armen wohl 1000—1200 Fuß tief in die Thalschlucht hinabstürzt, doch bricht sich die stäubende Wassermasse öfter am Fels, sammelt sich in einem kleinen Kessel wieder, um dann in weniger hohen Stürzen brausend sich fortzuwälzen. Der Strom war in Folge lange herrschender Trockenheit jetzt bei weitem nicht so gewaltig, der Sturz also weniger imposant, als bei meinem ersten Besuch. Diese Gewässer alle vereinigen sich unterhalb des Sabra- und Schoada-[1]) Distriktes am südwestlichen Fuß des Hochlandes von Semiën, das sie als Belegas auch auf seiner ganzen Südseite umfließen, wo letzterer Fluß in den Takazié fällt. Einige Wölfe und eine Midaqua-Antilope wurden vergeblich verfolgt, dagegen schoß ich mehrere gelbschnäblige Enten und eine in unseren europäischen zoologischen Sammlungen äußerst seltene Gans (Bernicla cyanoptera). Von botanischen Vorkommnissen ist zu erwähnen: Gebüsche von kleinblättrigem Hypericum, Rosen und Akazien, eine Echinops-Art, deren große Blüthenkugel fast in den Boden eingesenkt ist, Ternaxa, ein Senecio, mit großen, gelben Blüthenrispen. Salix habessinica, Erica arborea, die 10′ hohe Leontis rugosa mit zahlreichen rosarothen Blüthen, die liebliche Cyanopsis neben gelb, weiß und rosenroth blühenden Kalanchoe; Clematis, Asparagus und Gnaphalium.

Uns westwärts wendend, an der alten Kirche Bed Johannes

[1]) Šoáda.

vorüber, geht es dann über meist urbares Land, einige weitere Bäche und sumpfige Wiesen nach dem auf einer kleinen Anhöhe gelegenen Doqua Kitane Makrit, einem der bedeutendsten Orte der Provinz Wogara. Die große steinerne Kirche von Doqua ist von Negus Jasu erbaut, der weitläufige Marktplatz befindet sich in ihrer unmittelbaren Nähe. Hier theilt sich auch die Handelsstraße von Gondar, die nördliche führt über den Lamalmon, Dola-Wogara und Zana nach Adoa, die südlichere, auf der wir gekommen waren, über Semiēn.

Wir lagern eine Meile westlich vom Dorf auf einem grasigen Hügel, Angesichts des hornförmigen Wogen. Hier soll wieder einen Tag gerastet werden. Da etwas Mangel an gemahlenem Getreide war, wird eine fette Kuh geschlachtet, ein glückliches Ereigniß für die nimmersatten Magen unseres zahlreichen abessinischen Gefolges. Bald sammeln sich um den Aufbruch des Thieres Schaaren von Geiern, Gypaetos barbatus braust durch die Lüfte an, Vultur auricularis, V. occipitalis und V. Rüppellii lassen sich in größerer Entfernung nieder und tanzen in tölpischen Sprüngen heran, nachdem die Aasgeier (Cathartes monachus und C. percnopterus) bereits große Stücke von Gedärmen mit all' ihrem duftenden Inhalt verschlungen haben; namentlich stark vertreten ist die Familie der Raben bei diesem leckern Mahl. Der kolossale Corvultur crassirostris umschwärmt paarweise und eigenthümlich zirpend das Lager, der kurzschwänzige Corvus affinis und der elegante C. leuconotus kommen zu Dutzenden gierig schreiend, einzelner der possierliche und schlaue Kropfrabe (C. capensis minor, Heugl). Im Nu ist der Aufbruch verschlungen, dazu auch einige mit Strychnin bestreute Stücke; mehrere Opfer fallen durch Gift, andere durch die Kugeln der Jäger.

Den Rasttag (19. Januar 1862) verwende ich zur Besteigung des schon oft erwähnten Wögen, fast 3 Meilen von Doqua und nahe am nördlichen Abfall der Deqa von Wogara und dem Lamalmo-Paß gelegen. Ich hatte nur einen Diener aus Tigreh mit-

genommen, der behauptete, alle hervorragenden Punkte weit und breit zu kennen. Ueber Wiesen und Ackerland geht der Pfad ungefähr in NW. an einer fast ganz zerfallenen Kirche vorüber, unfern welcher ein ambulantes Tselan [1]-oder Hirtendorf lag, in dem ich etwas rastete. Der Boden erhebt sich allmählig um den eigentlichen Fuß des Berges und hin und wieder in der Ebene stehen größere alte Akazien-Gruppen, Gebüsch mit Clematis und der nirgends fehlende Colqual.

Die Wände des Wögen sind theils kahl, theils mit fast dürrem, glattem Gras bewachsen, welches das Besteigen sehr erschwert. Der eigentliche Körper des Berges ist horn- oder steil kegelförmig, die Spitze sehr schmal, die NNW.-Wand fällt äußerst steil in ein hier entspringendes, schluchtartiges Thal, das anfänglich nach W. führt und dann nach N. umzubeugen scheint. Die absolute Höhe des Berges veranschlage ich auf 7—800′. Oben fand ich bimssteinartige, leichte, poröse Gesteine, am Fuß ein leicht verwitterndes, feinkörniges Conglomerat; weiter in der Ebene, wie auch in Sankaber stehen fette, offenbar aus Verwitterung von Laven entstandene Thone, die ganz das Ansehen von bunten Merkeln haben, von bläulicher bis leberbrauner Farbe mit kleinen losen Krystallen von Chabasit und andern Kuphonspaten. Die Aussicht war wieder trübe, doch gelang es mir — aber viel belästigt vom heftigen Wind — eine Menge von Azimuthwinkeln aufzunehmen, die bei der Construction der Karte von Abessinien von höchster Wichtigkeit waren.

In den Felsen des Wögen lebt eine eigenthümliche Art von Pavianen (Cynocephalus Dokere) und unfern der erwähnten Kirche wurde die seltene Junx aequatorialis erlegt. [2])

---

[1]) Diese Tselan sind Nomaden aus Begemeder, Fogara und andern Distrikten unfern des Tana-Sees. Sie haben keine eigentlichen festen Wohnsitze, sind Christen, sprechen nur die amharische Sprache und leben ausschließlich von Viehzucht. Nicht nur in ihrer eigentlichen Heimat, sondern auch in andern Provinzen haben die Tselan Waidegerechtigkeit. Es ist ein schöner, schlanker und kräftiger Menschenschlag

[2]) Nach Steudner läge Doqua Kitane Malkrit 1000—1200 Fuß tiefer, als

20. Januar.

Die Wegrichtung ist ungefähr SW.; bald gelangt man über einen starken, in der Nähe des Wögen entspringenden Bach, der anfänglich südlich, dann südöstlich fließt, er heißt Tschera-Wonz[1]) (d. i. wildes, reißendes Gewässer); ein zweiter, diesem parallel laufender bildet unmittelbar unter der Straße einen romantischen Wasserfall mit Felsgrotte, Schlinggewächsen und Faren behangen; dieser Wasserlauf mündet bald in die Tokur Woha (d. i. Schwarz-Bach), um im Tiefland sich mit der Mena dem Belegas zuzuwenden. Ein Distrikt längs des fast baumlosen Schwarzbaches heißt hier Schimbera[2])-Segen, oberhalb desselben lagert man nach 3½stündigem Marsch in einem Seitenthal der Tokur-Wolia in hügliger, durch viele kleine Bäche coupirter Gegend; auf den Wiesengründen sind kleine Hochmoore, am Gehänge Waizenfelder und hier und da trägt der Gipfel eines Hügels eine Kirche mit Baumgruppen. Die Gegend muß reich an Vieh sein, das hier sehr wohl gedeiht; die Race ist kräftig, gedrungen, mit kurzem, starkem Gehörn, kleinem Speckbuckel und lang herabhängender Wamme. Auch eine schöne, zottige Hunds-Race sieht man hin und wieder, ähnlich den Hirtenhunden der albanischen Gebirge. Wildenten, Wasserrallen und ein Paar Edelfalken (Falco cervicalis) wurden erbeutet. — Manche Einsenkungen sind bestanden mit größeren Akazien, die entweder ganz flache, schirmartige Kronen oder ähnlich der Samra-Mimose des Sudan die Form eines umgestürzten Kegels haben; die Aeste sind oft guirlandenähnlich behängt mit der jetzt in Frucht stehenden Clematis glaucescens[3]) (amharisch Haso). Salix habessinica steht hin und wieder an den Bächen.

Faras-Saber. Diese Angabe ist bestimmt unrichtig; obgleich uneben, senkt sich die Hochfläche von Wogara im Allgemeinen hier sehr wenig, ich glaube nicht um mehr als 200 Fuß.

[1]) Tšera Wonts. [2]) Šimbera-Segen, d. i. der Erbsenweg.

[3]) Aus dieser Pflanze wird mit saurer Milch, etwas Senf und rothem Pfeffer eine eigenthümliche pikant aromatisch schmeckende Speise bereitet, die als Zugemüse zu Fleisch genossen wird.

21. Januar.

In drei Viertelstunden erreichen wir den Marktplatz Tschembelga[1]) am Fuße eines Hügels mit Kirche und anmuthigem Hain von Colqual und Juniperus, einem befestigten Lager und Wohnungen und Getreidemagazinen des Negus. Von hier ab führt eine Handelsstraße über Derita nach Eifag und Debra-Tabor, unsere Route dagegen ziemlich direkt nach Gondar. Das Hochland hat immer einen ziemlich gleichförmigen Charakter, der Boden ist fruchtbares Wellenland, Waiden und Felder von Gerste, Waizen und Erbsen wechseln mit kleinen Bosquets von Rosen, Akazien, Rumex und Hypericum, theils behangen von den wolligen Gewinden von Clematis. Große stachlige Solanum melongena mit seinen Varietäten, wechseln mit gelbblühendem Kreuzkraut und Königskerzen und rosa und feuerfarbigen Carduus, dazwischen duftende Jasmin und Spargelgesträuche.

Wir begegneten Truppen von Landleuten, die mit schwer bepackten Eseln zum Markt nach Tschembelga[1]) zogen. Das Getreide wird meist in großen Ledersäcken transportirt. Auch einiges Rindvieh und Schafe kommen auf solche Wochenmärkte, weil gewöhnlich auf dem Marktplatz geschlachtet wird. Hier und da sieht man Frauen, die Bier und Brodkuchen verkaufen, andere handeln mit Butter, Kuso, Gescho[2]) u. dgl., die größeren Kaufleute mit Honig, Wachs, Häuten, Schwefel, Antimon, Tabak und feinern Wollzeugen, andere ausschließlich mit Salzstücken, die bekanntlich als Scheidemünze dienen.

Nach 1$^1/_2$stündigem Weg gelangt man in eine sumpfige Niederung, umgeben von reizenden, dichten Gruppen von Gebüsch und niedrigen Bäumen, aus denen uns der liebliche Schlag des Parisoma frontale entgegentönt. Die Gegend wurde mir Sonjo materiah benannt, Steudner schreibt „Sonio Maleriö“ und hier ent-

---

[1]) Tšembelga. [2]) Gešo.

springt aus vielen kleinen Bächen der Angrabfluß, der bald durch eine tiefe, steile Felsschlucht in Nord nach Qola Wogara hinabfällt, und, wie ich früher schon nachgewiesen, in Ost-Senar als Bahr el Salâm oder schlechtweg Basalam in den Atbara mündet.

Vier Stunden vom gestrigen Lagerplatz wird für heute in einem hübschen Wiesenthal 1 Meile nordöstlich von der Amba Qedûs Georgis am Fuße eines isolirten Hügels gerastet. Ein Bächlein strömt von hier aus südöstlich zum Belegas. In den benachbarten Thälern stehen zahlreiche Kuso-Bäume, ein Abhang nördlich vom Lager ist dicht beholzt und bietet Gelegenheit zu Jagd auf Antilope redunca, Madoqua und montana.

Die stärkeren, oft laubenartig mit Cucurbitaceen und Waldreben behängten Akazien zeigen eine den sogenannten Teufelsbesen unserer Nadelhölzer analoge Verkrüppelung der Aeste und Zweige, und verändern durch ihre dichten Vogelnestern oder Besen ähnliche Form, zumal sie oft in großer Menge den Baum bedecken, ganz den Charakter der Pflanze. Es sind Verdickungen und Anschwellungen der Zweige und Blattstiele durch Insektenstiche verursacht, oft mit Farbenveränderungen derselben verbunden, so daß man glaubt, Schmarotzerpflanzen zu sehen. Am 3.—4. Februar 1852 hatte ich auf meiner Reise von Gondar nach Semiēn auf derselben Stelle gelagert.

22. Januar.

Man läßt den Berg mit der Kirche des heil. Georg (Qedûs-Giorgis) zur Linken, der Pfad steigt mäßig an; wir setzen nach 1½ Stunden Marsch über einen zur Belesa fließenden Bach, folgen dann einem zweiten, der in der Antschewa[1]) Meda etwas nördlich von Isaq Deber aus einem weitläufigen, jetzt fast vertrockneten Hochmoor entspringt; neben Akazien, Kuso und Hypericum zeigt sich hier und da ein Celastrus-Baum mit kugelförmiger Krone und

---

[1]) Antšewa.

dunkeln glänzenden Blättern, mit langen Flechten=Bärten behangen.

Kaum 3 Stunden Wegs (vom Nachtlager Amba D. Georgis) sind bis zur Kirche und zerstreut liegenden Ortschaft Isaq Deber am Abhang einer Terrasse, welche die Südwestgränze von Wogara bildet.

Der reiche Boden ist im Allgemeinen hier gut angebaut. Verschiedene kleine Dörfer und Gehöfte und Haine mit Kirchen geben der Gegend ein recht freundliches Ansehen, die Fernsicht ist jedoch ziemlich beschränkt.

Bei Isaq Deber sahen wir imposante Gruppen 60—70′ hoher Erythrinen (E. tomentosa Hochst.), deren glatte, silbergraue Stämme bis zu 18′ Umfang haben. Ihre prachtvoll rothen Blüthen mit braunwolligen Kelchen stehen meist nur auf der obern Seite der Krone in vollen Rispen und oft so dicht, daß der Boden wie blutig gefärbt ist von der Menge abgefallener Blüthenblätter. Daneben erhebt sich der schöne Croton macrostachys, auch ein ziemlich starker Baum mit langen Blüthentrauben, der abessinische Oelbaum mit hellglänzendem Laub (Olea chrysophylla, Lamk.), Sparmannia africana mit dichten, etwas grünlichweißen, mit rothen Staubfäden gezierten Blüthenrispen, deren Stämme hier bis 3 Fuß Durchmesser haben und mit einer rissigen, bräunlich grauen, dicht mit Flechten bedeckten Rinde überzogen sind, während die äußerst zähe Rinde der Zweige graubraun und glatt ist. Um diese Gruppen hoher, starker Bäume schaaren sich Colqual=Euphorbien, Rosensträucher und Hypericum, Akazien und Sparmannia habessinica, Hibiscus, Protea habessinica, Echinops und Aloe dichostoma.

In dichtem, fast buschigem Acanthus, am Fuß eines niedrigen Hügels mit Ruinen von Wohngebäuden, trafen wir einige Paare des stattlichen Bohor (Antilope redunca) und die zierliche Dekula (Antilope Decula, Rüpp.) mit ihrem weiß gesattelten Rücken.

23. Januar.

Vor uns liegt eine ziemlich ebene, leicht nach Süd und West geneigte Fläche, hier und da durchfurcht von Bächen, längs welchen sich lichte Baumgruppen hinziehen. Nach $^3/_4$ Stunden läßt man eine tiefe Schlucht mit verschiedenen Kaskaden, dichtem Buschwerk und Baumschlag zur Linken, auf deren Grund ein kleiner Hügel mit Kirche und Hain von Colqual und Woira (Oelbaum) heraufblickt. Hunderte von langmähnigen, braunen Erdpavianen (Tschelada[1]) spielten drollig am Rand der Schlucht oder waren beschäftigt, große Steine umzudrehen, um fette Larven von Käfern, die sie mit äußerstem Wohlbehagen verspeisen, hervorzusuchen. Vom jagenden Theil der Gesellschaft umzingelt, wurde eine fürchterliche Flintensalve auf die armen Geschöpfe abgegeben, jedoch ohne irgend einen vernünftigen Zweck, da die Getroffenen in den Abgrund stürzten, wohin sich unter wüthendem Gebell die ganze wilde Rotte flüchtete. Noch einmal führt der steinige Pfad in die Höhe, dann durch rothe vulkanische Tuffe von Hügel zu Hügel abwärts; die Gegend vor uns ist vom rauschenden Magetsch[2]) durchbraust, heißt Bambulo und die wilden, unwirthlichen Gehänge der tiefen Thäler sind von versprengten Qamanten oder Kamant bewohnt, einem eigenthümlichen Volksstamm, auf den ich später zurückkommen werde.

Von einem Bergvorsprung hat man den ersten freien Blick nach Gondar, vom bewohnteren Theil der Stadt ist jedoch wenig sichtbar, dagegen krönen die weitläufigen Ruinen des Gemp mit ihren vielen Zinnen und Thürmen und grandiosen, jetzt vollständig verwilderten Parkanlagen und Hainen von schlanken Juniperus, Celastrus, riesigen Cordien und Feigen-Bäumen und einige Kirchen die Höhen, an deren Nord- und Südabhang die eigentliche Stadt, mit ihren ausgedehnten Quartieren liegt. Links davon glänzt, in leichten Nebelflor gehüllt, der weiße Spiegel des Tana-Sees.

---

[1]) Tšelada. [2]) Magetš.

Nach dreistündigem starkem Marsch, zuletzt noch in Zickzacklinien steil am Felsgehäng hinabsteigend, gelangt man zum Magetsch,[1]) über welchen eine von den Portugiesen gebaute, noch gut erhaltene Brücke führt, die in drei Bogen hoch über den schmalen, tief eingerissenen Bach gesprengt ist. Der mittlere, breitere Bogen ist wohl an 30 Fuß hoch über der Sohle des Thals, seine Pfeiler ruhen auf mächtigen, kahlen, natürlichen Felswänden. Der Weg führt ziemlich wagrecht, mit sehr geringer Steigung gegen die Mitte der 42 Schritt langen und 10 Schritt breiten Brücke. Die südliche Wand der Brüstung trägt drei kleine, thurmähnliche Ornamente. Die Bogen selbst sind niedrige Spitzbogen. Nach einer weiteren Stunde gelangt man über einen mit vulkanischen, scharfkantigen, eckigen Steinen bedeckten Vorsprung in ein liebliches, mit Weiden und anderem Baumschlag bewachsenes Thal, an dessen frischem, klarem Bächlein von den Beschwerden des nicht wenig anstrengenden Marsches etwas gerastet wurde. Das Thälchen, aus Nord kommend, biegt hier nach West um und mündet nach drei Viertelstunden in den Angrab am östlichen Fuße der Hügel von Gondar.

Hier war das Gepäck bereits gelagert; Rumha, der schon Tags zuvor nach der Stadt gesandt hatte, um ein Quartier für uns zu miethen, erklärte, daß es erst für den kommenden Morgen möglich sein werde, in demselben einzuziehen, weil der Kanteba (Civil-Gouverneur) nicht sobald im Stande gewesen, ein würdiges Unterkommen zu beschaffen. Ich sandte Rumha sofort selbst zum Gouverneur, einen hier bekannten Diener in das Quartier des Etschege[2]) (politische Freistätte), um dort vielleicht eine Lokalität ausfindig zu machen, ließ das Gepäck wieder aufladen und gab unsern Leuten Befehl, im Fall der Diener keine Gegenordre bringe, uns in's Galla-Thal, zum Kirchenhain Fasilidas zu folgen. Den Gemp und Etšege-Bēd zur Linken, Abūn-Bēd, das Quartier des Bischofs zur Rechten lassend, über-

[1]) Magetš. [2]) Etšege.

stiegen wir den mit Trümmern und Buschwerk bedeckten Hügel nördlich von der Stadt und lenkten, da keine Aussicht für ein augenblickliches Unterkommen unter Dach und Fach sich ergab, unsere Schritte nach dem erwähnten Hain im Thale am Westabhang von Gondar, den ich während meines Aufenthalts im Januar und März 1853 so lieb gewonnen.

Kaum waren wir dort gelagert, so erschien der Negade-Ras (Zoll-Pächter) und der Kanteba, um uns zu bewegen, vorläufig bei ersterem abzusteigen, worauf ich jedoch nicht einging. Ein glücklicher Zufall führte unsern Landsmann Missionär Flad zu uns und dieser vermittelte sogleich, daß der Stellvertreter und Beichtvater des Bischofs, Abuna-Jusuf, ein ägyptischer Kopte, uns zu sich nach Abūn-Bēd einlud, wo wir am folgenden Morgen ein sehr angenehmes und geräumiges Quartier beziehen konnten.

* * *

Die Stadt Gondar (eigentlich Guendar) ist auf dem ziemlich hohen Rücken und Abhang eines südlichen Ausläufers der Gebirge von Wogara, einem 2 Meilen langen, basaltischen, gegen die Dembea-Ebene vorspringenden Hügel zwischen dem Galia- und Angrab-Thal gelegen.

Die geographische Position ist 12° 35′ nördl. Br. und 37° 31′ 57″ östl. von Greenwich nach Rüppell, 37° 28′ 15″ östl. nach Bruce.[1]) Die absolute Höhe über dem Meer beträgt gegen 7000 Pariser Fuß und 1200 Fuß über dem Spiegel des Tana-Sees.

Die Gründung der Residenz fällt in die Regierungszeit des Negūs Fasilidas, der den Thronnamen Alem-Seged führte, des Sohnes von Siltan Seged oder Sosonjus, zu Anfang des 17. Jahrhunderts, und Gondar besteht aus vielen weitläufigen, oft kaum zusammenhängenden Quartieren, getrennt durch meist kahle, öde Plätze und Schutthügel.

---

[1]) Das Mittel meiner Beobachtungen ergiebt für Abun-Bed 12° 37,7″ Nord-Breite.

Von welcher Seite aus man sich auch der Stadt nähert, fallen die vielen hohen Warten und Thürme, Zinnen und Mauern des in mittelalterlich-portugiesischem Styl erbauten Königs-Palastes und einzelne Kirchen mit großen konischen Dächern unter malerischen Baumgruppen zuerst in die Augen: ein heimisches Bild für den Wanderer, der sich plötzlich dem Innern des tropischen Afrika's entrückt und in eine mitteleuropäische Landschaft versetzt glaubt. Ueber üppigen Wiesengrund, an schmalblättrigen Weidenbäumen mit überhängender Krone hin rauschen klare Gebirgsbäche zu Thal und schlängeln sich — Silberfaden gleich — in der Ferne durch das grüne, flache Dembea dem Tana-See zu, dessen unübersehbare, glänzende Wasserfläche in einem weiten, von Hügelland und Hochbergen eingefaßten Becken sich ausbreitet. Da steht ein dunkler Juniperus-Hain, überragt vom Kreuz einer Kirche, daneben Cordia-Bäume, bedeckt mit leichtem Blüthenschnee; Weizen- und Gerstenfluren grünen an den Gehängen und wogen angehaucht von der frischen Alpenluft im milden Sonnenschein, wechselnd mit flüchtigen Schatten rasch ziehender Wolken.

In den mit Gewinden von Schlingpflanzen bezogenen Ruinen girren Turteltauben und über den Gipfeln alter Thürme treiben sich schwätzend und pfeifend Schaaren von dohlenähnlichen Glanzstaaren (Ptilonorhynchus albirostris Rüpp.).

Das nördlichste Quartier der Stadt ist das Abün-Bēd mit der Wohnung des Bischofs, wo wir abgestiegen waren. Ein nach West abfließendes Bächlein, kahle Flächen und Ruinenfelder trennen es von der politischen Freistätte, dem Etšege-Bēd mit dem Sitz des Vorstandes der Geistlichkeit und religiösen Orden, Etšege genannt. Auf einem freien, erhabenen Punkt, östlich von beiden, steht von einer runden Mauer umgeben, unter herrlichen, schlanken Baumgruppen eine Kirche mit zwei von den Holländern dem Kaiser Jasu oder, wie sein Thronname heißt, Adjam Seged (Enkel des Negus Fasilidas und Vater Tekla Haimanots) geschenkten Glocken. Rüppell

nennt diese Kirche Telout [1]). Südlich und östlich davon ist der Stadtbezirk Debra Birliān (Kirche des Lichts) mit gleichnamiger Kirche; westlich an diesen und südöstlich vom Etšege-Bēd schließt sich der Gempša-Bēd oder Schloßbezirk an; von einer weitläufigen unregelmäßigen Mauer, mit Zinnen und Wartthürmen und mit verwilderten Gärten und Kiosken umgeben, erhebt sich der große, leider mehr und mehr zerfallende Gemp oder das Schloß selbst, [2]) das neben den armseligen, mit Stroh gedeckten Häusern einen wahrhaft großartigen Eindruck macht durch seine massive Bauart, seine vielen Thürme, hohen Bogenfenster und Thore und weiten Höfe. Die Façade des Hauptgebäudes ist gegen West zu gekehrt und drei Thürme mit großen Thorbogen bilden die Eingänge zu dem einst gepflasterten, jetzt halb in Schutt und Gestrüpp begrabenen Vorhof. Der Hauptbau ist viereckig, zweistockig, mit flachem Dach und steinerner Brustwehr; auf jeder Ecke erhebt sich ein Thurm mit Cement-Kuppel, ein höherer viereckiger steht in der Mitte der vorderen Façade; dieser hat ein flaches Dach, mit hohen Zinnen umgeben; auf auswendig angebrachten hölzernen Treppen führte einst der Zugang auf die Plattform. Das Material ist ziemlich roher Basalt, die Einfassungen der Fenster, Bogen und Thore, sowie die Brustwehren und Leisten bestehen meist aus einem schönen, feinkörnigen, rothen Sandstein, der bei Qorāṭa am Ṯana-See gebrochen wird, und diese Theile sind sehr sauber gearbeitet und gut erhalten. In Nord, Ost und Süd lehnen sich an das Hauptgebäude noch verschiedene Hallen, Gallerien, Säle, Warten, Kapellen, Brücken, Thorwege und Kioske an, alles jetzt mehr oder weniger zerfallen und malerisch mit Gesträuch und Schlingpflanzen bewachsen und so zu sagen unbewohnt; der große Garten

---

[1]) Reisen in Abess. II, S. 120.

[2]) Steudner schreibt Gimb; Rüppell nennt mit Unrecht den dem Schloß zunächst liegenden Stadttheil „Gimp“. Dieses Wort, dessen Orthographie mir nicht bekannt ist, bedeutet Palast, festes Schloß. Siehe hiezu die auf Tafel 8 und 9 gegebenen Abbildungen dieses Gebäudes.

DER GEMP IN GONDAR

Digitized by Google

DER GEMP IN GONDAR.

Digitized by Google

mit seinen Hochbäumen ist ebenfalls in eine Wildniß verwandelt.

Nordwestlich vom Gemp erhebt sich auf einem mit Trümmern besäeten freien Platze der Mikaël-Gemp, ein kleines, festes Schloß mit zwei runden und einem viereckigen Eckthurm und crenelirtem, plattem Dach.

Ein gutes Stück südwestlich vom Gemp-ša-Bed breitet sich der große Marktplatz aus, von verschiedenen Quartieren umgeben; am Abhang und Fuß des Hügels von Gondar nach Süd zu liegt das getrennte Stadtviertel Islam-Bed oder Islam-Gie, das Quartier der Muhamedaner, von einem Bächlein durchflossen; und südwestlich jenseits der Galia Felaša-Bēd, die Vorstadt der Juden.

Die Straßen sind eng und krumm und uneben, theils mit natürlichen Basaltplatten bedeckt, theils durch Schmutz und Schutt unwegsam gemacht. Die Einwohnerzahl dürfte 6—7000 nicht übersteigen, nach der Ausdehnung und Menge der jetzt zerfallenen oder durch Feuer zerstörten Wohnungen und Stadttheile zu schließen, war Gondar einst viel volkreicher und Bruce schlägt noch im Jahr 1770 die Bevölkerung auf 10,000 Familien an (!).

Die Wohnungen der wohlhabenderen Einwohner bestehen in einem niedrigen, runden, thurmartigen Gebäude von zwei Stockwerken, aufgeführt aus unbehauenen Steinen, die durch Kalk oder eine Masse von Koth und geschnittenem Stroh verbunden sind. Das weit vorspringende konische Dach ruht auf leichtem Holzgerüst, durch konzentrische Ringe von langen biegsamen Stäben verbunden, darauf folgt eine Lage von Rohrstängeln (Arundo Donax) und darüber eine dicke, feste Bedeckung von langem, trockenem Steppengras. Der untere Stock des Hauses wird nicht bewohnt und dient als feuerfestes Magazin. Zur zweiten Etage gelangt man gewöhnlich auf einer steinernen Treppe, welche an der Außenwand hinaufführt; sie mündet in ein kleines, vom Dach überragtes Vorgemach, durch welches man unmittelbar in das Empfangszimmer tritt, welches den größten Theil dieses Stockwerks einnimmt

und entweder rund oder viereckig ist. Die schwache Beleuchtung erhält dieses Zimmer durch wenige, kleine viereckige Fenster und die Thüre. Der Boden aus rohen Steinplatten oder Cement ist belegt mit zierlichen Rohrmatten und auf einer Stufe gegenüber der Thür steht das Ruhebett (Alga) des Hausherrn, mit Teppichen, Fellen oder Baumwolltüchern bedeckt. Mit Ausnahme von Gefäßen, Trinkhörnern, kleinen Wandnischen und Holznägeln oder Ochsenhörnern zum Aufhängen der Waffen und Sattelzeuge ist nichts für häusliche Bequemlichkeit vorhanden. Rechts und links vom Hauptgemach sind noch zwei kleine Kammern angebracht, von welchen aus ein schmaler, dunkler Gang rings um das Wohnzimmer führt.

Die Küche und Wohnungen für die Dienerschaft befinden sich in Nebengebäuden im ummauerten oder mit Dornhecken eingefriedeten Hofraum, in welchem sich nicht selten ein schöner Worka- oder Wonza-Baum, kleine Gärtchen mit Granaten, Mandeln, Pfirsichen, Citronen, Weinreben und dichte Schambuko-Gebüsche (Arundo Donax) befinden, welche recht malerisch die kleineren Hütten überragen.

In vielen Gärten der Stadt sieht man einen Baum mit schwertförmigen Blätterbüscheln und gelber Blüthenrispe, den ich für eine Dracaena halte. Er soll hier eingeführt sein und ich habe ihn nirgends in ganz Abessinien begegnet, als gerade in Gondar.

Die Mauern sind häufig noch mit Dornen bekleidet, um Raubthiere, welche nächtlich in die Stadt eindringen oder in den Ruinen wohnen, abzuhalten. Nicht selten erscheint der Leopard, die gefleckte Hyäne, der Ratel, Stinkthiere (Rhabdogale), verschiedene Füchse, Genet-Katzen (Viverra habessinica) und Ichneumon in den Hofräumen.

Nach Mittheilungen der Missionäre hat Gondar 44 Kirchen und ungefähr 1200 Geistliche. Der größere Theil der Bewohner beschäftigt sich mit Handel.

Die Stadt ist nach Außen ganz offen, nur die Freistätte und

verschiedene Kirchen sind mit größeren, meist halb verfallenen Mauern umgeben. An Trinkwasser in Gondar selbst ist großer Mangel, am Abhang des Hügels befinden sich allerdings mehrere Quellen und zwei oder drei Bäche, aber man ist in der trockenen Jahreszeit oft genöthigt, aus dem Angrab- oder dem Gali̇a-Thal sich mit diesem Element zu versehen und das Vieh dahin zur Tränke zu führen.

Ein und eine halbe Meile nordwestlich von der Stadt, auf grüner Wiesenfläche am östlichen Galia-Ufer liegt die schon erwähnte Kirche Fasilidas, inmitten eines herrlichen Juniperus-Parkes und umgeben von ziemlich niedrigen Mauern mit runden Wartthürmen und Zinnen. Die viereckige, steinerne Kirche ruht auf Schwebebogen, in einem tiefen Bassin, über welches von Nord her eine mit Eckthürmen befestigte Brücke führt. Eine großartige, steinerne Wasserleitung auf hochgesprengten Rundbogen an der Westseite des Haines versorgte den Platz mit Wasser, das wahrscheinlich in ein Reservoir im südwestlichen Eckthurm geleitet wurde und von dort aus irgend eine Fontaine oder andere Wasserwerke speisen mußte. [1])

Unfern der südöstlichen Ecke von Fasilidas, nach der Stadt zu, steht ein kleiner, ziemlich gut erhaltener Tempel auf der baumlosen Wiesenfläche; vier Pfeiler aus Werksteinen mit Mörtel zusammengefügt, tragen ebensoviele Rundbogen, auf denen ein Fries mit kuppelförmigem Dach aus Stuck liegt. Es ist das Grabmal eines königlichen Streitrosses, man sagt von Negus Kaleb, der aber lange vor der Erbauung Gondars gelebt hat.

Weiter nördlich von Fasilidas sind mehrere andere Kirchen mit großen Baumgruppen und Gehöften, wenig nord-westlich an einem niedrigen zur Gali̇a abfallenden Hügel mit weitastigen Worka und

---

[1]) Rüppell nennt diese Kirche Gatra Mankit und sagt, sie sei von Kaiser Jasu Beshan (soll heißen Birkian) Seged erbaut worden, der von 1731–56 regierte.

Erythrinen (E. tomentosa) stehen mehrere niedrige, aber sehr massive alte Bäder, mit Wasserleitungen und Badenischen aus Stuck.

Ueberschreitet man von da die Galia westwärts, so gelangt man, einem kleinen Seitenthälchen bergaufwärts folgend, nach einer schwachen halben Stunde zu den malerischen Ruinen von Qosquam, am Abhang eines höheren Bergrückens gelegen.

Ziemlich gut erhalten ist noch das dortige Lustschloß mit zwei Thürmen, deren einer ein Kuppeldach trägt, während das des andern einem niedrigen, umgelegten halben Cylinder gleicht. Zwischen beiden führt ein hohes Bogenthor in eine lange, steinerne Halle mit großen Bogenfenstern und Thüren; das Dach fehlt, Balken zeigen noch die Spuren von Altanen oder Gallerien. Das ganze Gebäude besteht wie der Gemp aus ziemlich rohen Basaltsteinen, die Thür- und Fensterpfeiler und Bogen aber aus gut gearbeitetem rothem Sandstein. In der südlichen Mauer befinden sich mehrere größere Platten und Nischen von demselben Material mit rohen Sculpturen. Zwischen reizenden Baumgruppen ragen die Reste eines andern Prachtgebäudes, an dem, wie es scheint, eine Halle mit schön gearbeiteten Säulen hinführte; alles ist aber verfallen und mit Gestrüpp und Schlinpgflanzen überwuchert. Noch weiter westlich, von hohen Mauern mit Zinnen und Thürmen umschlossen, ist die Kirche, eine Rotunde mit Strohdach und vielen Wandgemälden, in einem weitläufigen Park von Dëd und andern Hochbäumen; auch die beiden zuerst beschriebenen Schlösser waren mit Ringmauern befestigt, welche aber jetzt größtentheils der Erde gleich sind.

In einem auf Bogen ruhenden größern Hause, etwas südlich von dem Lustschloß und östlich von der Kirche, wohnt ein Nachkomme der alten abessinischen Dynastie, den ich schon vor Jahren hier kennen lernte. Er heißt Asfa Wosen und lebt ziemlich zurückgezogen von bescheidenen Einkünften. Seine Wohnung besteht in einem niedrigen, runden Thurm aus 2 Stockwerken, mit großem Strohdach. Um die ganze obere Etage führt ein offener Gang, in den Zimmern prangen noch spärliche Reste aus vergangenen bessern Zeiten, seidene

Tapeten mit metallenen Stiften verziert, glasirte Ziegel mit Arabesken und Bildern und einige alte Oelgemälde, sowohl Porträts als Thierbilder, offenbar von einem europäischen Künstler in Abessinien gefertigt.

Bei Asfa Wosen, den ich öfter besuchte, fand ich einen anderen alten Bekannten, den Lik Af-Work (d. h. Gold-Mund), einen ziemlich gelehrten, allgemein geachteten Mann.

Südlich von dem Kirchenhain des Fasilidas am Westufer der Galia begegnet man noch mehrere Kirchen, ebenfalls unter herrlichen Baumgruppen, darunter eine portugiesische, von vielen steinernen Gebäulichkeiten umgeben, ein großes vergoldetes Kreuz ziert ihr Dach.

Unser Aufenthalt in Gondar währte vom 24. Januar bis 16. Februar 1862. Während dieser Zeit herrschte Morgens stets Ost-Wind, der Nachmittags in W.- und SW.-Wind umschlug. Während der ersten 11 Tage war der Himmel bis nach Eintritt des W.-Windes meist ganz bedeckt. Einzelne starke, vom See herziehende Regen fielen Nachmittags, gewöhnlich von Gewittern begleitet. Später beobachteten wir meist klaren Himmel, abgesehen von einzelnen, lichten Wolken.

Die von Dr. Steudner angestellten thermometrischen Beobachtungen ergaben folgende Resultate:

bei Sonnenaufgang:		Mittags 12 Uhr:		Abends 9 Uhr:	
Maxim.	Minim.	Maxim.	Minim.	Maxim.	Minim.
+ 15° R.	+ 11° R.	+ 21° R.	+ 15° R.	+ 16,8° R.	+ 11,4° R.

Die mittlere Jahrestemperatur ergab nach Boussingault'schem Verfahren durch Einsenken des Thermometers in den Boden bei + 15°, + 19°, + 14,6°, + 18° R. Lufttemperatur = 14,8° R.

* * *

Der Abessinier unterscheidet in seinem in klimatischer Beziehung so viele Abwechslung darbietenden Vaterland zwei Hauptregionen oder Vegetatiosgürtel, die Qola oder Quola und die Deqa, nebst dem vermittelnden Glied für beide, Woina-Deqa genannt. Qola heißt das Tiefland unter 5500 Fuß. Seine Vegetation zeichnet sich dadurch aus, daß sie im Allgemeinen zur heißen Jahreszeit abfallendes Laub hat. Zu dieser Region gehören die Provinzen Wolkyi, Sarago, Ermetschoho[1]), Wolkait, Qola-Wogara, des Takasseh[2])-, Märeb-, Hawasch[3])-, Dschida[4])- und Baeschlo[5])-Thal. Namentlich für die Bergbewohner ist das Klima zumal unmittelbar vor und nach der Regenzeit längs der Flußufer und Sümpfe sehr ungesund und Fieber erzeugend.

Die Vegetation zeigt Tamarix längs der Flußufer, Sykomoren und Ficus-Arten, Kigelia, Tamarhinden, Boswellia, Adansonien, Zizyphus, Balanites, Akazien, Sterculien, Dahlbergia, Salvadora, Baumwolle (amharisch Dut), Büschelmais und Dolien, Sesam, eine Art von Capsicum mit sehr kleiner Frucht, Širba genannt, Ingwer u. s. w.

In der mittleren Region der Qola beginnt die Vegetation der Aloe-Pflanzen, die hin und wieder bis hoch in die Deqa hinaufreichen.

Auf 4500—5000 Fuß erscheint die so charakteristische Qolqual-Euphorbie, die bis über 11,000′ vorkommt. Zu ihr gesellt sich der Oelbaum (Woira) von 5000—5500 bis über 10,500 Fuß, während mit seiner unteren Grenze Kigelien und Adansonien, sowie die langfrüchtige Baumcassia (Cassia arereh Del.) schon wieder verschwunden sind. Die oben erwähnten Bäume stehen nie in Massen zusammen, wie verschiedene Akazien, Pterolobium habessinicum und die schöne Caillea. Carissa edulis zeigt sich in Vollkommenheit auf 5—6000 Fuß.

---

[1]) Ermetšoho. [2]) Takazié. [3]) Hawaš. [4]) Dšida. [5]) Bešlo.

Die sogenannte Woina-Deqa führt ihren Namen vom Weinstock (amharisch Woina, offenbar vom Griechischen *οἶνος*) und bezeichnet die Region, in welcher die Rebe am besten gedeiht; ihre Höhe ist 5500—7500′. Hierher gehören etwa folgende charakteristische Pflanzen: Akazien, der abessinische Oelbaum, Carissa edulis, Celastrus, einige Arten Hypericum, der strauchartige Rumex alismaefolius, Rosensträucher, welche aber auch in die eigentliche Deqa hinaufsteigen; hier wird viel Lein (Talwa, nur zur Oelbereitung benutzt), Nuk (Quizotia olivera) und andere Oelpflanzen gebaut, ferner gedeihen Lathyrus und Ervum (Šimbera und Mezer auf amharisch), Eleusine Takuso (Daqusa) und verschiedene Arten von Eragrostis (Tiéf), die vorzüglichsten Getreide-Arten, wovon Eleusine bei weitem nicht so hoch geht als Tiéf; Zea Mais (Mašila baliari), die z. B. im Šoādathal zwischen Semiēn und Wogara bei künstlicher Bewässerung bis zu drei Ernten gibt; ihre vorzüglichsten Standorte wechseln von 5—7000′. Waizen (Sendie) beginnt auf 5000 Fuß und reicht mit Einkorn (Triticum monococcum) und Gerste (Gebs) in die hohe Deqa. Kaffee (amharisch Búna) wird in Wolkait noch in der Qola gebaut, er wächst hauptsächlich im südlichen Abessinien vom 12° südwärts am Tana-See, in Godšam, Damot und den Gala-Ländern zwischen 5500 und 7000 Fuß. Musa Ensete, sowie eine andere wilde Art erscheinen zwischen 5000 und 9000 Fuß, eine wilde Phönix zwischen 5000 und 7500′. Bignonien, Erythrina tomentosa und die aus der Qola bis zur obern Grenze der Woina Deqa gehenden strauchartigen Capparis zieren diese Höhen mit reichem Blüthenschmuck; prachtvolle Loranthus und Orchideen bedecken oft die Kronen ganzer Bäume. Von in Gärten kultivirten Pflanzen erwähnen wir: Myrthen, Granaten, Citronen (mehrere Arten, theils verwildert, amharisch Lomin), Pfirsiche (Kök); auch die von Dr. Schimper eingeführte Kartoffel gedeiht hier vortrefflich, hat aber in den letzten 10 Jahren sehr durch Krankheit gelitten und ist jetzt fast wieder verschwunden.

Die Woina-Deqa-Vegetation überwiegt die des Tieflands und Deqa-Hochlands an Reichthum, Mannigfaltigkeit, Fülle und Ueppigkeit; gehen ihr auch die Riesenformen der Adansonien und Kigelien des Tieflands ab, so finden wir hier andere, ihrem Typus nach echt tropische Gewächse, wie Qolqual, Bananen &c. oft waldartig zusammengedrängt neben den herrlichsten, blühenden Zwiebelgewächsen: Gladiolus, Haemanthus, Gloriosa, Amaryllis u. a.

Den größten Theil des eigentlichen Abessiniens, von Schoa[1]) und den Gala-Ländern nimmt die Deqa ein. Bis auf 12,000′ gedeiht hier noch Gerste, Waizen und Einkorn, mehrere Celastrus-Arten, der Koso oder Kuso (Brayera anthelmintica) zwischen 8 und 11,000′; das baumartige Hypericum leucoptychodes und Erica arborea bilden die Baumvegetation mit ihren zahlreichen Flechten. Mit 11,000 Fuß beginnt die Zone der wunderbaren Ǵibara (Rhynchopetalum montanum) und reicht, soweit es der Boden gestattet, bis an die höchsten Gipfel, anfänglich mit Erica und Hypericum gemischt, dann sich ausschließlich zu Tausenden aus dem kurzen Gras der Matten, zwischen dem zahlreiche kleine Alpenpflanzen blühen, erhebend; nur selten finden sich hier noch Gruppen zweier baumartiger Echinops-Arten, deren oberste Vegetationsgrenze wohl über 13,000′ steigt. Diese Höhen sind oft tief in Firn begraben, der jedoch nur an einzelnen Stellen an den Nordabfällen und in Felsspalten sich lange Zeit hindurch erhält; dort ist es deshalb immer kälter, als auf gleichen Höhen an der Süd-Seite und die Vegetationsgrenzen variiren daher etwas, sowie dies auch an Stellen bemerkbar ist, die durch warme Luftströmungen von nahen heißen Tiefländern her beeinflußt werden können. Leider ist dieses jeder Kultur fähige Land derzeit sehr arm an Produktion. Da hier so ziemlich alle Klimate der Erde vertreten sind, wäre es leicht, eine Unzahl der werthvollsten Kulturpflanzen aus allen

---

[1]) Šoa.

Welttheilen einzuführen, ebenso auch viele nützliche Thiere, wie das Lama, feinwollige Ziegen- und Schaaf-Racen, die Seidenraupe, Cochenille ꝛc.

Ich will versuchen, hier zusammenzustellen, was die Landwirthschaft derzeit hervorbingt und von Bodenprodukten verwendet wird. —

Was den Feldbau betrifft, so steht dieser auf der niedrigsten Stufe; die Ackerwerkzeuge und Art des Dreschens und Reinigens des Getreides sind ähnlich denen der alten Egypter; das Schneiden geschieht vermittelst einer gezähnten Sichel; Steine und Unkraut bedecken immer die Aecker, die oft kaum nothdürftig gegen Abschwemmen der Dammerde durch Regen geschützt und höchst selten künstlich bewässert werden. Eine Stallfütterung existirt nicht, weshalb aller Dünger verloren geht.

Angebaut und benutzt werden:

Eragrostris (Tiéf), in vielen Arten und Varietäten, vorzüglich zwischen 6500 und 8500 Fuß.

Eleusine (Daqusa), auf 4500—6000′, vorzüglich zur Bierbereitung in vielen Arten.

Gerste (Gebs) von 5000—12,000′.

Waizen (Sendie) ebenso.

Einkorn ebenso.

Zea Mais (Mašila baliari) auf 500—7000′.

Büschelmais (Mašila) im Tiefland bis gegen 5500′, zu Brod und Bier, die Stengel als Viehfutter.

Dolien (Pennicellaria) im heißen Tiefland in verschiedenen Varietäten und Arten.

Hafer wächst wild und wird eingesammelt und ähnlich wie Gemüse zubereitet.

Sesam (Salit) im Tiefland.

Quizotia olifera (Nuk) von 4—6000′.

Carthamus (Šuf) vom Tiefland bis über 7000′.

Faba vulgaris (Ater balieri), Pisum, Cicer und Lathyrus (ʾAïn-ater, Šimbera etc.) von 5500—10,000′.

Eine Bohnenart (tigrisch Adagora) im Qola-Land.

Ervum (Mezer) bis gegen 8000′.

Linum (Talwa) 4000—10,000′, zur Oelbereitung und zum Gerben.

Daucus (Kurenta) wächst wild und wird meist roh gegessen; vielleicht gleichartig mit unserm D. carotta.

Kartoffel, eingeführt, gedeihen vorzüglich auf 5—8000′.

Cucurbitaceen (Duba und Wušiš) als Gemüse.

„Denitš“, ein Labiat, das auf 6—7000′ in der Nähe der Wohnungen angebaut wird. Die Wurzel hat einen feinen, der Kartoffel ähnlichen Geschmack.

Raphanus (Gomen), zwei Arten, dienen als Gemüse.

Musa Ensete. (Enset.) Die Blätter dienen als Viehfutter, die Wurzeln und Stämme werden gekocht und haben einen kartoffelähnlichen Geschmack. Kommt hier selten zur Blüthe und gedeiht vorzüglich in feuchten Thalgründen auf 5—8000′.

Sinapis (Senafitš), wird gemahlen, gegohren und mit saurer Milch genossen, ebenso eine

Clematis, Haso genannt, von sehr aromatischem Geschmack.

„Segagewie“ (ein Labiat), dessen Blüthen und Blätter als Würze auf Speisen kommen; man fertigt davon auch ein Parfüm.

Ruta (R. bracteosa?), amharisch Adam, tigrisch Dēn, Würze auf Gemüse und in Milch.

„Awosēda“, ein kümmelartiges Gewächs als Gewürz.

Capsicum. Zwei Arten der Deqa heißen Afringi oder Berberi, eine des Tieflandes Širba. Zu allen Speisen unentbehrlichstes Gewürze.

Zwiebeln und Knoblauch, Šungurt und Nedš-Šungurt, in Gärten um die Häuser, zuweilen mit künstlicher Bewässerung.

Ingwer (Tšenšibel), im Tiefland, als Gewürz geschätzt.

Kaffee (Būna) am Tana-See, Godšam, den Gala-Ländern, angeblich auch in Wolkait.

„Kororima" (arabisch H'el-H'abeši), eine Frucht aus den Gala-Ländern von feinem muskatnußartigem Geruch; wird in Menge nach Indien exportirt.

„Seḱinien", eine Rubiacee, scheint nicht kultivirt zu werden und dient zum Färben von Haaren.

Impatiens tinctoria (Elamie) zum Färben der Hände.

Indigo wächst wild, wird jedoch nicht benutzt.

Osiris habessinica? zum Rothfärben.

Cassia sp.? ein Strauch, gibt gelbrothe Farbe.

„Mogmogo", die Wurzel von Rumex habessinicus, zum Gelbfärben der Butter.

Knollen eines Cyperus zu Parfümerien.

Tabak (Tombāḱo). Zwei Arten, zum Rauchen und Schnupfen, von 4000—10,000'.

Baumwolle (Dūt) im Tiefland. Geschätzt ist diejenige von Telemt und Woḱni, weniger jene aus Wolkait.

Urtica spec.? Die Blätter werden als Gemüse gegessen, die Stengel zu guten Stricken verarbeitet, zu welchem Zweck auch verschiedene andere Rinden und Baste verwendet werden.

Weinreben (Woina), früher in Menge angebaut, die Pflanze ist aber durch Traubenkrankheit fast gänzlich ausgestorben.

Pfirsiche (Kök).

Mandeln.

Granaten.

Citrus (Lomin), wohl 3—4 Arten, deren eine ganz verwildert. 3—7000'.

„Tado" und „Gešo" (Rhamnus pauciflorus und R. Staddo), deren Wurzeln und Blätter zur Honigwein-Bereitung benutzt werden. Wildwachsend.

Am Tana-See wächst eine Calamus-Art, deren Wurzeln einen sehr aromatischen Geruch haben und die Verdauung befördern, weshalb sie namentlich Gemüsen aus Hülsenfrüchten beigegeben wird.

Aeußerst reich muß Abessinien an offizinellen Pflanzen und Farbstoffen sein. Vorzüglich benutzt wird der Kuso (Brayera), Kosála und H'aba Selima oder Busena (Busenna anthelmintica) zum Abtreiben des Bandwurmes; ein Celastrus als Gegenmittel gegen Wechselfieber; dann Ricinus.

Als Bauholz und Nutzholz dienen Bambus, Rotang und Arundo donax (Šimela, Qirqelía und Šambuko), Cordia (Wontsa), Sykomoren (Worka), Oelbaum (Woira), Juniperus (Děd), Euphorbia habessinica (Qolqual), Akazien; Weidenholz und Calotropis verwendet man zur Fabrikation von Schießpulver.

Mineralische Producte besitzt H'abeš sehr wenige. Das Gold, welches daher in den Handel kommt, wird aus der Nähe von Fadasi in den Gala-Ländern eingeführt. Eisenthone sind fast überall in Menge, werden aber nicht im Großen benutzt und können kaum 20% Metallgehalt haben. Salz und Schwefel importirt man aus Taltal, Salpeter aus Godšam. Ueber die Art des Vorkommens des letztern ist mir nichts Näheres bekannt.

Als Baumaterial benutzt man Feldsteine, Geröll, plattenartige Absonderungen von Urthonschiefer u. s. w.; Gyps und dolomitischer Kalk, welch' letzterer sich in kleinen Stücken in der Dammerde findet, werden gebrannt und als Mörtel und zum Tünchen verwendet.

Bimssteine, welche z. B. in Semién in Menge und großen Blöcken vorkommen, scheinen nicht benutzt zu werden.

Zersetzte Laven und andere vulkanische Gebilde liefern einen feinen Töpferthon und fruchtbare Dammerde, „Walqa" genannt.

Auf die Braunkohlenlager in der Provinz Tšelga werde ich später zurückkommen. (Kapitel VI.)

Reich ist das Land an thermalischen und mineralischen Quellen, deren Zahl sich nach Gallinier und Ferret auf 40—50 belaufen soll. Ihrer Heilkraft wegen berühmt sind die Thermen von Hatfeh und Ailet im Küstenland, die von Guramba und Wontsa-gie zwischen Eifag und Dorata, Moliabera-Salasie in W.-Abessinien, eine Quelle am Fuß von Amba-Gešen u. a. m.

Von Hausthieren werden gehalten: das Kameel (äthiopisch: Gamel, auf Gala: Qala, Šoho: Qalati, Belen: Gedem, Beǵauieh: O-kam); nur im Tiefland bis auf 5000′ Höhe.

Das Pferd (äthiopisch: Faras, der Hengst Korma, die Stute Bazera, der Wallach Sanga; — Beǵauieh: O-hatai. — Gala: Farda). Im Gebirg und im Tiefland. Die Race ist kräftig und äußerst ausdauernd. Die besten Reitthiere werden in Šōa, Godšam, Dámot und einigen Gala-Provinzen gezüchtet; das abessinische Pferd ist nicht groß, etwas gedrungener als das arabische, von welchem es jedenfalls abstammt, und bewundernswürdig ist die Sicherheit, mit welcher es auf den unwegsamsten Gebirgen geht und Hindernisse aller Art bewältigt. Es wird nur zum Reiten und Maulthierzucht benutzt. Das Gebiß besteht in einer scharfen Stange mit Kinnring, ähnlich dem arabischen; die Zügel sind einfach, sehr kurz und stark; der Sattel ein leichter enger Bock mit ziemlich hoher Lehne und kurzen, kleinen Bügeln, in welche nur die große Zehe des Reiters gesetzt wird.

Das Kopfgeschirr ist mit Metallplatten geziert, ebenso Brustriemen und Schwanzriemen. Die Satteldecke besteht aus einem schmalen, langen Lederstreif, der jederseits weit herabhängt und fahnenartig ausgeschnitten ist.

Beschlagen wird das Pferd niemals, ist der Huf etwas lang und ungleichförmig abgetreten, so wird er mittelst Meisel und Feile wieder zugerichtet.

Wallachen sind nicht selten.

Große Pferde haben einen verhältnißmäßig hohen Werth;

man führt deshalb aus Barka und Ost-Senar Dongolapferde zur Kreuzung ein. Namentlich über Qalabat verkauft man ordinäre Thiere in Menge, die ihres billigen Preises wegen (6—12 Thaler) von den irregulären Truppen von Ost-Sudán gesucht sind, aber oft dem Klima im Tiefland unterliegen, vorzüglich zu Anfang der Regenzeit. Der Abessinier hat für jede besondere Farbe des Pferdes einen eigenthümlichen Namen: H'amer heißt der Fuchs, Nedš tereń der Schimmel, Dama der Goldfuchs, Gulo der Fuchs mit weißen Strümpfen, Mogal der Schwarzbraun, Ambelai ist isabell mit weißem Gesicht und Schweif, Serán Apfelschimmel, Duri hellbraun, tereń der Eisenschimmel, Daliđš hellgrau, Sanqo schwarz.

In Dembea und den benachbarten Provinzen hält man sehr wenige Pferde, man sagt wegen einer Pflanze (Asteracanthus), die die Thiere an den Fesseln und im Innern beim Fressen schwer verwundet.

Vorzüglich geschätzt ist das abessinische Maulthier (Baqlo), obgleich dasselbe immer von untergeordneter Größe ist. Es dient allgemein als Reit- und Lastthier. Ein schönes und gutes Reitmaulthier, das Paßgänger ist, wird mit 30—50 Thalern bezahlt, Lastmaulthiere kosten 6—12 Thaler.

Die Esel (äthiopisch: Adig, amharisch: Ahia, tigrisch: Adgi, Gala: Hare und Harje, Šoho: Ekoleti) sind klein und unansehnlich; geritten werden sie gar nicht.

An Rindvieh[1]) ist in ganz Abessinien Ueberfluß, da überall günstiges Waideland sich findet. Der Ochse heißt auf amharisch Berjeh, die Kuh Lam, auf tigrisch Berai und Wot. Der Stier dient am Pflug, seltener zum Lasttragen, aber Ochsenfleisch wird wenig gegessen und das der Kuh ihm immer vorgezogen. Man hält die Heerden, wenn Futter in der Nähe ist, in Umzäunungen

---

[1]) Amharisch „Kabt".

in den Dörfern und Gehöften und treibt sie den Tag über aus; tritt große Trockenheit und Futtermangel ein, so wandern sie in's Gebirg oder Tiefland von einer Trift zur andern.

Der Gebirgsschlag von Tigreh und Amhara ist mittelgroß, gedrungen, mit Speckbuckel, langer hängender Wamme und kurzem, stumpfem Gehörn; die lichtbraune Farbe herrscht vor, häufig mit weißen Abzeichen. Größer, namentlich länger ist ein Schlag von schwarz und weißer Farbe im Tiefland; noch eleganter die Race von Amara Seint, Wolo und Dšama-Gala, die sich durch eine meist schwarze, kurze, ganz sammtartige Behaarung auszeichnet. In einigen südlichen Provinzen lebt ein Ochsenschlag mit ganz kolossalem Gehörn, wenn ich nicht irre, von Ludolf oder Bruçe schon beschrieben und abgebildet; ich habe nie Gelegenheit gehabt, ihn zu beobachten, häufiger sieht man die Hörner, die nicht selten $^1/_2$ Fuß Durchmesser auf 2 Fuß und mehr Länge haben.

Im Tiefland von Goara, Wolkni und Wolkait gibt es eine ganz einfarbig falb-graue Varietät mit kleinem Buckel und schlankem Gehörn, die oft in halbverwildertem Zustand lebt.

Butter und Häute werden in Menge ausgeführt, Käse dagegen gar nicht gemacht. Der Preis einer fetten Kuh variirt zwischen 1 und 3 Thalern, ein Paar gute Pflug-Stiere kosten das drei- und vierfache.

Auch das Schaf kommt in allen Klimaten des Landes vor. Es heißt auf amharisch Bĕg. Die Race von Semiên, Wogara, Belesa ꝛc. ist mittelgroß, kräftig, kurzbeinig mit mäßig langer, etwas rauher Wolle, die Farbe bräunlich-gelb, oder schwarz mit gelben Extremitäten.

Eine andere gleicht der großen egyptischen mit schmaler, hochgewölbter Nase und dünnen, langen, hängenden Ohren. Die Farbe wechselt zwischen gelblich und röthlich-braun und schwarz, auch schwarz und weiß; eine Fettwulst bildet sich am Schwanz.

In den Gebirgen bei Halai und bei den Šoho sah ich eine

Varietät, ähnlich der der Bišarin, mittelgroß, etwas lang=, aber glatthaarig und constant schwarz= und weißgescheckt.

Berühmt und hochgeschätzt sind die Dewelo=Schafe Süd=Abessiniens, namentlich von Godšam und den Wolo=Ländern und schon von Ludolf und Bruce erwähnt. Die Race ist mittelgroß, kräftig, mit starkem Gehörn, der Schwanz etwas fett und kurz, die Farbe ganz schwarz (selten weiß), die Wolle fein und von ganz außerordentlicher Länge. Die Dewelo werden mit besonderer Sorgfalt gezüchtet und behandelt und sie namentlich gegen äußere Einflüsse geschützt, damit die Wolle möglichst geschont und rein erhalten bleibt. Die schönsten Decken, die nicht selten über 2—3 Fuß lange Wollzöpfe haben, verwendet man zu Pelzmänteln, welche Vornehme und namentlich Offiziere tragen und die wie das Schaf selbst Dewelo heißen. Der Preis einer solchen Haut ist 6—10 Thaler und mehr.

Nie habe ich gesehen, auf welche Art in Abessinien die Wollschafe geschoren werden, die Haare verarbeitet man namentlich im Gebirgsland (z. B. in der Provinz Bajeḏa in Semién) zu Teppichen, Mützen und Decken, welche mittelst einer Mineralfarbe graubraun gefärbt werden.

Fette, verschnittene Schafe kosten in Gondar $^1/_3$ bis $^1/_2$ Thlr., ihr Fleisch ist fein und saftig und sie liefern nebenbei noch viel Fett.

Das Schafleder verarbeitet man meist zu Säcken und Schläuchen.

Die Ziegen (amharisch Fiel, tigrisch D̲el) gleichen den egyptischen und selbst im kalten Hochgebirg werden dieselben nicht sehr langhaarig. Das Gehörn ist meist sehr groß, breitgedrückt und spiralförmig gewunden, die Farbe der größern Race ein schönes Kaffeebraun. Das Fleisch wird viel gegessen, die Haut entweder bunt gefärbt oder zu Pergament verarbeitet, auf welches die meisten abessinischen Bücher geschrieben werden.

Nicht selten sieht man vielhörnige Widder, und auch Schafe mit mehr als einem Hörnerpaar sollen vorkommen.

Schweine (Mefles), Tauben (E:rgeb), Enten (Ja-wolia-doro) und Gänse (Jebra) werden nicht gezüchtet, letztere in wildem Zustand als Thiere mit Schwimmhäuten auch nicht gegessen. Auch das Schwein gilt theilweise als unrein, mehr noch der Hase (äthiopisch Mentélé, amharisch Téntšel).

Die Haushunde (amharisch Wuša, tigrisch Kelbi) gleichen den halbwilden Egyptens, sind aber meist kleiner und schwächer. Die Tselan (Hirtenvölker) bedienen sich einer schönen großen, falben, flockhaarigen Race als Wächter ihrer Heerden; zur Jagd richtet man im Tiefland den arabischen Windhund ab.

Hauskatzen (amharisch Demat, auf Gala: Aduri) hält man der zahlreichen Mäuse und Ratten wegen; sie sind klein und schlank.

Haushühner (Dóro) findet man namentlich in und um größere Städte und sie fehlen z. B. in Adoa und Gondar niemals auf den Wochenmärkten, ebenso Hühnereier. Hähne hält man in vielen Kirchen, um die Morgengebetstunde anzuzeigen.

Wilde Bienen gibt es — mit Ausnahme der höchsten Gebirgsländer — überall und zwar in großer Anzahl, so daß die Honig- und Wachs-Gewinnung eine sehr namhafte Ausbeute liefert. Die wilden Bienen bauen in hohle Bäume, Felsen, Wurzeln, ja selbst in Gerippe gefallener Thiere. Die zahmen (wohl nur eingefangene wilde) setzt man, wenn sie schwärmen, in Gefäße aus Lehm oder gebranntem Thon, in Körbe aus Flechtwerk und ausgehöhlte Holzchlinder, welche auf Mauern, Bäumen, in Hausdächern und im Wald aufgestellt werden.

Der Honig wird mehr im Land selbst zu Teš verbraucht und kommt, mit Wachs gemischt, in Töpfen und Schläuchen zu Markt; das Wachs geht nach Qalabat und Masaua:, weniges wird im Land zu Kerzen verarbeitet, doch versteht man es nicht gut zu bleichen und zu reinigen.

Es gibt in Abessinien noch eine kleinere wilde Biene (oder Ameise), die in Löchern in der Erde ihre Baue aufschlägt und einen Honig liefert, der Dasma heißt und als Medikament sehr hoch geschätzt ist. Diese Dasma wirkt leicht abführend, hat eine röthlichere Farbe, als gewöhnlicher Honig und einen bittern Nachgeschmack.

In Gegenden, wo die Bienen viel Honig von Kronleuchter-Euphorbien und anderen giftigen Pflanzen sammeln, wirkt derselbe selbst im Tetš sehr nachtheilig auf die Gesundheit, er erzeugt Schwindel, Kopfschmerzen, Erbrechen und andere Symptome einer leichten Vergiftung.

* * *

Die Berge, Wälder und Steppen des Landes beherbergen eine äußerst mannigfaltige thierische Welt.

Aus der Ordnung der Vierhänder kommen vor:

Colobus Quereza, Rüpp. (amharisch Gueriéza, äthiopisch Fonges) mit langhaarigem, schwarz und weißem Fell. Er lebt in der Waldregion der Qola auf den höchsten Bäumen, namentlich um Wolini, in Ermtšoho, Qola Wogara, Wolkait, Tagadeh ꝛc., auch in Godšam und Šoa.

Cercopithecus Sabaeus, Erxl. (tigrisch Wag, amharisch Ṯoṯa[1]), ebenfalls im Tiefland bis herauf zur Woina-Deqa und in großen Gesellschaften wie der vorige.

Theropithecus Gelada Rüpp. (amharisch Tšelada und eine ähnliche größere, dunklere Varietät oder Art Tokur Zendšero). In großen Truppen im Hochland von 6600′ aufwärts bis in die höchsten Gebirge.

Cynocephalus Hamadryas (auf Ge:ez: Hebei, amharisch Zendšero, Belen: Dšogura, Gala: Gewerjeh) von 1000—7000′.

Am Bešlo- und Dšida-Fluß sahen wir noch eine ähnliche,

---

[1]) Nach Ludolf hieße diese Art auf Ge:ez H'abstio, was ohne Zweifel „Wildesel“ bedeutet.

größere Art, amharisch Netšo, das heißt der Weiße; weißlich-grau, mit rosenrothen Schwielen, Gesicht und ebensolcher nackter Stelle am Schenkel und dunklem Ring um die Augen. Eine dritte, C. Doquera Puch. und Schimp., beschrieben in der Rev. et Mag. 1856 pag. 96, ähnelt dem C. porcarius von Südafrika und findet sich an den Gehängen des Takazié-Thales, namentlich in Telemt.

Otolicnus galago lebt paarweise nur im Tiefland, am Märeb, bei Wolini u. s. w. Er ist ein vollständiges Nachtthier, welches das Sonnenlicht nicht ertragen kann, schläft den Tag über in hohlen Bäumen und verläßt seine Schlupfwinkel erst nach Untergang der Sonne. Seine großen rothleuchtenden Augen treten weit vor und die Stimme ist ein hölzern klingendes Qeqqeq, ähnlich dem Schnarren der Wandeidechse (Ascalabotes) oder des Wachtelkönigs. Dann wird das scheinbar träge Thier sehr lebhaft, schwingt sich spielend von Ast zu Ast, beißt und neckt sich und geht seiner Nahrung nach, die in Insekten und Gummi arabicum besteht.

Ferner erhielt ich Kunde von einigen andern Affen-Arten, die mir einzusammeln nicht gelungen ist:

1. Eine Colobus-Art aus dem Distrikt Matakel in Agaumeder. Der Schwanz ist wie bei C. Quereza. Die Behaarung rauh und steif und gefärbt wie Antilope oreotragus; Kopf dunkel mit weißem Bart und Streif über die Schläfegegend; Gesicht schwarz.
2. „Ungoläleh.“ Eine kleine Pavian-Art ohne Brustflecken, von weißer Farbe. Im Belegas-Thal.
3. Zwei (?) kleine Cynocephalus-Arten, deren eine Taneš Zendšero heißt, die andere hat ein fleischfarbiges Gesicht und weißen Bart. Sie leben gesellschaftlich in der Woina-Deqa und höher.
4. Ein Cercopithecus, weiß mit schwarzen Schwielen, gesellschaftlich auf Bäumen zwischen Ataba und Takazié und um Mai Taklo.

Von Fledermäusen (amharisch Ja-lelit-wof, d. h. Nachtvogel) haben wir nur wenige eigenthümliche Arten bemerkt; ich erwähne hier des großen Pteropus schoensis, Rüpp., der auch bei Tag fliegt und namentlich von Feigen, Bananen und Cardia-Früchten lebt. Auf der höhern Deqa kommen nur kleine Arten vereinzelt vor, um so häufiger sind sie im Tiefland, namentlich längs der Bäche und um Vieh-Parke, denen sie zu folgen pflegen.

Aus der Familie der Aculeaten bemerkte ich blos eine Spezies, Erinaceus brachydactylus, Wagn., ebenso nur eine Spitzmaus, die noch nicht bestimmt werden konnte.

Aus der Ordnung der Raubthiere erwähne ich:

Den Ratel (Ratelus capensis, amharisch Fáro, wahrscheinlich auch Moqaza), der häufig die Bienenstände plündert, aber auch von Aas lebt und nicht selten menschliche Leichen angreifen soll. Er ist ein dummdreistes Thier, das eine vollkommen nächtliche Lebensweise führt und den Tag über in Höhlen und Löchern verborgen ist.

Häufiger ist Rhabdogale mustelina (tigrisch Tsetgi), die mit ihren ebenso zierlichen, als gewandten und raubgierigen Verwandten Viverra habessinica (Auer), Herpestes ichneumon (tigrisch Surdolí), H. leucurus, H. jodóprymnus, Heugl., H. mutgigella, Rüpp., H. Zebra, Rüpp. und H. gracilis, Rüpp. die Hühnerhöfe heimsucht. Die kleineren Herpestes-Arten heißen auf amharisch Mutšeltšela, auf tigrisch Selolilohot und Tetha.

In den fischreichen Bächen von Tigreh in Godšam, Agaumeder und am Tana-See leben ein oder zwei Arten von Fischottern, amharisch Aqosta, tigrisch Taqosa genannt. Sie erreichen nicht die Größe der europäischen; die eine ist schön glänzend kaffeebraun mit marbergelber Wolle, die andere hell marbergelb, auch soll es ganz schwarze geben.

Im Qola-Tiefland und den Gala-Ländern, seltener im höhern Centralabessinien findet sich einzeln und paarweise die Civet-Katze

(äthiopisch Ankaso, amharisch Tereń), die hin und wieder wegen des Moschus gezähmt wird, namentlich in West-Abessinien.

Der Schakal, Kreuzfuchs und ein anderer wilder Hund beunruhigen Hühnerhöfe, Schafheerden, Hasen und junge Gazellen; ein kühner Räuber namentlich ist der Walgie (Canis semiensis, Rüpp.) und der Qabera, der auf Aethiopisch Quontsal heißt.

In den Wildnissen der Qola und untern Deqa haust die bunte Tekuela (Lycaon pictus) in großen Rudeln und verfolgt Rinder, Pferde und Antilopen.

Von Hyänen scheinen 3 Arten vorzukommen. Im Samhar und seiner Nachbarschaft die gestreifte (H. striata), in ganz H'abeš die gefleckte (H. crocuta, amharisch: Dšib, Ge:ez: Zēb, tigreńa: Zewi, Tigreh: Kerai, Belen: Waga, Gala: Worabēsa) und in Tigreh Hyaena fusca (?).

Cynaelurus guttatus (amharisch: Newer golgol oder Newer arar) wurde früher zur Jagd abgerichtet, ist aber im Ganzen nicht häufig, auch sein Fell weniger geschätzt.

Der Löwe (amharisch: Anbasa, tigrisch: Ajet, Šoho: Lobaq, Gala: Alati und Lendša, Belen: Gamana, Bejah: O-hada) liebt das wilde Tiefland und verirrt sich selten herauf über die Woina-Deqa. Es gibt eine dunkle, fast schwarze Varietät in Wolkait und der abessinische Löwe zeichnet sich von dem sudanischen durch seine dunkle Mähne aus, die namentlich im Winter sehr kräftig entwickelt ist.

Wir haben öfter Gelegenheit gehabt, Löwen von ganz enormer Größe zu sehen, als die schönsten gelten die der Gala-Länder. Eine Familie hat gewöhnlich einen weiten Jagdbezirk inne, den das Männchen zur Brunftzeit allnächtlich ganz begeht und dabei seine Stimme ertönen läßt, vor der die übrige ganze Creatur zittert. Die Löwin soll bis zu fünf Jungen werfen, doch haben wir in drei Lagern jedesmal nur zwei gefunden. Das Fell eines erlegten Löwen gehört dem König, der tapfere Krieger wird mit breiten Streifen davon beschenkt, welche am Schild befestigt werden.

Häufiger ist der Leopard (Newer und Nemer auf amharisch und Ge:z, Homhom auf tigrisch, Neweri auf tigreña, Dšilba auf Belen, Kerensa auf Gala, auf Beǵah: Eham und Šehedo, nach Munzinger Lengig). Von der untern Qola steigt dieses kühne Raubthier herauf bis auf 11—12,000 Fuß, zeigt sich auch mehr bei Tag, als der Löwe, und bricht nicht selten in Gehöfte und Wohnungen ein, geht auch leicht in Kasten- und Prügel-Fallen, während der Löwe viel vorsichtiger ist. Manche Gegenden, wie Atirba in den Bogos, Mensa, Distrikte am Mäxeb u. s. w. sind sehr verrufen wegen der Menge dieser Katzen, die, wenn sie einmal Menschenfleisch gekostet haben, dieses jeder andern Speise vorziehen sollen. Viel seltener als die gewöhnliche Art ist die „Gesela“ oder der schwarze Leopard mit glänzend braunschwarzem, hochgeschätztem Fell, auf dem nur im Sonnenschein die Fleckenzeichnung sichtbar ist.

Ob der „Wobo“ eine Spielart des Leopard ist oder Bastard von Löwe und Leopard oder eine eigenthümliche, noch nicht näher bekannte Spezies, habe ich nie mit Bestimmtheit erfahren können. Dieser wird als das wildeste, kühnste und kräftigste Raubthier geschildert und soll nach einigen Berichten gelblich sein mit dunkeln Längsstreifen. Er scheint in ganz Abessinien vorzukommen, aber keiner der dort wohnenden Europäer wußte uns eine genauere Beschreibung desselben zu machen und die von den Eingeborenen gegebenen Nachrichten stimmen durchaus nicht miteinander überein.

Von kleineren Katzen gibt es in Abessinien noch den gewöhnlichen Lux (Felis lynx), den schwarzohrigen Lux (F. caracal, amharisch und tigrisch Dšoli Anbasa, Derq-Anbasa und A:fen), die Cap'sche und kurzzehige Wildkatze (Felis caligata und F. maniculata) und den Serval (F. serval), endlich eine mir unbekannte Viverra (?) tigrisch Tsedgi. Luchs- und Servalfelle sind geschätzt als Pelzkragen (Lemd).

Namentlich in der Qola beobachteten wir Erd- und Baum-

Eichkätzchen (Xerus rutilus, X. leucumbrinus und Sciurus multicolor, amharisch Dšedšera, auch Šiluh, Saki und Seluki lelhot).

Von Myoxinen soll nach Lefèbvre Graphiurus murinus, Desm. vorkommen, von eigentlichen Mäusen (amharisch Aït) gibt es zahlreiche Arten, namentlich im Gebirg, in der Qōla eine oder zwei Arten von Stachelmäusen, in der Woina-Deqa zwei Baummäuse (Dendromys) in Vogelnestern lebend; eine große, höchst eigenthümliche Wühlmaus (Oreomys, Heugl. nov. gen.) in Semiën; von Spalacinen Rhizomys splendens Rüpp. (amharisch Filfel) in der Woina-Deqa bis zu 9—10,000 Fuß; dann Rh. macrocephalus Rüpp. in Šoa und wahrscheinlich in Agaumeder, Heterocephalus glaber in Šoa.

Das Stachelschwein hält sich in der heißen Qola bis auf 6000 Fuß herauf, lebt in selbstgegrabenen Höhlen auf Ebenen und am Gestade von Wildbächen und heißt auf äthiopisch: Qonfes, auf amharisch: Zert, tigrisch: Geradša, Šoho: Endet. Den Tag über kommt es selten aus seinen Schlupfwinkeln, mit einbrechender Nacht dagegen erscheint es regelmäßig an Regenbetten und Viehwaiden und Feldern. Im Bau haben wir das Stachelschwein durch Vorstehhunde verbellen lassen, aber es gräbt sich in der Dammerde äußerst rasch ein, die Röhre hinter sich schließend.

Der Hase (Lepus aethiopicus), äthiopisch Mentele, amharisch Tentšel, Begah: Helei, ist nirgends selten, selbst auf den Hochebenen von Wogara und Semien haben wir ihn noch angetroffen.

Aus der Ordnung der Edentaten sollen zwei Thiere vorkommen; das eine ist bestimmt Orycteropus aethiopicus und heißt auf Tigreńa Daro Meraḱ (Feigen-Kalb), auf tigreh Hʿofar (d. h. Wühler), auch Tse̱hera, wie die zweite Art in Tigreh gewöhnlich genannt wird; letztere soll auch Afer-genait heißen, sie ist viel kleiner als O. aethiopicus und hat einen verhältnißmäßig längern, seitlich zusammengedrückten Schwanz.

Das äthiopische Erdferkel, das spezifisch kaum vom südafrika-

nischen abweicht, lebt einzeln im Tiefland bis in die Woina=Dega herauf. Es ist ein scheues Thier mit feinem Gehör= und Geruchssinn, haust in selbstgegrabenen Höhlen, die es nur bei Nacht verläßt, um sein weites Revier zu durchschweifen. Kennt man das Erdferkel nur aus den Karrikaturen unserer Naturalienkabinete und zoologischen Werke, so glaubt man in der Natur ein ganz anderes Thier vor sich zu haben; obgleich der lange, schmale Kopf mit wenig Gehirn und die wenig lebhaften Augen ihm ein etwas stupides Aussehen verleihen, ist es sehr behende und lebhaft, spielt gerne, macht drollige Luftsprünge und Drehungen um sich selbst, wobei es sich des kräftigen Schwanzes als Stütze bedient. Die Stellung im Allgemeinen ist Känguru=artig, es geht häufig nur auf den Hinterfüßen, mit ramassirtem Körper, sich auf den Schweif lehnend, den Kopf senkrecht gegen die Erde gerichtet, die langen Löffel oft zurücklegend, wie ein Hase. In steter Bewegung ist die Nase, mit der jeder Fleck beschnoppert wird, wobei die spiralförmig stehenden Borsten am inneren Rand der Nasenlöcher durch immerwährendes rasches Zusammenziehen und Ausdehnen der Muskeln den anhängenden Sand und Staub abbürsten. Hat das Thier einen Sprung in der Erde entdeckt, unter dem Ameisen leben können, so bläst es den Staub ab und beriecht den Platz und beginnt dann mit äußerster Gewandtheit, Kraft und Schnelligkeit mit den starken vordern Extremitäten zu graben, die aufgelockerte Erde mit den Hinterfüßen weit zurückwerfend. Hat es den Bau erbrochen, so geht es hastig an die Mahlzeit; es scheint, daß das Erdferkel die Ameisen mehr mit den Lippen als mit der Zunge fängt, und diese fallen dann in Menge über den Ruhestörer, dessen dicke Haut ihn nicht vor ihren Bissen schützt. Durch Springen, Kratzen und Reiben entledigt er sich ihrer wieder.

Für seinen Urin und Loosung gräbt das Erdferkel eine kleine Grube, die dann wieder sorgfältig bedeckt wird. Im Bau schläft es zusammengerollt auf der Seite liegend. Ich habe nicht bemerkt, daß

es im Schlaf und bei hoher Temperatur so stark transspirirt, wie seine Verwandten, die Schuppenthiere. Verfolgt eilt es in weiten Sätzen davon und gräbt sich rasch ein, die Röhre hinter sich schließend. Die Nahrung besteht in Termiten, Mutillen, Heuschrecken, Würmern, Käfern, Larven; auch sahen wir es an Aas, wohl um Insekten-Larven zu suchen.

Ich habe alt eingefangene und Junge durch Jahre zahm gehalten und sie mit Termiten, Milch, Honig, Eiern, Mehl, Brod, Weintrauben, Datteln, Zucker u. dgl. gefüttert, doch ist es nöthig, sie in einem äußerst starken Käfig zu halten, da sie namentlich bei Nacht sehr unruhig sind und durch Graben und Scharren auszubrechen suchen. Sie kennen ihren Herrn bald und folgen ihm wie ein Hund. Das Fleisch ist fein, weiß und saftig. Jüngere Thiere sind meist stärker behaart, als die Alten, die sich die steifen, borstenartigen Haare in der Erde und im Sand abreiben. Das Weibchen wirft im Mai oder Juni immer nur ein Junges, das ganz unbehaart und fleischfarb ist.

Ob das Schuppenthier in H'abeš vorkommt, habe ich nicht ermitteln können. Im Flachland von Ost-Senar ist die große Manis Temminckii nicht eben selten. In ihrer Lebensart gleicht sie viel dem Erdferkel, geht fast immer auf den Hinterbeinen, aber ohne mit dem schweren Schweif die Erde zu berühren, und soll mehr Getreide als Ameisen fressen. In der Gefangenschaft erhielt ich sie mit Mehl, Milch, Früchten und Merissa (arabischem Bier). Bei der Geburt schon ist das Junge beschuppt, die Schuppen sind aber ganz weich und an der Schwanzspitze am wenigsten entwickelt.

Der Wildesel (äthiop.: Edieg qedam, amharisch: ja-bada-ahïa, Beǵah: Halai-mēq) und das Zebra schweifen in Rudeln durch die Ebenen und Vorberge des O.- und SO.-Abfalls der abessinischen Gebirge. Das Zebra soll selbst bei den Qalabat vorkommen, nach Ludolf hieße dieses Thier auf äthiopisch Bazern, was jedoch Pferd-Stute bedeutet. Das Fleisch beider Thiere ist delikat.

Die Giraffe (äthiopisch: Zerat und Dšerat, amharisch: Dširata-Qatšin, tigrisch: Zerafo und Zeŏda) lebt blos in der waldigen Qabah und den Steppen des Tieflandes, vorzüglich in Wolkait, Eremetšoho, Qalabat und selten sieht man mehr als 3—4 Stücke beisammen, flüchtigen Fußes und in schwankendem Paß die Ebenen durcheilend. Tritt Wassermangel ein, so nähern sich die Giraffen-Familien den Cherân[1]), an denen sie regelmäßig Abends zur Tränke kommen. Hier erlegt sie der Jäger auf dem Anstand, auch hetzt man sie zu Pferd, indem ein Reiter sie direkt verfolgt, der andere ihr den Weg abzuschneiden sucht; so wird das Thier nach und nach ermattet und der Lasso umgeworfen, dessen eines Ende am Sattelknopfe befestigt ist. In der Waldregion ist es uns oft gelungen, Giraffen ohne Anwendung besonderer Vorsichtsmaßregeln auf Pistolenschußweite zu beschleichen. Das Wildpret namentlich von jüngeren Thieren ist sehr geschätzt; es erinnert an das des Dammbocks und ist weich und saftig; die starke Haut liefert vortreffliche Schilde.

Ungemein reich vertreten an Individuen und Arten ist die Familie der Antilopen, von denen manche bis in die höchste Alpenregion gehen, andere ausschließlich Bewohner der heißen Qola und der Steppe sind.

Die stattliche Antilope Beisa (äthiopisch: Beieda, Denkeli: Aïri, Somal: Beid, Beǵah: Kodateh und Erabo) ist meist in Paaren im Küstenland und Barka nordwärts bis Sauakin; sie zieht die sandige Steppe und Qabah der dichtern Waldregion vor, in der ihre Verwandten, Bubalis mauritanica (amh.: Tora, tigr.: Tori und Totel, Belen: Guragua), Antilope Defassa (amh.: Defasa, in Qalabat Om hetehet) und A. strepsiceros (amh.: Agazen, tigr.: Garua und Nelet) familienweise hausen; letztere geht wohl bis 6500 Fuß hoch und klettert an den steilsten Berglehnen mit bewundernswürdiger Leichtigkeit. Im September hört man oft den Brunftruf des Bockes, der noch kräftiger ist, als der des Hirsches; das Fleisch der

---

[1]) χerán.

Weibchen und Kälber ist zarter, als das der alten Männchen; die spiralförmig gewundenen, oft mehr als 3 Fuß langen Hörner benutzt man zum Aufbewahren von Salz und Pfeffer auf Reisen. Die „Tora" ist weniger scheu, mit schwerem, gesenktem Kopf, das schwache, niedrige Hintertheil scheinbar mühsam nachziehend, trollt sie in schwankem Paßgang durch das Hochgras, während die „Defasa" in stolzer, hirschähnlicher Haltung mit hochaufgerichtetem Kopf auf Termitenhügeln und lichten Anhöhen das Terrain recognoscirt. Noch vorsichtiger ist die Pferdantilope von Qalabat und Ermetšoho (Hippotragus Bakeri, Heugl., arabisch Abu-Ma'áref, amharisch wahrscheinlich Woad tembi). Außerdem erwähne ich des niedlichen „Fieqo" (A. montana), der paarweise in der Deqa bis auf 10,000 Fuß hoch geht, noch höher die kräftige und gedrungene Sasa (Ant. oreotragus, Šoho: Qabtu, tigrisch: Embiraqa oder Umbirhaqa), die bis an die Stände des afrikanischen Steinbockes (amh.: Walié, äthiop. Hajel) heraufreicht, der in kleinen Familien die Matten von Hoch-Semién von 12—14,000 Fuß Meereshöhe bewohnt. Der „Bohor" (A. redunca), die niedliche „Midäqua" (A. madoqua, Rüpp., tigr.: Midaq und Denanid) und die reizende „Dekula" (A. Decula, Rüpp.), alle Bewohner der gemäßigten Gürtel von H'abeš, von 3000—9000 Fuß Höhe an sonnigen, buschigen Gehängen und auf den Plateaux häufig vorkommend.

Antilope dorcas (tigr.: Šoquen) und A. leptoceros gehen wohl nicht über 5000 Fuß, ebenso A. Soemmeringii (tigr.: H'aráb), die oft in großen Rudeln untereinander vorkommen, namentlich im Küstenland und am Atbara.

Die kleinste Art, A. Hemprichiana (tigr.: Endšu und Atro, um Masaua: Beni-Israël) fand ich nur im Küstenland südwärts bis zu den Somalen, um Kérén und im östlichen Tigreh bis auf 7000 Fuß Meereshöhe. Diese lebt gewöhnlich in Paaren im niedrigen Gebüsch und Hochgras, ist gar nicht scheu und ergötzt durch ihre graziöse Gestalt und Färbung und eigenthümliche Luftsprünge.

Das spitzige Gehörn des Bockes ist kaum 1¾ Zoll lang und wird im Affekt fast ganz bedeckt durch den hochaufgerichteten rothbraunen Haarschopf des Scheitels. Ob die „Om ṣiq-ṣiq" des Barka zu dieser Spezies gehört, möchte ich bezweifeln, ebenso erscheint dort ein Tragelaphus (arab. Ḥ'uš), der wohl von A. Decula verschieden ist.

Außerdem erhielt ich Nachrichten über zwei sehr große Antilopen, die wohl beide zu Hippotragus gehören; die eine in großen Rudeln bei Qoraṭa am Ṭana-See, in Godšam und Agau heißt Worobo, hat Hörner ähnlich der A. equina, ist hirschfarb mit schwarzem Rückenstreif und größer als A. strepsiceros. Die andere Art ist ähnlich gehörnt wie der Worobo, hat eine starke Halsmähne und heißt am Mareb und in Wolkait Ṣoáda.

Die Haut der Antilopen wird gegerbt zu feineren Lederarbeiten und als Decke verwendet; die Hörner vieler Arten dienen zum Aufbewahren von Parfümerien, namentlich von Moschus.

Die Antilopenjagd vermittelst des Jagdleoparden (Gepard) soll früher in Ḥ'abeš sehr beliebt und gebräuchlich gewesen sein, aber nie habe ich gehört, daß Falken zu diesem Zwecke abgerichtet werden, wie in Egypten, dem Gharb, Syrien, Persien und Indien.[1])

Die schwereren Arten hetzt man im Tiefland mit Windhunden, man schießt sie auf dem Anstand auf dem Wechsel oder der Tränke und diejenigen, welche sich in größere Rudel zu vereinigen pflegen, werden von den Jägern nach einer Richtung hingetrieben, welche die Thiere gerne einhalten und wo zuvor lange Reihen von Fußschlingen angebracht worden sind. Auch sucht man durch Zeugstücke, die an Stöcken auf gewisse Distanzen aufgesteckt sind, die Wechsel mehr gezwungen zu machen.

Mit wenig Glück haben wir förmliche Treibjagden auf Antilopen angestellt, schossen aber viele Dutzende auf dem Pürschgang

---

[1]) Vergl. über diese Jagd: Heuglin, über Antilopen und Büffel in den Abhandl. der Leop. Carol. Acad. 1863.)

und im Lager; die mehr im Gestrüpp lebenden Antilope redunca, A. Decula, A. Madoqua, A. montana, A. Hemprichiana ꝛc. und auch die Klippböcke im Buschiren, wozu übrigens immer einige Lokalkenntniß erforderlich ist, wenn man nicht ganz dem Zufall vertrauen will. Diese Art der Jagd ist deshalb schon sehr anziehend, weil es nicht selten gelingt, in kurzer Zeit und auf einem ganz kleinen Raum zwei, drei und mehr Arten zusammen anzutreffen.

Antilope bubalis, A. strepsiceros, A. Defassa und die Pferdantilopen sind übrigens schwer zu Fall zu bringen, die Jagd auf sie erfordert ein großes Kaliber des Gewehrs und angeschossene Thiere gehen nicht selten verloren, weil die Hunde bei der großen Hitze und dem äußerst trockenen Boden leicht von der Fährte abkommen. Ueberhaupt ist das Geruchsorgan der afrikanischen Jagdhunde schlecht ausgebildet. Es gibt dagegen eingeborene Jäger, die mit bewundrungswürdiger Sicherheit ein verwundetes Thier verfolgen und seine Spur unter hundert anderen wieder zu erkennen im Stande sind.

In Mensa und den Bogos-Ländern soll sich eine wilde Ziegenart finden, welche mir unbekannt geblieben ist.

Vorzüglich in den Waldungen der Qola und immer in der Nähe von Regenbetten lebt einzeln und in größeren Gesellschaften der wilde Büffel, wahrscheinlich in zwei Arten: Bos caffer und B. brachyceros. Er heißt auf amharisch Goš, auf tigrisch Agaba, auf Gala Gefersa, seine Haut liefert ein sehr dickes und solides Leder, das Fleisch ist etwas trocken, wird aber allgemein gegessen, aus den enormen Hörnern fertigt man hochgeschätzte Trinkbecher (Wantša). Das Wilde und Unbändige des Charakters dieser Thiere drückt sich schon im Aeußern in jeder Bewegung aus. Heimtückisch gesenkt trägt der Bulle den schweren Kopf, dessen breite Stirn von den glatt aufliegenden, oft mehr als fußbreiten Hörnern so maskirt ist, daß das falsche Auge kaum sichtbar wird. Er windet oft mit der dicken Muffelnase und richtet die breiten, mit schönem Haarkranz versehenen Ohren

auf. Das unbedeutendste Ding kann ihn in blinde Wuth versetzen, brüllend stößt er den Kopf seitwärts abbiegend gegen die Erde und peitscht mit dem Schweif. Angeschossen, sucht er seinen versteckten Gegner unter den Wind zu bekommen und er nimmt jede Aufforderung zum Zweikampf mit Menschen und Thieren unbedingt an. Die Haut der alten Stiere zeigt immer zahlreiche Spuren ihrer Kriegslust und nicht selten sieht man welche mit abgebrochenem Gehörn. Terrain-Hindernisse gibt es für den Büffel nicht. Im tiefsten Sumpf, an steilen Berglehnen und im dichtesten Gebüsch bricht er sich Bahn. Sein Lieblingsaufenthalt ist Bambusgebüsch und Marschland, doch wohnt er auch in der Steppe und kommt Abends in geschlossenen Zügen galoppirend zur Tränke. Mit halbwildem Rindvieh verträgt er sich und mischt sich zuweilen unter die Heerden. Die Jagd mit dem Schießgewehr ist weniger gefährlich als man im Allgemeinen glaubt, ein mäßiges Kaliber bringt den stärksten Bullen zum Fall, aber man muß bei Verfolgung angeschossener Thiere im Hochgras sehr vorsichtig sein.

Von Wildschweinen finden sich zwei Arten, der weitverbreitete Phacochoerus Ailiani (äth.: H'ero H'aqel, amh. und tigr.: Araja, Erja, Somal: Dofar, Begah: O-jak) mit seinem riesigen Gewerf, vom Meeresgestade bis auf 9000 Fuß Höhe in Rudeln im Gebüsch und in Feldern, und die „Asama" oder „Hasama" (Nyctochoerus Hasama, Heugl.) von 4—8000 Fuß, am Mareb, Asam, im Belegas-Thal und Begemeder, eine nächtliche Lebensweise führend und namentlich von Aas und Bananenblättern lebend. Der Abessinier ißt zuweilen das Fleisch, weil es den Muhamedanern und Juden verboten ist, doch gilt es nicht für alle Christen als reine Speise.

Das Nilpferd (amh.: Gomari, Gala: Röbi) ist namentlich häufig im Tana-See, einzelner im Takazié, Atbara, Bešlo und Abaï. Die Woito genießen sein Fleisch, die Haut dient zu Peitschen, die Zähne werden mit Elfenbein nach Qalabat und Maṣaua gebracht, haben aber nur sehr geringen Werth, da sie leicht springen.

Ein gar drolliger Bewohner von Mauern, alten Gebäuden, Felsen und sogar Bäumen ist der überall gekannte Klippdachs (Hyrax habessinicus oder H. Daman, auf tigrisch und äthiop.: Gĕhé, amharisch Aškoko, auf Denkeli Ikeio, Somal.: Ġirad, auf Begah: Dĕqeh), vom Tiefland bis auf 12,000 Fuß Höhe; wahrscheinlich kommen zwei verschiedene Arten vor. Das Fleisch wird gewöhnlich verachtet und gilt bei den Christen als unrein.

Von Rhinoceronten gibt es wohl mehrere Arten, die gewöhnlichste ist Rh. africanus, davon verschieden dürfte die šoanische (Rh. cucullatus, Wagn.) sein, durch ihre Hautfalten dem indischen ähnlich. Das Nashorn lebt paarweise und in Familien, namentlich längs der wasserreichen Regenbetten, deren Ufer mit dichtem Baumschlag und Schlinggewächsen eingesäumt sind, doch haben wir es in Westabessinien bis auf über 8000′ Höhe gesehen, in der Steppe, wie im Urwald, auf Viehtriften, im niedern Gebüsch und selbst an steilen Bergwänden. Den Tag über ruht es meist im Sumpf oder in seinen Lagern unter Schlingpflanzen, wo es sich in der Kühle vor lästigen Insekten zu schützen sucht. Es hat einen ziemlich regelmäßigen Wechsel, da es überhaupt seine Standorte selten ändert und kein herumschweifendes Leben führt, wie der Elephant. Nur die Trockenheit kann das Nashorn auf einige Zeit von seinem ursprünglichen Bezirk vertreiben. Zur Tränke erscheint es meist kurz nach Sonnenuntergang in Regenbetten und Pfützen und hier erwartet es der Jäger auf dem Anstand. Die Beni-Amer jagen es mit der Lanze und mit Hunden und trotz seiner starken Haut fällt das Thier leicht auf einen gut angebrachten Büchsenschuß; verwundet, greift es entweder seinen Gegner mit blinder Wuth schnaubend an, oder flieht eiligst in gerader Richtung und Alles überrennend, was ihm in den Weg kommt, mit tief gesenktem Kopf, blinzelnden Augen und halbhängenden Ohren. Oft wühlt das Nashorn die Erde auf und reißt mit seinem Horn große halbkreisförmige Furchen in den Boden. Die Loosung ist ganz verschieden von der des Elephanten, kleiner, von rothbräun-

licher Farbe und enthält nie so große Holzreste, sondern feiner gekaute Massen von Rinde, Bambus, Schilf, Blättern und Gramineen. Das Fleisch, vorzüglich das der Jungen, ist saftig, hat aber einen eigenthümlichen Wildgeschmack. Die Abessinier essen es nicht, wohl aber die mohamedanischen Bewohner des Tieflandes. Die Haut ist sehr geschätzt zu Schilden, das Horn wird zu Säbelgriffen, großen Trinkbechern und Kaffeetassen verarbeitet und man glaubt, daß es die Eigenschaft habe, jedes Gift zu neutralisiren.

Das Rhinoceros heißt auf Amharisch: Awrariš, tigreña: Ariš, Somal: Wuil, Belen: Gedangik, Begah: Hariš.

Der Elephant (amhar.: Zohen, äthiop.: Negié, tigr.: Harmas, Denkeli: Deken, Somal: Meródeh, Belen: Dšana, Gala: Arba) bewohnt in Heerden das ungesunde, fast gar nicht bevölkerte Tiefland am Nord- und Westabfall von H'abeš, die Ebenen um den Hawašfluß und kommt zuweilen bis gegen das Gestade des Meeres herab. Zur trockenen Jahreszeit wandert er aber regelmäßig bis hoch in's Gebirg und erscheint dann auf den Plateaux westlich vom Tana-See, um den Takazié, in den Bergen der Beni-Amer, Bogos, Mensa, Serawi u. s. w. förmliche Straßen bahnend.

Häufig ist das schwerverfolgte Thier namentlich noch in den Quellenländern des Dender und Rahad, am mittleren Mareb, Goang und Takazié.

Die Haut wird kaum verwendet, das Fleisch essen viele Muhamedaner, die Zähne bilden einen sehr einträglichen Handelsartikel, doch sind die abessinischen meist nicht groß und in Folge schlechter Packung und durch Sprünge schadhaft geworden. Die Eingeborenen betreiben die Jagd mit Schießgewehren von ganz ungeheuerem Kaliber und zu Pferd mit dem Schwert oder einer Lanze mit sehr breiter, langer Spitze.

Die Zahl der Elephanten hat übrigens in neuerer Zeit sehr abgenommen und ganz alte Thiere gehören zu den Seltenheiten.

Am Rahad erzählte man mir, daß diese Thiere genau die

Zeit kennen, wenn vom Flachland herüber längs des Flusses Getreide (Durah) nach dem Gebirg befördert wird. Dies geschieht durch Kameele. Kommt eine Karavane des Wegs, so erscheinen plötzlich einige Elephanten in ihrer Nähe, die Lastthiere erschrecken, werfen ihre Fruchtballen ab und flüchten eiligst, während die klugen Dickhäuter sich an den Durah-Schläuchen gütlich thun. Es ist unglaublich, welche Menge von Futter eine Heerde dieser Thiere zu verzehren im Stande ist, und ein Wald, wo sie mit ihren Jungen eben geweidet haben, bietet das Bild der grauenhaftesten Verwüstung.

Ebenso eigenthümlich ist der Höllenlärm, den eine solche Bande macht, das Knicken des Unterholzes, Brechen der Aeste, die sie oft mit vereinten Kräften abbrechen, das Stampfen, Kauen, Athmen, Misten, dumpfes Rollen der Luft in den Eingeweiden, das Einsinken der schweren Füße im Morast, Spritzen mit dem Rüssel, Klatschen der fürchterlichen Ohren, die oft wie Sonnenschirme ausgebreitet werden, und das Reiben des Körpers an den dicken Baumstämmen, dazwischen das tiefe, gellende und fast pfeifende Brüllen der Bullen.

Von der Insektenwelt des sumpfigen Tieflandes sind sie hart gepeinigt und suchen sich der kleinen Blutsauger auf alle mögliche Art zu entledigen, namentlich durch Anspritzen von Schlamm. Tausende von kleinen weißen Reihern beschäftigen sich mit Ablesen von Schmarotzer-Insekten, sie spazieren ganz gemüthlich auf Kopf und Rücken herum und verlassen selbst im raschen Schritt ihre riesigen Reitthiere nicht. Die Eingeborenen behaupten, daß der Elephant durch den Anblick und das Krähen eines Hahns in großen Schrecken versetzt werde.

Im Tana-See lebt ein Manates-artiges Thier, das mir Ja-Baker-Tedša, Auli und Aila benannt wurde. Ersterer Name heißt wörtlich See-Kalb. Vielleicht ist dieses Thier identisch mit dem Arki-Vieh, einem großen Thier, das in Zuflüssen des Mareb, namentlich der Sibda sich finden soll.

Verschiedene Reisende erwähnen der Existenz von Bären in H'abeš, die ich auf das Bestimmteste in Abrede ziehen muß.

* * *

Wir haben schon gesagt, daß die Abessinier mit Ausnahme der Haushühner keine Art von Hausgeflügel halten, auch geben sie sich wenig mit Vogeljagd und Vogelsang ab, weil das Wassergeflügel für unrein gehalten wird. Man speist gelegentlich wohl Perlhühner (Zegra), Frankoline (Qoq) und Wachteln (Dertšet) und namentlich die Eier der ersteren.

Der Strauß (Sagon amh., Segene tigr. und Qeqano äthiop.) findet sich oft in Gesellschaften von wohl 40—60 Stück zusammen im Tiefland, an der Danakil-Küste, im Samliar, Barka, der tieferen Qola, am oberen Atbara ꝛc. Sein Fleisch wird gegessen und die Federn der alten Männchen ergeben einen sehr gesuchten Handelsartikel.

Auch das Krokodil (Aso) essen manche Eingeborene, nicht aber die verschiedenen kleineren Eidechsen und Schildkrötenarten. Die Haut von Psamosaurus und Stellio (amhar.: Gubena, Enšelalit Artšano) dient hier und da zu Verzierungen von Säbelscheiden und Schilden, ebenso die der Riesenschlangen (Python Sebae) des Tieflandes (amhar.: Sando), alle kleineren Schlangen heißen Ebab und giftige Arten (Uraeus, Echis) leben nur in den heißen, sandigen Niederungen.

Von Schildkröten gibt es in der untern Qola die große Geochelone senegalensis (amhar.: Jeli oder 'Eli), im Anseba-Gebiet und Šoa eine Cinixys (tigr.: Gubieh) in vielen Sümpfen und Bächen, die Pentonyx Gehafie (tigr.: Galifo) im Tiefland bis auf 8000′.

Fische (Asa) liefert namentlich der Tana-See, Takazié, Dšida, Bešlo. Im Atbara kommt ein Welz vor, der schöne Hausenblasen liefert, welche jedoch nicht eingesammelt werden.

* * *

Wie der Landbau steht auf einer sehr primitiven Stufe Industrie und Gewerbe in Abessinien. Das Land produzirt in dieser Beziehung kaum das absolut Nöthige und die Ausfuhr an industriellen Produkten steht in gar keinem Verhältniß zur Einfuhr. Die unaufhörlichen bürgerlichen Wirren, der Hang der Eingeborenen zum faulen Soldatenstand und mehr noch seine Indolenz und angeborene Arbeitsscheu, wohl auch Mangel an Bedürfniß mögen die Hauptgründe sein, warum in dieser Beziehung seit Jahrhunderten gar kein Fortschritt angebahnt wird. Auch verdient der Handarbeiter durch sein Gewerbe jedenfalls im Verhältniß viel weniger als der Kaufmann.

An Fähigkeit und Intelligenz fehlt es übrigens dem Abessinier keineswegs. Er begreift mit Sicherheit, lernt rasch, namentlich in jüngeren Jahren und unter gehöriger Anwendung und Einwirkung der im Orient gebräuchlichen kategorischen Imperativformen läßt sich viel aus ihm machen.

Es gibt in Abessinien Eisenschmelzer und Schmiede, Maurer und Zimmerleute, die meist Juden sind. Die Schmiede gelten für Zauberer und Schwarzkünstler, sie fertigen Pflugscharen, Lanzenspitzen, Säbelklingen, Tischmesser, Hacken, Ketten, Gebisse für Pferde und Maulthiere, Steigbügel, Schnallen, Platten zum Brodbacken 2c. Die Goldarbeiter, zum Theil eingewanderte und naturalisirte Indier und Armenier, machen mit äußerst einfachen Werkzeugen recht kunstvolle Beschläge für Schilde und Sattel, Säbelgriffe, Armschilde (Bitua), Ringe, Ohrgehänge, Kettchen, Ohrlöffel, Heiligenbilder, Becher; sie arbeiten theils in Filigrain, verstehen im Feuer zu vergolden, können aber weder Gold noch Silber legiren.

Die Holzarbeiter verstehen regelrechte, viereckige Balken zu zimmern, andere fertigen Gestelle zu Ruhebetten, hölzerne Sonnenschirme, deren sich fast jeder Abessinier bedient.

Zierliche Decken aus Stroh, Bast und Zweigen flechten die Frauen, dann namentlich Körbe, die als Eßtische dienen, niedliche

Plättchen, um Speisen aufzutragen, Gefäße zum Aufbewahren von Vorräthen, Bestecken u. s. w.

Das Schneiderhandwerk für eigenes Bedürfniß übt der Abessinier meist immer selbst aus, es besteht im Anfertigen von engen Beinkleidern, seltener von Hemden. Erstere werden aus einem weniger feinen Baumwollstoff gemacht und man verwendet namentlich in Amhara einige Kunst auf den Schnitt derselben.

Ebenso besorgt der Mann immer seine Wäsche selbst, er hält trotz angeborenem Hang zu Unreinlichkeit darauf, daß an gewissen Festtagen sein Gürtel, Beinkleider und Umhängtuch (Šama) blendend weiß gewaschen sei. Auf einem flachen Steine oder einer gegerbten Kuhhaut knetet und walkt er am Ufer eines Baches die zu reinigenden Kleidungsstücke mit Endot-Samen lange Zeit, wäscht dann letzteren sauber aus und die liebe Sonne verrichtet rasch den Dienst des Trocknens.

In jeder größeren Stadt sind Dreher, welche mit Geschicklichkeit aus Ochsen-, Büffel- und Steinbockhorn große Trink-Geschirre von Becherform (Wantša) liefern, die durch Erwärmung auf einer konischen Form getrieben, erweitert und dann mit Kohle fein geschliffen werden.

Aus Rhinoceroshorn macht man Säbelgriffe, aus den größern Ochsenhörnern Gefäße zum Aufbewahren von Honigwein oder Branntwein.

Auch Eisenholz und Elfenbein wird hier und da verarbeitet, namentlich zu zierlichen Handhaben für die Fliegenwedel der Geistlichen, Messergriffen, Stühlchen und dergl.

Ein ausgedehnterer Industriezweig ist die Lederfabrikation, sowie die Verwendung dieses Produkts zu zierlichen Satteln und Schilden aus Büffelhaut, zu Schuhen für Geistlichkeit und Damen von Stand, und das Bereiten von Pergament zu Schreibmaterial. Rauh gegerbtes Leder gebraucht man zu Gurten für Sattel, Zügeln, Riemen, zum Aufbinden von Gepäck und zu Sohlen für Schuhe und Sandalen. Aus feinem

buntfarbigem Schaf- und Ziegenleder macht man Amuletten, Einfassungen für Pelzmäntel (Dewelo und Lemd) und Staatssattel; Nilpferdhaut zu Handhaben für Reitpeitschen. Gewöhnliche Ledersorten dienen zu Decken für Ruhebetten, Schläuchen, stärkere zu Wassergefäßen (arabisch Rakua), welche in großer Menge nach Senār und H'egāz ausgeführt werden.

Wolle von Schafen und Ziegen wird namentlich in Šōa und Semiēn zu Teppichen, Decken, Mützen für die Gebirgsbewohner und Zeltstoffen (Māq) verarbeitet.

Die Baumwollweberei produzirt große Umhängtücher, Šāma, die von beiden Geschlechtern getragen werden. Das Gewebe ist meist sehr fein und sauber und diese Zeuge haben einen breiten rothen oder blauen Saum aus importirtem mit Krapp und Indigo gefärbtem Faden. Die schönsten, feinsten Umhängtücher, Merqef genannt, sind mit Seidenbordüren besetzt, die Šōaner Sorten oft bunt durchwirkt. Ordinärere Baumwollstoffe verwendet der Abessinier zu Leibbinden, Beinkleidern ꝛc., andere, feinere werden als Damenhemden zierlich mit bunter Seide gestickt.

Sehr geschickt sind die Flintenschäfter, welche mittelst der einfachsten Werkzeuge aus Wontsa- und Woiraholz importirte Gewehrläufe montiren.

Andere feinere Holzarbeiten sind: Sattelböcke, Rahmen für Spiegel, Kassetten, Büchsen ꝛc. und Deckel zu Büchereinbänden von Dēdholz, die mit weißem oder rothem Leder überzogen und mittelst heißem Eisen gepreßt und ornamentirt werden.

Die Töpferwaaren sind meist von Juden gemacht, sie bestehen in irdenen Gefäßen aller Formen und Größen, Pfeifenköpfen und Töpfen.

Auch einige Metallgießer gibt es, die kleine Glocken, Waschgeschirre, Metallknöpfe und Rollgeschirre für Maulthiere (Selusie) fertigen.

Gasthäuser und Wohnungen zur Beherbergung von Reisenden existiren nicht. Kommen Fremde in ein Dorf, so wird ihnen gewöhnlich ein mit Dornen eingezäunter Raum zum Schutz gegen

Raubthiere angewiesen, in welchem auch die Pferde und Packthiere Unterkunft finden. Beamten, Offizieren und Ausländern, welche unter spezieller königlicher Protektion reisen, muß Futter und Holz und eine gewisse Anzahl Brode vom Ortsvorstande geliefert werden, unter Umständen auch Schlachtvieh, Butter, Honigwein und Bier. In Städten und Marktplätzen gibt es aber öffentliche Verkäufer von Speisen und Getränken und Schlachtbänke. Karawanen richten ihren Marsch immer so ein, daß ihre Ankunft in den Hauptstationen auf die dortigen Wochenmarkttage fällt.

Die im H'abeš allein cursirende Münze ist der österreichische Marientheresienthaler, die Scheidemünze in Tigreh theilweise noch Baumwollstreifen (Girbāb), allgemein aber die am See Alelbād im Teltal=Land gebrochenen Salzstücke von der Form eines steirischen Wetzsteines und 36 Loth schwer. Sie heißen auf tigrisch Ceila, auf amharisch Amóle. Ihr Werth variirt je nach der Entfernung von den Minen, der Jahreszeit (weil die Salze während der Regenzeit an Gewicht verlieren) und nach Ueberfluß oder Mangel auf dem Platz. Der gewöhnliche Preis in Teltal ist 100, in Adoa 40, in Gondar 30 Stücke für einen Thaler. Zur Schonung ist jedes einzelne Amóle mit einem Baststreifen umgeben und wird beim Handel sorgfältig in der Hand gewogen.

Als Normalgewicht bedient man sich des Marientheresienthalers. In Maṣaua: machen 16, in Gondar 12 Thaler Gewicht ein Pfund, das abessinische Pfund (Reter) von 12 Thaler wird in 12 Ukieh eingetheilt, diese entsprechen also 2 Lothen unseres alten Zollgewichtes, 1 Ukieh hat 10 Dramm.

Das gebräuchliche Raummaaß heißt Mädega, doch ist dasselbe nicht überall gleich groß.

15 Mädega geben 1 Tšän tabel
10 „ 1 gewöhnliches Tšän
1 „ hat 9 Guna
1 Guna = 4 Dirgo.

Das gebräuchliche Längenmaaß ist die Elle oder Dra:, vom Ellbogen bis zu den Fingerspitzen reichend, mit Zugabe von zwei Fingerdicken.

Der Zolleinnehmer oder Regierungsbeamte, der den öffentlichen Markt beaufsichtigt, erhebt vom Verkauf gewisser Gegenstände, namentlich für Pferde und Maulthiere eine Abgabe, während auf den Zollstationen der Handelsstraßen und in Handelsstädten für jede Träger=, Maulthier= oder Eselslast von passirenden Waaren eine fixe Summe in Geld bezahlt wird. Die Hauptzölle sind verpachtet und die Revenue aus denselben bildet die vorzüglichste Einnahme der Staatskasse, da viele Orte ganz steuerfrei sind, andere Bezirke ihre Abgaben in Naturalien und Baumwollzeugen bezahlen.

* * *

Ueber die ursprünglichen Religionsgebräuche der Abessinier ist uns nichts bekannt. Die zahlreichen Altäre in den Ruinen von Aksum weisen übrigens auf eine Art von öffentlichem Kultus hin. Die Kreuze, welche wir auf den Opfersteinen und Obelisken finden, sind wohl erst in späterer Zeit angebracht worden.

Nach der Tradition waren die Abessinier lange vor unserer Zeitrechnung schon in Verkehr mit den ihnen stammverwandten Juden und es scheint, daß ein großer Theil des Reichs einst die mosaische Religion angenommen hatte, von der noch manche Spuren selbst in der jetzigen christlichen Landeskirche verblieben sind.

Bei weitem die überwiegende Zahl der jetzigen Abessinier sind Christen; die muhamedanischen Gala, welche die Herrschaft des Negūs anerkennen mußten, wurden theilweise summarisch getauft. Die Géberti oder Mohamedaner von Tigreh und Amhara, die meist Kaufleute und Zolleinnehmer sind und in abgeschlossenen Quartieren wohnen mußten, unterscheiden sich im Aeußern und Sprache nicht von ihren übrigen abessinischen Landsleuten, aber sie stehen moralisch hoch über den letzteren. Obwohl oft durch christlichen Fanatismus bedrängt, hält die geringe Zahl dieser Géberti treu zu

ihrem alten Glauben und sie erfreuen sich sogar von Seiten ihrer auswärtigen Religionsbrüder eines höheren Ansehens. Alle verstehen das Arabische als Kirchensprache, sie besitzen keine Uebersetzung des Koran in das Aethiopische oder Amharische und unterhalten lebhaften Verkehr mit den Muhamedanern von Maṣaua', Gedah und Cairo. Am Hals hängt gewöhnlich ein Rosenkranz aus Sandelholzperlen, wogegen alle Christen eine blaue, seidene Schnur, Madeb genannt, tragen. Manche Muhamedaner ziehen die Šama (Umhängetuch) mit blauem Streif vor, die ich bei Christen nie bemerkt habe.

Wie schon angegeben, ist die jüdische Religion die älteste der herrschenden und soll schon durch die Königin von Saba eingeführt worden sein. Die politische Macht der „Felaša" oder Juden stieg einst derart, daß die christlichen Könige in ernste Fehden mit ihnen verwickelt wurden, und eine Jüdin Gudit soll mit Ungläubigen aus Šōa verbündet, den Tempel von Aksum zerstört haben, eine andere, Sague aus Lasta (die nach einer Chronik den ganz altegyptisch klingenden Beinamen Pten-Mu führt und aus Agau stammt) vertrieb im 10. Jahrhundert den Negus Delnād und ihre Dynastie herrschte nach den verschiedenen Geschichtstabellen zwischen 330 bis 376 Jahre, bis im Jahr 6762 der abessinischen Zeitrechnung der zehnte Nachkomme Delnāds, Iqon-Amlak, Reich und Krone seiner Väter wieder eroberte.

Der äthiopische Name „Felaša" soll Verbannte, Vertriebene bedeuten. Die hebräische Sprache ist den hiesigen Juden ganz unbekannt; die westlich und nördlich vom Ṭana-See wohnenden Felaša sprechen neben dem Amharischen noch die Huarāza- oder Qoāra-Sprache. Judencolonien gibt es außerdem noch in Semiēn, Tigriē, Begemeder und Lasta. Wie die Muhamedaner leben sie streng gesondert von den Christen in eigenen Quartieren oder Dörfern. Sie haben ziemlich viel Grundbesitz, Viehzucht, Agrikultur und Baumwollweberei; außerdem treiben sie, wie schon bemerkt, Schmiede-, Maurer-, Zimmer- und Töpfergewerke, andere sind Silberarbeiter

und stehen wie die Muhamedaner in Fleiß und Gesittung über der christlichen Bevölkerung.

Die Gotteshäuser der Felaša sind ihrem Bau nach nicht verschieden von denen der abessinischen Christen, auch haben erstere geistliche Orden, welche die Tracht der Mönche des Landes annehmen. Von diesen jüdischen Mönchen erzählt man sich alle möglichen wunderlichen Dinge, positiv ist, daß die Felaša ihre Bücher, Satzungen und Religionsgebräuche gegenüber von Fremden möglichst geheim halten. Sie wie die Gamanten sollen sich nach stattgehabtem näherem Verkehr und Berührung mit den Christen stets reinigen, sie befolgen die im mosaischen Gesetze vorgeschriebenen täglichen Waschungen sehr gewissenhaft, unterscheiden sich in ihrem Aeußern und Typus nicht von den übrigen Eingeborenen, nur zeugen ihre Wohnungen und Kleidung von mehr Sinn für Ordnung und Reinlichkeit.

In Dembea erzählte man uns viel von der Passion der Juden für Wetten und Prozesse, deren Schlichtung dem Šum (Bezirksvorstand) obliegt und immer mit Nachtheilen für beide streitende Parteien verbunden ist, weil der gewettete Gegenstand nicht dem gewinnenden Theil zufällt, sondern dem Beamten, welcher den Streit aburtheilt.

Ein anderer Volksstamm, die Gamant oder Qamant, wohnt in den Bergen um Gondar, in Qola Wogara, Tšelga, Wolḱni und Qoāra, von den Christen als Heiden verabscheut und gefürchtet als Diebe und Straßenräuber. Die Gamanten sind ebenfalls in ihrem Aeußern kaum von den Amhara zu unterscheiden, sie leben von Jagd, Vieh- und Bienenzucht und Ackerbau, sind sehr arbeitsam und vermischen sich nicht mit Fremden. Die Gamanten der nächsten Umgebung von Gondar versorgen die Stadt mit Maulthierfutter und Holzprovisionen; die Weiber haben durchbohrte Ohrläppchen und in die Oeffnung wird ein Holzstück eingeführt, das zuweilen bis an 2 Zoll Durchmesser hat; auch sahen wir Frauen, denen fast die ganze innere Ohrmuschel ausgeschnitten, so daß nur noch der Rand vorhanden war.

Die Ursprache der Gamanten ist ebenfalls das Qoāra oder

Huaraza; an christlichen Festtagen verrichten sie keine Arbeiten und versammeln sich unter großen Bäumen, namentlich Worka, Wantsa, Sána und Bamba zu einer Art von religiösem Cultus. Diese Plätze, wo auch Eide geschworen werden, heißen Desˇt.

Die Gamanten sind wegen ihrer Treue und Tapferkeit beim König sehr geschätzt und ursprünglich zum großen Theil spezielle Unterthauen seiner Familie, welche aus Qoāra stammt.

Die abessinischen Christen sind, wie die Kopten in Egypten, Monophysiten; was Ritus und Disciplin anbelangt, gleicht die Kirche jedoch mehr der orthodoxen syrischen. Das Oberhaupt derselben ist ein koptischer Bischof aus Egypten (Metropolit, arabisch Medran), gewöhnlich Abūna (d. i. unser Vater) genannt. Er wird vom koptischen Patriarchen in Cairo gewählt und geweiht und bisher war es Sitte, daß die abesssnischen Herrscher den Statthaltern und Vizekönigen von Egypten einen ziemlich hohen Tribut bei jeder Neuwahl entrichteten. Der Abun wie die höchsten Würdenträger der Kirche leben im Cölibat, die untergeordneteren Geistlichen dürfen heirathen, jedoch nur einmal, selbst nicht mehr nach dem Tode der Frau.

Neben den gewöhnlichen Geistlichen gibt es verschiedene Mönchsorden, die Vorstände der politischen Freistätten, Nonnen und andere gleich würdige Repräsentanten der Kirche. Ihre Zahl ist Legio und sie exzelliren durch Ignoranz, Scheinheiligkeit, Faulheit und gemeine Laster jeder Art. Ein sehr großer Theil des Grund und Bodens ist Kirchengut und liegt durch Generationen brach, wenn die Bauern der Nachbarschaft nicht zu Frohnleistungen gepreßt werden. Der Einfluß, welchen dieses Pfaffenthum auf das Volk ausübt, ist zwar noch nicht gebrochen, aber der König selbst und alle verständigen Abessinier, der Abun an der Spitze, sind der Ansicht, daß eine kirchliche Reformation dringend nöthig und ohne eine solche ein Aufschwung der Volksbildung nicht denkbar sei, nur wünscht man keine Einmischung Fremder, weder von Katholiken, noch von Protestanten.

Von Ausübung der Religion haben die Abessinier ganz eigenthümliche Begriffe, der Gottesdienst besteht nur in äußerlichen Dingen und beschränkt sich auf Fasten und ceremonielle Feier der Festtage, Küssen der Kirchenpforten, Herplappern von Gebeten und Lesen der Psalmen, Evangelien und Ritualien.

Wohl zwei Dritttheile der Tage im Jahre sind Fest- und Fasttage, letztere theilen sich in sehr strenge und leichtere Fasten; Kranke und Reisende haben Dispens und können nach Belieben nachfasten, auch geschieht es, daß man einen Stellvertreter gegen Bezahlung aufstellt.

Als unreine Thiere gelten der Hase, das Nilpferd, alle Schwimmvögel und theilweise auch das Schwein.

Will sich ein Abessinier dem geistlichen Stand widmen, so geschieht dies gewöhnlich schon in der Jugend; er lernt das Lesen der Kirchensprache und eine Anzahl Ge:ez-Worte, die Psalmen Davids und die Mysterien des abessinischen Sanges und Tanzes und läßt sich gegen eine kleine Abgabe vom Abun, der allein dazu berechtigt ist, ordiniren. Die Mönchskappe nehmen auch emeritirte Fürsten, Beamte und politische Verbrecher; Nonnen werden viele Damen von Stand, aber immer erst in etwas vorgerücktem Alter, wo es ihnen nicht mehr schwer fällt, den Freuden des Lebens zu entsagen, die sie dereinst im Uebermaß genossen.

Man sagt, daß mehr als 12,000 geistlicher Drohnen sich im Müßiggang vom Schweiß und auf Kosten der arbeitenden Klassen mästen.

Schon ist bemerkt worden, daß ein großer Theil des Grund und Bodens Kircheneigenthum ist, für dessen Verwaltung die Schriftgelehrten (Deftera) unter Vorsitz eines Aleqa bestellt sind. Außerdem fließen Vermächtnisse, Opfer und Weihgeschenke der Gläubigen der Kirche zu; Ablaß für alle Sünden läßt sich erkaufen und die Seele eines Verstorbenen kann nur durch reichliche Opferspenden und Gastmahle, an denen Dutzende von Pfaffen auf

Kosten armer Hinterbliebener schwelgen und sich gütlich thun, aus dem Fegefeuer errettet werden. Es gibt viele Beispiele, daß das ganze Vermögen einer Familie auf solchen Todtenmahlen verpraßt wurde. Wir selbst haben mehrmal einem solchen „Taskar" beigewohnt, und nie so ekelerregend widrige Bilder von wahrhaft thierischer Gefräßigkeit und Trunkenheit gesehen, wie sie die Geistlichkeit bei solchen Gelegenheiten öffentlich zur Schau trägt.

Alle Sünden werden den Priestern gebeichtet und können nur mittelst Spenden und Fasten Absolution finden.

Die mächtigste Waffe in der Hand der Geistlichkeit ist der Kirchenbann, doch auch das Ansehen dieser Strafe beginnt in hohem Grade wankend zu werden. Es gibt einen großen und einen kleinen Bann. Ersterer kann nur vom Abun ausgesprochen und gelöst werden und der Geächtete darf bei Vermeidung der gleichen Strafe von Niemand beherbergt und gespeist werden, straffrei ist sein Mörder und sein Leib wird nicht zur Erde bestattet. Doch selbst der Bannstrahl bleibt ohne Wirkung, wenn der Geächtete Mittel besitzt, sich loszukaufen.

Was ihr Aeußeres anbelangt, unterscheiden sich die Geistlichen von den Laien durch den Vollbart, einen ungeheuren, weißen Kopfswahl, schwarze, vorn aufwärts gebogene Schuhe und den Fliegenwedel von Pferdehaaren. Am Hals hängt zuweilen ein hölzernes, beinernes oder metallenes Kreuz am blauen Madeb, bei feierlichen Gelegenheiten tragen vornehme Geistliche Kronen von Silberblech, bunte Meßgewänder aus Sammt und Seide, metallene Rauchfässer und Krückstöcke.

In Šoa und Godšam gibt es Mönche, welche sich nur in Leder kleiden; alle Mönchsorden und die Nonnen tragen ein ursprünglich schwefelgelbes, baumwollenes Käppchen.

Die vorzüglichsten Feiertage sind:

1. Das Neujahrsfest am 10. September.

2. Maskal, das Fest der Auffindung des Kreuzes durch Helena, die Mutter Constantins des Großen, am 16. Moskarem, das mit großen Ceremonien und Beglückwünschungen Vorgesetzter und Bekannter gefeiert wird.

3. Ledat, das Weihnachtsfest, auf den letzten Tag des vierten abessinischen Monats (Talizaz) fallend.

4. Domqät, Fest der Taufe Christi.

5. Fazäga, das Osterfest.

Dann das Fest der Himmelfahrt und doppelte Aposteltage; Feste zu Ehren der heiligen Jungfrau, der Erzengel, des heiligen Georg und Tekla Haimanot finden allmonatlich statt. Jeder andere Tag hat überdies seinen Heiligen, unter ihnen figurirt der Donnergott Abö und Pilatus [1]). Gleich dem Sonntag wird der Sonnabend gehalten, wie überhaupt die abessinische Kirche Vieles von den mosaischen Institutionen auf sich vererbt hat, unter Anderem die Aufstellung der Tafeln der zehn Gebote (Tabot) in einer Art von Bundeslade.

Die Taufe wird bei Knaben im 40., bei Mädchen im 80. Tag nach der Geburt vollzogen. Beide Geschlechter sind einer Art von Beschneidung unterworfen, die Mädchen der Excision, doch scheint dieser bei den alten Egyptern schon übliche Gebrauch nicht eben ein kirchlicher, sondern mehr bürgerliche Ceremonie zu sein.

Gewöhnlich stehen die Kirchen in umfriedeten Hainen von Hochbäumen. Es sind meist größere runde, aus Holz oder Stein gefertigte Gebäude mit konischem Rohr- oder Strohdach, auf dem ein griechisches Kreuz befestigt ist. Um viele führt eine Art von Gallerie aus Holzpfeilern, die durch Fenster mit dem Innern corre-

[1]) Dieser letztere ist canonisirt worden, weil er bei der Verurtheilung Christi die Hände wusch und sich für unschuldig erklärte am Blute des Gerechten. Wie aber der heidnische Donnergott (vielleicht Ares der aksumitischen Inschrift), dem sogar heute noch Kirchen geweiht sind, in den Geruch der Heiligkeit gelangte, ist mir leider unbekannt geblieben.

spondirt. Letzteres ist ganz schmucklos und leer, der Boden zuweilen mit Matten belegt. In der Mitte steht ein hölzernes Gerüste oder viereckiger Kasten, die Bundeslade vorstellend, mit dem Tabot und den Broden zum heiligen Abendmahl.

An den Wandungen befinden sich hin und wieder bildliche Darstellungen von Heiligen und Scenen aus der biblischen Geschichte, aus dem Leben von Heiligen und Märtyrern ꝛc., entweder schwarz gezeichnet oder in Farben. Der Teufel und die Feinde des Christenthums sind immer in Profil, die Heiligen en face gezeichnet, daneben stehen gewöhnlich ihre Namen.

Viele Kirchen besitzen kleine Bibliotheken, meist jedoch nur religiösen Inhalts, namentlich die Psalmen, das neue Testament, Lithurgien und Commentare, erbauliche Legenden, äthiopische Jobsiaden, Gebetbücher und Kirchengesänge mit Noten. Die kirchliche Literatur hat außer unserm ganzen alten Testament noch ein Buch Henoch und ein sechstes Buch Mosis, letzteres ist jedoch nur ein Commentar der Genesis und des Exodus.

Als der größte Schatz der Kirche gilt eine Glocke, welche entweder an einem Baum oder in einem besondern Glockenhäuschen aufgestellt und nicht geläutet, sondern angeschlagen wird. In Ermanglung von Glocken bedient man sich einer oder mehrerer Steinplatten, an horizontale Baumäste aufgehängt.

Im Kirchenhain stehen häufig die Wohnungen der Geistlichen, hier werden auch die Todten beigesetzt.

Viele Klöster und ihre Bezirke waren als vollkommen unverletzliche Asyle erklärt. Die meisten politischen Umwälzungen wurden dort unter der Protection der Geistlichkeit gesponnen. Ganze Diebsbanden entzogen sich dem vergeltenden Arm der Gerechtigkeit und erwarteten in den Freistätten den Zeitpunkt, wo sie sich irgend einer Empörung anschließen konnten. König Theodor II. war der Erste, der es wagte, die Asyle zu sprengen und die Flüchtlinge vor seinen Richterstuhl zu stellen.

Das Innere der Gotteshäuser darf nur von Männern und kirchlich getrauten Frauen besucht werden, und letzterer gibt es verhältnißmäßig sehr wenige.

Zur Kirchenmusik bedient man sich großer, metallener oder hölzerner Pauken und eiserner Klappern, ganz ähnlich dem Systrum der egyptischen Priester.

Wird Raub und Plünderung befürchtet, so flüchten die Nachbarn all' ihr Hab und Gut in die Gotteshäuser, wo es vor Diebstahl ziemlich gesichert bleibt.

Werden Ehen kirchlich geschlossen, so nimmt das junge Paar gemeinschaftlich das Abendmahl, das in beiderlei Form gereicht wird, nicht getraute Frauen genießen es nie. Vor Genuß desselben muß gefastet werden; derjenige, welcher das Sakrament empfangen hat, enthält sich für den ganzen Tag möglichst des Sprechens und wagt nicht einmal auszuspucken wegen des Glaubens an Transsubstantiation.

Auch besteht eine Art von Firmelung, die ausschließlich vom Abun durch einfaches Handauflegen und immer gegen eine kleine Abgabe vollzogen wird.

Außer den geistlichen Lehranstalten gibt es in Gondar Schulen zur Ausbildung von Gelehrten. Da wird der Fita Negest (Gesetzbuch), das mosaische Gesetz und die Psalmen vorgetragen und kommentirt, Poesie, Medizin und Gesang ausgebildet und Kirchen- und Kalender-Rechnung gelehrt, namentlich aber das Lesen und Schreiben und bezüglich der Kalligraphie haben es viele Abessinier zu besonderer Vollkommenheit gebracht. Jetzt ist auch Papier eingeführt, Bücher werden meist auf Pergament geschrieben, und zwar in verschiedenen Formaten. Jede Seite hat meist zwei Kolumnen und wird das Buch vorher mittelst eines Metallstifts regelrecht liniirt. Die Stelle der Feder vertritt ein hartes Stück Schilfrohr.

Viele Deftera und Geistliche beschäftigen sich mit Bücherschreiben und verdienen sich hübsche Summen dadurch.

* * *

Das neue Jahr fällt auf den 10. September unserer Zeitrechnung. Die Monate heißen:

1. Maskarem.
2. Teqimt.
3. H'edar.
4. Taḱsās.
5. Ter.
6. Jekatiét.
7. Megubiēt.
8. Mijazia.
9. Ginbōt.
10. Senié.
11. H'amlié.
12. Neḱasié.
13. Pagumiénē (die Schalttage vom 5.—9. oder 10. September.

Das eigentliche Schaltjahr fällt immer auf ein Jahr vor dem unsrigen. — Jeder Monat hat 30 Tage, der Schaltmonat durch drei Jahre je 5, im vierten 6 Tage.

Die laufende Jahreszahl bezieht sich auf das angebliche Erschaffungsjahr der Welt.

Man rechnet von Adam bis Henoch	1656,
bis zur Sündfluth	600,
bis zum Thurmbau von Babel .	570,
bis Abraham	501,
bis Moses	425,
bis David	694,
bis Nabuko	469,
bis Alexander d. G.	265,
bis Jesus	319,
	5499 oder rund 5500 Jahre.

In der Rechnung von Christus an sind die Abessinier unserer Zeitrechnung um 7 Jahre und 112 Tage zurück. Der 10. September 1861 fiel auf den ersten Maskarem 1854 abessinischer Rechnung oder 7354 von Erschaffung der Welt.

* * *

Die Abessinier nennen ihr Vaterland Aethiopia und Habaša[1]), der Königstitel ist Negus Negest za Aethiopia, d. h. der König der Könige von Aethiopien.

Bei den arabischen Geschichtsschreibern und den mohamedanischen Grenznachbarn heißt das Reich H'abeš und Mekädeh (حبش und مكاده), letzteres Wort wohl vom Arabischen Melek, zusammengezogen Mek — König — stammend, bedeutet ein Land von vielen (kleinen) Herrschern. Bezüglich der Etymologie von H'abeš sagt Meier in seinem hebräischen Wurzel-Wörterbuch S. 729:

„Der Name Aegypten ist semitischen Ursprungs und völlig „identisch mit Kuš (כוש). Das Wort wird richtig von Saadia „durch حبشه (H'abešeh) übersetzt. Es ist nämlich כוש durch Er„weichung des b aus כבש (Kabaš) entstanden, so wie dies voll„kommen dem arabischen حبش (H'abeš), H'abessinien, entspricht „und ebenfalls dunkle, schwärzliche Menschen bezeichnet.[2]) Eigentlich „bedeutet حبش zusammengezogen, daher wie das verwandte غبس „(χabas) dunkel sein, غبش (χabeš) obscurus. Aus der Form „כבש (Kabaš) entstand sodann durch Verhärtung des Zischlautes „כבת (Kabat), daher der Name Kopt, Kopten, türkisch Kibt, ara„bisch قبط (Qebt), koptisch: Kebto und Kepto, wodurch die Iden-

---

[1]) ሀበሻ፡፡ Das ሀ ist im Arabischen in ح übergegangen

[2]) Somit ist Kuš und H'abeš wiederum ganz gleichbedeutend mit dem griechischen αἰθίοψ, wie auch das Koptische ΧΗΜΙ und ΚΗΜΙ Egypten, wörtlich das Schwarze (Land) heißt, von ΚΕΜ und ΚΑΜΕ schwarz, dunkel.

„tität der Namen Kuš und Kepto auf unläugbare Weise be-
„stätigt wird.“

Ob dieses H'abeš wieder zusammenhängt mit dem koptischen ΝΙΕΘΑΧϢ und ΕΘΩϢ = *αἰθιοπία* und *αἰθίοψ*, wage ich nicht zu behaupten und sind mir die Ansichten Fachgelehrter hierüber nicht bekannt.

Die Landessprache war — wie es scheint — früher allgemein das Altäthiopische oder Ge:ez, in welche Sprache auch das alte und neue Testament und andere Kirchenbücher übertragen worden sind. Sie wird, wie das Koptische in Egypten, noch als Kirchensprache betrachtet und die fanatische Geistlichkeit, welche dieselbe kaum zu lesen versteht, erklärt die Bibelübersetzung in's Amharische für Ketzerei.

Zwei Idiome des Ge:ez haben sich im Norden und Nordosten des Landes bis gegen A:qiq hin erhalten:

1. Das Trigreh[1]) oder Baze:, von dem schon öfter die Rede war, d. i. die Sprache des Samhar und der Beni-A:mer.
2. Das Tigreńa, nördlich und östlich vom Takazié in der Provinz Tigrié, dessen Hauptstädte Adoa und Aksum sind.

In Šoa, Central- und West-Abessinien (Amhara) hat sich im Laufe der Zeit das Ge:ez mit einem andern, vielleicht nicht einmal semitischen Sprachstamm verschmolzen und aus dieser Mischung entstand die Amhara-Sprache oder das Amareńa, welches Hofsprache ist und mehr und mehr allgemein herrschend wird.

Die alten Schriftzeichen gleichen ganz den himyaritischen, aus ihnen entstand die kurrente Ge:ez-Schrift und später die amharische.

Das Ge:ez hat 26 einfache Buchstaben, denen 6 Vokalzeichen angehängt werden, wozu noch 4 Doppellaute kommen. Man liest von links nach rechts und jedes Wort wurde vom nächstfolgenden

---

[1]) Besser Tigrié.

früher durch einen vertikalen Strich, jetzt durch zwei übereinanderstehende Punkte getrennt; am Schluß einer Periode setzt man 4 Punkte (::).

Das Amharische hat überdies noch 6 consonantische Diphthongen, ungefähr entsprechend unserem deutschen ch, sch, dsch und tsch (die ich theils in der Transskription in ts, dš und tš aufzulösen versucht habe), und endlich gibt es einen zusammengesetzten nasalen Konsonanten, der ungefähr wie das italienische gn klingt und mit ń umschrieben wird.

Mit dem Vordringen der Gala aus Süden hat sich die Sprache dieses so weit verbreiteten Volkes auch in einigen südlichen und östlichen Provinzen des äthiopischen Reiches festgesetzt; sie ist verwandt mit dem Denkeli oder Afer der Ostküste, mit dem Sömāl und dem Wahuma der Nil-Quellen-Länder und ich vermuthe, daß die unter der allgemeinen Benennung Namanjam westlich vom Weißen Nil und am Dšur-Fluß sich immer mehr dem Westen und Norden zu ausbreitenden Stämme ebenfalls Gala sind.

Von mehreren Reisenden werden die Agau oder Agow auch als „Gala" bezeichnet. Nach den bestimmtesten Mittheilungen, welche mir in Abessinien vielseitig gemacht wurden, ist der Agau-Dialekt, von welchem auch das Belen oder Bogos abstammen soll, sehr nahe verwandt oder ganz übereinstimmend mit der Huaráza-Sprache oder dem Goāra, der Ursprache der Felaša, Qamanten und der Bewohner von Sana, Qoāra, Sarago u. s. w. nördlich von Agau-Meder.

Noch muß ich der Sprachen der Barea (Néré-bena) und Bazen oder Kunáma erwähnen, die am mittleren Lauf des Märeb und Takazié zwischen 36½ und 38° O. v. Gr. üblich sind. Die Bazen grenzen an die abessinischen Provinzen Wolkait und Adi-Abō und sind großentheils an H'abeš tributpflichtig, jedoch nicht gänzlich unterworfen. Alle diese Völker nennt der Abessinier schlechtweg Šankala (ሻንቅላ::), was im Allgemeinen „Sklave" bedeuten

soll und jedenfalls in keiner Beziehung zu Gala (ጋላ።) steht. Ludolf schreibt übrigens ersteres Wort mit ቀ, also „Šanqala."

Nach meinen Erfahrungen verstehen die Kasten — wie ich sie nennen möchte — der Tselan und Woito in Amhara nur das Amarena und haben keine besondere Sprache, wie Bruce ausdrücklich erklärt.

Von der alten Geschichte Abessiniens wissen wir wenig Zuverlässiges; sie beginnt mit Mythe und Tradition.

Den Egyptern näher bekannt wurden die Aethiopen, mit denen die Meroiten oft idendifizirt werden, erst unter den Ptolemäern, welche Handelsstädte und Jagdplätze an der Küste errichteten; Südarabien und Himyar war den äthiopischen Königen unterthan bis zur Ausbreitung des Islam und selbst im XIII. Jahrhundert schlug noch ein abessinischer König (nach Rüppells Berechnung Agaba Zion) einen Sultan von Aden siegreich. (Marco Polo, delle maraviglie del mondo, Cap. CXLII. — Rüpp. Abess. II. S. 354.)

Durch viele Jahrhunderte hatte das christliche Europa gar keine Kunde und Verbindung mit seinen uralten Glaubensbrüdern im fernen tropischen Afrika. Es wurde erst seine Aufmerksamkeit wieder dahin gelenkt durch die portugiesischen Expeditionen, welche dem alten Königshause gegen den Adāl-Fürsten Mukamed Grañe oder Gragne[1]) zu Hilfe gekommen waren, und die Jesuiten, die den katholischen Glauben in H'abeš einzuführen sich vergeblich bemühten.

Nach den alten Landeschroniken herrschte zur Zeit des Judenkönigs David auch ein Negūs David oder Daud 7 Jahre lang über Aethiopien. Ihm folgte in der Regierung seine Tochter Maketa als Negesta Aziab (Königin des Südens), die zu Sāba in der Nähe von Aksum residirte. Im 4. Jahre der Regierung Salomo's, als eben der Tempelbau vollendet wurde, und im 15. Jahre der Regierung der Königin von Sāba begab sich diese nach Jerusalem, um

[1]) Vergl. Burton's Reisen von Carl Andrée S. 337.

Salomo zu huldigen. Der Sohn beider, Menelek E-bn H'akem, ward geboren im 17. Jahre der Regierung der Maketa, welche im Ganzen 54 Jahre den äthiopischen Thron inne hatte.

Die Säbäisch-Salomonische Dynastie erhielt sich auf diesem und während der 1000jährigen Periode von E-bn H'akem bis zum Anfang der christlichen Zeitrechnung sollen nach verschiedenen Chroniken 25—30 Könige aus ihr entsprossen sein.

E-bn H'akem regierte 29 Jahre.

Die Geburt Christi fällt nach übereinstimmenden Angaben der äthiopischen Geschichtsschreiber in das 8. Regierungsjahr des Königs Bazen oder Bazién.

Von Christi Geburt bis Diokletian rechnet eine meiner

Chroniken	276,
dann bis zum Concil von Nicaea .	41,
bis Constantin	57,
bis zum Concil von Ephesus . .	50,
bis zu dem von Chalcedon . . .	21,
zusammen	445 Jahre.

Von Christi Geburt bis zur Eroberung Jerusalems durch Sultan Tenbelat (Kalif Omer?) 622 Jahre.

Nach Rüppells Untersuchungen ist die christliche Religion unter Negus Sara-Din im Jahre 333 in H'abeš eingeführt worden. Dieser Name (wörtlich „der die Religion angenommen") ist jedenfalls erst von spätern Geschichtsschreibern gegeben.

Nach meinen Chroniken fällt die Bekehrung in das Jahr 254, in die Regierung der Zwillingsbrüder Abrelia und Asbaχa oder Asbalia, durch Abuna Salama, der taufte und das Abendmahl einführte. Asbalia wurde Geistlicher und hatte keine Kinder.

Eine eigentliche Kirchenordnung stammt erst vom Negus Gebra Maskal, sie heißt Dūka.

Alle Chroniken stimmen ferner darin überein, daß eine Jüdin

aus Lasta-Agau, Sague oder Pten-Mu[1]), ungefähr im 10. Jahrhundert n. Chr. den christlichen König Delnād vom Throne stürzte und nach Šoā verjagte. Ihre Dynastie regierte nach Rüppell 354—376, nach meiner Chronik 332 Jahre, dann erst kam der 8. Nachkomme Delnad's wieder zur Herrschaft, Tesfa Jesus mit dem Thronnamen Ikuno-Amlak, 1262 Jahre nach Christus. Die Eroberung von H'abeš durch Muliamed Granie oder Granjeh erfolgte ungefähr im Jahre 1528 unserer Zeitrechnung, mit portugiesischer Hilfe wurde ersterer geschlagen und seine Horden verjagt. Ikuno-Amlak's Nachkommen behaupteten sich bis auf Negus Johannes, Sohn des Negus Joas im Jahre 1769; der Sohn des ersteren, Tekla Haimanot, regierte nur unter Einfluß des Ras Michael, der endlich alle Gewalt an sich zog und faktisch durch 39 Jahre das Land beherrschte. Unter ihm und nach seinem Tode zerfleischten unaufhörliche Fehden und Parteikriege ganz Abessinien; es wurden wohl noch Könige aus der angestammten Dynastie auf den Thron erhoben, sie herrschten aber kaum nominell unter der Vormundschaft eines Ras oder Major-Domus.

Zahlreiche Parteien bildeten sich wegen Mangel eines kräftigen Oberhauptes, deren jede in ihrem beschränkten Raum sich unabhängig zu machen suchte und je nach Bedürfniß sich mit anderen verbündete und hinter dem Rücken der Bundesgenossen treuloser Weise Feinden die Hand reichte.

Nach altem Herkommen wurden die nächsten Verwandten des jeweiligen Negus in strengem Gewahrsam auf Bergfesten gefangen gehalten, und der Nächstberechtigte nach Ableben des erstern auf den Thron gesetzt.

Die allgemeine Unordnung benutzten aber diese politisch Gefangenen zur Erlangung ihrer Freiheit und warfen sich irgend

---

[1]) Dieser Name klingt altegyptisch: pt-n-mu? Auch ptn kommt öfter als Benennung eines Landes auf egyptischen Inschriften vor.

einem eben mächtigen Parteiführer in die Arme, der den einen oder andern dieser Prinzen zum Negus proklamirte, aber ihn ohne Weiteres wieder verließ oder sogar in Gefangenschaft setzte, während andere feindliche Truppen einen Gegenkönig anerkannten.

Etwa um's Jahr 1830 gelang es dem Debšas Ubié von Semién, sich die kleineren Chefs von Tigrié zu unterwerfen oder sie zu vernichten, während andererseits Ras A:li von Gondar und Debra-Tabor aus in Amhara zu ziemlich unumschränkter Macht gelangte.

Das südliche Šoa, zu jener Zeit noch durch Gala-Horden — die aus den nahe gelegenen Tiefländern eingedrungen waren — vom Mutterlande getrennt, erfreute sich unter einem vollkommen unabhängigen, erblichen Könige mehr der Ruhe und Ordnung und war daher selten in die Bürgerkriege von Central-Abessinien und Tigrié verwickelt.

Ubié's Glanz erreichte seinen Gipfel durch den Fall Balgat Araia's, eines mächtigen Fürsten in Ost-Tigrié, der zeitweise die Abwesenheit des erstern benutzte zu raschen Verheerungs- und Raubzügen bis nach Adoa und zum Takazié. Im Jahre 1850 stellte sich Balgat-Araia freiwillig bei Ubié und wurde von demselben mit Ländereien belehnt.

Ras A:li seinerseits hatte mit weniger Glück und mit geringern Mitteln gegen größere Schwierigkeiten zu kämpfen, auch fehlten ihm die nöthige Energie und Fähigkeit, seine Feinde im Zaum zu halten. Im Osten bedrohte ihn Ubié, im Süden und Westen zwei immer mächtiger werdende Fürsten, Gošu Buru aus Godšam und Kasa von Sana und Goára. Obgleich Ubié und Ras A:li, nachdem sie sich erfolglos längere Zeit bekämpft, nun scheinbar gegenseitig verbündet hatten, und Kasa und Gošu Buru in beständigen gegenseitigen Fehden lebten, gelang es dem Ras nicht, erstern zu unterdrücken. Kasa's Einfluß in Dembea und Gondar selbst wuchs von Tag zu Tag, so daß Ras A:li sich im

Jahr 1852 nach Debra-Tabor und endlich an den Abai zurückzog; seine Truppen waren nicht im Stand gewesen, dem Feind ernstlich Stand zu halten. Gošü Buru fiel in der Schlacht bei Ado in die Hände seines Feindes und die vereinigte Macht des Ras und Ubié's erlag im Mai 1853 der List und Tapferkeit Kasa's, sowie der Verrätherei einzelner Anführer; Ras A:li floh zu den Gala und Ubié's Leute flüchteten in Eile nach Semién zurück.

Bei den persönlichen Eigenschaften der zwei Rivalen Kasa und Ubié konnte der Friede aber nur mit Vernichtung des einen hergestellt werden. Dies wurde allgemein anerkannt und der langen Fehden müde entschied die öffentliche Meinung sich allgemein für Rehabilitirung eines Mitglieds der alten Königsfamilie auf den Thron von Gondar.

Kasa machte im November 1853 zwar nochmals einen Versuch, seinen Gegner in Wogara und Semién anzugreifen, der aber an den strategischen Demonstrationen Ubié's scheiterte. Es kam zu einem Reichstag in Gondar, welcher von allen Parteien beschickt wurde. Der Bischof, Abuna Salama, ein Repräsentant Ubié's, der erste Adel des ganzen Landes, einige Mitglieder der alten Königsfamilie, und Kasa in eigener Person wohnten demselben bei. Diese friedliche Wendung war für die Zukunft Abessiniens viel versprechend und Kasa genöthigt — obgleich er selbst nach der Königswürde strebte — sich einem allgemeinen, einstimmigen Beschluß zu fügen. Der Kongreß dauerte mehrere Monate und die Verhandlungen waren fast beendigt, als Monsignor Jacobis, Chef der Lazaristen-Mission des Küstenlandes, in Gondar erschien. Dieser wußte sich im Geheimen mit Kasa in Verbindung zu setzen und soll dem letztern die Zusage gemacht haben, ihn unter gewissen Bedingungen zum König zu krönen. Eine solche Funktion kann nur durch die Person eines geweihten Bischofs vorgenommen werden, wozu sich der gesetzliche Abun, der diesem Fürsten überhaupt feindlich gesinnt war, unter den damaligen Umständen nie verstanden hätte.

Durch diese Intriguen jenes geistlichen Herrn wurde Kasa vermocht, von allen bereits eingeleiteten Verbindlichkeiten sich zurückzuziehen, der Reichstag sistirte seine Verhandlungen, nahm aber später für Kasa Partei, weil ihm dieser gehörig zu imponiren wußte. Ein rasch geführter Schlag gegen Ubié hatte für Kasa weiter keine direkten Vortheile ergeben, der legale Kirchenfürst schleuderte den Bannstrahl gegen ihn, aber sein Ansehen und die Stimmung im ganzen Lande zu seinen Gunsten wuchs mehr und mehr, und damit sein Anhang an Truppen, die sich um ihn schaarten; nun bedurfte er des fremden Elementes nicht mehr, de Jacobis wurde gefangen, entging mit knapper Noth seiner Verurtheilung als Landesverräther und flüchtete nach Metemeh und über Takah nach Masaua. Der Kirchenbann ward von Kasa abgewendet und eine Versöhnung zwischen ihm und dem Abun kam zu Stand.

Im Januar 1855 zog Dedsasmatš Kasa nochmals mit großer Heeresmacht über Wogara nach Semién, wo sich ihm Ubié aus Enderta kommend gegenüberstellte. Ersterer lagerte am östlichen Fuß des Buachitgebirgs und bei strenger Kälte und Schneegestöber wartete man wochenlang auf eine Entscheidung, da anfänglich keiner der Feldherrn seine feste Stellung verlassen wollte. Endlich ergriff Ubié die Initiative, in drei Kolonnen führte er alle seine Streitkräfte gegen Kasa, der sich nun ebenfalls in Bewegung setzte. Beim Dorfe Debela kam es zur kurzen entscheidenden Schlacht, die mit Gefangennahme Ubié's und gänzlicher Versprengung seiner Truppen endete. Zwei Tage später krönte Abuna Salama den Sieger in der Kirche zu Deber-Eskié mit dem Thronnamen Theodor II. zum Negus von Aethiopien. Mit Einnahme der Bergfeste Ambai-Hai fielen Ubié's Schätze und Kriegsmaterial in die Hände des neuen Königs, dessen Bestrebungen nun auf eine vollständige Vereinigung aller einst zum äthiopischen Reich gehörigen Lande gerichtet waren.

Noch in demselben Jahre zog er durch Woro Haimano und

Wolo nach Šoa, dessen schwacher Fürst Hailu=Melekot geringen Widerstand leistete und seine Unterwerfung nicht überlebte; dann säuberte Theodor Godšam von Rebellen und hielt im Mai 1856 seinen feierlichen Triumphzug in Gondar und der alten Kaiserburg. Aber seine Gegner ließen ihm keine Ruhe. Im Süden standen die Gala's, von dem flüchtigen Ras A'li aufgehetzt, im Godšam der Šefta (Rebelle) Tatla Qualu, in Tigrié der Gegenkönig Agow Negusie auf, dem Monsignor Jacobis europäische Hilfe zugesagt hatte und für welchen der damalige französische Consul zu Masaua: förmlich Partei ergriff.

Im November 1856 eroberte der Negus die Gala=Feste Amba=Gešen, machte verschiedene Versuche, Tigrié wieder zu gewinnen, was ihm jedoch erst 1859 mit dem Fall Negusie's gelang.

Jetzt versuchte er die Unterwerfung der zahlreichen kriegerischen Gala=Stämme, die Feste Magdala, Jedšu, Wolo, Borona und Dšamma wurden nach und nach unterjocht und der König hat Aussicht, sein großes Ziel zu erreichen, wenn im Innern die Ruhe nicht wieder gestört wird.

* * *

Ueber die Einwohnerzahl des gesammten Reiches H'abeš habe ich nie sichere Anhaltspunkte erhalten können. Im Ganzen ist das Land, das mit Šoa einen Flächenraum von etwa 20 Quadrat=Graden einnimmt, nicht schwach, einige Provinzen und Distrikte sogar dicht bevölkert, am wenigsten die tiefe, ungesunde Qola.

Große Städte gibt es nicht und keine derselben (Angolola und Ankóber in Šoa, Gondar in Amhara und Adoa in Tigrié) dürfte jetzt mehr als 8000 Einwohner haben.

Dembea und der Ṯana-See, Eisag, Qafat, Ḋsida- und Bešlo-Fluß, Magdala, Tenta, der Feldzug in die Gala-Länder, Kolo-Gebirg, Negus Theodor II., Rückreise, Besteigung des Guna, Tselga, Woh'ni und Qalabat.

Sechstes Kapitel.

Dembea und der Tana-See. Eifag, Qafat. Dšida- und Bešlo-Fluß. Magdala. Tenta. Der Feldzug in die Gala-Länder. Kolo-Gebirg. Negus Theodor II. Rückreise. Besteigung des Guna. Tšelga, Woh'ni und Qalabat.

Unser königlicher Bote und Führer Rumha begann ungeduldig zu werden über unser langes Verweilen in Gondar. Ich versuchte unter der Hand mit ihm darüber zu verhandeln, ob nicht auf irgend eine Weise meine Abreise direkt nach Senár ermöglicht werden könnte, indem ich ihm vorstellte, daß wir in Kérén und Adoa zu viel unserer Zeit durch Abwarten einer Antwort des Negus auf meine Schreiben von Masaua[1]) verloren, daß ich jetzt schon in Chartum[2]) sein sollte, daß eine Reise dahin in der kommenden Regenzeit unmöglich und jetzt allein der günstige Moment noch sei, den Nil zu erreichen, ohne zu sehr den Einflüssen des schlechten Klimas ausgesetzt zu sein. Eine sehr reichliche Belohnung wurde ihm in Aussicht gestellt, wenn er uns nur bis Wołni geleiten könne, mit dem Beifügen, daß eine Tour zum König nicht nur alle unsere Geldmittel erschöpfen würde, sondern auch — wie er selbst sich habe längst überzeugen können — die Provisionen verbraucht und namentlich unsere Garderobe und Fußbekleidung in einen Zustand gerathen sei, der uns jetzt schon große Verlegenheit bereite. Aber all meine Bemühungen waren umsonst, und auch Herrn Brunkhorst's und Abuna Jusuf's

---

[1]) Masauaʿ. [2]) χartūm.

Ansicht war die, daß das einzige Mittel von hier loszukommen eine direkte Botschaft an den König und besser noch ein Besuch bei demselben sei, indem ein Bote sicher mehr Zeit verlieren und wir mündlich unsere Angelegenheiten mit dem Negus weit leichter und sicherer selbst bereinigen können.

Es verlautete, der König werde bald nach Debra-Tabor kommen, wo er enorme Vorräthe für seine Armee aufspeichern lies.

Unser braver Landsmann, Missionär Flad hatte uns früher schon den Vorschlag gemacht, ihn in seiner Station Djenda[1]) zu besuchen und dort die Sammlungen und alles überflüssige Gepäck der Expedition zu deponiren. Ich kaufte noch einige Maulthiere, ließ einen Vorrath von Mehl und andern unumgänglich nöthigen Reiseprovisionen anschaffen und am Morgen des 17. Februar nach der Provinz Dembea aufbrechen. Unsere Freunde Abuna Jusuf und Brunkhorst, beide wohl beritten, begleiteten uns, ersterer, um gelegentlich die Lehensgüter des Bischofs in Djenda[1]) zu besuchen, letzterer war eigentlich dort domicilirt und wünschte sehnlichst, aus Abessinien und den Missions-Verhältnissen für immer ausscheiden zu können.

Längs einem kleinen, am Fuß des bischöflichen Quartiers entspringenden Bächlein, dessen Ufer mit niederem Gestrüpp, Waldreben und Endot bewachsen sind, führt ein enger, steiniger Pfad an einigen Gemüsegärtchen vorüber, ins Qalia-Thal, dann südwärts der ziemlich breiten, aber seichten Qalia entlang; Gondar bleibt uns zur Linken, ein dichter, dunkler Juniperus-Hain mit der theilweise gut erhaltenen, von den Portugiesen erbauten Kirche Abba-Samiél zur Rechten. Sich etwas mehr westlich wendend, verläßt man dieses anmuthige Thal unfern der Kirche Qedûs Johannes, um über einen kleinen Hügelrücken, nach $1^1/_2$ Stunden von unserm Quartier in Gondar an gerechnet, in das von Asaso oder Azazo zu

[1]) Ǵenda.

gelangen, welches ersterem hier ungefähr parallel läuft.[1]) Das aus Rüppell's Beschreibung bekannte Städtchen Azazo selbst bleibt 1/4 Stunde südlich vom Pfad. Ein Hügel mit Hain und Kirche liegt über demselben, letztere ist Wallfahrtsort, indem daselbst verschiedene Reliquien, namentlich ein vom Himmel gefallenes Kreuz aufbewahrt werden. Weiter geht es über einen niedrigen Hügelzug, der von NNO. nach SSW. verläuft und auch die Reste einer Kirche (148° von Gondar gelegen) trägt. Hier treten Gypslager zu Tag in unregelmäßig welliger Schichtung mit Mergeln. Immer über Hügelland mit mehr Buschvegetation als Baumschlag, hier und da unterbrochen von Fruchtfeldern und kleinen Bächen weg in noch mehr westlicher Direktion breitet sich vor uns das ziemlich weite Thal des beträchtlichen, aus den Bergen von Sagalt oder Saqalt kommenden mächtigen Baches, Dirma, aus, der rauschend zwischen herrlicher Vegetation über Geröll dahineilt. Dieser Gebirgsstrom hat bis zur Furth, die wir in 4 Stunden von Gondar aus erreichen, einen südsüdwestlichen Lauf, wird aber hier von einer Hügelbarre mehr nach Westen hingedrängt und mündet unfern Tsangar in den Tana-See. Bei Gewittern im Hochland und namentlich während der Regenzeit schwellen alle diese Bäche zu reißenden Strömen an; ihre Richtung durch die Provinz Dembea ist im Allgemeinen eine südwestliche, ihr oberer Lauf rasch, dagegen verrinnen sie gegen den See hin in zahllosen Bogen und Schlangenlinien und setzen dort eine außerordentliche Menge leberbraunen und rothen Thons ab, ein Zersetzungprodukt der vulkanischen Gebirgsmassen. Zart duftende Akazien, Croton, Celastrus, Cassia goratensis, Carissa, Vernonien, Pterolobium,

---

[1]) Thal und Bach heißen bei Steudner Genta, nach meinem Tagebuch vom Jahr 1853, wo ich Dembea zweimal durchreiste, Šenda, der nächstfolgende in West Demása. Nach Angabe meines verstorbenen Freundes sind die Ufer dieser Wildbäche mit der schönen Tfrina (Kanahia caniflora) mit ihren weißen, wolligen Blüthendolden geschmückt, deren äußerst zäher Bast vielleicht ein gutes Gespinnst liefern dürfte.

Rosen und strauchige, weißblättrige Solanen mit bunten Ipomoeen behangen, bilden einen dichten Niederwald, aus dem wie große Rosenbouqets die überreich mit weiß und roth gezeichneten Blüthenrispen der Terminalien zwischen dem Grün der üppigen Vegetation hervortreten.

Hier wurde, um das Gepäck zu erwarten, längere Zeit gerastet und ein unterwegs erlegter, wohl an 100 Pfund schwerer Bohorbock lieferte Stoff zu einem ländlichen Frühstück, während dessen ein ziemlich heftiger Gewitterregen fiel.

Der Distrikt zwischen Asaso und der Dirma heißt Tschandua[1]) oder Djendua[1]) nach einem mehr nördlich gelegenen Marktflecken.

Nach $1^1/_2$ Stunden Weges von der Dirma an, über einen weitern Hügelzug weg haben wir das Dorf Saqalt mit vortrefflicher Bodenkultur und vielen Aprikosenbäumen auf 3—4 Meilen in Nord; wenig in NO. davon ist ein steiler, scheinbar ziemlich isolirt stehender Berg.

Die Hügelgelände sind dicht mit Akazien und Croton bewachsen, zwischen denen jetzt halbdürre Gardenien, mit ihren holzigen, feigenförmigen Früchten und schön blühende Hambo-Hambo hervorstehen.

Ein Bach am Fuße der Hügel von Fendja oder Fendscha[2]) mit steilem, durch den Regen äußerst schlüpfrig gemachtem Ufer ist so schwierig zu passiren, daß das Gepäck theilweise von den Lastthieren genommen werden muß. Dort liegen mehrere größere Gehöfte, umgeben von Feldern mit Šimbera (Erbsen), Mašilla (Büschelmais), Nuk (Guizotia) und Šuf (Carthamus tinctorius), welch letzteren man auch zur Oelbereitung benutzt. Der Büschelmais wird jetzt eben geerntet, die mannshohen Halme werden am Grund geknickt und ihrer 6—10 mit den Spitzen gegeneinander gebogen, damit die Frucht rascher auf dem Halm abtrockne; am folgenden Tag schneidet man sofort die Maisrispen ab und treibt später

---

[1]) Tšandua oder Ǵendua. [2]) Fenǵa oder Fendša.

Vieh auf die Felder, welches Büschelmaisstroh und Blätter sehr gern frißt und gut dabei gedeiht.

Von den Hügelrücken, über die sich das Dorf Fendša ausbreitet, genießt man eine hübsche Aussicht nach den Bergen von Saqalt, Tschandua[1]), Amba-Tschara[2]), Woine-Deqa, Mariam Woha[3]) bis nach Eifag.

Fendša besteht aus verschiedenen, getrennten und weitläufigen Quartieren, hat eine berühmte Kirche und Schule und eine Art von befestigtem Lager mit jetzt halb verfallenen Feldstein-Mauern.

Ein welliges, niedriges Plateau mit jetzt meist kahlen, steinigen Feldern, unterbrochen von Busch- und Waldpartien, aus denen hier und da das konische Dach einer Kirche ragt, führt von Fendša bis Djenda.[4]) Die auf einem Hügel 1 Meile östlich von diesem großen Dorf gelegene Missionsstation erreicht man nach siebenstündigem starkem Ritt von Gondar; die direkte Entfernung beider Punkte schlage ich auf 16 Meilen an.

Ein großes, umzäumtes Gehöfte mit saubern Hütten, die ihren halb europäischen Charakter keineswegs verläugnen und zu denen ein gepflasterter Weg führt, ist das Etablissement des Herrn Flad, eines Würtembergers, der, wie seine liebenswürdige Gattin, uns herzlichen und freundlichen Empfang bereitete. Der Hausherr, ein ebenso erfahrener, als ruhiger und besonnener Mann, ging mit Rath und That uns an die Hand und es wurde nach nochmaliger Erwägung der Verhältnisse beschlossen, daß wir ohne Verzug mit leichtem Gepäck uns direkt zum Negus begeben sollten, um um so bälder und sicherer die Weiterreise antreten zu können.

Eine wasserdichte und wohl verschließbare Strohhütte nahm alle entbehrliche Bagage auf, ein Diener hatte unter der gefälligen Aufsicht der Herren Missionäre die Ueberwachung der Sammlungen u. s. w. zu übernehmen; unter der Begleitung des Herrn Flad

---

[1]) Tšandua. [2]) Tšära. [3]) Wolia. [4]) Genda.

sahen wir uns etwas in der Gegend um und hatten Gelegenheit, seine wirklich nette Privatwohnung, mit reinlichen Vorhängen und europäischem Mobiliar zweckmäßig ausgestattet, zu bewundern; nicht weniger Achtung nöthigte uns die Kochkunst der Hausfrau ab. Drei angenehme Tage verlebten wir unter dem gastlichen Dach unserer lieben Landsleute.

Genda war bei meinem ersten Besuch von Amhara im Jahr 1853 die Residenz des Dedschasmatsch[1]) Kasa, nunmehr Negus Theodor II. von Aethiopien. Wie die Pharaonen, pflegen die äthiopischen Könige, soweit die Geschichte reicht, einen besonderen Thronnamen bei ihrer feierlichen Krönung anzunehmen, welcher Umstand wohl viele Schuld sein mag an der Verwirrung, die bezüglich der Reihenfolge in den alten Königslisten herrscht. Jetzt wohnt in Genda der Gouverneur oder Asadsch[2]) von Dembea, Gebrai, ein wohlbeleibter, ehrlicher Alter, der dem König in frühern Kriegszeiten sehr erhebliche Dienste geleistet hat. Während unserer Anwesenheit in Gondar befand sich Asadsch[2]) Gebrai in den Bergen von Mariam Wolia und wir hatten nicht versäumt, ihn nach der Landessitte begrüßen zu lassen und zu bitten, ein kleines Geschenk (bestehend in 1 Paar Pistolen) als Andenken entgegenzunehmen. Er besuchte uns am Morgen nach unserer Ankunft und eine Stunde später ritt ich mit den Herren Flad, Brunkhorst, Dr. Steudner und Rumha nach Genda hinüber, um dem Gouverneur eine obligate, feierliche Gegenvisite zu machen. Wir hatten aber einen nicht eben angemessenen Zeitpunkt gewählt. In einer großen, steinernen Hütte, die ich vor 9 Jahren bewohnt hatte, hielt Gebrai im Beisein von mehr als 100 Personen Gerichtssitzung ab, er empfing uns nichtsdestoweniger freundlich, bedauerte, daß er im Augenblick beschäftigt sei, bat uns aber, den Schluß der kurzen Verhandlung abzuwarten und ihn dann in sein benachbartes Haus zum Frühstück zu begleiten.

---

[1]) **Detš-asmatš.** [2]) **Asadš.**

Wir kamen am 18. Februar so zeitig nach Hause, daß ich noch im Stande war, einige correspondirende Sonnenhöhen zu nehmen, aus denen die nördliche Breite der Station des Herrn Flad auf 12° 29,3′ berechnet wurde, welches Resultat jedoch mit der Wegrichtung und Marschzeit von Gondar nicht in Einklang zu bringen ist, nach letzteren versetze ich Génda auf 12° 19′; auch wurden noch zahlreiche Azimuthwinkel genommen und Steudner bestimmte die Jahrtemperatur der Gegend auf 17° R.

Meine 1 Meile östlich von Génda gemachten Winkelmessungen lieferten folgendes Ergebniß:

Saqalt-Gebirge: 6°—325°.
Berg in Woina Deqa (isolirte Spitze) 265°.
do. retrog. Lesung 87°.
Berg von Eifag 239½° (wohl 229½).
Spitze von Ferka ebenso.
Gorgora SO.-Spitze 193°.
do. SW.-Spitze 145½°.
Kirche Tschoachi[1]) (1½ Meile) 157°.
do. Qorandi (3 Meilen) 162°.
Isolirter Berg Dschibdschiba[2]) (2—3 Ml.) 107½°.
Kirche Dabaqa Giorgis auf dem Tangal-Gebirg 99°.
Kirche Jaho Mariam über Tschelga[3]) 49°.
Gränze oder Absatz zwischen dem Gebirge von Tschelga[3]) und Tangal 88°.
Qoang-Quelle ungefähr 88°.
Berg Dschaid[4]) (auf dem Tschelga[3])-Gebirge?) 2—3°.
Hoher Gebirgszug (ob an das Gebirge von Tschelga[3]) anschließend? wohl eher hinter Saqalt und nördlich vom Qoang) 353—346°.

Nachmittags besuchte ich das frischgrüne Wiesenthal zwischen

---

[1]) Tšoaχi. [2]) Džibdžiba. [3]) Tšelga. [4]) Džaid.

Génda und der Missionsstation und erlegte dort einige schöne, schlankhalsige, schwarzbäuchige Trappen und einen Rennvogel (Cursorius senegalensis). Der Bach, der jenes Thal bewässert, hat hier fast nördliche Richtung, biegt aber bald nach W. und SW. um und ergießt sich in der Bucht von Taqusa in den Tana.

Am 19. besuchten wir unsern Freund Abuna Jusuf, der sich in einem zum Kirchengut gehörigen Hause in Génda selbst einquartirt hatte, im Godam oder der Freistätte. Die Kirchengüter, die Lehen des Abun sind, sollen reiche Einkünfte abwerfen.

Auf der Nordseite von Génda, nicht fern vom Abfall des Hügellandes, liegen die Ruinen eines wahrscheinlich portugiesischen Schlosses, auch Gemp benannt.

Ein großer Theil der Bewohner der Gegend sind Juden, die sich sehr vortheilhaft vor ihren christlichen Landsleuten auszeichnen, sowohl durch geordneten Lebenswandel als Fleiß und industriellen Sinn. Die Bekehrung dieser Juden ist den protestantischen Missionären gestattet, jedoch unter der Bedingung, daß sie nicht zur protestantischen, sondern zur abessinischen Kirche übertreten, da der König wünscht, daß keine verschiedenen Religionssekten im Lande auftauchen. Die Felascha[1]) (Juden) haben in Génda, wie in allen abessinischen Städten, ihr eigenes, abgetrenntes Quartier und betreiben hier ausgedehnte Baumwollenweberei.

Asadsch[2]) Gebrai, gegen den ich den Wunsch geäußert hatte, von Génda aus, auf der Reise nach Debra Tabor, einen kleinen isolirten Berg Djibdjiba[3]) (Dschibdschiba?) auf der Ebene nördlich von der Ecke des Tana-Sees bei Gorgora und letzteres Vorgebirge selbst zu besuchen, erklärte, er könne uns, da Befehl vom Negus ergangen sei, daß wir unsern Weg direkt nach dem Lager nehmen sollten, die Erlaubniß hierzu unmöglich geben; auf dem Rückweg lasse sich dies besser abmachen. Ohne Zweifel hatte ihm Rumha berichtet,

---

[1]) Felaša. [2]) Asadš. [3]) Ǵibǵiba oder Dšibdšiba.

daß ich die Absicht gehabt, direkt nach Wolini und auf türkisches Gebiet überzusetzen, und der Gouverneur konnte deshalb fürchten, daß wir von Gorgora aus versuchen wollten, uns über die nahen Berge von Taqusa aus dem Staub zu machen. Dagegen erhielten wir von Gebrai noch einen seiner Trabanten, der beauftragt war, in jedem Ort seiner Provinzen, in dem wir lagern sollten, zum Voraus Brod für unsere Leute, Futter, Holz ꝛc. zu bestellen. Herr Brunkhorst wollte uns bis Eifag begleiten. Ich war durchaus nicht Willens, meine Tour nach Gorgora aufzugeben, beruhigte Rumha durch die Ordre, in Tschangar[1]) das Geleit unseres Gepäcks zu übernehmen, einen Tag dort zu verweilen und dann, im Fall ich von einer Jagdpartie vom See noch nicht zurück sein sollte, langsam dem Nordufer des Tana in der Richtung von Eifag zu folgen.

Erst am Nachmittag des 21. kam es zum Abmarsch von Genda. Ein hügeliges Land senkt sich vor uns hin leicht gegen den Tana-See ab, meist über steinige Brachfelder mit mächtigem, dunkelm, humusreichem Boden, hier und da erscheinen Baumgruppen und mit Akaziengestrüpp bestandene Dickungen. Nach einer starken Stunde Wegs passirt man einen von ONO. kommenden Bach, der über sumpfige Wiesen um den westlichen Theil von Tschangar[1]) herum dem See zuströmt und hier und da weitere, stehende Wasserflächen bildet, auf denen Ketten von roth- und gelbschnäbligen Enten und einige Scharben (Anas erythrorhyncha, A. flavirostris und Carbo africanus) eingefallen waren, von welchen wohl ein Dutzend erlegt wurde. Das große Dorf Tschangar[1]) liegt noch eine halbe Stunde südlicher, auf einer Anhöhe unter hohen Wontsa- und Worka-Bäumen und ist großentheils auch von Juden bewohnt, die wie in Genda Baumwollweberei treiben; auch ist viel Ackerbau und Viehzucht hier, für letztere liefern die weitläufigen Wiesengründe südlich vom Ort gute Waide. Der See ist kaum über eine Meile ent-

---

[1]) Tšanqar oder Tšankar.

fernt, bildet übrigens hier eine ziemlich tiefe Bucht, deren westliche Seite wieder wohl sechs Meilen weit nach Süden vorspringt, als Ostgestade vom Vorgebirg Gorgora, berühmt als einstiger Königssitz und Niederlassung der Jesuiten. Das Terrain von Gorgora ist hüglig, von vielen Thalrissen durchfurcht, nur spärlich bewohnt und angebaut, da namentlich nach der Regenzeit die Gegend sehr ungesund und fiebererzeugend sein soll. Die Gehänge sind meist mit waldartigem Gestrüpp bewachsen[1]), der südlichste Theil besteht aus höhern, dem Anschein nach basaltischen, schroffen und zackigen Massen, die in drei oder vier Kräten in den See verlaufen und dort steil abfallen. Die südöstlichste Spitze des Caps heißt Debra Sina, ob diese zugleich auch die südlichste ist, kann ich nicht mit Sicherheit angeben, auch bezweifle ich, daß eine auf der Halbinsel gelegene steinerne Kirche mit Schloß, von denen mir berichtet wurde, identisch ist mit diesem Debra Sina. Nach jener Kirche, die noch theilweise gut conservirt sein und sehr schöne Steinmonumente enthalten soll, rechnet man von Dewāsa aus (auf welchen Ort ich nachher zurückkommen werde) 3 Stunden, die Richtung ist SSO.

Vor dem Cap Gorgora, an dessen SW.-Spitze, liegen drei kleine Inseln, viel ferner die größere Dek und Daka mit kegelförmigem Berg; auf der Westseite (von Gorgora) macht der See noch eine schmale Bucht, die Landschaft um letztere ist die fruchtbare Provinz Tagosa oder Dagosa, mit meist ganz flachen Ufern, sumpfig ist die Ebene Bidšin um die nördlichste Ecke der Bucht von Tagosa, wohin die Gewässer von Genda ihren Lauf nehmen. In Tšanqar schlugen wir unser Nachlager auf.

22. Februar.

Nur von den Jägern Gebra Giorgis und Negusié, einem

[1]) Akazien, Croton, strauchartige Capparideen, Combretum, Pterolobium, Terminalien und Gardenien, viele Schlingpflanzen, namentlich Clematis; ganze Dickichte von stechender mannshoher Košašila (Acanthus polystachys), deren mit leichtem Knall aufspringende Fruchtkapseln uns beim Durchreiten mit einem wahren Kleingewehrfeuer von weit hinausgeschleuderten Samen empfingen.

als Koch fungirenden Tigrianer und ein paar Jungen als Waffenträgern begleitet, machten wir uns in aller Früh beritten auf den Weg nach Dewāsa in Gogara, zu welchem Ende die ganze Basis des Vorgebirgs passirt werden mußte. Kein Packthier wurde mitgenommen, unter jedem Sattel befand sich ein Teppich für den Reiter, der als Bett und Decke zugleich dienen mußte, für einen oder zwei Tage Provision hatte der Koch aufgeladen, des Doktors ungeheure Botanisirkapsel enthielt einen kleinen Feldkessel und Kaffeekanne, an Jagd war voraussichtlich Ueberfluß, wir waren somit im Stand, unsern projektirten Aufenthalt auf der Halbinsel im Nothfall um einen Tag zu verlängern.

Der Bach von Tschangar[1]) ist bald hinter uns, vor uns erhebt sich welliges Land mit kleinen Hügeln, unsere Wegrichtung ist 119° (W. 29° S.). Nach drei Viertelstunden begegnen wir dem freundlichen Dörfchen Qosquam, gleich darauf einem nach SO. fließenden Bach, halten uns dann etwas südlicher, immer einem ziemlich isolirten Säulen-Basaltberg zu, der unfern der nordöstlichsten Ecke der Bai von Tagosa sich etwas über das Hügelland erhebt. Hat man Qosquam im Rücken, so verschwinden fast alle Spuren von Feldbau, obgleich an fruchtbarem Alluvialboden kein Mangel ist, der in Folge der Trockenheit viele tiefe, die Reitthiere oft belästigende Sprünge und Spalten zeigt. Gestrüpp von Akazien, dazwischen einzelne Croton, Ficus, Gardenia, Euphorbia habessinica, blühende Cassia goratensis und in Frucht stehende Aloe erlaubt oft kaum den Durchgang, so daß wir uns, bessere Bahn suchend, in Zickzackwegen nur langsam vorwärts bewegen.

Das Innere der Halbinsel ist noch gebirgiger und durch Spalten und tiefe Wasserrisse unwegsam gemacht; hier und da erscheint ein Gehöfte oder ein Weiler im Schatten großkroniger Feigenbäume.

[1]) Tšanqar.

Am Fuß des schon erwähnten, wohl 500 Fuß hohen Basaltberges, um den noch andere vulkanische Massen zu Tag kommen, erscheint wieder das Eisenplateau, dann führt zuerst in SSW., dann in W. der Pfad über einen Hügelwall und durch ein Felsthälchen unter zahlreichen Terrainhindernissen zu einem lieblichen grünen Wiesengrund, der nur durch einen schmalen Saum von Weidenbäumen vom See getrennt ist; der Ṯana macht hier eine kleine Bucht, zwischen welcher und der Bai von Tagosa ein 60—80 Fuß hoher Hügelrücken vorspringt, Dewāṣa, das Ziel unserer Reise. Der Ritt hatte drei und eine halbe Stunde in Anspruch genommen, die direkte Entfernung von Tschangar[1]) dürfte aber kaum sieben Meilen betragen.

Im dichten Schatten hoher Bäume am Rand der Matte wurde abgesattelt, unsere Teppiche ausgebreitet und die Reitthiere eilten munter der fetten Waide zu.

In Süd fällt der mit einem Gewirr von Bäumen, Gebüsch und Schlingpflanzen bedeckte Hügel von Dewāṣa steil, eine Bank sogar senkrecht in den See ab; letztere besteht aus oft nur papierdünnen Schichten eines kieseligen Thones und zuweilen reiner Kieselerde von der Farbe gewisser hellgraulichgelber Feuersteine — ohne Zweifel ein Niederschlag aus heißen Quellen. Diese Schichten haben, wo keine Verrückung durch Unterwaschung der Brandung stattgefunden hat, eine vollkommen horizontale Lage, einzelne sind viel härter, die weicheren thonhaltiger, rauh, wie Polierschiefer, und oft durch eine äußerst feine Schichte von schwärzlichen glimmerartigen Blättchen von einander getrennt.

Durch die etwa 15 Fuß hohe Felswand oder Bank führt vom See aus, nur einige Fuß über seinen mittleren Wasserstand erhaben, eine kleine Felsthüre, welche durch Mauerung etwas regelmäßigere Gestalt erhalten hat, zu einer unterirdischen, ziemlich großen, viereckigen

---

[1]) Tsanqar.

Kammer, an welche links vom Eingang ein kleineres, rechts ein größeres Gemach anstoßen. Die Südwand dieses Souterrains (nach dem See zu) besteht meist aus neuerer Mauerung; viele hoch gegen die Decke zu angebrachte kleine Fensterchen oder Zuglöcher beleuchten schwach das Innere. Die Kammern haben natürliche, aus dem Fels gearbeitete Bänke längs der Wände, und die größere, östliche war unzweifelhaft eine Kirche, die vom Negus Lalibela erbaut worden sein soll; von diesem Gemach führt ein Gang mit niedrigen, zum größten Theil verschütteten Gallerien in schräger Richtung aufwärts nach Nordwest auf die westliche Seite des Vorgebirges. Die ganze Arbeit ist roh und nichts weniger als großartig, die Wände nicht einmal regelmäßig geglättet, die rechten Winkel des Grundplans kaum annähernd eingehalten. Die Grotte, die Dewāsa heißt, wahrscheinlich vom amharischen Waša, Höhle, wimmelt von Fledermäusen, Reste von Nilpferden und Warzenschweinen mögen durch Woitos oder Hyänen hereingeschleppt worden sein. Im dicken Gestrüpp über der Höhle sind die Trümmer einer jetzt fast ganz verfallenen, steinernen Kirche, einer Rotunde; mancher Pfeiler und Bogen war eingestürzt, seit ich sie zum erstenmal (29. März 1853) besucht hatte, doch macht das Ganze einen hübschen Effekt, da die Ruine jetzt mitten in der Wildniß liegt und ihr Mauerwerk malerisch mit Schlingpflanzen bezogen ist. Auch nach Nord zu stößt man hin und wieder auf Reste von Gebäulichkeiten, die einen beträchtlichen Theil des Hügels bedeckt haben, weiter in derselben Richtung führt ein großer Steinwall quer über den Bergrücken.

Gegen Abend durchstreifte ich noch die Bucht von Tagusa mit den Jägern. Das dichte Ufergebüsch und Hügelland wimmeln von Wildschweinen und verschiedenen Arten von Antilopen, im See hausen viele Nilpferde, auch sah ich mehrere große Varanus, während das Krokodil nicht vorkommt, obgleich es in den benachbarten Bächen nicht eben selten sein soll.

Die Luft war kühl, ein frischer, kräftiger Südwestwind trieb

hohe Wellen, die lärmend ans Gestad rollten. Des noch ziemlich hohen Wasserstandes wegen hielten sich den Tag über nur wenige Seevögel am Ufer, nur einige Pelikane (Pelecanus rufescens) ziehen mit gesenktem Schnabel ihre Kreise an seichten Stellen; ihr Verwandter, der schöne Schlangenhalsvogel (Plotus) trocknet, auf einem Felsblock sitzend, sein straffes Gefieder mit halb ausgebreiteten, hängenden Schwingen; am Ufer lauern einige große Silberreiher auf ihre schuppige Beute, neben ihnen suchen Limosen (L. melanura) und kleine Strandläufer, in der Brandung emsig hin und herlaufend, kleine Schalthiere; einige Paare Nilgänse (Anser aegyptiacus) fallen schnatternd auf einer Landzunge ein, aber erst mit Sonnenuntergang beginnt ein régeres Leben in unserer Bucht. Während verschiedene Reiherarten rauh krächzend nach ihren Nachtständen am Hügel eilen, braust es fern und dumpf in den Lüften, pfeifende und schnarrende trompetenartige Laute mischen sich dazwischen, das Geräusch wird lauter und lauter, alle Schrecktöne der wilden Jagd scheinen losgelassen und hallen von den nahen Felsgehängen wieder und unter wahrem Höllenlärm fallen Tausende von Schwänen (Plectropterus gambensis) und Höckergänsen (Sacidiornis melanotus) vor uns in den hochaufrauschenden See, doch all das Gebrause, zusammt dem Lärm der mächtigen, am Ufer sich brechenden Wogen wird übertönt vom furchtbaren Grunzen des Nilpferdes. Wir saßen stumm am erlöschenden Wachtfeuer und lauschten bis in die tiefe Nacht.

Diese war ziemlich frisch gewesen, mit Sonnenaufgang zeigte das Thermometer nur 7° R. und am Gras perlte ein reichlicher Thau.

23. Februar.

Der heiße Vormittag wurde zu einem abermaligen Besuch der Hügel, geographischen Aufnahmen, zum Einlegen von Pflanzen und Präpariren von Bälgen verwendet. In einer kleinen Bucht fanden wir die Reste einer von den Wogen zertrümmerten Tanqua oder

Fähre, die aus ganz kolossalen, stumpf-dreikantigen Rohrstängeln konstruirt war; dieses leichte Rohr (ein Papyrus oder Cyperus), das auf amharisch Dongola heißt, erreicht Armsdicke und eine sehr beträchtliche Länge; es soll am SW.-Ufer des Sees wachsen. Einzelne Bündel desselben werden zusammengeschnürt und in Form eines schmalen, langen Kahnes übereinandergelegt und wieder verbunden. Vorn und hinten ist die Tanqua gleich geformt, spitzig und die Spitzen ziemlich hoch aufgebogen, der Boden flach und in der Mitte ein erhabener Sitz angebracht, damit Waaren und dergleichen nicht naß werden. Die Länge dieser Bote beträgt 10 bis 25 Fuß, sie werden meist mit 2 Doppelrudern geführt und namentlich auf den südlichen Theilen des Sees zwischen Segedsch[1]) und Qoráta zum Transport von Kaffee und anderer Handelsartikel, weniger zum Fischfang benutzt, welcher trotz der Menge der im See lebenden Fische gar nicht schwunghaft betrieben wird. Nach der Fahrt wird ein solches Boot an's Land gezogen und an einen Baumstamm oder Fels gelegt, um abzutrocknen.

Außer dem Hippopotamus, das in großer Anzahl im Tana haust, findet sich, wie ich schon berichtet habe, hier noch ein anderes Thier, wohl ein Manatus, der Ja-Baher-Dedša oder Aila benannt wird, auch eine Fischotter-Art, Dagosta, muß eben nicht selten im See selbst und den benachbarten Bächen vorkommen. Sie scheint den Zoologen noch nicht näher bekannt zu sein.

Längs der Ufer des Tana, namentlich auf seiner W.-Küste wohnt der Stamm oder die Kaste der Woito, in ambulanten, backofenförmigen Schilfhütten, ziemlich abgeschlossen von der übrigen Bevölkerung. Der Woito weicht, was sein Aeußeres betrifft, nicht von den sonstigen Bewohnern des Landes ab, die Sprache, deren er sich jetzt bedient, ist ausschließlich die amharische.[2]) Ueber die Re-

---

[1]) Segedš. [2]) Vergl. Bruce, Vol. III. p. 456 der fanzös. Uebersetzung und Rüppell, Abess. II. S. 205.

ligion dieses Volkes liefern selbst die Abessinier in Dembea keine übereinstimmenden Nachrichten, glauben aber allgemein, daß die Woito's keinen Begriff irgend einer solchen haben, eine Ansicht, die vielleicht ihren Grund in der Lebensart des Stammes hat. Seine Hauptbeschäftigung ist Schiffbau aus Rohr, auch Schifffahrt, Fischfang und Hippopotamus-Jagd und der Woito verspeist ohne Gewissensskrupel den Gomari (Nilpferd), den Hasen und Wassergeflügel mit Schwimmhäuten, Thiere, deren Fleisch für sehr unrein gilt, mehr noch als das der Schweine, das auch viele Christen essen, weil die Muhamedaner es verachten. Durch den Genuß von Gomari-Fleisch sollen die Woito's einen eigenthümlichen, höchst unangenehmen Geruch bekommen, der wohl mehr ihrer Unreinlichkeit, die sprichwörtlich geworden ist, zugeschrieben wird. Nach Rüppell ist die Circumcision nicht üblich bei ihnen.

Der Fischfang wird entweder mit dem Fischspieß an Stellen betrieben, wo Schilf im Wasser steht, und mit der Angel, oder man betäubt an seichten Orten die Thiere durch Aufstreuen der gepulverten Samen der Berebera ferruginea. Die meisten Fischarten des Tana kommen nicht im Nil vor, gehören zur Familie der Cyprinoideen und werden namentlich während der vielen Fasten von wohlhabenderen Christen genossen.[1])

Die Nilpferde werden von den Woito's harpunirt und die eiserne Spitze des Instrumentes hat ein bestimmtes Zeichen der Familie des Jägers, das seinen Stammverwandten bekannt ist. Demjenigen wird das Eigenthumsrecht zuerkannt, der den ersten

---

[1]) Ueber die Fische des Tana conf. Rüppell, Beschreibung und Abbildung mehrerer neuer Fische und Nachtrag hierzu im II. Band des Museum Senkenbergianum. Wir hatten in Abessinien wenig Gelegenheit, Fische zu erwerben und kein Mittel, sie zu konserviren. Von Conchilien fand ich hier Paludina habessinica, Cyrena consobrina und Unio habessinicus. Nach einer neuen Verordnung des Abun ist der Genuß von Fischfleisch an Fasttagen jetzt auch untersagt.

Wurf auf den Gomari gethan hat, selbst wenn das verendete Thier an einer fernen Stelle strandet; die Harpunen sollen vergiftet werden und man bezeichnete uns einen Asteracanthus mit scharfen Stacheln als die Pflanze, aus der das Gift bezogen wird, sie wird deshalb Ja-Gomari-Šöq benannt[1]). Aus der Haut des Nilpferdes schneiden die Woito zierliche Handhaben für Reitpeitschen, die hier meist nur 15—20 Zoll Länge und auf jeder Seite eine lange Schlinge von anderem Leder haben, welche durch ein kleines Ohr an jedem Ende des Stils gezogen werden.

Was die Bodenbeschaffenheit des Sees, sowie die der größern Inseln anbelangt, so konnten wir selbst keine Untersuchungen an Ort und Stelle vornehmen, nur durch viele Azimuth-Winkel habe ich einen Theil der Küste (O.- und N.-Ufer) und die Lage mehrerer Inseln zu verzeichnen versucht.

Fast ganz unbekannt ist uns die West- und Südwest-Seite des Ṯana. Kurze Nachricht über diesen Theil gab mir Baron van Arkel d'Ablaing, der in Gesellschaft des englischen Consuls Cameron von Gondar aus das Lager des Negus im nördlichen Godšam besuchte. Diese Herren verließen Gondar am 24. September 1862, erreichten jedoch nur das nahe gelegene Asaso, den 25. Genda, das sie am 27. wieder verließen; ihr Nachtquartier dieses Tages heißt Babaga; am 28. kamen sie nach Tšemera am Westufer des Ṯana, am 29. nach Belles, wo ein Tag Rast gemacht wurde. Am 1. Oktober gelangte die Gesellschaft nach Ferka Jesus, den 2. zum Abai-Fluß, der am 3. passirt ward. Den 4. Oktober rastete man in Bata, den 5. in Jenese, den 6. in Guruna, den 7. Ankunft im Lager des Königs in Debra-Mai. Der Weg führte dem Ṯana entlang nicht nahe am Ufer hin, da die Regenzeit noch nicht ganz vorüber und das Tiefland sehr

[1]) Verwunden sich Pferde mit diesem Gewächs, so erfolgt eine höchst bösartige Anschwellung der betreffenden Theile; Maulthiere leiden — wie man sagt — nicht von diesem Gift.

sumpfig war; nur einige Male kamen die Reisenden (wahrscheinlich an Buchten) zum Gestade und sahen dort viele Nilpferde und in den Ebenen große Büffelheerden.

Von Debra-Mai aus konnte man nach Norden zu einen oder mehrere kleinere Seen übersehen, die mit dem Tana in Verbindung stehen, wahrscheinlich dasselbe Gewässer, das mir Gurdeh-Balier benannt wurde.

Am 31. Oktober verließ d'Ablaing Debra-Mai, er erreichte an demselben Tage Balier-dar, passirte am 1. November den blauen Nil unfern seines Ausflusses aus dem See, hielt sich, letzteren in Ost umgehend, immer wieder in einiger Entfernung vom Ufer, am 2. November kam er nach Wuršalte, am 3. nach Warata Georgis, am 4. nach Bata (Eifag), am 5. nach Dangurie, den 6. nach Barigim, den 7. nach Gondar.

Nach Rüppell[1]) beträgt die absolute Höhe des Seespiegels 5732 Fuß, nach Rochet[2]) 1750 Metres, also ungefähr 500 Fuß weniger, nach letzterem Reisenden, der Gelegenheit hatte, Tiefenmessungen zu machen, hat der Seeboden eine kegelförmige Gestalt, bei der Insel Matralia fand er auf 197 Metres Tiefe noch keinen Grund. Möglich, daß das ganze enorme Becken des Sees ein alter Krater ist, in dem die Inseln, namentlich Daka, als Eruptionskegel hoch emporragten.

Da der See meist ganz flache Ufer und eine Oberfläche von wohl 60 deutschen □Meilen hat, so verändert sich sein Wasserstand nicht bedeutend, trotz der großen Menge von Bächen, die ihm zuströmen, und des engen Bettes des Abai, der bald nach seinem Austritt raschen Laufes über Wasserfälle und zahlreiche Stromschnellen dem Süden zueilt, dann Godšam und Damot um-

---

[1]) Rüpp. Abessin. II. p. 442.

[2]) Rochet d'Héricourt, rapport sur le 3ième voyage en Abessinie in den Comptes rendus des séances de l'Académie des Sciences, XXXII. 17. Februar 1851.

fließt und bei Fazogl auf egyptisches Gebiet tritt. Nach den am Vorgebirg Gorgora deutlich sichtbaren Flutmarken dürfte der durchschnittliche Unterschied zwischen höchstem und niedrigstem Wasserspiegel nicht mehr als 3 Fuß betragen. Bekanntlich wird von den Eingeborenen der Abai für den Quellfluß des Bahr el azrak betrachtet. Die Dschidda[1]) und der Bäschlo[2]), auf die ich später zurückkommen werde, dürfte wohl einen längern Lauf haben, als der Abai bei seiner Vereinigung mit jenen, aber die Wassermenge, die dem T̲ana-See entströmt, ist wohl constant beträchtlicher, als diejenige der genannten Zuflüsse. Auf den Karten liest man gewöhnlich für T̲ana: Zana oder Tsana; die amharische Benennung ist T̲ana, Ja T̲ana Bahr, das im Tigreh-Dialekt Tsana ausgesprochen wird, wie z. B. auch das Amharische Qorat̲a (der Name einer beträchtlichen Handelsstadt an der südöstlichen Ecke des T̲ana), woraus Rüppell Kiraza macht. (Conf. Note 2 p. 173.)

* * *

Am Nachmittag des 23. Februar kehrten wir wieder nach Tšanqar zurück, das unsere Leute kurz vorher verlassen hatten; wir folgten ihnen nach dem eine starke Meile in SO. in der weiten Dembea-Ebene gelegenen Dorf Serawa. Auf dem halben Weg zwischen beiden Dörfern passirt man die Dirma, die in die Bucht von Tšanqar mündet. Die Dembea-Ebene zeigt einen von dem Hügel-Land bei Gorgora, bei Djenda[3]) ꝛc. ganz verschiedenen Charakter. Sie ist wenig über die Marke des höchsten Wasserstandes erhaben, vollkommen flach, der Boden besteht aus fruchtbarer Dammerde, welche die zahllosen, hier mündenden Bäche seit vielen Jahrhunderten abgelagert haben; kein Stein ist weit und breit zu sehen, der Ufersaum meist sumpfiges Waideland, die übrigen Theile der Ebene baum- und strauchloses Feld, nur um die Ortschaften sind malerische Gruppen von Worka- und namentlich

[1]) Dšida. [2]) Bešlo. [3]) Ġenda.

Wontsa-Bäumen, die Gehöfte stehen meist in förmlichen Rohrwäldern (Arundo Donax?) versteckt; am Gestade erheben sich hier und da Weidenbüsche.

24. Februar.

Herr Flad besuchte uns diesen Morgen nochmals, um uns Briefe und Bestellungen an die Missionäre in Dafat einzuhändigen. Wir leerten gemeinschaftlich noch einige Hörner Teš und verabschiedeten uns erst Nachmittags.

Dem Nordufer des Sees in einiger Entfernung folgend gelangen wir in direct östlicher Richtung nach einer Stunde über den Mageš, nach 2 Stunden Marsch durch reiches Kulturland zum kleinen Dorf Hadiski oder Hadiskie, dessen Rohrhütten mit Schilf gedeckt sind; das Hauptmaterial zu diesen Wohnungen, Schambuko[1]) (Arundo) wird immer in der Nähe derselben kultivirt und vertritt häufig die Umzäunung. Als Brennmaterial benutzt man, wie in andern holzarmen Gegenden, in Kuchen geformten, getrockneten Kuhdünger. Jedes Gehöft hat seine eigenen Brunnengruben.

Die Hütten von Dembea sind sorgfältiger konstruirt und viel reinlicher gehalten, als das sonst der Fall ist; ein allgemeiner Wohlstand ist nicht zu verkennen; neben Landbau treiben die fleißigen Dembeaner Vieh- und Bienenzucht. Melonen und Kürbisse bedecken oft Häuser und Bäume mit ihren Ranken.

Nach einem alten Gesetz ist die Provinz Dembea frei von der in ganz Abessinien so gebräuchlichen militärischen Einquartierung und einigen anderen Lasten.

Das Klima soll, trotzdem daß ein großer Theil des Landes während der Regenzeit versumpft, nicht ungesund sein und man schreibt diesen Umstand den vielen Seewinden zu, die Morgens und Nachmittags meist hier herrschen. Gewöhnlich weht im Tana-Becken, wenigstens auf seiner nördlichen Seite, Morgens ein Ost-, Abends

---

[1]) Šambuko.

ein S.-W.-Wind. Während der heißen, trockenen Jahreszeit versengt die Sonne den Graswuchs der höher gelegenen Waide-Flächen, und tiefe Risse bilden sich auf der trockenen Oberfläche, trotzdem daß auf wenig Ellen Tiefe überall Wasser zu finden ist.

Eine Menge den Fuchsröhren ähnliche Löcher sieht man hier an Graben und Dämmen, oft scheinen größere Strecken ganz unterminirt; sie sollen vom Ratel (amharisch Fárs) angelegt werden, möglicher Weise zum Theil auch von Stachelschweinen. Auf Stoppelfeldern begegnete ich hier zum ersten Mal eine reizende, kleine, äußerst buntgefärbte Finkenart, sehr ähnlich oder identisch mit Spoaeginthus subflavus von West-Afrika. Sie lebt in kleinen Truppen, unter denen man aber nur 1—2 alte Männchen bemerkt, und durchstreift flüchtig und geschwätzig die Ebenen, fällt auch um Wohnungen und auf Tennen ein, oft wiegt sie sich auf schwanken Grashalmen.

Merops nubicus und erythropterus ziehen in schwalbenartigem Flug über die Ebene, hier und da eine Biene oder Heuschrecke erhaschend, welche dann auf einer Erdscholle oder Šambukobusch verspeist wird; der Riesenreiher und schwarzkehlige Fischreiher (Ardea Goliath und A. atricollis) stehen unbeweglich, auf Reptilien und fette Orthopteren lauernd, im hohen dürren Gras, Weihen (Circus rufus und cineraceus) streifen in niedrigem, schwankendem Flug über den Wiesengrund, doch erst mit sinkender Sonne beginnt ein regeres Leben unter den Strandläufern, Kranichen, Enten, Schwänen und Gänsen, die von den Durah-Feldern und Bächen zum Seegestade eilen.

25. Februar.

Die Gegend und Wegrichtung ist anfänglich wie gestern, letztere geht aus Ost mit der Biegung der NO.-Ecke des See's in OSO. über. Nach 2 Meilen vom Lager passirt man die Quása[1]) mit tiefen Ufern, einen ziemlich mächtigen, aus Amba Tšára kom-

[1]) Quaza?

menden Bach, der hier von NO. nach SW. fließt. Deutlicher erscheinen am östlichen Horizont die Plateaux von Mariam Wolka, Amba-Tsára und Woina-Deqa, vor Amba-Tsára (W. davon) der Höhenzug Dalkara mit dem isolirten Fels Qur-Amba, dahinter ein Paß Kulqelit-Ber, ein Gebirgsweg zwischen Eifag und Gondar, der zur Regenzeit, wo die Provinz Dembea versumpft und ihre Bäche nicht passirt werden können, im Gebrauch ist. Am Südabfall von Mariam Wolka führt ein anderer Paß, in dessen Nähe Mukamed Grańe, Sultan von Adail, erschossen wurde, nach Belesa, er heißt Grańe-Ber.

Bald nähert man sich beträchtlich dem grünen, flachen Gestade, wo Tselan eben ihre Heerden zur Waide treiben, auf denen zirpende Madenhacker (Buphaga erythrorhyncha, amharisch Tšerna) hocken, während Ardea atricollis und bubulcus friedlich und furchtlos, als gehörten sie zur Gesellschaft, zwischen den Ochsen und Kühen hin- und herlaufen. Unmittelbar am Ufer, in Lachen und im seichten Wasser wimmelt es von Seeschwalben, Enten (Anas clypeata, erythrorhyncha, flavirostris und sparsa), Strandläufern, Kibizen und Regenpfeifern (Oedicnemus senegalensis, Aegialites tricollaris, Totanus ochropus, hypoleucus, stagnatilis, Tringa minuta und Tr. variabilis), Reihern und Kranichen (Ardea Goliath, flavirostris, garzetta), Hybsibates himantopus, Limosa melanura, Wasserhühnern, Gänsen und Spornschwanen u. dgl. Edelfalken (wohl Falco cervicalis), Weihen, Milane und Raubadler ziehen, Beute suchend, über das bunte Gewühl.

Von der Furth der Quása gelangt man in einer Stunde nach dem kleinen Distrikt Ambö [1]) an der nordöstlichsten See-Ecke, an der Straße von Gandar nach Eifag. Hier ist eine Zollstation

---

[1]) Diese Benennung wiederholt sich oft und muß in Zusammenhang stehen mit thermalischen und mineralischen Quellen; so entspringt hier im sumpfigen Uferland eine solche, die das sonst ziemlich süße Seewasser in der nächsten Umgebung bitter macht.

und eben jetzt hatten wandernde Woito's ihre backofenförmigen Schilfhütten in der Nähe etablirt, mehrere Tšanqua (Schilfkähne) lagen am Gestade.

Das Ostufer des Tana besteht wieder aus coupirterem Terrain, indem Hügelzüge, die Ausläufer der Berge des Distrikts Woina-Dega und Amba-Tschara [1]), hier oft bis an das Gestad vortreten. Man kann zwischen Ambō und Eifag drei derartige unter sich parallele Hügelreihen unterscheiden, die von NO. zu SW. streichen und mehrere kleine Vorgebirge im Distrikt Ferka bilden. Auch aus der Ebene treten hier und da wieder niedrige Basaltkräte, die tiefe Dammerde ist mit Gramineen, dichtem Akazien- und Asclepias-Gebüsch bedeckt, durch das die Reitthiere sich oft nur mühsam bewegen können. Unmittelbar am Gestad ruht das Auge auf einem schmalen grünen Wiesensaum mit Weidenbäumen. Zwei Meilen südlich von Ambō schlängelt sich der Woin-Arb dem Tana zu, weiter südlich passirt man den Hügel-Rücken Ferka-Ber (Thor, Grenzmarke von Ferka) mit isolirt stehender Kirche, Ferka-Mariam, links vom Pfad. Bis hierher rechne ich 4 Stunden vom Lager Hadiskie. In der Bucht zwischen der Mündung des Woin-Arb und Ferka-Ber liegt nahe am Ufer die kleine, liebliche Insel Qalamotsch [2]) mit Kirche, schattigen Hochbäumen, Gärtchen und einigen Wohnungen; etwas nördlich davon eine Felsklippe, weißgetüncht von den Exkrementen der Seevögel.

Ein und eine halbe Meile südlich von Ferka-Ber zieht sich die Hügelkette Dankurie nach dem See zu, ihre SW.-Spitze bildet wieder ein Vorgebirg mit wildem, dichtem Hain und der Kirche Ankascha [3])-Mariam. Eine weit größere, aber nicht tief in's Land einspringende buchtartige Erweiterung mit der langen und schmalen Insel Matralía öffnet sich von hier weiter südwärts bis gegen die Stadt Qoráta (Kiratza nach Rüppell) hin.

---

[1]) Tšāra. [2]) Qalamotš. [3]) Ankaša.

Jenseits Dankurie verläßt man auf einer feuchten, grünen Niederung mit wildem Palmengebüsch (Phönix?) das Seegestade, um in SO. zu O. über mit Akazien bestandene Hügel bald in das ziemlich weite Thal der sich hier vereinigenden Flüsse Arno und Oarno einzutreten, die auch weiter thalabwärts den Namen Arno-Oarno führen. Von Ferka-Ber bis zur Furth des Arno-Oarno ist 2½ Stunden Wegs, das Thal selbst hat meist baumlosen Wiesengrund, die steilen, tiefen Ufer dagegen sind dicht mit Büschen und schattigen Bäumen bedeckt. Der während der Regenzeit sehr reißende und mächtige Strom hat jetzt kaum 25 Fuß Breite auf 1 Fuß Tiefe an der Furth. Der Oarno kommt von Amba-Tschara[1]), fließt zwischen Amba-Mariam und dem von Negus Fasil erbauten Schloß Ousara Giorgis (2—3 Meilen NO. von der Furth gelegen) durch, unter dessen malerischen Ruinen eine von den Portugiesen erbaute, steinerne Brücke über den Fluß führt. — Ousara Giorgis liegt jetzt verlassen und zerfallen, nur zuweilen haben Räuberbanden hier ihre Zuflucht gefunden, da die Abessinier aus Furcht vor bösen Geistern, die dort hausen, das Schloß nicht zu besuchen wagen.

Amba-Mariam ist ein großes Dorf mit Freistätte und berühmter Kirche, hoch auf einem ganz flachen, fast kahlen Felsvorsprung gelegen.

Der Arno hat einen westsüdwestlichen Lauf, hart an seinem Südufer erhebt sich der Berg von Emfras, wo wir die Nacht bleiben. Von Ferka-Ber bis hierher rechne ich 7 Meilen.

Emfras ist jetzt ein ganz unbedeutender Ort, der auf der Höhe ganz unter prachtvollen Worka- und Wontsa-Bäumen versteckt liegt. Durch dichtes Buschwerk und Schlingpflanzen arbeiten wir uns den Hügel hinan und lagern auf einer freien Stelle westlich vom Dorf. Schon unterwegs hatte mir Rumha, der im ganzen Lande sehr wohl bekannt war, erzählt, daß der Schum[2])

---

[1]) Tšára. [2]) Šum oder Tšum.

(Orts- und Bezirksvorsteher) ein höchst geriebener Geizhals sei, der uns wohl übel empfangen und alle möglichen Anstände bezüglich der vorgeschriebenen Brod-Lieferung machen werde. Wie schon erwähnt, hatten wir das Recht, für jeden unserer Leute eine gewisse Quantität Speisen im Nachtquartier anzusprechen, die auch eingeborenen Reisenden meistens gewährt wird, vorausgesetzt, daß sie vor Untergang der Sonne anlangen. Hat man einen königlichen Geleitsmann oder ist der Reisende ein höherer Beamter des Landes oder vom Könige mit einem seidenen Hemd belehnt, so müssen die Brode ohne allen Anstand pünktlich und zeitig vom Šum verabfolgt werden, widrigenfalls dem Reisenden die Befugniß zusteht, sich selbst Recht zu verschaffen und eine fette Kuh von den Heerden wegzunehmen und zu schlachten. Bei solchen Gelegenheiten — und das war auch heute der Fall — ist der brave Šum von Emfras beharrlich nicht zu Hause, erscheint aber unter Umständen, das heißt, wenn er einsieht, daß es mit der Plünderung seiner Heerde Ernst wird, plötzlich, bedauert in zierlichen Redensarten seine Abwesenheit in Amtsgeschäften und verspricht unverzügliche Lieferung von Brod, Brennholz und Maulthierfutter, die immer noch knauserisch genug ausfällt.

Die Nacht über wurden wir beständig von Hyänen beunruhigt, welche trotz der Lagerfeuer einem schlafenden Jäger seinen Ledersack unter dem Kopf weg stahlen, ohne daß der Dunkelheit wegen ein sicherer Schuß auf die Störenfriede angebracht werden konnte.

Die Aussicht von Emfras gegen den See hin ist nicht beschränkt, ein gegen den Ṯana steil abfallender Bergzug bei Oráṭa wurde mir Christos Semra benannt; er liegt von hier W. 58° S. (ohne Berücksichtigung der Abweichung der Nadel), der weithin sichtbare Berg von Eifag S. 25° O., — die Insel Daka W. 35½° S. — Die Südspitze von Gorgora N. 81° W., Ferka-Ber (Kirche) N. 40° W. — Amba-Mariam N. 6° W. — Qu-

sara Giorgis direkt N. — Südlich vom Berg von Elsag längs des Sees ist der viehreiche Distrikt Lam-Gie.

21. Februar.

Ein Thal trennt den Hügel von Emfras von den nördlichen Ausläufern des Berges von Eifag; durch das meist unfruchtbare und wilde Hügelland Tisba, einst gefürchtet wegen wilder Räuberhorden, steigt man lang an den höhern östlichen Vorbergen hinan, auf denen sich der Pfad dann ziemlich eben bis zum Marktplatz Eifag an der Kirche Bada oder Bata (die Empfängniß) hinzieht, die wir nach 3stündigem Marsch erreichen.

Zur Linken (Ost) haben wir die Berge von Derita und Qaróta, südöstlich öffnet sich das weite Reb-Thal, umschlossen von den zu Belesa gehörigen Bergen von Ebenat, dem Hochland von Debra-Tabor mit dem mächtigen Guna und seinen Ausläufern südwärts bis gegen Qoráta hin.

Auf unserem Weg stehen theilweise noch plutonische Gebirgsmassen an, während die Berge von Eifag und Emfras vulkanischer Natur sind.

Die Hügel sind dicht bewachsen mit blühenden Terminalien, Combretum, Asclepias (namentlich einer der Calotropis procera ähnlichen, aber von ihr verschiedenen Art), Pterophyllum, Dodonaea, Oelbäumen, Acanthus, Capparideen und Mucuna melanocarpa, deren lange Blüthentraube, jetzt vertrocknet, schwarz, ohne Früchte angesetzt zu haben, von den Gesträuchen herabhängen, zwischen denen sich hohe Qolqual erheben.

Vielseitig gegliedert und zerrissen erscheinen namentlich die Berge von Qaróta und Derita, aus deren Gehängen einzelne isolirte Gipfel thurm- oder säulenartig hoch emporragen. Jene Berge wurden mir Liwa benannt, einer der eigenthümlichen Felsen Šamo.

Jene ganze Gegend war einst berühmt wegen der wohl schon von den Portugiesen eingeführten Rebenkultur und der wahrhaft kolossalen Weinstöcke, die aber fast alle ungefähr im Jahr 1855 den Folgen der Traubenkrankheit erlegen sind, eben in derselben Epoche, wäh-

rend der dieselbe auch in Europa aufgetreten ist! Ich selbst hatte vor 9 Jahren noch vortrefflichen Wein aus jener Gegend erhalten, jetzt bedient man sich in den Kirchen zum Meßwein eines Aufgusses von Wasser über getrocknete Trauben, die aus Egypten eingeführt und Zebib genannt werden.

Eifag ist keine eigentliche Stadt, sondern besteht aus vielen um den gleichnamigen Berg her zerstreuten Dörfern, Höfen und Kirchen. Derselbe hat wohl über 1500 Fuß Höhe über dem Spiegel des Ṯana und sein kegelförmiger Gipfel ist baumlos und felsig.

Um die Kirche Bada zieht sich ein größerer Hain von uralten Juniperus-Bäumen, auf denen wohl 10—15 Paare von Raubadlern nisten. Der Marktplatz ist sehr ausgedehnt, er befindet sich auf der kahlen Ebene nordöstlich von der Kirche; ein Zollbeamter (Negadras) erhebt vom Kaufschilling jeder Waare eine gewisse Abgabe. Eifag ist Stapelplatz für den beträchtlichen Handel zwischen den Gala-Ländern und Godšam mit Tigrie und Maṣaua.

Jeden Mittwoch versammeln sich hier viele Landleute aus Qoráṭa, Fogara, Lamgie, Belesa 2c., wie auch Kaufleute aus Tigrié und Metemeh, von Derita, Gondar, Baso 2c. Heute war große Zufuhr von Schafen, Kühen und Ochsen, Pferden, Maulthieren, Eseln, Tabak von Láhádie, Kaffee von Qoráṭa und Godšam, Baumwolle von Metemeh, Schamá [1]) (Baumwollzeuge) aus Tigrie, Glasperlen, Wachs, Salz als Scheidemünze, Honig, Häuten, Hülsenfrüchten, Gerste und Waizen, Butter, Schwefel, Salpeter, Antimon, auch Bier und sehr verdünnter Tetš und frisches Fleisch war zu haben, und wurde eine Menge leider unreif gepflückter Pfirsiche feil geboten, die auch aus den Gartenanlagen von Qaróṭa kommen.

Ein Diener der Missionäre von Qafat hatte sich hier zu uns gesellt und erbot sich als Führer dahin, während Herr Brunkhorst wieder nach Genda zurückkehrte.

---

[1]) Šama.

Der Šum von Eifag wies uns ein kleines Dörfchen drei Viertelstunden Süd von Bada als Nachtquartier an und ließ den nöthigen Brodvorrath dort bestellen.

27. Februar.

Durch die breite Ebene des Rebflusses, die den größten Theil des Distrikts Fogara bildet, über jetzt ziemlich kahlen, aber äußerst fruchtbaren Grund führt der Pfad zuerst SSO., dann SO. über den Bach Schineon [1]), nach drei Viertelstunden zum tiefen Bett des Reb, der in vielfachen Schlangenwindungen dem Tana-See zueilt. Den Fluß selbst können wir leicht durchwaten, da er jetzt kaum 1—2 Fuß Tiefe auf 20 Fuß Breite hat. Etwas stromaufwärts führt auch eine steinerne Brücke über denselben, die wir im Rückweg passirten.

Nach dritthalbstündigem Weg, während dessen wir nur hier und da kleine, weit abseits von der Straße gelegene Gehöfte zu Gesicht bekommen, die an den Ausläufern der südlichen Thalgehänge unter Baumgruppen versteckt stehen, passirt man den Markt Lâhâdie, wo der beste Tabak in Abessinien wachsen soll, nach drei und einer Viertelstunde (immer vom Nachtlager an) die kleine durch Basaltrisse in NNW. dem Reb zueilende Selié-Woha (Palm-Wasser) [2]). Von hier zur Ferién-Woha (oder Ferén Wolia) ist ein und eine Viertelstunde. Es ist dies ebenfalls ein kleiner Bach mit starkem Gefäll, in dessen Bett mehrere sehr kalte mineralische Quellen, Ambó genannt, zu Tage treten. Die eine ist offenbar ein Eisensäuerling, sie entwickelt viel Kohlensäure, eine andere schlägt weiße bittersalzige Ausblühungen, die erstere einen schwärzlichen Schlamm nieder. Diese Wasser werden auch von den Eingeborenen getrunken und soll namentlich der Genuß derselben dem Gedeihen des Viehes sehr zuträglich sein. Eine der Quellen ist durch Baumstämme eingefaßt, um sie vor Verschlammung durch den Bach zu schützen. Eine

---

[1]) Šineon. [2]) Steudner schreibt „Sellien".

halbe Tagereise S. zu W. von hier befinden sich die sehr heißen Quellen von Wontsa=Gie (d. h. Feigenland) und Qur=Amba, welche wir nicht besuchen konnten.

Man steigt bis Ambó nur langsam an, nähert sich nun aber mehr und mehr den steilen, hohen Abhängen an der südöstlichen Seite der Reb=Ebene; eine halbe Stunde von Ambo läßt man wenig rechts vom Pfad einen fast ganz kahlen, wohl 300 Fuß hohen, domartig aus der Fläche emporsteigenden Fels, Amora Qedel, d. i. „Geierfels“, genannt. Sein Gipfel ist buchstäblich bedeckt von Aasgeiern, Raubadlern und Milanen, deren Guano die steilen Wände ganz weiß gefärbt hat. In einiger Entfernung östlich davon liegen noch drei ähnliche Felsmassen, alle in einer und derselben Richtung und Linie. Jetzt betritt man auf einigermaßen leidlichen Wegen ein engeres Thal mit anmuthigen Waldpartien, steigt ziemlich steil aufwärts, den Dungusberg mit Kirche links lassend. Anfänglich windet sich die Straße nordöstlich, dann südöstlich über mehrere Terrassen und Hochthäler weg. Der Fuß des Amora Qedel mag wohl schon 1000 Fuß höher liegen, als der Ṯana=See, aber mehr als 2000 Fuß erhebt sich das Plateau von Begemeder (das sich in Nord an das von Wogara, in Süd an das von Wadla anschließt) über erstern; ich veranschlage die absolute Höhe von Begemeder auf 9000 Fuß. Die Sonne war bereits hinter dem Ṯana und den Bergen von Duk el=Arwa niedergegangen, als wir von der Hauptstraße von Debra=Tabor abbogen und uns über die meist ziemlich kahle, steinige, hier und da durch Felder und tiefe Wildbäche unterbrochene Hochebene mehr ostwärts Qafat zuwandten; eine dunkle, sternlose Nacht brach herein und unser apostolischer Mentor, der die Gesellschaft schon lange unbarmherzig durch Dornen und Gestrüpp, Wälder und Wildbäche auf einem Terrain hin und her geführt hatte, das das Prädikat „eben“ in keiner Weise verdient, erklärte endlich mitten in Nacht und Wildniß, daß er nicht wisse, wo wir uns befinden. Das Gepäck war längst zurückgeblieben, wir hatten also

nach einem langen, ermüdenden Marsch weder irgend Mittel, die sich nach und nach einstellenden Anforderungen eines hungrigen Magens zu befriedigen, noch Lust, eine Regennacht in den kalten Bergen ohne Decken und Mäntel à la belle étoile zuzubringen; wir mußten unter allen Umständen die Mission erreichen; ein tiefes Thal lag vor uns und auf der jenseitigen Seite erschien als letzter Hoffnungsstern ein trübes Licht. Darauf wurde zugesteuert, über Geröll und durch Dornen, die Maulthiere hinter uns herziehend. Jetzt erst gelang es dem Führer, in einem Gehöfte sich Aufklärung zu verschaffen; wir hatten Qafat längst passirt; es ging nun wieder rückwärts, doch wenigstens auf einer Art von Pfad, und nach einer halben Stunde erreichten wir ebenso ermüdet als hungrig und erfroren die Niederlassung unserer Landsleute, die uns recht herzlich und gastfreundlich empfingen. Das Gepäck war noch nicht hier, aber in der stattlichen Hütte des Herrn Kintzlen am warmen Feuer rastete sich's auch auf einem ausgebreiteten Zelt, den Sattel unter dem Kopf, prächtig.

Die direkte Entfernung von Ambó bis Qafat beträgt sieben und eine halbe Meile.

Qafat liegt drei Viertelstunden von Debra-Tabor auf einem ziemlich isolirten Hügel, dessen Fuß von einem lustigen Bächlein umflossen wird. Der Platz wurde von Negus Theodor den protestantischen Missionären, die als Handwerker und durchaus nicht in Missionszwecken hierher berufen worden sind, angewiesen, sowie einiges treffliches Culturland in der Umgebung. Sie erhalten vom Gouverneur von Debra-Tabor noch eine Quantität Feldfrüchte, Schlachtvieh, Honig und dergleichen Subsistenzmittel und arbeiten für Seine Majestät als Waffenschmiede, Tischler, Wagenbauer, Kanonengießer, Sattler, Ingenieure, Baumeister, werden auch hier und da sonst vom König zu Rath gezogen und bei Gelegenheit mit Geld oder Maulthieren beschenkt. Die Colonie war jetzt nicht vollzählig, da einige der Herren eben zum Negus berufen worden waren.

Außer den Missionären befindet sich ein sehr geschickter französischer Büchsenmacher, Herr Burgeau mit Familie hier, der den glänzenden Vorspiegelungen eines Landsmannes folgend, der sich Capitän Bertheau nannte und mit dem Rebellen Agow Negusie in Verbindung stand, sein gutes Geschäft in Cairo aufgab, um in Abessinien sein Glück zu machen. Agow Negusie war längst gefallen und Herrn Burgeau fehlten die Mittel zu alsbaldiger Rückkehr nach Egypten, obgleich er längst eingesehen hatte, daß er hier kaum zu erwerben im Stande sein werde, um sich und die Seinen auf kurze Zeit kümmerlich zu ernähren. Theodor beschäftigt ihn zwar vielseitig, hat aber keinen Begriff davon, was ein solcher Mensch für seine vortreffliche Arbeit beanspruchen kann, und belohnt ihn jedenfalls nicht nach Verdienst.

Ein anderer Europäer, angeblich Piemontese, Namens David, ist ebenfalls nach Qafat consignirt, er kam von Chartum[1]) aus mit Waffen, Schießpulver und andern kleinen Artikeln nach Abessinien, die ihm von Zollbeamten und vom König abgenommen worden sind. Seit Jahr und Tag wartet der Mann auf Bezahlung, seine desfallsigen Gesuche bleiben aber — da sie wohl dem Negus gar nicht vorgelegt werden — ohne Erfolg und er ist lediglich auf Nichts reduzirt und lebt von dem, was Burgeau's Familie und die Missionäre für ihn thun können.

Von Seiten des Königs werden diese Europäer durchaus nicht schlecht behandelt, aber sie verstehen nicht sich mit den Behörden in gutes Einvernehmen zu setzen und wollen sich in manchen Verhältnissen über gewisse Formen und Landessitten wegsetzen, was zu vielfachen Unannehmlichkeiten Anlaß gegeben hat, so daß ihnen der König untersagt hat, ihre Station, respective Bezirk, ohne seine positive Erlaubniß zu verlassen. Jetzt stehen sie unter ziemlich strenger Aufsicht eines Beamten.

---

[1]) χarţūm.

In Dafat traf uns Nachricht vom Hofe. Negus Theodor, der erfahren hatte, daß wir nicht mehr fern seien, schickte von der Festung Magdala aus einen Boten mit der Kunde, daß er im Begriff stehe, einen Feldzug nach Süden zu unternehmen, wir möchten bis auf Weiteres in der Colonie unserer Landsleute bleiben und ihm dann in Magdala begegnen; wie lange unser Aufenthalt hier dauern sollte, darüber konnte der Bote nicht die mindeste Auskunft geben.

Es ist am Mittag des 28. Februar erschien endlich das zurückgebliebene Gepäck, gleichzeitig kam ein Bote des Gouverneurs von Debra Tabor mit dem Auftrag, uns auf Befehl des Königs Gerste für die Maulthiere, Nahrung für die Dienerschaft und einiges Schlachtvieh, Butter und Honigwein in Menge zu überbringen.

Ich stattete am selben Tage noch dem Gouverneur, der eine unbedeutende Persönlichkeit zu sein scheint, einen Besuch ab. Auf meine Frage, wenn wir wohl werden zum König berufen werden, konnte der Mann keine bestimmte Antwort geben, versicherte aber, daß er genau unterrichtet sei, daß seine Majestät von Magdala aus nur einen kleinen Zug, der in wenigen Tagen beendet sei, beabsichtige und vielleicht jetzt bereits wieder zurückgekehrt sei.

Debra Tabor hat eine alte berühmte Kirche und war durch viele Jahre die Lieblingsresidenz des durch Theodor gestürzten Major Domus Ras Ali, der jetzt noch bei einem Galastamm in aller Zurückgezogenheit leben soll.

Auch König Theodor verbringt manchmal die Sommerregenzeit in Debra Tabor oder der benachbarten Tšan-Meda (d. i. Königsebene) und hat hier und in der Nähe große Getreidemagazine errichten lassen. Jeden Montag wird in Debra Tabor ein Wochenmarkt abgehalten.

Theils allein, theils begleitet von den Europäern Dafats machte ich nun kleine Rekognoszirungen in der Umgegend, um meine kartographischen und zoologischen Arbeiten zu fördern, während Steudner fleißig botanisirte.

Ich erwähne hier spezieller nur einer Exkursion nach dem Wasserfall des Reb. Dieser Fluß hat seine Quellen am NO.-Abhang des hohen Gunagebirgs, der etwa 10 Meilen von Qafat entfernt ist, in S. 38° O., während Debra-Tabor in N. 32° W. liegt; der Rebfall in S. 77° O. Dieser befindet sich ungefähr eine Stunde von Qafat und die ziemlich starke Wassermasse stürzt über horizontale Felsplatten in einem einzigen mächtigen Strahl, wohl 70 Fuß tief, in ein großes Becken zwischen senkrechten Felswänden, die reich mit Gebüsch und Schlingpflanzen behangen sind. Hinter und unter dem Fall befindet sich eine weite, domförmige Höhle im Phonolithfels, überlagert von thonigen Wacken. Auch fanden wir hier im Fluß schöne Stücke von Obsidian, jedoch nicht anstehend. Auf dem Rückweg führte man uns an einen Abhang, wo ein leberfarbiges, bolusartiges Gebilde ansteht, aus dem die Missionäre mit Glück versucht hatten, Pfeifenköpfe und dergl. zu brennen. Darin finden sich, vollkommen frei, sehr kleine Quarzkrystalle von ausgezeichneter Reinheit, gewöhnlich als sechsflächige Doppelpyramiden.

Was ich sonst von Gestein sowohl am Abhang der Plateaux nach dem Reb-Thal als auf demselben in der Nähe von Qafat beobachten konnte, sind ausschließlich Basaltbildungen, häufig in säulenförmigen Absonderungen, höher dem Guna zu basaltische Laven und Wacken.

Wild findet sich auf der Hochebene, namentlich an den mit Gestrüpp bedeckten Gehängen der sie durchfurchenden Bäche in ziemlicher Menge, die Bohor- und Fieqo-Antilope und ein ganz eigenthümliches, wohl dem Larvenschwein zunächststehendes Thier, Nyctochoerus Asama, Heugl., das vorzüglich von Aas leben soll, aber auch durch Wühlen dem Feldbau schädlich wird.

Der Hügel von Qafat, ebenfalls zum großen Theil mit dichtem Dorngesträuch und Schlingpflanzen bewachsen, lieferte einen reichen Stoff zum Beobachten kleinerer Singvögel; so traf ich hier die

seltene Sylvia habessinica, Rüpp., eine große Grasmückenart von eigenthümlicher Färbung und herrlichem Gesang, dann die kleine, liebliche, sehr intensiv leberbraungeblich angehauchte Sylvia ambrovirens, in Lebensweise und Stimme nächst verwandt dem Berglaubvogel. Der schöne Turdus olivacinus haust hier neben Centropus monachus, Sylvia cinnamomea, Crateropus leucocephalus, Parisoma frontale, Muscicapa chocolatina, M. minuta, Heugl., Tchitrea Ferreti, Columba bronzina, Oligomydrus tenuirostris, eine Eule ähnlich der seltenen Strix Woodfordii Südafrikas, Falco ardosiacus (an den Gehängen des Tieflandes), Nisus unduliventer, Rüpp., Falco cervicalis, Anas sparsa etc. etc.

Wider unser Erwarten rasch erschien wirklich eine Botschaft von Seiten des Negus. Ein Missionär und ein anderer, hier als Arbeiter etablirter Europäer kamen am 6. März aus dem Lager einige Tagereisen südlich vom Bešlo-Fluß in Qafat an. Sie hatten Sr. Majestät einen Wagen und ein in ihrer Werkstätte gefertigtes Mörser-Modell überbracht und waren, da beide Stücke vollkommen dem Wunsch entsprochen, noch reichlich beschenkt worden; zugleich hatten sie den Auftrag erhalten, uns zu benachrichtigen, daß wir vom Könige erwartet werden.

Wieder ein Theil unseres Gepäcks wurde hier gelassen, sowie auch einige disponible Diener, und am Mittag des 8. März ritten wir von Qafat ab, ein Stück weit geleitet von unsern Landsleuten. Die Hochebene ist hier überall ziemlich gut, namentlich mit Gerste, Weizen und Hülsenfrüchten bebaut, doch fehlt es auch nicht an ganz unkultivirten Strecken, die entweder kahles Waideland oder waldartig mit Büschen bestanden sind, in den Thaleinschnitten und längs der Bäche stehen auch größere Hochbäume; im Allgemeinen steigt das Hochland gegen den Guna zu etwas an, nach dessen südöstlichem Fuß wir Direktion nehmen; der Boden ist häufig schlüpfrig, da in der letzten Woche fast täglich schon Regen gefallen sind.

Nach zwei und einer Viertelstunde passiren wir den Flecken Dulqualqo, wo eben (Samstag) Markt abgehalten wurde.

Ein weites, ziemlich tiefes Thalgehäng hinabsteigend, gelangt man zum Reb-Fluß, der zwischen frisch-grünen Wiesen aus dem Bergdistrikt Farda mit gleichnamigem Ort herabstürzt. Schöne Baumgruppen erheben sich thalaufwärts und an den Geländen wechseln Buschwerk mit Oelbäumen und Kronleuchtereuphorbien.

Die jenseitige, rechte Thalwand ist beträchtlich höher und steiler; bald tritt man wieder in den Gürtel der eigentlichen Hochlandsflora ein: Rosenbüsche, zwei Arten Erica, Echinops, Verbascum, Rocheen, Hypericum, Aloen und Klee erscheinen wieder; auf sumpfigen Wiesen und Feldern ergehen sich kleine Familien des schwarzköpfigen Kiebitz (Vanellus melanocephalus, Rüpp.) und einige Paare blauflügliger Gänse (Bernicla cyanoptera); auf Büschen locken Flüge von Spinus melanocephalus.

Namentlich zahlreich, wie in Semién, ist eine oder mehrere Rattenarten und ihr Hauptfeind, der stattliche Augur-Falke (Buteo augur).

Zur Rechten bleibt uns der Distrikt Didim. Auf der Hochebene Kaemer-denga[1]) empfing uns bei empfindlicher Kälte ein nicht eben lieblicher Regenguß, die Höhen des Guna waren in dichte Gewitterwolken gehüllt, die hier- und dorthin dicke Regenmassen niedergossen.

Immer bodenloser wurde der Pfad, die Maulthiere glitten aus und stürzten auf dem lettigen, durchnäßten Boden; ein steiler Weg führt dann wieder wohl 3—400′ zu dem Wildbach Dologie oder Dologué hinab, der stark angeschwollen ist und bereits dem Takaziégebiet zuströmen soll; jenseits aber geht es noch steiler aufwärts an einem Ausläufer des Guna, bis auf wenigstens 11,000 Fuß Meereshöhe, wo im Dörfchen Taetera[2]) unter einem stattlichen Kuso-Baum nach stark fünf und ein halbstündigem Marsch Lager geschlagen wird.

[1]) deñia. [2])Tetera oder Tertera.

Tief unter uns reihen sich dicke Wolkenschichten, die kaum hin und wieder etwas Durchsicht nach den Bergen von Melza hin gestatteten. Die Nacht war sehr empfindlich kalt und öfter fielen noch Regengüsse, denen heulende Windstöße vorangingen.

9. März.

Mit Sonnenaufgang zeigt das Thermometer + 7° R. Der Morgen sieht wieder ziemlich regnerisch aus, doch vertheilen sich die Wolken mehr und mehr und einzelne Sonnenblicke fallen hin und wieder auf die Landschaft zu unsern Füßen. Ueber die Nebelwogen der Thäler breitet sich ein weites Panorama der Berge von Begemeder und Lasta aus. Die Abhänge des Guna zeigen an vielen Stellen weiße und rothe Abstürze und Flächen (Rutschen), von zersetzten Wacken und Laven.

Des nassen, schlüpfrigen Bodens wegen kann erst ziemlich spät aufgebrochen werden; der Pfad führt immer längs und über die Süd-Ost-Ausläufer des Guna hin, die meistens durch seichte Thäler von einander getrennt sind.

Nach dreistündigem Marsch wird an einem Wildbach, And-eidabaš, mit Hypericum-Gebüsch, etwas gerastet, um die Nachzügler zu erwarten. Die Gipfel des Guna hinter uns sind schon wieder dicht in Gewitterwolken gehüllt, Dörfer wenig in Sicht, obgleich überall Spuren von Bodenkultur sich zeigen.

Nach fünf und ein halbstündigem Marsch (vom Lager) gelangt man, einem Flußlauf folgend, an den Ostrand des Hochlands gegen das Takazié-Quellenland hin; der Distrikt heißt Tšetšeho; der Abfall besteht in Schluchten mit senkrechten Abstürzen von wohl 800 Fuß Tiefe, vielfach gegliederten Felsmassen, über welche sich schäumende Kaskaden stürzen und malerische Baumgruppen bewässern. Die Landschaft nach Taetera wurde uns Jéselior oder Selior benannt, diejenige zwischen Selior und Tšetšeho: Ourada Dit.

Bald bricht ein Gewitter los, mit Regen und Hagel in Fülle; der Weg wendet sich rechts vom besagten Abfall über den Saum

des Hochlands von Tšetšeho hin, bis sich vor uns eine tiefe Schlucht in SO. öffnet, durch die ein ziemlich gut gebahnter Weg abwärts führt. Hagel und Regen steigern sich zu einem fürchterlichen Unwetter, fußhoch liegen die dicken Körner im Hohlweg angehäuft, durch den ein Regenstrom sich hinabwälzt, dazu ist die Straße glatt und wird immer steiler; wir waren längst naß bis auf die Haut und froren, daß wir kaum die Zügel der Maulthiere halten konnten, welche förmlich nachgeschleift werden mußten. Ein niedriger, schmaler Gebirgssattel verbindet das diesseitige Hochland, Tšetšeho, mit dem von Sebit und über ihn führt auf schmalem Felskrat die sogenannte Windstraße, Nefas-motša, auf Befehl des Königs etwas praktikabel gemacht durch den Missionär Bender aus Baden, der auf einer kleinen Amba ungefähr 600 Fuß tiefer als das Plateau von Tšetšeho wohnt. Es war ein wahres Höllenwetter, als wir triefend von Regen und Morast in Sturm und Hagel bei unserem deutschen Landsmann einsprachen, der uns gastlich aufnahm und uns Obdach gewährte. Stunden vergingen noch, bis sich alle Dienerschaft mit Gepäck einfand, letzteres war durchnäßt wie wir selbst und kaum ein trockenes Stück zum Umkleiden darin zu finden.

Von Taetera hierher nach Nefas-Motscha [1]) rechne ich 12 Meilen.

Herr Bender, ein Schwiegersohn Schimpers, ist Straßenbaumeister des Königs und hat einige hundert Gefangene, Gala, als Arbeiter. Negus Theodor hat den schönen Plan Magdala und das Wolo-Land durch eine nach hiesigen Begriffen gute Straße mit dem Tana-See und Gondar zu verbinden!

Lange saßen wir mit Herrn Bender in einer luftigen Strohhütte am prasselnden Feuer, plauderten, stärkten den Magen so gut es ging und wärmten unsere kalten, steifen Glieder. Draußen schlug der Regen an die Dächer und Wind und Hyänen heulten um die Wette!

---

[1]) Motša.

10. März.

Kalt und klar erwacht der Morgen und welch' ein herrlicher Morgen! Drunten im Tiefland des Takazié wogt ein dicker Nebel, dahinter in Nord erhebt sich hoch, aber der großen Entfernung wegen nur in undeutlichen Umrissen das ganze Hochland von Semién als unförmige Masse, weiter rechts davon das Plateau von Lasta und drüber der hohe Maskalo mit seinen Nachbarn; ganz nahe vor uns maskirt das mauerartig abfallende Hochland von Wadla weitere Durchsicht. Der Sattel von Nefas-motša bildet die Wasserscheide zwischen Takazié und Dschidda[1]); auf seiner nördlichen Seite entspringt der Gosch-Bahr[2]) (Büffelfluß), gräbt sich ein tiefes Thal an der steilen Amba Negelié vorübereilend und strömt, gespeist von Wildbächen ohne Zahl, als Soqa nach dem Takazié. Dem Südhang von Nefas-motša entquillt der Derq-Wons (trockene Fluß), der südwärts durch den Šoteb in die Dschidda[1]) und durch sie in den Baeschlo[3]) mündet im Distrikt Anseta, ungefähr 18 Meilen von Tschaetschebo[4]). Bald verändert sich die Scenerie, dichte Nebelmassen steigen aus den engen Schluchten und am Firmament ballen sich schwarze Wolken zusammen.

Doch unseres Bleibens ist nicht hier! Herr Bender geleitet uns auf seiner neuen, ziemlich breiten Straße, am Lager seiner Arbeiter, einem förmlichen Gala-Dorf vorüber; der Sattel von Nefas-motša wird breiter und schließt sich, langsam ansteigend, unterhalb dem Dorf Methanie-A:lem[5]) an die Vorberge des jenseitigen Hochlandes an, das Wadla heißt und zur Provinz Lasta gehört, die hier an das eben von uns durchreiste Begemeder (Schafland) gränzt. Dann wird der Pfad wieder steiler und schlechter, man biegt in einen schmalen Saumthierweg und gelangt durch schönen, alten Olivenwald nach fast zwei und ein halbstündigem Weg auf den Rand des genannten Plateau von Wadla, dann nach einer halben

[1]) Dšida. [2]) Goš-Bahier. [3]) Bešlo. [4]) Tšetšeho. [5]) Methaniálem.

Stunde nach dem Distrikt und gleichnamigen Dorf Sĕbit oder Zebit, dessen Höhe wir auf 11,000 Fuß schätzen; das Hochland hat wieder guten Boden, meist kahle Wiesenflächen, dazwischen namentlich gegen die Hochthäler hin Büsche von Hypericum, Oelbäume und Celastrus. Der Schum[1]) des nicht bedeutenden Marktfleckens empfing uns freundlich, bot uns Obdach, was wir dankend abschlugen, und sandte ein Schaf, Honig, Bier und Brod. Vom Nordrand von Wadla ist die Aussicht viel freier, als von Nefasmotša, namentlich auf das weite Tiefland zwischen hier und Semién, nach A:in Bukena, Dahana und Sokota.

Unfern des Ost-Abfalls von Begemeder erhebt sich aus dem Thal ein steiler Berg mit breiter, platter Oberfläche, der mir Qualifa benannt wurde und der wahrscheinlich identisch ist mit dem Lalibela meiner Karten-Aufnahme vom Jahr 1853.

Abends durchstreifte ich die Gegend um den Südwestrand von Sebit und kehrte mit ziemlich reicher Jagdbeute zurück, als eben wieder ein kalter Regen sich entlud. Ich hatte ein Paar weißrückiger Adler (Aquila Verreauxi) und eine Affenfamilie angetroffen, letztere gehört wahrscheinlich einer ganz eigenthümlichen, neuen Art an, die hier Netscho[1]) benannt wird.

Negus Theodor hat in Sebit, als einem strategisch wichtigen Punkt, auch Getreidemagazine errichten und zahlreiche Viehheerden, die er den Gala abgenommen, dahin schaffen lassen, eine Race, die sich durch meist schwarzes, eigenthümlich sammtartiges Fell auszeichnet.

11. März.

In Ost und dann in Südost geht es über die Hochebene, die oft ziemlich schmal ist, so daß wir einige Male zur Rechten und zur Linken den Spalten und Steilabfällen ganz nahe kommen; die Gegend ist wasser- und baumlos, hier und da zeigen sich Büsche von Rosen, Echinops, Celastrus, Hypericum und verkrüppelter Woira (Oelbaum).

---

[1]) Šum. [2]) Netšo, d. h. der Weiße.

Nach drei und einer halben Stunde steigt man nach dem Plateau von Dergera in einer Art Querthal um einige 100 Fuß hinab; hier stehen zwei Kirchen, die Dörfer liegen aber seitwärts von der großen Straße an den Gehängen und Einsenkungen zum Tiefland; der Charakter der Gegend ist ganz der von Sebit-Meda (d. h. der Ebene von Sebit), unbebaute Fläche mit spärlichem Graswuchs, hier und da Feldsteinhügel mit kleinem Gebüsch; nur mitten auf dieser einförmigen Landschaft erhebt sich weit sichtbar eine schirmförmige Gerár-Akazie, an deren Aesten Seine Majestät im vergangenen Jahre eine kleine Gesellschaft von 9 Personen, Gala-Häuptlinge und abessinische Pfaffen, aufknüpfen ließ.

Wir begegnen heute zahlreichen Transporten gefangener Wolo-Gala, die mit ihren Heerden (Schafen, Ziegen, Kühen, lahmen Pferden und magern Hunden) unfreiwillig nach Begemeder auswandern. Es sind meist ältere Männer, gebeugte Mütterchen, die sich oft mühselig am Stock weiterschleppen, und kleine vom Frost halb erstarrte Kinder; der Menschenschlag ist nicht schön, die Männer meist hochgewachsen und trocken, die Weiber mit scharfem, sehr orientalischem Gesichtsschnitt, hohen Augenbogen und ziemlich langen Haaren; sie tragen oft schwere Zink-Ringe an Händen oder Knöcheln.

Vom eigentlichen Weg mehr nach Ost abbiegend, erblicken wir bald in geringer Entfernung die Gebirge von Lalibela und das Thal des Takazié, dem wir nun scheinbar sehr nahe gerückt sind, nach 1³/₄ Stunden von Dergera lagert man im Dorf Wodšeta (bei Steudner Wokiéta) am Nordost-Abhang von Wadla, über einer herrlichen Niederung von 2—3 Meilen Breite mit vielen Dörfern und Kirchen, Feldern und reizenden Baumgruppen; sie mündet in ONO.-Richtung zum Takazié, wie auch ein etwas tieferes Parallel-Thal östlich davon. Dieser erstere Niederlandsdistrikt heißt Šedeho [1]).

---

[1]) Steudner schreibt Tschetcho.

Die Fernsicht in Ost ist hier ziemlich frei und deutlich treten die hohen Zacken des Maskalo und Bialo an den Takaziéquellen und in fernem Hintergrund eine sehr auffallende, oft von Wolken umschleierte Spitze an der Gränze des Jedju-Gala-Landes hervor, die mir Sanka Ber oder Bora Salua benannt wurde.

In der Nähe von Wódšeta wird viel Ackerbau und Viehzucht getrieben. Die Vieh-Race ist nicht groß, aber kräftiger Alpenschlag, das Gehörn klein und stumpf, am Halse eine lange, hängende Wamme, die Farbe meist schwarz, das Fell dicht, sammtartig und sehr weich. Die Schafe gleichen viel denen von Semién, sie sind gedrungen von Gestalt, niedrig, die Wolle schwarz, kraus, nicht sehr lang und fein, Extremitäten und Bauch meist braungelb und hier mehr straffes Haar als eigentliche Wolle; die Hunde vom Schlag und Farbe der halbwilden egyptischen, der Kopf etwas spitziger, Ruthe und Behäng etwas flockig.

Nach meinen Erkundigungen soll die Takazié-Quelle Waro heißen, nach Steudner der Fluß bei einem Dorf Waro, unfern der Kirche Qodus-Michaël entspringen.

12. März.

Nachdem wir während des letzten Drittels des gestrigen Wegs etwas abwärts gestiegen, geht es heute wieder bergan dem Plateau von Wadla zu. Zu den Seiten des Pfads springen wieder die Steilabfälle nach beiden Stromgebieten hin weit in das Hochland ein, das Terrain ist wellig, von kleinen Bächen durchfurcht, meist mit kurzem, jetzt neu sprossendem Grase bedeckt, zwischen dem eine eigene Alpenvegetation wuchert, deren höchste Vertreterin kaum 3 Zoll Höhe erreicht, eine Euphrasia (?). Aeußerst feiner rothblühender Klee schmiegt sich dicht an den Boden an, eine kleine lilablüthige Anthacea steht dicht gedrängt neben gelben Compositen, die ihre Blüthenkörbchen nicht über den Boden erheben.

Die kleinen Vertiefungen der Ebene füllt eine kaum 1 Zoll

hohe Crucifere mit lila Blüthchen neben einem stengellosen Carduus und einer ebenso niedrigen gelben Oxalis und blauen Myosotis. In der Nähe der Dörfer erreicht ein cyanenblaues Cynoglossum eine Höhe von 1—1½ Fuß, sowie auch eine Salvia.

Je weiter man nach Ost vorschreitet, desto seltener erblickt man ein Bosquet oder kleines Gebüsch, aus Hypericum und Rosen, strauchigem Rumex alismaefolius und Octostegia integrifolia gebildet, zwischen denen sich Rhus, Juncaster arboreum und Akazien mischen, manchmal behangen mit Clematis und Asparagus. Im Schutze dieser Büsche stehen dann einige Campanula, eine lila Aster und eine weißblühende Salvia. Echinops giganteus und Celastrus stehen einzeln, ebenso ein weißblättriges Solanum aus der Gruppe Melongena; um die Kirchen Juniperus und Oelbäume, letztere jedoch nur spärlich.

An feuchten Stellen längs Wassergraben wachsen zwei Arten Archemilla, eine kleine Iris, sowie ein anderes Zwiebelgewächs, jetzt ohne Blüthen, großblüthige Trifolien, bitterschmeckende Kresse (Cardamine), Juncus- und Luzula-Arten. Im Wasser selbst einige kleine Wassergewächse, Potamogeton-Arten.

An den Felsen sind bunte Flechten und Mose, hin und wieder auch Aloë.

Hier und da sieht man Spuren von Ackerbau.

Nach 2 schwachen Stunden Weges bleibt die Kirche Melai auf ½ Meile zur Rechten, dann biegt der erste von S. 20° O. nach SO. um. Links erhebt sich auf dem Plateau ein höherer Hügelzug, von dem vier starke Bäche von SW. zu S. der Dšida zueilen. Der erste ist der von Jenitša Oodus Michaël, der zweite, mächtigste, den wir nach drei und einer Viertelstunde vom Lager passiren, heißt Bandš-etie und er bewässert viele Gerstenfelder.

Ueberall erscheinen an den Hügeln kleine Dörfchen und Häusergruppen. Die Kirche Bed-Johannes wenig zur Rechten lassend, lagert man nach vier und drei Viertelstunden an einem Abhang mit Weiler

vom Distrikt Biedehor. Die höchsten Hügelköpfe sind hier noch theilweise mit Gerste angebaut, jedoch die Felder meist mit rohen Steinwällen, zu denen sich das Material reichlich auf der fruchtbaren Dammerde findet, umgeben, wohl zum Schutz gegen Wind und zu heftige Regengüsse, welche den Boden aufwühlen würden. Ich konnte troß dem trüben Abend von diesen Höhen aus noch viele Azimuthwinkel nehmen, war aber genöthigt, mit Vorsicht die Nähe isolirter Basaltblöcke zu vermeiden, wegen ihres mächtigen Einflusses auf die Magnetnadel. Die Höhe des Plateau dürfte etwas mehr als 10,000 Fuß betragen.

Majestätisch liegt nach Mittag zu die Spitze des Kolo-Gebirgs, die Gränzmarke der Gala-Länder, welche die höchsten Gipfel Semiéns und Lastas noch überragt. Der halb mit Firn bedeckte Gebirgsstock gleicht von unserem Standpunkt aus einem massigen Kegel, dessen Fuß von vielfach verzweigten Vorbergen umlagert ist, die sich über die Hochplateaux von Woro-Haimano und Amara-Seint ausbreiten, welch letztere schon eine absolute Höhe von 11,000 Fuß haben.

Auf feuchten Wiesengründen trafen wir kleine Flüge der Ibis carunculata, Bernicla cyanoptera paarweise, Scopus umbretta sucht im Bach nach kleinen Muscheln; Anas flavirostris in kleinen Kettchen; außerdem beobachtete ich den Kropfraben (Corvus capensis), die Felsenschwalbe und Hirundo melanocrissa, Macronyx flavicollis und einen Dickfuß (Oedicnemus sp.?).

13. März.

Die Nacht war feucht, kalt und windig gewesen und ich erstaunte nicht wenig, auf diesen Höhen jetzt eine kleine Gesellschaft von Ibis religiosa und einen großen Silberreiher (Ardea flavirostris) zu finden.

Wir lassen Biedehor (den Marktflecken mit Kirche, von dem der Gau seinen Namen hat) ziemlich weit zu unserer Rechten, passiren nach ein und einer Viertelmeile auf der Hochebene einen ziem-

lich hochangeschwollenen Bach, der mitten durch Gerstenfelder dem S.-Rand des Plateaus zueilt, welch letzteren wir nach einer weiteren starken Meile erreichen. Hier trennt das Dšida-Thal als wohl mehr als 2500 Fuß tiefe und kaum fünf Viertelstunden breite Schlucht das Hochland von Wadla von dem von Talanta; über seine westliche Fortsetzung, die Landschaft Daunt soll ein sehr naher Weg von Tšetšeho nach Magdala führen, der aber für Packthiere nicht passirbar ist; auch finden sich da (in Daunt) Obsidiane und mehrere heiße Quellen. Man kann, wie gewöhnlich an diesen Thal-Abfällen, auch hier zwei Terrassen unterscheiden. Der oberste Rand oder Wall fällt mauerartig immer mehrere hundert Fuß tief senkrecht ab, besteht aus Basalt mit hier und da sehr ausgesprochener Säulenbildung, an diesen lehnt sich weniger steil eine Reihe von Vorbergen, bedeckt mit Dammerde, Geröll von Trachyt, Basalt und zuweilen Mandelsteinen. Durch eine natürliche Spalte in diesem obersten Basaltwall führt der Pfad steil zur Tiefe hinab. In den Trümmern jenes Gesteins liegen Massen von olivengrauen Pechopalen, auch fanden wir große Stücke von Feuerstein und Kieselschiefer, jedoch alles das nicht anstehend. Wo sich in den Felsrissen etwas Erde sammeln konnte, hat ein Qolqual Wurzel gefaßt. Die tiefern Gehänge sind nicht eben dicht mit Gebüsch bestanden, über das hier und da eine Sykomore ragt. Dort begegnen wir großen Gesellschaften einer schönen Affenart (Theropithecus, amharisch Tokur-Sindšero) von dunkelkaffeebrauner Farbe mit langer, wehender Mähne, hochrothem, nacktem Brustfleck und weißlichen Gesäß-Schwielen. Sie sind nicht besonders scheu, so daß eine ziemliche Anzahl erlegt werden kann, während der Rest des Rudels bellend in die Abgründe flüchtet.

Die untere Terrasse, deren schmale Oberfläche anfangs wenig geneigt ist, zeigt an einzelnen Stellen Spuren von Ackerbau und ein paar Hütten ragen über Akaziendickicht; auch Reste einer alten Kirche liegen am Weg.

Der Pfad führt bald längs des Gehänges etwas thalaufwärts bis zu einem felsigen Wasserriß, in welchem er in Zickzack-Linien dann sehr steil direkt weiter abwärts verläuft. Hier und da liegen die Ueberreste gestürzter Packthiere und Lämmergeier und andere Aasvögel folgen gierig auch unserem Zug, werden sich aber heute mit einem Bissen Affenfleisch begnügen müssen, der ihnen beim rohen Abfleischen und Abbalgen der geschossenen Erdpaviane zufällt.

Der unterste Theil des Weges bis zur Thalsohle wird wieder äußerst schroff, oft mauerartig ist das Flußbett eingerissen. Letzteres fand ich fast 200 Schritt breit, aber jetzt nicht ganz mit Wasser erfüllt; dieses strömt an der Furth mit großem Gefäll in drei Armen von $1\frac{1}{2}$—2 Fuß Tiefe über das Geröll und Felsblöcke weg; Urgebirgsgesteine kommen nicht zu Tag. Die Wassermasse ist wohl der des Takazië zur Zeit unseres Uebergangs (1. Januar) gleich, wo nicht beträchtlicher, und wenig getrübt durch Regengüsse.

Die Thalrichtung ist W. einige Grade S. und scheint sich dann etwas nach N. umzubiegen.

Die Temperatur in der Dšida-Schlucht kam uns ziemlich hoch vor, die Vegetation ist arm und verbrannt. Am S.-Ufer rastet man kurz auf einer schmalen, von Sykomoren beschatteten Uferbank; daneben stehen Gruppen von Akazien, an denen sich Cappárideen emporwinden.

An der nicht weniger steilen, jenseitigen Thalwand geht es dann wieder bergauf bis an den Rand der hier ziemlich breiten untern Terrasse, dort wendet man sich nach mehr als einstündigem, angestrengtem Steigen östlich vom Weg nach dem eine halbe Meile entfernten, hinter Hügeln versteckten kleinen Dörfchen Awerqot (Averkut: Steudner) mit der Kirch Tschaot[1]) guma Giorgis.

Von hier liegt die Spitze des Guna N. 69° W. vom magnetischen Meridian. Von den Höhen bei Biedehor (an unserem gestrigen Nachtlager) der Guna 14°, die Spitze des Kolo 188°, Talanta Bāba (der Hauptort von Talanta) 205°.

[1]) Tšaot.

14. März.

In einer kleinen halben Stunde gehen wir in SW. schräg über das Plateau der Terrasse von Awerqot und erreichen auf schroffen Zickzackwegen, die durch die Wasser zweier hoch am Gelände entspringender Quellen, denen sie als Ablauf dienen, nicht eben verbessert werden, nach weiterem fast einstündigem Marsch das Hochland von Talanta, das ähnliche Beschaffenheit und gleiche Höhe hat, wie das von Wadla. Doch zeigen die südlichen Abhänge des Dšida-Thals mehr Vegetation als die nördlichen, vielleicht in Folge von größerem Wasserreichthum. Dort fanden wir außer Basalt und Kieselschiefer auch zerreibliche thonige Gebilde von sehr hellgrauer Färbung, Trachyt mit Sanidin-Krystallen und Augit-Gestein. Die obere sehr kahle und ebene Fläche von Talanta ist hier nur ein und drei Viertelstunden breit und verschmälert sich westwärts noch mehr bis zu einem kleinen Gebirgssattel, der die Ostgränze des kleinen Distrikts Daunt bildet, welcher in Form eines schmalen, ganz ebenen Tafellands sich westwärts erstreckt, bis zur Vereinigung des Bešlo mit der Dšida.

Der ungefähr in der Mitte der Hochfläche von Talanta gelegene Ort Talanta-Baba bleibt zu unserer Rechten und bald stehen wir über dem steilen Absturz zum Bešlo, doch nur die nördliche Thalwand fällt so schroff ab, die südliche ist in mehrere ziemlich weit hintereinanderliegende Stufen gegliedert; durch breitere Schluchten ergießen sich von jener Seite her verschiedene Wildbäche. Die Aussicht auf die jenseitigen Galaländer ist grandios. Zu unsern Füßen schlängelt sich das über 3000 Fuß tiefe Thal des Bešlo, als natürliche Gränze zwischen H'abeš und den Gala. Zur Linken (O.) mündet eine steile Schlucht, östlicher ihr parallel laufend, die des Derq-Wonz von Talanta her, etwas ferner liegen die steilen Kuppen der Bergfeste Qahit, dahinter die berühmte Festung Amba Geschen[1]), in Süd tritt vom

[1]) Gešen.

Hochland Woro-Haimano (oder Beled el Rakimán) und Amara Seint, durch einen langen Felskrat getrennt, die Bergfeste Magdala zwischen tiefen, aber anmuthig grünen Thälern weit nach Norden vor; links davon die Berge von Tenta, dahinter die kegelförmigen Schwesterberge Dschifa[1]) und etwas mehr in S. zu O. steigt der majestätische Kolo, ganz mit blendend weißem Firn bedeckt, hoch in den blauen Aether; weiter westwärts die Berge von Borona und Koreb. Die Vegetation ist im Bäschlo[2])-Thal lebhafter und mannigfaltiger, als in dem der Dschida[3]).

Das Hinabsteigen nimmt volle 2 Stunden in Anspruch; der obere Rand der Thalschlucht besteht wieder aus einem hohen Wall von lothrechten Basaltfelsen und Säulen, welche hier und da garbenförmig divergirend von der senkrechten in alle möglichen Lagen übergehen; weiter thalabwärts liegen Trümmer eines Gebildes, welches das Aussehen von weißem Sandstein hat, dazwischen gebrannte Thone und Wacken.

Die Beschaffenheit des Pfades ist nicht so schlimm, als es, von oben gesehen, den Anschein hat, hin und wieder zeigen sich Spuren von Sprengarbeit und Ueberbrückung von Wasserrissen; die Vegetation ist — obgleich im heißen Woina-Deqa-Gürtel und am Ende der trockenen Jahreszeit — ziemlich frisch: Akazien, großblättrige Ficus, Nabaq, Zizyphus spina Christi, Rhus, Terminalia, Lapparalis tomentosa; eine brennend roth blühende Erythrina erscheint als kleiner Baum in den tiefern Lagen, ein Weihrauchbaum, den ich aber für verschieden von Lebán der Araber halte, steht in größern Gruppen an der Mündung von Seitenthälern, ebenso eine für uns neue schöne Aloe-Art, eine fleischige Euphorbie mit stielrunden Aesten und gelben Blüthen.

---

[1]) Tšifa. [2]) Bešlo. [3]) Dšida.

Das Strombett des Beschlo oder Beschilo[1]) ist an der Furth 150 Schritt breit und nimmt so ziemlich die ganze, mit vulkanischen Geschieben erfüllte Sohle der Schlucht ein, doch war es jetzt theilweise trocken. Die Strömung ist sehr rasch, die 30 Schritt breite Wassermasse hat 2—3 Fuß Tiefe.

Auf mit Rollgestein und Sand bedeckten Flächen wächst hier auf der Erde hinkriechend ein kleines, unansehnliches Pflänzchen, Kusomeder oder Kosála genannt. Es soll gelb blühen und seine Saamen von graubräunlicher Farbe und etwas größer als Mohnkörner, gelten als das leichteste und sicherste Mittel zur Austreibung des Bandwurms, an dem in Folge des Genusses von rohem Fleisch jeder Abessinier von Kindesbeinen an leidet[2])

Im Flußbett fand Steudner noch eine Cucurbitacee, Ipomoea, mehrere Solanen, Datura, Commelina und Helioscopum. Von Säugethieren trafen wir wieder den Tokur Zindšero und große Rudel des Netš-Zindšero der mit Cynocephalus Hamadryas am nächsten verwandt zu sein scheint. Ich war nicht so glücklich, ein ganz altes Männchen der letztern Art einzusammeln, beobachtete sie jedoch öfter genau durch das Fernglas. Sie ist silbergrau, Gesicht und Schwielen, sowie ein nackter Streif am Schenkel rosenroth, Augenlider dunkel, brillenartig, Mähne sehr lang und dicht.

Außerdem soll noch eine dritte, kleine Pavian-Art von hellbraungelber Färbung Wadla und Talanta bewohnen, sie heißt auf

---

[1]) Bešlo oder Bešilo.

[2]) In gewissen Zeiträumen, gewöhnlich alle zwei Monate, und zwar zur Zeit des Mondwechsels braucht dann jedermann eine Kur von Kuso, Habba Selima, Buséna oder Kosála. Die trockenen Blüthenrispen von Brayera (Kuso) werden 12 Stunden in Wasser gelegt, auf dem Reibstein naß zerrieben und mit dem Aufguß verschlungen. Die Wirkung ist ziemlich rasch und mit sehr heftigen Leibschmerzen und Abweichen verbunden. Von Kosála-Samen genügt eine geringere Quantität, etwa eine kleine türkische Kaffee-Tasse voll, die trockenen Körner befeuchtet man mit Oel und vermischt das Ganze vor dem Genuß mit Honig. Auch soll Kosála keine weiteren Beschwerden verursachen und die Wirkung ganz untrüglich sein.

amharisch Tanesch Sindschero[1]). Krokodil und Nilpferd sind nach Aussage unserer Leute nicht selten im Fluß, von Fischen wurden gefangen: Chromys nilotica und mehrere Cyprinus-Arten.

Der Bešlo oder Bešilo entspringt an der Grenze von Edšu oder Jedšu, etwa 20 Stunden östlich von hier. Seine Hauptquellen kommen aus der Provinz Amba-Sel. Zwölf Stunden stromaufwärts von unserem Uebergangspunkt mündet von S. her der Alat-Fluß, aus dem Hochland von Katala herkommend; dann weiter thalabwärts aus S. die Tscheretscha[2]) und aus NO. der uns schon bekannte Derq-Wonts; seine Quellen sind im Osten des Plateau von Talanta; zwischen Derq-Wonts und Bešlo ist der Distrikt Gešen oder Gišen mit gleichnamiger Amba und heißen Quellen. Zwischen Derq-Wonts und einem andern tiefen, etwas weiter westlichern Thal erhebt sich die Bergfeste Qahit: ostwärts davon am N.-Ufer des Derq-Wonts die Amba Moha. Das Plateau zwischen Talanta und Jedšu umfaßt die Distrikte Māso und Kūla.

Wir rasteten einige Stunden im Thalgrund, wandten uns dann, einem trockenen Bach folgend, südwärts durch ein grünes Seitenthal, das von Magdala kommt und ziemlich vielen Baumschlag hat; je höher man steigt, desto häufiger werden Qolqual, Nabaq, Ficus, Urostigma, Akazien, Capparis, Terminalien in vollen Blüthen, Erythrinen, großblüthige Acanthaceen.

Dieses Wadi verläßt man nach 1½ stündigem Marsch und steigt dann in SO. an einer ziemlich hohen und steilen Terrasse hinauf, die sich am nordwestlichen Fuß von Magdala ausbreitet; kleine Dörfer mit niedlichen Gärtchen und Kaffee-Pflanzungen liegen hier zerstreut; die Gegend heißt Arodša oder Aroǵa. Hier schlagen wir nach sehr anstrengendem Marsch, 2½ Stunden vom Bešlo unser Lager auf.

---

[1]) Taneš Zindšero. [2]) Tšeretša.

15. März.

Ein ziemlich steiler Pfad führt in 1¼ Stunde an buschigen Gehängen und kahlen Felsen hinan zu dem schmalen Plateau, das die eigentliche Festung Magdala von einer weiter nach N. vorspringenden, natürlichen Berg-Festung trennt, die etwas niedriger ist, als erstere.

Heerden von Erdpavianen bewohnen die steilen Wände des Vorwerkes. Das erwähnte Plateau ist ganz kahl, Gruppen von Hütten befinden sich an der SO.-Seite, die wie der Platz selbst Islam-Gie, d. h. Dorf der Muhamedaner heißen; hier ist zugleich der Marktplatz für die Feste, der, wie ein zweiter tiefer, westlich gelegener von vielen Gala besucht wird.

Die eigentliche Festung Magdala, wie das benachbarte Tenta einst Besitz des Dedšas Liwen und einer unternehmenden Gala-Fürstin Workit, kann als Hauptstadt der Provinz Woro-Haimano, die bei den Muhamedanern Beled el Rahmán[1]) genannt wird, angesehen werden. Das Land südwärts bis Schoa[2]) war früher von amharischen Christen bewohnt, kam aber nach und nach in Besitz der sich immer mehr nach Norden ausbreitenden muhamedanischen Gala, welche von hier aus beständige Einfälle in Abessinien machten, bis Negus Theodor Festung und Land wieder eroberte.

Magdala selbst nimmt wohl einen Flächenraum von 2 englischen Meilen ein, ist 100—200 Fuß erhaben über das Plateau von Islam-Gie, in S. mit der nahen Hochebene zusammenhängend durch einen niedrigen, langen und scharfen Felskrat; in O. und W. fallen natürliche, mauerartige, senkrechte Bastionen viele 100 Fuß tief in die Seitenthäler ab, gegen N. und S. führen Felsspalten als natürliche Thore herab, die sehr gut befestigt und mit Ausfallthoren versehen sind. Auch Wasser befindet sich auf der Amba und einiger Raum zum Feldbau. Kommandant des Platzes ist Liqa-

[1]) Raḥmán. [2]) Šóa.

monquos Kitane Mariam und der Negus, der die Wichtigkeit der Amba wegen seiner Beziehungen zu Schoa[1]), und weil die Gala's von hier aus leicht im Zaum gehalten werden können, wohl erkannt hat, ließ Magdala möglichst restauriren, einige Geschütze herschaffen, errichtete ein wohl ausgerüstetes Zeughaus und weitläufige Getreidemagazine. Selbst mit wenig Mannschaft kann Magdala jetzt jeder Belagerung trotzen und auch feindliche Geschütze geringeren Kalibers (große Belagerungsstücke sind intransportabel auf den Saumpfaden) würden nicht im Stande sein, hier den geringsten Erfolg zu erzielen.

Der Kommandant war abwesend, ein Besuch der Festung ohne seine specielle Erlaubniß unmöglich, weshalb wir in Islam-Gie bei einigen Adoaner Goldschmieden abstiegen, um unser Gepäck zu erwarten. Das Gros des Lagers des Negus befand sich am Kolo-Gebirge, eine Tagreise von Magdala, der König war jedoch auf einem Streifzug gegen die Gala-Feste Amba Qura in Murabétieh und sollte binnen Kurzem zurückkommen. Ein Šefta (Rebell) aus Šoa hatte sich auf diese fast uneinnehmbare Bergfeste geflüchtet.

Rumha wollte durchaus den Liqa-monquos Kitane Mariam erwarten, wir erklärten ihm jedoch auf's Bestimmteste, daß wir ungesäumt nach Tenta abreisen werden, um uns dort von Ras Ubie, bei dem auch Kitane Mariam zu Besuch war, Raths bezüglich unserer Marschroute zu erholen.

Tenta ist nur durch eine nicht sehr breite, aber tiefe Thalschlucht von Magdala getrennt, der Weg hinüber gehört jedoch nicht zu den besten. Von Islam-Gie führt er so steil an einer mit Geröll bedeckten Felswand abwärts, daß es kaum möglich scheint, die Maulthiere ohne Unfall hinunter zu bringen; drüben geht es über viele Absätze und Klippen auf ein ganz schmales, etwas höher als Magdala gelegenes Plateau, das nach N. wieder an Umfang

---

[1]) Šóa.

zunimmt und noch weit gegen den Bäschlo[1]) hin vorspringt. Ein künstlicher Graben mit Wachthäusern führt quer über eine wohl kaum 100 Schritt breite Stelle der Hochebene, nördlich davon erheben sich einige Hügel, durch Abgründe und Verhaue gegen die Thalseiten hin geschützt, mit dem Lager und Getreidemagazinen von Tenta. Hier residirte Ras Ubie, ein noch junger, hübscher Mann mit offenem Blick und zierlich frisirten Zöpfchen. Er war dienstlich in Anspruch genommen, ließ aber, nachdem unsere Ankunft durch Rumha gemeldet, sogleich einige Hütten und Platz für Zelte und Maulthiere anweisen und empfing uns bald darauf äußerst fein und zuvorkommend, in einem mit Teppichen belegten Staatszelt, das auf dem höchsten Punkt von Tenta unmittelbar über dem Steil-Abfall nach Magdala zu placirt war. Nach den üblichen Begrüßungen wurde Tetsch[2]) präsentirt und wir erklärten dem Ras den Zweck unseres Hierseins mit dem Wunsch, unverzüglich unsere Angelegenheiten beim Negus zu Ende führen zu können. Ein früherer Diener von mir, der von Tigrié gebürtig und viele Jahre in meinen Diensten gestanden war, hatte sich in Magdala zu uns gefunden, wo er als Hof-Branntweinbrenner Theodor's II. beschäftigt ist. Da A;bd el Melek gut arabisch spricht, nahm ich ihn als Dragoman zu den Verhandlungen mit Ras Ubie, indem ich triftigen Grund hatte, Rumha zu mißtrauen. Der Ras wußte, daß der König uns erwarte, sagte uns aber, daß der Weg zum Lager desselben jetzt höchst unsicher sei und er uns bitten müsse, seine Gäste zu bleiben, bis der Negus von Murabétie zurück sei, dann werde er uns mit seinen eigenen Truppen geleiten. In wenigen Tagen hoffe er dies ausführen zu können. Wir überreichten dem Ras einige kleine Geschenke und empfingen, nach Hause zurückgekehrt, als Gegengeschenk eine Kuh, Tetsch[2]), Schafe und Brod, nebst Versicherungen seiner Gewogenheit und Freundschaft.

---

[1]) Bešlo. [2]) Teťs.

Ueber die Lage von Tenta habe ich schon Einiges erwähnt. Die Entfernung von Magdala beträgt wohl nicht über 3—4 Meilen, die Richtung dahin ist West.

Die Kolo-Spitze liegt von hier	149½°,
der SW.-Abfall von Daunt, an dessen Fuß sich Dschida [1]) und Bäschlo [2]) vereinigen	75°,
Grenze von Daunt und Talanta	56½°,
Guna-Spitze	63°,
Sankaber oder Bora an der Grenze der Jedšu-Gala	N. 2° O.

Die Hochebene südlich vom Kolo und Dschimba [3]) umfaßt das Wolo-Land, die reiche, große Provinz zwischen Kolo und dem Bäschlo [2]) ist Amára Seint, meist von Christen bewohnt. Westlicher bis zur Mündung des Bäschlo [2]) in den Abai ist der Distrikt Koreb, und direkt westlich vom Kolo wohnen zwei beträchtliche Gala-Stämme, die Tschagada [4]) südlich von Koreb, noch südlicher bis zur untern Djáma [5]) die Bórona.

Das Plateau von Tenta hängt, wie schon gesagt, mit der benachbarten Hochebene in S. durch eine Art von Landzunge zusammen, erstreckt sich vielleicht zwei Meilen weit nordwärts dem Bäschlo [2]) zu, und setzt dann in zwei Abstufungen noch 4—5 Meilen weit nach Ost fort, überall wallartig umgeben von hohen, steilen Basaltwänden; auch ein Mandelstein und Klingsteine treten hier und da auf. Die Basalte enthalten viele meist senkrechte Spalten von verschiedener Mächtigkeit, die mit obsidianartiger Lava (Pechstein) erfüllt sind, welche äußerst spröd ist, glasartig und meist von schwärzlich grüner Farbe, mit durchscheinenden Kanten. An mehreren Stellen sieht man ganz deutlich, wie diese Lava sich über die Basalte und eine Bank von grauem Thon, der auch vulkanisches Produkt zu sein scheint, ergossen hat. An den Berührungs-Flächen zwischen Thon und Pechstein ist ersterer

[1]) Dšida. [2]) Bešlo. [3]) Dšimba. [4]) Tšagada. [5]) Dšama.

offenbar durch Einwirkung einer sehr hohen Temperatur verbrannt, bröcklich und röthlich gefärbt, andere Stellen zeigen Spuren von Schmelzung, deren Produkt pechopal- oder porzellanjaspis-artig aussieht. Jene Spalten kann man am Rand der Gehänge östlich von Tenta wohl 3—400 Fuß tief verfolgen. Die Thonlager habe ich nur auf dem Plateau selbst angetroffen, wo sie noch Hügel von mehreren 100 Fuß Höhe bilden. Aus einem nahen Thal erhielt ich Stücke eines (tertiären?) schwarzen, bitumen-ähnlichen Thons.

Am Abhang einer Terrasse, etwa 2 Meilen ONO. von Tenta trafen wir eine Menge von versteinerten Baumstämmen, meist lose in der Dammerde liegend. Sie sind großen Theils verkieselt, zeigen Spuren von Rinde, die Jahresringe scheinen noch erhalten, ebenso Gänge von wenigstens zwei Arten von Insekten-Larven. Das Wurzelstück eines Stammes, der zufällig aufrecht steht, als ob er hier gewachsen wäre, hat 1′ 7‴ Durchmesser. Ast-Stücke sind seltener, aber eine Spur von Blattansätzen ist nicht zu entdecken. Einzelne Stücke sind weiß, zerreiblich wie gebrannt[1]). Offenbar sind diese Stämme durch Einfluß heißer, kieselerdehaltiger Quellen petrifizirt worden und sie sollen sich überall auf den Hochebenen von Wadla, Talanta und im Gala-Land finden. Auch in Gerqera erinnere ich mich, einen mächtigen Block versteinerten Holzes gesehen zu haben.

---

[1]) Pofessor Unger in Wien, bekannt durch seine Untersuchungen der Hölzer des sogenannten versteinerten Waldes bei Cairo, hat auch die von mir eingesammelten Stücke des abessinischen Holzes einer gründlichen Analyse unterworfen (veröffentlicht im LIV. Bd. der Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, I. Abtheilung, Juli-Heft 1866), woraus hervorgeht, daß sie derselben Spezies — Nicolia aegyptiaca — angehören, wie die egyptischen. Dieser Gelehrte schließt, daß die Waldungen, aus welchen alle diese Hölzer herrühren, ihre Verbreitung im Bereich des obern Nils hatten und daß die egyptischen Stämme durch Hochwasser in ihre jetzigen Lagerstätten geführt und unter Verhältnissen begraben wurden, die ihre Conservirung zur Folge hatten. Der anatomische Charakter des Holzes deutet darauf hin, daß die Nicolia eine Büttneriacee oder Sterculiacee gewesen ist.

Trachyte mit Hornblendekrystallen brachte man mir aus dem benachbarten Wolo-Land.

Zwei Naturerscheinungen in der Gegend, von denen schon unsere Landsleute in Qafat erzählt hatten, wurden hier namentlich durch meinen frühern Diener A:bd-el-Melek bestätigt. Im Monat Juli 1861 fiel im Wolo-Land bis nach Wadla hinüber ein dunkler „Staubregen", der die Luft verfinsterte und das Athmen sehr beschwerlich machte. Ob diese Erscheinung wohl mit dem Ausbruch des Vulkans bei E:d in Verbindung stand und also ein Aschenregen war, ließ sich nicht mehr constatiren, da wir keine Spur von dem Niederschlage erhalten konnten; die erste Eruption jenes Vulkans war im Juli 1861 eben im Erlöschen. Auch Rüppell erwähnt nach einer Chronik eines Aschenregens in Abessinien, der als ein ganz unerhörtes Ereigniß betrachtet worden ist. (Rüpp. Abessinien II. S. 320.)

Im Februar 1862 fielen in derselben Gegend eine solche Menge von Tief-Körnern nieder, daß die armen Bewohner sie mit Vortheil sammeln konnten. A:bd-el-Melek brachte uns eine Quantität davon.

Während unseres 11tägigen Aufenthaltes in Tenta hatten wir meist günstigere Witterung, selten erreichten uns die Gewitter, welche sich fast täglich am Kolo- und Dschimba [1])-Gebirg zusammenzogen. Diese nahmen gewöhnlich ihre Richtung nach NW. gegen den Guna. Zweimal fiel Hagel, der für kurze Zeit die ganze Gegend weiß färbte. Hagel und Firn halten sich um diese heiße Jahreszeit selbst auf dem Gipfel des Kolo nicht mehr als ein paar Tage, dagegen soll der Berg während der Regenzeit (Juli bis September) ganz mit Firn bedeckt sein.

Die Temperatur der Hochländer war auch Mittags nicht un-

---

[1]) Dšimba.

angenehm hoch; starke Winde sind namentlich Morgens und Abends vorherrschend; die Nächte kalt, der Thauniederschlag sehr beträchtlich.

Nach den angestellten astronomischen Beobachtungen beträgt die geographische Breite von Tenta 11° 21,6′.

Auf mehreren hervorragenden und oft schwer zugänglichen Punkten von Tenta stehen Kirchen. Eine ältere, in den ziemlich senkrechten Abhang eines Thonhügels gehauene, ist etwa ¾ Stunden NW. von Tenta und dient jetzt als Viehpark. Die Hauptkammer mag 36—40 Schritt Länge und 25 Schritt Breite haben, sie ist von ziemlich regelmäßiger Form, die Decke gewölbt, an den Wänden sind ebenfalls Spuren von Nischen oder Gewölben und in der hintern Wand zwei niedrige Eingänge in kleine, fast ganz verschüttete Räume. Die vordere Wand hat der Zahn der Zeit zerstört, diese war entweder mit 3 Eingängen oder einer Thür und zwei Fenstern versehen. Zu jeder Seite dieser Hauptkammer sind noch zwei schmale, auch theilweise zerfallene Gänge oder Gallerien mit besonderem Zugang.

Tiefer unten im Thal soll sich noch eine zweite ähnliche Felskirche von größeren Dimensionen finden, die wir nicht besucht haben.

Das Hochland von Tenta ist nur theilweise kultivirt, einzelne Hügel sind mit dichtem Gestrüpp bedeckt, bestehend aus Akazien, Celastrus, Dodonaea, Solanen, Octostegia, Rumex, Aloe, Clematis und Stephanien; kleine Crassulaceen und eine Stapelia wachsen zwischen den Felsen; auf Wiesen und an Gehängen waiden viele Schaf- und Rindviehheerden.

Von Säugethieren beobachtete ich namentlich häufig den Tokur Sindschero[1]) (Theropithecus). Er bewohnt in zahlreichen

---

[1]) Zindšero.

Familien die Klüfte und Höhlen der Steilabfälle, auf denen er seine schwindelnden Wechsel über den tiefsten Abgründen sehr regelmäßig einhält. Tritt nach einer kalten Nacht die Sonne über die Berge von Amba-Sel herauf, so verlassen die Erdpaviane ihre Felsklüfte, wo sie sicher vor Leoparden und Hyänen, hart aneinander gekauert, geruht haben. Langsam und noch starr von Frost steigen sie, geführt von alten Männchen, auf eine sonnige, vom Wind geschützte Felsplatte, um sich zu erwärmen; dort drängen sie sich gewöhnlich dicht aneinander, namentlich die Jungen an die Mütter, und machen vielleicht noch ein kleines Morgenschläfchen. Einige alte Männchen halten Wache, langweilen sich aber dabei, reißen den scheußlichen Rachen gähnend auf, wischen sich die Augen und brummen, wenn ein scharfer Windstoß die fuchsfarbigen Spitzen der langen Mähne in Unordnung bringt, in die sie sich wie in einen Pelzmantel einhüllen. Jetzt wird die Sonnenwärme intensiver, behaglich streckt sich eine alte Aeffin, eine andere durchsucht den Pelz ihres hoffnungsvollen Sprößlings und zerbeißt zähnefletschend gewisse kleine Geschöpfe, die sie dort entdeckt hat; die Gesellschaft wird nach und nach lebhafter, die Jungen ungeduldig, man setzt sich endlich in Bewegung, rangirt sich in eine Linie, die von einem alten Schech angeführt und von einem andern geschlossen wird; so geht es auf horizontalen, äußerst schmalen Felsstufen längs des Steilabfalls hin bis zu einer mit Sträuchern bewachsenen Schlucht, dort führt der Steig nach unten und so immer tiefer bis zu einer grünen Matte, kesselartig von Felsen umschlossen. Ehe jedoch der Rudel diese betritt, wird vorsichtig die ganze Gegend betrachtet. Doch andere Rudel aus der Nachbarschaft treiben sich schon sorglos im Thal herum, einige Schildwachen werden wohl ausgestellt, die ganze Gesellschaft geht dem Futter nach, das vorzüglich in Knospen, Blättern, Früchten und Cerealien besteht; aber auch große Steine werden umgedreht, ist Einer zu schwach dazu, so sind ihm einige

Kameraden behilflich, dort gibt es Würmer, fette Larven, Käfer und Schnecken, die auch nicht verachtet werden; dazwischen spielen die Jungen, machen possirliche Sprünge, necken und quälen sich und ihre Alten und werden dafür tüchtig beohrfeigt, gebissen oder am Schwanz gezerrt. Mit frecher Galanterie nähert sich schmunzelnd ein Geck einer liebenswürdigen Aeffin; sie ignorirt ihn züchtig und mit vielem Takt, er wird zudringlicher, der rechtmäßige Ehemann nimmt Notiz von der Situation, es entsteht Tumult, Schlägerei und der Liebhaber wird schmählich davongejagt. — Naht Gefahr, so geben die Wachen durch Bellen ein Zeichen; jede Truppe schaart sich um ihren Anführer, die Mütter nehmen sorgsam ihre Jungen zu sich, alles ist gespannt und beobachtet den Feind. Langsam nur eilt die Gesellschaft den sichern Felsen zu, hier und da Halt machend und sich umsehend. Ich habe versucht, Hunde, welche die Heerde sehr leicht einholen, unter sie zu hetzen, aber erstere ließen sich in kein Gefecht ein, wenn einige alte Paviane Miene machten, die Offensive zu ergreifen und ihr respektables Gebiß zeigten. Bis an die Felsen verfolgt, werfen oder rollen die Affen nicht selten Steine nach ihren Feinden herab. Auch auf ebenem Boden gehen diese Thiere meist auf vier Füßen, richten sich aber dann und wann hoch auf, indem sie den Hinterkörper noch mit dem starken Schweif unterstützen. Auf höheren Bäumen habe ich sie nie gesehen.

Ein Rudel besteht meist aus 20—30 Individuen, darunter sind nur einige alte Männchen, aber bei großen Streifzügen rotten sich wohl mehrere Hunderte zusammen und unternehmen stundenweite Wanderungen. Die Zeit der Tränke ist Nachmittags gegen 4 Uhr, an den Quellen sind sie gar nicht scheu und nähern sich oft Menschen und Vieh bis auf wenige Schritte. Mit einbrechender Dunkelheit geht es immer wieder zurück in dasselbe Nachtquartier. Kafferadler, wohl auch Lämmergeier und Leoparden sind ihre Hauptfeinde.

Ein anderer Felsbewohner, der auch bis in die höchsten Gebirge geht, ist der Klippdachs, Hyrax, amharisch Aschkoko [1]), tigrisch Gélié. Er lebt in kleinen Familien meist in Trümmergestein und Felsspalten, die mit solchem erfüllt sind, auch in Kirchen, Ruinen, seltener unter Strohdächern. Von der Größe einer starken Hauskatze, hat er eine oliven- bis braungraue Farbe, große klare Augen und ein drolliges, bärenartiges Aeußeres. Meist erscheint auch er erst vor seinen Schlupfwinkeln, wenn die Morgensonne die Felsen erwärmt. Die Nahrung besteht in Laub, Knospen und zarter Rinde, er klettert gewandt auf Felsen und Bäume und verschwindet mit pfeifendem Angstruf, wenn er überrascht wird. So flink diese Thiere auf der Flucht sind, so gemessen sind ihre sonstigen Bewegungen. Brennt die Sonne heiß, so zieht sich der Aschkoko [1]) tief in die Höhlen zurück, deren Eingänge und Umgebung übrigens nicht reinlich gehalten und voll von Exkrementen der Thiere sind. Das fette, weiße Fleisch schmeckt delikat, wird aber von den Abessiniern verachtet. Die hier vorkommende Art scheint verschieden von dem gewöhnlichen Hyrax habessinicus und identisch mit H. arboreus.

Nicht selten hat der Aschkoko [1]) einen wilden Nachbar, mit dem er jedoch in ganz gutem Einvernehmen steht; es ist dies der Ichneumon, ein kleines, schlankes und äußerst gewandtes marderartiges Raubthier mit langer Ruthe, die es oft wie eine Elster ihren Schweif hoch in der Luft trägt; es gibt hier mehrere Arten, die alle Mutschil-tschella [2]) genannt werden. Vorzüglich bei Nacht gehen sie auf Raub aus und dringen selbst in menschliche Wohnungen. Kein Ei und kein Huhn sind sicher vor ihrer Raubgier und wie eine Schlange winden sie sich durch die kleinste Oeffnung und klettern äußerst behend selbst auf Bäume. Wird die Mutschil-tschella [2]) beunruhigt, so flüchtet sie zornig

---

[1]) Aškoko. [2]) Mutšiltšela.

kläffend in's Gestein, aus dem sie oft noch nach dem Verfolger knurrt und zischt. Einmal fand ich ein altes Weibchen mit vier oder fünf Jungen, die schon sehen konnten, aber noch ungeschickt an den Felsen herumkletterten und spielten. Ich stand nur wenige Schritte entfernt, wurde endlich von der Alten bemerkt, die dann, gleich einer Katze, ein Junges zwischen die Zähne nahm und wegtrug, während sich die andern verkrochen.

Ein dem Hausgeflügel, aber auch den Mäusen und Ratten sehr gefährliches Raubthier ist die in hohlen Bäumen, Häusern und Ruinen überall häufige Genet-Katze, Viverra habessinica, amharisch Áner genannt. Ein schlankes Thier, von äußerster Gewandtheit und Eleganz, mit langem Ringelschwanz und feinen scharfen Zähnen und Krallen. Auch der Áner führt eine nächtliche Lebensweise und bricht frech in den Gehöften ein. Jung gefangen, wird diese Katze sehr zahm und liebenswürdig durch ihr zutrauliches Benehmen und die ausnehmende Anmuth ihrer Bewegungen. Die hiesige Art unterscheidet sich sowohl anatomisch, als durch den Mangel der Rückenmähne und anderer Schwanzzeichnung von der Genet-Katze des Tieflands (Viverra genetta), mit der sie betreffs ihres Habitus sonst sehr viele Aehnlichkeit hat.

Außer den beschriebenen Säugethieren bemerkte und erlegte ich in Tenta noch einige Berg-Antilopen, Antilope Madoqua und A. montana.

Aus der Klasse der Vögel stieß mir nichts ganz Neues hier auf. Ein Paar prächtige Kafferadler (Aquila Verreauxii) hatte sein Standquartier auf einer Klippe hoch über dem senkrechten Abhang der Felsterrasse von Tenta; dort brachten die stattlichen Vögel die Nacht zu, flüchteten bei Unwetter auch dahin, ebenso um Siesta zu machen. Ihr Flug ist ruhig, ausdauernd, bei warmem Sonnenschein kreist der Vogel hoch in den Lüften; geht er auf Beute aus, so streicht er niedrig, scheinbar kaum die Schwingen bewegend, über die Thalgründe weg, wobei sein schneeweißer Hinterrücken schön

abſticht vom ſchwarzen Gefieder des Körpers. Sein Verwandter, der Bartgeier, iſt hier viel häufiger, mit ungeſtümem Flug brauſt er oft von den Bergen nieder zu Thal, nährt ſich aber mehr von Knochen und Fleiſchabfällen, als von eigener Jagdbeute. Er verdaut mit Leichtigkeit die ſtärkſten Knochen.

Ein ächter Gebirgsbewohner iſt der weitverbreitete Alpenſegler, Cypselus melba, ein kräftiger, muskulöſer Vogel von der Größe eines Ziegenmelkers. Niemals ſah ich hier mehr als 3—4 Stück zuſammen, die in pfeilſchnellem Fluge die Kanten der höchſten, ſteilſten Felſen mit gellendem Pfeifen umſchwärmen. Die Art ſcheint im März in unzugänglichen Felsſpalten zu niſten, denn ich ſchoß öfter alte Vögel mit Brutflecken, die Federn und dürre Reiſer von anſehnlicher Größe im Schnabel trugen. Wo der Wind eine Feder oder den flockigen Samen einer Waldrebe in die Luft führt, fängt ſie dieſer Segler mit einer erſtaunlichen Gewandtheit auf. Mit den ſcharfen Krallen vertheidigen ſich flügellahm geſchoſſene tapfer, und ſie ſind alle, trotz ihrer immerwährenden Bewegung, ſehr fett, wie die europäiſchen Alpenſegler, die deshalb in Griechenland mittelſt Angeln, an denen Federn befeſtigt ſind, gefangen und als Leckerbiſſen gegeſſen werden.

An den Gehängen zeigten ſich viele Steinſchmätzer-Arten, Droſſelſchmätzer (Thamnolaea), einige muntere Glanzſtaare, Parisoma frontale, Sylvia cinnamomea und Sylvia umbrovirens wetteifern in ſonnigen Waldpartien mit Bessornis semirufa in lieblichem Geſang. Selbſt Nectarinien und Webervögel (Hyphantornis Guerini) kommen bis auf die Höhen. Verſchiedene gaggernde Frankolin- und Perlhühner bevölkern die buſchigen Thäler und Fruchtfelder.

* * *

Am 25. März erhielt der Ras, der uns von Tag zu Tag mit Troſtworten hingehalten, Befehl, ſogleich zum Könige zu kommen, wir ſollten dagegen noch bleiben, bis Ubié, der am 26.

wieder zurück zu sein versprach, uns selbst begleiten könne. Er brachte wirklich endlich sichere Kunde von Sr. Majestät und am 27. wurden Sammlungen und Gepäck geordnet und zur Weiterreise hergerichtet. Theodor war zwar nur einen Tag im Lager gewesen, sollte jedoch nicht fern sein.

28. März.

Die Packthiere sind mit einer Eskorte von Soldaten, einigem Geschütz, das Ubié dem Negus zuführen soll, und Lagervorräthen aller Art schon früh abgegangen. Es war ein langer, bunter Zug, voraus ein Trupp irregulärer Schützen und Lanzenmänner, darunter mehrere stattliche Reiter in fliegenden Pelzmänteln. Dann folgten ganze Reihen von Trägerinnen, über und über bepackt mit Körben, Kalabassen, Honigtöpfen, Küchen-Utensilien, Ledersäcken mit Mehl und Berberi (rothem Pfeffer); die kleinen Geschützröhren trugen Maulthiere, die Eskorte schlossen wieder Soldaten und Diener.

Unsere Thiere standen längst gesattelt und Ubié, den wir erwarten sollten, kam nicht, selbst Rumha wurde ungeduldig. Endlich ließ ich den Ras bitten, er möchte gestatten, daß wir uns indeß in Bewegung setzen, er werde uns ja doch bald einholen. So ging's denn weiter dem Süden zu.

Nach 2stündigem Marsch über das Plateau lassen wir nahe zur Linken die beiden niedrigen Dschifa[1])-Berge, an denen zwei Bäche entspringen und über Wiesengrund nordwärts fließen, der eine östlich, der andere westlich unter Tenta vorüber; das trockenere Land trägt einen schwachen, niedrigen Graswuchs, zwischen dem in Menge eine niedliche, kleine Akanthacee 1—2″ hoch ihre zahlreichen violettblauen Blüthchen erhebt; in Schoa[2]) wird aus ihren Wurzeln eine rothe Farbe bereitet. Einzelne Bussarde (Buteo augur) lauern auf Felsstücken und Schollen auf Mäuse, die weit

---

[1]) Dšifa. [2]) Šóa.

und breit den Boden unterminiren und welche der schöne Vogel mit Haut und Haaren zu verspeisen scheint, da um jeden seiner Rastplätze Gewöll in Menge liegt, vermischt mit Skelettheilen. Einige Paare der zierlichen Bernicla cyanoptera recken ihre langen Hälse aus dem höheren Gras am Bachufer und gehen pfeifend wie junge Enten in niedrigem Fluge auf; dazwischen sucht Ibis caruneulata nach Schnecken und balgt unter häßlichem, rabenähnlichem Geschrei mit Kibitzen (Vanellus melanopterus und V. melanocephalus), die kühn auf den Sichler stoßen.

Von Dšifa an führt die Straße über baumloses, wellenförmiges Terrain südwestlich, den Ausläufern des Kolo zu. Nach drei und ein halbstündigem Ritt (von Tenta) gelangt man an den Rand einer tiefen, theils schön grünen Schlucht, die hier westöstliche Richtung hat. Zwischen engen Felsmauern braust dort der Daqalás-Fluß der wilden Tscheretscha [1]) zu, um sich östlich von den äußersten Ausläufern von Tenta in den Bešlo zu ergießen; die Quelle des Daqalás ist am Kolo und eine Menge von Wildbächen münden in tiefen, engen Thalrissen in denselben; die Tscheretscha [1]) kommt dagegen aus Süd von den Bergen Leqa-Qura, dem Ostabfall der Dschimba [2]) und aus dem östlich davon gelegenen Distrikt Derq-Woira (wörtlich der trockene Oelbaum). Ein anderer Fluß, der wahrscheinlich auch in die Tscheretscha [1]) fällt, entspringt ebenfalls in Derq-Woira, er heißt Ekṡia-beliér-Deldel, d. i. Gottesbrücke, weil eine natürliche Felsbrücke über denselben führt.

Der Nachmittag wird äußerst ungemüthlich, kalte Regenschauer fallen und Nebel lagern sich über die Berge. Unser Frühstück ist halb aufgelöst von der Nässe und will nicht recht munden. Schon aus weiter Ferne erkennt man den Lagerplatz der Armee an einer dicken Rauchschicht, die der Regen verhindert, aufzusteigen. Nach sechsstündigem Marsch auf dem sehr schlüpfrigen und morastigem

---

[1]) Tšeretša. [2]) Dšimba.

Boden gelangt man an die ersten Abtheilungen des Lagers, diesseits des Daqalás, sie gehören unterworfenen Gala an. Von hier wendet man sich wieder südwärts nach einem etwas erhabenen Hügel mit weitem, ebenem Gipfel, auf dem das Gros und Centrum des Lagers, das wohl einen Flächenraum von vier englischen Quadratmeilen bedeckte, etablirt ist. Eine 500 Fuß tiefe Schlucht, reich mit Affen bevölkert, trennt uns noch davon.

Das Hinabsteigen ist weniger gefährlich, obgleich der Boden steil und glatt war; unten stürzen sich zwei starke Wildbäche (eben der Daqalás und ein Nebenfluß) brausend und schäumend über die Felsen weg durch die enge Schlucht. Voltigirend und balancirend gelangt man mit Hilfe langer Lanzen glücklich hinüber.

Thalsohle und Fluß sind bedeckt mit gefallenen Pferden und Maulthieren, der Gestank hier unbeschreiblich. Auf der jenseitigen Wand führt ein Fußsteig hinauf, es scheint fast unmöglich, daß ihn Maulthiere erklimmen, er besteht theilweise aus Geröllstücken von 3—4′ Höhe, die die armen Thiere überklettern und überspringen müssen. Mein Fuchs, den ich am Zügel führe, bewerkstelligt diese Manövers mit wirklicher Virtuosität, während wir Europäer (Herr Brunkhorst war in Tenta unerwartet noch zu uns gestoßen) uns nicht selten aller Viere bedienen. Endlich steigt man aus der Spalte wieder zu Tag, der Himmel hat sich aufgeklärt, aber es ist Abend und sehr kühl geworden, doppelt empfindlich in Anbetracht unserer durchnäßten Kleidung.

Rumha ist vorausgeeilt, da Ras Ubié immer noch nicht angelangt, um uns beim Lagerkommandanten Bascha[1]) Negusie zu melden. Bald ist ein Ehrenplatz für die Zelte bestimmt, das Gepäck trifft nach und nach ein und wir eilen, uns umzukleiden, um noch einige Besuche zu machen. Der eine galt unserem nächsten Nachbar, Missionär Maier aus Qafat, der eben das erste in Abes-

[1]) Báša.

sinien angefertigte Fuhrwerk hierher gebracht hatte. Dieses Meisterstück von Heuwagen war in Dafat construirt, dort mit schön grasgrüner Oelfarbe bemalt und stückweise über Dschida [1]) und Bäschlo [2]) auf den Schultern einer Eskorte in's Lager getragen worden. Der Zweck desselben ist mir nie klar geworden, es gedieh dem Karren übrigens alle mögliche Schonung an und war ihm sogar ein königliches Zelt als Remise angewiesen worden!

Dann ging's zu meinem alten Freund Zander, einem Dessauer, der schon seit vielen Jahren hier lebt und dessen Bekanntschaft ich vor neun Jahren in Semién gemacht hatte. Zander ist Maler, ein äußerst gemüthlicher, praktischer Mensch, dem der König volles Vertrauen schenkt, und ihn deshalb viel in seiner Nähe hat.

Erst in später Nacht kehrten wir klappernd vor Frost in unser Zelt zurück, in der Hoffnung, dort Feuer, Kaffee und etwas Essen vorzufinden. Von alle dem war aber nichts zu sehen, die Leute hatten nicht ein Stückchen Holz bekommen können, während Rumha seine Privatvisiten machte und dabei wohl seiner eigenen Leibesbedürfnisse nicht vergaß. Ich ließ ihn sogleich antreten und schickte ihn zum Lagerkommandanten mit der Erklärung, daß ich beim König über seinen ungastlichen Empfang Klage führen werde, wenn nicht augenblicklich das Nöthigste angeschafft werde. Es wurde jedoch Mitternacht, bis Seine Excellenz in höchst eigener Person mit einem Holzträger erschien und sich mit stupiden Redensarten entschuldigte.

29. März.

In aller Früh wird das ganze Lager abgebrochen, die niedrigen Grashütten, welche den Gemeinen als Zelte dienen, standen bald reihenweise in Brand und langsam, maschinenmäßig, setzte sich die ungeheure Menschen- und Thiermasse in Bewegung.

Wir warteteten den Abzug des Haupt-Trosses ab, um das Schauspiel zu betrachten und uns Herrn Zander anzuschließen,

[1]) Dšida. [2]) Bešlo.

dessen Packthiere noch nicht zur Hand waren. Er kam erst um 11 Uhr, in abessinischer Kriegertracht mit schwarzem Lemd (kurzem Pelz); neben ihm führte ein Diener sein Staatsmaulthier mit silbernem Sattelzeug, ein anderer trug den silberbeschlagenen Schild, wieder andere seine Lanzen und Gewehre.

Ueber baumloses, grasiges Hochland steigt man in zwei Absätzen langsam an, läßt den hohen Stock des Kolo-Gebirges zur Rechten und biegt in eine prachtvolle, weite Ebene, von hohen Bergen umschlossen, ein. Sie heißt Dschimba[1]-Meda (Ebene von Dschimba) von den Bergen, die sie umgeben und die an Höhe dem wohl 15,000 Fuß hohen Kolo gleichkommen dürften. Weit hinauf an den steilen Thalgehängen sieht man grüne, halb abgeweidete Gerstenfelder. Hier hatte das Lager vor Kurzem gestanden und am Weg lagen Dutzende und Hunderte von Cadavern von Pferden, Maulthieren, Eseln und Rindern, in allen Stufen der Maceration begriffen, dazwischen einzelne Leichen von Männern und Weibern, eben wo sie von Kälte und Hunger erstarrt oder von Feindeshand gefallen waren; über kleine Kinder, die gestorben oder aus Noth und Elend ausgesetzt und von der Mutter verlassen worden waren, gingen erbarmungslos Pferde und Menschen. Was davon noch am Leben war, wurde des andern Tags von Ras Ubié, der die Nachhut hatte, gesammelt und im Lager, so gut es ging, versorgt. Züge von Geiern, weißnackigen Raben und halbwilden Hunden folgten dem Troß und fanden reichliche Beute an den verwesenden Cadavern, an deren Beerdigung kein Mensch dachte.

Als einziges holzartiges Gewächs findet sich an den Hügeln eine 2 Fuß hohe Senecione mit stielrunden Blättern.

Der Marsch der verschiedenen Heersäulen war nach unsern Begriffen kein sehr geordneter, das Arrangement des Lagers ließ dagegen nichts zu wünschen übrig.

---

[1]) Dšimba.

Das rothe Lagerzelt bildet immer die Mitte desselben, es steht womöglich auf einem etwas erhöhten Platz und seine Thür richtet sich nach der Gegend, in welcher am kommenden Tag marschirt werden soll.

Vor diesem steht das Kirchenzelt mit dem Tabot, zu seinen Seiten die Zelte der Königinnen, welche beide den Feldzug mitmachen, etwas ferner das des Bischofs und des Lagerkommandanten; alle in ziemlich großen Zwischenräumen. Der Befehlshaber der Avantgarde und der verschiedenen Flügel kennt genau die Richtung und Distanz für seinen Platz und um ihn schaaren sich die betreffenden Abtheilungen in Kreisen, in deren Mitte der Offizier sich etablirt. Die Zelte haben verschiedenen Stoff und Form. Die zweckmäßigsten sind die der Schoaner[1]), sie bestehen aus braunem, dickem Wollstoff (amharisch Mak), sind gewöhnlich sehr geräumig, ruhen auf zwei Säulen aus Rotang, über die als Dachfirste ein drittes Stück Rohr gezogen ist. Die beiden schmalen Seitenflächen sind gerundet. Andere bestehen aus weißem Baumwollzeug und haben dann meist die Form eines kleinen Hauses mit Giebeldach. Wird für längere Zeit an einem und demselben Ort verweilt, so construirt sich jeder Soldat seinen Godscho[2]), eine 4 Fuß hohe und ebensoviel im Durchmesser haltende Hütte von einigen Baumzweigen, die dicht mit Hochgras gedeckt werden; ein Bündel Gras bildet die Lagerstätte und der Besitzer muß sich gehörig ramassiren, wenn seine Extremitäten alle richtig im Godscho[2]) untergebracht sein sollen.

Wir lagern immer auf dem linken Flügel des Centrums.

Nach drei und einer halben Stunde Ritt in SSW. treffen wir im Lager ein, wo bereits alle Zelte aufgeschlagen sind, das unsere neben dem von Herrn Zander.

Wir hatten gestern keine Gelegenheit und Zeit gehabt, den Erz-

---

[1]) Šoáner. [2]) Godšo.

bischof, Abuna Salama, zu sehen, machten uns deshalb heute mit Brunkhorst auf, ihm unsere Reverenz zu bezeugen.

Er empfing uns in einem großen doppelten Mak=Zelt am spärlichen Feuer, das wegen der Feuchtigkeit des Holzes nicht gehörig brennen wollte und dagegen Alles mit dickem, stechendem Rauch erfüllte. Der Bischof bedauerte, uns keinen besseren Empfang bereiten zu können, setzte aber lächelnd die Bemerkung bei, daß wir eben in Abessinien seien, wo die Leute nicht zu leben verstehen und keinen „Tartib" haben, d. h. nicht wissen, was Brauch und schicklich ist.

Wir sprachen dem Abun unsern Dank aus für das gastliche Unterkommen, das wir in Gondar in seinem Hause gefunden, und mußten ihm viel von den politischen Verhältnissen in Europa und von Egypten erzählen, wo er geboren und erzogen worden und wohin er so gern wieder zurückkehren würde. Es ist herkömmlich, daß nach dem Tode eines Abun sein Nachfolger aus Cairo berufen wird, den auf Vorschlag des dortigen koptischen Erzbischofs der Vicekönig ernennt und dafür eine sehr bedeutende Summe (ich glaube 70,000 Thaler) unter irgend einem Titel vom Negus erhält. Abuna Salama ist theilweise in der englisch=koptischen Schule in Cairo gebildet worden, versteht etwas englisch und kam in seinem zwanzigsten Jahr in seine jetzige, unter Umständen höchst wichtige Stellung. Er mag 45 Jahre alt sein, ist ein schöner Mann von kräftiger Statur, jedoch viel leidend und in Folge eines Katarakts auf dem linken Auge erblindet. Sein Schicksal, für Lebzeiten an dieses Land gebannt zu sein, trägt der Abun mit mehr Humor, als christlicher Ergebung. Sein Einfluß beim König, dem er aus politischen Gründen überall hin folgen muß, ist wandelbar.

Ueber die abessinische Geistlichkeit ist der Bischof sehr schlecht zu sprechen, er hält sie für vollkommen unverbesserlich, auch spricht er unumwunden sich über die vielen Mängel und angestammten Krebsschaden der hiesigen Kirche aus; trotzdem ist er aber den europäischen Missionären höchst abhold und erklärt, er halte sich unter

den obwaltenden Umständen für verpflichtet, jede Art von Propaganda zu unterdrücken.

Wir haben uns stets der besten Aufnahme beim Abun zu rühmen gehabt.

30. März.

Zeitig bricht das Lager wieder auf; längs der Dschimba[1])-Méda, die langsam nach Süd 20° Ost zu ansteigt, führt der gute, ebene, aber durch Regen und Wildbäche jetzt etwas unpraktikabel gemachte Pfad. Bald ersteigt man einen niedrigen Gebirgssattel, die Wasserscheide zwischen Bešlo und Džama. Trotz der Nebel und bedecktem Himmel erblickt man von hier schon ganz deutlich die Plateaux von Šóa in Süd zu Ost. Nahe zu unserer Linken, jedoch noch theilweise maskirt durch die Ausläufer von Dschimba[1]), erhebt sich der hohe Gebirgsstock Lega-Qura. An den zunächstgelegenen Höhen breiten sich nicht selten grüne Felder neben zerstörten, noch rauchenden Ansiedelungen der Gala.

Große Thalstrecken sind bedeckt mit einem niedrigen Alpenklee, der rosenrothe Teppiche im Grün der Matten bildet.

Ein fürchterliches Hagelwetter brach bei der Passage jener Wasserscheide aus, von welcher ein ziemlich enges, tiefes Thal mit Wildbach südwärts führt. Der lettige Boden wurde spiegelglatt, auf vielen schmalen, unter sich ziemlich parallelen Saumpfaden geht es am Gelände thalabwärts, stürzende Thiere und Menschen veranlassen große Unordnung und Stockung unter den ziemlich geschlossenen Reihen des viele Stunden langen Zuges.

Nach fast sechsstündigem Marsch bezieht man in triefendem Regen einen etwas abhängigen Lagerplatz an der Westseite des Thals, mit ziemlich viel Gerárbäumen bestanden, den ersten, welche wir seit Tenta in der Nähe sahen. Mit Mühe und Noth

---

[1]) Dšimba.

bringen wir so viel Holz zusammen, als nöthig ist, um Kaffee zu kochen.[1])

31. März.

Nach einer Stunde Marsch in Süd läßt man den Bach, der jetzt aus dem Hügelland in die Hochebene heraustritt, zur Rechten; eine weite, grasige und etwas sumpfige Fläche öffnet sich und nach drei und ein halbstündigem Weg (vom Lager) erreicht man einen niedrigen Hügel mit weiter, tafelförmiger Oberfläche. Einige uralte Woira-Bäume (Oliven) von enormen Dimensionen stehen in Gruppen darauf. Hier, wo der König einige Tage früher gelagert war, sollte er jetzt erwartet werden. Die Landschaft heißt Woro-Jélu, nach anderen Wolo Hiru.

Wenige Stunden südlich von hier zieht sich ein tiefes Thal von ONO. nach SW., das die NW.-Gränze von Šóa bilden soll. In dieser Depression sollte nach den Karten der Alo-Bahr[2]), ein nicht unbeträchtlicher See liegen, es ist mir jedoch nicht gelungen, ganz Positives über seine Existenz zu erfahren.

In NO. haben wir auf 5 bis 10 Meilen das hohe Lega-Ora-Gebirge, wo bis vor Kurzem ein seiner Tapferkeit wegen berühmter Gala-Fürst A:li A:derani hauste, der auch dem siegreichen Vordringen des Königs weichen mußte. In SO. liegen auf mehrere Stunden Entfernung zwei kegelförmige Berge, die uns Dschafa[3]) benannt wurden; dahinter ziemlich fern die zu Šóa gehörigen Höhenzüge von Gische[4]) und Mans und die Berge von Antókia; in Ost ein Hochthal mit ziemlich viel Baumschlag, Feldern und zerstörten Niederlassungen.

Nur 1 bis 2 Meilen südlich vom Lager ist ein Hügelrücken, ebenfalls mit schönen Woira-Bäumen und Trümmern einer christ-

---

[1]) In Steudner's Tagebuch fehlt dieser Marschtag, oder ist theilweise mit dem nächsten zusammengezogen.

[2]) Álo-Bahr. [3]) Dšafa. [4]) Giše.

lichen Kirche aus behauenen Steinen und gebrannten, durch Mörtel verbundenen Ziegeln.

Wir blieben den 1. und 2. April hier, die Witterung war nicht eben ungünstig, so daß ich die Umgegend durchstöbern konnte. Steudner wurde nicht selten als Arzt in Anspruch genommen, unter anderen Kranken hatte er hier eine Frau und einen Mann zu behandeln, die von einem skorpionartigen Thier, das wir jedoch trotz aller angewandten Mühe nie zu sehen bekommen konnten, gestochen worden waren. Man hatte uns schon viel von der „Damótera" (so heißt das Geschöpf) erzählt, mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß es kein Skorpion, keine Tarantel und kein Scolopender oder Julus sei, welche die Leute alle genau kennen. Der Stich der Damotera soll unbedingt tödtlich wirken. Die Patienten lagen in heftigen Krämpfen, starkem Zittern des ganzen Körpers, sprachlos, doch völlig bei Besinnung und mit kurzem, hartem Puls von 126 Schlägen. Der Doktor konnte keine Verwundung wahrnehmen, gab aber auf der bezeichneten Stelle eine starke Einreibung mit Ammoniak, sowie dasselbe Medikament verdünnt innerlich. Den folgenden Tag waren beide Patienten noch schwach, aber auch jetzt konnte eine Spur von Verwundung nicht wahrgenommen werden.

Die höchsten sichtbaren Spitzen von Dšimba liegen von hier in 32° und 34°.

Lega-Dura Hauptspitze 332°.

Ausläufer davon in NNW. in 4° und 14°.

SW.-Ausläufer des Kolo 50°.

Berge von Antókia 245°.

Die Richtung eines nicht sichtbaren Sees (Alo Bahr?) ungefähr 208° Entfernung 5—6 Stunden (?).

Nahe Hügelgipfel 222, 238, 271 und 325°.

Dšama- oder Šotola-Quelle 138°.

* * *

Am 2. April ist Befehl eingetroffen, das ganze Heer solle sich am kommenden Morgen in Bewegung setzen, um zum König zu stoßen, und es wird am 3. April aufgebrochen.

Langsam setzt sich die ungeheure Masse von Menschen, Reit- und Packthieren, gefolgt von Viehheerden, in Bewegung. Nach zwei und einer Viertelstunde erreichen wir, einen Hügel SSO. umgehend, auf dem Plateau zwei Einsenkungen, die sogleich in Tiefthäler abfallen; das eine derselben hat W.-Richtung, das andere verläuft ungefähr in entgegengesetzter Direktion.

Ein steiniger Pfad führt über jene Wasserscheide, wir lassen das westliche Thal, das Dschama[1]) heißt, zur Rechten und lagern nach einer weiteren Stunde auf der grasreichen Hochebene zwischen der Dschama[1]) und einem ganz flachen niedrigen Tafelland, dessen NW.-Seite ziemlich steil abfällt. Es besteht aus olivinreichem Basalt und Augitgestein, seine Oberfläche ist aber überlagert von Eisenthonen und darauf Dammerde mit verödeten Feldern. Schöne Gruppen blühender Akazien und alter Olivenbäume stehen an dem Gehäng, das weiter in SW. mit förmlichen Waldpartien bedeckt ist. Am Rand von Quellen wuchern üppig wilde Bananen mit ihren mehr als 20 Fuß hohen vom Wind zerrissenen Blättern.

4. April.

In SW. zu S. durchzieht man meist baumloses, welliges Hochland mit Bächen und Sumpfwiesen; kleine verwüstete Ortschaften und Gehöfte liegen hier und da zerstreut, unter lichten Gruppen schlanker Gerar-Bäume. Eine Zeit lang ritt ich neben dem Erbauer des schon erwähnten grünen Heuwagens, Herrn Maier. Er hatte vier Maulthiere vorgespannt und fuhr, begleitet von wohl 40—50 Mann ihm zur Bedienung beigegebener Truppen, in leichtem Trab durch die Ebene zum großen Entsetzen und Erstaunen

[1] Džama oder Šótola. Letzteres scheint mir die richtigere Benennung und die Šotola dürfte als Zufluß der Džama zu betrachten sein.

der Soldaten. Jetzt gelangte man aber an einen ziemlich tiefen, sumpfigen Wassergraben und dahinter erhob sich ein nur 50 Fuß hoher Hügel mit steilem, steinigem Abhang. Die Gesammt-Mannschaft der königlichen Feldpost, wie wir sie scherzweise nannten, hing sich alsbald an die Seiten des Wagens und der Maulthiere, die — da sie angeschirrt den Graben nicht überspringen konnten, — sich in Sumpf und Wagenstränge verwickelten, während die eifrigen „Postknechte" das grüne Fuhrwerk unbarmherzig vorwärts schoben. Der Postmeister aber knallte sie mit seiner langen Fuhrmannspeitsche auseinander, ließ die Thiere ausschirren, den Wagen auseinander nehmen und stückweise den Hügel hinaufschleifen!

In drei und einer halben Stunde gelangt man im Gala-Distrikt Etšebed endlich in das Lager Sr. Majestät des Negus Negest za Aethiopia, Theodor II.

Zander, Majer und Rumha, die mit seidenen Gewändern belehnt waren, legten bei unserer Annäherung diese hohe Auszeichnung an.[1]) Am Abhang eines Hügels mit etlichen Baumgruppen, wo die königlichen Zelte standen, sahen wir aus der Ferne schon den Negus, umgeben von einem weiten Kreise von Offizieren und Pfaffen; nach allen Seiten hin dehnten sich lange Reihen von Zeltkreisen aus, dazwischen war ein buntes Gewühl der Ankommenden, die von den andern Truppen begrüßt wurden, von Viehheerden, Pferden

---

[1]) Eine der gewöhnlichen Gnaden, die der König austheilt, ist die Verleihung des seidenen Hemds. Es ist dies ein langes Ueberkleid aus buntem, meist gelb und rothem indischem Seidenstoff, vorne zuweilen mit kleinen Silberknöpfchen geziert. Der so Belehnte ist berechtigt, in diesem Hemd und nicht wie seine übrigen Landsleute mit entblößter Schulter vor dem Landesfürsten zu erscheinen, er ist hoffähig und darf auf Reisen für sich und seine Dienerschaft, in jedem Ort, wo er übernachtet, eine Quantität Brode beanspruchen. Als Zeichen von Ehrerbietung zieht der Abessinier bei Begegnungen den die Schultern bedeckenden Theil des Kleides (Šama) herab und vor dem Landesherrn erscheint er nur gegürtet, d. h. er schlägt die den Oberkörper bedeckenden Theile des Kleides über dem Gürtel um den Leib, während ein Hochgestellter in Gegenwart untergeordneter Personen sich bis um den Mund oder die Nase verhüllt.

und Maulthieren. Ein großer, ungefähr zirkelförmiger freier Raum schied den Platz, wo der König mit seinen Küchen- und Stallzelten etablirt war, von den übrigen Heereshaufen. Wir lagern wie gewöhnlich im linken Centrum. Rumha begab sich sofort zu Sr. Majestät, um Rapport abzustatten; wir glaubten, da es bereits Abend geworden, daß unser Empfang erst am kommenden Tag stattfinden werde, und man saß bereits am Abendessen, als unser Bote und der Chef der Artillerie, ein Indier, athemlos hereinstürzten und meldeten, daß wir im Zelt des Negus erwartet werden. Die nöthige Toilette ward in aller Eile gemacht und unter Fackelbeleuchtung zogen wir auf holprigen Wegen durch einen weiten Kreis von Leibwachen. In einem sehr großen, rechteckigen, doppelten Mak-Zelt, dessen Inneres durch eine Wand von weißen Baumwolltüchern in zwei Zimmer getheilt war, saß der König, in eine einfache weiße Schamma[1]) (Umhängetuch) mit rother Bordüre gehüllt, auf niedrigem Ruhebett, vor dem Teppiche ausgebreitet waren; neben ihm stand sein Beichtvater, der Etschege[2]), zur Linken einige Offiziere und Prinzen des Hauses.

Seine Majestät grüßte sehr herablassend, aber zeremoniell, lud uns ein, auf den Teppichen zu seiner Rechten Platz zu nehmen und unterhielt sich eine Weile mittelst Dragoman in amharischer Sprache mit uns. Es herrscht am abessinischen Hofe seit uralten Zeiten die Sitte, daß der König, namentlich mit Fremden, nicht direkt spricht, sondern nur durch Vermittelung einer vertrauten Person, die der Mund (Af) des Negus heißt. Auch bedürfen sie eines Einführers, „Baltrarbär" bei Hofe. Es wurde vortrefflicher Honigwein und Honigbranntwein in prachtvollen geschliffenen Krystallgläsern in Dosen servirt, deren eine ausreichte, ihren Mann vollkommen zu decken; da die Zeit zum Abendbrod war, erkundigte sich der Einführer, ob wir Fleischspeisen wünschen, die der strengen Osterfasten wegen jetzt ge-

[1]) Šama. [2]) Etšege.

wöhnlich nicht gegeben und genossen werden. Auf unsere Erklärung hin, daß wir vorziehen würden, es nach Landessitte zu halten, erschien vor uns ein großer Meseb (Korb) mit rothem Tuch bedeckt und erfüllt mit weißen Tief-Broden, rother Pfeffersauce in Fülle und einem fastengerecht bereiteten Schimbera[1]-Gemüse; ein ähnlicher, gleichen Inhalts wurde der Gesellschaft zur Linken des Königs zugeschoben. Dort rangirten sich um die Tafel des Königs zweiter Sohn Mäschescha[2]), Heilu-Malekot, Prinz von Schoa[3]), Ras Engeda und der Lagerkommandant Bascha[4]) Negusie. Wir wurden Herrn Rumha's und des schon erwähnten Indiers Fürsorge empfohlen, nachdem wir mit untergeschlagenen Beinen unserem Meseb so nahe als möglich gerückt waren.

Nach Beendigung des frugalen Soupers, das dem armen Doktor, welcher den rothen Pfeffer nicht ertragen konnte und den der maliziöse Rumha deshalb mit den größten Brocken abfütterte, viel Schweißtropfen und Thränen kostete, wurde die Conversation lebhafter, der König unterhielt sich direkt mit uns, und in arabischer Sprache, die er fertig spricht, während wieder Hydromel die Runde machte.

Seine Majestät hatte seit meinem letzten Besuch (1853) merklich gealtert, seine Hautfarbe schien mir dunkler geworden zu sein, aber das Feuer seines klugen und verschmitzten Auges war nicht erloschen. Er erinnerte mich an Dinge, die ich längst vergessen, daß wir einst Brüderschaft getrunken, ich ihn über dies und jenes belehrt und geäußert habe, er sei der Mann, der Ein großes Reich aus Aethiopien machen könne, dem es vielleicht beschieden sei, es nicht nur vom Verfall zu retten, sondern wieder zu seinen alten Ehren und Rechten zu führen. Dann erkundigte er sich theilnehmend nach meinem treuen Diener Kaspar, der längere Zeit bei ihm zugebracht und später dem infernalischen Klima Chartums[5]) erlegen war.

---

[1]) Šimbera. [2]) Mašeša. [3]) Šoa. [4]) Bāša. [5]) χartūm's.

Ich wünschte ihm Glück zu seinen bisherigen wahrhaft großen Erfolgen, und er entließ uns mit dem Beifügen, wir möchten uns in Allem, was wir benöthigen und wünschen, an ihn wenden, denn was er besitze, gehöre auch seinen Freunden.

Kaum befanden wir uns wieder im eigenen Zelt, so erschienen mehrere Hofbeamte, der eine mit feinen Margef (mit Seide brodirten Umhängtüchern), die uns der Negus schickte, um etwas mehr vor der strengen Kälte geschützt zu sein, ein anderer brachte reich vergoldete Krystallgläser und alten Schoaner[1]) Honigwein, ein dritter ein drei Fuß langes Kuhhorn mit Honigbranntwein.

Jeden Morgen erkundigte sich ein königlicher Bote nach unserem Befinden, worauf auch unsererseits Rumha nach Landessitte Sr. Majestät guten Morgen wünschte.

Vom frühesten Tagesgrauen an bis spät in die Nacht war der Negus sowohl in Rechts- und Administrationssachen, als durch Kriegsrath und religiöse Funktionen in Anspruch genommen. Alle Regierungsgeschäfte besorgt er selbst.

Dutzende von Bittstellern versammeln sich lange vor Sonnenaufgang vor der Kette der Leibwachen, die sein Zelt umgeben, und rufen Abēt-Abēt! oder dšan-hoi! dšan-hoi! Herr, Herr! Höre uns! Vom Lager aus antwortet der König, erhebt sich, hört Begehren und Klagen an, urtheilt und theilt Gnaden und Geschenke aus. Dann langen Rapporte und Boten an, die Patrouillen liefern etwaige nächtliche Ruhestörer, Diebe oder Spione ein, Prozeß und Execution folgen ohne viele Redensarten und Umstände auf der Stelle. Theodor gilt als gerecht, großmüthig, freigebig, aber auch als unerbittlich streng, nur mit eisernem Scepter kann sein Volk, dessen Charakter er kennt und verachtet, regiert werden.

In seinem Aeußeren ist der Negus einfach, gekleidet wie seine Landsleute, er geht barfuß oder in Sandalen, ist ein vortrefflicher

[1]) Šonner.

Reiter und Schütze und in der Schlacht immer an der Spitze seiner Truppen. Die Europäer achtet er, erkennt ihre Bildung, Wissen und ihre Erfindungen hoch an, liebt aber ihren Einfluß im Lande selbst nicht, indem er in dieser Beziehung schon sehr traurige Erfahrungen gemacht. Auch hat er, mit Ausnahme seines Freundes Plowden, nie einen europäischen Consul in Abessinien bestätigt.

Fremde, die das Land bereisen, bleiben, so lange sie hier sind, seine Gäste und selbst ihre eingeborenen Diener stehen nur unter seiner speciellen Jurisdiction.

Welchen Einfluß die Geistlichkeit, die ihn in Schaaren umgibt, auf König Theodor hat, vermag ich nicht zu beurtheilen, äußerlich hält er streng an die Satzungen der Kirche, und er würde sich unpopulär machen, wenn er offen gegen den Krebsschaden des Reichs, das faule Pfaffenthum, aufzutreten versuchte, das nur Obskurantismus, Schlechtigkeit und Sittenlosigkeit fördert und jede nationelle und geistige Entwickelung hemmt, deren der Abessinier durch seine natürliche Intelligenz sehr fähig wäre.

Der König stammt nicht direkt von der salomonisch-äthiopischen Dynastie, mit der er bloß mütterlicher Seits verwandt sein soll. Seiner Familie gehört seit alten Zeiten das Fürstenthum Sana und Qoara in Westabessinien, südöstlich von Qalabat. Er hieß als Dedšas matš[1]) der Westprovinzen Kasa und hat erst mit seiner Krönung zum Negus durch Abuna Salama in der Kirche zu Debr-Eskie in Semiën am 11. Februar 1855 den Thronnamen Theodorus II. angenommen.

Die Verfassung ist eine unumschränkt monarchische.

Früher bestand in Abessinien eine Art von höchstem Gerichtshofe unter dem Vorsitz des Negus; die Richter (Liquaonten) waren angesehene Bürger, welche das abessinische Gesetzbuch, Fita Negest, studirt haben.

---

[1]) Fürst, wörtlich „Herzog".

Dieses Buch besteht aus zwei Abschnitten, dem kanonischen und dem bürgerlichen Recht [1]), und soll auf dem Concil zu Nicaea verfaßt worden sein.

Streitigkeiten und Vergehen von minderem Belang schlichtet der Gouverneur oder Schum [2]) des Distrikts, welcher an den Markttagen öffentliche Gerichtssitzung hält. Kläger, Beklagte und Zeugen erscheinen in ehrerbietiger Stellung und der Angeklagte bietet häufig, als Zeichen seiner Unschuld, dem Kläger eine verhältnißmäßig hohe Wette an, bestehend in Geld, einem Maulthier, einer Kuh rc. Hierbei ist üblich, daß ersterer eine Ecke seines Umhängtuches (Šama) an den Zipfel des Kleides des Gegners bindet. Nimmt dieser die Wette an, so löst er sogleich den Knoten wieder. Das Urtheil erfolgt nach Verhörung der Zeugen und einem vom Beklagten ausgesprochenen Schwur auf den Kirchenbann. Der gewettete Gegenstand wird Eigenthum des Richters. Es gibt verschiedene Arten von Schwüren, je nach dem Maß der Anklage, die meisten Abessinier machen sich aber kein Gewissen daraus, einen Meineid zu begehen, denn jedes Vergehen läßt sich durch Ablaß sühnen; fordert ein Geistlicher eine zu hohe Summe für Vergebung, so wendet man sich an einen andern! Allerdings kommt da die kirchliche Macht zuweilen in gar augenscheinlichen Conflikt mit der weltlichen und trotz vollständiger und rechtskräftiger Absolution für ewige Zeiten entläuft Mancher dem Galgen nicht.

Wird eine Verhaftung vorgenommen, so ist es Gebrauch, den Gefangenen mittelst kurzer Kette an einen Mann zu schließen, von dem man weiß, daß seine Verhältnisse ihm einen etwaigen Fluchtversuch mit dem Beschuldigten unwahrscheinlich machen, dieser ist sodann für die Person des ersteren verantwortlich. Schwere Verbrecher werden an Kugeln oder in Eisen geschmiedet, so daß ihr

---

[1]) Vergl. hierüber Rüppell, Reisen in Abessinien, II. S. 185.
[2]) Šum.

Entkommen geradezu unmöglich ist, anderen, namentlich Kriegsgefangenen, wird die bekannte Sklavengabel angelegt.

Was die Bestrafung von Verbrechern anbelangt, so ist es üblich, sobald der Thatbestand erhoben, nach dem Wortlaut des Gesetzes und der moralischen Ueberzeugung des Richters das Urtheil unverweilt zu proklamiren und zu vollstrecken. Politische Vergehen ersten Grades, als offene Rebellion und Verleitung dazu, werden häufig mit dem Tod durch den Strang bestraft, Majestätsverbrechen durch Steinigung, auf Raub und erschwertem Diebstahl steht Verlust der rechten Hand und des linken Fußes, oder auch beider Hände. Auch Geldbußen kommen vor, seltener der Verlust der persönlichen Freiheit, mit Ausnahme von politischen Ursachen. Vergehen gegen das Ansehen der Kirche und die Geistlichkeit, Meineid, Nichthalten der Fasten 2c. können mit dem großen und kleinen Kirchenbann belegt werden, der vom Abun ausgesprochen und wieder gelöst wird. Da Blutrache herrscht, die sich von Generation zu Generation vererben kann, kommt Mord selten vor, im Fall kann der Mörder durch Entschädigung der Verwandten sich loskaufen; wird letztere nicht angenommen, so liefert man den Mörder an die Familie des Gefallenen aus, welche dann berechtigt ist, ihn zu tödten.

Ehebruch und Sittenlosigkeit aller Kategorien sind derart eingerissen und gehören eigentlich so zum guten Ton, daß man sagen kann, sie sind über dem Gesetz. Der Mann gibt die Frau, die Mutter die Tochter, der Bruder die Schwester preis, Prostitution ist an der Tagesordnung und gar kein unehrliches Gewerbe. Eine Ehe existirt kaum der Form nach und nur selten wird solche auf kirchlichem Weg abgeschlossen. Die Mitgift der Braut besteht in Geld, Stoffen und Kühen.

* * *

Am 6. März bekamen wir auf unser Ansuchen, Sr. Majestät einige Geschenke überreichen zu dürfen, die Nachricht, daß der folgende Nachmittag zu einer Audienz bestimmt worden sei.

Unweit der königlichen Zelte, am Abhang des Hügels, von dem aus man das ganze Lager übersehen konnte, war ein Ruhebett aufgestellt, mit enormem Kaschmir bedeckt, darüber lag eine Sammtdecke mit reicher Goldstickerei. Der König saß — den Rücken gegen die Sonne gekehrt — in einen feinen Margef gehüllt, auf der Alga; hinter ihm standen zwei Vertraute mit großen, bunten, indischen Sonnenschirmen.

Rumha führte uns ein, mit dem als Drogoman fungirenden Mahaderagal, einem Tigrianer, der lange in England und Frankreich gelebt hatte..

Nach den üblichen Reverenzen wurden wir eingeladen, Platz zu nehmen, die Bitte um Erlaubniß zur Ueberreichung der Geschenke wiederholt und dann die Gegenstände durch unsere Dienerschaft vorgelegt. Sie bestanden in einem Paar langen, vortrefflichen Scheibenpistolen mit Kolben zum Anlegen, Revolver mit großem Kaliber, einer langen amerikanischen Repetirbüchse, zwei französischen Teppichen, hübsch gearbeiteten Hirschfängern, Dolchen u. dgl.; alles schien Sr. Majestät zu gefallen und er sprach sich sehr verbindlich und schmeichelhaft über die Auswahl der Geschenke aus.

Auf die Frage, ob ich noch besondere Wünsche habe, erwiderte ich, daß ich nochmals meinen Dank für das Geleit durch seine Staaten zu sagen mich verpflichtet fühle und bitte, Se. Majestät möge uns, da die Regenzeit bald beginnen werde, in Gnaden entlassen und die Bewilligung zur Fortsetzung der Reise nach Chartum [1]) ertheilen.

Während der wenigen Tage unseres Verweilens hier konnte bezüglich unserer wissenschaftlichen Arbeiten nicht viel geschehen. Das Lager durfte man ohne Eskorte nicht verlassen, da feindliche Gala täglich die Vorposten angriffen, zudem war viel schlechte Witterung und wir durch Besuche sehr vielfältig in Anspruch genommen.

Ueber die Gegenden südlich und südwestlich von Etschebed [2]) war

---

[1]) χarṭum. [2]) Etšebêd.

es nicht möglich, verläßliche Nachrichten zu sammeln; höhere Gebirge sind in jenen Richtungen nicht in Sicht. Nach Amba-Qura in Murabétie rechnet man von Etschebed[1]) drei Tagreisen ungefähr SW. zu W.

Mein Jäger Negusie, der Gelegenheit hatte, eine starke Patrouille auf einige Stunden in SW. zu begleiten, berichtete mir, daß er dort an den Rand eines tiefen Thales gelangt sei, das er für das der Dschamma[2]) hält; ich möchte den dortigen Flußlauf für den einige Meilen südlich vom Lager nach SW. fließenden Wahit (Waït) erklären, der sich, mit der Dschamma[2]) vereinigt, in den Abai ergießt; ein weiterer, südlicherer Zufluß des Wahit heißt Wonzit oder Wontšit. Nach Süd zu scheint sich der Boden mehr und mehr zu senken und in die Qola überzugehen.

Nördlich vom Lager, aber jenseits des Dschamma[2])-Thales erhebt sich ein konischer Hügel, der mit dem Kolo nicht zusammenhängt, mit der Galastadt Quré oder Qurie.

Von Etschebed[1]) konnte ich folgende Azimuthwinkel nehmen:

Kolo: sichtbar von N. an bis 46° N. zu W. einzelne Gipfel 20½° und 16½°.

Leqa-Qura 334°.

Andere nicht viel fernere Gipfel 316° und 302°.

Berg von Antókia 301°.

Berg Dirma 286°.

Gipfel in Mans 290°.

Dšaffa (Doppelberg) 325°.

Während des Feldzuges nach Amba-Qura soll der König sehr viele Leute verloren, den Plan aber nicht aufgegeben haben, die Feste auf's Neue zu belagern. Man schildert mir die Amba als einen großen Berg mit allseitig steil abfallenden Wänden. Quellen sind oben, ebenso Raum zu Feldbau, überdies ist die Feste mit Proviant

---

[1]) Etšebēd. [2]) Dšama.

für Jahre versehen. Eine Beschießung mittelst Kanonen vom Thal aus hält man für unmöglich, dagegen ist die Festung von einem andern, etwas höher gelegenen Berg aus ganz zu übersehen. Ob dort Geschütze aufgepflanzt werden können und hinübertragen, konnte man mir nicht angeben. Der Name des Šoaner Šefta (Rebellen), der sie besetzt hat, ist mir entfallen.

Was den Krieg des Königs gegen die Gala betrifft, so hat er die nördlichen Stämme alle unterworfen, deportirt oder vertrieben. Nur einzelne versprengte Truppen derselben, die theilweise vortrefflich beritten sind, beunruhigen noch das Lager und rauben Schlachtvieh und Maulthiere. Eine offene Schlacht können sie nicht mehr wagen und Feuerwaffen, namentlich Geschütze, sollen ihnen einen panischen Schrecken einjagen. Sonst fehlt es ihnen durchaus nicht an persönlichem Muth.

Wie uns der Negus bereits gesagt hatte, sollte sich binnen Kurzem die ganze Armee aus diesen kalten, holzarmen Hochländern, die überdies vollkommen ausgeplündert waren, zurückziehen, um die kommenden Osterfeiertage in Ruhe und Frieden zu genießen. Großer Mangel an Getreide herrschte schon seit Wochen und auch für die Heerden und Reitthiere war kein Futter mehr aufzubringen, Grasflächen und Gerstenfelder hatten sie längst abgeweidet und zertreten.

Am 10. April wurde abmarschirt. Der König reitet gewöhnlich an der Spitze der Truppen und bestimmt den kommenden Lagerplatz durch Aufschlagen des rothen Signalzeltes. Ueber die Zahl der vereinigten Truppen hörte man die übertriebensten Angaben. Ich habe öfter versucht, die Kopfzahl einer einzelnen Heersäule oberflächlich zu bestimmen, und nach meiner, sicher eher viel zu niedrig, als zu hoch gegriffenen Schätzung muß das vereinte Lager mehr als 150,000 Köpfe stark gewesen sein; der oft über eine Meile breite, aber nicht sehr dicht gedrängte Zug war 2—3 Meilen lang; die Kavallerie nahm auf den meist nur schmalen, für die

Pferde tauglichen Pfaden sehr viel Raum weg, noch mehr die den Gala abgenommenen Heerden.

Außerdem führen die Großen des Reichs ihre Frauen und einen großen Troß von Knechten, Waffenträgern, Köchinnen und sonstige Dienerschaft mit, die meisten Soldaten sogar haben wiederum ihre Diener und Mädchen, deren manche reich mit Kindern gesegnet sind. Die Zahl der gefangenen Gala und der Geistlichkeit und Mönche ist auch sehr in Anschlag zu nehmen, und es dürfte von der angegebenen Kopfzahl wohl $^{2}/_{3}$ als Nichtcombattanten abgerechnet werden, was immer noch die stattliche Ziffer von 50,000 für streitbare Mannschaft ergibt[1]). Eigentliche Waffengattungen, als feste, geschlossene Körper gibt es nicht, die Reiterei kaum ausgenommen; die Artillerei kann gar nicht in Betracht gezogen werden, da sie nur aus einigen Gebirgskanonen besteht.

Als vorzüglich gilt die Šoaner Kavallerie; in ihre schwarzen Wollmäntel gehüllt, auf leichten, kräftigen, unbeschlagenen Pferden, deren Kopfzeug mit Metallplatten geziert ist, jagen kleine Abtheilungen in flüchtigem Galopp klirrend vorüber. Sie führen meist nur kurze, breite Säbelmesser und Lanze, die nachlässig auf der Schulter liegt.

Die Truppen von Tigrié waren insgesammt abwesend, namentlich vermißte man den im ganzen Lande seiner Tapferkeit wegen berühmten Šum Teferi von Wäg, schlechtweg nur der Wäg-Šum benannt. Er stammt aus einer der ältesten fürstlichen Familien von Lasta, wo er Statthalter ist, und kommandirt als solcher sämmtliche Truppen seiner ganzen Provinz, deren Reiterei der Schoanischen gleichgeachtet wird. Der Wäg-Šum kann mit 30,000 Köpfen zu Feld ziehen.

Auch die Provinz Damot, im Süden von Godšam, stellt wohlberittene, streitbare Männer, aus denen der Negus ein Elite-

---

[1]) Steudner schätzt die Kopfzahl der Armee mit Troß auf 100,000.

Corps von Leibgarde gebildet hat. Ihr Heerführer ist Detšas-Bisaur. Aber viele Damoter sind zu dem Rebellen Tatla Qualu in Godšam übergegangen.

Die Infanterie ist jetzt zum großen Theil mit langen Lunten-flinten oder Kapselgewehren versehen. Feuerschloßgewehre liebt der Abessinier nicht, da sie wegen des feuchten Klima's und schlechten Pulvers zu häufig versagen. Die meisten Schießwaffen sind Eigenthum des Königs; dieser läßt sie an verantwortliche Offiziere verabfolgen, welche sodann taugliche Leute damit bewaffnen. Das Pulver hat sich jeder Soldat anzuschaffen, ebenso die Kugeln. Ersteres fabrizirt er gewöhnlich selbst, indem er trockenes Weiden- oder Asclepias-Holz in einem mit Thon verschlossenen Topf kohlt; das Product, sowie Schwefel und Salpeter werden fein gepulvert, dann angefeuchtet und in einem gewissen Mischungsverhältniß mehrere Stunden lang in einem hölzernen Mörser gestoßen und zusammengerieben. Die Körnung wird sehr vorsichtig auf einem feinen Sieb vorgenommen; sie fällt nach unseren Begriffen aber immer noch schlecht genug aus, wie die Qualität des Pulvers überhaupt. Die Kugel besteht aus Eisen, da Blei zu kostspielig ist; ihre Form ist roh. Trotz dieser schlechten Munition schießen die Leute allerdings nicht sehr weit, aber meist mit unglaublicher Sicherheit.

Pistolen sind auch bei der Kavallerie wenig im Gebrauch.

Die strategische Taktik der Abessinier besteht, wo das Terrain es erlaubt, in Massenangriffen und in fingirten Chargen der Kavallerie.

Alle Offiziere der Infanterie sind auf dem Marsch beritten, sie kämpfen aber bei Angriffen an der Spitze ihrer Leute immer zu Fuß.

Von der Lagerordnung habe ich bereits berichtet. Der Zug der Truppen während des Marsches und namentlich der des Armeetrains ist sehr ordnungslos: ein buntes Durcheinander von Offizieren zu Maulthier, gefolgt von Dienern und Waffenträgern, von schmutzigen Geistlichen, Soldaten, Lastträgern, Eseln und Packpferden, dazwischen schmucke, hochgeschürzte Köchinnen aus Tigrié, das Attribut

ihrer Kunst, den langen, stabartigen Kochlöffel in der Hand oder gleich einem Säbel an der Seite tragend, auf dem Rücken die Oilqileh, einen feinen Strohkorb mit konischem Deckel, zum Aufbewahren von Speisen oder als Mütze auf den zierlichen Zöpfchen einen Kochnapf oder ein Paar Kürbisschalen mit Butter tragend. Keiner der Schönen fehlt ein kleines Kopfstühlchen aus Holz geschnitzt, wie es vor Jahrtausenden die alten Egyptierinnen und heut noch die schlanken Berberiner Damen führen. Auf stattlichem Maulthier mit klingendem Glöckchen und schetterndem Metallhalsband reitet der Patriarch in blauem Tuchgewand und schwarzem, kleinem Turban und feinem, roth ausgeschlagenem Burnus.

Raschen Schrittes, die Leute bei Seite schiebend, folgt ein Trupp von Eunuchen und Soldaten, in ihrer Mitte eine der Königinnen, vortrefflich beritten, gehüllt in einen enganliegenden blauen Sammtmantel mit reicher Silberstickerei und kleinen goldenen und silbernen Glöckchen, das Gesicht auf tscherkessische Art verschleiert. Bin ich recht berichtet, so war die erste Gemahlin des Königs die Tochter Ras A:li's, die zweite von Dedšas Ubié von Semién; jene ist wohl nicht mehr am Leben und an ihre Stelle trat eine Gala, welche jetzt Theodors Herz beherrscht.

Dann erscheint ein Trupp Esel und Maulesel, keuchend unter schweren Ledersäcken mit Mehl oder Getreide und schetternden Kürbisflaschen; gleich dahinter das ehrwürdige Haupt der geistlichen Congregationen, der alte Etschege[1]) in weißem Gewande und Turban, mit einem ungeheuren indischen Regen- und Sonnenschirm, aus Artigkeit wohl haben sich seiner Suite einige Dutzend andere Säulen der Kirche angeschlossen, dick vermummt in die weite Schamma[2]), die übrigens einen höchst feldmäßigen Teint angenommen hat; Schoaner[3]) und abessinische Klosterbrüder, erstere in Leder gekleidet, letztere kennbar an ihren ursprünglich schwefelgelben

---

[1]) Etšege. [2]) Šama. [3]) Šoäner.

Mützen; keinem fehlt der obligate Fliegenwedel aus Pferdehaaren oder ein Kuhschwanz.

Dem Etschege[1]) mit seiner frommen Schaar folgt auf dem Fuße ein Mönch, ein Glöcklein läutend, und dahinter eine Reihe von Tabot (hölzerne Gesetztafeln Mosis), in rothe Zeuge eingehüllt, getragen auf vergoldeten indischen Lehnsesseln oder Körben; diesen reihen sich oft zahlreiche neue Tabots an, die dem Abun zur feierlichen Weihung in's Lager gebracht werden; aber unstreitig eines der interessantesten Stücke im geistlichen Zug ist — ein fetter Hahn, gemästet und zum Cölibat verdammt, damit er den Morgen möglichst spät ansingt und die würdigen Herren nicht zu früh aus dem noch nicht ganz versauften Abendrausche zum Gebet ruft! Betrachten wir den Kirchen-Hahn näher: das arme Thier liegt auf dem Boden seines Korbes, verdreht die Augen und hängt den Kopf; ist es zünftig geworden oder träumt es im fernen Gala-Lande von seinem verlassenen H'arem in Gondar?

Kranke und Verwundete, eingewickelt in ihre langen Schammen[2]), werden auf leichten Bahren getragen, dann folgen Gefangene, halbnackt in Holzgabeln gezwängt und eskortirt von Reisigen. Mütter mit neugebornen Kindern auf dem Rücken oder in einem Korbe; politische Verbrecher, die, obwohl frei von Ketten, das Lager nicht verlassen dürfen; dem einen derselben fehlt ein Vorderfuß und steckt der Stumpf in einer Wantša (Hornbecher), dem andern die rechte Hand, gefallen unter dem Beile oder Säbel des Scharfrichters. In der Zahl der Staatsgefangenen befindet sich Dedšas Ubié, der einstige Herrscher von Tigrié. Das unerbittliche Schicksal, das den betagten Fürsten verfolgt, hat tiefe Furchen auf seiner hohen Stirn gezogen.

Was von Thieren stürzt, bleibt als Beute der Geier, wilden Hunde und Hyänen.

---

[1]) Etšege. [2]) Samen (Wolltücher).

Schrecklich zugerichtet durch die schlechte Art der Packung, das Ueberladen und die steilen Wege, Nässe, Kälte und Futtermangel sind oft die armen Maulthiere, doch halten diese immer besser aus, als Esel und Pferde.

Große Heerden von Rindvieh und Schafen ziehen an den Gehängen zur Seite des Weges über zertretene Gerstenfluren und magere Wiesengründe. Sie sind den Feinden abgenommen und werden theils nach Dembea und Begemeder geschickt, theils sind sie Beute der Soldaten und sollen mit Beendigung der Fasten geschlachtet werden.

Vier zahme Löwen des Negus mit ihren Wärtern halten sich meist hinter dem königlichen Marstall. Sie gehen frei, erfreuen sich reichlicher Kost, aber die kalte Bergluft und Regenschauer machen sie mürrisch und verdrießlich; die Pferde scheinen ganz an ihre Anwesenheit gewöhnt und zeigen nicht die geringste Furcht vor dem halbzivilisirten König der Wälder des Tieflands.

* * *

Doch kommen wir zurück auf unsern Weg. Nach 3½stündigem Marsch lagert man an der Dschamma[1]), auf derselben Stelle, wo in der Nacht vom 3./4. April kampirt wurde. Es ist noch zeitig am Tag und ich besuche mit Schubert das nahe Thal; es ist sehr tief, mit steilen, vielfach zerrissenen Wänden, unten schöne Strauchvegetation, auf grünen Vorsprüngen kleine Niederlassungen unter schattigen Bäumen, höher alte Woira- und Qolqual-Gruppen.

Auch fand ich hier eine blühende Ebenacee und ein Ornithogalum von höchst eigenthümlich gelbbraun gefärbter Blüthe. Die Gesteine bestehen aus Basalten, oft von concentrisch schaliger Absonderung und vulkanischen Trümmern. Von der Thalseite her hatte eine verwegene Gala-Truppe einen Ausfall auf uns unternommen, sie wurde eben so schnell mit Verlust einiger Menschen

---

[1]) Dšama.

und Thiere zurückgeschlagen. An Verfolgung in die Schluchten ist nicht zu denken, überall lauern einzelne Feinde versteckt, um waidende Reitthiere abzufangen oder Soldaten, die Holz und Gras sammeln, niederzumachen.

Die hier genommenen Azimuthwinkel sind:

Dšimba, scheinbar höchste Spitze 15°.

Lagerplatz vom 31. März — 2. April 343°.

Lager vom 4./10. April 145°.

Dšafa 329°.

Quelle der Dšama, 2 Meilen vom Platz 355°.

Kolo, scheinbar höchster Punkt 29°.

Pyramidale, uns nähere Spitze 36°.

Am 11. April läßt man den Lagerplatz vom 31. März bis 2. April etwas zur Rechten und marschirt auf die alte Route einbiegend 4¾ Stunden, am 12. unter strömendem Regen und verschiedenen Unfällen bis ¼ Stunde jenseits der Wasserscheide des Dšimba-Gebirges, 3¾ Stunden und am 13. nur ¾ Stunden weit, bis an das südliche Ende der Dšimba-Meda. Von einer kleinen Terrasse aus hatten wir am 11. noch einen freien Blick nach S. zu, man zeigte uns die Berge von Ankober mit dem hohen Ema-Meherit, in SO. jenseits Etšebed eine weitere Fläche Ša-Meda; ein Hügel- oder Hochland mehr westlich von unserem Standpunkt um die südlichen Ausläufer des Kolo heißt Dera.

Hungersnoth, Holzmangel, Kälte, Nässe und Krankheiten fordern täglich viele Opfer, die Noth wird wirklich grenzenlos. Namentlich anstrengend war der Marsch vom 12. April; schon auf der Herreise war die Passage durch das obere Thal von Woro Ilu für die vielen Kranken und Halberstarrten unheilbringend gewesen. Eine Menge von Leichen, bereits vollständig in Verwesung übergegangen oder halb aufgezehrt von Geiern und Hyänen, bezeichneten den Weg unseres Heereszuges; jetzt waren die Bäche durch die vielen Regengüsse zu wilden Gebirgsströmen angewachsen, welche Menschen und

Thiere brausend verschlangen, das Gedränge an den Furthen war oft gräßlich, das Wasser selbst eisig kalt.

Nach jedem Marsch hatten wir Mühe und Noth unsere Packthiere und Leute wieder zu finden, drei Tage lang war die ganze bescheidene Garderobe bis auf den letzten Faden durchnäßt und kaum zeigte sich auf Augenblicke ein wärmender Sonnenstrahl.

Beim Abmarsch am 12. fehlten zwei der besten Packmaulthiere, so daß die Diener genöthigt waren, einen Theil der Bagage zu tragen. Ein paar gaunerische Pfaffen hatten sie gestohlen, wurden aber schon Mittags beim Aufschlagen des Lagers entdeckt, während sie sich eben hinter einer Felsmasse verbergen wollten. Ob die Galgenstricke mit geistlichem Ueberzug des andern Morgens den Weg zu Fuß fortzusetzen im Stande waren, weiß ich nicht, bezweifle es aber, denn kopfüber waren sie aus dem Sattel ins Geröll geschleudert und dort mit dem schwer mit Eisen beschlagenen Lanzenstöcken der Bedienten mürbe gedroschen worden. Als ich dem Abun den Vorfall erzählte, sagte er lachend: „Habeschi!"[1] (Es sind eben Abessinier!)

Ich bestieg heute (13. April) den südlichsten Gipfel des Dšimba mit Negusie, dem Jäger. Der Nachmittag war ziemlich klar, die Fernsicht jedoch durch aufsteigende Nebelmassen getrübt; der Kolo ist maskirt durch einen andern Gipfel. Der des Lega-Oura liegt von hier in 241°, Dschafa[2]) in 210°, die Wasserscheide vom Lager des 3—4. und 10—11. April genau Süd vom magnetischen Meridian.

Hoch hinauf am Gebirg traf ich grüne Gerstenfelder, in denen einige Wachteln schlugen, noch höher, wie auch am Kolo wächst die Gibara-Pflanze, darüber starren kahle Trachytmassen, domartig übereinander gethürmt. Aloen und die schon erwähnte, gelbe Senecione blühen an den tiefern Abfällen, großblättrige, gelbe Compositen am Rand der Bäche.

---

[1]) „H'abeši!"   [2]) Dšafa.

14. April.

Längs der grünen Dšimba-Meda bewegt sich das Heer nach ein und einer halben Stunde Marsch am Lagerplatz vom 29. bis 30. März vorüber, nach zweistündigem Marsch öffnet sich ein Thal, vom Kolo kommend, durch die nördlichen Vorberge von Dšimba in Ost. Ein Regenstrom von ansehnlicher Breite ergießt sich nach NO. (312°) wohl um der Tscheretscha [1]) zuzuströmen. Von hier aus sieht man in Ost 37° Nord einen sehr hervorragenden Berg in Amba-Sel, an dem der Bešlo entspringen soll; die höchste Spitze des Lugot in Derq-Woira etwa 12 Meilen vom Standpunkt in Ost 42° Nord.

Die Route wendet sich nun bald mehr zur Rechten; man steigt an einem Hügelland empor, das wohl eher als Ausläufer des Dšimba als des Kolo zu betrachten ist. Ströme von Regen, vermischt mit mächtigen Hagelkörnern, gossen stundenlang vom Himmel; an einem ziemlich steilen, domförmigen und etwas isolirten Hügel, der die ganze Daqalas-Ebene bis nach Tenta hin beherrscht, geht es nochmals auf glatten Ziegenpfaden aufwärts, wo wir nach dreistündigem Weg unsern Sammelplatz am steilen Gehäng unfern des Lagerzeltes erreichen. Sturm und Regen toben wacker fort, die Wasser sammeln sich seeartig in der Ebene zu unsern Füßen. So standen wir lange neben unsern zitternden Maulthieren und erwarteten die Dienerschaft, die mit den Lastthieren nicht schnell hatte folgen können; der Boden war derart durchnäßt, glatt und uneben, daß man sich kaum durch Auf- und Abgehen etwas erwärmen konnte. Endlich rückte die Mannschaft an, auf dem kothigen Grund erhebt sich bald unser ebenso nasses Zelt und daneben das der Diener. Mittelst einer Lanze führte ich einen möglichst tiefen Graben um unser Leinwandhaus und barrikadirte die hintere Zeltwand mit Steinen und Koth gegen das eindringende Wasser. An Feuer war vorläufig nicht zu denken, weit und breit war keine

[1]) Tšeretša.

Spur von Holz. Eine Menge von Kranken waren hülflos, sich selbst überlassen, während des Marsches zurückgeblieben und hatten so ihren Tod gefunden, namentlich auch gefangene Galas.

In dieser erbaulichen Gegend beabsichtigte der König die Osterfeiertage zu verbringen.

Sobald die Witterung am kommenden Morgen es erlaubte, entsandten wir und unsere Bekannten sämmtliche Dienerschaft in die benachbarten Tiefthäler, um dort Holz nebst Streu und Gras für die Maulthiere zu sammeln. Auch hier lauerten noch Gala-Horden, die niedermachten, wen sie erreichen konnten. Zwei unserer Freunde von Adoa verloren so ihre sämmtlichen Diener, nur ein Galasklave kam zu seinem Herrn zurück und brachte Kunde von dem Schicksal der Andern.

Der Mangel an Getreide und Mehl wurde immer bedenklicher, selbst an der königlichen Tafel reduzirte man die Brodrationen namhaft und unsere Leute mußten häufig darben. Nur an Schlachtvieh war Ueberfluß, da die Abessinier jedoch auf ausdrücklichen Befehl des Hofes strengste Fasten halten mußten, war ihnen die letzte bessere Nahrungsquelle entzogen. Der König sandte uns Rinder und Schafe in Fülle, einmal besaßen wir an achtzig Stück, die aber glücklicher Weise binnen Kurzem sich verliefen oder gestohlen wurden.

Am 16. unternahm der König mit einer Anzahl Truppen und Dienerschaft, die sich als Freiwillige behufs der Plünderung anschloß, ganz unerwartet einen Kriegszug in die westlichen Theile von Woro-Haimano, die, wie man sagt, ihm immer treu ergeben waren, wie auch der Häuptling des Distrikts, Faras-Kasai, der mit seinen Galas den Negus auch während des gegenwärtigen Feldzugs begleitet hatte. Selbst dieser wurde gleichzeitig gefangen gesetzt, ohne daß man einen Grund für eine solche Behandlungsweise erfuhr.

Schon vor Tagesanbruch hatten sich die Truppen in langen Zügen in Bewegung nach N. und NW. gesetzt und nach wenigen

Stunden stiegen in derselben Richtung qualmende Rauchsäulen von Dörfern und Gehöften auf, die in Brand gesteckt worden waren; immer mehr dehnte sich diese Rauchlinie nach West hin aus; gegen Abend kamen schon Plünderer in's Lager zurück, man hatte die sorglosen Bewohner bei ihren häuslichen Verrichtungen überrascht und geraubt und verbrannt, was man fand. Die Beute an Vieh war ganz enorm, weniger beträchtlich die gewonnenen Vorräthe von Getreide, Hülsenfrüchten und Kaffee.

Die folgenden Tage waren wir wegen des schlechten Wetters meist an unser Zelt gebannt. Es ist auch nach hiesigen Begriffen nicht schicklich, viel im Lager umherzugehen. Wir Europäer, Zander, Brunkhorst, Steudner und ich verplauderten die Zeit, so gut es ging, und ich besuchte täglich den Bischof Salama, der immer von allen Tagesereignissen in Kenntniß gesetzt war, die er mit viel Humor preisgab. Auch für das leibliche Wohl war in seinem dicken Doppelzelt besser gesorgt, als irgendwo im Lager. Ein behagliches Feuer brannte auf der Erde, eine Cigarre fand sich, wenn Niemand zugegen war (die höhere abessinische Geistlichkeit muß sich des Rauchens enthalten), ebenso mehrere Flaschen, die im Gepäck versteckt waren und für Medikamente erklärt wurden; der Inhalt kam mir jedoch verdächtig vor, ich kostete die Arznei und fand, daß sie in Geruch und Geschmack von Honigbranntwein absolut nicht zu unterscheiden war.

Eines Tages zeigte mir der Abun ein Schreiben, das von einigen Gala dem Könige an der Spitze einer Lanze, die Kreuzform hatte, überbracht worden war. Es enthielt ein dringendes Gesuch des Bischof Massaja, der schon im Jahr 1852 auf Wegen, die nie eines Europäers Fuß betreten hat, unter unendlichen Mühseligkeiten und Gefahren, nach Kafa vorgedrungen und dort anfänglich sehr gut aufgenommen worden war. Es gelang ihm sogar, einige seiner Geistlichen, namentlich den braven Léon des Avanchers, von der afrikanischen Ostküste her nach Kafa zu berufen. Privat-

briefe der genannten Herren, vorzüglich geographischen Inhalts, habe ich in den geographischen Mittheilungen 1861, Seite 171 veröffentlicht. Ein Mitglied der Mission des kühnen Massaja, Padre Giovanni, den ich im Sommer 1861 in Maṣaua: traf, hatte neuere Nachrichten von seinen Collegen, die ihn beauftragten, weitere Tausch- und Geldmittel zu senden; ob P. Giovanni Wege fand, das Verlangte zu befördern, weiß ich nicht und zweifle bei dem Mangel aller direkten Verbindung zwischen Ḥabesch[1]) und Kafa an der Möglichkeit. Laut dem oben erwähnten Brief des Bischofs Massaja an den Negus, datirt Gudru, Januar 1862, hatte sich indeß die Stimmung der Bewohner Kafa's gegen die Capuziner zu ihrem Nachtheil verändert, sie waren aller ihrer irdischen Habseligkeiten beraubt, verjagt und genöthigt worden, sich zu den muhamedanischen Galas in Gudru zu flüchten. Von dort wendeten sie sich im größten Elend an die Großmuth des Königs Theodor, der, wie auch Abuna Salama dem Monsignor Massaja persönlich nichts weniger als geneigt ist. Der Abun setzte mir die Gründe auseinander, die den König bewogen hatten, alle katholischen Missionen, Capuziner und Lazaristen aus Abessinien zu verbannen, und erwähnte persönlicher Differenzen zwischen ihm und Massaja. Ich suchte ihm begreiflich zu machen, daß es sich hier lediglich um Rettung von Menschenleben handle, und er versprach, ungesäumt beim König Schritte zur Befreiung und Auslieferung der Herren Geistlichen zu thun. Wie ich erst nach Jahren bei meiner Rückkehr aus Centralafrika nach Egypten erfahren habe, sind dieselben wirklich glücklich nach Europa gelangt.

Am 19. April kehrte der König von seinem Zug nach Woro-H'aimano zurück und zwar mit nur wenig Begleitung, da ein großer Theil der Truppen indeß ihr Lager nach Norden vorgeschoben hatten.

---

[1]) H'abeš.

Am Fuße des Lagerberges angelangt, stieg der Negus ab und kam zu Fuß, sein Pferd am Zügel führend, bis zum Kirchenzelt.

Die Feier des Osterfestes begann in der Nacht des 19. bis 20. April. Eine Menge Geistlicher und Mönche waren anwesend und führten monotone Gesänge auf, dazwischen arbeiteten andere aus Leibeskräften auf großen, kupfernen Negarid (Trommeln) und ähnlichen musikalischen Instrumenten.

Mit Tagesanbruch wurde der Lärm noch toller, es rasselte und wetterte und brüllte aus allen Tonarten, dazwischen Kanonensalven und das Geblöke von 3000 Stück Rindern, welche unter das Heer vertheilt wurden. Die Fasten waren zu Ende und Alles schwelgte im Genuß von Fleisch, um sich für die vielen Fasttage und manchen schönen Appetit schadlos zu halten.

Auch wir waren wiederum vom König und vom Abun mit Kühen und Schafen reichlich bedacht worden; Honigwein floß in Strömen und man beglückwünschte sich gegenseitig.

Der Negus war übrigens entweder sehr schlechter Laune, oder er hatte Grund, mit seinen Großen zu zürnen, deren mehrere degradirt, gebunden und mit breiten, ledernen Riemen gepeitscht wurden. Auch einige Soldaten, die gegen die Fastenordnung sich verfehlt und wider das ausdrückliche Gebot, nicht vor Anbruch des Ostersonntags zu schlachten, gehandelt hatten, verfielen in Strafen.

Die am Lagerplatz genommenen Azimuthwinkel sind folgende:

Guna (Hauptspitze) $46\frac{1}{2}°$.

do. andere Spitze $41\frac{3}{4}°$.

West-Abfall des Plateau von Daint $36\frac{1}{2}°$.

Einschnitt zwischen Talanta und Daunt 23°.

Magdala 8°.

Dšifa 344°.

Tenta 349°.

Berg in Jedšu (Sanka-Ber) 350°.

Amba Gešen 337—340°.

Berg Alaša (sehr hoch) 318°.
Maskalo 325°.
Nord-Abfall des Bergzugs Lugot 327°.
Amara Qetel 3—4 Meilen Entfernung 303°.
Sonnenuntergang am 19. April 1862, 69°.

Dienstag, den 22. April.

Zeitig in der Früh wird das Zeichen zum Aufbruch des Lagers gegeben; in WNW.-Richtung bewegt sich langsam Heersäule um Heersäule in aufgelöstem Marsch weiter. Zwei Arme des Daqalás müssen passirt werden, zu denen tiefe Schluchten hinabführen. Der Boden ist noch durchweicht vom Regen, das Gedränge an den Flußübergängen nicht ohne Gefahr; viel schlimmer jedoch die Ersteigung der jenseitigen Thalwände. Da diese sehr steil sind, können die Höhen nur in Zickzacklinien erreicht werden; Steine aller Größen lösen sich da ab und rollen, zuerst langsam, dann immer an Geschwindigkeit zunehmend und in mächtigen Sätzen in die Tiefe, alles zerschmetternd, was in ihren Bereich kommt oder nicht Zeit hat, sich durch Flucht zu retten. Viele Thiere und Menschen wurden getroffen. Ein Pferd stürzte über mir am Rand einer Felswand 40 Fuß hoch senkrecht herab, begleitet von einem wahren Steinregen.

Nach zweistündigem Marsch lagern wir im Distrikt Fido, wo wieder Aussicht auf längeres Verbleiben ist. Wir wiederholen unsere Bitte um endliche Entlassung, und der König verspricht, sie dieser Tage zu gewähren. Er ist vom frühen Morgen bis in die späte Nacht mit Rechtsprechen, Militär- und Regierungsangelegenheiten überhäuft. Es gehen Gerüchte im Lager, Ras Ubié stehe an der Spitze einer Verschwörung und im Einverständniß mit den feindlichen Gala. Er war bisher mit der Erziehung des zweiten Sohns des Königs, Mascheścha[1]) (der älteste wurde von seinem

---

[1]) Maśeśa.

Vater verstoßen) und des Prinzen von Šoa betraut und soll beabsichtigt haben, die Festung Magdala und die beiden genannten Prinzen den Feinden des Königs auszuliefern.

Ras Ubié ist sehr beliebt im ganzen Heer und bei der Bevölkerung und seine Gefangennahme verursachte eine Menge von Vermuthungen. Er wurde in seinem Zelt unfern der königlichen Artillerie in Ketten gelegt und bewacht von einem Cordon von Truppen mit scharfgeladenen Gewehren.

Am Morgen des 25. April wurden wir mit der Nachricht überrascht, daß wir heute verabschiedet werden sollten. Bald erschien Herr Zander und Rumha, gefolgt von einem Troß von Dienern, die Pferde und Maulthiere führten, welche mir Se. Majestät zum Geschenk machte. Ein prachtvolles Maulthier trug den silberbeschlagenen Staatssattel (Mešemer), ein Diener überreichte mir einen Schild von Büffelhaut mit blauem Sammt überzogen und garnirt mit reicher Filigrain-Arbeit, sowie eine Armschiene von Silber mit Goldfiligrain, Bitwa genannt, die höchste Auszeichnung, die der König verleiht.

Gleich darauf erfolgte unsere Abschiedsaudienz, in welcher ich dem Negus meinen Dank für seine Gastfreundschaft und die wahrhaft königlichen Geschenke ausdrückte. Er bedauerte, daß er so wenig Zeit und Gelegenheit gehabt habe, sich uns zu widmen, wünschte uns glückliche Heimkehr in's Vaterland und gab Befehl, daß Rumha uns bis Magdala geleiten und dann einem andern Führer übergeben solle, der auf jeder Hauptstation die nöthigen Provisionen für uns in Empfang zu nehmen beauftragt sei.

Auch Herrn Brunkhorst wurde die Erlaubniß zur Rückkehr nach Europa gleichzeitig zu Theil und Zander erhielt auf unbestimmte Zeit Urlaub.

Frohen Herzens ging es in aller Eile an die Vorbereitungen zur Abreise und gegen Mittag schon saßen wir im Sattel.

Die Hochebene von Woro H'aimano wurde in nördlicher Rich-

tung durchschnitten bis zu dem Punkte, wo Magdala mit dem Plateau zusammenhängt. Nach sechsstündigem Ritt erreichten wir den obern Abfall, der aus mehreren senkrechten Terrassen besteht, deren eine eine Höhle von geringem Umfang enthält. Auch Quellen kommen hier zu Tag, an denen wir die Nacht kampirten. In unserer Nähe brannten viele Feuer von Schoanern, welche lange in Magdala gefangen gesessen und jetzt in Freiheit gesetzt worden waren; auch Weiber und Kinder befanden sich darunter. Jeder Gefangene, und es waren deren wohl mehrere Hunderte, hatte vom Könige ein neues, weißes Kleid zum Geschenk erhalten.

26. April.

Wieder geht es über einige Felsabsätze abwärts, an einer größern Höhle vorüber, die wir nicht besuchen konnten; Herr Zander versicherte uns, daß ihr Inneres fast ganz aus Lava bestehe, welche ein geschmolzenes Ansehen habe; immer weiter abwärts gelangen wir auf einem steinigen Pfad zwischen Felsen und Gestrüpp an dem Felskamm hin, der nach Magdala führt und lagern nach dreistündigem Marsch, am Fuß der Festung, südwestlich von Islam-Gie, an dem schon früher erwähnten untern Marktplatz, einer reizenden Wiesenfläche mit einigen Baumgruppen. Die Spuren der allmählig beginnenden Regenzeit zeigen sich bereits am frischen Grün der Grasflächen und auch neues Laub sproßt überall hervor.

Rumha war mit Zander's Dienern nach Magdala hinaufgestiegen, um eine Fourage- und Provisionslieferung in Empfang zu nehmen. Liqa-Manguos Kitane Mariam sandte uns zum Gruß noch ein Horn Honigbranntwein und Tetš, auch mein alter Diener Abd-el Melek verließ seine Destillirkolben, um uns noch einmal zu sehen; ganz unvermuthet stießen wir hier noch auf einen anderen Bekannten, den Schech[1]) Muhamed Beid von Barka, der im Begriff stand, dem König einen Besuch abzustatten, wie auch einige Muha-

[1]) Šeχ.

medaner aus Qalabat, welche gekommen waren, um in Unterhandlung mit dem Negus zu treten.

Am 27. April verabschiedeten wir Rumha, und Mašeša, unser neuer Geleitsmann, übernahm seine Funktion.

Den Hügel, an welchem wir auf der Herreise nach Islam-Gie hinaufgestiegen waren, umgehen wir heute westlich auf sehr unregelmäßig coupirtem Boden, durch den verschiedene Schluchten und Wasserrisse nach NW. führen, hier und da erblickt man, romantisch zwischen Gärten gelegen, die Gehöfte von Arodsche.[1])

Vier Stunden Marsch führen uns wieder in das trockene Thal, das sich zwischen Magdala und Tenta zum Bešlo herabzieht, ein und eine halbe Stunde weitern Weges zu letzterem Fluß selbst. Die Wassermasse schien mir nicht beträchtlich zugenommen zu haben, aber die Thäler kleiden sich mehr und mehr in Frühlingstracht. Beobachtet wurden Baumwolle, mehrere Malven und Hibiscus, Cleome glauca und pentaphylla, Kosala (Boerhavia?), Polygonum, Ricinus, Xanthium, Virgilea, Ipomoeen, Heliotropium etc., von Bäumen Zizyphus, Pterolobium, Boswellia, Erythrina senegalensis (?), Acacien, Rhus, Salvadora etc.

Noch ein Stück weit (eine Viertelstunde) ging es steil bergauf an der Thalwand von Talanta, wo auf einem äußerst schmalen, abschüssigen Bergvorsprung, auf dem die Maulthiere und Zelte kaum Platz hatten, übernachtet wurde, da man im Thal selbst Hochwasser und den Einfluß des schlechten Klimas fürchtete.

28. April.

Am frühesten Morgen erklimmen wir den nördlichen Abhang des Bešlo-Thales. Da wir nun eine größere Anzahl von Last- und Reitthieren besitzen, ist auch das Gepäck jetzt in leichteren Partien vertheilt und der Train muß nicht immer — wie früher — lange

---

[1]) Arodša.

Zeit erwartet werden, sondern die Packthiere halten gehörigen Schritt mit den andern.

Drei volle Stunden braucht man noch bis auf das Plateau von Talanta.

Mehrere große Transporte von Rindvieh, das der König nach Amhara schickt, sperren hier und da die Passage. Nach drei Viertelstunden Marsch auf der Ebene wird am Bach von Talanta Baba etwas Halt und Rast gemacht, dann führt uns ein Weg von einer weitern Stunde zum Rand des Dšida-Thales, auf dessen erster Stufe bei Avergot [1]), an einer isolirten Kirche etwas links vom Pfad die Nacht verbracht wird.

Seit gestern ist auch die Witterung wieder heiterer, im Bešlo-Thal war die Temperatur ziemlich lästig gewesen, um so angenehmer auf der Hochebene von Talanta, von wo aus wir eine Durchsicht nach den Bergen von Modscha [2]) in Godscham [3]) hatten.

29. April.

In einer Stunde erreicht man vollends den Dšida-Fluß, wo nur kurzer Aufenthalt ist, bis alle Nachzügler sich gesammelt haben; dann geht es frisch weiter an der jenseitigen Thalwand hinauf. Während der Herreise hatte ich keine Wasserläufe hier bemerkt, jetzt begegnen wir drei Quellen am Steilabfall, und ziemlich hoch an der obersten Terrasse eine kleine Einsenkung, die Ambó genannt wird, wo mit Eintritt der Regenzeit starke Salzquellen fließen sollen. Der Platz muß früher bewohnt gewesen sein, es zeigen sich noch Spuren von Mauern und viele Datura. Prachtvolle Amaryllis mit großen weißen Blüthen, Crinum und brennend rothe Haemanthus zieren jetzt die mit Gras und Dammerde bedeckten Theile des obern Abhanges. Ein und eine halbe Stunde angestrengten, unausgesetzten Steigens brachten uns auf die Hochebene von Wadla, eine weitere Viertelstunde nach dem Marktplatz Biedehor, dann geht es noch eine halbe Stunde

[1]) Awerqót. [2]) Motša. [3]) Godšam.

über Hügelland und ein paar Bäche, wo unfern der Mündung des Don-Wonts in die Dšida-Schlucht spät am kalten windigen Abend gelagert wird; den Wasserfall des genannten Baches konnten wir, wegen vorspringender Felsen, nicht ganz übersehen.

Die Gegend von Biedehor hat reichen Gerstenbau, und man hofft, da die ersten Sommerregen günstig waren, auf zwei gute Ernten.

Der Platz, wo wir lagern, ist öder, nur schmale, grüne Wiesenstreifen begrenzen die Ufer des Baches, in dem ziemlich viele kleine Fische, namentlich ein Cottus-artiges Geschöpf vorkommen. Etwas thalaufwärts sind Lager von Raseneisenstein.

30. April.

Wir passiren heute bald Janitscha[1]), das wir noch zur Linken lassen. Unfern der Kirche von Melai gelangt man nach zweistündigem Marsch wieder auf den alten Weg, hält sich aber dann noch näher gegen den SW.-Rand von Wadla und lagert nach drei und einer halben bis drei und drei Viertelstunden (im Ganzen) an einem Bach mit grünem, breitem Wiesenthal und viel Hypericum-Gebüsch, der nach dem Schoteb[2])-Thal fällt, in welches auch der Derq-Wonts von Tschetschcho[3]) sich ergießt.

Von hier liegt der Guna 74°.

Kolo 186°.

Der schon erwähnte Berg in Modscha oder Mitscha[4]) in Godscham[5]) 120°.

Dieser wurde mir auch Semai-Amba (Himmelsburg) genannt.

Das Schoteb[2])-Thal ist gebildet von wilden Schluchten und äußerst üppiger Vegetation; namentlich überraschen förmliche Waldpartien von Qolqual, Oelbäumen, Celastrus u. a. Auf einem unersteiglich erscheinenden Vorsprung liegt malerisch ein einsames Kirchlein. Ich schoß dort eine in unsern zoologischen Kabineten äußerst

---

[1]) Janitša. [2]) Šóteb. [3]) Tšetšcho. [4]) Modša oder Mitša. [5]) Godšam.

seltene Eule, die den Hochgebirgen Abessiniens ausschließlich anzugehören scheint, Otus habessinicus Guer. (= Otus montanus, Heugl.).

Viele Trümmer von versteinerten Hölzern liegen auf und in der Dammerde.

1. Mai.

Ueber die wellige Ebene von Dergera, immer nahe am Schoteb[1]-Thal hinreitend, gelangen wir in fünf und einer halben Stunde nach Sebit, allwo wieder Proviant eingenommen wurde. Viele Beamte und Notabeln aus Amhara waren eben hier gelagert, der König hatte sie nach Magdala berufen. Die Vegetation von Sebit-Meda ist üppig im Vergleich zu den kahlern Ebenen von Dergera. Steudner erwähnt vieler Akazien, zum Theil als schöne Bäume, Celastrus, Vernonien, überhaupt Baum-Compositen, Rosen und Echinops giganteus, dann Nesaea, Campanula, Aster und Aloe. Die Amaryllis, die jetzt reich in Blüthen prangen, spielen hier eine ziemlich bedeutende Rolle in der Vegetation.

2. Mai.

Eine halbe Stunde geht es auf der Ebene weiter, dann gelangt man wieder zum Sattel von Tschaetschcho[2]. In Metlianie-Alem, wo Zander wohnt, nehmen wir noch ein kleines Frühstück und verabschieden uns dann von unserem biedern Landsmann, den Weg nach Nefas Motscha[3]) fortsetzend.

Herrn Benders Straßenarbeiten haben indeß hier beträchtliche Fortschritte gemacht; ihn selbst trafen wir bei seinen Gala und er geleitete uns vollends bis zu seiner Wohnung, die wir in drei Stunden von Sebit erreichen. Auch hier hat die Vegetation sich sehr zum Vortheil der Gegend verändert, namentlich sah ich prachtvolle, weiße Liliaceen, deren wunderbarer Blüthenduft den Wanderer entzückt. Den Abend verbrachten wir wieder unter dem gast-

---

[1]) Šoteb. [2]) Tšetšeho. [3]) Motša.

lichen Dache Bender's, während das Gepäck und die Dienerschaft am Fuß der Amba lagerten.

3. Mai.

Unser Landsmann spendet uns noch frische Waizenbrode und etwas Tetsch[1]) für den Weg, drei Viertelstunden Marsch bringen uns — dieses Mal bei ganz günstiger Witterung — auf das Plateau von Tschetschebo[2]), zwei weitere Stunden folgen wir, an der Kirche Amba Doro vorüberreitend, unserem alten Weg, den wir dann mehr nach West einbiegend verlassen, um über eine Wasserscheide mit der Kirche Meschalamieh Abó[3]) (dem abessinischen Donnergott Abo gewidmet) nach dem reizenden Thal von Sāli zu gelangen, das zu dem größeren Distrikt Gaint gehört. Der Marktplatz Sāli liegt volle vier Stunden vom Rand des Plateaus von Tschetschebo bei Nefas Motscha[4]).

Zahlreiche Bäche eilen über schöne, hügelige Matten in S. dem Bešlo zu; vereinigt trennen sie die Gebirge von Gaint von den Vorbergen des Guna. Ein Distrikt und Thal südlich von Sali heißt Esti. Mehrere isolirte Felsmassen erheben sich in diesem breiten Hochthal, darunter die Feste Sur-Amba[5]).

Der heutige Markt in Sali hatte viele Besucher aus der weiten Umgegend, aber von Lebensmitteln fand sich nur geringer Vorrath.

Die Landschaft hat Getreidebau, Vieh-, Pferd- und Maulthierzucht.

Von Sāli führt der Pfad langsam ansteigend direkt dem Guna zu, wir lagern eine Stunde W. einige Grade N. vom genannten Marktplatz auf einer sumpfigen Hochfläche. Etwa zwei Meilen NW. von hier liegt ein größeres Dorf Damot und südlich ein Ort Bedlehem. Von Sali bis zum Bešlo-Thal soll die Entfernung eine starke halbe Tagereise betragen (circa 12 Meilen).

---

[1]) Tetš. [2]) Tšetšebo. [3]) Mešalamieh-Abó. [4]) Tšetšebo bei Nefas Mótša. [5]) Zur-Amba.

Auf den Wiesen traf ich ziemlich viele Schnepfen (Telmatias aequatorialis, Rüpp.), Enten und blauflüglige Gänse, an den Gehängen Steinschmätzer, schwarzköpfige Zeisige und Raben.

Die Vegetation auf dem ganzen Weg hierher bestand aus Gesträuch von Hypericum leucoptychodes und Rosen, unter denen einige Campanula-Arten, Hieracium, Crepis, Coronilla und eine kleine weiße Orchidee (Habenaria) blühten. Die Wiesenflächen sind geschmückt mit einem weißen Ranunculus, einer Potentilla, einem Zwiebelgewächs ohne Blüthen (Ornithogalum?), Nesaea, Scabiosa columbaria, Convolvulus, goldgelben Santolinen, Erigeron, Salvien. Die höheren Matten zeigten Alchemillen, Geranien, Thymus, rosa- und weißblühende Klee-Arten, Crepis, Hieracien, Gnaphalien, lila-blühende Cruciferen, das oben erwähnte Zwiebelgewächs und Luzula-Arten. An den Gräben standen Senecionen, Polygonum, Veronica, Anagallis, weiße und gelbe Ranunkeln, rother Portulak, kleine Geranien, Carex etc. Die abgeernteten Aecker zeigten mehrere Plantago-Arten, Nesaea, Gnaphalium, Filago, Cirsium, Hypericum hemifusum (?), Veronica, Linaria, Antirrhinum, Orontium, Crepis, Salvien, Geranien und Polygonum aviculare.

4. Mai.

Man sendet das Gepäck über Didim und Farda, während wir mit einigen Maulthieren und den Jägern dem Guna zu aufsteigen. Schon fast an der Grenze des Gerstenbaues liegen nahe am Wege die Ortschaft Damot zwischen schönen Koso-Bäumen, die Kirche Ledeta, ebenfalls mit Koso, kolossalen Hypericum-Stämmen und einigen Juniperus, und das Dorf Itwa oder Iteva, dessen Bach auf steil ansteigenden Wiesen wir folgen. Am hochgrasigen Ufer, wie auf benachbarten Felsen zeigt sich häufig eine prachtvolle aloeartige Liliacee, deren 3—4 Fuß hoher Schaft aus einer Rosette graziös überhängender, schmaler Blätter entspringt und bedeckt ist mit Tausenden röhriger Blüthen, die eine mehrere Zoll

dicke Fackel bilden. Die Blüthen des untersten Drittheils erglänzen in schönem Gelb, die des zweiten im brennendsten Feuerroth, während die halb- oder nach oben nur sehr wenig entwickelten Knospen in Feuerroth, nach der Spitze zu in ein glänzendes Kastanienbraun sich abschattiren; nun gelangt man auch in die Gíbara-Region, die wir schon von Semién her kennen, wendet sich dann immer mehr ansteigend über einen Sattel auf domförmig abfallenden Bergrücken mit hohen Caricinen bewachsen, zwischen denen Pyrethrum, eine gelbe Tussilaginee, dem Boden dicht aufliegend, einige kleine Cruciferen und sehr viel zarter, rosafarbiger Klee steht. Aus dieser Vegetation erhebt sich die feuerblüthige Aloidee und Gíbara (Rhynchopetalum montanum), die jetzt ziemlich abgeblüht hat, auch beginnen die Blätterbüschel zu verdorren, nur junge Pflanzen, die ihre Blütheperiode noch nicht erreicht haben, standen mit grünen Blättern zwischen den andern.

Ungefähr 300 Fuß unter den höchsten Gipfeln finden sich auf der NO.-Seite Gruppen einer dem Echinops giganteus ähnlichen baumartigen Kopfdistel. Sie bildet ebenso hohe Stämme wie jener, aber weit stärker im Umfang (bis 1 Fuß Durchmesser!), knorrig und zerrissen. Die mannskopf-großen Blüthenkugeln entwickeln sich zu gleicher Zeit im Kreis herum roth, während der untere abgeblühte Kranz, sowie der Scheitel des Kopfes grau sind, ein Blüthenstand, der sehr an einen mit krausen Haaren versehenen Kopf erinnert, zumal er auf kurzen Stielen aus der wagrecht abstehenden obersten Rosette graulich stachliger Blätter sich erhebt. Im Winde rauschend hängen von den Aesten die vertrockneten mehrjährigen Blätter herab. Ein Erigeron und eine lilablüthige Gentianee, Swertia ramosissima, zeigt sich dort zwischen dem Grase.

Die Gipfel bestehen aus kahlen Trachytmassen, die ein milchweißes, feldspathartiges Gestein einschließen, an einzelnen Stellen der Gehänge sieht man Wacken und Thone und der ganze Gebirgsstock hat einen ansehnlichen Umfang; nach S. und O. fällt

er steiler ab und verläuft nach W. nach und nach gegen den Ausfluß des Abai aus dem Tana-See. Die Aussicht muß an klaren Tagen außerordentlich lohnend sein, heute brauste aber ein mächtiger, eisig kalter Sturm in diesen unwirthlichen Höhen, so daß ich kaum im Stande war, meine Instrumente und Notizbücher ruhig zu halten. Der Horizont war namentlich gegen die Seegegend hin trüb und dunstig, die Insel Daka erschien als so trüber Schatten, daß ich sie nicht mit Sicherheit unterscheiden konnte, deutlicher dagegen der Berg von Eifag (46°), der Amora Detel (44°), die Semai-Amba in Godsam (117°), die Amba von Negela (305°), Maskalo (301°), Bora Salua oder Sanka Ber (284°), Berg Qualisa (2°), Berg Belsa (8°). Die Höhe des Guna schlage ich auf etwas über 12,000 Fuß an.

Wir steigen in einer Einsenkung gegen NW. herab, dem Distrikt Farda zu, müssen uns aber bald mehr nördlich wenden. Von 11,000 Fuß abwärts beginnt die Hypericum-Vegetation, gemischt mit mannshohem Erica-Gebüsch. Die Hypericen tragen jetzt nur wenige ihrer großen, goldgelben Blüthen, meist sind sie mit reifen und halbreifen, stark harzduftenden Früchten bedeckt. Die Haiden erscheinen oft — vielleicht in Folge von Schneedruck — als förmliches Krummholz, das in ziemlich mächtigen Stämmen, wie die Legforchen der Hochalpen Europas, auf dem Boden hin wuchert, dazwischen hat der Regen zuweilen alle Dammerde ausgewaschen. Eine prachtvolle, graugrüne, goldgelbblühende Santolina-artige Composite beginnt einzeln dicht unter den Gipfeln und steigt bis auf 10,000 Fuß hinab; dazwischen erheben sich graublättrige Helichrysum-Büsche, die von Ferne grauen Felsblöcken täuschend ähnlich sind. Auf Gibara, Erica und Echinops glänzen edelsteingleich im milden Sonnenstrahl bunte langschweifige Nektarinien, namentlich die smaragdgrüne Nectarinia formosa mit schwefelgelben Federbüscheln an den Seiten und die purpurbronzefarbige Nectarinia Takazze. Kaum so hoch geht Serinus nigriceps. Auch an kleinen Conchilien sind diese Alpenlandschaften reich, sie leben unter einer Decke von Moosen

und Flechten, unter Haide und Steinen und in der Rinde der Kopfdisteln.

Hier fand ich namentlich Achatina Rüppellii, Krauss, wahrscheinlich kommen jedoch auch alle auf den Wolo-Gebirgen und in Wadla und Talanta gesammelten Arten hier vor, als: Vitrina Draparnaudi, Helix cryophila, v. Mart., H. rivularis, Kr. (?), H. Darnaudi, Pupa edentula, P. fontana; P. umbilicata; Achatina cyanostoma und flammulata, Physopsis habessinica, v. Mart. — Physa Wahlbergii, Ph. contorta, var. Brochii; Limneus natalensis, Kr.; Planorbis Alexandri.

Die bedeutendsten Bäche, die am Guna ihre Quellen haben, sind der Reb und Gomari oder Gomara; der Qoloque und die Bäche von Säli, deren Hauptthal mir Djansa oder Tschansa[1]) genannt wurde, das zum Bešlo führt.

Während des Hinabsteigens wurde in der Nähe der Rebquellen ein wolfartiger Hund, Canis Semiensis, erlegt, er heißt auf amharisch Walgie, d. h. der Gauner.

Im Distrikt Didim und Farda, die sehr gut angebaut sind und viele niedliche Dorfschaften und Kirchen haben, kultivirt man eine ganz eigenthümliche Rotang- oder Bambus-Art, amharisch Qirqeha, die sich durch enorme Länge und Stärke der Stämme auszeichnet. Dieses schöne Rohr ist ein beträchtlicher Handelsartikel und wird namentlich zu Zeltstangen verwendet. Es soll nur am Guna und an einer Stelle in Amba-Tschara[2]) vorkommen, doch scheint die Pflanze in ganz Abessinien nicht wild zu wachsen, ist also höchstwahrscheinlich eingeführt. Ich habe Stämme gesehen, die wohl 5 Zoll Dicke haben und eine Höhe von 40 Fuß und noch mehr. Der gewöhnliche Bambus, welcher in der oberen Qola ganze Wälder bildet, heißt hier „Schimel" oder „Schimela"[3]), Arundo donax und ihre Verwandten „Schambuqo"[4]).

---

[1]) Dsanfa. [2]) Tsära. [3]) Šimel oder Šimela [4]) Šambuqo.

Nach einem sehr anstrengenden Tagemarsch, aber reichlich belohnt durch die Reize der großartigen Gebirgs-Landschaft und ihrer Produkte gelangen wir am späten Abend durch die fruchtbaren Bezirke Didim herab, wo wir an einem kleinen Zufluß des Reb unsere Leute gelagert fanden.

5. Mai.

Unser nächstes Ziel ist Dafat, die Straße führt aber höher am Gebirg hin, als die über Dolqualqo. Tiefere, grüne Thaleinschnitte wechseln mit kleinen Hochflächen, großentheils mit Waizen und Gerste bepflanzt. Die Gehänge sind mit Büschen und Baumgruppen bestanden, hier und da blicken die Strohdächer kleiner Ortschaften über die anmuthige Landschaft hin und einige Kirchen in alten Juniperushainen, deren tannenähnliches Rauschen an die vaterländischen Wälder erinnert, beherrschen weithin das flachere Land. Durch die Landschaft Farda schlängelt sich der Pfad über das hier enge Reb-Thal. Wir haben unsere Karavane verlassen und traben frisch über die Dschan [1]-Meda (Königs-Ebene), eine Wiesenfläche, unterbrochen von Gebüsch und imposanten Bäumen weg, auf welcher der König oft Hoflager hält. Als einziges Andenken und Spur seiner letzten Anwesenheit baumeln dort noch die Knochen eines geistlichen Herrn im Winde, den der Negus an den breiten Aesten eines Gerar aufknüpfen ließ. Nach dreistündigem Ritt tauchte Dafat vor uns auf. Viele Gewehrsalven hallten durch die Thäler und Felsen und nach wenigen Minuten empfingen uns die dortigen Europäer in ihrer bequemen, gastlichen Niederlassung, erfreut und nicht wenig erstaunt, daß es uns gelungen war, so frühzeitig vom Negūs entlassen zu werden. Sie hatten uns noch lange nicht erwartet.

Wir waren genöthigt, acht Tage hier in Dafat zu verweilen, da die Bergmärsche und Entbehrungen sehr nachtheilig auf unsere

---

[1]) Dšān.

Lastthiere gewirkt und wir überdies noch Manches an Garderobe, Waffen ꝛc. zu repariren hatten. Die heftigen Frühlingsregen haben indeß überall eine liebliche Vegetation wach gerufen, Wiesen und Bäume grünen auffallend frischer, viele Pflanzen entwickeln ihre reiche Blüthenfülle, namentlich Zwiebelgewächse (Liliaceen, Haemanthus, Gladiolus etc.).

Die Insektenwelt wird lebhafter und bereits stellen sich verschiedene Wandervögel ein, während die Mauser oder Verfärbung der sedentären Arten vorüber ist. So waren verschiedene Schwalbenarten angelangt, die nur über die Sommerregenzeit hier verweilen (Hirundo senegalensis, Psalidoproene pristoptera, Cotyle torquata, Cypselus gularis, Heugl.). Der Goldkukuk (Chrysococcyx smaragdinus) mit seinem unbeschreiblich brillanten smaragd- und goldglänzenden Gefieder läßt den eigenthümlichen, lauten Lockton auf hohen Baumgipfeln hören, der einigermaßen an den Ruf des Wendehalses erinnert, aber nicht unangenehm flötenartig klingt; eine andere Kukukart, Cuculus solitarius, Le Vaill., erscheint jedoch sehr selten, ebenfalls während der Sommerregen, die Webervogelarten schaaren sich zum Nestbau zusammen und Turdus olivacinus fand ich schon brütend.

Aber unseres Bleibens konnte hier nicht sein, die Regengüsse und Gewitter wurden immer häufiger, der Himmel Nachmittags meistens bezogen, so daß es mir nicht mehr gelingen wollte, viel weitere astronomische Ortsbestimmungen anzustellen. Eine am 3. März genommene Reihe von je sechs korrespondirenden Sonnenhöhen ergibt für Dafat eine nördliche Breite von 11° 57,5′ bis 11° 58,1′, eine Beobachtung vom 7. Mai mit 10 Höhen 11° 49′ 33″. Herr Professor Zech am polytechnischen Institut in Stuttgart hatte die Güte, letztere Berechnung vorzunehmen, und nach seiner Meinung könnte sich höchstens ein Fehler von 6 Sekunden eingeschlichen haben; nach dem erhalte ich die Breite von Debra-Tabor ungefähr = 11° 50′ 15″, was auf

1 Minute übereinstimmt mit der einzigen bisher bekannten berechneten Polhöhe letzteren Orts. Rochet d'Héricourt fand nämlich als geographische Breite von Debra-Tabor 11° 51′ 12″. Dieser Ort liegt 1½ Meilen W. 32° S. von Qafat; der Guna 227°—210°. Die höchsten Spitzen der Berge von Melsa (8 Meilen Entfernung) 330° und 340°, die der Berge von Ebenat 343° und 5°.

Am 13. Mai kam es zum Abmarsch. Alle Europäer von Qafat gaben uns das Geleit bis zum Abfall des Hochlands nach der Reb-Ebene hin. Es hatte den Morgen viel geregnet und schwarze Gewitter verschleierten noch die Gipfel des Guna; die Hochebene, vielfach coupirt durch Thaleinschnitte, neigt sich beträchtlich gegen ihren westlichen Rand hin, wo uns ein tüchtiges Gewitter überfiel, das den ziemlich praktikabeln Weg zu Thal bald fast ungangbar machte, so daß mehrere Thiere stürzten. Nach 3½ Stunden passirten wir den Amora-Qetel und lagerten nach 1½ weitern Stunden jenseits Ambó, dessen Bach durch die vielen Regen hoch angeschwollen war.

Was die Vegetation anbelangt, so sind jetzt die Vernonien, überhaupt die baumartigen Compositen sämmtlich verbleicht, die strauchartigen Capparideen blühen und stehen in Frucht. Haemanthus sanguineus blüht überall, namentlich im grünen Gras im Schatten kleiner Büsche, eben so häufig sind einige schönblühende Orchideen, besonders um Qafat, Arisaema anneaphylla, Hochst., steht hier überall unter den Gesträuchen, aber in Frucht, neben einer Dorsthenia, die ihre langgipfligen Fruchtböden auf schlanken Stielen zwischen glänzenden, nierenförmigen Blättern unter Steinen hervortreibt; die Gesträuche sind durch wohlriechende Apocyneen guirlandenartig verbunden. Mehrere Arten Impatiens standen an den Gräben der Hochebene von Debra-Tabor. Am Abhang des Gebirges sind Bäume und Gesträuche mit äußerst wohlriechenden Jasminen, mit langen, dichten, lianenartigen Schlinggewächsen, mit jetzt grünenden Cucurbitaceen ꝛc. als dichte Laub-

gänge überzogen. Die grauen Fruchtbärte der Clematis, die bei unserer Herreise der Vegetation einen greisen Anblick verliehen, sind gänzlich verschwunden. Ueberall ist frisches Grün, auch Loranthus zeigen sich wieder auf den Bäumen und Sträuchern. Namentlich fiel mir auch eine herrlich feuerroth blühende Leguminose auf, die ich später nie wieder sah.

Die Temperatur im Tiefland ist auffallend mild, gegenüber der um Qafat. In allen Pfützen musiziren Frösche und große Heuschrecken und Grillen schwärmen, nachdem der Regen nachgelassen. Im Gehöfte, wo wir lagern, stehen einige große Erythrina-Bäume (E. senegalensis?), mit scharlachfarbenen Blüthen bedeckt. Hier, sowie im ganzen centralen und östlichen Abessinien findet sich auf Steinriegeln, alten Mauern und an Bächen viel Endot (Phytolacca habessinica), deren getrocknete Früchte als Seife zum Weißwaschen der Kleider (Šama) dienen. Das Zeug wird damit eingeschlagen und dann auf einem flachen Stein am Bach gehörig geknetet, getreten und gewalkt.

An feuchten Stellen steht die schöne Tfrina (Kanahia laniflora).

Hier im Reb-Thal sollen sich weiße (?) Schakale finden. Von Vögeln beobachteten wir Falco polyzonus, Tchitrea Ferreti, Corvultur crassirostris, Bradyornis pallida, Heugl., Ploceus personatus, Promerops, Lanius erythropterus.

14. Mai.

Einige Hügel hinter uns und seitwärts lassend, erreichen wir bald die wirkliche Ebene von Fogara, die vom Reb durchströmt wird, nach $2^1/_2$ Stunden den Fluß selbst an der schon erwähnten steinernen Brücke, die in 6 Bogen über das Bett des Flusses gesprengt ist. Sie ist fast ganz horizontal, hat keine Art von Geländer und ist unregelmäßig mit Steinen gepflastert. Die Ufer des Reb sind hier wohl 25 Fuß tief in den dunkeln, fruchtbaren

Boden eingerissen, die Strömung ist mäßig, das Flußbett äußerst gewunden.

Die höheren Theile von Fogara sind hin und wieder dicht mit niedrigem Akaziengebüsch bestanden, zwischen dem sich einzelne Ficus und Combretum, 15—20 Fuß hoch erheben, während die Akazien, besonders Acacia ferruginea mit zimmtfarbenem Stamm und Aesten und langen weißen Dornen, ebenso wie die jetzt überreich mit großen, weißen, duftenden Blüthen — die erst beim Abblühen gelb werden — sowie mit zahlreichen Früchten bedeckte Gardenia lutea, Tres., nur 10—15 Fuß Höhe erreichen.

Die Combreten stehen in Frucht; zahlreiche Loranthus mit langen, rothgelben, röhrigen Blüthen und großen Blättern, andere Arten mit kleinern rundlichen Blättern und goldgelben oder purpurrothen Beeren bilden eine eigene Vegetation auf den Bäumen und Gesträuchen, unter denen weithin die jetzt blattlosen, aber reich scharlachroth blühenden Erythrinen erkennbar sind.

Außer den vielen Loranthus fanden sich um den Reb selbst noch Schmarotzer-Feigen, so wie ein reich blühendes Saccolabium (S. radicosum, Rich.?), eine schöne Asclepiadee, nur durch schmale, lanzettförmige Blätter vom Ušer (Calitropis procera) unterschieden. Eine zweite Art Haemanthus (H. cruentatus?) mit prachtvoll scharlachrothem Blüthenkopfe zeigt sich häufig, unmittelbar am Fluß erscheinen neben der gewöhnlichen Akazienvegetation schöne, große Salix und einige prachtvolle weitgipflige Sykomoren. Endot, Heliotropien, Cyperus, Boerhavia, Chenopodium bildet die Vegetation des Uferabhanges, während die Gebüsche mit schön blühenden Gomaru (Capparis) bezogen und von einer rosafarbigen Ipomoea (I. palmata, Forsk.) oft in gewaltige, dicke Bouquets verwandelt, mit Tausenden von Blüthen dieser prachtvollen, rosenrothen Trichterwinde bedeckt sind.

Vom Reb an wird die Ebene bald etwas welliger und reichlicher mit Hoch- und Niederholz bestanden, in deren Schatten eine

schöne Arum blüht. Bienen summen munter an den pfirschrothen und gelben Blüthenkätzchen der Akazien, aber den Glanzpunkt der Vegetation bilden gelblich-weiß blühende Orchideen mit köstlichem Geruch, welche die breiten Aeste schwarzer, alter Akazienbäume buchstäblich überdecken, so daß letztere, deren eigenes Laub ganz verschwindet, unter den langen, schwertförmigen Blätterbüscheln der Schmarotzer ein ganz dracaenen-artiges Ansehen erhalten[1]). Dazwischen erheben sich Agam-Büsche (Carissa edulis), mit rothen Beeren bedeckt, weithin duftende Jasmine (Jasminum habessinicum und J. floribundum, Habba-selim und Tembelel), Gardenien mit ihren großen, schnell vergänglichen weißen Blüthen und Ananas-Geruch, im Wuchse verkrüppelten Obstbäumen ähnlich.

Ich glaube, der große Humboldt hat in seinen südamerikanischen Vegetationsbildern auf einen dem Beobachter auf den ersten Blick schon in die Augen springenden Charakter der Tropenwälder aufmerksam gemacht, nämlich auf die Vielseitigkeit der Arten und Mannigfaltigkeit der Gestaltung von Pflanzen, die hier in bunter Reihe beisammen zu finden sind, während in unsern gemäßigtern Himmelsstrichen meist eine einzige oder nur wenige Spezien gesellschaftlich lebend, die Vegetation einförmiger machen.

Der Reiz dieser paradisischen Natur wird noch erhöht durch das innig mit der Vegetation zusammenhängende thierische Leben, durch Gestalten, die so ganz im Einklang stehen mit der Frische, Färbung und Mannigfaltigkeit der vegetabilischen Natur. An graublättrigen, sammtviolettblühenden Asclepiadeen hängen Hunderte großer Heuschrecken mit bunten Flügeln, schwarz-, blau-, grün- oder weiß-augigem Körper und mit Stacheln bewaffneten Extremitäten, neben gold- und smaragd-glänzenden Nectarinien; große stahlblaue Wespen mit orangefarbigen Füßen und Fühlern summen und

---

[1]) Merkwürdiger Weise erwähnt Steudner dieser wunderbaren Pflanze, von der ich viele Exemplare lebend nach Europa schickte, nicht in seinem Bericht.

schwirren im Schatten und an feuchten Stellen umher, in Labrador-Farben schillernde Equites-Schmetterlinge umgaukeln in reißendem Flug die Schlinggewächse, welche die höchsten Kronen der Bäume überziehen. Im lederartig glänzenden, tiefen Grün eines schmarotzenden Loranthus flattert Fliegen schnappend Tchitrea Ferreti mit langem, wehendem, weißem Schweif und schön blauschwarz und rostbraunem Gefieder; der dottergelbe, schwarzköpfige Webervogel (Hyphantornis larvata) bindet seine Grashälmchen an schwanke, überhängende Mimosenzweige; mit gellendem Pfiff streicht pfeilschnell ein azurblauer Eisvogel mit lilienfarbigen Schläfen über die Wasserfläche hin; die große Senegalschwalbe (Hirundo senegalensis) flötet hoch in den Lüften, umschwirrt von ihrer fadenschwänzigen Verwandten, Umbromites filifera.

Bunte Meropiden in allen Schattirungen und Nuancen von himmelblau, grün, gelb und pfirschroth sitzen auf dürren Aesten oder umschwärmen schwalbenähnlich ein wildes Bienennest. Dort kämpft eine Blauracke mit einem Raben von monströser Gestalt (Corvultur crassirostris), hier kokettiren metallschillernde Glanzdrosseln mit klaren, gelben Augen mit den Blumen im Gras.

Drei Bäche, die aus den Bergen von Qarota über grüne Matten herabkommen und deren größter Tscheverna[1]) heißt, müssen wir überschreiten und gelangen unter malerischem, schattigem Mimosengebüsch hinreitend nach $1^3/_4$ Stunden (vom Reb) wieder auf den Markt von Eifag, wo noch kleine Einkäufe gemacht werden müssen. Wir lagern unterhalb der Kirche Bata, unter stolzen Juniperus-Bäumen, auf deren Gipfel eben mehrere Paare Raub-Adler ihre alten Horste ausbessern, um ihr Brutgeschäft zu beginnen.

Den Hauptberg von Eifag zur Rechten lassend, umgehen wir am Nachmittag diesen in S. und W. auf seinen Ausläufern, die zum Distrikt Lam-gie gerechnet werden; der Pfad ist steinig, eng

[1]) Tšewerna.

und zuweilen sehr steil, die Gehänge hin und wieder kahl, meist aber mit stachligem Gestrüpp bewachsen, über das an feuchtern Thaleinschnitten hochstämmige Sykomoren und Cordia-Bäume ragen, reizend gelegene Gehöfte beschattend; dazwischen Pterolobium-Büsche mit ihren angelförmigen Stacheln, Rhus, Carissa, Gardenia, Erythrina, Celastrus, Combretum, Dodonaea; verschiedene Ficus-Arten, Ampelideen, weißblühende Asparagus und prachtvolle Loranthus vermehren die Dickichte zwischen und auf den Bäumen. Hier und dort erheben sich auf schlanken Stämmen die Fächer einer wilden Palmen-Art (Phoenix spec.?). Das Unterholz besteht aus Akazien, Cassia goratensis, Jasmin, Ricinus, Caillica, schlingenden Stephanien und Ampelideen, strauchartigen Solanum, Asclepiadeen, Phytolacca, Lantanen, Labiaten und Acanthus polystachys, zwischen denen Aloe und Arum habessinicum in Früchten stehen. Baumartige Umbelliferen, Steganotaenia aralinacea, sowie Aralia pinnata finden sich gemischt mit zahlreichen Capparis-Sträuchern.

Ein zweistündiger Nachmittagsmarsch bringt uns nach dem Dörfchen Derqera, meist von Juden bewohnt, die Baumwollkultur und Weberei treiben; die Kirche des Ortes auf einem Hügel mit kleinem Hain ragt hoch über Baumwoll- und Maschila[1])-Felder. Um die Wohnungen stehen dichte Gruppen von Datura Metel, Endot, Solanen, Rumex, Rhus, Ricinus, Acanthus, Verbascum, Octostegia, Leonotis rugosa, Vernonien und Malvaceen; Cucurbitaceen und Lagenaria klimmen an den Strohdächern empor.

15. Mai.

Eine kleine halbe Stunde lang führt ein holprigter, dornenreicher Weg bergab, Lam-gie und den Tana-See lassen wir zur Linken, den Gau von Emfras zur Rechten; dann öffnet sich eine weite, frucht-

[1]) Mašila.

bare Ebene mit einzelnen Gruppen von Gebüsch und Akazien-Bäumen, ein kleines, zwischen breitastigen Sykomoren verstecktes Dorf bleibt auch rechts vom Weg und nach fast zweistündigem Marsch (von Derqera) rastet man etwas an der Furth des Arno-Darno. Die umliegenden Wiesenflächen tragen prachtvolle Amaryllis mit je 12 zu gleicher Zeit blühenden, großen, weißen, in der Mitte rothgestreiften Büthen auf einem Schaft. Am Fluß bemerkte ich Cotyle torquata, Alcedo semicoerulea, Coliuspusser torquatus, Ceblepyris phoenicea, Oedicnemus und Ardea nycticorax.

Nach einer weitern Stunde Weges erreicht man die alte Route von Ambo nach Emfras, läßt das große Bergdorf Amba Mariam in O. und gelangt über Dankurie und Ferka-Ber nahe am Ufer des Tana hinreitend in $3^1/_4$ Stunden (vom Arno-Darno) an das Dörfchen Bula Mariam, etwas rechts von Ambo auf einem Hügel liegend.

Die Menge des Seegeflügels hat sich beträchtlich verringert, die Kampfstrandläufer und ihre Verwandten sind großen Theils ausgewandert, die Kronenkraniche auf einer kleinen Reise nach ihren Brüteplätzen begriffen, nur wenige Limosen und Alpenschlammläufer, Hypsibates, Platalea (ob leucorhodia?), Ibis religiosa, Löffel-Enten, Nilgänse, Scharben und Flüge von Spornschwänen liegen im seichten Wasser oder am Strand; an Pfützen sucht der eigenthümliche Anastomus zweischalige Muscheln zusammen, die er an's Ufer trägt und ruhig zuwartet, bis sie sich öffnen.

16. Mai.

Gepäck und Dienerschaft erhalten Ordre, uns so rasch als möglich zu folgen, wir nehmen von Ambo aus direkte Richtung nach Djenda[1]) und traben rüstig über die weite, fruchtbare Ebene von Dembea. Drei Bäche, hoch angeschwollen von den vielen

---

[1]) Genda.

Gewitterregen im Gebirg, mit steilen Ufern und tiefem Schlamm, in dem die Pferde fast versinken, müssen passirt werden, nach drei Stunden lagert man etwas am Markt Gur-Amba Bata, auf einer etwas erhabenen Fläche gelegen, und gelangt nach weitern $1^1/_2$ Stunden in das gastliche Djenda[1]), wo sich indeß nichts besonderes Neues ereignet hatte.

Steudner fand in der Gegend von Djenda[1]) noch reichliche Beschäftigung, da die Flora sich beträchtlich entwickelt hatte. Es zeigten sich schöne Ficus-Arten, Akazien, Aloe, Impatiens, Salvien, Cassien, Phytolacca, Croton, Celastrus, Stephania, Solanen, Acanthus, Pterolobien etc. Haemanthus und Amaryllis schon blühend, Gloriosa superba frisch treibend, Crocus und Ornithogalum, Asparagus, Luzula und Cyperus waren jetzt entwickelt. Die Culturpflanzen hiesiger Gegend sind Tiéf (Poa habessinica), Maschila[2]) (Sorghum), Dagusa (Eleusine Tacusso), Nük (Guizotia) und Šuf (Carthamus), außerdem etwas Talwa (Linum), von dem in ganz Abessinien nur der Samen, nicht der Flachs, benutzt wird, mehrere Leguminosen, Cicer, Lathyrus, Lens etc. Meine Sammlungen wurden vermehrt durch eine schöne, neue Lerchenart, liebliche Finken, namentlich Spermestes, Pytelia lineata, Heugl., und eine reizende Ortygospiza.

Hier warteten unserer weitere Widerwärtigkeiten. Wir hatten eine große Menge von Gepäck und Lastthieren und sämmtliche abessinische Dienerschaft erklärte, daß sie uns nicht weiter westwärts begleiten könnten, einerseits fürchteten die Leute, daß sie von dem Commandanten von Tšelaga, Belambaras-Gilmo, würden zurückgehalten werden, andererseits kannten alle die verderblichen Wirkungen des Klima's im Tiefland von Wohni und Metemeh, das namentlich in dieser Jahreszeit zahlreiche Bergbewohner hinrafft, die sich in Handelsgeschäften hinabwagen. Mittelst vieler Ver-

---

[1]) Ġenda. [2]) Mašila.

sprechungen gelang es uns, wenigstens einige der Leute zu bewegen, bis Metémeh mitzugehen, wo sie sogleich entlassen werden sollten und es an Gelegenheit nicht mangelte, sich einer Cafleh anzuschließen.

Am 25. Mai hatte ich einen großen Theil des Gepäckes nach Tšelga expedirt, ein vertrauter Diener des Herrn Flad ging gleichzeitig dahin.

Am Morgen des 26. Mai sagten wir unsern Landsleuten ein herzliches Lebewohl und hofften nun, bald auch ganz Abessinien im Rücken zu haben.

Ein hügliges Kulturland mit Dörfern und Kirchen breitet sich in NW. zu N. vor uns aus, dahinter erhebt sich als lange hohe Berglinie von S. nach N. der Ost-Abfall zum Tana-Becken und Gong-Thale. Bald haben wir die niedrige Wasserscheide zum Gong überschritten, der als Atbara die Steppen von Ost-Senar und Taka durcheilt.

Nach $2\frac{1}{2}$ stündigem Ritt gelangt man an das mit Akazien bestandene Thal, durch welches der Bach Sar-Woha sich nach und nach eine tiefe Rinne in die Felsen gräbt, um sich bald mit dem westlichern Goang zu vereinigen; er bildet etwa $\frac{1}{4}$ Stunde unterhalb der Furth eine ziemlich hohe Kaskade und seine Ufer sind dort von hohen Felsmassen eingeengt. Außer einer prachtvollen, über 3 Fuß hohen Erd-Orchidee bot die Vegetation wenig Interessantes. Alles Terrain ist vulkanischer Natur. Im Geröll findet man große strahlenförmige, seidenglänzende Zeolithe, Calcedone, Bitterspath und ganz eigenthümliche concentrisch schalige Absonderungen eines Kuphonspathes.

Die Sar Wolia hat hier NNO.-Richtung, scheint aber bald einen mehr nordwestlichen Lauf anzunehmen.

Ein Hügelrücken von $\frac{3}{4}$ Stunden Breite mit dem Dorfe Gunter trennt diesen Fluß vom Goang, der $1\frac{1}{2}$ Stunden südlich von der Stelle, wo wir ihn passiren, entspringt. Die Ufer des letztern sind hier schon ziemlich tief und steil.

Unmittelbar über der Furth mündet ein reißender Wildbach von Tschelga[1]) herkommend. Der Lauf des Goang ist hier ungefähr N. zwischen den Bergen von Tschelga[1]) und Saqalt hin, aber nach ungefähr 6 Meilen wendet er sich nach W. zu N., behält diese Richtung bis Qalabat, wohl 60 Meilen lang, bei, um dann wieder als Atbara in N. umzubiegen.

Von Osten her erhält dieser Strom viele Zuflüsse aus Ermetschoho[2]), Gedaui u. s. w., den großen Bahr Salam und Setit (Angrab und Takazié) aus Central-Abessinien und bei sehr hohem Wasserstand den Barka oder Chor el Qasch[3]); der einzige westliche Zufluß von Bedeutung ist die Gandoa.

An der Furth beim Dorf Gunter haben die Fluthen am W.-Ufer eine etwa 25—30 Fuß hohe Wand durch Unterwaschen bloßgelegt und aufgeschlossen, die aus einer mergligen Substanz besteht, welche eine grünliche, röthliche und gelblich-weiße Färbung hat. Hier zeigen sich 5 Flötze oder Schichten einer dichten, glänzenden Braunkohle, die 6—12 Zoll mächtig und nicht verworfen sind und gegen den Goang hin etwas fallen. Die tiefer liegenden sind durch schmälere, nur wenige Zoll dicke merglige Thonbänke von einander getrennt, mächtiger als die oberen, die Kohlen hier dichter und spröder. Der Bruch an frischen Stücken ist muschlig, die Farbe ein bräunliches oder bläuliches, glänzendes Schwarz. An der Gränze der Kohlen- und Thonflötze erkennt man noch in den Thon eingebackene Pflanzenreste, durch mächtigen Druck zu einer fast homogenen Masse geworden, aus der man 2—3 Linien breite papierdünne Schafte einer Juncus-artigen Pflanze ablösen kann. Von Blattscheiden fand ich kaum eine Andeutung.

Der Witterung ausgesetzte Stücke der Kohle zeigen viele horizontale und vertikale Sprünge, sie ist überhaupt sehr spröd und verbrennt unter starkem Asphalt-Geruch mit Hinterlassung einer

---

[1]) Tšelga. [2]) Ermetšoho. [3]) χōr el Qaš.

weißen Asche. Versuche, diese Lager auszubeuten, scheinen nie gemacht worden zu sein, auch hatten wir weder Zeit noch Mittel, zu untersuchen, ob noch nicht aufgeschlossene, tiefere Kohlenflötze vorhanden sind. Die Länge derselben scheint — so weit man sie mit dem Auge zu verfolgen vermag — sehr beträchtlich und durch einfachen Tagbau ließen sich enorme Quantitäten der Kohle mit Leichtigkeit gewinnen.[1])

Vom Goang zogen wir drei Viertelstunden lang, wenig ansteigend, über grüne Matten bis zum Marktplatz von Tschelga[2]), wo uns der Schum[3]) bewillkommnete und einige Hütten anwies.

Tschelga[2]) ist ein sehr bedeutender Ort und besteht aus dem Marktplatz mit Sitzsteinen und kleinen Schutz- und Wachthäuschen und vielen meist sehr zerstreut liegenden Häusergruppen und Gehöften, die sich am Fuß einer Berglehne ausbreiten. Auf kleinen Hügeln stehen Kirchen unter Dolqual- und Cordia-Hainen.

Dieser Markt bildet eine Hauptstation für den Handel zwischen Gondar und Qalabat; der Schum[3]) ist Zolleinnehmer und der ganze Distrikt steht jetzt unter der Herrschaft des Bel-Amba-Ras Gilmo, Commandanten der Amben (Bergfestungen) bei Tschelga[2]), der das Vertrauen des Königs in hohem Grade besitzt und fast unumschränkt hier regiert.

Man hatte uns viel von dem Manne erzählt, aber eben nicht viel Lobenswerthes. Streng übt er Straßen- und Paßpolizei und läßt ohne spezielle Ordre vom König keinen Fremden weder nach Abessinien herein, noch wieder hinaus. Namentlich sollte es der Mann auf die Waffen aller Europäer abgesehen haben und es wurde uns im Voraus versichert, daß er in dieser Beziehung auch mit uns wenig Umstände machen werde.

---

[1]) Vergleiche hierüber noch die Sitzungsberichte der k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien 1866. Band 54. 1. Abtheilung. Juli-Heft.

[2]) Tšelga. [3]) Šūm.

Schon von Djenda[1]) aus hatte ich ihm geschrieben, daß wir mit der Erlaubniß des Königs und geführt von einem Boten Sr. Majestät, Habesch[2]) bei Tschelga[3]) zu verlassen gedenken; ich bat zugleich um einen Führer bis Wohni und drückte mein Bedauern aus, daß es unsere Zeit nicht erlaube, ihm auf seiner vom Weg ferne gelegenen Amba einen Besuch zu machen. Mit diesem Briefe schickte ich einen Diener und Maschescha[4]) ab und gab ihnen ein hübsches Doppelgewehr als Geschenk für Gilmo mit; sie sollten in Tschelga[3]) wieder zu uns stoßen.

Der Schum[5]) des Marktplatzes versah uns mit Schlachtvieh und Futter für die Maulthiere und berichtete, daß Gilmo bereits Befehle bezüglich unserer Abreise erlassen habe; er erwarte ihn jedoch am kommenden Morgen persönlich, da der Bel-Amba-Ras viele, eben von Magdala angelangte Gefangene zu übernehmen habe.

27. Mai.

In aller Früh benachrichtigten uns die von der Festung zurückgekehrten Leute, daß Gilmo bereits in Tschelga[3]) sei und uns grüßen lasse. Ich ritt, nur begleitet von einem Diener Herrn Flad's, der ziemlich gut arabisch sprach und mir als Dragoman dienen sollte, an den Gemp, einen Hügel mit wenigen alten Trümmern, ½ Stunde vom Marktplatz, wo der gefürchtetste Mann im Land, umgeben von einer Menge von Soldaten und Dienern, im Freien gelagert war. Mehrere Beamte des Königs waren zugegen und die schon erwähnten Gefangenen wurden eben vorgeführt. Es waren 50 an der Zahl, meist Gala, darunter der Sohn Äli Adaraui's[6]) von Leqa-Qura und ein Schech von Woro Haimano.

Gilmo grüßte mich sehr freundlich, lud mich ein, auf dem Teppich neben ihm Platz zu nehmen, bedauerte, daß er die bereits hier begonnenen Geschäfte nicht so rasch abbrechen und mir nicht einmal zum Gruß ein Glas Honigwein anbieten könne, bat mich

---

[1]) Ġenda. [2]) H'abeš. [3]) Tšelga. [4]) Mašeša. [5]) Šum. [6]) :Ali :Aderaui's.

aber zu warten. Ich hatte Muse, mir die Mann für Mann vorgeführten Gala, die reich geschirrten und schönen Pferde des Kommandanten und seine wohl bewaffnete Leibwache näher zu betrachten, und Gilmo selbst, der ein schöner, kräftiger Mann von sehr decidirtem und würdevollem Aeußern ist. Er stammt aus der Gegend von Wolini, aus Goara, dem Familieneigenthum des Königs, und soll zur Kaste oder Völkerschaft der Kamanten gehören. Nachdem die Amtsgeschäfte geschlossen waren, trug ich ihm nochmals meine Angelegenheit vor, worauf er mir erwiderte, daß bereits ein Geleitsmann für uns bestimmt sei, der uns in Wolini dem dortigen Zollbeamten weiter zu empfehlen habe, nur müssen wir noch einen Tag warten, bis die für den Rest unseres Gepäckes nöthigen Lastthiere beigeschafft seien und er uns bewirthet habe.

Nach einer längern Unterhaltung empfahl ich mich von einem der anständigsten Abessinier, die ich kennen gelernt habe.

Von Tschelga[1]) aus liegen die Gebirge von Saqalt in N. 40° O.

Die Richtung von Jaho Mariam, der Kirche auf der Höhe über Tschelga[1]), nach Genda ist SO. (genauer S. 49° O.).

Auf den Bergen nordwestlich von Tschelga[1]) liegen die uneinnehmbaren, natürlichen Festungen, gewöhnlich Arba- oder Arva-Amba genannt, die eine derselben heißt Zer-Amba, eine andere Entschet[2])-Amba. Sie sind übrigens weder von Tschelga[1]) aus, noch vom Weg, der über die Berge von Wali Daba nach Wolini führt, ganz sichtbar und beherrschen die einzig gangbare Straße zwischen Qalabat und Dembea.

Am 28. Mai sahen wir an den benachbarten Gehängen vom Lagerplatz aus einige Gazellen hoch an einer Bergwand friedlich waiden, das Terrain schien mir günstig zum Anpürschen und ich beauftragte Steudner, die Bewegungen der Thiere mit dem Fernglas genau

---

[1]) **Tšelga.** [2]) **Entšet.**

zu beobachten und mir — wenn ich die Kante des Gebirgs erstiegen — mittelst Zeichen ihren Stand anzugeben. Nach einer halben Stunde gelangte ich, gedeckt durch einen Felsrücken, unter günstigem Wind von rückwärts, d. h. von der dem Lager entgegengesetzten Seite den Thieren ganz nahe, so daß ich einen Schuß auf den Bock, der mir zunächst stand, abfeuern konnte; in demselben Augenblick wurden die andern flüchtig und waren durch die Terrainverhältnisse genöthigt, ziemlich nahe vor mir zu passiren, so daß ich Zeit hatte, mir einen zweiten Bock auszuwählen und da mein zweiter Lauf versagte, nochmals ein Zündhütchen aufzusetzen, ehe die Thiere außer Schußweite waren. Auch der zweite Schuß glückte und meine Diener, die die ganze Jagd vom Thal aus mit angesehen hatten, eilten herbei, um die Beute in's Lager zu bringen. Es waren Männchen von zwei verschiedenen Arten, A. Madoqua und A. montana.

Kaum wieder im Zelt angelangt, überfiel mich, wohl in Folge einer mir eben zugezogenen Erkältung, ein heftiges Fieber, eine Lungenentzündung deklarirte sich kurz darauf, die einen sehr akuten Charakter annahm.

Da indeß der Führer des Bel-Amba-Ras sammt den nöthigen Lastthieren eingetroffen war, wollte ich die Abreise nicht verschieben, in der Hoffnung, wenigstens Wolini erreichen zu können.

* * *

Am 29. Mai brachen wir auf.

Der Pfad führt westwärts, anfänglich längs eines Thales, dann an massigen Höhen hin nicht eben steil aufwärts und nach einer Stunde erreicht man den Gebirgskamm von Wali Daba mit der Kirche Jaho Mariam. Von hier genießt man noch eine herrliche Aussicht auf die Ebene von Tschelga[1]) und Dembea, auf den weiten Spiegel des Tana mit seinen Inseln, auf die Berge von

---

[1]) Tšelga.

Saqalt, Wariam Wolia, Woina Deqa, Ferka, Eifag bis zum Guna und südsüdöstlich nach Godscham[1]).

Auf diesen Höhen hatte ich 9 Jahre früher zum ersten Mal das mit allen Wundern der Natur gesegnete H'abeš überblickt.

Die Hochebene, die sich hier vor uns ausdehnt, überschreitet man quer in einer weitern Stunde; sie ist, soweit man sehen kann, nicht kultivirt, bestanden mit lichtem Gebüsch, aus dem große Akazien ragen, von denen zahlreiche Lianen und kleinere Schlinggewächse in malerischen Festons herabhängen und über den Kronen dieser Bäume noch ein zweites Dach weben, während epiphytische Orchideen (Angraecum) auf den Aesten und Zweigen in dichtem Rasen wuchern. Vom westlichen Rand des Plateau's aus eröffnet sich in NW. einige Durchsicht nach den langen Rücken, Zinken und Zacken der Berge von Ermetschoho[2]), nach W. zu fällt das Land, vielseitig durch tiefe Schluchten zerrissen, stufenweise und allmählig ab, nach Wolḱni und Qalabat zu.

Ein Pfad durch Gestrüppe und Gestein führt in Zickzacklinien meist am steilen Gehäng in enge Tiefthäler hinab; die Thalrichtungen sind W. zu S.; wir halten uns immer mehr an die nördlichen Thalwände und überschreiten so mehrere Ausläufer von waldigen Hügeln, zwischen denen wieder enge grüne Thalschluchten mit klaren Bächen eingerissen sind. Nach fast fünfstündigem Weg von Tschelga[3]) an, lagern wir in Wali Daba, einem ziemlich weiten Thal mit gleichnamigem Dorf auf niedrigem Hügelvorsprung, das wohl schon um 800—1000 Fuß tiefer liegt als Tschelga[3]). Den Grund des Thales, sowie seine Wände zieren herrliche wilde Bananen, die durch den Schaum und die Ausdünstung des Baches und zahlreicher Quellen befeuchtet werden. Der Boden unter den schattigen Gebüschen ist ein dichter Sammtteppich von Segalinella, zwischen dem eine prachtvolle, rosenrothe Orchidee neben Arisaema

---

[1]) Godšam. [2]) Ermetšoho. [3]) Tšelga.

amicaphylla, Arum, Tacca, Muscari, Ornithogalum und Asclepiadeen wuchert. Einige große Ficus und Sykomoren, Roumea, Celastrus, Croton, Akazien, Carissa, Vernonien und Rhus-Arten, blühend oder in Früchten, und Cailliea bilden neben Rhamnus und baumartigen Umbelliferen einen 10—25 Fuß hohen Nieder- und Mittelwald, in dessen Schatten außer den schon erwähnten Pflanzen Cleomen, Daturen, Asclepias, Cassien und Acanthaceen, sowie Dorsthenien prangen. Virgilea, Salvia, Brucea schützen die langzipfligen Blüthen von Tacca (T. primatifida?), braunem Arum und grünblühendem Arisaema ꝛc. gegen die Strahlen der hier schon stark wirkenden Sonne. An den schwarzen, vulkanischen Felswänden, über welche zeitweise Wasser herabrinnt, stehen die großen Fächerbüsche der „Mos" (ob Musa Ensete?) neben den zu 4 flach auf dem Boden aufliegenden, runden, hellgrünen Blättern einer Kaempferia (?), aus deren Mitte die großen, äußerst brennend goldgelben Blüthen hervorleuchten, neben gelben Commelinen, großblüthigen, rosafarbigen Erdorchideen und den feurig scharlachrothen, großen Blüthenköpfen von Haemanthus cruentatus, während doldenförmig daneben 9—12 geöffnete, große, weiße Amaryllis-Blüthen mit purpurnem Mittelstreif auf zartem Blumenblatte auf einem Schafte prangen.

Zierliche Faren, Adianten, Aneimien mit zart zertheilten Fruchtständen und Blechnum-Arten erheben sich aus dem sanften Selaginellen-Rasen, der am Fuß und in den Spalten der Felsen zahlreich wuchert, überschattet von großblättrigen Ampelideen und von Menispermeen, die in graziösen Guirlanden freundlich grün vom schwarzen Gestein herabhängen.

Gardenia lutea, von bunten Schmetterlingen umgaukelt, mit Tausenden großer, weithin duftender, weißer Trichterblüthen erhebt sich neben der scharlachrothen Erythrina (E. senegalensis?), aus den dichten, meist mit gefiederten Blättern geschmückten Sträuchern und niedern Bäumen. Von den großblättrigen Ficus- und Syko-

moren-Arten, die ihre weiten Kronen im Thal ausbreiten, hängen mit großen, handförmigen Blättern bedeckte Ampelideen und Leguminosen mit gedrehten Blättern (Mucuna) und dicht mit rothen Blüthen geschmückte Loranthus-Sträucher herab. Ueber Alles aber erheben die Akazien ihre mit zarten Fiederblättchen geschmückte Krone, zum Theil weithin duftend durch die Fülle ihrer zahlreichen, weißen oder goldgelben Blüthen.

Selbst das Gestein glänzt und glitzert oft im bunten Farbenspiel, da zahlreiche offene Drusen mit durchsichtigen Quarzkrystallen auf dem Weg zerstreut waren.

Die Gebirge bestehen vorzüglich aus Basalt, dessen mauerartige Bänke in scharfen Vorsprüngen weit in die Schluchten vorgeschoben sind. Er umschließt strahlige Zeolithe, im Geröll liegen Quarze aller Formen und Farben, Bitterspath mit Hyalit-Körnern.

Der Bach, der das Thal von Wali-Daba in tiefem Felsbett rauschend durchfurcht, heißt Dsind.

30. Mai.

In W.-Richtung etwas N. ging es durch schöne Waldlandschaft, die schon den eigentlichen Qola- oder Tieflands-Charakter trägt. Wie gestern führt der Saumpfad, oft eingeengt durch Dorngesträuch, über Hügelzüge hin, die nach SW. verlaufen und zwischen denen Wildbäche mit üppigster, jetzt frisch erwachender Ufervegetation strömen.

Nach $2^1/_4$ Stunden erreichen wir einen ziemlich beträchtlichen Wasserlauf mit schwieriger Passage über Felsblöcke; hier mußte ich längere Zeit rasten lassen, während dem uns ein Gewitterregen überfiel, der aber nicht lange anhielt.

Alles Terrain fällt stark nach SW. Die Wall-ähnlichen Basalt-Plateaux der höheren Terrassen treten mehr und mehr in den Hintergrund. Die Loranthen- und Kronleuchter-Euphorbien verschwinden gänzlich, dagegen erscheint eine Bauhinie als 20—30 Fuß

hoher Baum, Combretum-Arten, ebenfalls in stattlichen Formen und Größen, und Zizyphus, sowie eine dem Panicum plicatile äußerst ähnliche Graminee in vereinzelten Exemplaren.

Gegen den Abfall zum Bel=Wolia=Thal, an dem wir nach 7¾stündigem Ritt (von Wali Daba) lagern, zeigt sich namentlich an feuchtern Stellen, jedoch auch ganze Hügel bedeckend, eine Qola-Pflanze, meist große Dickichte bildend, das Bambus-Rohr (amharisch Schimel[1]), arabisch Qánah, قنة, wogegen Rotang χezerán genannt wird). Aus einer Wurzelpartie erheben sich oft 20 bis 30 Rohre und erreichen hier eine Höhe von 36 Fuß. Ein Bambuswald ist wieder ein ganz eigenthümliches, ächt tropisches Vegetationsbild: die knotigen Stöcke, durch Wind in malerische Unordnung gebracht, mit aus der Ferne an Palmen erinnernden langen Laubbüscheln, theilweise vertrocknet herabhängend, dazwischen abgestorbene Rohre, zuweilen an der Wurzel abgebrochen und auf der Erde liegend. Einzeln stehende Pflanzen haben mehr Garbenform. Am blauen Nil, wo diese Art erst jenseits Roseres vorkommt, bildet der Bambus einen nicht unbeträchtlichen Ausfuhrartikel, die Rohre dienen als Lanzenschafte, zu Zäunen, Decken für Häuser u. dgl. Oft und lange bin ich früher in solchem fast ausschließlich mit Qaneh bestandenen Hügelland gereist, namentlich in dem Quellenland des Rahad=Flusses. Die Pflanze entfaltet ihr üppiges Grün jedoch nur während der eigentlichen Regenzeit, und schon im Oktober ist mancher Blattbüschel wieder welk und dürr geworden; sie ist eine Lieblingsnahrung der Büffel, auch Rhinoceronten habe ich nicht selten in den wirren Dickichten angetroffen, ebenso Wildschweine (Phacochoerus), die stattliche Antilope Defasa und A. bubalis; einige kleine Finken=Arten scheinen die feinen Samen des Bambus sehr zu lieben, wie Lagonosticta larvata und Spermestes cucullata.

---

[1]) Šimel.

Ortschaften trafen wir während des heutigen Marsches nicht, das Dola-Land am Westabfall von Abessinien und namentlich die Gegend von Wali Daba und Bel-Wolia ist übrigens von Gamanten bewohnt, die ihre Ansiedelungen nicht ohne Grund fern von der Karawanenstraße anlegen.

Wir lagern heute am Abhang gegen das tiefe Thal von Bel-Wolia, da wir keine andere freie Stelle zum Aufschlagen des Zeltes finden, am Rand eines Baumwollenfeldes, nach welchem zu, der Bewässerung halber, verschiedene Graben von der Anhöhe her geleitet waren.

Die ganze Nacht fiel der Regen in Strömen nieder, die Graben füllten sich mit Wasser und ergoßen dasselbe gerade auf unser Lager zu, so daß wir buchstäblich in Koth und Nässe kampiren mußten, da bei sinkender Nacht, ohne Feuer und Licht, nicht daran zu denken war, einen besseren Platz aufzusuchen.

31. Mai.

Ein weniger steiler, aber steiniger Pfad längs der südlichen Lehne des Bel-Wolia-Thales führt uns nach drei Viertelstunden zu dem gleichnamigen Fluß herab, an dessen Ufer hohe, schattige Bäume sich erheben, namentlich Sykomoren, welche von den Gamanten für heilig gehalten werden sollen. Eine weitere Stunde Marsch bringt uns über Hügelrücken zu einem zweiten größeren Flußbett, das mit der Bel-Wolia zur Gandoa mündet. Bald treten wir wieder in einen förmlichen Bambus-Gürtel ein, der wohl mehr als zwei Stunden breit sich über Hügel und Thäler hinzieht, und fast alle übrige Baum- und Strauchvegetation verdrängt und erstickt hat. Nur einige Gardenien, Combretum oder eine Cailliea hat an freieren Stellen ein bescheidenes Plätzchen gefunden.

Weiße Gladiolen und Asphodeleen, Muscari, Arum und düster erscheinende Tacca mehren sich auffallend, im Grase steht häufig die schon erwähnte Kaempferia, deren große, gelbe Blüthe sich mitten zwischen vier großen, platt auf der Erde liegenden hellgrünen, roth-

gesäumten Blättern (die in einigen Gegenden als Salat genossen werden) erhebt.

Eine zweite Art, mit sehr großer, violetter Blüthe und langen Iris-artigen Blättern, steht in großer Anzahl neben rothen und rosafarbigen Orchideen, den großblüthigen Amaryllis und den scharlachrothen Blüthenköpfen der Haemanthen.

Nach drei und ein halbstündigem Ritt ersteigt man zwei Bergterrassen von verschiedenen kleineren Wildbächen durchschnitten und erreicht nach 5 Stunden (vom Lager von Bel-Wolia) den Marktplatz Wolini. Das eigentliche Dorf liegt abseits von der Straße im Gebirg. Der Markt ist ein unebener Raum zwischen Regenbetten und Gehängen, beschattet von grandiosen Baumgruppen, unter denen sich Ficus-Arten und namentlich Combreten auszeichnen, mit lindenartigen, in eine sehr lange, feine Spitze auslaufenden Blättern.

Am Rand der eben erstiegenen letzten Terrasse, sowie an den Höhen um Wolini stehen noch Kronleuchter-Euphorbien, die letzten, die wir zu Gesicht bekamen.

In Nord erhebt sich als wohl 15—1800 Fuß hohe, steile Basaltterrasse mit senkrechten Rändern, die scharfkantig vorspringen, das Maschala [1])-Gebirge; in S. 15° O. auf 3—4 Meilen Entfernung steigt der kegelförmige Doppelberg Ankediba [2]) aus einem tiefen Thal, fern in SO. die blauen Umrisse des Tangal-Gebirges, östlich vom Ankediba und durch ein Thal von ihm getrennt, das Tschanowa- [3]), dahinter das höhere Tschako [4])-Gebirg.

Der Negadras (Zollbeamte) von Wolini wies uns einige elende Strohhütten an. Ich war in Folge meiner Krankheit und Mangel an Schutz gegen die vielen Regengüsse in einem Zustand der äußersten Erschöpfung hier angekommen, in welchem es mir vollkommen un-

---

[1]) Mašála oder Matšala.

[2]) Ein wohlgelungenes Bild des Ankediba in Farbendruck befindet sich in meiner Reise nach Abessinien. Gotha, J. Perthes, 1857, S. 33.

[3]) Tšanowa. [4]) Tšáko.

möglich gewesen wäre, die Reise fortzusetzen; doch wollte ich der sehr vorgerückten Jahreszeit wegen keinen Aufenthalt verursachen und ließ — da Dr. Steudner erklärte, er werde mich unter keiner Bedingung hier allein zurücklassen, — sobald sich Gelegenheit zum Miethen von Kameelen bot, die an jedem Markttag (Samstag) zu finden sind, das Gepäck und die Maulthiere durch Schubert nach Meteme̱h befördern; schon am kommenden Sonntag (1. Juni) setzten sich unsere Leute in Bewegung dahin.

Die absolute Höhe des Marktes von Wolíni schlage ich auf beiläufig 4500 Fuß an, die des Matšála-Gebirgs wohl auf 6000 Fuß.

* * *

Am Morgen des 8. Juni versuchten auch wir die Weiterreise und ritten mit dem wenigen Gepäck ab, (Reisetaschen, Teppiche und etwas Kochzeug), das wir in Wolíni zurückbehalten hatten und welches auf zwei Kameele verladen worden war.

Der Pfad führt an den SW.-Ausläufern des Matšála-Berges hin in einem nicht eben dichten Mittelwald mit wenig Unterholz und Graswuchs. Nur Ampelideen und kleine Bauhinien schlingen sich um die Stämme; die Gardenien sind häufig, jetzt meist verblüht, Combretum acuminatum und einige andere Arten am zahlreichsten vertreten; sie bilden zum Theil großkronige 30—40 Fuß hohe Bäume mit meist graulicher Belaubung; Ficus- und Sykomoren-Arten, viele davon mit sehr großen Blättern, Oncoba, mit im Aeußern citronenähnlichen Früchten, kleine Gruppen Boswellia in Blättern, denen des Rhus typhinum ähnlich, u. s. w. mischen sich darunter. Hier und da erscheinen am Weg, mehr aber noch an den benachbarten Hügeln wieder Bambus-Büsche. Das eigentliche Thal bleibt weit zu unserer Linken, wir folgen den tafelartigen Flächen der Hügel, hier und da über kleine Regenbetten, die von NO. nach SW. abfließen, und steigen mehrere Bergterrassen

hinab. Nach zwei Stunden passirt man einen beträchtlichen Bach mit schönen Hochbäumen, nach ferneren zwei Stunden einen ähnlichen und gelangt nach weiteren zwei und einer Viertelstunde an die Ufer der Gandoa.

Der Tag war sehr heiß gewesen und ich in Folge meines Krankseins kaum mehr im Stande, mich im Sattel zu halten. Der Fluß ist wegen der vielen Regen bereits ziemlich wasserreich; wir setzen über zwei Arme, die durch eine Geröllinsel getrennt sind, der eine Strom hat an 40 Schritt Breite und 2 Fuß Tiefe bei sehr raschem Gefäll, der andere ist 15 Schritt breit auf 1½ Fuß Tiefe.

Die Ufer sind hier an 10 Fuß hoch, mit binsenähnlichem Hochgras bewachsen und zeigten an verschiedenen Stellen dicht belaubte Hochbäume, unter denen mir eine Kigelie und Tamarhinden auffielen, die ersten, welche ich im Tiefland zu sehen bekam.

Die Gandoa soll im Tangalgebirge entspringen; sie nimmt alle die zahlreichen Bäche auf, die wir zwischen hier und Wali Daba begegnet haben, ergießt sich einige Meilen nördlich von der Furth in den Goang oder Goań, und hat selbst in der trockensten Jahreszeit fließendes Wasser. Unfern ihrer Ufer wohnen Takarir (Takarir, plur. von Takruri, doch hört man auch Takarni und Takarin), die Büschelmais- und Baumwollkultur treiben. Jenseits der Gandoa kampiren wir nach fast siebenstündigem Marsch auf einem Qotn- (Baumwollen-) Feld. In Nord liegen auf ein bis zwei Meilen Entfernung Hügelzüge, die von Ost nach West bis zur Gandoa-Mündung verlaufen.

Die Nacht regnete es wieder unaufhörlich, wir waren ohne Zelt und ich konnte mich mittelst einer Ochsenhaut kaum nothdürftig vor Sturm und Nässe schützen.

9. Juni.

Ein klarer Morgen und heißer Tag mit Südwestwind folgt auf die kalte Nacht. Das Terrain wird allmählig ebener, auch das

Hügelland zur Rechten und Linken bleibt nach und nach zurück und nur einige wellenförmige Erhebungen sind ziemlich fern in S. und W. Der schmale Pfad führt immer durch eine Waldung, die noch lichter erscheint, als sie in der That ist, weil die meisten Bäume eben jetzt erst beginnen, ihren eigentlichen Blätterschmuck zu entfalten; dazwischen sind übrigens auch Lichtungen, Plätze, wo wahrscheinlich früher Ackerbau betrieben worden war, jetzt wächst hier Hochgras, das eben neu zu sprossen anfängt, aber wenig Büsche. Der auffallende Mangel an Unterholz ist Folge der vielen Steppenbrände. Sobald im Frühjahr das die schöne, schwarze Dammerde überall bedeckende Hochgras trocken und gelb wird, zünden es die Hirten an, weil sie glauben, das neue, junge Gras komme dann rascher zum Vorschein.

Die Gardenien verschwinden bald gänzlich, während die Combreten (namentlich Combretum acuminatum) mehr in den Vordergrund treten, ebenso zwei Arten von Balsambäumen. Die gelben Kempferien und Arum-Arten scheinen an der Gandoa ihre westliche Gränze erreicht zu haben, die lilablüthige geht weit über Metemeh vor.

Die schöne weiße Amaryllis war abgeblüht, die Zahl der Exemplare scheint auch im Allgemeinen abzunehmen. Gloriosa superba, zum Theil schon in großen, feuerroth und goldgelben Blüthen prangend, steht theils als selbstständige Pflanze frei, theils als Halbschlingpflanze zwischen dem Gestrüpp, sich mit den rankenartig gerollten, schmalen und langen Blattspitzen an die Aeste und Zweige klammernd. Eine schön großblüthige Erdorchidee ist an der Gandoa verschwunden und seither vertreten durch eine andere, zarter gefärbte Art.

Mehrere Ornithogalum sprossen zwischen dem Gras. An feuchten, schattigen Stellen, da wo Regenbetten die Waldung durchschneiden, findet sich die eigenthümliche Tacca mit 3—4 Fuß hohem Blüthenschafte, fußlangen, aus einem Involucrum bestehenden

Bracteen und einem vielfach zerschlissenen Blatte, neben weißblühendem Gladiolus und zartblättrigem Asparagus. Die in hornförmige Ausläufer ausgezogenen Fruchtböden der Dorsthenien glänzen weiß zwischen dem grünen Grase neben Büschen blühender Cyperus.

Nach drei und ein Drittelstunden wird an einem Regenbett, deren viele zum Goang führen, gerastet, im Schatten einer Tamarhinde, in deren Laub eine schlanke, grüne Schlange hing.

Ein sehr frugales Frühstück mußte uns zur Weiterreise stärken nebst einem Trunk frischen Wassers aus dem Chor[1]).

Von Thieren beobachteten wir nur einige große Antilopen, einen stattlichen, wohl neuen Aegoceros, die ziemlich gedrungenen Gestalten einiger Antilope Defassa zeigten sich auf hervorragenden Stellen, die rostgelbe Antilope bubalis trollte mit schwerem, gesenktem Kopf schwankenden Schrittes in die Büsche; Blauracken, Bienenfresser und Glanzstaare trieben sich an den Regenbetten auf und ab und lange Ketten von Frankolin- und Perlhühnern versammelten sich dort zur Tränke.

Die Formation besteht überall nur aus Basalt und Mandelstein mit Mesotyp und Stilbit, Chalcedonschnüren und Achat- und Quarzdrusen.

Nach weiterem, fast fünfstündigem Ritt setzten wir über den Chor[1]) Melikreh und zogen in Metemeh ein, wo uns die Leute sehnlichst erwartet hatten, namentlich die wenigen, treugebliebenen abessinischen Diener, welche so eilig als möglich in ihre Berge zu entkommen trachteten.

Die Entfernung von hier zur Gondoa beträgt 16—17 Meilen. Die Richtung des Weges war OSO.

Metemeh (متمه) ist die Hauptstadt der Provinz Qalabát (قلابات), die sowohl von Seiten der Türken als der Abessinier als neutrales Gebiet betrachtet wird, ein ziemlich schmaler Landstrich,

---

[1]) χor.

der sich einige 30 Meilen lang von der Schimsa nordwärts bis über Ras el Fil hinaus längs dem Atbara hin erstreckt, der zwei Stunden weit östlich von Metemeh vorüberfließt. Die Bewohner sind vorzüglich Takarir, namentlich Furaui und Wadaui; die Schechswürde ist unter ihnen erblich, aber zwei Familien streiten um ihren Besitz. Qalabat bezahlt an die Regierung von Ost-Sudán (Chartum[1])) 3000 und an Negus Theodor 1000 Thaler unter dem Titel von Zolleinkünften. Die Bewohner verstehen alle das Sudán-Arabische, sprechen jedoch auch ihre Muttersprache zum Theil noch. Sie sind fanatische Muhamedaner, aber ziemlich arbeitsame, ehrliche Leute. Sie treiben Bodenkultur, namentlich längs des Atbara, Baumwoll-Industrie, Zwischenhandel, Viehzucht, lieben leidenschaftlich Musik und Spiel und konsumiren eine unglaubliche Menge von Durah-Bier.

Der ziemlich große Ort Metemeh selbst liegt weitläufig gebaut am Süd- und Ost-Abhang eines jetzt ziemlich kahlen Hügellandes, an dessen Fuß der Chor Mehereh[2]) in Ost zu Nord dem Atbara zuströmt, der jedoch in der heißesten Jahreszeit nur wenig oder gar kein fließendes Wasser enthält. Seine Ufer sind beschattet von mächtigen Bäumen, namentlich Tamarhinden, Kigelien, Sykomoren und Akazien.

Die Wohnungen bestehen in konischen Strohhütten, den sogenannten Toqul, deren öfter viele in einem mit Dornhecken oder Strohwänden eingefriedeten Hof beisammenstehen. Vor einigen derselben sind kleine Gärtchen mit Schiteteh[3]) (Capsicum), Tabak, Bedindjan[4]) (Solanum esculentum), Bohnen, Kürbissen (namentlich solche, aus denen die Kalabassen, Qerä[5]) und Bukſah genannt, fabricirt werden), Ricinus, Bohnen und Dolichos. Datura, Malven, Cleomen und Portulak wachsen wild, ebenso Nabaq, dessen rothbraune Früchte viel gesammelt, gerieben und zu einer Art von Brod geknetet werden. Auch produzirt die Gegend viel Tamarhinden.

---

[1]) χarṭum. [2]) χōr Mehereh. [3]) Šitéteh. [4]) Bedingán. [5]) Qera:.

Sehr wichtig ist der Ort als Handelsplatz. Aus Abessinien werden hier meist durch Djeberti[1]), die ihr Lager an einem bestimmten Platz am Chor[2]) aufgeschlagen haben, eingeführt: Sklaven, etwas Elfenbein, sehr viel Honig, Wachs und Kaffee, Moschus, Häute, Pferde, Maulthiere, Baumwollzeuge (wenig), Salz; nach Abessinien importirt man: Silber in Marientheresienthalern, Kupfer, Säbelklingen, Flinten, etwas Schießpulver, sehr viel Baumwolle, Stoffe, Glasperlen, Kupfer, Garn, Blech, Gewürznelken, Pfeffer, blaue seidene Schnüre (Madeb), rother Faden, feinere, farbige Ledersorten, Gläser und Flaschen.

Außerdem finden wir in den kleinen Strohbuden der Krämer Tabak, Oele und Parfüme, Dufer (Operkeln von See-Conchilien, namentlich Strombus) zum Räuchern, Speik, Mahleb, Sandelholz und Rosenkränze, Glasperlen aller Art, türkische Kaffeetassen und Schuhe, Sandalen von buntem Leder aus Sauakin, Weihrauch, Antimon, Schwefel, amerikanische Baumwollstoffe, Pfeifenköpfe, Nähnadeln, Pfeffer, Gewürznelken, Datteln, Tamarhinden, Blechwaaren, alte, gerade Schwerdtklingen u. s. w.

Auf dem Platz gefertigt werden Baumwollzeuge, Armbänder und Fläschchen von Elfenbein; die benachbarten Wälder produziren die im ganzen Sudán gebräuchlichen Tabakdosen, arabisch H'oqa, die Frucht von Oncoba.

Markt wird mit Ausnahme der Regenzeit jeden Dienstag und Mittwoch abgehalten. Für den Verkehr mit den Abessiniern ist ein eigener abessinischer Marktbeamter aufgestellt. — Die hier gebräuchliche Geldsorte ist der österreichische Marientheresienthaler, als Scheidemünze bedient man sich der alten, großen egyptischen Piaster, deren 18½ auf einen Thaler gerechnet werden, andere türkische Geldstücke sind gar nicht im Umlauf.

Ich traf hier einen Syrier, Namens Jusuf, einen armen Teufel,

---

[1]) Ǵeberti (muhamedanische, in Abessinien ansässige Kaufleute). [2]) χôr.

der sich schon seit längerer Zeit auf den Marktplätzen der Gegend herumtreibt; auf seinen Streifzügen kam er an heiße Quellen bei Kerkemeš. Jusuf hatte folgenden Weg dahin eingeschlagen. Von Metemeh nach Dar Sigér, drei Stunden (ich rechne vier), von da nach Merdiba 6 Stunden (nach meinem Itinerar von 1853, 8 St.), von da nach Moḱábereh Salasi (einem Kloster auf schwer zugänglichem Berg) mit dem Dorf Akschara[1]) 4 Stunden; nach Dankal (Tangal?) ½ Stunde, nach dem Djira[2])-Fluß 4 Stunden. Hier ist ein Dorf Muat oder Muad und in der Nähe die nach einem Heiligen Abu Meḥari[3]) benannten sehr heißen Quellen. Kerkemeš und Moḱábereh Salasi sind sich sehr nahe. Demnach müßte Abu Meḱari wohl westlich von Akschara[1]) oder Tangal liegen, weil nach einem andern Itinerar Kerkemeš oder Moḱabereh Salasi im Gandoathal ist. Ein Weg führt nämlich von Metemeh in einem Tag nach der Gandoa, auf der Straße nach Wolini, man hält sich von hier aber rechts im Thal, gelangt in einem Tag nach Woad Menah, wieder in einem Tag nach Woad Neferén, den folgenden nach Wadi Omer und nach einer abermaligen Tagereise nach Kerkemeš, das nur drei Stunden von der Gandoa entfernt ist, wahrscheinlich westlich davon. Von Kerkemeš rechnet man drei Tage nach Dogosa[4]) am Ṯana-See. Bei letzterem Itinerair dürfte die Strecke zwischen der Furth der Gandoa und Kerkemeš, die zu vier Tagereisen angegeben ist, sich wohl auf vier Stationen, d. h. zwei Tagereisen reduziren. Jusuf el Schami's[5]) Entfernung von Merdiba nach Moḱábereh Salasi ist jedenfalls viel zu gering, selbst wenn von da nach Kerkemeš eine halbe Tagereise angenommen wird.

In Metemeh sind seit längerer Zeit zwei protestantische Missionäre etablirt; zwei andere ihrer Collegen waren kurz vor unserer Durchreise durch Tšelga über Chartum[6]) und Ost-Senár

[1]) Akšara. [2]) Ǵira. [3]) Meḱári. [4]) Dagosa. [5]) Šámi. [6]) χarṯum.

an der abessinischen Grenze eingetroffen, in der Absicht nach Qafat zu gehen. Bel Amba-Ras Gilmo hatte ihnen aber den Eintritt in das Land nicht gestattet, sie in Tšelga festgehalten und erklärt, er müsse zuerst spezielle Erlaubniß des Königs einholen, ob sie wieder zurückgeschickt werden sollten oder nicht.

Einen weiteren Zuschub erwartete man von Seiten der Baseler Missionsgesellschaft in Chartum[1]). Letztere wollte so eine „Apostelstraße" zwischen Europa oder Jerusalem und Abessinien etabliren mit Stationen in Cairo, Asuan, Chartum[1]) und Qalabat. Die Mitglieder dieser Niederlassungen sollten durch Handel sich einige Existenz gründen. Ob es ihnen gelingen wird, durch Einführung gemeinnütziger Einrichtungen hier etwas Reelles und Bleibendes zu wirken, wird die Zukunft lehren. Die Opfer, welche zu diesem Zwecke gebracht werden, dürften keinenfalls in einem günstigen Verhältniß zu den Resultaten stehen und von Verbreitung des protestantischen Glaubens in Abessinien oder unter den Takarir und Berberinern kann vollends keine Rede sein.

Sehr erfreut war ich, hier auch einen alten Bekannten, den Schaiqieh[2])-Melek Sáád[3]), zu begegnen, der die meisten Feldzüge der Türken im Sudán mitgemacht hat und wegen seiner persönlichen Tapferkeit und Biederkeit im ganzen Lande hoch verehrt ist. Jetzt lebt er, nachdem er seine Unabhängigkeit und Freiheit verkauft, von einem ärmlichen, türkischen Sold.

Ich machte in Metemeh vergebliche Versuche, correspondirende Sonnenhöhen zu nehmen, sie mißglückten, weil der Himmel Nachmittags beständig umwölkt war.

Am Abend des 11. Juni unternahmen wir in Begleitung des Missionärs Eipperlen eine kleine Jagdpartie längs des Regenbetts Mehérah, das in seinem untern Lauf von wahrhaft grandiosem Baumschlag eingesäumt ist. Ich war noch zu schwach, um einen

---

[1]) χarṭum. [2]) Šaiqieh. [3]) Sā:d.

längeren Marsch zu wagen, wir verließen deshalb den gebahnten Pfad nicht, stießen aber doch auf einige Kuh-Antilopen, begegneten einer Truppe Meerkatzen, einem wohl 5 Fuß langen Varranus, Aquila vocifer, Perlhühnern und wolkenähnlichen Flügen von Webervögeln, die eben im Federwechsel begriffen waren. Ich halte die Art für Ploceus melanocephalus, P. W. v. Würtemberg nec auct.

Ein anwesender Djeláb [1]) (Handelsmann) von Chartum [2]) besorgte uns vor der Abreise in das heiße Steppenland eine sehr zu empfehlende Speise, das sogenannte Abré [3]), papierdünne, im Schatten getrocknete und dann fein zerbröckelte Brodkuchen, welche am besten in einem kleinen Lederschlauch transportirt werden. Ueber dieses Abré [3]) macht man einen einfachen Aufguß von kaltem Wasser (zuweilen wird auch etwas Honig oder Zwiebel darauf gegeben), läßt das Gemeng nur einige Minuten stehen und genießt die Flüssigkeit, welche einen eigenthümlich angenehm säuerlichen Geschmack annimmt und ungemein erfrischend wirkt.

Der reisende Takruri, der eigentlich nur von Merissa lebt, führt einen kleinen Schlauch mit halbtrockenem, in Gährung begriffenem Brodteig von Durah mit sich, den er in der Kürbisschale, welche ihm nie aus der Hand kommt, mit Wasser verdünnt.. Er genießt sein Gebräu, tüchtig umgerührt, ohne die Teigmasse zu entfernen, und befriedigt so Hunger und Durst gleichzeitig.

---

[1]) Geláb. [2]) χartum. [3]) Abreh.

Qalabat, Qeḏáref, Abu H'aráz — auf dem blauen Nil nach Charṯūm.

Siebentes Kapitel.

Qalabat, Qeḏáref, Abu H'aráz — auf dem blauen Nil nach Charṯūm.

---

12. Juni.

Um 10 Uhr Vormittags ging unser Gepäck auf Kameelen voraus, begleitet von zwei Takarir, die mir Schech Djuma[1]) bis Doka überlassen hatte; wir folgten erst gegen 3 Uhr Nachmittags; die Wegrichtung war anfänglich W. wenig zu N. Vor uns lagen die kaum 600 Fuß (relativ) hohen Berge von Ras-el-Fil (راس الفيل), die gegen O. und S. ziemlich steil abfallen und sich nach W. nach und nach gegen den Rahad hin verflachen. Sie zeigen noch ziemlich viel Baumschlag und an ihrem Fuß lag der frühere, nun verlassene Hauptort des Distrikts, Alt-Metemeh. In NO. zeigen sich in ziemlich fernen Umrissen die Berge von Qeḏaui, jenseits des Atbara. Ueber welliges, ziemlich steiniges, von vielen Regenbetten durchfurchtes Land näherten wir uns den Vorbergen des Rās-el-Fīl. Mit Ausnahme weniger, jetzt dürrer Baumwollfelder, ist die Umgebung des Weges unkultivirt, hier und da leicht mit Combreten, Weihrauchbäumen und an den Hügeln mit magerem Bambus bestanden, an den Cherán[2]) dagegen stehen sehr stattliche Bäume.

---

[1]) Šeχ Guma. [2]) χerán ist die Pluralform von χōr, das Regenbett.

Nach zwei und einer halben Stunde rasten wir etwas am Chor [1]) Kakamūt, mit schattigen Tamarhinden und Kigelien, auch vereinzelte Adansonien treten in der Qābah [2]) auf. Der junge, frischgrüne Grasteppich ist oft weithin unterbrochen von vorjährigem Qesch [3]), das oft mannshoch weite Strecken überzieht, aber durch Regen, Wind, Kameele und Wild wirr durcheinander geworfen und zu Boden getreten ist.

Auch mehrere Akazien-Arten bilden hin und wieder hübsche Gruppen und Gehölze, namentlich der Talaḱ (arab. طلح, Acacia ferruginea) und Sofár (A. albida?), letztere mit hechtgrauer, jene mit zimmtbraunrother Rinde. Diese beiden Arten liefern in ganz Ost-Senár und Takah eine untergeordnete Art von Gummi, welches meist über Sauakin nach Egypten exportirt wird und unter der Benennung Sauakin-Gummi (صمغ سوَكيني, Somgh [4]) Sauakini) in den Handel kommt; es kann mit der feinen Kordofaner Sorte keine Concurrenz aushalten und ist sehr leicht von ihr zu unterscheiden. Der vorzüglichste Gummi-Baum Kordofans ist eine weißblühende Akazie, arabisch H'aschāb [5]) (حاشب) benannt, Acacia albida nach Kotschy. Ein anderer, schöner, großer Baum tritt gruppenweise auf, ein Dichrocephalus, seltener zeigt sich Cailliea (arab. Kakamút) und eine Cassia (C. Absus?).

Auf Hügeln erscheint von hier bis gegen Djebel Arang hin häufiger ein für diese Zone sehr charakteristischer Baum (Narlbeh [6]) und Terter bei den Arabern), die Sterculia tomentosa, einer stattlichen Kastanie in der Form nicht unähnlich. Ihre Standorte

---

[1]) χōr. [2]) قابه = waldige Steppe.

[3]) Qeš (قش) nennen die Araber das lange Hochgras der Steppe zum Unterschied von dem steifen, breiterblättrigen, etwas schilfartigen, meist in einzelnen dichten Büscheln beisammenstehenden „H'alfah" — حلفه — der Wüste.

[4]) Somχ̉. [5]) H'ašāb. [6]) Wahrscheinlich χ̉aribah.

wechseln zwischen 2000 und 4500 Fuß Höhe und sie liebt vorzüglich felsigen Boden und Spalten im Gestein. Auch Seifenbaum und Nabaq, letzterer mehr längs den Regenbetten, sind nicht selten. An feuchteren Orten schlingt Cissus quadrangularis (arabisch Enab el chalah[1]) عنب الخلة) seine Ranken um Büsche und Stämme bis in die höchsten Gipfel, Amaryllis und die violette Kempferia stehen hier und da gesellschaftlich im Gras.

Vom Chor[2]) Kakamut wendet sich die Wegrichtung mehr und mehr in NW., der Boden wird ebener, einzelne Baumwollfelder unterbrechen die Qabah und Chalah[3]) und nach stark $2^1/_2$stündigem Ritt erreichen wir ein ziemlich großes Takruri-Dorf, Konina, auf der linken Seite eines größeren Regenbettes gelegen, das jetzt ziemlich viel, jedoch nicht fließendes Wasser führte.

Schattige, durch ihr frisches Grün ausgezeichnete Tamarhinden zieren die Ufer, belebt von Millionen von Webervögeln, die hier ihr Nachtquartier suchen.

Es war bereits Abend geworden, von unserer Karavane aber keine Spur zu finden, diese mußte somit einen andern Weg eingeschlagen haben.

Die Schwarzen von Konina nahmen uns recht herzlich und gemüthlich auf, überließen uns ein paar Strohhütten und einen umzäunten Platz für die Reitthiere und bewirtheten uns mit Merisa. Für einen Piaster (etwa 6 Kreuzer Conventionsmünze) erhielten wir Büschelmais im Ueberfluß für die Maulthiere und unsere zwei Takarir von Metemeh gesellten sich unverweilt zu ihren Landsleuten, welche die halbe Nacht beim Klang der Noqāra (paukenartiges Instrument) sangen, tanzten, im Takt in die Hände klatschten und Bier dazu tranken. Schwärme fliegender Ameisen, wachgerufen

[1]) 'Enab el χalah. [2]) χōr. [3]) χalah (خلة ist mehr baumlose Steppe im Gegensatz zu Qabah).

durch die ersten Sommerregen, erfüllten die Luft und stürzten sich auf das Feuer vor unserer leichten Strohhütte.

Die Nacht war frisch, ein heftiger Ostwind pfiff durch das einer Reparatur sehr bedürftige Obdach, durch dessen natürliche Luftlöcher ein frischer Regenguß auf uns herniederströmte. Wir waren ohne alle Mittel und Schutz gegen Nässe und Kälte.

13. Juni.

Durch grüne Chalah[1]) erreichen wir nach einer Stunde ein jetzt verlassenes Takruri-Dorf, Bersa, zwischen abgeernteten Dura- und Baumwollfeldern, nach weiteren drei Viertelstunden ein zweites, kleineres Dorf, Chadmin[2]), mit Regenteich, an dem wir die Reitthiere tränken.

Weihrauch-Bäume und namentlich Sterculien bilden hier und da hübsche, schattige Gruppen. Auch zeigt sich wieder allgemeiner der Uscher[3]) (Calotropis procera), dessen Blätter von den Sudanesen zuweilen in Dura-Bier gelegt werden. Alle diese Strohhütten-Dörfer der Steppe werden von den Arabern H'eleh (حله) benannt, ich glaube zum Unterschied und im Gegensatz zu den aus ungebrannten Lehmziegeln erbauten Ortschaften am Nil, die je nach Umfang und Bedeutung mit Bender und Beled (بلد بندر) bezeichnet werden, die Marktplätze überall mit Suq (سوق). Die Dörfer, in welchen größere, erbliche M'scheich (plur. von Schech[4]) شيخ) residiren, nennt man schlechtweg Heleh des und des Schech, verlassene dagegen liarbán (حربان verwüstet).

Mit den ersten heftigern Regen wird in den Tropen die sonst ziemlich spärlich vertretene Insektenwelt äußerst belebt. Hier zeigen sich ziemlich viele Schmetterlinge, Orthopteren in allen Größen und Farben, Truxalis, Mantis, Coleopteren (vorzüglich ein großer, grüner Ateuchus, A. Cailleaudi, und zahlreiche kleinere Verwandte),

---

[1]) χalah. [2]) χadmin. [3]) Ušer. [4]) Šeχ.

Nashornkäfer, Cerambyx, Graphipterus etc. etc., endlich eine große Milbe vom schönsten Scharlachsammtroth (Trombidium tinctorium).

Nach dreistündigem Marsch lassen wir nahe zur Linken zwei große, sich fast berührende Dörfer am Abhang eines Hügels, H'elet Derwisch [1]). Hohe Schichten von Dammerde bedecken oft auf weite Strecken das Gestein, nur in Regenbetten erscheint Geröll von Basalt, strahliger Stilbit und eine Stunde NW. von H'elet Derwisch [1]), an der N.-Grenze von Qalabat treten Eisenthon-Lager, ganz ähnlich denen von Abessinien zu Tag. Die Vogelwelt ist auch ziemlich reich an Arten und Individuen, wir sahen den seltenen Spizaetos spilogaster, Dub., einzelne Exemplare des Hauben-Adlers (Spizaetos occipitalis) saßen auf hervorragenden Gipfeln, ihre langen Nackenfedern hochaufgerichtet; Dicrourus lugubris und eine andere, leider nicht eingesammelte Art mit zwei verlängerten mittleren Schwanzfedern, Coracias habessinica, Parus leucomelas, namentlich in der Nähe der Ortschaften zahlreiche Gesellschaften einer Turteltaube, wohl Peristeria vinacea.

Auf der Grenze des egyptischen Gebietes stießen wir wieder auf unsere Karavane und lagerten über den heißen Mittag im Schatten einer malerischen, ziemlich dicht belaubten Adansonie, deren Blüthen schon fast gänzlich abgefallen waren. Es waren zwei zusammengewachsene, etwas krüppelhafte Bäume, welche auf 5 Fuß Höhe noch 61 Fuß Umfang hatten.

Der Boden ist — wo Dammerde liegt — mit schönem, jungem Rasen bedeckt, auf welchem viele Amaryllis zerstreut stehen.

Nach zwei und einer halben Stunde weiteren Marsches lassen wir zur Linken eine graslose, mehr sandige, von einem Regenbett durchfurchte Fläche, Medeq genannt, auf der zahlreiche Brunnengruben abgeteuft sind, welche auch in der trockenen Jahreszeit Wasser enthalten; eine Viertelstunde weiter NNW. liegt ein liarbanes (ver-

[1]) Derwiš.

lassenes) Dorf und nach einer weitern halben Stunde lagern wir in dem Gehöfte Raschid[1]), wo Dabaina-Araber (arab. ضباينة) wohnen.

Die Wegrichtung des heutigen sieben und ein halbstündigen Marsches ist im Allgemeinen N. 10—15° W. Von hier soll die Entfernung zum Rahad 18 Stunden, die zum Atbara 6—7 Stunden betragen.

In der Richtung nach dem Rahad entsteigen der Ebene zwei Berge, die mir Bio-Obelós oder Hewei und Djebel[2]) el Djanam[3]) oder Qanam benannt wurden, der erstere in 82°, der andere in 125° vom magnetischen Meridian. Ras el fil erstreckt sich von 170—190°, die Hauptspitze von Qedaui liegt in 228°, zwei domförmige höhere Hügel bei Woqin in 33° und 26°, in 82° wohl auf 15 Meilen Entfernung ein isolirter Granit(?)-Berg von der Gruppe um den Ätesch[4]) ꝛc., vielleicht Bēla, eine andere sehr ferne Spitze (ob jenseits des Rahad oder Djebel Halaui[5])) 156°.

Die armen Araber in Raschid konnten uns nur einen kleinen Toqul (Strohhütte) überlassen, in dem nicht einmal Raum für unser Gepäck war, welches durch ein in der Nacht ausgebrochenes Gewitter viel Schaden litt; auch verloren wir nach und nach alle guten Pferde, ich glaube in Folge von reichlichem Genuß von zu feuchtem, grünem Futter.

Unser freundlicher Wirth, den ich über die Araberstämme des östlichen Senár, in dem wir uns jetzt befanden, befragte, unterhielt uns bis in die späte Nacht. Er hatte mit seinen Kameelen die Länderstrecken am mittleren Lauf des Dender und Rahad besucht und war bis nach Dunqur im Quellland des Qalaqo (Dender) gekommen. Die Bewohner von Deberki und seiner Umgebung gehören zum Stamme der Rufā[6]) (رفاع) zur Qabileh el Hámada[7]) und ihr Schech[8]) heißt Woad Sālem. Um den mittleren und gegen den

[1]) Rašid. [2]) Ǵebel. [3]) Ǵanem. [4]) Aꜥteš. [5]) Ǵebel H'alaui. [6]) Rufaꜥ.
[7]) H'āmada. [8]) Šeχ.

untern Rahad (رهد) hausen die theils Ackerbau treibenden, theils nomadisirenden Djenáneh[1]) (جنانه), dem Schech der Schukerieh[2]) (شكريه) unterthan, weiter gegen Abu Ḥ'aráz zu und auch sonst in O.-Senár zerstreut die ackerbautreibenden Koahala (كواهله). Dúnkur oder Dúnqur wird wie Qalabat als neutrales Gebiet betrachtet, seine sehr gemischte Bevölkerung bezahlt zeitweise Abgaben an Ḥ'abeš, es leben dort viele aus dem türkischen Sudán flüchtige Araber und auch Takruris; mein Gewährsmann nannte sie Qingara. Südwestlich von Dunqur ist Dar-Qubeh mit dem großen Negerstamm Abu-Qomes, zu dem auch die Bewohner der Berge von Abu-Ramleh gezählt werden. Oestlich von Abu-Ramleh am obern Dender die Landschaften Dar-Ḥ'asib und Dar-el-Somátl.

Die Gegend von Deberki (دبركي), welcher Ort am rechten Ufer des Dender (دندر) ungefähr 80 Meilen oberhalb seiner Mündung liegt, ist ein nicht unbedeutender Handelsplatz. Von Karkoǵ am blauen Nil führt eine offene Karavanenstraße über den Chor Beréſch[3]) dahin und der Fluß selbst wird öfter zur Regenzeit beschifft. Deberki hat viel Holz, man machte in neuerer Zeit deshalb den Versuch, Fahrzeuge dort zu konstruiren; die Gegend produzirt viel Baumwolle, Gummi, Durah, Flaschenkürbisse, aus denen die im ganzen Sudán gebräuchlichen Schüsseln und Trinkschalen gefertigt werden.

Die südlichste feste Ansiedlung auf egyptischem Gebiet am Dender ist Om Tamaléqa, 12 Stunden südlich von Deberki und nahe am Zusammenfluß des Qalaqo mit dem eigentlichen Dender.

Endlich hörten wir noch Verschiedenes über die jagdbaren und wilden Thiere der Steppe: so von dem Einhorn mit nach Willkür aufrichtbarem Horn; unser Gewährsmann nannte das uns beschriebene Thier Abu-Maäref[4]) (ابو ماعرف), das ein Aegoceros

[1]) Ǵenäneh. [2]) Šukerieh. [3]) χör Beréš. [4]) Maaref.

ist; dann vom Hyänen-Hund (Semä[1]), سمع), vom Ameisenfresser oder Erdferkel (arabisch: Abu Delaf[2]), ابو ظلاف), von den Büffeln des Atbara (Djamús el chala[3]), جموس الخلة), von der Defasa- und Kudu-Antilope (arabisch: Om hetéhet, ام هتيهة und Nelet, نلتة). Giraffen und Strauße sind im Steppenland ziemlich häufig und leben meist gesellschaftlich.

14. Juni.

Der Pfad war für unsere Reitthiere diesen Morgen, des durchnäßten, glatten Bodens wegen, sehr schlecht, einzelne Niederungen standen ganz unter Wasser.

Das Hügelland, das sich vor uns öffnet, ist ziemlich gut mit Holz bestanden, an den Cherán erblickt man hin und wieder Adansonien, auf den Höhen Gruppen von Sterculien, Combreten, Boswellia, Seifenbäume u. s. w.; Bauhinien, Kigelien, Bambus und Tamarhinden haben aufgehört, Cailliea verschwindet jetzt auch.

Nach $1^3/_4$ Stunden gelangt man zum Dorf und Marktplatz Woqin (وقن), an einem Regenbett, wo einige sehr primitive Bewässerungsanstalten sind, um sogenannte „Gärten", in welchen etwas Gemüse und Wassermelonen gebaut werden, zu befeuchten. Der Chor vertrocknet übrigens während der heißen Jahreszeit (März bis Mai) vollständig und die Bewohner teufen dann in seinem Bett Brunnen ab.

Jeden Samstag ist in Woqin Wochenmarkt, der jetzt sehr an Bedeutung verloren hat.

Von hier ab führt eine alte Handelsstraße nach Abessinien; über Ramfai gelangt man zum Atbara bei Orendo in circa 6 bis 8 Stunden.

Von da nach Oedaui $1/_2$ Tag (wohl 8 Stunden), von hier über die Flüsse Tschirada-Katschin[4]), Saman-Warik, Semlik-

---

[1]) Semaꜥ. [2]) Ẕeláf. [3]) Ǵamus el χalah. [4]) Tširata-Katšin.

Woḫa, Metemar und Maëni nach Tschelkin[1]) in 3 Tagen; von Tschelkin[1]) nach Futschena[2]) ½ Tag, von da nach Walia 1 Tag, von da nach Meḫen Abó 2 Stunden, vom Fluß Meḫen-Abó, der in den Qoang fließt, bis Gondar 1 Tag.

Zwischen zwei beträchtlichen Hügeln, dem Djebel Aḫmar[3]) und Daqališ oder Daχ'ališ, erblickt man bald die Anhöhen von Dókah, an deren Fuß ein Regenbett mit ziemlich kräftigem Baumschlag sich hinzieht. Wir steigen nach 5½ stündigem Marsch von Raschid (wohl kaum 10 Meilen) bei dem Kaschef-Stellvertreter, Moḫamed Efendi, einem biedern Türken, ab, der uns mit ächt orientalischer Gastfreundschaft aufnahm und nach unsern Begriffen ganz köstlich bewirthete.

Dókah (دوكه) gehört zum großen Distrikt Qedāref (قضارف), der sich vom Atbara bis nach der Gegend von Abu Ḥ'aráz am blauen Nil erstreckt. Der Bezirk steht unter einem Kaschef[4]), der jetzt in der bedeutenden Ortschaft Suq-Abu-Sin residirt. Die Bewohner sind meist Ḏabeinah und Šukerieh mit den ihnen zugetheilten kleineren Qabilen. Eine Garnison von 50 Soldaten, meist Šaiqieh, ist in den benachbarten Orten als Grenzwache dislocirt.

Moḫamed Efendi war eben hier, um Tribut bei den Ḏabeinah einzutreiben, und der Groß-Schech dieses Stammes, Moḫamed Woad Saïd[5]), hatte sich ebenfalls eingefunden.

Der ganze Stamm, der über 100,000 Kameele besitzt, hat jährlich eine Abgabe von 1000 Beutel à 25 österreichische Thaler an die Regierung in Chartum[6]) zu bezahlen, die Schukerieh[7]) 1800 Beutel.

Der verstorbene Vater des Großschech, J;sa Woad Saïd[5]), mit dem ich früher in freundschaftlicher Beziehung gestanden, hatte seine Residenz im Dorf Sufi am Atbara. Gelegentlich eines Ein-

[1]) Tšelkin. [2]) Futšēna. [3]) Ǵebel Aḫmar. [4]) Kašef. [5]) Sa;id. [6]) χarṭum. [7]) Šukerieh.

falles von abessinischem Gesindel unter Schech[1]) Woad Nimr ist der Ort verwüstet und weiter westwärts an den Fuß des Hügels Tewáwa verlegt worden.

Mohamed Saïd[2]) wohnt übrigens gewöhnlich im Dorf Tomát (تماة)[3]) gegenüber dem Einfluß des Setít (ستيتة) in den Atbarah (اتبرة).

Der erwähnte Schech[1]) oder Melek (abgekürzt Mek) Nimr ist Nachkomme des gleichnamigen Schech[1]) von Schendi[4]) und der Gaa:lin (جاعلين), der im Oktober 1822 nach Eroberung des Sudán durch die Türken Ismaïl Pascha, den Sohn Mehemed Äli's[5]), mit seinem ganzen Gefolge in Schendi[4]) selbst ermordete. Nach der bald darauf erfolgten Verwüstung der ganzen Provinz durch Mehemed Bek Defterdar flüchtete Nimr mit den Wenigen, die der Rache der Türken entgangen waren, auf abessinisches Gebiet am Setít, wo er sich ansiedelte, alles mögliche zusammengelaufene Volk an sich zog und zu nicht geringer Macht gelangte. Seine Söhne und Enkel behaupten sich noch dort und haben eine größere Ortschaft, Mai-Kabah, gegründet und die fast uneinnehmbare Amba Ghabta[6]) in Besitz genommen. Von hier versuchen sie Raubzüge in das türkische Gebiet und konnten von Seiten der Truppen der verschiedenen Gouverneure von Sudán noch nicht bewältigt werden.

Wir waren genöthigt, in Dokah unsere sämmtliche Bagage und namentlich die Sammlungen, die öfter durchnäßt worden waren, auszupacken, um was noch zu retten war, zu trocknen und frisch zu emballiren, was einige Tage in Anspruch nahm und bei welcher Gelegenheit sich große Verluste herausstellten, da sehr viele Pflanzen und Thierbälge gänzlich verdorben waren.

---

1) Šeχ. 2) Sa:id.

3) Nicht zu verwechseln mit dem Fluß Tumad (تمد), der in Fazolu in den blauen Nil mündet.

4) Šendi. 5) Mohamed A:li's. 6) χabta.

Die Ortschaft Dokah besteht aus einer Ḣeleh[1]), verschiedenen Gehöften und Ansiedlungen der Beamten und ihrer Schreiber, auch wurde vor einigen Jahren ein befestigtes Hospital hier errichtet, das indeß bald nur noch ein Trümmerhaufen sein wird. Wasser findet sich das ganze Jahr über in Brunnen, die in einem benachbarten Regenbett abgeteuft sind. Eine fruchtbare Dammerde lagert überall in großer Mächtigkeit; mit Einbruch der Sommerregen wird die ganze Gegend bis Qeḍáref fast unpassirbar und höchst ungesund für Menschen und Vieh. Dann verläßt der größte Theil der Bevölkerung, mit Mattenzelten versehen, seine stabilen Wohnungen und zieht mit Kameelen und Heerden nordwärts in die mehr sandigen Steppen und Waideplätze der Buṭanah (البطانة) zwischen dem untern Atbara, dem untern blauen Nil und der Landschaft Berber bis gegen Takah. Dort fällt vielleicht nicht weniger Regen als hier, aber die Regenzeit ist von kürzerer Dauer, das Wasser versinkt oder läuft rasch ab, Futter ist dann auch in Menge vorhanden und die Heerden sind nicht dem verderblichen Einfluß der Insekten und des Sumpf-Bodens ausgesetzt. Nach vier Monaten kehrt die ganze Gesellschaft wieder zurück und betreibt dann hier etwas Tabak-, Baumwolle- und Büschelmaiskultur; findet ein Dorf oder eine Familie einen geeigneteren Punkt für ihre Niederlassung, so wird die alte verlassen und eine neue ist schnell gebaut; aus Stangen, die konisch gegen einander gelegt und mit Reifen von biegsamen Zweigen umflochten und festgehalten werden, fertigt man binnen einigen Stunden einen Dachstuhl, dieser wird mit langem Steppenstroh gedeckt und auf einen Kreis von 5—6 Fuß hohen, in die Erde gerammten Pfählen gehoben, welche wieder mit Stroh eingeflochten sind.

Jedes von einer Familie bewohnte Gehöfte erhält zum Schluß

---

[1]) H'eleh.

noch einen Zaun oder eine Hecke von hohem Dorngebüsch, Zeribah (زريبه) genannt, wo die Heerden Schutz vor Raubthieren haben.

Jene konischen Strohhütten werden Toqul genannt, auf Marktplätzen ꝛc. sieht man aber hier und da minder dichte, viereckige Hütten mit ganz flachem Dach, ebenfalls aus einem Holzgerüste, aber mit Dura-Stroh gedeckt, Schattendächer, welche jedoch gegen den Regen wenig Schutz gewähren. Sie heißen Rekubah.

Man erzählte uns in Dokah, daß bereits einige 20 Regen gefallen seien, auch waren die Vorboten des Hárif[1] (حريف) oder der Regenzeit, die Abdim-Störche, längst eingetroffen und hatten um die Hütten eine Menge von Nestern gebaut, die zum Theil schon Junge enthielten. Diese stehen gemeinschaftlich oft auf kaum 15—20 Fuß hohen Bäumen und sind aus dürren Reisern so solid zusammengefügt, daß sie einen Mann zu tragen vermögen. Einige Combretum waren buchstäblich mit den Ständen dieser Vögel bedeckt.

In zoologischer Beziehung habe ich früher in dieser Gegend viel arbeiten können und ich muß bezüglich der Vorkommnisse auf meine Reise in Abessinien im Jahre 1852/53 (Gotha, bei J. Perthes) verweisen; namentlich auf Seite 21—23 findet sich dort eine Aufzählung von Vögeln und Säugethieren, Seite 19 und 20 eine ausführlichere Schilderung der merkwürdigern vulkanischen Erhebungen und Gesteinsverhältnisse.

Wir hatten während unserer kurzen Anwesenheit hier (vom 14.—16. Juni) nur dem sonderbaren Dénab-el-Kelb, in O. etwas zu N. von Dokah und fast 2 Meilen entfernt, einen flüchtigen Besuch abstatten können. Klingstein hat dort die Felsmassen kammartig gehoben und durchbrochen in Form einer unregelmäßigen, steilen Pyramide.

---

[1]) H'arif.

Der Djebel[1]) Rekubah und der basaltische Tor el lianieh liegen von Dokah in SO.[2])

Šex Moliamed Woad Sa:ïd verschaffte uns die nöthigen Kameele und gab uns einige seiner Leute als Diener bis Qebáref mit, so daß wir schon am 16. Juni marschfertig waren und am 17. unsern Weg fortsetzen konnten.

Vor uns liegt ziemlich coupirtes Land, theils mit Baumwolle und Büschelmais angebaut, sonst mit Combreten und Akazien bestanden. Nach einer Stunde Wegs sieht man in W. einen kuppenförmigen Hügel mit etwas Baumschlag in einer Entfernung von circa $2^1/_2$ Stunden, fern dahinter und rechts davon blaue Bergkuppen. In N. 30° O. erheben sich auf 3 Stunden vor uns die Felszacken von Tomorqu mit gleichnamigem Dorf. Nach 1 Stunde 20 Minuten (von Dokah) passirt man das große, an einem Chor gelegene Dorf Woad el A:más mit einem steinernen Gebäude, wo ein Faki eben Schule hält. Die Bewohner müssen großentheils von Jagd leben, denn man hält hier viele Windhunde von vortrefflicher Race; ein ziemlich dichtes Gehölz von Acacia albida (?) und A. ferruginea erfüllt die Niederung, in welche der Chor des Dorfes zu münden scheint. Von hier aus ebnet sich die Gegend mehr und mehr, weite Gramineenfelder bedecken große Strecken, dazwischen erheben sich einzelne Bäume und lichte Gehölze.

Nach $3^3/_4$ Stunden (von Dokah) rastet man im Schatten einiger magerer, kleiner Akazien am Fuß eines niedrigen, tafelförmigen Basalthügels, der eine ostwestliche Richtung hat und Haridah heißt. Ich konnte nachstehende Winkel von seinem Gipfel nehmen:

Berg Woad-Desi, der sich an die Hügel von Ásar anschließt, 50°.

---

[1]) Ǵebel.

[2]) Steudners Angaben über die Lage dieser Berge sind ganz fehlerhaft.

Hügel von Ásar 28—33°.

Höchste Spitze von Qedaui 229°.

Desgl. nördlichere Erhebung 238°.

Berg in Qedaui oder Qrendo 252°.

Djebel [1]) Rekubah 200°.

Tomorqu 270°.

Links dahinter noch mehrere Felskräte und Spitzen in 278° und 285°.

Zwei und eine Viertelstunde weit geht es noch nordwestlich, bis an den Rand einer breiten, ganz baumlosen Savanne, zu dem verlassenen Dorf Maṣaua-ni, in dessen Nähe wir gutes Trinkwasser fanden. Hier und da hatten wir Striche mit schlankem Ṣofar und Talaḱ begegnet, viele dieser Bäume waren nahe an der Wurzel abgehauen, damit die Kameele das Laubwerk abwaiden können. Dutzende von Turteltauben (Turtur vinaceus) versammelten sich auf den Tennen des Orts und ließen sich kaum durch Schüsse verscheuchen. In der Nähe der Häuser gewahrt man größere runde Löcher zur Aufbewahrung des Getreides. Sie werden, wenn sie gefüllt sind, mit Matten und dann mit Erde gedeckt. An diesen improvisirten Magazinen wächst eine kleine Cucurbitacee.

Wir waren kaum in ein paar der besser erhaltenen Toqul installirt, als ein heftiges Gewitter über die Steppe zog, das fast die ganze Nacht über anhielt.

18. Juni.

Zwischen dem dürren Savannen-Gras zeigen sich einzelne Ornithogalum, Haemanthus, Ampelopsis und blättertragende Stängel einer Leguminose.

Nach drei Viertelstunden passirt man ein verlassenes Dorf, Moqtád oder Moqdad, von wo Haridah in S. 50° O. und Rekubah in S. 40° O. liegen; nach weiterer ein und einer Viertelstunde

---

[1]) Gebel.

bleibt ein Hügel mit sehr ansehnlicher „Karbaner" Ortschaft auf etwa 15 Minuten Entfernung rechts vom Weg. Sie wurde uns Deluieh H'ellet Woad Säïd [1]) benannt. Rechts und links erscheint in verschiedener Entfernung lichtes Gehölz, vor uns in N. dehnt sich dagegen die baumlose Steppe, so weit das Auge reicht. Hier und dort sind abgebrannte Stellen und da sproßt buschweise junges Gras. Wieder erreicht man in NW. die Oábah mit den gewöhnlichen schon öfter genannten Bäumen; auch hier sind viele der graziösen Sofar-Stämme abgehauen. Kleine Rudel von Antilopen (Antilope Soemmeringii) betrachten neugierig unseren Zug auf angemessene Distanz und einzeln eilt die große Arabs-Trappe, Heuschrecken und Mäuse fangend, durch's Hochgras.

Nach zwei und einer halben Stunde wird der großen Hitze wegen etwas gerastet; nach sieben Stunden (vom Nachtlager) geht es über einen Hügelzug weg, von dem aus der Berg Haridi in SO., die Rekubah bei Dókah in S. 40° O. liegen; an der Höhe, auf welcher wir uns befinden, schließt sich in W. zu N. der Hügel von Asar an, von O. nach W. wohl eine Stunde lang. Wir umgehen seine Ostseite und gelangen in westlicher Richtung zu S. in eine schön grüne Niederung, an deren jenseitiger Gränze (W.) das große Dorf Asar liegt.

Der Marsch hatte acht volle Stunden gewährt, während dessen ich mein krankes Maulthier größtentheils am Zaum nachschleppen mußte, zudem war meine Fußbekleidung derart beschaffen, daß ich vorzog, dieselbe ganz abzunehmen; zu Anfang des Weges ging dies auf dem feuchten Boden noch recht gut, gegen Mittag brannte dagegen die Erde recht fühlbar unter den Füßen und die Stoppeln und Akazien-dornen machten das Gehen keineswegs lieblich und ergötzlich.

Im gastlichen Hause Maälem Saäd's [2]) stiegen wir ab und

---

[1]) Saïd. [2]) Maалem Saïd.

besuchten Abends noch seinen Garten, der etwas Reben, viele Bananen, Citronen, Feigen, Anona (arabisch: „Qestah") und Gemüse produzirt.

Das Dorf Asár ist zum größten Theil bewohnt von Moghrabinern[1]), die von Säïd Pascha[2]) außer Sold gesetzt sind und jetzt von Ackerbau leben. Wohl 2—300 Strohhütten stehen hier beisammen, die ein recht sauberes, freundliches Ansehen haben. Mitten durch das Dorf führt ein Chor in NW. Einige Adansonien-Gruppen erheben sich in der Nähe, auf denen Kropfstörche (Leptoptilos crumenifer) und zahlreiche Abdim-Störche (Sphenorhynchus Abdimii) Platz genommen haben.

Die Brunnen von Asár sind in der trockenen Jahreszeit 6 bis 8 Klafter tief. Im Chor und um die Hütten wuchern ganze Dickungen von Uscher[3]) (Calotropis), die Gehänge der Hügel sind oft waldartig bestanden mit Sobáq- (Combretum) und Akazienbäumen.

19. Juni.

Ich muß mein krankes Maulthier hier zurücklassen und den Weg theils auf einem Packkameel, theils zu Fuß fortsetzen.

Unser Marsch geht heute N. 25° W. Nach ein und einer Viertelstunde lassen wir das Dorf Kanara (früher Sitz des Kaschefs von Qedaref) hart am Weg, mitten in der baumlosen Steppe zwischen weitläufigen Dura-Feldern, dann ein wohl 30 Fuß tiefes, weites, trichterförmiges Bassin in basaltischem Gestein, einen Brunnen, um den viele Araber und Weiber aus mehreren benachbarten kleinen Weilern Wasser schöpfen und auf Eseln, Ochsen und Kameelen in Schläuchen nach Hause schaffen. In N. liegt der tafelförmige, ziemlich steile Hügel Tewáwa, mit gleichnamigem Dorf, rechts davon zieht sich eine unzählbare Menge von spitzen Strohdächern hin, unser nächstes Ziel, H'elet Suq-Abu-Sin

[1]) Moχrabinern. [2]) Saïd Bāša. [3]) Ušer.

(حلّة سوق ابوسن), das wir nach drei und ein viertelstündigem Marsch (von Asár) erreichen.

Es war heute (Donnerstag) Markttag hier und ein sehr geräumiger, freier Platz angefüllt mit Kameelen, Heerden und Käufern und Verkäufern.

Ein Deutscher, Herr Kuhn, der behufs Ankauf wilder Thiere in den Sudán gekommen war, bot uns einige Hütten in dem von ihm bewohnten Gehöfte an, wo wir abstiegen.

Mittags besuchten wir einige alte Bekannte von mir, namentlich den Wekil der Mudirieh von Chartum[1]) Äli Bek[2]) und den ältesten Sohn des Großschech[3]) der Schukerieh[4]), Aud el Kerim. Äli Bek[2]) versprach uns Kameele nach Abu H'aráz und eine Ordre, um dort eine Regierungsbarke für die Reise auf dem blauen Nil bis Chartum[1]) zu erhalten, endlich besorgte er uns einige Diener, um die wir in großer Verlegenheit waren.

Die Gegend hier ist fast ganz baumlose Grasfläche, noch dürr und gelb, weil die Sommerregen noch nicht soweit nordwärts sich erstreckt haben.

Suq Abu Sin und Neu-Sufi oder H'elet Faqi el Azraq, oder el-atra (?), das drei Viertelstunden WNW. davon liegt, sind in einer kleinen Depression erbaut, die in N. und O. von niedrigen Hügelreihen begrenzt ist. Ein Chor, der gegen den Berg Ghatambelieh abfließt, hat in einer gewissen Tiefe immer Wasser. Dieses Regenbett heißt Chor Faraqah und entspringt 3 Stunden WNW. im kleinen Distrikt Saraf el-Bauadra mit vielen Niederlassungen, so genannt nach der Qabileh der Baudádra.

Der Markt bildet einen Stapelplatz der Waaren, die über Takah nach Sauakin gehen, oder von dorther eingeführt werden, wie z. B. vieles See-Salz. Die ganze Landschaft erzeugt Büschel-

---

[1]) χartūm. [2]) A‘li-Bĕk. [3]) Groß-Šeχ. [4]) Šukerieh.

mais im Ueberfluß, Baumwolle und viele Häute. Wachs und Kaffee werden aus Abessinien importirt, ganze Sklaven-Karavanen vom weißen Nil über die Halbinsel Senár.

Da wir auch Nachmittags gewöhnlich ziemlich klare Witterung hatten, gelang es mir hier noch eine Breitenbestimmung zu machen, nach welcher Suq-Abu-Sin unter 14° 2,8′ gelegen ist.

Von hier sieht man deutlich in N. 85½° W. den Berg Ghatambelieh[1]), der von Tewawa liegt in N. 45° W.

Von Qeḏaref, führt ein Karavanenweg nach Senár (سنار). Dieser geht von Kanara in ein und einem halben Tag nach Ǵebel Béla, wo sich Wasser findet, in ein und einem halben Tag von da nach Waad Baqr am Rahad, von da über den Dender nach Senār in 2½ Tagen.

Wir blieben bis zum 21. Juni in Suq-Abu-Sin. Am Mittag erschienen die Kameele und Schech Aud-el-Kerim selbst, der bei uns blieb, bis alle Bagage vertheilt, aufgebunden und verladen war. Um Aser (gegen 4 Uhr Nachmittags) ist die Zeit des Abmarsches für Karavanen; das Gepäck zog langsam nach Westen zu ab und wir folgten bald, geleitet von unserem deutschen Landsmann, der bis zur nächsten Station mitreisen wollte.

Der Weg macht einen starken Bogen nach N., an Neu-Ṣūfi und dem Dorf Tewawa vorüber; zwischen diesen beiden führt das schon genannte Regenbett westwärts: es enthält viele Brunnengruben und mehrere Schatuf[2]) (Schöpfeimer aus Leder an langen Stangen mit Gegengewicht, ähnlich unsern Ziehbrunnen), die kleine, mit Dornhecken umfriedete Gärtchen bewässern, in welchen Portulak (arabisch: Rigleh), Solanum esculentum (arabisch: Bámieh, im Sudán: Wéqa), Wassermelonen (Batich[3])) und Melochie[4]) gebaut werden. Auf der Nordseite des Wegs läuft ein Krat von röthlicher

---

[1]) χatambelieh. [2]) Šatuf. [3]) Batiχ. [4]) Meloχieh.

vulkanischer Gangmasse mit Blasenräumen, die wohl mit irgend einem Zeolith erfüllt sind, dem Berg von Tewawa oder H'elet Woad Fatel zu, der seiner Form nach basaltischer Natur ist. Leuzitgestein und halbverwitterte Mandelstein-ähnliche Gebilde sahen wir bei Suq-Abu-Sin. Viele der schon erwähnten Gruben zur Aufbewahrung des Getreides, die am Wege sich finden, sind schon theilweise mit vom Chor infiltrirendem Wasser gefüllt. Vor uns in NW. öffnet sich die weite, topfebene Steppe, über die sich nur der Ghatam-belieh [1])-Berg erhebt. Am Regenbett und in der Savanne zeigen sich viele Uscher [2])-Büsche und strauchartige Akazien, hin und wieder weite, jetzt ganz abgeerntete Durah-Felder. Um 4 Uhr steht das Thermometer noch auf 29° R.; bald tritt aber eine frische Brise ein, welche die Hitze angenehm mildert. Nach stark 2stündigem Marsch lagern wir in H'elet-Rahamah [3]) (Geierdorf), das nur aus einigen zwanzig Strohhütten besteht.

22. Juni.

Unser Landsmann verabschiedet sich und geht nach Suq-Abu-Sin zurück, wir setzen unsern Weg in W. 10° N. durch die flache Landschaft fort. Nach einer schwachen Stunde Wegs bleibt hart zur Rechten ein sehr niedriges Plateau, das aus vulkanischer Wacke zu bestehen scheint, einige Dörfchen, von Büschelmaisfeldern umgeben, liegen noch weiter zur Rechten, zur Linken ein Regenbett mit viel Uscher [2]); es enthält etwas fließendes Wasser und scheint in SW. dem Chor von Suq-Abu-Sin zuzuführen. Alle Baumvegetation hat aufgehört, nur noch Büsche einer strauchartigen Akazie mit grau-grüner Rinde (arabisch U:d) bilden größere Gruppen oder füllen ganze Depressionen aus; an ihren Zweigen hängen viele lange, starkzugespitzte Insektenpuppen von weißlicher Farbe, in einen zähen Filzüberzug gehüllt. Heiße Luftströme blasen aus S. über die unabsehbaren Gramineenfelder und schöne Luftspieglungen zeigen

---

[1]) χatambelieh. [2]) Ušer. [3]) H'elet-Raḣamah.

sich den ganzen Tag über. Mittags wird auf der schattenlosen Ebene an einer Stelle gerastet, wo das Oesch[1]) durch Steppenbrand zerstört ist. Auf sechs und eine halbe Stunde von Woad Naliameh liegt Tewawa O. 10° S., Asar O. 48° S., Ghatambeli S. 50° O. Einige Hirten, die ihre Viehheerden austreiben, bringen uns frische Milch in Kürbisschaalen. Auch Truppen von Kameelen waiden ohne Führer und flinke Gazellen (Antilope Soemmeringii und Antilope leptoceros), Trappen und Strauße zeigen sich nicht selten. Niedrigen, schwankenden Fluges eilen flüchtige Ketten von Steppenkibitzen an der Karavane vorüber, hoch in den Lüften kleine Segler und seltener ein Steppenmilan (Chélidopteryx Riocourii).

Rauchsäulen-ähnliche, dunkle Massen in unablässig sich ändernden Formen und Richtungen steigen am Horizont auf und ballen sich vereinigend zu Wolken zusammen, es sind Flüge von Millionen von Kernbeißern (Quelea orientalis), welche jetzt aus dem Süden einwandern und ausschließlich von den Saamen der Savannengräser leben.

Kaum weniger häufig sind die Heuschrecken aller Art, welche im Oesch[1]) hausen und die U:d-Gebüsche entblättern.

Nach $7^1/_2$ Stunden Marsch erreicht man mehrere Gruppen großer, bis zu 20—30 Fuß hoher, wild durcheinander geworfener Granitmassen, Hadjéreh[2]) genannt, in deren Spalten einige grüne Bäumchen Wurzel gefaßt haben; nach einer weitern halben Stunde wird endlich abgesattelt am Rand einer kleinen, mit U:d-Büschen erfüllten Niederung, in welcher auch wieder isolirte Granitmassen, wie blocs erratiques, zerstreut liegen, zwischen denen verdorrte Acanthus und Labiaten stehen; einzelne Sterkulien und verkrüppelte Adansonien erscheinen hier und da an den Felsen.

Auf einem dieser Felsblöcke fand ich das Nest des Halsbandraben mit drei Jungen, die im Nestkleid schon die weiße Zeichnung

---

[1]) Qeš. [2]) H'agéreh.

der Eltern zeigen. Es stand wohl 15 Fuß hoch am senkrechten Felsen auf einem kleinen Mimosenbusch. Außerdem sahen wir hier Blauracken, Raub-Adler, 2 Arten von Trappen, Staffelschwänze (Drymoeca), eine sehr dickschnäblige Lerche, Nectarinien und Turteltauben, von Säugethieren namentlich viele Antilopen.

Der 2—300 Fuß hohe, isolirte, unregelmäßig domförmige Djebel Ghatambelieh[1]), den wir auf 3—4 Meilen links vom Weg lassen, und welchen ich früher mehrmals besucht habe, ist mit Gebüsch und Bäumen bestanden; er bildet die äußerste westliche Grenzmarke der vulkanischen Erhebungen, die Berggruppen des Ätesch, Arandj u. s. w. bestehen alle aus Granit, Syenit und Glimmerschiefer.

Ghatambelieh[1]) liegt vom Lager in S. 10° O.

Om Hadjéreh[2]) O. 20° N.

Bio obelos? S. 22° O.

Berg Béla? S. 24° W.

Wegrichtung vom morgigen Marsch W. 10° N.

23. Juni.

Nach 5¾ Stunden erreichen wir die Felsgruppe Om-mat-Orud, aus verschiedenen bis zu 300 Fuß hohen isolirten Granithügeln bestehend, deren einige wieder mehr Vegetation zeigen; kleine Regenteiche haben sich hier gebildet und der Boden beginnt sandiger zu werden.

Wir begegnen mehrere Karavanen, meist mit Sklaven vom weißem Nil, die derzeit in Kordofan durchschnittlich mit 3—400 Piaster bezahlt werden.

Tritt man in W. zwischen den Felsen und Hügeln von Om-mat-Orud wieder in die Ebene heraus, so ist man angenehm überrascht durch die Menge von Granitkuppen, die zwischen S. und W.

---

[1]) χatambelieh. [2]) H'aǵéreh.

aus der Savanne aufsteigen. Ihre schönen Contouren treten um so klarer am Abendhimmel hervor, als die uns zugekehrten Seiten bereits in blauviolettem Schatten liegen. Vor uns erhebt sich der Ǵebel Serǵen (سرجين), neben ihm links der Ǵebel Fenis (فنيس), dahinter die lange Kette des Aranǵ (ارنج), in SSW. der Berg Qáreh, in S. der Ǵebel H'arbeh (حربه) und nicht fern hinter den letztgenannten die vielgegliederte Gruppe des A'teš (عطش), in S. einige Grade Ost der hohe, wie es scheint, ganz isolirte Bélah (بيله).

Der Abend war reizend, Steudner und ich marschirten daher zu Fuß der Karavane voraus, dem Ǵebel Serǵen (جبل سرجين) zu, einem 3—400 Fuß hohen Fels mit malerischen Formen und zwei Gipfeln; seine Spalten und weniger steilen Abhänge tragen Baumschlag, darunter Adansonien und Sterculia.

Am Weg liegen da und dort Granit-Trümmer mit großen Feldspathkrystallen, Glimmerschiefer und ein kieseliges Gestein. Vereinzelte Paare Trappen (Otis arabs und Otis Hartlaubii, Heugl.) irren flüchtigen Fußes durch das Hochgras, auch bemerkten wir Oedicnemus, Abdim-Störche und den seltenen Falco Alopex, Heugl.

Der Tag war schwül gewesen (Mittags 29° R.), eine Abendtemperatur von 24° R. erschien daher verhältnißmäßig sehr angenehm. Mit einbrechendem Dunkel ziehen sich schwere Gewitter in allen Himmelsgegenden zusammen, die ein wahres Feuermeer über die gelbe Steppe ergossen, welches momentan Alles taghell erleuchtete und das Auge derart blendete, daß das Dunkel der Nacht dann ganz undurchdringlich schien. Wir beide wanderten so rüstig dahin durch die leere Steppe, nach dem von Blitzen erleuchteten Berg Serǵen, wohin die Karavane uns folgen wollte. Eine große Schlange hatte sich mitten im Pfad placirt, rasselte und zischte bei unserer Annäherung und bewog uns, eiligst einen kleinen Umweg einzuschlagen,

da es nicht möglich war, sie in der finstern Nacht zu sehen. Auch unsere später nachfolgenden Leute hatten sie noch auf derselben Stelle begegnet.

Nach $5^1/_2$stündigem Marsch langen die ersten Kameele unserer durch die Dunkelheit etwas zerstreuten Karavane am Lagerplatz an und gleichzeitig fielen die ersten schweren Regentropfen.

Ein furchtbarer Sturm brach los, begleitet von einem wahren Wolkenbruch. An Aufschlagen des Zeltes war nicht zu denken, ich nahm so eilig als möglich meinen Kameel-Sattel ab, brachte ihn auf eine etwas erhabene Felsplatte und bezog dort in den Mantel gehüllt, den Hut tief in den Kopf gedrückt, mein Nachtquartier. Jeder suchte Schutz, wo er konnte, der eine hinter einem liegenden Kameel, der andere zwängte sich zwischen die Gepäck-Ballen. Der Regen strömte derart, daß ich bei Blitzbeleuchtung kaskadenähnlich das Wasser von den glatten Wänden des Serdjen[1]) herabstürzen sah; die Gegend, wo das Gepäck durcheinander lag, verwandelte sich bald in einen See, aus dem Ballen und Granitblöcke wie Inseln hervorragten. Vier Stunden lang wütheten Regen, Sturm, Donner und Blitz.

Steudner lag ruhig neben mir im Wasser und schlief den Schlaf des Gerechten, ich konnte trotz Müdigkeit in meiner Position kein Auge schließen, wollte auch meinen Platz nicht verlassen, weil ich meine Album und Notizbücher mit dem eigenen Körper decken und vor der Nässe schützen mußte.

Gegen drei Uhr Morgens ließ das Unwetter nach, die Wasser verliefen so rasch, als sie gekommen, wir öffneten unsere Teppiche und Wolldecken und ruhten trotz Kälte und Nässe noch einige Stunden.

24. Juni.

Mit Tagesanbruch erwachte ich und erbaute mich an der

---

[1]) Sergen.

grenzenlosen Unordnung, die auf dem Lagerplatz herrschte: Kameele, Gepäck, Araber, Diener, Waffen, Kameelsattel — Alles lag bunt durcheinander zwischen Felstrümmern umher. Die Kameele zitterten vor Frost und Kälte, die Menschen nicht weniger, man versuchte Feuer zu machen, wärmte sich, so gut es ging, bis die Sonne diese Operation übernahm, und ich ließ den Leuten einen großen Kessel mit Kaffee bereiten.

Die Araber erzählen von einem fabelhaften Raubthier (?) Tirghileh[1]) (طرغيله), das auf den benachbarten Bergen vorkommen soll, es hat Krokodilkopf, Eselsohren und Affenschweif (wohl Orycteropus).

Eine andere große, mir nicht bekannte Katzen-Art am Dender heißt Abu Sotān (ابو سوطان). Sie könnte identisch sein mit dem Wobo der Abessinier.

Der sehr morastige Pfad führt direkt nach dem Arandj[2])-Gebirge (arabisch: قلعة ارنج, Qalāt[3])-Arandj[2]), Qalāh[4]), in Zusammensetzung Qalāt[3]) bedeutet ein größeres Felsgebirge) vier Stunden lang durch Steppe mit Ud-Gebüsch, welcher Strauch nach Kotschy Acacia nubica, Benth. heißt.

Gegen den südlichen Fuß den Arandj[2]) hin läuft eine $^1/_2$ bis 1 Stunde breite Depression, erfüllt mit 15—20 Fuß hoher baumartiger Strauchvegetation, die wir hier zum ersten Mal begegneten. Es ist eine Leguminose mit dunkelbrauner Rinde, feinen, nicht dicht gefiederten Blättern und weißen Blüthenkätzchen, doch fällt die Blüthezeit erst in den Monat September; sie heißt Qiter (قتر), nach Kotschy Acacia mellifera, Benth. und hat eine Menge von angelförmig rückwärts gebogenen Dornen, deren Haken, wenn sie ein Kleidungsstück fassen, dasselbe nicht mehr loslassen, da es bei

---

[1]) Tirχileh. [2]) Arang. [3]) Qalaᶜt. [4]) Galaᶜ.

jeder Bewegung von andern Dornen erfaßt wird. Dieser Oiter bildet undurchdringliche Dickichte und ist mit Pterolobium die unangenehmste Dornpflanze Afrika's, die ich kenne. Die geringste Verwundung derselben ist höchst schmerzhaft und die Heilung geht nur sehr langsam von statten.

In diesem Gebüsch liegen die Kumer — so heißen die kleinen periodischen Ansiedlungen der nomadisirenden Araber — zweier zu den Schukerieh[1]) gehörigen Qabile (قبيلة, plur. Qabeïl), der Meselemieh und Rikábin (مسلمية und اركابين), weiter westwärts bis an den Rahadfluß wohnen Djenáneh[2]) (اجنانه). Wir mußten trachten, hier bald möglich ein Unterkommen zu finden, um unser nasses Gepäck wieder in gehörigen Stand zu setzen und um Schutz gegen ein bereits drohendes, neues Gewitter zu suchen.

Die Kameeltreiber wußten genau, daß ein Kumer der Mesalamieh in der Nähe war, aber schwierig war es, den rechten Pfad durch die lieblichen Oiter zu finden.

Ein Araber, den wir zufällig trafen, führte uns dahin; etwas zerstreut liegen die Zeriben von etwa zehn Familien auf kleinen freien Plätzen im dichtesten Gebüsch. Die direkte Entfernung vom Serdjén[3]) hierher beträgt $4\frac{1}{2}$ Stunden. Die Leutchen traten uns gefällig einige Strohhütten ab und ein Schaf und Milch konnte um billiges Geld von ihnen erworben werden. Auch diese Araber wandern während des H'arif (Regenzeit) nördlich in die Steppen um Mandera.

Sie treiben Durah- und Baumwollekultur, pflanzen wohl auch etwas Wéqa und Tabak und besitzen viel Rindvieh, Esel und Kameele. Aus der Rinde des Oiter fertigen sie dauerhafte Stricke.

Auf der SW.-Seite des Arandj[4]) ist ein Marktdorf der Rikabin, wo jeden Donnerstag Wochenmarkt abgehalten wird, auch wird etwas Eisenindustrie hier getrieben, man fertigt namentlich aus alten

[1]) **Sukerieh.** [2]) **Ǵenáneh.** [3]) **Serǵén.** [4]) **Aranǵ.**

Feilen und Säbelklingen zweischneidige, gegen die Spitze hin etwas breiter werdende Dolchmesser, die von den Sudanesen am linken Oberarm getragen werden.

Der nahe Djebel Arandj [1]) ist an 12 Meilen lang, hat ostwestliche Richtung und beschreibt in seiner Mitte einen kleinen Bogen nach Süd. Mehrere Querthäler führen fast ganz eben durch die Bergkette, deren höchste Erhebung ich auf über 1200 Fuß (relativ) schätze. Sie bestehen aus Granit, theils mit Turmalinglimmer, Syenit und Glimmerschiefer, ihre höchsten Kuppen sind gewöhnlich ziemlich kahl und steil. Der größte Theil des Berges zeigt während der Regenzeit und im Spätherbst viel Graswuchs, große Strecken sind mit Gebüsch und Baumschlag bestanden, in den Querthälern finden sich Brunnen und auf den Höhen Quellen und kleine Bäche. Die Vegetation ist, so viel ich mich noch von meiner Besteigung des Arang im December 1852 erinnere, sehr reich und mannigfaltig.

Heerden von Babuin-Affen, Eichhörnchen (Xerus leucumbrinus), Ichneumon (Herpestes Mutgigella), viele Vögel, namentlich Adler (Aquila rapax, A. ecaudata und A. brachydactyla), Weihen und Perlhühner bevölkern Höhen und Gehänge. In einem kleinen Hochteich fand ich eine Schildkröten-Art (Pentonyx).

25. Juni.

Durch dickes Oiter-Gesträuch gelangen wir an den Fuß des Berges, wo der Boden sandiger und die Gegend lichter wird, Seal-Akazien, Sunt (Acacia Seyal und A. nilotica), Seifenbäume (Balanites, arabisch Heglig) und dornige Dattelpflaumen (Zizyphus, arabisch Nabaq und Siter) sind malerisch gruppirt.

An den Gehängen stehen Combreten, Sterculien, Cassien und — so viel ich aus der Ferne unterscheiden kann — einzelne Adansonien und Dahlbergia (arabisch Babanûs).

Nach einer Stunde Marsch gelangen wir an ein Querthal,

---

[1]) Ġebel Arang.

das nur eine kleine halbe Stunde lang ist. Am Weg steht das zarte schöne Pancratium tenuiflorum, jedoch schon verblüht, zwischen den Felsen Asplenium radiatum, auf dem Sand eine Muscari mit gefleckten Blättern.

Gegen das nördliche Ende des Thals, an einer Stelle, wo aus Ost und West her Hochthäler münden, sind eine Menge schachtartiger Brunnen im Sand und Geröll abgeteuft, die jetzt etwa auf 25 bis 30 Fuß Tiefe Wasser führen, dessen Stand während der Regenzeit aber beträchtlich steigt. Der Rand einider Gruben ist mit rohen Balken umgeben, um mit Eimern beikommen zu können, in andere steigen 3 bis 4 Personen hinab, um kettenartig die vollen Schläuche heraufzuschaffen; neben jedem Schacht sind größere Gruben und Löcher zum Tränken des Viehes.

Am Brunnen lagern Araber und ein Trupp türkischer Soldaten, die nach Takah gehen; einer ihrer Kameraden war den Abend zuvor vom Blitz erschlagen worden.

Nachdem unsere Wasserschläuche hier gefüllt waren und von den türkischen Offizieren, mit denen wir eine Tasse Kaffee getrunken, Abschied genommen, passirten wir das Thal vollends, wandten uns dann in W. und lagerten nach einer weiteren Stunde (im Ganzen zwei und eine Viertelstunde Marsch) in einem Rikábin-Dörfchen, Kumer el Qalah[1]) genannt, dessen Bewohner sich sehr gastfreundlich und dienstfertig zeigten.

Ich besuchte mit Steudner und begleitet von mehreren der Dorfbewohner, den Fuß des Arang noch einmal, wir bestiegen jedoch nur einige niedrige Ausläufer, da mich einige Fußwunden verhinderten, einen längeren, beschwerlichen Marsch auf den Gipfel zu unternehmen.

Gesehen wurden ein Herpestes (wohl H. gracilis), Erdeichhörnchen, die schöne Fringillaria flavigastra und F. septemstriata, ganze

¹) Qala;h.

Flüge der Halsband-Wittwe (Steganura sphaenura), der schwarze Textor Alecto, die muntere Cercotrichas erythroptera, Sylvia galactodes, die liebliche Pytelia elegans, Merops albicollis, Heuschrecken fressende Eisvögel (Alcedo semicoerulea), Lanius erythropterus, Turteltauben, Oena capensis und Chalcopelia afra, Nashornvögel (Tocus nasutus) u. s. w.

26. Juni.

Eine Stunde lang geht der Pfad längs des Gebirges hin, dann biegen wir gegenüber einem Querthal in N. um, durch dichtes Qiter-Gebüsch.

Mächtige, ganz frische Löwenfährten zeigen sich im Sand, im Qiter eine Unzahl kleiner Nester aus feinem, gelbem Qesch[1]). Sie stehen oft zu vielen Dutzenden auf einem Strauch, sind etwas sackartig geformt, tief und mit zarten Halmen ausgekleidet. Ich vermuthe, daß sie dem Auripasser luteus, Tem. angehören. Die Spitzdächer einiger Kumer ragen hier und da aus den Büschen; an großen Strecken abgeernteter Büschelmaisfelder angelangt, schlägt man wieder westliche Richtung ein, mit wenig Neigung zu N., dann wechselt abgebrannte Savanne mit Streifen von U:d-Büschen und andern Akazien. Ein glühender SW.-Wind haucht über die ausgebrannte Ebene, der Boden flimmert vom eigenthümlichen Reflex der Sonnenstrahlen, gegen den Horizont verschwimmt das Grasmeer in seeartige Luftspiegelung, über der schwarze Büsche den Effekt einer fernen Waldlandschaft machen, die sich zitternd in einer Wasserfläche spiegelt. Die Leute haben den eigentlichen Pfad verloren, wir halten aber in W. 10° N. und erreichen nach siebenstündigem Ritt den Rahad, in dessen tief eingerissenem Bett zahlreiche Kameelheerden getränkt werden. Der Platz heißt Maschra[2]) Loëqa. Von hier liegt die NO.-Spitze des Arandj in O., die SW.-Spitze in O. 20° S.

---

[1]) Qeš. [2]) Mašra:.

Nach weiteren drei Viertelstunden Wegs in N., den Rahad zur Linken lassend, lagern wir unter den Mattenzelten der H'auin-Araber, auf einer ziemlich kahlen Fläche mit dünnbelaubten Akazien- und Nabaq-Büschen.

Diese Mattenzelte bestehen aus einem höchstens 8 Fuß hohen Gerüst von 2 Pfählen, über welche ein langes Querholz liegt, von dem aus nach verschiedenen Richtungen hin Zelt-Leinen an Pflöcke auf der Erde befestigt sind. Ueber das Ganze wird eine große Matte (Bursch[1]) gelegt und mit Baststreifen angeheftet; — nach rückwärts bildet eine Mattenwand, die bis auf die Erde herabfällt, den höchsten Theil des Zeltes, das innen mit weiß und braun gestreiften Teppichen von Ziegenhaar ausgekleidet ist, mit Ausnahme jener Rückwand, über welche gewöhnlich eine aus Lederstreifen nett geflochtene Tapete hängt, auf der Verzierungen von Wada: (Cypraea moneta) angebracht sind. Stöcke von 1—$1^1/_2$ Fuß Höhe tragen einen viereckigen Rahmen von starkem Holz, der mit Bastschnüren oder Riemen überflochten ist und so ziemlich das ganze Innere des Zeltes erfüllt, das Lager der Familie.

Das Hausgeräthe ist höchst einfach: Einige große Thonkrüge (Burmah, zur Merissa-Bereitung und zum Kochen), Schläuche (Qirbeh), zur Aufbewahrung des Wassers und zur Fabrikation von Butter, andere, Djurab[2]), zur Aufbewahrung von Mehl, Wéqa &c., einige Flaschen mit Fett und wohlriechenden Oelen, ein Reibstein, um Getreide zu malen, Kameelsattel, Lanzen, Schild, eine kleine Handaxt.

Gewöhnlich stehen mehrere solcher Zelte in einer Zeribah beisammen, daneben ein kleines Spitzdach, mit Stroh dicht eingedeckt, zum Aufbewahren der Durah, hier Esch[3]) genannt.

27. Juni.

Die Nacht fiel wieder Regen, so daß der Boden unter den

---

[1]) Burs. [2]) Ǵuráb (nicht wasserdichte Ledersäcke). [3]) Es oder E:s.

Strahlen der warmen Morgensonne erst etwas abtrocknen mußte, ehe wir an die Weiterreise denken konnten.

Als ein merkwürdiges Beispiel der geographischen Verbreitung mancher Thiere will ich hier anführen, daß wir in unserem heutigen Nachtlager einen eben frisch ausgekrochenen Todtenkopf-Falter (Acherontia Atropos) fanden, der seit Einführung der Kartoffel auch in Südafrika vorkommt. Es ist dies das einzige Mal, daß ich diesen Schmetterling in den afrikanischen Tropen begegnete; von was die Raupe sich hier nährt, habe ich nicht erfahren, wohl von wilden Solanum-Arten oder von S. esculentum?

Es wird erst gegen Mittag gesattelt und wir sind genöthigt, gegen eine Stunde Wegs zurückzugehen, bis wir auf die eigentliche Karavanenstraße in der Nähe des Rahad gelangen, dann folgt man längere Zeit der jenen Fluß umgebenden Niederung in W. 30° N.; diese weite Fläche enthält — obgleich noch nicht ganz in schönstem Blätterschmuck — eine Menge von Bäumen und Gesträuch, so den blattlosen, grünen Tundub mit blaßrothen Blüthen (Cadaba), Balanites, Talah, Selem und namentlich dichtes Gebüsch von Nabaq mit viel Cissus-Ranken, welches das Hochgestade dicht einsäumt.

Auch eine Doléb-Palme (Borassus aethiopicus) mit spindelförmigem, glattem Stamm ragt hoch am Ufer über alle übrige Vegetation.

Nach 4½stündigem Ritt sind wir einer Krümmung des Rahad sehr nahe; das Flußbett mag hier wohl 30 Fuß tief in die Dammerde eingerissen sein, ist 70—80 Schritt breit und jetzt mit mäßig stark strömendem, dickgetrübtem Wasser erfüllt, dessen Stand, den Spuren am Gestade nach zu schließen, die vergangene Nacht beträchtlich abgenommen hatte.

Der Rahad, der als Schimfa in den Gebirgen von Alafa und Sarago entspringt, vertrocknet im April und Mai gänzlich in seinem untern Lauf. An tiefern Stellen, wo das Wasser des

lehmigen Bodens wegen weniger versinken kann, dämmen die Umwohner das Flußbett ab und dort hält sich dann immer etwas stagnirendes Wasser bis zum Einbruch der neuen Regenzeit. Die schmale Ebene zwischen dem Rahad und Dender, wo viel wilde Baumwolle wächst, heißt Géziret el Gézireh. Es ist eine wilde, meist ganz unbebaute Gegend, in den Flüssen kommen Krokodile und Nilpferde, in der Qábah Rhinoceronten und viele Antilopen-Arten vor. Die Ufer des Dender selbst sind übrigens ziemlich stark bevölkert.

Gegen Abend verlassen wir die Karavanenstraße wieder etwas und lagern nach $5^3/_4$stündigem Ritt im Kumer Woad-el-Ëis[1]), der aus einigen isolirten Hüttengruppen besteht; dahinter breiten sich einige Büschelmaisfelder aus; in NW. auf 1—2 Meilen Entfernung liegt das größere Dorf Scherifeh[2]) Jaqúb.

Die direkte Länge unseres heutigen Marsches schlage ich auf höchstens $9^1/_2$ Meilen an.

An den Regenbetten sahen wir eine Menge oft mehr als faustgroßer Conchilien (Bulimus), auf krummastigen Akazien bauten Textor Alecto ihre enormen, gesellschaftlichen Nester. Ein niedlicher Raubvogel, Poliornis rufipennis, mit rostrothen Schwingen, der mit der Regenzeit aus SW. her einwandert, streift Heuschrecken jagend über dürre Grasflächen, auf denen Schopfkibitze (Sarciophorus pileatus) vertraut umherlaufen.

28. Juni.

An einem der kleinen Regenwasserteiche bei Woad-el-Ëis[1]), hier H'afíreh (حفيرة) genannt, in denen sich rothbeinige Sumpfläufer (Hypsibates himantopus) gemüthlich herumtrieben, füllen wir noch einige Wasserschläuche und erreichen — einige Helál[3]) (pl. von Heleh) und Kumár passirend — nach einer Viertelstunde wieder die Karavanenstraße.

---

[1]) Eïis. [2]) Šerîfeh. [3]) H'elal.

Nach $1^1/_4$ Stunden (vom Lager) haben wir das Dorf Šerîfeh Jaqûb etwa auf 2 Meilen Entfernung zur Linken und nehmen dann mit einem kleinen Bogen nach N. nordwestliche Richtung. Nach dem Fluß zu ist die Niederung scheinbar mit stärkerem Baumschlag bestanden, in der Nähe unserer Route erscheint hier und da ein Stück Kulturland zwischen weiten Strecken kahler Steppe und sehr lichter Qâbah. Nach 5 Stunden rastet man über die größte Mittagshitze am Rahad selbst, wo Nabaq mit Cissus undurchdringliche Dickichte bilden, durch welche schmale Wege an's Wasser führen, förmliche Wechsel der zur Tränke kommenden Vieh- und Kameel-Heerden. Zwei Arten von Turteltauben (Peristeria vinacea und P. senegalensis), die langschwänzige Zwergtaube (Oena capensis) und die metallflüglige Taube (Chalcopelia afra) sind sehr häufig, Schaaren von Glanzstaaren (Lamprocolius chalybaeus) spielen im lichten Sonnenschein, Pogonias Vieilloti und Laniarius erythrogaster suchen mehr die einsamen Schatten der belaubten Büsche auf. Hier bedeckt eine große Schaar glänzender Klaffschnäbel, Anastomus lamelligerus, eine Akazie, dort eine Gesellschaft Kuhreiher (Ardea bubulcus) einen andern Baum. Ein aufgescheuchter, vom grellen Tageslicht geblendeter Dickfuß verbirgt sich eilig im Gestrüpp und gemessenen Schrittes stolziren Abdim-Störche, mit Heuschreckenfang beschäftigt, über Lichtungen.

Am Rahad sahen wir auch die ersten Ḥ'aráz-Bäume (Acacia tortilis, Forsk., arabisch: حراز) mit mächtigem, hellgraugrünem Stamm, weitastiger Krone und eigenthümlich gewundenen Fruchtkapseln.

Eine und eine halbe Stunde ehe man Abu Ḥ'aráz erreicht, wendet sich der Pfad in West und später SW. zu W. Es dunkelte bereits, als wir die ziemlich zerstreut liegenden Lehmziegelhäuser des Städtchens, unter den dicken, büschelförmigen Kronen der dichotomen Stämme von Dom-Palmen (Hyphaene thebaica) erblickten. Freudig begrüßten wir den blauen Nil und seine hohen Ufer und

quartierten uns nach fast elfstündigem Ritt, von dem aber für Umwege wohl eine Stunde in Abzug gebracht werden darf, im Hause des Regierungsbanquiers (Saraf) Mohamed Äli Efendi[1]) ein, der immer einen offenen Divan für Fremde hat.

29. Juni.

Äli Bēk[2]), der Mudir von Chartum[3]), hatte uns Empfehlungsbriefe an den Bezirksbeamten von Abu H'aráz, Mahmúr Ibrahim Efendi, übergeben, mit welchen dieser angewiesen war, mir so schnell als möglich, weitere Transportmittel bis Chartum[3]) zu beschaffen.

Schon am frühen Morgen kam der Mahmúr mit großem Schweif von Dienerschaft, um seinen Besuch zu machen. Er glaubte, es werde ihm sehr leicht möglich sein, eine Barke in dem benachbarten Woled Medineh (ولد مدني), einem Städtchen am linken Ufer der Bahr-el-azraq, zu finden, wo — wie auch in Abu H'aráz — heute Markt war (jeden Sonntag und Mittwoch), und schon am Nachmittag hatten Ibrahim Efendi's Trabanten einen kleinen Neqer (Transportschiff) hierher gebracht, der, mit Büschelmais befrachtet, in einigen Tagen zum Auslaufen bereit war. Wir besichtigten das Schiff, schlossen unsern Handel mit dem Reïs (Kapitän) ab und ordneten das Nöthige an, damit ein Sonnendach auf dem Hintertheil der schweren Barke etablirt wurde.

Am Ufer unterhalb des Städtchens waren bunte Zelte aufgeschlagen, daneben standen einige Geschütze und eine Abtheilung von regulärer Infanterie wurde eben auf kleinen Fähren über den blauen Fluß gesetzt. Es sind zwei Kompagnien unter Befehl des Majors Bedaui-Efendi, der, aus Takah angelangt, im Begriff ist, nach seiner Garnison Woad Medineh zurückzukehren.

Bedaui-Efendi hatte während einer achtmonatlichen Grenzwache

---

[1]) Mohamed Aꜥli Efendi. [2]) Aꜥli Bek. [3]) χartūm.

in Tomát am Atbara viele Leute verloren, ein großer Theil der Truppen war noch nicht ganz genesen, doch stellte sich nach seiner Aussage das Verhältniß der Kranken seit Einbruch der Regenzeit viel günstiger, als während des heißen Sēf (trockene Jahreszeit). Eine namhafte Zahl Soldaten litt noch am Ferentít (Filaria medinensis), einem Fadenwurm, der meist im dicken Fleisch der Waden oder des Vorderfußes sich entwickelt und erst nach Monaten die Haut durchbohrt.

Ich habe Leute gesehen, die an verschiedenen Körpertheilen zu gleicher Zeit mit 6—8 und mehr Filarien behaftet und während der Entwicklung des Wurmes kaum fähig waren, ein Glied zu rühren.

In manchen Gegenden tödtet man den Ferentit mittelst glühendem Eisen, meist wartet der Patient aber in Geduld ab, bis das Thier die Haut durchbricht. Dann faßt man es mit einem gespaltenen Federkiel oder Hölzchen und wickelt von Zeit zu Zeit vorsichtig ein Stück darauf ab. Bricht bei dieser Operation der Wurm ab, so arbeitet er von neuem im Körper.

Durch Einreibung der Stelle, unter welcher sich die Filaria entwickelt, mittelst Merkurial-Salbe, kann man sie auch tödten, aber es währt lange, bis die Wunde dann in Eiterung tritt und die fremde Materie ausgestoßen ist.

Abu H'aráz ist ein unbedeutendes Städtchen an einer großen Krümmung des blauen Nils, $^1/_4$ Stunde unterhalb der Rahad-Mündung auf dem flachen, meist öden Hochgestad erbaut. Hier ist der Hauptstapelplatz für den Handel zwischen den Obern Nil-Ländern und Qalabat und Takah; der Großschech der Šukerieh, Ahmed Bek Abu Sin, dessen Stamm gewöhnlich den Transport der Waaren zwischen H'aráz und Qedāref besorgt, hat deshalb beständig einen Wekil (Stellvertreter) hier.

Die Wohnungen des Ortes sind meistens viereckige, einstockige Häuser aus Lehmziegeln mit flachen Dächern, ähnlich denen

der Felahin (Bauern) in Egypten. Eine alte, baufällige Moschee (arabisch: G'ama, جامع) und eine Schule aus großen Backsteinen sind die einzigen öffentlichen Gebäulichkeiten.

Alt-Abu-H'aráz, gegen 2 Meilen stromabwärts gelegen, besitzt einige Wasserräder und Gärtchen.

Längs des linken Nil-Ufers zieht sich eine weite, dicht mit Hochgebüsch bewachsene Qábah hin, die Wildniß der Affen (Gábat-Abelandj, Abu lendj) genannt.

Nicht uninteressant sind die Ruinen-Reste längs des blauen Nil, aus meroitischer und christlicher Zeit; sie scheinen von Reisenden noch wenig oder gar nicht untersucht worden zu sein und heißen Benit Abu H'egel beim Dorf Mehemed Abu Asra:, etwa 1 Stunde NW. von Abu H'aráz, dann Dabatnah A:mieh bei H'elet Belál 1½ Stunde von Rufaa:, Kordiqēli 2 Stunden südlich von H'aráz am Ost-Ufer des blauen Nil ꝛc. Dort findet man Fundamente aus großen gebrannten Ziegelsteinen, Kreuze aus Eisen und Silber und Inschriften, in die Backsteine eingegraben; die Lettern scheinen weder koptisch, noch demotisch zu sein.

Selbst pyramidenförmige Grabmonumente sollen noch 6 Stunden östlich von Rozéres an einem See oder Sumpf, Šimfor genannt, vorkommen. Ich sah Mumienfiguren aus Thon und ein in Lasurstein geschnittenes Bild der Göttin Ma, welche daher stammen sollen.

Was ich über Lauf und Zuflüsse der zwischen Abu H'aráz und Senār in den Bah'r el azreq mündenden Flüsse Rahad und Dender erfahren konnte, habe ich in der beigefügten Karte eingetragen.

Mehrere wichtige Notizen über die Quell-Länder beider sammelte ich bereits während meiner Reise vom Tana-See über Dagosa und Sarago nach Qalabat im Jahre 1853, andere verdanke ich den Gebrüdern Poncet in Chartum[1]).

* * *

[1]) Xartūm.

Schubert war auf der Reise von Metemeh nach Debáref schon bedenklich erkrankt, und durch mehrere heftige Fieberanfälle so geschwächt, daß ich zweifelte, ob es möglich sein werde, ihn zu Kameel weiter zu bringen, doch besserte sich sein Zustand langsam. Auch Steudner litt am Fieber, während meine Gesundheit seit dem harten Stoß von Tsélga und Wolkni nicht besonders angegriffen worden war.

4. Juli.

Nach vielen Unannehmlichkeiten mit unserem Reis, der absolut nicht flott werden wollte, bis es zu kategorischen Explikationen auf dem Diwan des Malimúr kam, schifften wir uns Freitag den 4. Juli ein. Neben 100 Ardeb Getreide führte unser Neqer noch einige Ladungen Wachs und Kaffee und zwei abessinische Kaufleute baten, wir möchten ihnen gestatten, als blinde Passagiere einzutreten. A'li Bēk kam eben in H'aráz an, und ich konnte durch seine Leute noch das letzte Maulthier, welches uns geblieben und für das in der Barke kein Raum beschafft werden konnte, zu Land nach χartum befördern lassen. Die lange Segelstange des Neqer wurde abgenommen, weil sie bei den scharfen Gegenwinden den Gang des Fahrzeugs nur gehindert hätte, welches letztere sehr tief im Wasser ging, also möglich viel von der Strömung profitiren konnte. Zwei wohl 20 Fuß lange Ruder von schwerem Suntholz wurden auf dem Rand des Boots eingelegt und um 3½ Uhr Nachmittags stießen wir vom Land.

Nach den zahlreichen Sandbänken und hohen Ufern zu schließen, ist der blaue Fluß noch nicht beträchtlich gestiegen, jedoch immer im Zunehmen begriffen, seine Wasser sind sehr getrübt, dunkel lehmfarb und die Strömung beträchtlich. Wir treiben, durch Rudern unterstützt und im richtigen Fahrwasser gehalten, an Alt-Abu-H'aráz mit seinen verfallenen Schechgräbern, Strohhütten, Sáqien (Wasserrädern) und Schatuf[1]) (Schöpfeimern) und Dom- und Dattel-Palmen

[1]) Šatuf.

vorüber, rasch stromabwärts; aber noch vor Sonnenuntergang wird an einer ziemlich kahlen Stelle des West-Ufers beigelegt.

5. Juli.

Die Nacht war schwül und stürmisch gewesen und der Morgen ebenfalls nicht klar. Ziemlich langsam geht es weiter in nordwestlicher Richtung. Die hohen Ufer sind meist mit Nabaq und anderem Niederholz bestanden, seltener überragt von H'aráz- oder Sunt-Bäumen, so daß man des niedrigen Wasserstandes wegen mit Ausnahme des Gestades wenig von der flachen Landschaft selbst zu sehen bekommt, hier und da einige Toqul und Gruppen von Hyphaene und Phoenix. Mehr einem Canal ähnlich, windet sich der Fluß durch die weite Ebene, seine Umgebungen haben nicht den Karakter eines Thals und vielfach wechselt er sein Bett durch Abschwemmen des Hochgestades und Anschwemmung von Bänken, Schlamm und Sandmassen. Die meist steilen Ufer bestehen aus Bänken von Alluvium.

Viele Inseln erscheinen nur noch als flache Sandbänke, auf denen sich Krokodile sonnen. Gegen Mittag gelangt man an den großen Bogen (arabisch: Ghursa[1])) von Arbadji[2]), oberhalb dessen wegen zu heftigen Gegenwindes am W.-Ufer angelegt werden muß. Zahlreiche große Schöpfräder arbeiten unter monotonem Geräusch der schweren Zapfenlager, in welche niemals eine Spur von Fett als Liederung kommt, auf niedrigen Dämmen oder auf hölzernen Leitungen, die auf Gerüsten und Böcken ruhen, ergießt sich das gehobene Wasser weit landeinwärts über die flachen Felder. Dort steht eine große Tamarhinde (der Baum heißt auf arabisch Aradéb, die Frucht Tamer hindi, تمر هندي) und mehrere noch kahle Adansonien. Die Ruinen von Arbadji[2]), einer noch in den vorigen Jahrhunderten blühenden Handelsstadt, bedecken einen Flächenraum von fast 1 englischen Meile Länge.

---

[1]) χ́ursa. [2]) Arbaǵi.

Viele Mauern aus Niel-Ziegeln und andere Trümmer großer Gebäude stehen noch mit Fenstern und Nischen, so daß man leicht die Richtung der alten, breiten, geraden Straßen verfolgen kann, die jetzt mit Wüsten-Sand erfüllt sind.

Auffallend war mir hier der Mangel an Scherben von Gefäßen, die sonst bei derartigen Niederlassungen oft förmliche Hügel bilden.

Zwei konische Schechgräber, deren eines Schech Ābd el Sēd [1]) heißt, befinden sich am westlichen Theil des Ruinenfeldes. Sie bestehen aus sehr großen, gebrannten Ziegeln, wie sich viele noch in den Fundamenten von Alt-Arbaği, Sóba und andern Orten längs des blauen Flusses finden.

Gegenüber Arbaği liegt eine lange, gut angebaute Insel und am Ost-Ufer das große Dorf Rufáä [2]) (رفاع), die Residenz des Großschech Aḫmed [3])-Bēk Abu Sin, Schech der Schukerieh [4]) (arabisch: شكريه), welche mit den ihnen zugehörigen Stämmen die Buṯanah, den größten Theil der Provinz Qeḏáref bis hinüber an den Setit und die nördlichen Gegenden von Takah in Besitz haben. Die Schukerieh [4]) bezahlen an die Regierung eine Abgabe von 1800 Beuteln à 25 Marientheresienthalern und besitzen die reichsten Kameel-Heerden.

Gegen 2 Uhr Nachmittags legt sich der Wind etwas, doch kommen wir nur langsam voran. Unfern des Dorfes Abu Fruä [5]) erhebt sich plötzlich ein fürchterlicher Sandsturm, der wie eine Mauer am Horizont aufsteigt, den Spiegel des Stromes in kurze, weiß schäumende Wogen peitscht und bald Alles in dicke Sandwolken hüllt, so daß die Sonne nicht mehr zu sehen ist. Doch verrauscht der Sturm so rasch, als er gekommen. Diese Vorboten der Regenzeit heißen bei den Schiffern schlechtweg

---

[1]) Šeχ Aːbd el Sēːd. [2]) Rufaaː. [3]) Aḥmed. [4]) Šukerieh. [5]) Fruaː.

Habûb [1]), wogegen die zu dieser Jahreszeit ebenfalls sehr häufigen Sandhosen Sôba genannt werden. Während des Habûb [1]) entladet sich immer eine außerordentliche Menge von Elektrizität.

Weiter stromabwärts zeigt sich etwas mehr Cultur, namentlich große Baumwollfelder, andere mit Cajanus flavus, abwechselnd mit Qâbah, in der die Baumvegetation mehr und mehr zurücktritt. Im dichten Nabaq-Gebüsch des Uferrandes bergen sich Flüge von Auripasser luteus, seltener erscheinen Truppen von rothschnäbligen Kernbeißern (Quelea orientalis), Serinus leucopygius und Webervögeln, hier und da Lanius erythropterus und Lanius erythrogaster.

Auf Bänken rasten kleine Gesellschaften von Scheerenschnäbeln (Rhynchops flavirostris, arabisch: Abu Moqâs), alle in ganz horizontaler Stellung und nach der Windrichtung gekehrt, daneben baden Guinea-Tauben und große Lachtauben (Columba Guinea, Streptopelia semitorquata). Der heilige Ibis und der metallflüglige Ibis hagedash wühlen im Schlamm, daneben steht ein ungeschickter Nimmersatt oder ein Paar Pfauenkraniche und weißköpfige Störche (Ciconia umbellata). Im seichten Wasser fischen Löffler, Riesenreiher und graue Reiher, seltener ein Edelreiher. Vanellus spinosus läuft schreiend am Ufer hin, einzelner der niedliche Pluvianus aegyptius. Auf der Spitze einer Sandbank ertönt das Geschnatter der Fuchsgans (Chenalopex aegyptiacus) und im trüben Strom rudert Pelecanus rufescens, ferner, unter dem Hochgestade huscht und taucht der scheue Schlangenhalsvogel (Plotus melanogaster). Ueber dem Wasserspiegel schwebt der schöne afrikanische Fischadler (Pandion vocifer), Schwalben, Hirundo albigula und Cypselus ambrosiacus wirbeln pfeilschnell durch die Lüfte.

Auf einem vom Strom ausgespülten, gefallenen Thier mit aufgedunsenem Leib versammeln sich Geier (Vultur fulvus und

[1]) H'abub, das ist Wind, Windstoß.

auricularis, und Cathartes percnopterus), Halsbandraben und Marabu.

Eisvögel sind nicht häufig, wir sahen nur die gewöhnliche Alcedo rudis und einige Paare rothbäuchiger A. semicoerulea.

In der Qabah rottet sich ein Flug pfirschrother Bienenfresser (Merops coeruleocephalus) auf den dürren Aesten einer hohen Akazie zusammen, darunter im Niederholz lebt meist nur paarweise sein rothflügliger Verwandter, Merops erypthropterus. In Dattelgebüsch und Hecken singen und zirpen niedliche Staffelschwänze (Drymoeca clamans und D. gracilis), auf blühenden Asclepias-Sträuchern bunte Honigsauger.

Ein H'aráz-Baum ist bedeckt mit Nestern von Kuhreihern (Ardea bubulcus), deren reinweißes Gefieder schön von dem dunkeln Hintergrund der Horste absticht; sie laufen behend auf den Aesten hin und her und knurren mit aufgeblasener Kehle, gesträubter Haube und geöffnetem Schnabel.

Mit einbrechender Dämmerung suchen die Raubvögel der Steppe ihre Nachtstände auf, namentlich Aquila rapax, Poliornis rufipennis und Falco Alopex, und pfeifend fallen große Ketten von Enten (Dendrocyna viduata) und Gänsen (Sarcidiornis melanotus) im seichten Wasser ein, daneben am flachen Strande gaggernde Wüstenhühner, um ihren Durst zu stillen. —

Der langschwänzige Ziegenmelker (Caprimulgus climacturus) verläßt das Dickicht, wo er den Tag über verborgen lag, und zieht mit fahnenartig wehendem Schweif in geräuschlosem, raschem Flug Nachtschmetterlingen nach; dann verstummt nach und nach der Lärm des Wassergeflügels und nur der melancholische Ton einer fernen Saqieh und der monotone Schlag der Tarabuqa (Pauke) hallen von einem fernen Dorf her über die weite Wasserfläche.

Die Nacht vom 5/6. Juli hatten wir am Ostufer, in einer menschenleeren Gegend unter dichtem Siter-Gebüsch angelegt, des andern Morgens war die Mannschaft sehr zeitig munter. Um

8 Uhr passirt man wieder eine große Flußbiegung und legt schon nach einer halben Stunde im großen Dorf Kamlin (كمليں) am W.-Ufer an, wo der frühere Generalgouverneur des Sudán, Ahmed Bascha,[1]) große Landgüter besaß, die noch seiner Familie gehören, aber sehr im Verfall sind.

Weitläufige Gebäude und Gärten ziehen sich am Gestade hin, daneben große Baumwollfelder und Dattelhaine, nebst Reihen von Schöpfrädern, die auch ihrem baldigen Ruin entgegengehen.

Wir hatten unsere Diener in das Dorf geschickt, um etwas Früchte und Gemüse zu kaufen, statt dessen waren sie in eine Merisakneipe gerathen und nicht wieder zum Vorschein gekommen. Zwei Boten wurden abgeschickt, sie zu holen, aber Niemand kam zurück; so ließ ich denn um 11½ Uhr abfahren und unsere Berberiner hatten das Vergnügen den Weg von Kamlin bis χartum am Ufer herzutraben.

Einige vom Dender kommende Barken mit Qera: (Schüsseln aus großen Kürbisschaalen) segeln eine Zeit lang neben uns, sowie mehrere Ambadj[2])-Flöße. Nachmittags passiren wir Woad Rauah (W.), das große Dorf Bischaqra[3]) rechts und links am Stromufer mit gleichnamiger Insel und landen Abends beim Dorf Elti, das eine kleine Moschee hat.

Die Ufer machen jetzt keinen angenehmen Eindruck, die Regenzeit hat sich hier noch nicht eingestellt, die Qabah ist daher meist dürr, die Felder kahl, viele Dörfer sind verlassen und die Schöpfräder eingestürzt; nur einzelne Dompalmengruppen bringen etwas Leben in die flache, ausgebrannte Landschaft.

Gegen Mittag des 7. Juli passirt man das flache Gestade bei Elăfun[4]) (العلفون), einer Niederlassung der Schaiqieh[5]) (شايقيه) am Ost-Ufer, dann Sóba, dessen wenige alterthümliche Reste jenseits der Qábah aus dem Rand der Wüste ragen und vom Fluß

---

[1]) Ahmed Baša. [2]) Ambag, so heißt das leichte, korkartige Holz der Ademone mirabilis. [3]) Bišaqra. [4]) Ela:fūn. [5]) Šaiqieh.

aus nicht sichtbar sind. So weit das Auge reicht, bedecken Kameel- und Viehheerden, die zur Tränke kommen, den Ufersaum, der um so einförmiger wird, je näher man der Hauptstadt kommt.

Endlich erscheinen in W. zu N. die Hügel bei Om-Dermán und Kereri, jenseits des eigentlichen Nil, Palmgärten, die Moschee von Chartum [1]) und das weiße Gouvernements-Gebäude treten näher und näher und mit einbrechender Dunkelheit landen wir zwischen zahllosen Schiffen, die bunt durcheinander wohl eine Meile weit das West-Ufer des blauen Flusses bedecken, in Chartum oder besser χarṭūm (خرطوم), der Hauptstadt des ägyptischen Sudán, unfern der Mündung des Baḥr el azreq in den Baḥr el abiaḍ oder Weißen Nil gelegen.

Von einigen Europäern, die uns erwartet hatten, wurden wir eingeladen, den Abend und die Nacht bei ihnen zuzubringen, da es zu spät war, eine vom französischen Consul für uns in Bereitschaft gesetzte Wohnung zu beziehen.

---

[1]) χ̇arṭūm.

Anhang.

Zusammenstellung der während der Reise durch Abessinien und Ost-Senár gemachten astronomischen Ortsbestimmungen.

Berechnet von Professor Dr. Bruhns in Leipzig und Professor Dr. Zech in Stuttgart.

---

1. Breite von Gedah (Djeda). Aus korrespondirenden Sonnenhöhen am 8. Juni 1861 = 21° 29,3′.
2. Breite von Maṣaua'. Aus Sonnenhöhen vom 18., 19., 29. Juni und 6. Juli 1861 = 15° 37,3′.
3. Breite der Villa Degoutin im Samliar bei Maṣaua'. Aus korrespondirenden Sonnenhöhen vom 7., 8., 9., 10., 11. Juli 1861 = 15° 37,7′.
4. Breite von Kérén im Bogos-Land. Mittel aus 79 Breiten-Bestimmungen vom 23. Juli 1861 bis 26. Oktober desselben Jahres = 15° 46,1′.
   Länge von Kérén. Mittel aus 10 Beobachtungen von Monddistanzen und Mondkulminationen = 2^h 34′ 21″.
5. Breite von Tsazega in Ḥ'amasién. Aus Circum-Meridianhöhen der Sonne am 3. November 1861 = 15° 23,5′.
6. Breite von Gudofelasié. Aus gleichen Beobachtungen am 8. November 1861 = 14° 52,4′.

7. Breite von Mai-Šeka. Aus korrespondirenden und Circum-Meridianhöhen am 12., 13., 15. und 16. November 1861 = 14° 37,9′.

   Länge von Mai-Šeka. Aus einem Merkurdurchgang am 12. November 1861 = 2h 35′ 5″.

8. Breite von Adoa. Beobachtungen von Circum-Meridianhöhen und einer Mittagshöhe der Sonne am 7., 8., 9., 13. und 14. Dezember 1861. Mittel = 14° 14,8′.

   (Rüppell's Beobachtungen ergaben die Breite zu 14° 9′ 50″, die von Rochet 14° 10′.)

9. Breite von Šibago in der Provinz Adet, 5 Meilen nördlich vom Takazié-Fluß. Durch korrespondirende Sonnenhöhen am 31. Dezember 1861 = 13° 48,5′.

10. Breite der Furth des Takazié zwischen Adet und Telemt am 4. Januar 1862. Durch korrespondirende Sonnenhöhen = 13° 44,8′.

11. Breite von Abena zwischen Semién und Telemt. Durch korrespondirende Sonnenhöhen am 9. Januar 1862 = 13° 32,7′.

12. Breite des Thals Qaba zwischen Semién und Zanka-Ber. Korrespondirende Sonnenhöhen am 14. Januar 1862 = 13° 18,1′.

13. Breite von Gondar. Beobachtungspunkt eine Meile nördlich von der Stadt. Korrespondirende Sonnenhöhen am 29. Januar und 12. Februar 1862 = 12° 37,7′.

   (Die Resultate der Breitenbestimmungen von Bruce sind 12° 34′ 30″, die von Rüppell 12° 35′ 53″, von Rochet 12° 36′ 1″. Länge nach Bruce 37° 28′ 15″, nach Rüppell 37° 31′ 57″. — Rüppell beobachtete wohl 1½ Meilen südlich von meinem Standpunkt, addirt man zu seiner Breitenbestimmung die Differenz von 1′ 30 Sekunden, so ergibt sich eine Breite von 12° 37′ 23″, also nur eine Differenz von etwa 14 Bogensekunden oder

$^1/_4$ englische Meile zwischen unsern beiderseitigen Resultaten.)

14. Breite von Génda (Djenda) in Dembea. Aus Circum-Meridianhöhen der Sonne am 18., 19. und 20. Februar 1862 = 12° 29,3′ (unsicher).

15. Breite von Qafat bei Debra-Tabor in Begemeder. Aus korrespondirenden Sonnenhöhen am 3. März 1862 11° 57,5′, am 7. Mai 11° 49,5′. Mittel hieraus = 11° 53,5′.

16. Breite von Tenta bei Magdala in Woro-Haimano. Aus korrespondirenden Sonnenhöhen am 16. März 1862 = 11° 21,6′.

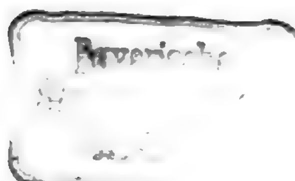
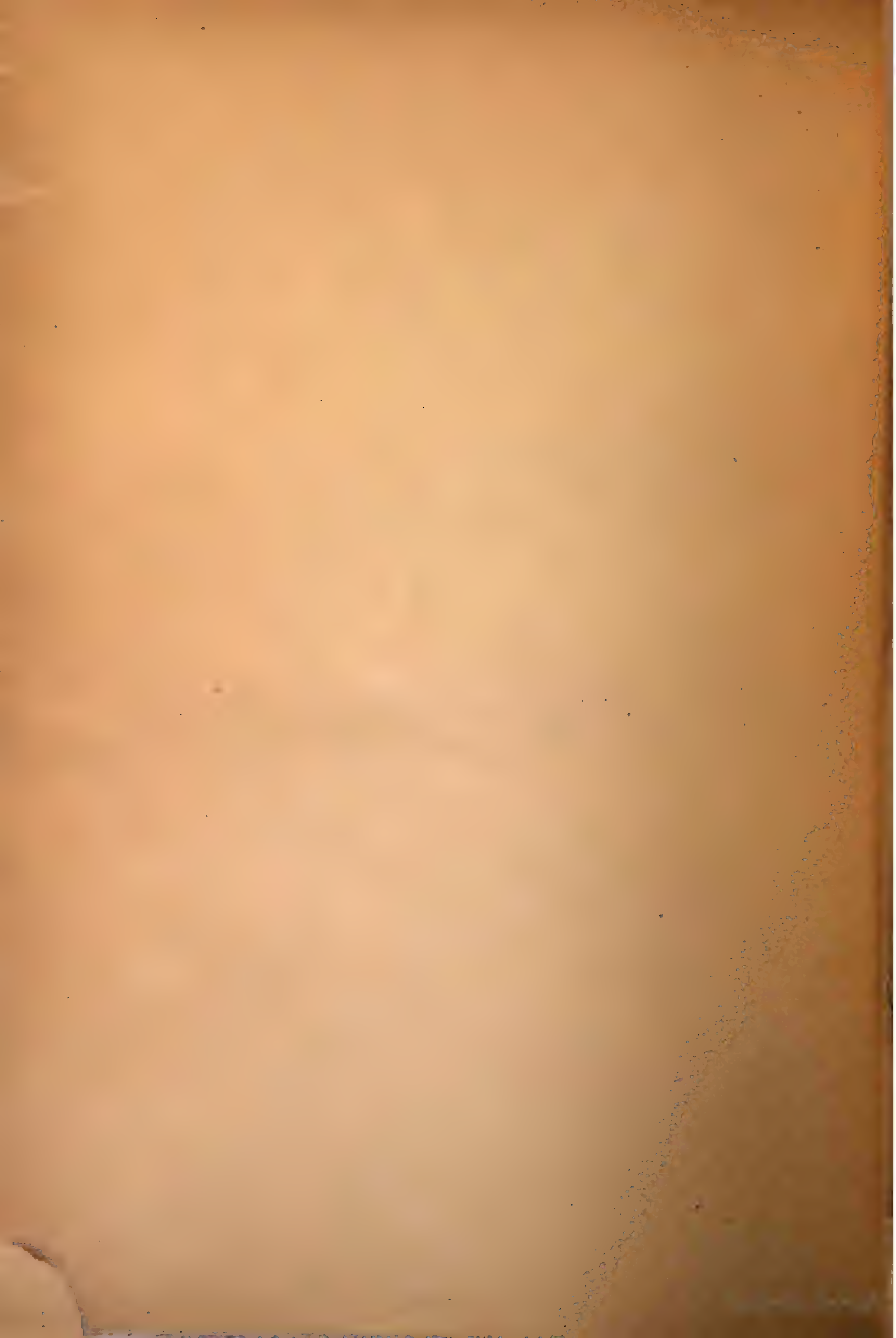
17. Breite von Suq-Abu-Sin in Qedáref. Aus korrespondirenden Sonnenhöhen am 20. Juni 1862 = 14° 2,8′.

18. Breite von Chartum. Aus Beobachtungen vom 17. bis 22. März 1862 = 15° 36,5′.
Länge. Aus Monddistanzen vom 17., 18. und 19. März 1862 = 2ʰ 10′ 38″ (unzuverlässig).

Die Beobachtungen Nr. 1—7 und Nr. 18 sind von Herrn Th. Kinzelbach, alle übrigen vom Verfasser ausgeführt. —

Nachträgliche Verbesserungen.

Statt Tigreh lies überall Tigrié.
= Galla lies überall Gala.
= Takazeh und Takasseh lies überall Takazié.
= Hamasēn lies überall Hamasién.
= Bedjuk lies überall Bedšuk.
= Qolla und Qola lies überall Quola.
= Schiré, Schire und Schiere lies überall Širié.
= Silke und Sēlki lies überall Selkié.
= Deqa lies überall Dega.
S. 1 Z. 5 v. u. lies ḍ statt d.
= 8 = 16 v. u. = Wetter statt Wasser.
= 33 = 10 v. u. = Fara:ūn statt Far:aūn.
= 37 = 10 v. o. = Hʿegās statt H̄edjas.
= 43 = 11 v. u. = ازيب statt ازيف.
= 44 = 1 v. o. = Vom 1. bis zum 40. statt Bis zum 40.
= 44 = 10 v. o. = kebír statt Kebír.
= 48 = 14 v. u. = Ǵebah statt Djebah.
= 48 = 1 v. u. = Ǵebel statt Gebel.
= 51 = 8 v. o. = Zela: statt Zelā.
= 55 = 5 v. o. = später statt meist.
= 55 = 8 v. o. = Qoraṭa statt Qorata.
= 56 = 15 v. u. = Šankala statt Schankalla.
= 57 = 3 v. u. = Kuso statt Kusso
= 63 = 8 v. o. = Ǵebra statt Ǵibra.
= 67 = 7 v. o. = Strandes, als in statt Strandes, in.
= 70 = 15 v. o. = χitat statt chitat.
= 70 = 18 v. o. = (Aksum) statt (Aqsum).
= 80 = 10 v. o. = Bast; statt Bast,.
= 83 = 12 v. o. = Šaqatqai statt Schaqatqai.
= 85 = 9 v o. = χōr Šeb-Qeneb statt Chor Schōb Qeneb.
= 89 = 3 v. u. = Sykomore statt Sykomora.
= 91 = 13 v. u. = Wasentet statt Wasentel.
= 92 = 7 v. u. = wurde statt wurden.
= 95 = 17 v. o. = Gebiet statt Gediet.
= 97 = 3 v. u. = Derbatié statt Derabie.

S. 103 Z. 12 v. o. lies die Gabileh statt der Gabileh.
= 103 = 1 v. u. = Dedšasmatš (Dedš-Asmatš) statt Detšasmatš (Detš-Asmatš).
= 105 = 4 v. u. = der Pfad am Steilabfall statt der Steilabfall.
= 110 = 11 v. o. = und statt mit.
= 111 = 14 v. u. = (Pennicillaria) statt (Holcus).
= 123 = 13 v. o. = der statt des.
= 123 = 12 v. u. = ihre statt seine.
= 125 = 2 v. u. = Dedš-asmatš statt Detsch-asmatsch.
= 130 = 1 u. 3 v. o. lies Dedšas statt Detschas.
= 132 = 1 v. o. lies (Berilié) statt (Berileh).
= 140 = 2 v. o. = Teχli statt Techli.
= 141 = 10 v. u. = Dedšas statt Detschas.
= 151 = 7 v. u. = Quenasel statt Qonasel.
= 168 = 13 v. o. = Apocyneen statt Aporyneen.
= 183 = 9 v. u. = Mutšiltšela statt Mutschil-tschella.
= 196 = 10 v. o. = Ǵibara statt Djibara.
= 222 = 1 v. u. = Šoa statt Soa.
= 223 = 7 v. u. = (Pennicillaria) statt (Pennicellaria).
= 228 = 8 v. o. = Netš statt Nedš.
= 228 = 5 v. u. = Berié statt Berjeh.
= 232 = 14 v. u. = Tagadié statt Tagadeh.
= 232 = 2 v. u. = H'alestio statt H'abstio.
= 233 = 6 v. o. = Telemt statt Telemt.
= 233 = 9 v. u. = Ungolalié statt Ungolaleh.
= 233 = 1 v. u. = Taχlo statt Tahlo.
= 236 = 2 v. o. = Ge:ez statt Gez.
= 251 = 3 v. o. = liefert statt zu.
= 252 = 7 u. 9 v. u. lies Uqieh statt Ukieb.
= 265 = 1 v. u. lies ኪፉበሌ statt ኺፉብባ.
= 280 = 12 v. o. = viel statt viele.
= 283 = 4 v. o. = Dagusa statt Tagusa.
= 306 = 9 v. o. = Erst statt Es ist.
= 318 = 9 v. u. = Zendšero statt Sindšero.
= 319 = 3 v. u. = 74° statt 14°.
= 322 = 14 v. o. = Helioscopium statt Helioscopum.
= 328 = 1 v. o. = zersetzt statt verbrannt.
= 353 = 3 v. u. = April statt März.
= 372 = 17 v. o = Helioscopium statt Heliotropium.
= 383 = 14 v. u. = verblüht statt verbleicht.
= 385 = 13 v. u. = Calotropis statt Calitropis
= 385 = 8 v. u. = Helioscopien statt Heliotropien.
= 395 = 11 v. u. = Arba:- oder Arwa:- statt Arba- oder Arva-.
= 398 = 15 v. o. = Cadalvena spectabilis statt Kaempferia
= 401 = 2 v. u. = Cadalvena spectabilis statt Kaempferia.

S. 402 Z. 2 v. o. nach „Eine zweite Art" schalte ein „(Cienkowskia, Schweinf.)."
= 405 = 15 v. o. lies Combretum Hartmannianum Schweinf. statt C. acuminatum.
= 408 = 6 v. o. ist „Kupfer" wegzulassen.
= 411 = 1 v. u. lies Abreʿq statt Abreʿh.
= 417 = 6 v. o. = Cienkowskia statt Kaempferia.
= 422 = 12 v. o. = χerán statt Cherán.
= 424 = 3 v. u. = Fazoqlu statt Fazolu.
= 432 = 15 v. o. = Šeχ Awed statt Schech Aud.
= 434 = 4 v. o. = χ́atambelieh statt Ghatambeli.
= 435 = 11 v. o. = Aʿteš, Aranǵ statt Atesch, Arandj.
= 449 = 8 v. o. = Abelanǵ, Abu lenǵ statt Abelandj, Abu lendj.
= 454 = 12 v. u = Dendrocygna statt Dendrocyna.
= 455 = 5 v. u. = العافون statt العلفون.
= 455 = 1 v. u. = El-Aʿafún statt Elaʿfûn.
= 459 = 6 v. u. = χarṭûm statt Chartum.